Garten-schönheit

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

13. Jahr 1932

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI W. SOMMER, INH. OSKAR KÜHL, BERLIN-SCHÖNEBERG

I · N · H · A · L · T

Textbeiträge

*(Die Beiträge im »Gartenwerk« sind durch * bezeichnet; dabei beziehen sich die ersten Zahlen auf die Seiten des Heftes, die kursiv gedruckten nach — auf den Sonderdruck.)*

Sachregister

Bilder

(Farbige kursiv)

Gartenschönheit

Januar 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr | Januar 1932 | Heft 1

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Wien 130791 / Zürich VIII 8421 / Prag 79596 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

PFLANZENFORTSCHRITTE

Verlegung und Verlängerung der Blütezeiten / Von *Karl Foerster*; November 1922.

Ziele der Blumenzucht / Von *Franz Frimmel*; April 1923.

Neue Fortschritte der Iris / Von *Karl Foerster*; Mai 1923.

Züchterfreuden / Von *A. Mühle*; Juli 1924.

Erleichterte Gartenarbeit an Stauden / Von *Karl Foerster*; Oktober 1924.

Kleinarbeit und Dauer-Erfahrung / Von *Karl Foerster*; Januar 1925.

Farbenordnung und Blumenfarben / Von *F. H. O. Krüger*; September 1927.

ITALIENISCHE GÄRTEN

Von italienischen Gärten / Von *Peter Behrens*; Novemb. 1922.

Italienische Garteneindrücke / Von *M. v. Bunsen*; Juli 1923.

Aus dem Achilleion-Garten auf Korfu / Von *M. v. Bunsen*; November 1923.

Tessiner Gärten / Von *Emil Ludwig*; März 1923.

Reise nach Korsika / Von *Karl Foerster*; Dezember 1926.

Ein Dichter-Garten am Lago Maggiore / Von *Emil Ludwig*; September 1927.

Ein geometrischer Garten an der Riviera / Von *L. Zahn*; Juni 1929.

Die Gärten von Pompeji / Von *Tatjana Warscher*; Juli 1929, August 1929.

Ein Hausgarten mit Wasseranlagen in Pompeji / Von *W. Koch*; Juli 1930.

HEIDEGÄRTEN

Der Heidegarten / Von *Karl Foerster*, Oktober 1925.

Heidebilder / Von *E. Dageförde*, Dezember 1925.

Anlage von Matten / Von *W. Mütze*; Oktober 1928, Dezember 1928.

Der Heidegarten / Von *H. Brinkmann*; April 1929.

VÖGEL IM WINTER

Unsere Gartenvögel im Winter Von *Fr. Dahn*; Oktober 1922.

Vogelschutz u. Winterfütterung Von *K. Wagner*; Nov. 1926.

Arbeiten im Vogelschutz / Von *Karl Wagner*; März 1927.

Vogelschutz im Winter / Von *Fr. Schwabe*; Dezember 1929.

ORCHIDEEN IM HAUSE

Zimmerorchideen / Von *V. Bulhart*; Dezember 1921.

Orchideenpflege im Zimmer / Von *G. Karge*; Januar 1926.

Orchideen im Zimmer / Von *V. Bulhart*; Januar 1928.

Orchideen als Zimmerpflanzen Von *A. Hennig*; Dez. 1929.

WINTERFÄRBEN IM STEINGÄRTEN. Über alles Grau der kahlen Bodendecke hinweg leuchten von der Ecke der Ährenheide, Bruckenthalia spiculifolia, bunte Farbensymphonien in Braun. Noch vom letzten Blühen im September her stehen helle Blütenstände über den enggestellten Blättern, die den Felsblock umrahmen. Niedergedrückt von der feuchten Schwere sind braunrote Blätter darüber hingeweht.

Bild A. M. im Botanischen Garten zu Dahlem

Helleborus odorus

Im Januar / Schneegang / Von MARGARETE WINDTHORST

UEBER Nacht ist er gekommen. Sein Vorgänger war der Frost, der den Gartenweg zum Tor hinauf unter den Füßen klingen machte und die Grashalme im Rasen mit weißen Sternchen von Reif umstreute. Seine Botinnen waren die Gewölke, die mit leisem schweigendem Zuge über die Berge dahergeschlichen kamen, unter denen die Sterne versanken wie Augen, über die sich eine gewaltsame Hand legt und die, während man selber schlief, sich ausschütteten mit allem, was sie für diesesmal zu bringen hatten. So viel Schnee ist gefallen, daß man im ersten Augenblick vor all dem Altbekannten, dem Nahbefreundeten erschrickt: Man tritt hinaus in diese neue weiße Welt, wie fremd in seinem Eigentum.

Die Gewölke, wenn auch leichter geworden, sind noch nicht abgewandert, halten sich noch über dem Garten, als wollten sie vorerst besehen, was sie gespendet haben. Es ist, als mache der leichte blaue Schimmer ihres Schattens den Schnee so wahrhaft weiß, daß sich das Auge mit einem kleinen Wegwenden dann und wann erst langsam gewöhnen muß, ehe es besitzen darf, was ihm heute gehören soll.

Man ist nicht das erste lebendige Wesen, das in dieser Morgenstunde auf den Einfall kommt, einen Schneegang durch den Garten zu machen. Ein Häschen hat seine Spur schon durch das Weiße gezogen, hat unter der kleinen Buxuspyramide im Rasen nach was Grünem gescharrt und scheint vor lauter Verwunderung Ding geworden zu sein: denn wie ein stillverschneites Häschen hockt das Bäumchen unter seiner Hülle da. Auch eine Elster hat ihre Schwanzschleppe um das Vogelhäuschen gezogen, der Fuß oder Flügel eines anderen Tierwesens den Rand des Rasens gestreift.

Wie ich nun selber die Wegspur ziehe – an der Christrose im Steinbeet vorbei, die aber heute unter ihrer Decke Verstecken spielt –, muß ich mich hüten, im staunenden Stehenbleiben da und dort vor den Wundern der Schneewelt nicht selber auch Ding zu werden, ist mirs doch schon, als wollten die Koniferen wie mit tastenden Händen nach mir greifen, mich zu sich hinziehen, und ist doch auch alles so verdichtet, nicht nur als sei es brüderlich näher zu einander hingerückt, auch als wäre es mehr geworden, nicht durch Pflanzung und Wachstum, nur leicht hingeschneit über Nacht und nun dastehend in seiner stillen Schwere.

Daß michs nicht einreiht als der Dinge eines, schreite ich weiter und weiter hin, vom Koniferenrasen um den Lindenhügel – wie hoch ist seine Höhe heute aufgebauscht, will sie mich erinnern, daß ich im Frühling hier mit Erde anzuhäufeln habe? – vom Lindenhügel zum Kastanienbrink –, was hat man den Steintisch so weiß gedeckt? – die beiden Stufen hinunter –, sachte an, daß man nicht fehl tritt zu einer kleinen Fahrt ohne Schlitten den Brink hinunter – hinterwärts am Steinknaben vorüber – was soll ich ihm ins Gesicht sehen, er hat sich eine Schneekappe bis über die Augen gezogen, will heute nicht erkannt werden –, zur Birkenbrücke hinüber. Auch hier darf ich nicht verweilen, daß michs nicht einbaut in dieses Schneegezweig. Nur einen Blick in die Tiefe hinunter: kein Wasser, kein Eis. Da kann auch ein verschneiter Hohlweg drunten liegen, geheimnisvoll wartend auf irgendwen, der ihn gehen mag.

Aber ich kann ja nicht heim durch den Rabattengarten, die Pforte drüben ist verschüttet und läßt mich nicht hinaus. So muß ich über die Brücke zurück. Vom Zweig des Reinettenbaumes, den ich mit meiner Stirn streife, fällt es weiß auf mich nieder. Auf meinen Schultern liegt es, meine Arme sehen aus wie verschneite Zweige.

Quer durch den Rasen zwischen den Koniferen hinstapfend, kommt mirs plötzlich in all der Fremdheit, als offenbare sich mir in seinen Hüllen erst wahrhaft das Wesen meines Gartens, und im Staunen anhaltend mit meinem Schritt, stehe ich da im schneebestaubten Mantel wie der Dinge eines.

Aster Sunset, die schönste rosa Aster der Novi-Belgi-Gruppe

Fortschrittsfreude / Von KARL FOERSTER

SEIT dem Erscheinen der »Gartenschönheit«, also in diesen letzten mehr oder weniger umdüsterten elf Jahren, hat der Gartenpflanzenfortschritt nicht nur an Tempo, sondern ebenso sehr auch an Wesentlichkeit und Tragweite zugenommen. Das heißt also, es sind immerhin Schätze aus den Tiefen der Natur herausgehoben worden, die sich nicht nur an besondere Liebhaber, sondern an jedes Auge und jede Seele wenden und auch Widerstrebende für Pflanzenarten gewinnen, die sie bisher ablehnten. Zur Wesentlichkeit der Fortschritte gehört aber auch das immer leichtere und berechenbarere Gedeihen, die zunehmende Erhobenheit der Pflanze über Wetterschäden, Unordnungsgefahren und mancherlei frühere Mängel der Lebenskraft. Das Neue ist auf allen möglichen Gebieten so stark, daß man meint, die Dinge von morgen schon heute vor sich zu sehen. Man hat das Gefühl, diesem kühnen Fortschrittszuge, dessen Errungenschaften unbegreiflicherweise nur kleinen Kreisen von Eingeweihten und besonders Interessierten bekannt geworden sind, alle Hemmungen und Gefahren durch nachdrücklichste Bekanntgabe an denkbar große Kreise der Kulturwelt aus dem Weg räumen zu müssen. Es sind so wunderbare Dinge im Gange, daß die Gartenfreunde es wahrhaftig nicht leicht nehmen sollten, in das Getriebe dieser Feinarbeit leichtherzig durch allzu große Sparsamkeit zerstörend einzugreifen.

Endlos ist von den großen Linien des Garten- und des Pflanzenfortschritts der letzten Zeiten zu berichten. Deutschland hat sehr großen Anteil daran, was im Inlande ebensowenig gewußt wird wie im Auslande. Nicht genug kann aber im Vordergrund jeder Betrachtung die Frage stehen: wie kann man Gartenpflege billiger und bequemer machen? Vor allem durch eine züchterisch neuertüchtigte Pflanzenwelt, dann durch Unterscheidung der beiden großen Heerlager ordnungbringender und ordnunggefährdender Pflanzen von der Kleinpflanze bis zum Baum, wobei den Ordnungsbringern drei Viertel und den schönen Feinden der Ordnung ein Viertel der Gartenplätze zugestanden werden sollte, drittens durch neue gärtnerisch und gartenkünstlerisch bedeutsame Zusammenfassung, Verflechtung und Vereinheitlichung, welche den einzelnen Gartenpartien mehr Selbstverwaltung erteilt und Schönheitsgefahren abmildert, viertens durch neue Vereinfachungen wirksamster Bodenpflege, Wässerung und Unkrautbekämpfung.

Über jeden der hier genannten Punkte könnte man auf Grund neuen Erfahrungsstoffes ein ganzes höchst zeitgemäßes Buch schreiben. Jene Bücher werden auch kommen; denn höhere Gartenzukunft ist untrennbar von solcher neuen Disziplinierung, Reinigung und Entkrampfung des Gartenwesens. Dies Wunderbarerwerden des Gartenpflanzenstoffes, das Frühlingshafterwerden des Frühlings, die paradiesische Gartenkrönung sommerlicher Schönheit, das Finale furioso des Herbstes und die Entfaltung der immergrünen Winter-Welt, das alles steht in unbegreiflicher Kontrapunktik zu dem Fiasko der übrigen Welt. Man horcht tief hinein in die Bedeutsamkeit dieses Sachverhaltes, der in wachsendem Glanze die ewige Lockung zu nahem Leben mit der Natur und das geheime Versprechen der Natur enthält: wenn Ihr Euch eng mit mir haltet, so werdet Ihr der wunderbarsten Verwandlungen teilhaft werden.

Der *Vorfrühling* hat nun bald aufgehört, nur den Namen Vorfrühling zu verdienen. Er wird fast zu reich dafür. Nächstens hat er's auf 2000 Nummern gebracht. Es sind große Überraschungen im Gange, am meisten auf dem Gebiet der Vorläuferkrokus und der wilden Tulpen.

Wir sind mittlerweile sehr hungrig geworden nach interessanten und rassigen, abenteuerlichen *Tulpen*. Unzählige andere Tulpensorten wurden uns allmählich zu brav. Wildtulpen sind sehr willkommen. Sie geben vereint mit Vor-

Neue Narzissen in gesteigerten Farben und wunderbar veredelten Formen bei wesentlich gewachsener Blumengröße.

Edelsorten in deutchen Kraftböden hält man von fern nicht für Stauden, sondern für wuchtige Sträucher. Unter den neuen gibt es aber auch viele scheußliche oder mehr absonderliche als schöne. Aber die Schönheit der schönsten von ihnen, verbunden mit ihrer neuen Kraft, bietet ein außerordentliches Schauspiel. Sorgfältig meide man alle diejenigen Sorten, die arboreus-Blut in sich tragen und vergänglich sind. Sterne erster Größe sind: Ultramarin, Ada, Box's Apricot, Dresden-China; sie bringen in den Frühsommer ein neues, spannendes Element und gipfeln mit ihren Spitzbauten die breiter gelagerte Schönheit der Blumen jener Wochen. Kein Zweifel, daß hier ein herrlicher, starker Lebenstyp auf dem Entwicklungswege von großer Schlichtheit zum höchsten Adel der Pflanzenschönheit begriffen ist und sein Verwandlungsweg nie mehr abbrechen kann.

frühlingsschwertlilien schon den Märzbeeten ein neues Gesicht. Man hat immer besser gelernt, den Vorfrühling in Erdblume und Kleingehölz und nach Blütenwochen in besonderem Gartenteil in gesammelten Bildern zu vereinigen; weiter hat man nun in den langen Jahren Zeit gehabt zu erleben, daß zu den Wundern der Frühzeitigkeit und Wetterfestigkeit noch die ungeheure Lebenszähigkeit kommt, welche dem »Vorfrühlingsflor« erst die wahre Weihe gibt.

Halb in den Vorfrühling reicht noch die *Narzisse*. Eine Welt monumentaler Formen und ungeahnter Farbsteigerungen in elfenbeingelben, bernsteingoldenen, orangefarbenen, bleichgelben und schneeweißen Tönen ist hier erschlossen. Die Pracht ist königlich geworden, wenige ahnen, daß der Narzisse schon die Stunde solchen Glanzes gekommen ist.

Ein ganz unerwartetes Fortschrittsreich hat sich in der *Stauden-Lupine* aufgetan. Sie ist in einen neuen Platz aufgerückt. Niemals hätte man ihr zugetraut, daß in wenigen Jahren eine ganz neue Krafterscheinung aus ihr zu machen sei. Man steht verwundert vor der unbezeichenbaren Verwandlung, die sich auch aufs Laubwerk und Stielgestänge bezieht und bittet der Staudenlupine jahrzehntelangen Unglauben an schnelleren, höheren Aufstieg ab. Ältere Pflanzen der neuen

Iris hat so viel neue Farben entfaltet, daß der Name allmählich verständlich wird. Kein Gärtner oder Gartenfreund kann das Riesenreich der edelsten Iris mehr überschauen. Der Flor beginnt Anfang März und dauert bis Ende Juli. Riesenblumige Sorten von enormer Höhe sind erschienen, die Zahl der regelmäßig auch im Herbst nachblühenden steigert sich. Lachsrosa Töne beginnen aufzutauchen. Iris sibirica »Phosphorflamme« entfaltet in ihren auffallenden

Der neue weiße Erigeron hybridus »Sommerneuschnee«, weißer Sport des E. Quakeress, 80 cm hoch und 100 cm breit.

Tradescantia virginica, die Dreimasterblume, hat durch neue reichblumige Reihen hellblauer, glühend karminroter und anderer Sorten neue Bedeutung gewonnen.

großen Blumen einen neuen flimmernden Zusammenklang von Phosphorblau und Himmelblau, der weit durch den Garten leuchtet.
Im *Rhododendronreich* geschieht mancherlei, was alte Wünsche erfüllt, aber die Wünschenden noch nicht erreicht hat. Edle rote und dunkelrote Farbentöne in winterharten Sorten sind vom Auslande erschaffen. Einige sehr schöne Züchtungen dieser Art haben genügende Härte im Winter 1928 bis 1929 erwiesen. Die allerfrühesten großblumigen oder mittelgroßen Sorten werden bald durch erfolgreiche Kreuzungen mit dem märzblühenden Rhododendron oreodoxum bereichert werden.
Der *Flieder* beginnt, Riesendolden zu erwerben wie kaum je früher; als Nebenertrag springen wie bei Veilchenzüchtungen neue Düfte heraus.
Die *Rittersporn*-Züchter des Auslandes sind noch immer nicht beim Urblau angelangt, – sie züchten noch auf allen möglichen Zwischentönen herum, die mit reinblauer Farbe nichts zu tun haben. Der Mehltau wird nicht ernst genommen. »Fast nichts als Mehlsäcke«, erklärte ein Besucher, der die Delphiniumausstellung 1931 in England sah und die Delphinium-Gärtnereien besichtigte.
Aber in Holland ist etwas sehr Wichtiges, Epochemachendes auf dem Gebiete der Delphinium-Züchtung geschehen: erfolgreiche Einkreuzung der Töne des zwergigen Delphinium nudicaule in rot-orange brachte 1,20 Meter hohe Pflanzen mit schmalen 40 Centimeter langen orangeroten Rispen, die drei Wochen früher zu blühen begannen als alle Delphinien und bei Rückkreuzungen auch blaue Töne brachten, die ebenfalls sehr früh erschienen. Dem raumbeherrschenden reinen Blau im Garten werden also wieder neue Wochen des Gartenjahres hinzuerobert. Dieser Vorgang ist sehr wichtig; denn reines Blau spielt im Garten unter den anderen Farben eine eigentümlich ordnende, beherrschende und reinigende Rolle.
Von meinen eigenen Bemühungen um Delphinium darf ich berichten, daß die Herausarbeitung der sturmfesten, ohne Stütze auf freiem Felde vollen Widerstand leistenden Sorten endgültig Fortschritte gemacht hat, und daß die halbhohe, nicht ganz meterhohe Rasse wieder ihren festen Hang zum starken Remontieren auch alter, mehrjähriger Exemplare im Herbst immer deutlicher dokumentiert. Auch die Gruppe der Frühblüher hat diesen Hang zum Zweimal-Blühen, und zwar auch bei der alten Pflanze. Dies Remontieren, das wir vom Belladonnarittersporn gewohnt sind, ist bei Delphinium elatum noch etwas Neues, soweit es sich nicht um jüngere Pflanzen handelt. Manch kleiner Fortschritt

Sidalcea Sussex Beauty, californische Edelmalve, hebt sich mit ihrem unglaublich lichten und zarten Rosa völlig aus ihresgleichen heraus.

Formen der Astilbe Arendsi: *Oben links: Lydia Hagemann; rechts: Hyazinth. Unten links: Rosa Perle; rechts: Erna Dick.*

Oben links: Grete Büngel; rechts: Brautschleier.
Unten links: Grete Bücher; rechts: Weiße Gloria.

Bilder C. S. bei Georg Arends.

ist sehr wichtig, zum Beispiel das steile Hochstreben der Seitenrispen, weil es bei Wegschnitt der verblühten Hauptrispen den Eindruck der Fortsetzung des Vollflors hervorbringt.

Die wahren Tröster nach dem Erlöschen des Delphinumflors sind die *Astilbe Arendsi.* Durch die neuen, herrlich reinen und tiefdunklen pompejanisch-roten Farbentöne der Sorten »Gertrud Brix«, »Köln« und »Lili Goos« wird ein neuer Maßstab aufgerichtet. Ich rate, allmählich alle Töne »roter Grütze« unter den Astilben fallen zu lassen, mit Ausnahme der großartigen und wirklich monumental schönen Züchtungen »Amethyst« und »Hyazinth«. Man kommt zunächst mit zehn Sternen erster Größe aus. Höchstens treten jetzt noch ein paar ganz spätblühende Sorten hinzu.

Leucanthemum arcticum, Grönlandmargerite, blüht bei uns im Oktober, in der Heimat aber im August, da im hohen Norden der lange Tag die nötige Wärme liefert. Daneben Oktobersteinbrech aus Japan, Saxifraga Fortunei, ist knochenhart im schwersten Winter, während sie bisher als nicht völlig winterhart angesehen wurde.

Die großen *Staudenphloxe* lassen sich Zeit mit ihren Fortschritten. Prüft man 300 neuere Sorten durch, so scheiden 280 wegen unverzeihlicher Fehler zweifellos aus. Leider sieht man daraus, daß außerordentlich viele Züchter drauflos züchten, ohne sich um die Fortschritte der anderen zu bekümmern. Es stehen für die Verbreitung neue, phantastisch riesendoldige Sorten bereit. Die berühmte »Campbell«-Farbe ist von ihren Fehlern des Verbleichens bei Hitze oder feuchter Kühle befreit, der späte Herbstphlox »Wiking« hat endlich weiße Gesellschaft bekommen, in der schönen Phlox »Nordlicht«-Farbe sind augustblühende Farben entstanden, – neue, ganz niedrige, sieben Wochen lang blühende Züchtungen sind erschienen, wichtig für windreiche Küstengärten und Schlagregen des Gebirges.

Wer Fühlung mit den neuesten Fortschritten des *Rosenreiches* haben will, muß alljährlich zum Wallfahrtsort Sangerhausen pilgern, dieser Rosenstätte allergrößten Stils, deren Name zur Rosenzeit im Munde aller Naturfreunde sein müßte. Hier wird auch dafür gesorgt, daß die alten, bewährten Schönheiten, soweit sie nicht in ihrer Eigenart übertroffen sind, ihre Dauerstätten behalten. Und wir Gärtner brauchen nicht nur Ausstellungen, sondern auch Galerien. Am meisten bewegten mich in den letzten Jahren die Polyantharose »I. F. Müller«, die wundervolle Amerika-Rose »New Dawn« mit ihrem rosaweißen Flor und ihrer frühsommerlichen Sproßfreudigkeit bis tief in den Herbst hinein, aus der sich immer neues Blühen entwickelt, die karmoisinrote, öfterblühende, großblumige, duftende Rose »Souvenir de Claudius Denoyel«, belgischer Herkunft, und die erste orange-zinnober-farbene Rose »Feuerschein«, die nicht wie alle bisherigen dieser Farbe im Verblühen verblaut, sondern ganz klar und rein in der Farbe bleibt. Von den großen Vergleichspflanzungen in Sangerhausen wird hier noch viel zu berichten sein.

Die wichtigsten Rosenfortschritte bleiben oft verhältnismäßig sehr unbekannt, da sie sich wenig in handelsüblichen Richtungen bewegen. Die Rosen unserer Tage sind unendlich weit davon entfernt, den Menschen unserer Tage bekannt zu sein. Was soll man zu einer Rose wie »Gneisenau« sagen, mit ihren halbgefüllten mächtigen weißen, horizontal schwebenden Schalen, die sich in ganz lockerer Anordnung über das bizarre und dornige Wuchsgerüst verteilen. Es ist sozusagen eine Rose von ausgesprochener Kampfstellung gegen das Spießertum ungezählter Rosentypen.

Im Reiche des gelben *Spätsommer- und Herbstgartens* sind auch neue Edelsteine erschienen. Die halbhohen, braunen Helenium sind in den Sorten »Peregrina« und »Moerheim Beauty« zu Kostbarkeiten geworden. Unter den Lattichkerzen, welche die Botaniker wohl jetzt ebenso wie die Lattichsterne endgültig mit dem Namen Ligularia belegen werden, sind hochsommerblühende mit massiven Rispen aus klargoldgelben Blumen eingeführt, die sich abgeschnitten drei Wochen lang frisch halten. Der genaue

Asclepias tuberosa Vermillon. Die goldbraune Farbe dieser Züchtung übertrifft die Stammart und bedeutet eine neue recht wertvolle Farbennote im Garten.

Tritoma uvaria, die winterharte herbstblühende Fackellilie, spielt farblich am Ufergarten in Verbindung mit herbstblühenden Lattichkerzen die Hauptrolle

botanische Name fehlt noch, obgleich es sich hier um die Krone aller Ligularien handelt, unterschieden von L. clivorum, Veitchiana, Wilsoniana durch früheren Frühlingsaustrieb. Mit all den neuen, mächtigen Vegetationselementen der goldgelben und goldbraunen Stauden, die wahre Blumendickichte auch in armen Böden hervorbringen und jetzt durch den neuen Reichtum halbhoher und niedriger Sorten in vier Höhenstockwerken aufzubauen sind, lassen sich in mittleren und in großen Gartenräumen durch feine Ausnutzung der Höhenunterschiede der Pflanzenarten überraschende Raumwirkungen erzielen, wie sie sonst nur noch aus dem *Asternreiche* zu gewinnen sind. Die Stockwerke dieser Blütenmassen in allen Stufungen von Gelb bis Sammetbraun bauen zauberhafte kleine Raumwelten vor uns hin. Die Üppigkeit der großen Farbwände steigt fast wie die tropische Üppigkeit von Schilfrändern vor uns auf, an denen wir im Boot vorübergleiten, – nur daß hier die bewegten Wetter- und Wolkenhimmel, die so schön zum Schilf stehen, noch mit dem Reiz der Blütenfarben und -formen zusammenklingen. Wichtigste Ereignisse in der *Dahlienzucht* sind die Veredlungen und Varianten der braunlaubigen Luzifer-Dahlien. Hier sind wunderbar elegante Pflanzenerscheinungen geschaffen. Wir werden immer hellhöriger für die Schönheit von Dahlien. Gartenkünstlerisch hochwichtig sind die neuen Veredlungen der Mignon-Dahlien und andere, gleichfalls niedrige oder auch noch halbhohe Schläge, weil sie nie ungeschlacht werden und in trockenen Jahren nie versagen.

Unzählige neue gesteigerte Gestalten beginnen ihren Einzug in Steingärten, Ufergärten, Naturgärten und in die immergrünen Gärten, auf die einzugehen hier zu weit führen würde.

Allergrößter Wert ist auf jeden Zuwachs an winterlicher Schönheit zu legen. Fast die halbe Lebenszeit ist Winter, und es kommt auch der Freude an allen anderen Jahreszeiten in höchstem Maße zugute, wenn wir den Winter auf alle nur denkbare Weise immer mehr davon befreien, ein Furchtobjekt zu sein.

Der Schulgarten einer Kleinstadt / Von HEINZ BUTTER

DIE Bestrebungen fortschrittlicher Pädagogen haben die Lernschule zur Arbeitsschule gewandelt. Das heißt, in weit höherem Maße als es bisher üblich war, soll die Umwelt des Kindes zu seiner Erziehung herangezogen werden. Die Gegenstände des Unterrichtes sollen, wie schon in Band X, Seite 453, von O. Mehlan ausgeführt wurde, nicht nur durch Worte und Bilder im Schulraum erläutert werden, sondern sie sollen, so weit es möglich ist, mit der natürlichen Erscheinung im Mittelpunkt der Belehrung stehen, an der die Kinder tätigen Anteil nehmen.

Große Fenster, gute Durchlüftung, breite und helle Korridore, oft Flachbauten, in denen sich die Klassenräume zu ebener Erde befinden und unmittelbare Ausgänge zum Garten besitzen, sind das Kennzeichen neuester Schulbauten. Wo es sich irgend ermöglichen läßt, werden diese in Grünflächen gebettet und bilden erst dann eine Erziehungsstätte, in der die Lehrkräfte die Mittel vorfinden, die das Ideal einer geistigen und körperlichen Ausbildung ermöglichen. Als *Schulgarten* soll hier die Gesamtheit der Anlagen bezeichnet werden, die sich um eine Schule gruppieren. Man kann solche Anlagen unterscheiden, die der körperlichen Ausarbeitung dienen und solche, die für den Anschauungsunterricht und die praktische Gartenarbeit Verwendung finden. Im vorliegenden Falle des Neubaues einer Bürgerschule in einer kleinen Stadt durfte ein Teil der Anlagen auch Schönheitswerte bieten, denn die öffentlichen An-

lagen wiesen hier wenig Blütenschmuck auf. Außerdem war die Möglichkeit der Gewinnung von Schnittblumen für die Ausschmükkung der im Schulgebäude sich befinden den Gedenktafeln und Wandbrunnen erwünscht. Die Stadt stellte für die Anlage des Gartens reichlich Land zur Verfügung, und so war es möglich, manche neuzeitliche Forderung zu erfüllen. Die üblichen bekiesten Höfe grenzen an weite Rasenflächen, die dem Turnen und Spielen dienen. In die Winkel des Grundstückes wurden Unterrichtsplätze gelegt, die es ermöglichen, eine Anzahl Klassen wechselweise im Freien zu unterrichten. Auch eine erhöhte kreisförmige, durch eine kleine Trockenmauer abgefangene Freilichtbühne ist vorhanden. Freie Plätze im seitlichen Gebüsch ermöglichen den Spielern ein Hervortreten aus dem Hintergrund. Wie sehr tragen allein schon diese mit den einfachsten Mitteln angelegten Gartenteile dazu bei, eine ganze Anzahl Unterrichtsfächer vielseitiger zu gestalten.

Alle Pflanzungen wurden unter dem Gesichtspunkte vorgenommen, daß ein möglichst reiches Unterrichtsmaterial vorhanden sein soll. Die Randpflanzungen längs der Höfe und Wiesen bestehen daher aus den verschiedensten Bäumen und Sträuchern, wobei die einheimischen Wild- und Nutzgehölze bevorzugt wurden. Sie sind, soweit dieses möglich war, in ihrer natürlichen Vergesellschaftung gruppiert und geben schon jetzt stimmungsvolle Bilder.

In der Verlängerung der beiden Seitenflügel des Schulgebäudes wurden zwei Zieranlagen geschaffen. Die eine stellt einen Bauerngarten dar. Buchsbaumgesäumte Beete tragen Rosen, Stauden und hochstämmiges Beerenobst. Die andere Anlage, von welcher Bilder beigefügt sind, trennt die Höfe der Knaben und Mädchen voneinander. Fast von allen Klassenräumen aus ist sie zu übersehen. Sie liegt 30 Centimeter höher als die Höfe und wurde deshalb mit einer Trockenmauer eingefaßt. Die Mauer gewährt einen gewissen Schutz und erspart eine Umzäunung, die unschön gewirkt hätte. Die Pflanzenwelt der Gärten und die Blumen aus Feld und Wald geben diesem Garteneil das Gepräge. Da sind Beete für Einjahrsblumen, es finden sich Ziersträucher, Immergrüne und Obstgehölze, breite Rabatten, die in diesem Jahre mit Dahlien bepflanzt waren. Auch ein kleiner Steingarten ist vorhanden. Thymian, Waldmeister, Lavendel, einheimische Fettgewächse und Farne herrschen hier vor. Die freien Rabatten bieten die Möglichkeit, die Bepflanzung zu wechseln. Der Reichtum an Pflanzen gibt diesem Garten botanischen Wert. Das Freiland für die Anlage von Klassenbeeten befindet sich an anderer Stelle, denn die nahe der Straße gelegenen Teile des Schulgartens sollten möglichst das ganze Jahr über einen geordneten und einheitlichen Anblick gewähren. Ebenso wie das Schulgebäude ist auch das Gerätehäuschen von Prof. Tulesius, Braunschweig, entworfen, das den Garten aufs glücklichste belebt. Auch die zwei Trinkbrunnen für heiße Sommertage bilden ein belebendes Moment. Das überschüssige Wasser wird hier mit Hilfe von zwei Rinnen aus Sandstein in einen Vogelbrunen geleitet.

Wenn die Tore der Schule in den Pausen sich öffnen, so erwartet die Kinder ein weiter Raum zu frohem Spiel. Werden sie zum Unterricht hinausgeführt, so bietet das lebendige Objekt der Pflanze viele Anregungen. Die Kinder lernen die Lebensbedingungen der Pflanze, ihre Wandlungen im Laufe des Jahres und außerdem die Bodenbearbeitung kennen. Besonders Botanik, Heimatkunde und die dem allgemeinen Unterricht angeschlossenen Unterweisungen im Gartenbau kommen in enge Beziehung zum praktischen Leben. In der kommenden Zeit der Beschränkung und Einfachheit in allen Dingen unserer Lebensführung werden alle praktischen Kenntnisse erhöhte Bedeutung gewinnen. Kleingärten und Kleinsiedlungen werden eine weitere Ausbildung als bisher erfahren. Diejenigen, welche von frühester Kindheit an in enger Verbindung mit der Natur erzogen wurden, werden den Lebenskampf leichter bestehen. Mehr denn je richtet sich heute unser Blick auf das Land, denn in vieler Hinsicht ist es die einzige feste Lebensgrundlage. Das Lernen allein bildet nicht mehr Menschen, die den schweren Ansprüchen des Lebens gewachsen sind. Die Jugend unserer Tage muß körperlich gesund sein und einen offenen Blick für alle Lebenserscheinungen besitzen. Der Schulgarten bietet für die Heranbildung einer solchen Jugend die vielseitigsten Möglichkeiten.

Sommerblühende Heidekräuter / Von PETER LAMSFUSZ

WENN das Festgeläute der vielen Campanula verstummt ist, wird es allmählich still und stiller im Steingarten. Nur hier und da erfreuen uns einige Spätblüher. Dennoch gibt es eine Pflanzenfamilie, die soviel Kraft und Schönheit in sich birgt, daß man mit ihrer Hilfe imstande ist, noch wochen- und monatelang Farbenfreude in den Steingarten zu bringen. Es ist das Heer der sommerblühenden Ericaceen.

Zunächst ist es die heimische *Calluna vulgaris* mit ihren vielen Abarten. Schon die wilde Art verdient im Steingarten ihren Platz. Von ihr gibt es aber eine ganze Menge Spielarten, die meist wohl draußen in der Natur entstanden.

Liebhaber oder Gärtner mit sehenden Augen nahmen sich ihrer an und machten auf diese Weise wertvolle Schätze für unsere Gärten nutzbar. Eine Farbsteigerung der typischen Art besitzen wir in der Sorte *Alportii* mit ihrem leuchtenden Lilarot. Sodann gibt es verschiedene weißblühende Formen. Ziemlich früh und sehr reich blüht *elegantissima*, deren Flor sich der sehr schönen Sorte »Searlei« anschließt. Diese besitzt ein wunderschön samtig dunkelgrünes Laubwerk, von dem sich die blendendweißen Blüten hervorragend abheben. Wie kleine gefüllte Miniaturröschen muten die Blüten der Form flore pleno an. Es lohnt sich der Mühe, sich einmal zu bücken, um sie aus der Nähe zu betrachten. Einige Zweige abgeschnitten in eine kleine milchweiße Vase gestellt, wirken sehr gut. Verschiedene Sorten weichen in Laubfärbung von der Stammart ab. Von kupfrig gelber Färbung ist *cuprea*. Gegen den Winter werden besonders ihre Triebspitzen kupferbraun. Die Sorte *tomentosa* hat silbriggraue Belaubung. Die Blütenfarbe all dieser Formen ist ähnlich derjenigen der Stammart. Auch im Wuchs sind Sorten unterschiedlich. Ganz niedrig zwergig ist *tenuis*, die reich lilarot blüht. Mit ihrem mehr kugeligen Wuchs erinnert die Sorte *Foxii* an kleine japanische Zwergkoniferen. Ihr ähnlich ist *compacta*. Ein besonderes Schmuckstück bildet die Sorte *tetragona*. Ihr eigenartiger Wuchs ist sehr auffällig. Die dichten Zweige breiten sich sparrig-wagerecht wie bei manchen Cotoneasterarten und sind zur Blütezeit übersät mit kleinen weißen Blütchen.

Am farbenprächtigsten unter den Sommerblühern sind die *Erica cinerea*-Varietäten. Die Stammart kommt in Deutschland nur bei Dollendorf unweit Bonn wild vor. In Westeuropa tritt sie in Mengen auf. Sie ist leider nicht vollständig hart im Winter. Wenn man ihr eine leichte Decke von Tannenreisig gibt, hält sie jedoch ganz gut aus. Die Bedeckung ist bei allen diesen Heidekräutern kein Fehler, schon als Schutz gegen das Verbrennen durch Wintersonne, wenn kein Schnee liegt. Denn dagegen sind bekanntlich alle wintergrünen Gehölze empfindlich. Selbst die härtesten heimischen Pflanzen leiden darunter. Nach dem strengen Winter 1928/29 bewiesen es die braun gebrannten Flächen von Ginster und Calluna. Von Erica cinerea hat Georg Arends, Ronsdorf, verschiedene schöne Farbsorten in den Handel gebracht. Die Farbe bei der Stammart ist ein schönes Rosa; die Sorte »splendens« ist leuchtend scharlachrot; »atrorosea« leuchtend lachsrosa; »delicata« hellrosa und »atropurpurea« purpurrot. Von der heimischen Glockenheide, *Erica Tetralix*, sind gleichfalls eine Anzahl Abarten in Kultur. Dunkler als die Stammart ist »rubra«; »alba« weiß mit rosa Hauch und reichblühend. Sehr schön sind die Formen »Watsonii« und »Makayi«. Von jener gibt es noch eine gefülltblühende Form. In diese Verwandtschaft gehört auch die wunderschöne *Erica ciliaris*. Sie ist wohl die schönste aus dieser Gruppe. Bis zum Spätherbst bringt sie große leuchtend rosa gefärbte Blütenköpfchen hervor.

Schon Anfang Juli entfaltet die siebenbürgische Ährenheide, *Bruckenthalia spiculifolia*, ihre zahlreichen rosafarbigen Blütenährchen. Sie trägt ihren Namen nach einem verdienstvollen österreichischen Edelmann namens Bruckenthal.

Aus den Hochgebirgen Portugals stammt die schöne Cornwallheide, *Erica vagans*. Sie blüht in langen dichten Trauben. Die Farbe der Stammart ist rosa. Neben ihr sind noch rötliche (rubra) und weiße (alba) Formen in Kultur. Als neuere kommt noch die Sorte »St. Keverne« mit lachsrosa Blüten hinzu. Sie verlangt etwas Winterschutz.

Eine eigenartige Erscheinung ist die in den Hochgebirgen Spaniens heimische *Erica arborea alpina*, die eine Höhe von einigen Metern erreicht. Aus ihrem Holz werden Tabakpfeifen hergestellt. Ihr Wuchs ähnelt dem eines Säulenwacholders, sie ist aber leider zu empfindlich, um bei uns in rauhen Lagen auszuhalten. Sie kommt auch mit ihren kleinen weißen Blütchen nur für milderes Klima in Frage.

So steht uns in den Heidekräutern ein ausgezeichnetes Material zur Belebung unseres Steingartens zur Verfügung. Allein schon das ganze Jahr hindurch im Wuchs und in der Laubfärbung. Ganz besonders aber infolge ihrer späten Blütezeit, durch die sie neben anderen Spätblühern unserem Steingarten in einer stillen Zeit Farbenfreudigkeit geben. In ihrer Pflege sind sie sehr anspruchslos. Im allgemeinen darf der Boden keinen Kalk enthalten, geringe Mengen schaden jedoch nicht. Obwohl die Heidekräuter meist auf magerem Boden zu Hause sind, danken sie doch eine gute Bodenvorbereitung durch frohes Wachstum und reichliches Blühen.

Als Pflanzdünger eignet sich auch hier, wie beinahe für alle Pflanzen, ein mit Kuhdünger angesetzter lehmiger Kompost. Kommt dann noch reichlich grober Torfmull hinzu (fein zerkleinerter Mull verfault schnell und hält nicht lange genug vor) so ist ein Boden geschaffen, wie man ihn sich nicht besser denken kann. Die Pflanzen wachsen in einer so vorbereiteten Erde gut an und blühen außerordentlich freudig. Sie können so jahrzehntelang stehen bleiben und beanspruchen dann keine weitere Pflege als ein regelmäßiges Zurückschneiden der oft ein bißchen sparrigen längsten Triebe.

Erica vagans

Immergrüne Wolfsmilch

UNTER den Stauden, die Trockenmauern und Steingärten auch im Winter mit ihren Blättern nicht im Stich lassen, ist die italienische Wolfsmilch, *Euphorbia Myrsinites*, eine der schönsten. Besonders, wenn der Schnee das Blaugrün ihrer fleischigen Blätter durch den Gegensatz noch stärker hervorhebt.

Steinbrech im Schnee

WAS wäre der Steingarten im Winter ohne die kleinen Pflanzen, die auch im Schnee ihren Reiz behalten. In schattigen, etwas feuchten Lagen überrascht *Saxifraga rotundifolia* immer wieder durch die Tönung ihrer Blätter, die sich der Farbe des Gesteins anpaßt.
Bilder A. M. im Botanischen Garten zu Dahlem

Links: Das Stahldraht-Bohnenstangenspalier am 10. Juni 1931. Man beachte die geringe Sichtbarkeit der Stangen, die schräge Stellung der 1,60 m hohen Stützstangen. — Rechts: Das Spalier vollbewachsen am 27. Juni 1931 in voller Blüte. Man beachte die tadellose Berankung.

Stangenbohnen als Gartenhecke / Von W. VON ROEDER

WENIG erfreulich ist es für einen Gartenliebhaber mit Schönheitssinn, Stangenbohnen in seinem Garten anzupflanzen. Die hohen Bohnengerüste beherrschen vielfach sogar noch den Zier- und Schmuckgarten in aufdringlichster Weise; auch dann, wenn man sie an exponiertere oder besondere Stellen bringt, denn allzu schlechte oder schattige Plätze darf man den Bohnen bekannterweise nicht geben. Die Unschönheit der Holzbohnengerüste ließ mich daher seit Jahren nach einer Abhilfe suchen, bis ich dazu kam, die Bohnen an Gittern ähnlich den Erbsen hochranken zu lassen. Dies Verfahren jedoch bewährte sich leider nicht. Außerdem sahen die Stützpfähle der Gitter sehr unschön aus.
Durch einen Zufall kam ich nun darauf, besondere Stahldrahtbohnenstangen zu verwenden. Diese Stangen zeitigten nun in meinem Garten einen überraschenden Erfolg. Ich war anfänglich recht mißtrauisch, diese verzinkten, biegsamen Stahlruten von etwa 5 mm Stärke und rund 3 m Länge zu verwenden, entschloß mich schließlich aber doch, denn ich sah sofort, daß man die Stahlstangen so unauffällig dem Gesamtbild des Gartens eingliedern konnte, daß das Bohnenspalier bestimmt seine Aufdringlichkeit verloren hatte. Mein Spalier von 25 m Länge in doppelter Reihe war aus 40 m Entfernung bereits so gut wie unsichtbar, und als es sich dann allmählich sehr schön berankte, bildete es eine dichte Hecke, die die Blicke Neugieriger ausschloß.
Sehr interessant waren für mich dann die weiteren Beobachtungen, wie rasch und sicher die Bohnen an den Stahlstangen klimmen in zahlreichen Linkswindungen, wie sicher sie sich auch bei Wind halten, und daß bei mir der Ertrag mit 3 bis 6 Pfund pro Tag um etwa 14 Tage früher einsetzte als bei meinem Nachbarn, obwohl es derselbe Same war. Ich erkläre es mir daraus, daß die Sonne die Stahlstangen an warmen Tagen schneller und stärker erwärmt als die Holzstangen, und daß dadurch der Kreislauf in den Stengeln wesentlich gefördert wird. Da die Bohne bekanntlich warm stehen will, so wäre diesem Vorteil der Stahlstangen erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Weiterhin auffallend war mir die absolute Freiheit meiner Bohnen von jeder Krankheit oder von Schädlingen. Auch dies führe ich auf die Nichtverwendung von Holzstangen zurück, denn es leuchtet doch ein, daß sich in dem rissigen, rauhen Holz der Holzbohnenstangen, die auch meist im Freien überwintert werden, allerlei Schädlinge und Pilze einnisten, die wir dann unmittelbar an unsere Kulturen heranbringen.
Meine Stahlbohnen kletterten nicht nur rascher als die der ganzen Umgebung, sondern blühten auch früher und reicher. Der Gewichtsertrag am Schluß der Erntezeit war bei den Stahlstangen nicht geringer als bei Holzstangen.
Ich würde raten, ein Spalier nie länger als 20 m zu nehmen und den Spanndraht möglichst stark, mindestens 3 mm dick, zu wählen, denn der Winddruck, den ein vollberanktes Spalier auszuhalten hat, ist ganz gewaltig. Die Länge der Bohnenstangen würde ich mit 3,50 m empfehlen, da die Bohnen bei meinem Spalier, das nur 3 m hoch war, über die Stangen hinauswuchsen. Die überwehenden Ranken wurden vom Winde abgedrillt. Die Stützpfähle würde ich nicht senkrecht in den Boden schlagen, sondern nach den Gesetzen der Statik in einem möglichst schiefen Winkel. Die Stützen, die ich aus alten Eisenrohren von 40 mm Durchmesser anfertigte, halten dann einen weit größeren Winddruck aus. Eine besondere weitere Pflege der Bohnen, besonders das Anleiten der Ranken, fällt bei den Stahlstangen weg, da die Bohnen dort besonders willig ranken.

Über die Winterfütterung der Vögel / Von KARL WAGNER

UEBER Nacht war das Wetter umgeschlagen, und aus den milden Novembertagen war ein kalter Dezember geworden mit einem scharfen, trockenen Ostwind, der das Quecksilber bis 8 Grad unter den Nullpunkt sinken ließ. In harten Stößen fuhr er über die schneelose Erde, fegte die Blätter in einer Gartenecke zusammen und zerrte an den braunen Blättern der Buchenhecke. Rot löste sich die Sonne vom Horizont ab.

Diese frühen Morgenstunden der Wintertage sind die schlimmsten Notzeiten für die gegen Hunger sehr wenig widerstandsfähigen Vögel. Vor allem zwingt sie der rasche Stoffwechsel, morgens nach dem Verlassen der Übernachtungsstelle bald Futter zu finden, und da sie eine länger als fünfzehn- bis sechzehnstündige Unterbrechung der Nahrungsaufnahme kaum ohne Schaden überstehen, bildet der Sonnenaufgang eines Wintermorgens auch gewöhnlich die äußerste Grenze der Hungerzeit. Nur so ist in harten Wintern die gewaltige Dezimierung unserer für den Garten nützlichen Vögel zu verstehen. Gegen den Frost schützen ihre dicht liegenden Federn, aber der Auskältung durch Hunger kann nur durch eine systematische, vorsorgende Pflege entgegengearbeitet werden. Dieses planmäßige Vorgehen darf sich aber nicht nur auf gelegentliche Fütterungen beziehen, sondern muß dahin arbeiten, die Vögel auch wirklich im Garten seßhaft zu machen. Standvögel wie Meisen, Rotkehlchen, Goldammer sind leicht heimisch zu machen, besonders beim Rotkehlchen scheint sich eine Umwandlung zum Standvogel anzubahnen, der auch die Winter bei uns verbringt, aber selbst Strichvögel wie der Star werden sich, wenigstens in Süddeutschland, leichter halten lassen, wenn eine Pflege auch im Winter gegeben wird. Dabei mag man über den Star in Verbindung mit vollhängenden Kirschbäumen geteilter Meinung sein, aber sein Nutzen während des Frühlings – er frißt sogar haarige Raupen neben Engerlingen und Schnecken – kann nicht geleugnet werden.

Man hört noch oft den Vorwurf gegen die Winterfütterung, daß sie den Vögeln künstliche Bedingungen gäbe und sie dadurch ihrer naturgegebenen Nahrung entwöhne. Dieser Einwurf mag auf den ersten Blick hin richtig sein, aber es darf nicht vergessen werden, daß die Mehrzahl unserer überwinternden Vögel, die für den Garten in Betracht kommen, Kerbtierfresser sind und eine Körnernahrung nur immer als einen Übergang ansehen werden. Wenigstens so lange nicht eine zwar gut gemeinte, aber völlig falsche Fütterung mit allerlei Leckerbissen wie getrockneten Ameisenpuppen und Nüssen durchgeführt wird. Auch Stücke von Äpfeln und Birnen werden nicht genommen, während die Kerne ruhig gefüttert werden können. Schädlich im höchsten Grade ist aber das Hinstreuen von Brot, da es leicht säuert, und Kartoffeln. Speck ist nur bedingt für die geläufigen, sich am Futterplatz einstellenden Vögel zu empfehlen, zum mindesten muß er ungesalzen sein. Da aber Fett als Futter unbedingt nötig ist, nehme man lieber Rindertalg, der nicht so leicht schmilzt wie Schweineschmalz. In fast allen Futtermischungen überwiegt dieser Talg in einem Verhältnis von 1000 Gramm Körnern, die in 1400 Gramm aufgelöstes Fett geschüttet werden. Die erkaltete Masse gibt ein ausgezeichnetes Futter, mit der in mehr oder minder großer Abweichung die Futterhölzer, der Baumann'sche Kokospilz und die Futterringe gefüllt sind. Über die Zusammensetzung der Mischung, die Freiherr von Berlepsch, der Altmeister des Vogelschutzes, in langen Erfahrungen erprobt hat, wurde schon im Novemberheft 1926 berichtet.

Eine überlegte Fütterung muß sich also vor allem auf ein Material beschränken, das einen hohen Nährwert hat, neben der Eigenschaft, nicht gerade als Leckerbissen angesehen zu werden. Alle Versuche sind dabei immer wieder auf den Hanf als bestes Futter zurückgekommen. Er ist sehr fetthaltig, lange haltbar, falls er nicht zermahlen wurde, und pflegt meist erst dann richtig geschätzt zu werden, wenn durch Kälte und Schnee die Kerbtiernahrung nicht mehr erreichbar ist.

Ein einfacher Fütterungsversuch zeigte das auch wieder an diesem Wintermorgen, der so überraschend über den noch herbstlichen Garten hereingebrochen war. Seit einem Tag hing das Tonfutterhäuschen am Ast einer Lärche, gefüllt mit einem Samengemisch, wie es in Samenhandlungen gern angeboten wird. Es bestand aus Sonnenblumenkernen, Hanf, Spitzsamen, Rübsamen, Hirse, Hafer, Lein, sogar Mais und Erbsen, also einem sehr willkürlich zusammengesetzten Gemenge. Dafür war es billig und leicht. Anfangs dauerte es eine geraume Zeit, bis überhaupt ein Vogel von dem Futter Notiz nahm. Darüber verging eine gute Stunde. Also ein Zeichen, daß man bedeutend früher, ruhig schon im Oktober, mit dem Aufhängen beginnen sollte, damit die Vögel an das fremde Gerät gewöhnt sind, wenn plötzlich der Boden über Nacht zufriert. Denn diese eine Stunde kann zum Verhängnis für unzählige Tiere werden. Dann flog eine Kohlmeise auf den Ast, an dem das Futterhäuschen hing, sah lange hin, bis endlich der erste Anflug an das Futterloch gewagt wurde. Ein Flügelschlag, und zurück ging es mit einem Sonnenblumenkern. Eine Blaumeise folgte, nicht ohne erst vorsichtig abgewartet zu haben, bis die große Kohlmeise, die von allen respektiert wurde, abflog.

Hessisches Futterhaus

Nachdem erst einmal der Anfang gemacht war, kam ein Anflug nach dem andern der beiden, immer in derselben Weise. Der Samen wurde auf dem Ast zwischen die zwei eng aneinander gestellten Füße geklemmt und solange mit dem Schnabel bearbeitet, bis der Kern offen lag. Immer waren es Sonnenblumenkerne, während Hanf noch verschmäht wurde.

Links: Kokospilz. – Rechts: Tonfutterhäuschen.
Bilder Naumann

Um auch das Verhalten am offenen Futterplatz beobachten zu können, wurde das Gemenge auf einer Schachtel am Fensterbrett ausgeschüttet. Als erste kamen wieder die zwei Meisen und nach langem Zögern von einem hohen Ast eine Sumpfmeise, die sich leicht in Gärten einbürgern läßt. Das glänzende Auge unter dem schwarzen Kopffleck, der sich zum weißen Streifen unterhalb scharf absetzt, ehe die Brustfärbung in Grau übergeht, wägt lange ab. Dann ein plötzlicher Ruck, und herab saust ein graubrauner Körper, der aber sofort mit einem Sonnenblumenkern wieder davonstürzt. Auch die Kohlmeise mit dem schwarzen Längsstreifen vor der gelben Brust, der sich an der Kehle teilt und um den weißen Fleck am Auge herumzieht, frißt niemals am Fenster, während die von Natur ungesellige Blaumeise in aller Ruhe sich niederläßt. Sie verteidigt sogar mit Flügelschlagen und offenem Schnabel ihren Bereich und zeigt einen noch größeren Futterneid als die Grünfinken untereinander. Einmal wagten zwei dieser großen Tiere nicht einmal, sich Futter zu holen und flogen beim ersten Angriff der Blaumeise davon, daß das Gelb ihrer Schwungfedern und des Schwanzrandes aufleuchtete. Auch sonst blieben die Finken scheu, sahen unentwegt nach dem Fenster, wenn sie den Hanf im Schnabel zermümmelten. Das Futter muß aber eine große Anziehungskraft auf sie ausgeübt haben, denn nach und nach war eine ganze Anzahl versammelt. Sperlinge wurden noch gerade geduldet; da sie jedoch im Verein mit den im Winter selbst in die Großstädte ziehenden Haubenlerchen überall ihr Futter finden, sollte man sie durch spatzensichere Fütterungsgeräte fern halten, wie sie die Berlepsche Futterglocke bis zu den Futterhölzern darstellen. Alle freihängenden Geräte pflegen unerreichbar für Spatzen und nur für die kletternden Meisen verwendbar zu sein. Das Tonfutterhäuschen muß aber unbedingt regensicher aufgehängt werden. Für große Gärten ist das Hessische Futterhaus sehr gut, bei dem unter dem regensicheren, durch Glas geschützten Hauptfuttertisch noch der sichtbare kleine Anlocktisch angebracht ist. Es hat aber den Nachteil, daß man einzelne Vogelarten nicht ausschließen kann. So muß man also damit rechnen, daß auch Spatzen sich ihren Teil holen. Eine Verbesserung ist das Bayrische Futterhaus, das durch einen trichterförmigen Behälter sparsamer arbeitet. Auch die Grünfinken danken eine Winterfütterung nur durch Schaden, den sie im Frühjahr beim Verbeißen der Blütenknospen anrichten. Aber da es in diesem Fall mehr um die Erprobung des Futters ging, wurden auch sie geduldet.

Am Abend waren von dem Gemenge die Sonnenblumenkerne und die Hälfte des Hanfs verschwunden, das Übrige war kaum angerührt. Wichtiger wurde aber das Ergebnis des zweiten Tages. Ein Witterungsumschlag brachte in der Nacht wieder Tauwetter mit offenem Boden und eisfreien Baumstämmen. Beide Futterstellen wurden neu beschickt, aber kaum ein Vogel ließ sich blicken. Wohl hängte sich gelegentlich eine Meise an das Futterhäuschen, flog mit einem Sonnenblumenkern ab, pickte am Fensterplatz, der keine Kerne erhalten hatte, im Vorbeifliegen an einem Hanfkorn, aber sonst blieb es still. Sogar die Grünfinken und Sperlinge blieben weg. Dafür flogen jedoch die Meisen wieder um so mehr in den Bäumen umher.

Dieser einfache Fütterungsversuch läßt also schon die Unzulänglichkeit der Mischungen erkennen. Sonnenblumenkerne und Hanf genügen vollkommen, um den Vögeln über die schlimmen Frosttage hinweg zu helfen. Eine solche Fütterung wird ihnen immer als ein Ersatz erscheinen, den sie sofort aufgeben, wenn sich die naturgegebenen Bedingungen wieder einstellen.

Am nächsten Morgen war der Garten eingehüllt in eine dichte Schneedecke, aber da die Temperatur um den Nullpunkt lag, schmolz schnell das bißchen Schnee an den Stämmen. Der Besuch am Futterplatz entsprach durchaus den Erwartungen. Die Meisen flogen wieder zwischen den Bäumen umher, untersuchten die Rinde, wenn auch nicht gerade sehr sorgfältig, wie es so ihre Art ist, und steckten nur im Vorüberkommen den Kopf in das Futterloch. Der Hanf und selbst die Sonnenblumenkerne lockten nicht besonders. Bei diesem Verhalten sollte man im Garten an verschneiten Tagen den Schnee um Gehölzgruppen entfernen, Blätterhaufen freilegen und so den Vögeln helfen, ihre Kerbtiernahrung zu finden. Denn scharren können Meisen nicht.

Vielleicht sieht man in Verbindung mit der Vorliebe der Vögel für Sonnenblumen diese großen Einjahrsblumen jetzt wieder häufiger in den Gärten, wo sie zur Reifezeit schon von den Meisen gelegentlich genommen werden. Leider aber noch viel eifriger von andern Vögeln, unter denen die Spatzen durchaus nicht die ungeschicktesten sind. Zum mindesten ersetzen sie die Plumpheit durch die Ausdauer, mit der sie am Rand der schwer pendelnden Blütenscheiben entlang turnen und sich weit an die Unterseite beugen. Dann einen Augenblick erregtes Flügelschlagen, und weg geht es mit dem herausgezerrten Kern. So wird dann allmählich alles leer gefressen, ehe die Not wirklich da ist. Viel richtiger ist es, die Pflanzen nach der Reife, gegebenenfalls vorher durch ein dünnes Tuch geschützt, herauszunehmen, trocken aufzubewahren und sie im Winter dann frei aufzuhängen. Dasselbe gilt auch für Holunderbeeren, die in den meisten Gärten längst abgefressen sind, wenn noch andere Nahrung genug vorhanden ist. Zugvögel wie das Rotschwänzchen finden aber oft noch im Frühjahr, wenn das Wetter plötzlich wieder kalt und unfreundlich ist, nicht genügend Futter. Dann ist es Zeit, diesen zurückgekehrten Vögeln aufgehängte getrocknete Beeren zu geben, da sie mit den harten Körnern nichts anzufangen wissen. Diese Wintersorge könnte viel von den Schäden wieder gut machen, die der Vogelwelt in der dauernden Veränderung des Landschaftsbildes durch den Menschen zugefügt werden.

Blume und Pflanze im Hause

Oben: Glasierte Übertöpfe. Unten: Übertöpfe, Kakteentöpfe, unglasiert

Blumentöpfe

JE stärker der Mensch der Großstadt von Zement und Asphalt bedrängt wird und sein tägliches Leben sich mechanisiert, je inniger wird seine Zuneigung zur Pflanze. Anregung und Ausruhen bedeuten ihm diese Lebewesen, die im eigenen Rhythmus aus Sonne, Wasser und Erde vielfältige Form schaffen und losgelöst vom mütterlichen Erdboden dem Menschen in die Wohnungen folgen. Jahrzehntelang stehen die kleinen Gefangenen oft in ihren Tontöpfen und bringen, unbekümmert um den Ablauf der Jahreszeiten draußen, jahrein, jahraus ihre Blüten. Empfindet der Mensch noch diese ungeheure Leistung der Pflanze, die in einer Anspruchslosigkeit ohnegleichen in unseren Häusern wachsen und nichts verlangen als Gießwasser? Vielfach hat man die Zimmerpflanze nur als Dekoration gewertet und versucht, das, was die Pflanze an Pracht schuldig blieb, durch den Blumentopf auszugleichen.

Wer erinnert sich nicht noch an die umfangreichen Blumentöpfe unserer Großmütter, auf denen bunte Vögel und Löwenköpfe mit Ringen ein seltsames Eigenleben führten. Ungemein wichtig und kostbar standen sie auf den Fensterbrettern und bargen häufig nur abgeblühte Geranien und krüppelhafte Azaleen.

Wir aber wollen die Pflanze erleben. Auch sie soll an unserer Wohnkultur teilhaben. Sachlich, hell und luftig soll sie untergebracht sein. Unnötige Raumverschwendung soll vermieden werden. So folgen wir der Grundform des einfachen Blumentopfes. Seine Maße legen wir dem Ziertopf zu Grunde. Einfache Füßchen heben den Übertopf von der Standfläche, damit die Luft frei zirkuliert und sich im warmen Raum kein Feuchtigkeitsniederschlag bildet. Die mattglänzenden Glasuren zeigen lichte Pastelltöne, die ein Nebeneinanderstellen vertragen.

Hätten wir Muße und Zeit, so wählten wir jeder Pflanze zur Blütezeit den ihr bekömmlichsten Farbton. Wie schön wirken hellrosa Cyclamen in zartblauen Gefäßen, die feurigorangefarbenen Amaryllis in gelben Übertöpfen.

Ist dem Blumenfreund aber noch der schlichte, farbigglasierte Blumentopf zu aufdringlich, so kehre er zurück zum unglasierten Ton.

Doch der rote, einfache Blumentopfscherben ist unerfreulich durch die im Gebrauch sich an ihm ausscheidenden weißen Salzkristalle und Verfärbungen. Auch bildet das düstere Rotbraun zu unseren hellen Wänden keinen erfreulichen Farbklang.

Wer je auf einer Eisenbahnfahrt nach Italien über den Karst fuhr und auf diesem graufarbenen Steinboden Blumen in der Sonne stehen sah, weiß, wie eigenartig schön die Vegetation sich abhebt auf diesem lichten Grauweiß und jeder Farbton zu seinem Recht kommt in diesem silbrigen Staub. Die neuen, grau-weißen Heika-Töpfe haben als Grundmaterial einen an Kalkstein gemahnenden hellgrauen Töpferton. Linien von weißem Ton beleben die Fläche. Diese Ringe bewirken auch, daß die unerwünschten Ausscheidungen des oft kalkhaltigen Gießwassers unauffällig werden und der Topf im jahrelangen Gebrauch immer gleich reizvoll bleibt.

In ihrem lichten Grau haben sie den Charakter von Düne und Steppe und eignen sich besonders zur Aufnahme von Kakteen. Die wunderlichen Mamillarien, der kostbare Cephalocereus senilis wollen nicht Porzellan und Glasur. Ihnen gibt der grauweiße Ton die Klangfarbe ihrer Heimat, und das Farbwunder der Blüten wirkt überraschend aus dem indifferenten Grau.

Längst ist es Sitte geworden, das Einordnen der Schnittblumen in Vasen ernsthaft als Kunst zu werten. Sollten wir nicht auch anfangen, bei unseren kleinen Hausfreunden, den Zimmerpflanzen, die Garderobenfrage ihrer Übertöpfe ein wenig sorgfältiger zu studieren? *H. Körting*

Orchideen im Hause

DIE Pflege meiner Orchideen ist mir seit zehn Jahren eine so große und ständige Quelle der Freude, daß ich Blumenliebhabern nur raten kann, einen Versuch mit der Pflege dieser interessanten Pflanzen zu machen. Sie werden ihre verhältnismäßig geringe Mühe durch die schönsten und eigenartigsten Blüten belohnt sehen. Um keine Enttäuschungen zu erleben, schaffe man nur Sorten an, die wirklich sicher im Zimmer gedeihen und Blüten bringen. Es gibt eine ganze Anzahl, mit denen ein interessierter und sorgfältiger Pfleger gute Erfahrungen machen wird. Ich hatte beste Erfolge mit Cattleyen und Cypripedien. Ebenso dankbar erwiesen sich bei mir in einem ziemlich rauhen Klima Mitteldeutschlands mit relativ wenig Sonnentagen *Lycaste Skinneri* und *Odontoglossum grande*, das mir an zwei Blütenstielen elf herrlich entwickelte große Blüten brachte. Lycaste Skinneri blüht sicher und dankbar, sieben bis zwölf

Blüten sind keine Seltenheit.
Im Sommer werden die Pflanzen vor greller Mittagssonne geschützt, ohne ihnen zu viel Licht zu entziehen. Im Winter stehen sie in einem temperierten Raum, 12–14 Grad genügen vollständig. Den Winter 1928–29 haben meine Pflanzen gut überstanden. Es ist anzunehmen, daß die Pflege der Orchideen im Hause viel verbreiteter wäre, wenn nicht viele Blumenfreunde sich in dem Irrtum befänden, daß diese Exoten sich nur in der größten Hitze wohl fühlen. Gewiß gibt es auch eine große Anzahl solcher Orchideen, aber sie kommen für uns nicht in Frage, da sie Gewächshauskultur erfordern. Ein Fenster, das Morgensonne hat, in einem Raum, der reichlich Lüftungsgelegenheit bietet und heizbar ist, genügt, um einen Versuch mit der Orchideenpflege lohnend erscheinen zu lassen. Jahrelang standen meine Orchideen in einer heizbaren, hellen Veranda, sie blühen da regelmäßig. Ich habe zuerst Pflanzen mit Knospen angeschafft, sie stellen die Geduld des Laien nicht auf eine allzu harte Probe, außerdem bieten sie den Vorteil, daß man die Entwicklungsstadien beobachten kann; es lassen sich hierdurch spätere Kulturfehler in der Behandlung des Neutriebes leichter vermeiden. Auch wird man bald herausfinden, wann die Pflanzen ihre Ruhezeit haben, denn sie unterrichten uns sehr genau über ihre Bedürfnisse. Versuche, größere Pflanzen zu teilen und selber Teilstücke zu ziehen, sind mir leicht geglückt und befriedigen sehr. Coelogyne cristata kann ich für ein erstes Experiment empfehlen. Die Cymbidien, deren Blüten sich besonders lange halten, gedeihen gut im Zimmer. Ich habe sie in der Wachstumperiode öfter mit stark verdünntem Kuhdünger gegossen und erzielte gut bewurzelte, gesunde und äußerst kräftige Pflanzen. Im allgemeinen dürfen aber die Pflanzen nicht zu viel gegossen werden, sie vertragen das weniger als größere Trokkenheit, besonders vor Vollendung des Jahrestriebes. Als Gießwasser ist Regenwasser vor allem andern den Vorzug zu geben. Gibt man den Orchideen reichlich frische Luft und säubert sie gründlich durch häufiges Spritzen, so haben sie weniger unter Ungeziefer zu leiden als viele andere unserer Zimmerpflanzen. Bei Befall habe ich mit Nikotinpräparaten gute Erfahrungen gemacht.
Man sollte nach Möglichkeit darauf sehen, herbst- und winterblühende Pflanzen zu bekommen, da uns in den trüben Wintertagen die Farbenpracht der Orchidee besonders erfreut. Steht dem Liebhaber ein Wintergarten zur Verfügung, fördert Oco-Begasung gute Bewurzelung und kräftigen Wuchs. Ich besitze seit einiger Zeit ein bescheidenes, 4 m langes Gewächshaus, das in einfachster Weise an eine Hauswand angebaut ist. Es enthält einen schmalen Gang und Stellagen mit 3 Zinkblechkästen zur Aufnahme des Wassers, das durch Verdunsten der Luft die notwendige Feuchtigkeit gibt. Hundert Pflanzen kann ich ganz gut unterbringen.
Als sehr praktisch hat es sich erwiesen, die Schattendecken nicht unmittelbar aufs Glas, sondern etwa 30 cm höher auf ein Gestell zu legen. Man bekommt dadurch eine etwas kühlere Luftschicht zwischen Decke und Glas.

Selma Bernstein

Lycaste Skinneri

Odontoglossum grande

Frühling im Tessin, Wistarienfülle am Luganer See.—Bild E. Meerkämper

An den oberitalienischen Seen / Von GUSTAV AMMANN

DEN empfindsamen Wanderer aus dem Norden überfallen die Eindrücke, wenn er über den Gotthard dem Süden zureist, gleich einer warmen Welle, die seine Sinne verführerisch bespülen. Ein anderes Klima, eine alte Kultur und eine üppigere Vegetation nehmen ihn gänzlich gefangen. Mächtig, verwirrend ist der Eindruck, den alle diese ungewohnte Schau auf ihn ausübt, und nur langsam löst sich die Befangenheit und weicht einer Aufnahmefähigkeit und -willigkeit, die grenzenlos scheint und kein Ende mehr kennt. Der dem Norden wieder zustrebende Wanderer ist ein anderer geworden. Unvergeßlich haben sich jene Erlebnisse in seinen Sinnen verankert, und stets sehnt er sich zurück nach dem verlorenen Paradies, das er im Süden gefunden.

Was gibt es Herrlicheres als eine Dampferfahrt auf den blauen Seen, sei es von Lugano nach Porlezza oder nach Morcote, von Como nach Bellagio und Colico oder eine Reise im offenen Auto von Locarno über Brissago, Intra, Pallanza und Stresa nach Sesto Calende, im Frühjahr, wenn die Camellien und Azaleen glühen, die Mimosen leuchten, die Magnolien ihre großen Blumen entfalten, in den Wäldern Schneerosen, Schneeglöcklein, Scilla und Anemonen sprießen – oder dann im zeitigen Herbst, wenn die Bignonien verglühen, Lagerstroemien und Granaten leuchten, aus den Hainen Cyclamen, aus den Gärten Olea und Elaeagnus Duftwolken in die herbe Luft senden, die sich mit dem Rauch verbrannten Laubes mengen, vorbei an schönen Häusern, die aus immergrünen Wäldern hervorleuchten, von schlanken Cypressen flankiert, an lieblichen Kirchen vorbei, deren Glockenklänge sich hüben und drüben harmonisch ablösen, an braun getönten Mauern vorüber, über die zerrissene Stämme der Oliven hängen, an früchtebehangenen Palmen, deren Wedel im weichen Winde schaukeln, durch Steintrümmer, aus denen sich die knorrigen Stämme der Edelkastanie mit weitausladenden Kronen erheben, beladen mit schwerem Blüten- oder Fruchtbehang; wo immer das trunkene Auge ruht, trifft es Unerwartetes, Schönheit, Kraft und Lieblichkeit, und der Glanz des ungewohnten Lichtes verstärkt diese Eindrücke.

Die Mauern der Gärten zeigen entweder die Farben des Natursteines, aus dem sie kunstvoll aufgeschichtet sind, sei es Blaugrau, warmes Oker, Olivgrün, Terrakotta des löcherigen Tuffsteines, oder sie sind mit tonigem Mörtel rauh abgerieben. Was gibt so eine Patina für Hintergründe zu all der Farbenpracht, mit der dann etwa gelbe Rankrosen oder Jasmine, Passifloren, Stauntonien, Solanum jasminoides und das dunkle Laub der Elaeagnus sich vermählen! Ein Ficus repens überspinnt ganze Flächen einer Mauer, an seinen Rändern immer neuen Raum eng bedeckend und läßt seine fruchttragenden Zweige mit den größeren Blättern weiter herausragen.

Dort die graublauen Riesenblätter der Agaven, die sich gleichsam aus den Fels- und Mauerritzen herausquellen lassen und ihre kandelaberartigen Blütenschäfte in die sonnendurchzitterte Luft zur Entfaltung senden, hier Oleander, mit roten Blüten übersät, auf staubtrockener Mauerkrone. Mimosen überladen ihre weichen, bereiften Äste mit dem feingeteilten, blaugrauen Laub mit ihrem leuchtenden Blütengelb; vor rotgetünchten Hauswänden ragen graublaue Eucalyptus empor mit absplitternden braunroten Rindenfetzen, Benthamia reckt himbeerfarbige Früchte dem blauen Himmel entgegen. Wenn im Spätherbst die Berge braunrot werden, läßt die Natur gewaltige Cryptomerienpyramiden der C. jap. elegans in jenen violetten Tinten aufleuchten, die ein Sonnenuntergang im Süden so häufig zeigt. Aus den dunkeln Büschen des Erdbeerbaumes leuchten die herrlichsten der Früchte hervor, die sein Laubwerk noch

Aufgang zum Garten am Monte Brè. Über die Mauern quellen Rhynchospermum, Phormium und Terrakottavasen flankieren die Treppe. Blick auf den See und die Stadt Lugano.

zieren, wenn sich im Frühjahr die weißen Blütenglöcklein wieder erschließen. Zur Frühlingszeit ahmen die alten Blätter der Photinia zum letzten Male den leuchtendroten jungen Trieb nach, ehe sie fallen. Wenn man von einer Terrasse über die weitausladenden Kronen der Acacia Julibrissin in ihr wundervolles Blattwerk schaut, entdeckt man die zarten, lila getönten Blütenträume. Der schöne Baum ist im Herbst mit langen Schoten behangen. Was sind doch Cornus florida und C. kousa für dankbare Blüher! Wenn sie aber im Herbst erglühen und eine Callicarpa Giraldiana zur Gesellschaft bekommen, über und über behangen mit violetten Beeren, oder Rhus typhina laciniata, allesamt Trümpfe des Herbstes, was Farbigkeit anbelangt, dazu etwas Blau des Caryopteris mastacanthus oder des Plumbago larpentae, so kann man sich wahrhaftig nichts Schöneres denken. Damit ist die Pracht ja keineswegs erschöpft. Dort leuchten die meergrünen Beeren in roten Hüllblättern des Clerodendron trichotomum aus dem weinroten Herbstlaub hervor, Maclura aurantiaca trägt merkwürdig runzelige Früchte und ihr Spießgeselle Citrus trifoliata ebenfalls, während in einem Teiche die bizarre Frucht der Lotosblume (Nelumbium) gleich aufrechtstehenden Gießkannenbrausen zu sehen ist, den Samen in vertieften Grübchen bereithaltend zur Verstreuung. Phantastisch kreuzen sich die mit dunkelgrünen Blätterschuppen gepanzerten Äste der Araucaria imbricata, vor lichten Landhäusern stehend und sie überragend, neben immergrünen Magnolien mit rostfarbiger Unterseite der glänzenden Blätter und mächtigen Pinien. Im Rasen prangen gewaltige silberweiße Rispen des Pampasgrases (Gynerium) über den mächtigen Blätterbüscheln, wetteifernd mit Erianthus Ravennae, dem Mächtigeren, oder mit Arundo Donax, welches seine graublauen Schilfhalme emporsendet, während die weißbunte Art wohl als das schönste Ziergras angesprochen werden kann, das wir kennen. Tritomen entzünden glühende Raketen über dunkelstem Grün, Abelien bringen stets aufs neue hellrosa Blüten aus rötli-

Blick in die Hauptachse. Als Abschluß die Aussichtsterrasse, davor Schwimmbecken mit Wassereinlauf über den Steinschalen. Auf der oberen Terrasse Cypressen, auf der unteren zwei Biota orientalis, daneben Arundo Donax fol. var. In den Rabatten Canna mit Pennisetum-Einfassung. Zwei Lagerstroemia indica als Halbstamm bilden den Abschluß der Blumenrabatte.

Schwimmbecken mit Treppenaufgang zur Aussichtsterrasse. Wassereinfall über Kunststeinschalen vor der Treppenmauer mit Balustrade.

wollen. Viele von ihnen verlangen einen frischen, eher feuchten Boden und sind der strahlenden Sonne und Wärme, dem oft steinhaltigen mineralischen Boden nicht oder nur mit außergewöhnlichen Ansprüchen und Pflege gewachsen. Dazu gehören die Phlox decussata, die Rittersporne und der Eisenhut, Astilben und Actaeen, Pyrethrum roseum und weitere. Andere wieder finden hier zusagenderes Klima, wie Tritomen, Salvien, Euphorbien, Oenotheren, Ruta, Lavendel, Nepeta, Stachys, während von den im Norden bekannten Iris und Mohn, Astern und Anemonen, Veilchen und Nelken, Pfingstrosen und Hemerocallis nichts Nachteiliges bekannt ist. Sie blühen willig neben Anchusa, Acanthus, Yucca und Hibiscus moscheutos.

Ein schöner Rasen fehlt leider in den Gärten. Das dunkle Laub von Ophiopogon, das man als Rasenersatz auch im Schatten pflanzt, ist aber sehr zierend. Unter dem Sommerflor zeichnen sich aus Celosien, Canna, Lantanen, Dahlien, Fuchsien, Sanvitalia, Gomphrena, Salpiglossis, Zinnien, Eschscholtzien. Auffallend wirken die Hibiscus, Bouvardien und Gardenien. Unter den Liliaceen sind Agapanthus, Crinum und Amaryllis im Freien neben den verschiedenen Lilien, besonders Lilium regale, in geschützten Lagen öfters anzutreffen.

chem Laub und Zweigen. Ach! Ginsterblütezeiten, wenn sie ihre vollen Gelbs aus Felsentrümmern oder hinter Gartenmauern leuchten lassen, auch Ulex, der Stechende, oder wenn im Schatten von Liquidambar und Tulpenbäumen Rhododendren erglühen, Camellien leuchten, Azaleen prangen. Wie wundervoll zieren die roten Beeren den Mäusedorn, sowohl den stechenden Ruscus aculeatus, der die sonnigen Halden unter Buschwerk liebt, wie den R. racemosus mit den schmiegsamen, glanzrutigen Zweigen. Hortensien entwickeln in halbschattigen Lagen alle Farbentöne von Blau und Rot. Was wäre das südliche Land ohne die Bambusen, die als Hecken gezogen oder freiwachsend als Büsche oft riesige Dimensionen annehmen. Biota zeigen, auch als Hecken gezogen, ihren charakteristischen Wuchs und können als Einzelbäume wohl mit der Cypresse wetteifern. Was blühen und fruchten Choisyen, Stranvaesien, Corokien, Eugenien, Escallonien und andere mehr, die Mandeln, Kaki und Feijoen nicht zu vergessen.

Unter den bei uns so verbreiteten und beliebten Blütenstauden wird die Auswahl leider ziemlich eingeschränkt, wenn wir sie im Süden verwenden

Treppenaufgang mit Terrakottavase; darin Asparagus deflexus, dahinter Phormium. Pfeiler der Pergola vorn mit Weinreben, im Schatten mit Tropaeolum canariense berankt. Vor der Pergola Yucca, Rhus typhina laciniata, Lagerstroemia, Caryopteris mastacanthus, Ceanothus. Am Fuße der Mauer Phormium, Iris stylosa, Mimosa und Veilchen.
Bilder Froebel

Gartenwerk

Januar

Biologisch-dynamische Wirtschaftsweise

Von CAMILLO SCHNEIDER

DURCH die Ausführungen von Gartenarchitekt M. K. Schwarz-Worpswede über das Wesen des Düngens im letzten Bande sind unsere Leser bereits recht gut unterrichtet über gewisse Prinzipien dieser Wirtschaftsweise, deren bisherige Ergebnisse so auffallend sind, daß man ihr vor allem auch seitens der Gärtner und Gartenfreunde höchste Aufmerksamkeit schenken sollte. Ich habe sie seit einigen Jahren verfolgt und auch landwirtschaftliche Betriebe kennen gelernt, deren Versuchsergebnisse recht eindeutig waren. All das veranlaßte mich, einen Gartenbaukurs mitzumachen, der vom 22. bis 29. November in Loheland bei Fulda stattfand.

Ich muß sagen, daß ich noch keiner fachlichen Veranstaltung beigewohnt habe, die so anregend war und bei der alle Teilnehmer sich so sehr in dem Bann dessen fühlten, was vorgetragen und ad oculos demonstriert wurde. Auch der ärgste Skeptiker wurde gepackt von der Tiefgründigkeit und Klarheit dieser von Dr. Rudolf Steiner neu ausgebauten und auf das Praktische gelenkten Weltanschauung, die allerdings in einem grundsätzlichen Gegensatz zur herrschenden Naturwissenschaft steht. Wir dürfen aber nie aus dem Auge verlieren, daß gerade in den letzten Jahren auch auf rein naturwissenschaftlichem Erkenntnisgebiete sich ein tiefer Umschwung allmählich vorbereitet und der Vitalismus dem Materialismus gegenüber an Einfluß gewinnt. Jedenfalls gehen wir auch auf diesem Gebiete einer Periode entgegen, wo das Biologische immer stärker das einseitig Chemikalisch-Physikalische bekämpft.

Bei der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise tritt nun zum Biologischen das Dynamische! Das letzte bedeutet hier, wenn ich es recht verstehe, den Einfluß der kosmischen Bildekräfte, die die Naturwissenschaft heute noch leugnet oder jedenfalls nicht in dem Sinne anerkennen will, wie es die Anthroposophen tun. Doch das sind Fragen, die sich nicht mit ein paar Worten kennzeichnen lassen. Mich persönlich interessiert dies alles in erster Linie vom Standpunkt des Praktikers. Ich frage mich zunächst, wie sehen die Ergebnisse aus, die man mit dieser Wirtschaftsweise im Gartenbau erzielen kann. Erst dann, wenn ich sehe, daß sie uns Ergebnisse vermitteln kann, die für uns praktisch sehr wichtig sind, bemühe ich mich, auch verstehen zu lernen, *wie* diese erreicht werden.

Heute pflegt der »naturwissenschaftlich« eingestellte praktische Forscher zumeist die ganze biologisch-dynamische Wirtschaftsweise mit dem Worte »Humbug« abzutun, auch wenn er sich noch in keiner Weise bemüht hat, solche Betriebe kennen zu lernen, wo sie seit Jahren geübt wird. Gewiß wird von unverantwortlicher Seite sehr viel Unsinniges über diese Wirtschaftsweise berichtet. Ihre ernsten Anhänger treten nur ganz allmählich mit ihren Erfahrungen hervor. Sie wissen, daß diese kaum über 8 Jahre alte Methode zunächst in stiller sorglicher Weise ausgebaut werden muß. Es gibt noch kein Lehrbuch darüber und kann wahrscheinlich überhaupt keines geben in dem Sinne, wie wir es durch die naturwissenschaftliche Methode gewohnt sind. Der *Mensch* spielt bei der neuen Wirtschaftsweise eben eine ganz andere Rolle als bei der, die uns seit Liebigs Auftreten geläufig geworden ist.

Wir müssen daher, wenn wir Erkenntnisse über diese Methode sammeln wollen, in enge Fühlung mit den Menschen und ihrer Arbeit kommen, die sich heute intensiv damit beschäftigen. Durch Worte kann man einen, der der Anthroposophie Steiners fern steht, weder etwas recht erklären noch ihn gar überzeugen. Er muß an einem solchen Kurs teilnehmen und die Betriebe kennen lernen, die schon heute recht bedeutsame Ergebnisse zeigen. Bei den Kursen findet ja stets eine sehr ernste Aussprache statt, und die Vortragenden sind nicht nur Persönlichkeiten von starken menschlichen Werten, sondern haben zumeist eine jahrelange regelrechte naturwissenschaftliche Ausbildung – sei es als Chemiker, sei es als Physiologen oder auf anderen Gebieten der herrschenden Wissenschaft – genossen. Sie stehen in engster Fühlung mit allem, was auf diesen Gebieten geschieht und urteilen nie abfällig über all das unzweifelhaft so große Geschehen im Bereiche der Naturwissenschaft unserer Zeit. Auch diese Tatsache macht die Teilnahme an solchem Kurs sehr erfreulich.

Wenn ich nun kurz sagen soll, worin nach den bisherigen positiven Ergebnissen die praktische Bedeutung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise zu liegen scheint, so möchte ich auf folgende Punkte hinweisen:

1. Die Bodenbearbeitung wird vereinfacht, dadurch, daß man nur die wirkliche Lebensschicht behandelt. Es entfällt zum großen Teil das Fräsen, ja, auch das Graben. Rigolen wird man nur noch in ganz wenigen bestimmten Fällen.
2. Die künstliche Bewässerung wird sehr stark eingeschränkt. Regenanlagen im eigentlichen Sinne sind kaum noch nötig. Selbst das Angießen frisch gesetzter Pflanzen kann sehr oft unterlassen werden.
3. Verwendung von Kunstdüngern fällt ganz fort. Düngung bedeutet Verlebendigung, nicht bloße Anreicherung des Bodens. Die biologisch behandelten Naturdünger, Komposte und Jauchen genügen für sich allein, da sie dank ihrer terrestrischen und kosmischen Kräfte die für die Pflanzen nötigen Nährstoffe bereiten helfen.
4. Steigerung der qualitativen Erträge. Quantitativ findet nicht eigentlich eine Steigerung statt, doch erhöhen sich das spezifische und Hektolitergewicht.
5. Verbesserung des Geschmackes und Nährwertes. Gleichzeitig Steigerung der Haltbarkeit und Verwendbarkeit als Konserven.
6. Aussichtsreiche Bekämpfung der Pflanzenschädlinge. Die für den Befall durch tierische oder pflanzliche Schädlinge nötige Disposition wird durch diese Kulturbehandlung vermindert oder ganz verhindert.

Für alle diese Punkte sind bereits einwandfreie Beweise gegeben worden. Vertreter der Vitaminlehre, der Naturheilkunde, der Konservenindustrie, der Heilmittelherstellung und der Erzeugung kosmetischer Mittel wenden den Produkten, die mit Hilfe dieser Methode gewonnen werden, immer erhöhtere Aufmerksamkeit zu. Jedenfalls ist es ganz falsch, sich gegen diese Wirtschaftsweise so einzustellen, wie es heute zumeist noch geschieht. Sie läßt sich nicht mit Achselzucken und Spott abtun. Gärtner und Gartenfreunde müssen sie mit größter Aufmerksamkeit verfolgen. Sie enthält für den, der imstande ist, sich das Weltbild der Anthroposophie klar zu machen, ebenso wenig Mystisches, wie etwa das Arbeiten mit Radium oder andere moderne Prozesse, die der Uneingeweihte doch ebenso gläubig aufnehmen muß, wie die Anschauungen der Geisteswissenschaftler. Für uns kann es nur das eine Kriterium geben: *was bedeutet diese Wirtschaftsmethode für die Praxis!* Wenn auch nur ein Teil von dem zutreffen würde, was ich oben kurz andeutete, so hätten wir schon Grund genug, uns damit zu befassen.

Das Eine sei aber immer wieder betont! Aus Büchern kann man die biologisch-dynamische Methode nicht lernen. Wir müssen ihr Wirken miterleben, dann erst können wir den Verlauf der

Das inhaltreichste
und preiswerteste
Gartenbuch

zugleich ein prachtvolles
Geschenkwerk ist ein

Jahresband der Gartenschönheit

1931: 314 Seiten mit 37 bunten und 363 einfarbigen Bildern sowie 57 Plänen und Zeichnungen / Mit Sonderdruck des „Gartenwerks" ohne Anzeigen. In Ganzleinen gebunden 18 RM.

Von den früheren Jahresbänden sind lieferbar:
1923, 1924 Ganzleinenband je 16 RM. / 1926—1929 Ganzleinenband je 22 RM.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT / BERLIN-WESTEND

DIE langen Abende geben Ihnen jetzt Muße,

in Ruhe die Sämereien und das Pflanzgut für Ihren Garten und das kommende Frühjahr auszuwählen.

Wir helfen Ihnen dabei,

fordern Sie daher unseren *Katalog* an, der Ihnen sofort kostenlos zugehen wird. In ihm finden Sie alle gewünschten *Gemüse- und Blumensämereien, -Knollen und Zwiebeln* aufgeführt, vor allem aber unsere bekannten *Dahlien* in reichhaltiger Auswahl. Schreiben Sie, ehe Sie wieder an etwas anderes denken. Sie werden zuvorkommend bedient.

Pape & Bergmann, G. m. b. H., Quedlinburg 5

Gegründet 1889 / Spezialhaus für erstklassige Gartensamen und Blumenzwiebeln. / Dahlien-Großkulturen.

4
BILLIGE
MITTELMEERREISEN
MIT M/S. „MONTE ROSA"

FAHRPREIS von RM. **200.-** an einschl. voller Verpflegung

DER FRÜHLINGSSONNE ENTGEGEN
I. REISE: 18. März ab Hamburg — 5. April in Genua über Madeira, Cádiz (Sevilla, Granada), Málaga, Ceúta (Tetuán), Barcelona, Villefranche (Nizza, Monte Carlo)

GRIECHENLAND UND KONSTANTINOPEL
II. REISE: 8. April ab Genua — 26. April in Venedig über Neapel, Tunis (Karthago), Malta, Konstantinopel, Phaléron (Athen), Katákolon (Olympia), Itea (Delphi), Corfu

PALÄSTINA UND ÄGYPTEN
III. REISE: 2. Mai ab Venedig — 24. Mai in Genua über Corfu, Rhodos, Beirut (Syrien), Haifa (Palästina), Port Said (Ägypten), Messina (Taormina), Neapel (Rom)

SÜDITALIEN · SÜDSPANIEN · MAROKKO
IV. REISE: 26. Mai ab Genua — 13. Juni in Hamburg über Neapel (Rom), Palermo, Palma de Mallorca, Málaga (Granada), Ceúta (Tetuán), Cádiz (Sevilla), Lissabon

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN:
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

Lebensvorgänge, die sie beeinflußt, uns einprägen und uns ein Urteil darüber bilden, was diese Methode uns lehrt. Sie hat nichts Mechanistisches an sich, das sich in der Weise wägen und messen läßt, wie es bei der naturwissenschaftlichen Methode geschieht. Wir werden an dieser Stelle noch auf weitere Grundzüge und Ergebnisse der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise zurückkommen und vor allem einen Gartenorganismus schildern, der nach ihren Grundsätzen aufgebaut ist.

Beiträge zu den Grundlagen der Standortskunde – Pflanzengemeinschaften

Von JOHANNES GÖRBING

ZUR Veranschaulichung einiger der im letzten Jahrgang behandelten Fragen der Standortskunde mögen noch einige Hinweise auf bezeichnende Pflanzengemeinschaften dienen.

Werfen wir beispielsweise einen Blick in ein holländisches Versuchsfeld. Links vom Wege steht ein Roggenschlag von vorzüglicher Gleichmäßigkeit und Wuchskraft. Rechts vom Wege steht ein Weizenversuchsfeld. Die Parzelle im Vordergrund sieht aus, als sei kein Weizen gesät worden. Unmittelbar dahinter steht der Weizen straff in den Drillreihen. Die Aussaat erfolgte völlig gleichmäßig, sogar die Mineraldüngung war den Nährwerteinheiten nach gleich groß. Die Ursache für das völlige Versagen des Weizens liegt einfach im Kalkmangel begründet. Diese Parzelle ist stark sauer geworden, ein Bodenzustand, den Weizen nicht verträgt. Dagegen hat sich auf diesem Feldstück eine Pflanzengemeinschaft eingestellt, die wir als Sauerbodenflora kennzeichnen können. Zu ihr gehören in erster Linie der Ackerknaul, der Ackerspörgel, das wilde großblumige Stiefmütterchen. Zwischen völligem Versagen des Weizens und vollkommener und gesunder Entwicklung kann man alle Übergänge finden. Bei geringeren Säuregraden kann sich der Weizen noch leidlich entwickeln; wählt man dann aber, um ihm aufzuhelfen, eine falsche Stickstoffdüngerform wie schwefelsaures Ammoniak statt einer der in *diesem* Falle richtigen Formen wie Kalksalpeter, Natron – oder Chilesalpeter, so erreicht man den beabsichtigten Zweck nicht.

Charakteristisch ist ferner das starke Auftreten von Sandstiefmütterchen auf saurem, humosem Sandboden. Das ist ein schlagender Beweis dafür, wie die innere Verschiebung des Standorts nach der sauren Seite hin die Entwicklung einer bestimmten Pflanzenart begünstigt.

Eine Pflanzengemeinschaft auf reinem Kreideboden wie etwa auf der Insel Rügen ist gekennzeichnet durch die Färberkamille (Anthemis tinctoria), die wilde Reseda (Reseda luteola und lutea), die wilde Möhre (Daucus carota) und den Klatschmohn (Papaver rhoeas).

In einem anderen biologischen Zusammenhang stehen folgende Pflanzengemeinschaften:

Die Hundskamille als Besiedlerin eines Bodens mit hoher Wassersättigung; sie wächst am üppigsten um die Ränder eines versumpften Wasserlochs und wandert zwischen den Futterrüben ein, wo der Boden durch zu dichte Lagerung ebenfalls eine zu hohe Wassersättigung annimmt. Als zweite Charakterpflanze eines Bodens mit zu hoher wasserhaltender Kraft sehen wir etwas weiter an die Randzone hinaufgeschoben den großen Sauerampfer (Rumex acetosa). Beide Pflanzen können bei verschiedenen Reaktionslagen vorkommen. Voraussetzung ist eben nur eine zu hohe Wasserhaltung des betreffenden Bodens.

So tritt der große Sauerampfer auf Feldstücken auf, die infolge ungenügender Dränage ebenfalls zu hohe Wassersättigung beibehalten. In die Gruppe dieser Pflanzen gehören auch verschiedene Knötericharten, Floh-Knöterich (Polygonum persicaria) und Ampfer-Knöterich (Polygonum lapathifolium). Sie zeigen sich auf Äcker, deren Boden durch ungenügende Entwässerung zu hohe Wasserhaltung hat. Statt der erhofften Feldfrüchte entsteht dadurch fast eine Reinkultur von Knöterich. Auch der Vogelknöterich (Polygonum aviculare) besiedelt Felder, deren oberste Krumenschicht eine zu bindige Lagerung angenommen hat.

Wir wollen auch gleich die Ursachen erwähnen, die zur natürlichen Entwicklung solcher Pflanzengemeinschaften führen: Zu starke Durchnässung bei hoher Bindigkeit des Bodens kann von Haus aus bestehen; Entwässerung durch Dränage verschiebt also die Standortsbedingungen, jedoch genügt sie oft genug nicht allein; man muß durch eine entsprechende Bodenbearbeitung für Krümelung und Gare in der Krumenschicht außerdem sorgen. Die Pflanzengemeinschaften verschwinden dann von selbst, nur infolge der Verschiebung der Wasserhaltung, an die sie gebunden waren. Bedeckt eine Sauerbodenpflanzengemeinschaft unsere Flächen, so liegt es auf der Hand, daß man sie entfernen kann, wenn man die Säure durch Kalkung beseitigt. Dies darf niemals eine blindlings getroffene Maßnahme sein; wenn wir die Standortsgerechtigkeit für bestimmte Pflanzengemeinschaften herstellen wollen, müssen wir mit Hilfe der Bodenuntersuchung vorgehen, die soweit ausgebildet ist, daß wir jedes gewünschte Reaktionsgebiet herstellen können.

Die Pflanze wird von ihrer biologischen Umwelt beherrscht, eine Umwelt, die sich nicht nur auf den oberirdischen Bereich, sondern vor allem auch auf die geheimnisvollen Zusammenhänge unter der Erdoberfläche erstreckt. Die Arten werden am besten gedeihen, die alle ihre ihnen innewohnenden arteigenen Lebensansprüche am vollkommensten miteinander verknüpft vorfinden! Eine Art entwickelt sich so deshalb besser als etwa eine andere mit ihr gemeinschaftlich vorkommende Pflanzenart, weil für die eine irgend ein biologisch wirksamer Faktor sich vermindert oder verbessert zeigt. *Wir haben deshalb im gemischten Anbau von Pflanzenarten ein ausgezeichnetes Hilfsmittel,* Böden auf ihre Standortseignung zu prüfen. Wählen wir wieder einige Beispiele, etwa Gerste und Hafer. Von diesen beiden Getreidearten verträgt der Hafer mäßig saure Reaktion, nicht dagegen die Gerste, die wir vielmehr unter die Kalkpflanzen rechnen müssen. Säen wir von beiden Pflanzenarten auf ein saures Feld gleiche Mengen aus, so werden wir am Ende doch den Hafer weit üppiger als die Gerste entwickelt finden, deren Saatanteil dadurch als viel geringer erscheinen wird als der des Hafers. Das Bild kehrt sich um, wenn wir dieselben Aussaatmengen auf einem Boden ausbringen, der kalkreich ist und im alkalischen Gebiete liegt. Hier bleibt der Hafer zurück und läuft Gefahr, krank zu werden, während die Gerste gesund bleibt. Also auch die Pflanzenkrankheiten stehen in einem viel engeren ursächlichen Zusammenhang mit dem Bodenzustand als man noch bis vor kurzer Zeit angenommen hat. Dies gilt namentlich für die pilzlichen Schädlinge. So findet man oft mitten zwischen Krankheitsherden völlig gesunde Pflanzen, und prüft man die Standortsbedingungen durch Vergleichung, so wird sich ausnahmslos zeigen, daß die Standortsansprüche bei den gesunden Pflanzen völlig erfüllt waren, daß aber bei den kranken Pflanzen irgend einer der biologischen Faktoren im *Wurzelbereich* aus dem Gleichgewicht geraten ist. Bei Luzerne, Gerste, Hafer, Weizen, Klee und anderen Pflanzen haben wir dies oft beobachten können. Bei gärtnerischen Kulturpflanzen wird dies nicht anders sein. Bei Gehölzarten wie Rhododendron, Zeder, Eiche, Buchsbaum und manchen anderen konnten wir dieselben Zusammenhänge nachweisen, hier bei einigen auch die Abhängigkeit der Frosthärte vom Reaktionsgrad.

Noch einen Blick auf den Teppich einer Wiese: Hier finden wir wohl die gedrängteste Pflanzengemeinschaft, die man sich denken kann. Dem kundigen Blick wird oft auffallen, wie da oder dort bestimmte Pflanzenarten horstweise sich vordrängen wie Binsen, Seggen, Schaumkraut und Sumpfdotterblume und wie dabei gleichzeitig die gesunden Gräser zurückbleiben. Hier ist die Ursache einfach, diese Stellen sind zu naß. Aber auch da, wo die Pflanzengemeinschaft gleichmäßig verteilt erscheint, kann sich die üppige Masse nur entwickeln, *weil eine Anpassung in der Wurzelausbildung der einzelnen Arten an verschiedene Bodenschichten stattgefunden hat.* Man könnte sagen, daß die Pflanzen nicht nur nebeneinander, sondern mit ihren Wurzeln auch übereinander siedeln. Etwas Vergleichbares finden wir ja auch in den tropischen Urwäldern, wo wir im senkrechten Übereinander am Fuße der Stämme Farne und Moose finden, die nur im Schatten und bei einer Sättigung der Luft mit 100% Feuchtigkeit gedeihen, während wir auf den besonnten Wipfeln Pflanzen ausgesprochen xerophytischen Charakters finden. Die Herstellung gärtnerischer Pflanzengemeinschaften muß also auch vor allen Dingen auf den Wurzelcharakter der miteinander angebauten Pflanzenarten Rücksicht nehmen. Leider ist dieses Gebiet nur allzuwenig bearbeitet worden. Die reine Erfahrung, losgelöst von der Erkenntnis der Grundursachen der biologisch wirkenden Zusammenhänge, wird uns ja immer wieder einmal im Stiche lassen; kennen wir aber die Erfordernisse der Umwelt, so werden wir

von Anfang an die sicherste Auswahl der Pflanzenarten für unsere Anlage treffen können. Diese Zusammenhänge sind auch für die Züchtung von größter Bedeutung, ja, wir können erst auf ihnen unsere Zielrichtung bewußt und erfolgsicher verfolgen.

Erfahrungen

Caragana jubata

DAS Bild auf dem Umschlag dieses Heftes zeigt eine seltsame Gehölzform im Schneekleid des Winters: *Caragana jubata*, den Mähnen-Erbsenstrauch. Gleich den meisten Arten dieser Gattung – selbst *C. arborescens* und ihre Formen sind heute nur noch selten anzutreffen – ist dieser auch im blattlosen Zustande auffällige Strauch kaum noch in unseren Gärten zu finden, wenn wir von botanischen Sammlungen absehen. Dabei sind seit seiner Einführung aus dem Gebiete des Baikalsees schon fast 140 Jahre verflossen. Die dicken, zottig behaarten Zweige sind dicht mit verdornenden, bleibenden Blattspindeln besetzt. Im Sommer wirkt die Belaubung mähnenartig. Die weißlichen Blüten sind nicht allzu auffällig. Da die Art auch langsam wächst, so wird sie immer nur eine interessante Kuriosität im Garten des Gehölzfreundes bleiben, trotzdem sie ganz hart ist. C. S.

Astilbe Arendsi

BEREITS in Band I, Seite 93, berichtete Georg Arends über die Astilben-Sorten der Gärten. Verdanken wir doch gerade ihm die schnelle und hohe Entwicklung, die gewisse Formen der Gattung Astilbe in den letzten Jahrzehnten genommen haben. In den 90er Jahren kamen zunächst von Holland und von Lemoine in Nancy Astilbenhybriden in den Handel, an denen die altbekannte Astilbe japonica nebst A. Thunbergi und A. astilboides beteiligt waren. Um diese Zeit begann auch Arends seine Kreuzungsversuche, wobei eine in ihrem Ursprung unsichere Form, die als A. chinensis geht, eine Hauptrolle spielte. Die ersten Züchtungen verkaufte Arends damals nach Holland, von wo sie verbreitet wurden. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gelang es Arends immer wichtigere Formen zu züchten, worüber er 1920 berichtet hat. Das Schönste, was er bisher erreicht hat, sind die Formen, die sich längst unter dem Namen Astilbe Arendsi einen Weltruf erworben haben. Ich hatte Gelegenheit, im letzten Jahre zur Zeit der Hauptblüte die verschiedenen Typen in Ronsdorf zu vergleichen. Bei dieser Gelegenheit war es mir möglich, sie so im Bilde festzuhalten, wie wir es heute auf Seite 6 und 7 zeigen. Dem Züchter selbst verdanke ich die folgenden Angaben, die einen Überblick der wichtigsten Sorten unter Hinweis auf die dargestellten Blütenstandtypen geben und zugleich die Farbe, die Blütezeit und ungefähre Höhe zum Vergleich angeben.

Typ Nr.	Sorte:	Farbe:	Blüte-zeit:	Höhe in cm:
1	Lydia Hagemann	rein lachsrosa	3	80/90
	Walküre	hellrosa, lachs Schein	4	70/80
2	Hyacinth	leuchtend lilarosa	2/3	80/90
	Anita Pfeifer	leuchtend lachsrosa	1/2	70/80
3	Rosa Perle	zartrosa	2	60/80
	Lachskönigin	hell-lachsrosa	2/3	70/80
4	Erna Dick	zartlila, lachs Schein	2/3	80/100
	Amethyst	tief violett-purpurn	1	80/90
	Diamant	schneeweiß	1	80/90
	Gertrud Brix	dunkelkarm.-purpurn	1	60/70
	Opal	silbrig-lichtlila	2	60/80
	Granat	dunkelkarmin	2/3	80/100
	Frieda Klapp	dunkel karminpurpur	3	80/90
5	Grete Büngel	klares helles rosa	2	70/80
	Hanna Stodt	leuchtend karminrosa	2/3	70/80
	Rubin	dunkel karmin	3/4	80/100
6	Brautschleier	weiß	2	50/60
	Else Schluck	leuchtend karminrot	3/4	70/80
7	Grete Bücher	leucht. lachskarmin	1	70/80
	Lilli Goos	dunkel lachskarmin	2	80/100
	Bergkristall	reinweiß	3	80/100
	Ilse Haack	schneeig-weiß	3/4	100/120
8	Weiße Gloria	rahmweiß	2	50/60
	Gloria	kräftig rosa mit lila	2	50/60
	Gloria Purpurea	leuchtend rot	2	50/60

Vor den Astilbe Arendsi blühen die A. japonica-Hybriden. Die früheste, die wir Arends verdanken ist Europa. Auf diese folgen bis zum Beginn der ersten Arendsi-Sorten, die oben mit Blütezeit I bezeichnet sind, die japonica-Hybriden Speciosa, Rheinland, Möve, Deutschland, Emden, Köln und Bonn.
Etwas später als die Arendsi-Sorten blühen dann wieder die ebenfalls von Arends gezüchteten A. simplicifolia-Hybriden, die aus A. simplicifolia und farbigen Arendsi-Formen hervorgingen. Sie verlängern diesen Flor bis Ende August und Anfang September.
Auf diese Weise ist es möglich, von Mitte Juli bis fast Mitte September einen ununterbrochenen Astilbenflor zu haben. Welch hohen Gartenwert diese Astilben, insbesondere die lebhaft gefärbten Sorten von A. Arendsi besitzen, wird auch von Karl Foerster in seinen Ausführungen auf Seite 3 betont.
Mit den angeführten Formen und Typen ist der Reichtum dessen, was die Gattung Astilbe uns bieten kann, nicht erschöpft. Wir werden noch oft über Fortschritte auf diesem Gebiet berichten können, denn der Altmeister deutscher Staudenzüchtung wird uns hoffentlich noch so manche überraschende Neuheit schenken.
C. S.

Bekämpfung der Ulmenkrankheit

AUF Grund der Anregung, die der Preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten am 28. Juni dieses Jahres gab, hat mit vorläufiger Wirkung bis zum 31. 12. 1961 der Polizeipräsident von Berlin für den Ortspolizeibezirk Berlin eine Verfügung erlassen, nach der innerhalb einer Woche von Gartenbesitzern dem zuständigen Polizeiamt Mitteilung gemacht werden muß, wenn an Ulmen Anzeichen der Ulmenkrankheit (Graphium ulmi), wie plötzliches Gelbwerden des Laubes, beobachtet sind. Stellt die Hauptstelle für Pflanzenschutz in Berlin den Befall mit Graphium ulmi sicher fest, hat der Besitzer des Baumes nach den gegebenen Anweisungen eine Bekämpfung durch Zurückschneiden oder Fällen durchzuführen. Für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. gilt eine ähnliche Verfügung schon seit dem 17. August 1931. Es ist zu erwarten, daß gleiche Erlasse überall, soweit sie nicht schon wie in Münster, Bremen, Hannover bestehen, durchgeführt werden. K. W.

Zeitschriften-Lese

Ein spätes Erigeron

DIE Mehrzahl unserer geläufigen Erigeron, so wertvoll ihre Farbe für den Steingarten ist, pflegt nicht über Ende August hinaus zu blühen. Aber gerade dann ist jede Blüte doppelt wertvoll. Ein Leser von Horticulture Illustrated weist in der Novembernummer auf Erigeron mucronatus hin, die mexikanische 25 cm hoch werdende Komposite. Sie wächst zu starken mit weiß- bis rosafarbigen Blüten besetzten Büschen aus. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Blühwilligkeit in einem ärmeren Boden besser war als in einer nahrhaften mit Lehm durchsetzten Erde. Der Flor begann am 15. August und dauerte bis in den Oktober hinein. Eine verbesserte, in der Gärtnerei B. Ruys in Dedemswaart entstandene Kulturform ist E. mucronatus var. Moerheimi mit lilarosa Blüten und Blättern, die beide doppelt so groß sind wie die des Typus. K. W.

Obstbaumkarbolineum gegen Rosenrost

WIR berichteten bereits im Juliheft 1931, Seite 138, über die Bekämpfung des Rosenrostes durch Bestreichen mit Kalkmilch, das wieder zu einem gesunden Wachstum führte. Der Pilz, Phragmidium subcorticium, der gewöhnlich im Sommer auf der Unterseite der Blätter goldgelbe Pusteln bildet, überwintert sein Mycel in den Zweigen, die zur gründlichsten Bekämpfung scharf zurückgeschnitten werden müssen. Daneben sind aber auch die Blätter zu vernichten. Eine Behandlung erfolgt meist mit kupferhaltigen Mitteln wie Kupferkalkbrühe oder Vomasol C. Ein interessanter Versuch, wichtig vor allem, weil die Frage der Wirkung des Karbolineums gegen Pilze noch sehr umstritten ist, wurde, um die Bekämpfungskosten so niedrig wie möglich zu halten, in diesem Jahr im Rosarium in Sangerhausen gemacht, wie M. Vogel in Nr. 4 der Rosenzeitung 1931 schreibt. Einige der für Rost sehr empfänglichen Remontantrosen wurden mit einer 12prozentigen Karbolineum-Lösung kurz vor dem Austrieb bespritzt. Die Versuchspflanzen blieben durch diese

HEINEMANNS KNOLLEN-BEGONIEN

viele hervorragende Sorten und Farben

bringen in Töpfen herrlichen Blütenflor für Fenster, Balkons und Wintergärten usw.

Knollen-Begonien-Beete in Ihrem Garten erfreuen den ganzen Sommer durch unübertreffliche Farbenpracht und werden stets allgemeine Bewunderung erregen.

Ferner empfehle Gloxinienknollen und zur jetzigen Aussaatzeit Samen von Knollen-Begonien, Gloxinien, Primula obconica, Begonien semperflorens und gracilis, insbesondere meine Neuheit „Carmen", deren herrliche rosa Blüten zum dunkelbraunen Laub schön kontrastieren — alles preiswert in nicht zu übertreffender Qualität.

Wer Freude am Garten haben will, verlangt Heinemanns Führer zum Erfolg sofort gratis.

F. C. Heinemann
Blumenstadt
Erfurt 2

Samenzucht und Großgärtnerei seit 1848

FÜR IHREN

FRÜHJAHRS-KATALOG 1932

DIE Verkaufskraft Ihres KATALOGES wird erheblich gesteigert, wenn ihm beigegeben sind:

Farbige Bildbeilagen

Der Anblick blühender Blumen und Gehölze sowie reizvoller Motive aus Garten und Park verstärkt den Wunsch nach Bereicherung des Gartens und führt zu neuen Aufträgen.

Sie können von uns in verschiedensten Größen solche Bilder in Vierfarbendruck, die sich wirkungsvoll Ihrem Katalog einfügen lassen, zu günstigen Bedingungen erhalten.

VERLANGEN SIE ANGEBOT MIT AUSWAHLSENDUNG

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT

Unsere Bücher sind billiger geworden!

Die neuen Preise finden Sie auf Seite 11 verzeichnet

KARL FOERSTER
BORNIM-POTSDAM-SANSSOUCI

PFLANZT AN ALLEN ORTEN DEUTSCHLANDS UND IM AUSLAND WINTERHARTE BLÜTENPFLANZEN AUS EIGENEN KULTUREN NACH IHREN WÜNSCHEN ODER UNSEREN GARTEN-ENTWÜRFEN

KATALOG AUF ANFRAGE KOSTENLOS
DER WEGWEISER DURCH DAS STAUDENREICH 2.— REICHSMARK

EINBAND-DECKEN 1931

Zum Einbinden des Jahrganges 1931 der Gartenschönheit sind die Einbanddecken, die *von Künstlerhand entworfen* sind, wiederum in zwei Ausgaben mit breitem und mit schmalem Rücken erschienen.

Der Einband mit *breitem* Rücken dient zum Einbinden des Jahrganges *mit dem Anzeigenteil.*

Der Einband mit *schmalem* Rücken dient zum Einbinden des Jahrganges *ohne den Anzeigenteil,* aber mit einem

SONDERDRUCK DES GARTENWERKS

der alle Beiträge enthält, die im Gartenwerk im Laufe des Jahres erschienen sind.

Einbanddecke in *Ganzleinen,* Titel mit Goldprägung

breite Ausgabe . . . . RM. 2.50

schmale Ausgabe (Der Sonderdruck ist besonders zu bestellen) . . . RM. 2.50

Sonderdruck des Gartenwerks . . RM. 2.00

Die Einbanddecken 1930 und 1931 sind nur in Ganzleinen lieferbar. Halbleinendecken sind noch von den Jahrgängen 1920 bis 1929 zum Preis von 2 RM. erhältlich. Ganzleinendecken sind zum Preise von 3 RM. von den Jahrgängen 1921—1929 zu haben.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT

Behandlung ganz gesund, während die ungespritzten vollkommen befallen wurden. Es soll weiter im nächsten Frühjahr an Pernetiana-Rosen untersucht werden, ob sich Obstbaumkarbolineum auch für die vorbeugende Bekämpfung der Schwarzfleckenkrankheit eignet, über die schon im Dezemberheft 1931, Seite 215, berichtet wurde. K. W.

Die Bekämpfung der Ameisen

AMEISEN im Glashaus oder Garten zu haben, ist schon rein gefühlsmäßig unangenehm, obwohl es sich bei ihnen um eine Familie handelt, die zu den höchstorganisierten Hautflüglern und Gliedertieren gehört. Sie bildet Staaten, mit genau differenzierten Aufgaben der drei Stände, Männchen, Weibchen und Arbeiterinnen, die vor allem für den Bau und die Nestpflege zu sorgen haben, während die Männchen nur die für die Nachkommenschaft verantwortlichen Weibchen befruchten. Diese Arbeitsteilung läßt schon auf eine höhere Entwicklung schließen, und tatsächlich hat man innere Vorgänge wie die Fähigkeit zum Erkennen und Mitteilen festgestellt. Als Insektenvertilger sind unsere Waldameisen sogar geschützt, im Garten und Haus können Ameisen aber so unangenehm werden, daß mit allen Mitteln versucht werden muß, sie zu bekämpfen. Gefürchtet ist weniger die Ameisensäure, die sich auch in Pflanzen wie Brennesseln findet, als das Anfressen von Blüten, Samen und Früchten und die Gemeinschaft, die sie mit Blattläusen eingehen. Man wird sie immer zusammen finden, oft sogar in einer Form, die aktiv von Seiten der Ameisen sich gestaltet, da sie die Läuse durch Streicheln mit den Fühlern zur Abgabe von zuckerhaltigen Ausscheidungen und Exkrementen veranlassen und sie sogar auf andere Pflanzen übertragen.

Die Nester können sehr verschiedene Form annehmen. Die Gartenameisen werden sich fast immer in der Erde oder unter Steinen finden, und die einfachste Bekämpfung ergibt sich aus dem Freilegen und Abtöten der Ameisen durch kochendes Wasser. Da aber bei der außerordentlich entwickelten Brutpflege die Arbeiterinnen sofort bei einer Gefahr die Eier in Sicherheit zu bringen versuchen, empfiehlt es sich, so vorzugehen, wie ich es einmal in der Fränkischen Schweiz zur Gewinnung der Ameisenpuppen, der im Handel genannten »Ameiseneier«, sah. Nach der Zerstörung des Nestes wird ein dunkler Papierbogen mit nach oben umgeschlagenem Rand ausgebreitet, unter den gleich die Brut geschleppt wird, die dann mit heißem Wasser vernichtet werden kann. Im Winter wird man Ameisen kaum finden, da die bei uns überwinternden Arbeiterinnen und fortpflanzungsfähigen Weibchen einen Winterschlaf halten. Das Sammeln von Wintervorrat kommt also nicht in Betracht.

Eine ganze Reihe von Fangmitteln ist im Handel zu haben, wie Schädlingsnaphtalin zur Desinfektion der Glashäuser oder Terrasan, das in einer ungefähren Menge von 1 kg auf 25 qm im Herbst auf die Rabatten ausgestreut und eingehackt wird. Bei einem kleinen Befall fängt man die Ameisen am besten mit einem in Honig oder eine syrupartige Flüssigkeit getauchten Schwamm, der nachher ausgekocht wird. Ein Zusatz von frischer Hefe wirkt tödlich, trägt aber die Gefahr in sich, daß auch nützliche Tiere daran sterben können. Als Fangmittel hat sich ebenfalls eine Mischung von 1 Teil zehnprozentiger Pottasche und 1 Teil Honig bewährt. Mit dieser Lösung durchtränkt man einen Schwamm, der in eine durchlöcherte Blechdose gelegt wird. Die Giftlösung kann auch mit dem gleichen Erfolg durch einen Zusatz von 0,125–0,250 gr arseniger Säure (weißem Arsenik) oder 3 gr Chloralhydrat oder 0,5 gr Brechweinstein oder 1 gr Bleiarseniat zu 120 gr Syrup oder Zuckerwasser hergestellt werden nach den Angaben der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Die weitere Anwendung geschieht wieder durch einen Schwamm. In Anlehnung an das kohlensaure Kalium, Pottasche, veröffentlicht eine Leserin von The National Horticultural Magazin im Oktoberheft 1931 ihre Erfahrungen mit doppelkohlensaurem Natrium. Sie streute es aus, selbst über die Pflanzen, und brauste es dann ab. Der Versuch gelang vollkommen und schadete auch den Pflanzen nicht. Einen weiteren Versuch machte sie dann mit Cyanogas (Kalziumzyanid). Ein halber Teelöffel voll des schwarzen Pulvers wurde in das etwas ausgehöhlte Nest geschüttet und dann sofort wieder mit Erde bedeckt. Unter der Einwirkung der Luftkohlensäure und der Feuchtigkeit entwickelt sich Blausäuregas, das selbstverständlich die Ameisen abtötete, aber auch die Pflanzen beschädigte. Bei jedem Arbeiten mit Cyanogas muß ein Gasschutzgerät getragen werden. In Deutschland ist ein Handhaben an eine behördliche Konzession gebunden, die nur nach einer besonderen Ausbildung vergeben wird. K. W.

Algenbekämpfung durch Kupfersulphat

ZUR Frage der Algenbekämpfung, die schon im Juliheft 1930 auf Seite 123 durch H. Brinkmann und im Oktoberheft 1931, Seite 185, von J. Körner behandelt wurde, erhalten wir aus dem Leserkreise eine Zuschrift, die auf eine Bemerkung im Katalog der Firma Perry, Enfield, England, aufmerksam macht. Es wird da zur Algenbekämpfung zwar auch Kupfersulphat empfohlen, aber in einer bedeutend von den andern abweichenden Dosis. Während H. Brinkmann etwa 4 gr Kupfersulphat auf 1 cbm Wasser verwendete und unter Abtötung der Algen keinerlei Schaden an Fischen und Pflanzen feststellte, gingen bei J. Körner die Fische kurze Zeit später ein, obwohl hier 4 gr Salz für über 1,5 cbm Wasser genommen wurden. Die Perry'sche Anweisung sieht sogar nur auf den gleichen Wasserinhalt 0,45 gr vor und warnt ausdrücklich vor einer stärkeren Dosierung. Das Salz soll in einem kleinen Kanevas-Beutel am Spätnachmittag langsam durch das Wasser gezogen werden und die Algen abtöten. Es wäre sehr interessant, wenn weitere Versuche vorgenommen würden, die zunächst prüfen müßten, ob diese angegebene Menge wirklich die minimalste wirksame Dosierung ist. Andernfalls wäre das Mengenverhältnis vorsichtig etwa unter Steigerungen von einem halben Gramm zu verändern. K. W.

Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter

Fast samenechter weißer Rittersporn

GUTE weiße Rittersporn-Züchtungen sind schon durchaus im Handel zu haben, unter ihnen wohl als bei uns bekannteste Delphinium Moerheim. Es ist aber geläufig, daß der Rittersporn, abgesehen von einigen Belladonna-Hybriden, nicht echt aus Samen fällt, sondern durch Teilung oder Stecklinge vermehrt werden muß. Nach einer Mitteilung im Aprilheft 1931 von The National Horticultural Magazine ist es aber jetzt gelungen, Delphinien zu ziehen, die zu 50 bis 70 Prozent treu fallen. Chas. F. Barber, Troutdale, Oregon, führte schon seit einer Reihe von Jahren Versuche in dieser Richtung aus, die vor allem das reinweiße Delphinium Pearl Necklace und The Bride ergaben. Das erste besitzt große Blumen, die bei dem zweiten einen bläulichen Schimmer zeigen. Der im Bilde gezeigte Blütenstand ist straff, fest gebaut und eng geschlossen. Weitere Arbeiten brachten die Sorte White Sister mit einer mittleren Höhe und vollen weißen Einzelblüten, die bei Bridesmaid an langen Stielen sitzen, und King Midas, breit, hoch, die eine weiße Blüte mit schwarzer Mitte besitzt. K. W.

Die Züchter kündigen an:

Rosa spinosissima grandiflora hybrida »Karl Foerster« (W. Kordes Söhne, 1931). Hervorgegangen aus einer Kreuzung von Rosa spinosissima altaica simplex×Frau Karl Druschki, bildet die Neuzüchtung etwa 1,50 m hohe, kräftige, breite aufrechte Büsche. Die Pflanze ist vollkommen winterhart, krankheitsfrei, die Farbe reinweiß. Die Blüten sind sehr groß und voll gefüllt.

Phlox setacea »Ronsdorfer Schöne« (G. Arends, 1931). Dieser niedrige Phlox, der das Wertzeugnis der Königlichen englischen Garten-bau-Gesellschaft erhielt, steht mit seinem leuchtenden Lachsrosa in der Mitte zwischen Brightness und Vivid. Die Neuzüchtung hat einen kräftigen gesunden Wuchs und ist hart im Winter.

Primula malacoides »Treu Rosa« (Weihenstephan 1931). Diese Züchtung der Lehr- und Forschungsanstalt Weihenstephan besitzt karminrosafarbene Blüten (9,5 ia/la). Die Rasse ist soweit durchgezüchtet, daß die Sämlinge zu etwa 90 Prozent treu fallen.

Parkrose »Hermann Löns« (Math. Tantau, 1931). Eine neue, einfache, leuchtend-rote Rose, deren Duft an Wildrosen erinnert. Wuchs etwa 1,50 m, winterhart. Abstammung: Ulrich Brunner fils×Red Letter Day.

Leucanthemum maximum »Non plus ultra« (L. Lindner, 1931). Aus der großblumigen Etoile d'Anvers entstanden, trägt sich diese reinweiße Neuzüchtung straff-aufrecht, Höhe etwa 80 cm Blütenblätter sind in doppelter Reihe gespreizt angeordnet, Blütezeit Ende Juni–August, Haltbarkeit der Blüten noch größer als bei andern Züchtungen, Verbesserung von Etoile d'Anvers. K. W.

Neue Bücher

BLUMEN UND BÄUME AM BAHNDAMM

ES dürfte feststehen, daß in ganz Deutschland kein wirtschaftlicher Faktor so tief in das Landschaftsbild eingreift wie die Reichsbahn mit ihren 55 000 Kilometern Gleisstrecke. Schädigend insofern, als die Belange des Verkehrs in den wenigsten Fällen ein Vermeiden der kürzesten Verbindung zwischen 2 Punkten möglich machen lassen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die Bahn versucht, Schäden in der Landwirtschaft zu heilen, wo es nur geht, nüchterne Gebäude, Bahndämme neu bepflanzt, markante Einzelbäume schont und immermehr daraufhin arbeitet, die Eisenstränge einzugliedern in die Umgebung. Das Buch von *W. Berkowski*, Verlag der Verkehrswissenschaftlichen Lehrmittelgesellschaft bei der Deutschen Reichsbahn, ein Niederschlag aus dem Arbeitsbereich des Verfassers, bringt sehr interessantes Material, Bilder und Zahlen, die für sich sprechen. So sind allein eine halbe Million Obstbäume an den Schienenwegen angepflanzt, der Schnitt der Tausende von Kilometern langen Hecken, in denen systematisch Vogelschutz getrieben wird, kostet jährlich allein eine Million Mark. Neben der kulturellen Aufgabe steht aber als wichtigste die soziale, die es fertig gebracht hat, den Eisenbahner zum Kleinwirt, zum Garten- und Blumenliebhaber zu machen. Preis broschiert M. 2.50. K. W.

DIE BREHMBÜCHER

DEN früher hier angezeigten 6 ersten Bändchen der schmukken Bücher des Brehm-Verlages, Berlin-Charlottenburg 9, ist eine weitere Reihe gefolgt, die in gleicher Weise ausgestattet ist. Es sind die Bände: 7 »Ameisen«, von Prof. *Otto Scheerpeltz*; 8 »Der Stichling«, von Dr. *Adolf Heilborn* mit Bildern von Paul Unger; 9 »Wolken«, von Dr. *Oskar Prochnow*; 10 »Heimische Orchideen«, von Prof. *E. Litzelmann* mit Aufnahmen von G. Eberle, K. Herschel und H. Schurhammer; 11 bis 13 An den deutschen Meeren: 1. Teil »Pflanzen, Wind und Wellen«, 2. Teil »Vögel am Meer« und 3. Teil »Was finden wir am Strand«, sämtlich von

Horst Wachs mit Aufnahmen von Georg Eberle, Eva Gerhardt, Karl Huek, F. Schensky, Walter Raschdorff und P. Weckmann-Wittenburg; 14 »Der Kuckuck«, von Dr. *Wilhelm Meise*, mit Aufnahmen von M. Behr, Paul Bernhardt, J. von Oertzen und R. Zimmermann. Alle diese Bände werden jedem Naturfreunde hochwillkommen sein. Der Text ist fast durchweg sehr anregend geschrieben, und stets erläutern ausgezeichnet gewählte, gut wiedergegebene Bilder anschaulich das Wort. Jedes Bändchen umfaßt 32 Seiten und enthält 20 bis 30 Aufnahmen. Der Preis beträgt in Halbleinen gebunden RM. 1.80 pro Band. C. S.

UNSERE HEIMISCHEN VÖGEL UND IHR SCHUTZ

IN den letzten Jahren ist das Interesse für den Vogelschutz außerordentlich gewachsen und mit ihm die Zahl der Bücher. Beides ist bezeichnend für die Folgen, die ein rücksichtsloses Übersehen der natürlichen Forderungen einer Landschaft mit sich brachte. Die Abnahme unserer Singvögel zeigte sich in der Zunahme der Pflanzenschädlinge, und wenn es auch gelang, in der Pariser Konvention vom Jahre 1902 zum Schutz der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel und im deutschen Vogelschutzgesetz vom Jahre 1908 die ärgste Verminderung zu verhüten, so bleibt doch noch genug zu tun übrig. Hier setzt Dr. *K. Haenel's* Buch ein, Verlag der Universitätsdruckerei H. Stürtz A.-G., Würzburg, das in Übereinstimmung mit der Methode des Freiherrn von Berlepsch den Vögeln ihre natürlichen Bedingungen zurückgeben will. Es gehört lange Erfahrung dazu, die tatsächliche Rolle, die die Vogelwelt im Haushalt der Natur spielt, wirklich zu übersehen, und es ist sehr gut, daß das Buch mit einer Schilderung der einzelnen Vogelarten beginnt, denn auch in der Unkenntnis liegt einer der Hauptgründe für die Schädigungen, die der Vogelwelt immer wieder zugefügt werden. Sehr interessant sind die Kapitel über Fütterung und Vogelfeinde, die auch in der so viel umstrittenen Frage der Katze die Dinge von neuen Gesichtspunkten aus sehen. Sehr wertvoll sind die farbigen Vogel-Abbildungen am Schluß. Man wird auf das Buch, das mit einem großen Ernst und dem Gefühl für die Verantwortung gegen-

über den Vögeln geschrieben ist, immer wieder zurückgreifen. Preis RM. 5,50. K. W.

Chronik

7. GRÜNE WOCHE, BERLIN 1932

DIE diesjährige Frühlingsveranstaltung der Landwirtschaft findet vom 30. Januar bis 7. Februar 1932 im Berliner Ausstellungsgelände statt. Der Reichsverband des deutschen Gartenbaues wird seine Wanderschau »Der deutsche Gartenbau« ausstellen, um die Bedeutung des Gartenbaues für die Volkswirtschaft zu zeigen.

GRÜNDUNG DER BELGISCHEN GLADIOLEN-GESELLSCHAFT

MITTE November wurde in Brüssel die Belgische Gladiolen-Gesellschaft gegründet. Den Vorsitz führt Baron E. de Kerchove d'Exaerde. K. W.

DAS GARTENJAHR COBURG 1932

INFOLGE der wirtschaftlichen Lage sollen in Coburg statt einer großen Ausstellung 8 bis 10 Schnittblumensonderschauen mit einer Dauer von 6 bis 8 Tagen durchgeführt werden. Es handelt sich um Frühjahrsblumen, Rhododendron, Ziersträucher, Iris, Nelken, Sommerblumen, Rosen, Gladiolen und Herbstblumen. Die Geschäftsstelle der Gartenschau befindet sich in Coburg, Mohrenstraße 38. K. W.

Eingegangene Preisverzeichnisse

F. C. Heinemann, Samenzucht und Großgärtnerei, Erfurt. Preisverzeichnis 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden und Topfgewächse. Ferner Rosen, Stauden, Dahlien und Gladiolen.

*

R. Meisert, Samenzüchterei, Könnern a. d. Saale. Samenkatalog 1931—32 über Gemüse, Einjahrsblumen und Stauden.

*

Paul Teicher, Samenbau und Samenhandlung, Striegau, Schlesien. Preisverzeichnis 1932 über Samen von Levkojen, Primeln, Einjahrsblumen, Stauden, und Gemüse.

Gartenarbeiten im Januar

Im Blütengarten

Bei offenem Boden müssen Sie nachschauen, ob die frühblühenden Stauden durch den Frost bloßgestellt oder gehoben worden sind; sie müssen dann wieder angedrückt und mit Erde umgeben werden. Blumenbeete und Rosen mit Winterschutz sind zu lüften, solange frostfreies Wetter herrscht. Ist der Rasen im Herbst nicht gedüngt worden, so kann das jetzt noch nachgeholt werden. Zu dicht gepflanzte Gehölzgruppen sind zu lichten, damit Bäume und Sträucher Raum zu voller Entfaltung haben. Jüngere Gehölzpflanzen sind zurückzuschneiden; natürlich nicht frühblühende Gehölze, die ihre Knospen bereits entwickelt haben.

Jetzt ist es Zeit, die Gartengeräte und Gartenmaschinen durchzusehen und sie bei dieser Gelegenheit ausbessern zu lassen. Ueberlegen Sie, ob Neuanschaffungen erforderlich sind; bedenken Sie dabei, daß es viele moderne Arbeitsgeräte gibt, die die Arbeit sehr erleichtern, so daß die Anschaffungskosten durch Zeitersparnis schnell wieder reinkommen. In unserem Verlagswerk Hausgartentechnik finden Sie eine Uebersicht solcher Geräte, die Sie gegebenenfalls zu Rate ziehen können.

Entwerfen Sie nun Pläne für die Frühjahrspflanzung. An den langen Winterabenden schmiedet man so gern solche Pläne und genießt dabei bereits eine Vorfreude auf den Frühling und Sommer. Lassen Sie sich die neuen Kataloge der Samenzüchtereien, Baumschulen und Staudengärtner kommen, damit Sie in Muße das Pflanzmaterial aussuchen können. Entwerfen Sie jetzt schon Bepflanzungspläne für Einjahrsblumenbeete und Rabatten. Ziehen Sie bei den Farbenabstimmungen und bei der Wahl nach der Blütezeit die Uebersicht des Einjahrsblumenbuches zu Rate. Sie können dann vom Frühjahr bis zum Herbst einen Dauerflor mit wundervollen Farbenwirkungen erzielen. Kaufen Sie nur bei Firmen, die erstklassigen, keimfähigen Samen liefern und für Sortenechtheit garantieren. Billige Samen sind oft unzuverlässig und bereiten bittere Enttäuschung.

Die Blumenbeete für die Frühjahrsaussaat werden jetzt zweckmäßig gedüngt und umgegraben, damit zur Saatzeit alles wohl vorbereitet ist. Das gleiche gilt für die Anlage von Staudenbeeten.

Im Nutzgarten

Von den Obstbäumen sind die Raupennester abzunehmen und zu verbrennen. Spritzen Sie auch ausreichend, damit die Schädlinge nicht überhand nehmen und Ihnen großen Schaden zufügen. Denken Sie ferner an die Auflockerung und Düngung der Baumscheiben. Soweit Sie nicht bereits im Herbst die Baumlöcher für die Frühjahrspflanzung ausgehoben haben, müssen Sie dies jetzt nachholen. Sehen Sie gleichzeitig die Baumpfähle nach und erneuern Sie unbrauchbar gewordene.

Die Gemüsebeete sind jetzt umzugraben bzw. zu rigolen, und dabei von den Wurzeln der Unkräuter und von Puppen und Engerlingen zu säubern.

Vogelschutz

Denken Sie immer daran, daß die Vögel Hunger und Durst leiden. Eine heizbare Vogeltränke leistet ausgezeichnete Dienste; versäumen Sie aber niemals kleine Steinchen in die Schale zu legen, damit die Vögel nicht baden, sondern nur trinken können. Schauen Sie sich auch nach Gelegenheiten um, Nistkästen und Nisthöhlen aufzuhängen. Viele Vogelarten brauchen Zeit zum Gewöhnen an ihre neue Wohnung. Ein Naturfreund denkt auch daran, daß bei Frost und Schnee das Wild Hunger leidet und wird darum für geeignete Futterstellen sorgen, soweit er dazu Gelegenheit hat.

*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Gartenschönheit

Februar 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr | Februar 1932 | Heft 2

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Wien 130791 / Zürich VIII 8421 / Prag 79596 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks.*)

Beilage

G. D. Böhlje, Westerstede i. Oldbg.: Ein vorteilhaftes Angebot dieser bekannten Baumschule über immergrüne winterharte *Blütensträucher*, insbesondere *Rhododendron und Gartenazaleen*, ferner über die große Spezialität *Omoricafichten.* Die Abonnenten der Gartenschönheit erhalten bei Benutzung der anliegenden Bestellkarte die reichhaltige Preisliste umsonst.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

AUSLÄNDISCHE GÄRTEN

Von italienischen Gärten / Von *Peter Behrens*; November 1922.
Pflanzen- und Gartenerinnerungen an Madagaskar / Von *Max Mezger*; Dezember 1922.
Spanisch-portugiesischeGärten/ Von *M. v. Bunsen*; September 1923.
Aus dem Achillaion-Garten auf Korfu / Von *M. v. Bunsen*; November 1923.
Tessiner Gärten / Von *Emil Ludwig*; März 1923.
Tropische Gärten / Von *E. Kaltenbach*; Juli 1925.
Reise nach Korsika / Von *Karl Foerster*; Dezember 1926.
Ein Dichter-Garten am Lago Maggiore / Von *Emil Ludwig*; September 1927.
Gärten der Riviera / Von *Alwin Berger*; Februar 1928.

HAUSGÄRTEN

Ein Hausgarten / Von *Gustav Ammann*; August 1922.
Vier Bremer Bürgergärten / Von *Gustav Brandes*; April 1923.
Haus und Garten / Von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*; Februar 1924.
Ein Bürgergarten / Von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*; Mai 1925.
Ein Vorstadtgarten / Von *Harry Maasz*; September 1925.
Haus und Garten / Von *Rudolf Bergfeld*; Mai 1926.

ZIMMERGÄRTEN

Ein Blumenerker / Von *E. Rasch*; Oktober 1931.
Der Wintergarten zu Eisgrub / Von *M. Lauche*; Dezember 1922.
Ein neuer Typ des Wintergartens / Von *E. Redslob*; Dezember 1925.
Wintergartenmotive / Von *Camillo Schneider*; Januar 1928.
Der kleine Zimmergarten in der Mietwohnung / Von *R. v. Kuelmer*; November 1928.
Mein Zimmergarten / Von *B. Körting*; August 1925.
Kakteen im Raum / Von *O. Valentien*; November 1927.

CHRYSANTHEMEN

Chrysanthemum - Entwicklungen / Von *A. Steffen*; November 1928.
Chrysanthemum-Ausstellung in Tokio / Von *Marie Luise Gothein*; November 1928.
Wertvolle Winter-Chrysanthemen / Von *Otto Heyneck*; Januar 1921.

KAKTEEN UND SUKKULENTEN

Vom Formenreiz der Kakteen / Von *F. Vaupel*; Dezember 1922.
Blühende Kakteen / Von *Alwin Berger*; Februar 1923.
Was die Alten von den Kakteen erzählen / Von *F. Vaupel*; Februar 1924.
Weiße Kakteen / Von *W. v. Roeder*; Dezember 1926.
Kunstformen der Astrophyten / Von *Konrad Kayser*; Februar 1928.
Hahnenkämme / Von *W. v. Roeder*; Februar 1929.

WINTERREIZE IM STEINGÄRTEN. Eine ganze Anzahl von Brombeerarten lenken durch ihre schneeweißen Triebe unsere Blicke auf sich. Dazu gehört vor allem Rubus Giraldianus aus China, dessen starke Bereifuug doppelt neben dem flammenden Rot der Berberitze und dem ernsten Grün der Koniferen wirkt. Ihm gehört namentlich im großen Steingarten ein Platz.

Bild A. M. im Botanischen Garten zu Dahlem

Im Februar / Wer hat gelacht? / Von MARGARETE WINDTHORST

FRÜH am Morgen schallt es hell durch die hohen Hofeichen und tönt im Garten wieder, ein Lachen aus solcher Freude heraus, daß es den Schnee auf dem Hausdache im Innersten mitergreift, er fängt an zu rutschen, ruckt und rutscht über die Dachrinne hinaus und schlägt polternd in den Rasen hinunter. Kaum weiß das die Sonne, so macht sie sich frei vom Bausch der Gewölke, scheint auf das erlöste Dach hinunter und läßt die roten Ziegel leuchten. Der Wind, hinter der Nordseite der Scheune hervorkommend, blickt sich nach allen Richtungen um und entscheidet sich für die südliche.

Wieder tönt es in den Eichen, ein Klopfen erst und ein Knarren jetzt und dann nochmal ein Lachen. Ein Flügeltier, grün von Gefieder, hebt sich durch die Riesenzweige hinweg und fliegt oder flieht nach dem Walde hin. Von dorther lacht es nochmal zurück und birgt sich in den Buschbäumen. Wie ein Auslachen hat's getönt.

Aber noch ist Winter und Winter läßt nicht mit sich spaßen. Es will nichts bedeuten, daß heute Lichtmeßtag ist und daß es heißt, es würden nun schon die Tage länger. Die paar Blümchen am Seidelbast, die des Frostes nicht achteten, haben auch nichts zu melden, denn sie duften noch nicht. Nur das Lachen ist nicht ganz in der Ordnung. Fürwahr, im Graben fängt das Eis milder an zu glänzen, löst sich in der Mittagsstunde und spiegelt den blauen Himmel. Das Runengesicht des Findlingsteins unter seiner Schneehaube blickt nicht mehr so starr wie gestern, ein Tropfen rinnt ihm über die Backe wie mit dem Glanz eines Lächelns. Die graue Scholle eines Maulwurfshaufens, aus der weißen Decke hervorsehend, lokkert sich und wird braun. Das kommt von dem unordentlichen Lachen her. Streng wie ein Schulmeister herrscht der Winter das ihm Untergebene an. Heraus mit dem Lacher! Die Kehle soll ihm zugefrieren, daß er schweigt und die Ordnung nicht stört.

Davongemacht hat er sich schon. Alles blickt zum Walde hin, aber keines verrät den grünen Mitbruder, den Specht. Den Wind hält es nicht mehr, er kichert in den Büschen, dreht die alte rostige Wetterfahne über dem Scheunengiebel, daß sie sich unsicher hin und her wendet, es ist eine Lust, zu ihr hinaufzuhören, denn es lautet, als kreische sie vor lachen. Unten durch das Türloch steckt Gockel seinen Kopf heraus, er frohlockt, denn der Rasenplatz ist frei geworden, und bald tummelt er sich mit den Seinen. Auch Enterich führt seine Schar und ist es auch vorerst nur zu dem kleinen Tümpel, der unterm Scheunendach zusammengelaufen ist. Wenn der schillernde Krummschwanz mit seinem gelben Schnabel die dicke Graue ins erste Bad hineinstößt, spritzt es bis hoch an die Wand hinauf, und das lautet wie ein helles Auflachen.

Daß sich das Federvieh mal zwischendurch eine Stunde lang draußen freut, bedeutet an sich nicht viel, doch ganz in der Ordnung ist das auch nicht. Vor allem macht es die Vögel unruhig. Die Meisen singen, als hätten sie ein Recht dazu, der Buchfink pinkt, ein Rotkehlchen trillert sein Lachen. Der Himmel weiß, nun duftet auch der Seidelbast.

Der garstige Alte mit dem Schneebart wartet bis die Mittagsstunden vorüber sind. Er wird die Gesellschaft schon kriegen. Nicht wieder fragt er, wer der erste Lacher war. Hält man mit ihm, so soll man nun auch mit ihm hangen. Strafe für alle muß sein. Sie haben ja auch alle mitgelacht. Ein Schreck fährt durch den Garten zur Stunde des Sonnenuntergangs, so wie die Schar in einem Schulraum erschreckt, wenn der Gestrenge das Wort hineindonnert um eines Einzigen, nach seiner Meinung wirklich Schuldigen willen: Die ganze Sippe nachsitzen!

Die Entenpfütze friert gleich im ersten Frosthauch wieder zu, Findling birgt sein Runengesicht in sich hinein. Wind steht im Nordosten. Seidelbast wird morgen nicht duften.

Der kleine Gebrauchsgarten / Von WILLI ALVERDES

DIE Erkenntnis hat sich heute schon überall gut eingeführt, daß es ohne Schaden an Leib und Seele keineswegs möglich ist, den Menschen auf Generationen hinaus seiner Urheimat und Kraftquelle, der Natur, zu entfremden. Es ist mehr als das hygienisch einwandfreie Wohnen, was der Mensch von heute zur Ökonomie seiner körperlichen und seelischen Kräfte braucht. Er braucht den Garten am Hause, die unmittelbare Verknüpfung von Wohnung und Garten, von Mensch und Natur als sinnvollen Ausgleich für die entnervende Hast des Tages. Denn der zeitgemäße Garten ist Spiel- und Turnplatz, Licht- und Luftplatz, die Stätte der geistigen Entspannung im Umgang mit belebter Natur. Er ist ein Gegenstand des täglichen Gebrauchs. Diese berechtigten Ansprüche formal zu verwirklichen und zu einem organischen Ganzen zu binden, erfordert bei der Enge des Raumes – beträgt der Flächeninhalt dieser Gärten doch meist nur 250–500 qm – und der gebotenen Rücksicht auf Nachbarn eine vollkommene Beherrschung der Materie. Daß diese bei der Anlage von Kleingärten nur selten mit am Werke ist, beweisen die vielen unzulänglichen Anlagen und abfälligen Urteile über Gärten dieser Art. Bedauerlich, da hierin eine Hemmung für die Ausbreitung wahrer Gartenkultur liegt.

Durch Freundschaft einem Kleinhauserwerber verbunden, kam ich zur Planung und Mitwirkung beim Aufbau des abgebildeten Kleingartens. Das Wunschprogramm lautete etwa so: »Wir wollen einen Garten, der uns alle Freuden des Miterlebens wechselvoller Jahreszeiten gestattet, der Erinnerungen lebendig bewahrt an Erlebnisse und Begegnungen mit Pflanzen in anderen Gärten und freier Natur, auf Reisen und Wanderungen. Wir wollen Licht, Luft und Sonne baden und die realen Freuden, Beerenobst, Tomaten, Äpfel, Birnen und andere Dinge, blühen und heranreifen zu sehen, ernten und essen zu können, nicht missen.« – Wie die Aufgabe im Grundriß gelöst ist, zeigt der Plan. Die Bilder vermitteln Eindrücke der Bepflanzung; was aber nicht zu zeigen und letzten Endes doch das Wichtigste ist, das sind die lebendigen Beziehungen zwischen Garteninhalt und Gartenbewohner.

Mitte März, um Mittag, volle Sonne. Die von drei Seiten zugsicher geschlossene Terrasse ist behaglich durchwärmt, wie andere Gartenplätze erst um acht Wochen später. Die Liegestühle sind aufgeschlagen, man weiß, nur die Märzsonne hat in Berlin Wirkungen wie Höhensonne, gibt Ferienfarbe. Die Vogelwelt ist mailich erregt, ihr stehen die Brutgeschäfte bevor. Abgenagte Futterringe für Meisen baumeln verlassen im Goldregenbusch. Die ersten Bienen stellen sich ein. Ihr Besuch gilt den Steingartenbeeten. Es ist die hohe Zeit der Vorfrühlingskrokusse, die dort ihren rechten Platz haben. Der Crocus Imperati ist schon seit Februar da, Rücksicht auf Wetter scheint er nicht nehmen zu brauchen. Vom Fenster aus sah man bei 10 Grad Kälte schon die Pfeilspitzen seiner geschlossenen Blüten mit ihren merkwürdig sammetbraunen hellen und dunklen Streifen. Ein Sonnenblick – und eine lilafarbige Blüte breitet sich aus. Dicht auf dem rotbraunen Stengelgewebe des jetzt blattlosen Sedumteppichs strahlen die zackigen Goldsterne des Krokus »Goldlack«. Hummeln bemühen sich mit wenig Erfolg, Blütenpollen zu räubern, die Blättchen sind zu zart, ihre dicken Leiber zu tragen, sie gleiten ab. Die kleinen Polstersteinbreche sind köstliche Kerle! Kurios das Verhältnis von Blüte zur Pflanzengröße, eine einzige Blüte kann größer sein als die ganze Pflanze, welche sie trägt. Sie geben ein Schulbeispiel der Anpassungsfähigkeit an Standortsverhältnisse. Ihre Heimat sind die Gipfel der Alpen, Pyrenäen, Karpathen und Balkangebirge; hier steigen sie bis zu einer Höhe von beinahe 3000 m hinauf. Auf einem halben Meter im Geviert sind im Steingarten etwa ein Dutzend Arten in einem kleinen Felsenaufbau vereinigt. Die Saxifraga Burseriana wurde aus den Dolomiten vom herrlichen Monte Christallo mitgebracht, ein ungewöhnlich großes Polster konnte wohl dieses Teilstück verschmerzen. Die Saxifraga oppositifolia behält ihren Platz, obgleich sie recht kümmerlich aussieht. Aber die wenigen rosenroten Blüten in jedem Frühjahr frischen Erinnerungen an tischgroße rosenrote Blütenteppiche auf alten Moränenbänken vor blauem Berghimmel auf, und sie findet Gnade. – Der Gartenwert dieser und ähnlicher Kleinpflanzen liegt nicht allein im Reiz der Pflanze an sich, ebenso sehr in dem Wie und Wo ihrer Verwendung. Kleinste Flächen lassen sich mit ihnen zu botanischen und pflanzengeographischen Kabinetten ausbilden. Ehe die rechten Steinarten gefunden sind, diese zugearbeitet, zusammengesetzt und die Pflanzstellen vorbereitet sind, vergehen Feierabendstunden in anregendster, schöpferischer Tätigkeit im Fluge. Die ganze Familie nimmt daran teil, kritisiert den Aufbau des Felsens, probiert die Pflanzen ein. Ein Gartentag im April. Das »Auswin-

tern« des Gartens beginnt. Jedes Glied der Familie rüstet hierzu nach seiner Art: der Hausherr bringt die Gartengeräte aus dem Keller zum kleinen Geräte-Schuppen, damit sie immer zur Hand sind, die Hausfrau sucht die Samenreste vom vergangenen Jahr herbei, nimmt die neu eingetroffenen Saaten hinzu und stellt ihr Aussaatprogramm zur Debatte, die ganz Kleinen kramen nach ihren Schaufeln und Kuchenformen für die Bäckerei im Sandspielkasten.

Die rechte festlichfrohe Frühlingsstimmung zieht im Garten erst ein, wenn alles gilbe und tote Laub und Strauchwerk vom Winter her verschwindet. Mit Vorsicht geht es daran, die Stauden herauszukrabbeln. Frühe Entfaltungsstadien sonst wohlbekannter Pflanzen geben Rätsel auf.

Als merkwürdig verkümmerte Zwerghände streckt der Sturmhut seine jungen Blätter dem Frühling entgegen, der Schildsteinbrech erwacht als rotbestachelter Igel zum Leben, unter einem Haufen schwarz verfärbten Blattwerks vom vergangenen Jahre überrascht die Anchusa myosotidiflora mit bodenaufsitzenden frischgrünen Blättern und fertigen Blüten. Uns ist sie als 75 cm hoher Vergißmeinnichtblüher sonst wohl bekannt. Die »Waldecke« ist in diesem Frühjahr die vollkommene Verkörperung des Frühlings: Unter Haselsträuchern, deren Kätzchen Goldstaub im Sonnenschein ausstreuen, blühenden Kornelkirschen und schon frischgrünen Ribes alpinum blühen alle Pflanzen, die zwischen Ostern und Pfingsten die heimatlichen Thüringer Berge schmücken. Um den nach Hyazinthen duftenden rosa Seidelbast scharen sich hellblaue Leberblümchen; gelbe Himmelsschlüssel, weiße und gelbe Buschwindröschen, in Blatt und Blüte schöne Lungenkräuter, Waldmeister, Osterveilchen und Maiglöckchen gesellen sich dazu. – So werden mit dem Erblühen dieser Pflanzen in jedem Frühjahr Erinnerungen lebendig an frohe Wanderungen, und was wäre heute nötiger, als in Mußestunden im Garten beglückender Erinnerungen zu spazieren.

Feiertage im Kleingarten: Der gartenlose Stadtmensch muß an schönen Sommertagen schon früh aufbrechen, wenn er seine Familie sicher durch den Verkehrssturm »in's Grüne« bringen will. Die Mühseligkeit des An- und Abmarsches wiegen die ersehnte Erholung meist auf. Wie gut ist es dagegen im Garten: Die körperliche Frische des Morgens, vereint mit der tauigen Kühle des Gartens, drängt zur Betätigung. Der Rasenspielplatz wird gemäht und in einen grünen Teppich verwandelt. Die ganze Familie macht Ballspiele und Bodengymnastik, bis die aufsteigende Sonne zum Nichtstun verführt oder der Rasensprenger für Abkühlung sorgt und Auftrieb zu neuer Betätigungslust gibt. –

Was auch so die Woche über an Arbeit heranwächst! Im Saginateppich sind wieder Grasborsten erstanden. Im Steingarten bedrängen Androsace primuloides, die gleich Walderdbeeren »Ranken werfen«, eine kostbare Wahlenbergia serpyllifolia, zwischen einer zierlichen Androsace Laggeri spitzen Ausläufer von Campanula pusilla, in jedem Winkel gilt es den Kampf um's Dasein zu schlichten. Pflanzen sind brutale Wesen, die rücksichtslos die Erhaltung und Entfaltung ihrer Art als obersten Lebensgrundsatz verfolgen.

So zwingt der Garten den sorgenden Pfleger zu kurzweiliger, anregender Beschäftigung und leitet die Gedanken in eine neue Welt, abseits von den Nöten des Tages. Gartensorgen, Gartenfreuden führen zu einem erweiterten Erleben, zu einer gesteigerten Lebensharmonie. Und das ist Ziel und Erfüllung kulturellen Strebens in schönster Vollendung!

Um welchen Preis hat man nun ein solches Gartenvergnügen?

Die Kosten betragen für die im Plan sichtbare Gartenfläche von 155 qm einschließlich aller Nebenunkosten unter Zugrundelegung der in Berlin im Sommer 1931 üblichen Löhne und Materialpreise bei bester handwerklicher Herstellung 619,00 RM. In diesem Betrag liegen als reine Arbeitsleistung für die Gesamtherstellung 40 Gärtnerlohnstunden und 40 Gartenarbeiterlohnstunden. Wer körperlich geübt und befähigt ist, Gartenarbeit zu leisten, auch die Zeit aufzubringen vermag, kann diesen Betrag durch Mitarbeit bis zu einem gewissen Grade herabmindern. Im vorliegenden Falle wurde nicht mitgearbeitet, wohl aber die Herstellung zur Drosselung der einmaligen großen Ausgabe auf verschiedene Zeitabschnitte verteilt. Und zwar in der Weise, daß im ersten Frühjahr die Bodenbearbeitung und Bodenverbesserung durch Düngung, sowie die wichtigen abschließen-

GARTEN AM EINFAMILIEN-REIHEN-HAUS

1 Gartenterrasse
2 Steingartenbeete
3 Sträucher: Forsythia viridissima, Spiraea arguta, Cornus mas, Cotoneaster Simonsi, C. Francheti. Primeln, Anemonen, Immergrün,
4 Bodendeckende Waldstauden: Veilchen, darin Lilium martagon
5 Bodendeckende Sedum, Thymus, Verbascum pannosum usw.
6 Wesersandsteinplatten; 7 Acer campestre-Hecke; 8 Rasen-Spielplatz; 9 Staudenrabatte, Mai-Oktober-Blüher
10 Sandspielkasten; 11 Turnreck
12 Küchengarten; 13 Geräteschuppen; 14 Senkrechte Obstkordons;
15 Mülleimerstand

den Pflanzungen, einschließlich des Spielrasens hergestellt wurden. Anstelle der Dauerstauden-Rabatte blühten dann im ersten Sommer nicht minder reizvoll Sommerblumen, im Steingarten neben einigen billigen Steingartenpflanzen durch Saat angesiedelte Portulak-Röschen, Mesembryanthemum, Sanvitalia procumbens und ähnliche. Die Auslagen für diese »Zwischenpflanzen« sind so gering, daß sie auch den knappesten Etat nicht umwerfen. Im zweiten Herstellungsabschnitt, Frühherbst des ersten Jahres, wurden die Waldecke und der ihr gegenüberliegende Gartenteil bepflanzt; im dritten die Rabatte mit winterhart ausdauernden Blütenstauden und der Steingarten. Zur Technik der Herstellung wäre zu sagen: Das Gartengelände wurde rohplaniert übergeben. Auf eine sehr dürftige Mutterbodenschicht war der Bauaushub, bester märkischer Sand, 60 bis 80 cm hoch aufgeschüttet. Eine Bodenlockerung durch Rigolen erübrigte sich daher, zumal der Untergrund auch nur Sand war. Die Gewinnung des tiefliegenden Mutterbodens unterblieb der hohen Kosten wegen. Dafür wurde in gleichmäßig starken Schichten Lehm, Kuhdung, Torfmull und grober Kompost aufgebracht, diese Masse dann mit einem dreizinkigen Karst zweimal tief gut durchgekrallt, beim zweiten Male unter Zugabe von 100 g Kalkmergel, 30 g 42prozentigem Kali und 40 g Thomasmehl pro Quadratmeter Fläche. Nach fertiger Pflanzung wurde der ganze Garten mit einer dünnen Schicht gesiebter dunkler Komposterde überzogen. Die Unterhaltungskosten für diesen Garten sind gering, da die Bewohner sich nach Anleitung mit den Bedürfnissen ihrer Pflanzen vertraut gemacht haben und mit Eifer und Liebe die Pflegearbeiten selbst verrichten; lediglich für die Wartung der Obstbäume und eine Generalüberholung des Gartens im Frühjahr und Herbst wird fremde Hilfe in Anspruch genommen. Der Wasserverbrauch betrug im Durchschnitt der letzten drei Jahre pro Jahr 32 cbm = 32 × 0,30 Mk. = 9,60 Mk. und 3,20 Mk. Verwaltungsgebühr, zusammen also 12,80 Mk. An laufenden Ausgaben seien der Vollständigkeit halber erwähnt: Blutmehl zur dreimaligen Düngung der Rasenflächen über Sommer, Harnstoffkaliphosphor zur Nach- und Kopfdüngung der Gemüsebeete, Bindematerial und Stäbe zum Aufbinden von Stauden, Tomaten, Ankauf von Gemüsesetzlingen und Mitteln zur Bekämpfung von Schädlingen. Diese Ausgaben werden durch den Ertrag des kleinen Nutzgartens bei weitem ausgeglichen.

Ein Frühblüher für den Steingarten

VON allen frühblühenden Saxifragen ist die zarte S. Kellereri unbedingt die erste. Oft öffnen sich ihre hübschen Blütchen bereits in den letzten Monaten des Jahres, und wenn das Wetter günstig ist und uns der Januar einige frostfreie, sonnige Tage spendet, so sprießen die Knospentriebe sehr schnell vollends aus den spitzstachligen grauen Rosettenpolstern hervor und erschließen, oft von Schneeflocken umwirbelt, ihre zartrosigen Blütchen. S. Kellereri entstammt einer Kreuzung zwischen S. Burseriana und S. Stribrnyi, die 1905 von Kellerer ausgeführt und von Sündermann benannt wurde. Besonders interessant an der hübschen Hybride ist die ungewöhnlich frühe Blütezeit, denn beide Eltern, besonders S. Stribrnyi, beginnen erst viele Wochen später mit dem Flor. *W. Schacht*

Immergrüne Berberitzen

Von CAMILLO SCHNEIDER

UNTER den immergrünen Gehölzen haben sich in den letzten Jahren besonders die *Berberis*-Formen als sehr brauchbare und zumeist recht harte Ziersträucher erwiesen. Leider haben sie eine allzugroße Neigung, sich untereinander zu kreuzen, sodaß sich in unseren Baumschulen eine ganze Reihe von Formen finden, die unter bestimmten Artnamen gehen, in Wirklichkeit aber aus solchen Kreuzungen hervorgegangen sind und sich nicht leicht einordnen und richtig benennen lassen. Ich habe schon früher (Band XII, Seite 187) auf eine Anzahl immergrüner Berberis verwiesen und dabei auch B. hybrido-Gagnepaini als einen solchen wichtigen Bastard erwähnt. Es ist eine Kreuzung von verruculosa mit Gagnepaini, und namentlich verruculosa hat anscheinend auch in Verbindung mit candidula noch weitere recht vielversprechende Formen erzeugt.

Das Material für unsere Bilder stammt aus den Kulturen der Baumschule von H. A. Hesse, Weener, die eine reiche Sammlung solcher Formen besitzt. Ihr Leiter, Otto Luyken, hat im letzten Jahrbuch der D. D. G. auch über *B. candidula* berichtet, die sicherlich eine der besten immergrünen Kleinsträucher darstellt und in mancher Hinsicht an *B. verruculosa* gemahnt. Beide sind abgebildet; die letzte weicht nicht nur durch weniger glänzend sattgrüne, unten nicht ganz so weißliche Blätter, sondern vor allem durch die feinwarzigen – daher der Name – Zweige ab, die bei candidula glatt sind. Wie schön verruculosa werden kann, zeigt das in Band II, Seite 9 gebrachte Bild einer Pflanze aus dem Alpinum in Purgstall. Beide Arten sind Steingartengehölze ersten Ranges. Der schon oben genannte Bastard *B. hybrido-Gagnepaini* reiht sich ihnen würdig an und wird üppiger. Er scheint manchmal unter candidula zu gehen, doch sind wahrscheinlich noch recht ähnliche Kreuzungsformen mit dieser Art schon verbreiteter als man denkt, sodaß unter Umständen die hier als hybrido-Gagnepaini abgebildete Form tatsächlich einen anderen Ursprung haben könnte. Das läßt sich erst sicher entscheiden, wenn mindestens Blüten vorliegen.

Die älteste Kreuzung zwischen zwei immergrünen Berberis ist *B. stenophylla*, die aus B. Darwini und B. empetrifolia hervorging. Sie hat eine ganze Reihe sehr interessanter Formen geliefert, ist aber bei uns nur bedingt hart. Wir zeigen neben der typischen Form noch var. *Irvini*, die stärker nach Darwini hinneigt. Die chilenische *B. Darwini* ist nicht sehr

Oben, von links nach rechts: Berberis candidula, B. replicata, B. Veitchi.
Mitte: Berberis Darwini, B. stenophylla Irvini, B. stenophylla.
Unten: Berberis Gagnepaini, B. verruculosa, B. hybrido-Gagnepaini.

winterfest, während die sehr viel unscheinbarere, nadelblättrige *B. empetrifolia* unsere Winter besser aushält. Aus Chile stammt auch *B. actinacantha*, sie tritt gegen die Arten aus dem Himalaya und China zurück. *B. Hookeri*, die seit langem aus dem Himalaya zu uns gekommen ist und in englischen Gärten eine große Rolle spielt, scheint sich nicht nur in Formen aufgespalten, sondern auch mit anderen Arten so gekreuzt zu haben, daß man gar mancherlei Formen antrifft, die einem Rätsel aufgeben. So schreibt mir Graf István Ambrózy-Migazzi, daß er unter seinen immergrünen Berberis-Formen wohl an die zwanzig hat, die er um Hookeri gruppiert. Die typische Form hat unten weißliche Blätter, häufig erscheint aber var. *viridis* zu sein, die viel unter dem Namen B. Wallichiana geht, die *nicht* in Kultur ist. B. Hookeri ist durch die großen bleichgelben Blüten und die bis gut 15 : 9 mm messenden, schwarzpurpurnen, griffellosen Früchte sehr gut gekennzeichnet. Sie wird auch manchmal mit der sehr wichtigen *B. Julianae* verwechselt, die aber viel kleinere Blüten und Früchte hat, welch letzte stark bereift sind und einen kurzen Griffel tragen. Mit ihr wird nicht selten die nicht ganz so harte *B. Sargentiana* zusammengeworfen, die durch ihre ganz runden, jung stark geröteten Zweige, die unten deutlicher genervten Blätter und hellere Blüten abweicht. Die Früchte sind nicht so blau, aber auch nicht so rein schwarz wie bei der sonst namentlich der Julianae im Blatt nicht unähnlichen *B. atrocarpa*.

Die echte B. acuminata ist auch nicht in Kultur. Was wir als acuminata führen, ist einesteils *B. Veitchi*; sie hat große, sehr bleichgelbe, etwas weißlichrosa gerandete Blüten. Andernteils dürfte die B. acuminata der Gärten vielfach sich als *B. Soulieana* erweisen, die rundlichere Triebe, etwas schmälere und längere Blätter als Julianae, aber ebenfalls bereifte Früchte mit kurzem Griffel hat. Julianae scheint auch schon an Hybriden beteiligt zu sein.

Eine bei uns noch kaum bekannte Art ist die ebenfalls in einem Zweigstück gezeigte *B. replicata*, die in ihrem Wuchs auch gut in unsere Steingärten paßt und härter als stenophylla ist, der sie in der Laubtracht etwas ähnelt. Von replicata scheinen mehrere Formen in Kultur zu sein. Beim Typ sind die Blätter ziemlich stark zurückgerollt. Die Früchte sind zuerst fast dunkelrot, dann auch schwarz. Alle diese immergrünen Berberis sollten sehr viel mehr angepflanzt und immer wurzelecht gezogen werden. Sie liefern nicht nur durch Kreuzungen unter sich wertvolle Formen, sondern lassen sich auch mit laubabwerfenden Arten paaren.

Oben, von links nach rechts: Berberis Julianae, B. Hookeri typica, B. Hookeri viridis.
Mitte: Berberis actinacantha, B. buxifolia, B. buxifolia nana.
Unten: wahrscheinlich B. Soulieana und zwei vielleicht Hybride-Formen von B. Hookeri.

Chrysanthemum-Schau in Tokio

WIE alljährlich wurden auch im letzten November in allen Teilen Japans Chrysanthemum-Ausstellungen veranstaltet, unter denen besonders die im Hibiya-Park in Tokio durch die Qualität der Blüten auffiel. Tokio ist der Mittelpunkt der japanischen Chrysanthemum-Liebhaber, und nicht weniger als fünf führende Chrysanthemum-Vereine nahmen an der Schau teil, die Chôyô-kai, Dainippon-kikka-kai, Senshû-kai, Shûkô-kai und Chôsei-kai. Außerdem wurde noch eine andere Chrysanthemum-Schau veranstaltet im Bezirk des Tempelplatzes Meidzi-shrine, der dem verstorbenen Kaiser Meidzi gewidmet ist. Die Liebe für die Chrysanthemum wächst in Japan immer mehr, und besonders die »Kengai« oder Hängeform der kleinblütigen Varietäten, die oft in langen Kaskaden herabfällt, wird am meisten geschätzt. Die Topfkultur ist ziemlich schwierig, da sie im Kasten oft schon vom Ende des vorhergehenden Jahres ab mit viel Sorgfalt durchgeführt werden muß, um gute Resultate zu erzielen. *K. Takashima*

Seltsame Kakteen-Formen

DER Reiz, den die Kakteen auf viele Pflanzenfreunde ausüben, liegt nicht zuletzt in dem Bizarren so vieler Formen. Wir zeigen heute einige davon. Zunächst zwei Opuntien. Von ihnen ist die *Opuntia microdasys monstrosa* wegen ihrer schönen goldgelben Färbung beliebt, die ihr leider durch die zahlreichen Glochidien verliehen wird, vor denen man sich hüten muß. Die zweite ist keine kristate Form, sondern die typische *O. tomentosa*, die sich sehr malerisch ziehen läßt. Ihre dunkelgrünen Glieder sind dicht weichhaarig. Sie wird baumartig. Noch recht selten dürfte sein die ganz seltsame Form *cristata* der *Mamillaria chionocephala*, die gleich einem Tier zu kriechen scheint. Ein weißer Stachelpanzer umhüllt den blaugrünen Körper. Häufig ist dagegen *Echinopsis multiplex cristata*, die ihren Namen von den zahlreichen Seitensprossen trägt, die sie bildet. *C. S.*

Oben: Mamillaria chionocephala cristata
Mitte links: Opuntia microdasys monstrosa
Mitte rechts: Opuntia tomentosa
Unten: Echinopsis multiplex cristata
Bilder A. M. bei Georg Klimpel, Mahlsdorf

Phyllocactus-Hybriden / Von KARL GIELSDORF

Phyllocactus Wrayi
Bild M. Geyer

Phyllocactus Inka

Es ist wohl allgemein bekannt, daß sich die Kakteen bereits vor 100 Jahren einer großen Beliebtheit erfreuten und fast in keinem Biedermeierhause fehlten. Aus den Überlieferungen jener Tage müssen wir jedoch den Eindruck gewinnen, daß man sich damals mehr an den grotesken Formen, an dem bizarren Wuchs und an der verschiedenartigen und farbigen Bestachelung dieser Tropenkinder erfreute. Erst die Wiederausbreitung der Kakteenliebhaberei seit der Gründung der Deutschen Kakteen-Gesellschaft und namentlich in den letzten Jahrzehnten brachte es mit sich, daß man außerdem durch gewissenhafte Pflege und Eingehen auf die Wünsche der Pflanze das Höchste, was sie spenden kann, die Blüten, erreichte.

Mannigfaltig und verschiedenartig sind die Blüten der Kakteen. Es sei hier nur der jedem Anfänger zu empfehlenden Kugelkakteen (Echinopsis-Arten) mit ihren großen trichterförmigen Blüten gedacht oder der vanilleduftspendenden Königin der Nacht (Cereus grandiflorus) oder des kleinen Echinocactus minusculus mit seinen lebhaft roten Blüten. Die herrlichsten und prächtigsten Blüten bringen jedoch die Phyllokakteen. Sie gehören überhaupt zu den schönstblühenden Gewächsen, dies gilt namentlich für die vielen neuen Hybriden.

Die *Phyllokakteen* sind in den tropischen Gebieten Amerikas beheimatet. Es sind etwa 20 Arten bekannt. Ihr Wuchs ist strauchartig. Sie leben dort meist epiphytisch im Halbschatten auf Urwaldbäumen, oft in Gemeinschaft mit Orchideen, Bromeliaceen, Farnkräutern und anderen Gewächsen. Nur vereinzelt sind sie an Felswänden anzutreffen. Diese Pflanzen, wie Phyllocactus anguliger, Ph. crenatus, Ph. grandis, Ph. phyllanthoides, eine sehr leicht zu kultivierende und dankbare Art, Ph. strictus und andere Arten wurden bereits gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts bei uns eingeführt. Sie blühen meist weiß, gelblich oder rot. Die zahlreich erscheinenden Blüten stehen gewöhnlich aufrecht oder hängen glockenförmig nach unten. Einige Arten blühen nur in der Nacht. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts unternahmen verschiedene Liebhaber erfolgreiche Kreuzungsversuche mit großblumigen Cereen, so mit dem prächtigen Cereus grandiflorus, mit dem dankbar rotblühenden Cereus speciosus und anderen; so entstanden die herrlichsten Hybriden.

Einer der ersten erfolgreichsten Züchter auf diesem Gebiete hier in Deutschland war Johannes Nicolai in Blasewitz bei Dresden. Er betrieb dort in den achtziger und neunziger Jahren eine Handelsgärtnerei. Obwohl seine Kulturen aus Palmen, Orchideen, Azaleen und anderen Gewächsen bestanden, beschäftigte er sich nebenbei auch eingehend mit Kakteen. Er kreuzte die Phyllokakteen hauptsächlich mit großblumigen Cereus-Arten, und ein Teil der noch heute in den Kulturen vorhandenen Phyllocactus-Hybriden entstammt seiner Züchtung. Etwas später nahm G. Bornemann in Blankenburg im Harz die Phyllokakteenzucht gleichfalls auf. Als Meister der Pflanzenzucht beschäftigte er sich hauptsächlich mit Dahlien, Chrysanthemum, Gladiolen und Nelken. Er hat wunder-

bare, farbenprächtige Sorten gezüchtet wie Phyllocactus *Inka* und in der Phyllokakteen-Hybridisation ganz Hervorragendes geleistet. Leider starb er viel zu früh, 1920, im Alter von 54 Jahren. Bedauerlicherweise forderten auch die Kriegsjahre unter Bornemanns Phyllokakteen Opfer. Ein Teil ist infolge Mangel an Heizmaterial durch Frost vernichtet worden, der Rest wurde nach dem Tode des Züchters verkauft und ist nun in alle Winde zerstreut.

Der Botanische Garten Berlin-Dahlem besitzt eine reichhaltige Sammlung dieser Phyllocactus-Hybriden. Hier haben sich die vor mehreren Jahren von bekannten Züchtern erworbenen Stecklinge zu prächtigen Pflanzen entwickelt. Alljährlich im Frühjahr, ehe die Natur zum neuen Leben erwacht und im grünen Gewande erscheint, blühen hier bereits die Phyllokakteen. Zur Hauptblütezeit, etwa von Anfang April bis Mitte Mai, wird eine Gruppe blühender Phyllokakteen im Schauhause »H« aufgestellt. An märchenhafter Schönheit und Farbenpracht der oft angenehm duftenden, sehr großen Blüten stehen die Phyllokakteen, die Orchideen unter den Kakteen, unerreicht da. Außer einigen Cereus-Arten können alle anderen stacheltragenden Kakteen es in der Schönheit der Blüten und deren überaus großen Reichhaltigkeit nicht im entferntesten mit ihnen aufnehmen. Wohl nirgends in Deutschland ist ein zweites so farbensattes Bild blühender Phyllokakteen wie hier zu sehen.

Obwohl fast jede einzelne Phyllocactus-Hybride genug des Farbenprächtigen bietet, Farbenübergänge, die sich höchstens durch eine Farbenskala genauer bezeichnen ließen, seien doch nur einige der vielen neuen Hybriden erwähnt: »Aurore boreale«, lebhaft orange, Mitte violett; »Eros«, rosa, innen lachsfarbig; »Fasan«, dunkelrot, blaurot; »Herkules«, fleischfarbig, innen rot; »Jupiter«, außen orange, innen kupferrot und violett gestreift; »Kampmannii«, purpurkarminrot; »Levingston«, kaffeebraun; »Nixe«, braunrot, innen bläulichrot; »Specillimus«, orange; »Virginia«, reinweiß, »Wrayi«, gelb.

Phyllocactus Loebneri entstand aus einer Kreuzung zwischen dem hellcremefarbigen Phyllocactus crenatus und dem reinweißblühenden Cereus amecaensis. Er wurde von dem Leiter der gärtnerischen Versuchsstation in Friesdorf bei Bonn, Max Löbner, gezüchtet und von ihm benannt. Dieser neue Sämling bringt merkwürdigerweise blaurote Blüten. Nach Ansicht des Züchters ist daher der in Mexiko beheimatete Cereus amecaensis nicht als reine Art, sondern als eine Mutation, ein Albino des rotblühenden Cereus speciosus, oder als eine Hybride – vielleicht eine Kulturhybride der Indianer – zu betrachten.

Hat man die Absicht, neue Farbenvarietäten zu züchten, so ist die Vermehrung aus Samen unbedingt notwendig. Dies läßt sich erreichen, wenn während der Blütezeit zwei verschiedene Farben gekreuzt werden.

Phyllocactus Loebneri

Es geschieht in der bekannten Weise, daß man den Blütenstaub der einen Pflanze mit Hilfe eines Haarpinsels auf die Narbe der Blüte einer anderen Pflanze überträgt. Meist vergehen mehrere Monate, bis die Reifezeit der Frucht eintritt. Die Samenkörnchen werden geerntet und im darauffolgenden Frühjahr ausgesät.

Aus Zeitmangel werden die Phyllokakteen hier während der Monate Dezember und Januar, also zur ungünstigsten Jahreszeit, verpflanzt, sie nehmen diese stiefmütterliche Behandlung aber nicht übel. Sie gedeihen vorzüglich in einer nahrhaften, lehmhaltigen, durchlässigen, sandigen Erdmischung. Verluste infolge Fäulnis sind hier überhaupt nicht zu beklagen, man halte sie jedoch während der Wintermonate nie zu trocken. Die Temperatur im Gewächshause beträgt hier etwa + 6 bis 9 Grad Celsius. Bereits im Januar und Februar erscheinen die ersten Knospen. An manchen älteren Pflanzen, die schon im Vorjahre geblüht haben, kann man die interessante Beobachtung machen, daß sich aus den Areolen (Augen), die bereits im Vorjahre Blüten hervorbrachten, wieder neue Blütenknospen, oft sogar zwei zugleich entwickeln. Die Pflanzen müssen dann regelrecht gegossen und gegen allzu niedere Temperaturen geschützt werden, sonst fallen die Knospen ab. Die Blüten öffnen sich fast stets in den Abendstunden, die Dauer der einzelnen Blüte währt etwa 4 bis 6 Tage.

Die Phyllokakteen vermehrt man durch Stecklinge meist während des Sommerhalbjahres, wozu man möglichst gesunde, kräftige Triebe wählt. Sie werden in sandige Erde gesetzt, die in der ersten Zeit nur mäßig feucht gehalten wird, bis die Bewurzlung erfolgt ist. Starken Sonnenschein, Prallsonne lieben die Phyllokakteen nicht, deshalb muß während der Sommermonate schattiert werden. Im Freien gedeihen die Phyllokakteen, die durch die Farbenpracht der Blüten und ihre Lebenswilligkeit und Genügsamkeit zu den anspruchslosesten Gewächsen gehören, am besten an einem geschützten, vom Zugwind nicht bestrichenen Standort.

Rhipsalis Gærtneri

DIE dem Epiphyllum truncatum so ähnliche Kaktee wird meist auch zu dieser Gattung gezählt, stellt aber einen Sondertyp dar, sodaß sie gelegentlich auch zu Phyllocactus gezogen oder als Schlumbergera geführt wird Ihre Areolborsten treten oft ganz zurück. *Bild C. S. im Botanischen Garten zu Dahlem*

Echeveria caruncalata

DIESES eigenartige Gebilde stellt eine monströse Form der mexikanischen Echeveria gibbiflora oder grandifolia dar, bei der die Blätter blasenartige Wucherungen zeigen. Die feine Bereifung und die zarte bronzefarbene Tönung der Blätter sind besonders reizvoll. — *Bild C. S. in Nymphenburg.*

Kanarische Gärten / Von O. BURCHARD

SCHON die Völker des Altertums, die am Mittelmeer seßhaft waren, stellten sich gewisse, weit westlich im Atlantischen Ozean gelegene Inseln als ein Paradies vor, in dem alle nur möglichen Früchte der Welt ohne Zutun des Menschen wie von selbst gediehen. Sie nannten sie die »Inseln der Seligen« und verlegten dorthin die Gärten der Hesperiden, in denen goldene Früchte in saftig-grünem Laube in Hülle und Fülle reiften. Und wirklich haben diese »glücklichen Inseln« – Madeira und die Kanaren – einen Teil dieser Sehnsuchtsphantasie der Alten bis in die Jetztzeit hineingerettet.

Seitengang eines alten Patriziergartens in der Villa de la Orotava. Rechts Mesembryanthemum als Böschungspflanze

Das herrliche Klima der Atlantischen Inseln lockt viele von weither an. Die Inseln sind jedoch keine von Spazierwegen durchschnittenen Gefilde und Gärten, sondern äußerst wilde Felseneilande, von abgrundtiefen Schluchten zerrissen, mit zahlreichen, scheinbar drohenden, jedoch erloschenen, aber steilen Vulkankegeln besetzt und hier und da von erschreckend großen und tiefen Kratern, kesselförmigen, durch Erosion entstandenen Calderen und, damit verbunden, von zahllosen steilen Felswänden durchzogen. Ebenes, leicht zugängliches und einigermaßen friedlich daliegendes Gelände gibt es auf den Inseln nur verschwindend wenig, und was das Unbequemste ist: die geschilderten wilden Naturszenerien gestatteten bis jetzt noch nicht die Erbauung einer einzigen Eisenbahnlinie, ja die bloße Anlage von Fahrstraßen ist wegen der Sprengung des äußerst harten basaltischen Gesteins so kostspielig, daß auf einigen der Inseln jetzt erst die allerersten bescheidenen Anfänge zur Anlage von Kunststraßen vorliegen. Infolge der Nutzbarmachung des verfügbaren und sehr knappen Kulturlandes für die Erbauung von Export-Früchten, die noch dazu die denkbar größte Menge von Wasser zur Berieselung beanspruchen, findet der zureisende Fremde daher die Gärten der Inseln recht klein und beengt. Man hat nicht viel Platz für Gärten, obwohl die Liebe der Einwohner für Gewächse und Blumen eine große ist. Dem weitausschreitenden Naturfreunde werden allerdings die Gärten bald Nebensache, nachdem er die Entdeckung gemacht hat, daß der größere, von der Kultur unberührte wilde Teil der Inseln der herrlichste, natürliche botanische Garten ist und zwar von der tiefen Küstenzone bis in die subalpine Hochregion hinauf ein sehr reicher botanischer Garten sogar, der sich ihm in Gestalt einer Art Parklandschaft von sehr wechselnden Pflanzenzusammenstellungen darbietet.

Was der Reisende an Gärten zu sehen bekommt, sind zumeist spanische Gärten, und der Spanier besitzt eine sichtliche Neigung für die größtmögliche Fülle und Buntheit des Blütenflors ohne jegliche Ordnung und Gruppierung. Ihm steht zur Erfüllung seiner Wünsche ein fast unbegrenztes Pflanzenmaterial aus aller Herren Länder zur Verfügung. Denn das kanarische Inselklima gestattet Bewohnern fast aller Breitengrade eine Heimat. Die Mittellage der Jahrestemperatur im Küstengebiet bis zu einigen hundert Metern aufwärts beträgt nämlich nur 18–20 Grad Celsius und unterliegt im Laufe des Jahres nur geringer, sanft sich hebender und senkender Schwankung. Der »Winter« ist gleichmäßig angenehm warm, ohne jegliche Temperatursprünge, die schon im Mittelmeergebiet sehr störend sein können, und, was das merkwürdigste am Kanarenklima ist, der Sommer ist verhältnismäßig kühl und frisch. Die Nächte sind daher auch dann immer kühl, je höher die Lage, um so mehr, bedingt durch den Passat, der die Lüfte nördlicherer Breiten ununterbrochen heranführt, und durch das sehr gleichmäßig temperierte Meer. Die Wärme reicht daher das ganze Jahr völlig aus, tropische Gewächse gut zur Entwickelung zu bringen, und selbstempfindlichere aus sehr feuchtwarmen Gebieten stammende Pflanzen akklimatisieren sich, wenn sie auch nicht ganz so üppig wie in ihrer

Patio (Hofraum) eines Edelsitzes in der Villa de la Orotava

eigentlichen Heimat werden mögen. Der Fremde ist dann einigermaßen erstaunt, hier neben einem deutschen Apfelbaum oder einer hier häufig gepflanzten Eiche, Quercus lusitanica, eine gewaltig hohe Königspalme aus Brasilien, Oreodoxa regia, wachsen zu sehen. In halbschattigen, geschützten, durch kleine Wasserzerstäuber besonders feuchtgehaltenen Winkeln und lauschigen Lauben kann man sogar epiphytische Orchideen, Odontoglossen, Oncidien, ja sogar Cattleyen aufhängen. Stanhopeen gedeihen besonders leicht. Der Blütenstrauch, zunächst der immergrüne, beherrscht die kanarischen Gärten.

Teilansicht aus meinem Garten in La Paz (100 m); rechts Phoenix und Dracaena draco, links Laurus canariensis

Nach dem Gesagten versteht der Leser das Bild, das sich ihm darbietet, wenn ich ihn in einen besser gehaltenen Garten der Villa de la Orotava (350 m) führe. Der von hohen, dicht berankten Geländern oder Mauern umgrenzte ausgeebnete verfügbare Raum hat Parkcharakter; er ist mit mäßig hohen, bis sehr hohen Bäumen locker durchsetzt, die einen angenehmen Halbschatten erzeugen. Die Riesen des Gartens bilden eine Araucaria excelsa, eine Cedrus deodara und eine Washingtonia robusta; in wechselnder Höhenabstufung sehen wir schöne große Einzelexemplare verschiedener Palmen, Latania borbonica, Sabal umbraculiferum, mehrere Arten Phoenix, Erythrina corallodendron, Jacaranda mimosaefolia, Magnolia grandiflora »Gallissonière«, Magnolia Lenneana, Ficus elastica, F. Suringari, Metrosideros speciosa, Cassia brasiliensis, deren riesige Blütentrauben Veilchenduft aushauchen, Aleurites moluccana, Blätter ähnlich Liriodendron tulipifera und Nüsse liefernd, und Bauhinia purpurea mit großen, lilarosa Cattleyen ähnlichen Blüten. Dieser lichte Hain wird erfüllt von einer Unsumme von Blütensträuchern, deren hauptsächlichste etwa sind: Cyrtanthus magnificus, eine hellfleischrot blühende Acanthacee; die blutrotblättrige Acalypha; Punica granatum fl. pleno, Blüten ähnlich Azalea indica var. Vervaeneana; Hibiscus rosa sinensis, meist scharlach, auch andersfarbige Varietäten; Abutilon hybridum Rève d'or, Tibouchina semidecandra (Lasiandra macrantha), eine durch ihre hell sammetgrüne Belaubung und 6 cm große glänzend dunkel veilchenfarbige Blüte auffallende Melastomatacee aus Brasilien; orangefarbige Brovallia Jamesoni; vielfarbige Dracaenen; zahlreiche Fuchsia-Sorten; Poinsettia pulcherrima; Webbia (Hypericum) canariensis; zartlila Hebeclinium macrophyllum, Rosen in zahlreichen Sorten; Melaleuca-Arten; Cytisus stenopetalus; Spartocytisus filipes, schneeweiß und hyazinthenartig duftend; Bambusa gracilis, nigra und aurea und andere mehr.

Diese Sträucher, die nach Jahren oft die Größe kleiner Bäume erreichen, stehen in lockerem, meist ganz willkürlichem Durcheinander und füllen von gewundenen, selten gradlinigen Wegen durchzogene Flächenstücke aus, die von niedrigen Hecken oder Einfassungen begrenzt sind, die aus Buxus fruticulosus, Zwerggeranien, farbigen Amaranthus, Coleus Verschaffelti, Alternanthera oder auch aus weißfilzig belaubten Zwergsträuchern bestehen, während alle Lücken zwischen den Sträuchern noch durch Gruppen oder kleine Massenpflanzungen niedriger Stauden und Florblumen ausgefüllt werden, wie englischer Pelargonien, Cineraria cruenta, lila Statice, Impatiens Sultani und Holsti, Canna, Iris florentina, Iris fimbriata, Levkojen, Dahlien aller Farben und Sorten, Salvia splendens, Herbstastern, die hier aber schon von Juni ab blühen, und an den tiefstschattigen Partien Farne und Veilchen (Viola maderensis). Die das Gezweig durchbrechenden, alle Blütenfarben zum höchsten Aufleuchten anregenden Sonnenstrahlen, die kaum einen Tag im Jahre ganz fehlen, in Verbindung mit dem entzückenden tagaus tagein erschallenden Gezwitscher des stets gesellig auftretenden Kanarienvogels (Serinus canariensis), den Flötentönen der Mönchsgrasmücke (Sylvia atricapilla), der Schwarzdrossel (Turdus merula), der kanarischen Blaumeise (Parus coeruleus canariensis), während der kanarische Laubsänger (Phylloscopus fortunatus) von fast Kolibri-artiger Winzigkeit oft schwebend vor einer Hibiscusblüte in der Luft zu stehen scheint, um kleine Insekten zu haschen, und eigentümliche große Falter, Danais chrysippus und Danais flexippus var. alcippus sanft dahingleiten, um ihre Nährpflanzen, orange scharlach leuchtende Asclepias curassavica und weißkernige Gomphocarpus fruticosus, zu suchen, die gelegentlich als Unkraut hier und dort durchwuchern: all diese Dinge üben auf jeden die Atlantischen Inseln besuchenden Fremden einen unbeschreiblichen Zauber aus.

Solcher parkartiger Gärten gibt es in gutem Zustande nur wenige auf den Inseln und hier nur auf Teneriffa und Gran Canaria. Kleine und sehr kleine Gärten eignen sich besser für die Bewohner als große und befriedigen den Beschauer um so eher, da sie sich enger anlehnen an die oft pittoreske Bauart des spanischen Hauses. Dessen patios, geschmackvoll bepflanzt oder auf Mosaikfliesen mit prachtvollen großen Topf- und Kübelgewächsen besetzt, ergeben einen überaus reizvollen Typ südlicher Kleingärten. Meist sind die Höfe in maurischem Stil angelegt, besitzen Fontänen und Brunnen und dienen außerhalb der heißen Mittagsstunden geradezu als Empfangsräume. Wir finden sie besonders in den reicheren Häusern von Santa Cruz und Las Palmas. Aber auch außerhalb des Hauses trifft man den andalusischen Typ des Gartens, den terrassierten Garten. Selbst bei nicht abhängigem Terrain teilt der Spanier gern ein größeres Stück in zwei oder drei kleine Stücke, die durch künstliche Mauern getrennt werden und nur durch kleine Lücken miteinander in Verbindung stehen. Die Neigung zu möglichst dichter Bepflanzung herrscht auch hier vor, unter engster Beschränkung der Wege, und aus den mäßig hohen Zwischenmauern macht der Spanier zwei dünne mit breitem Abstand, füllt den Hohlraum mit Erde

und nennt das Ganze ein pollo oder Mauerbeet, um auch hier noch möglichst viele Gewächse, besonders Rankenpflanzen, anzubringen.
Die Farnflora der Inseln ist eine ziemlich reiche. Die größeren Arten des atlantischen Lorbeerwaldes: Polystichum angulare atlanticum, Athyrium umbrosum, Asplenium palmatum dienen zum Schmuck, mehr noch die aus trockeneren Schluchten uns bekannten herrlichen Arten Pteris longifolia und Aspidium molle. Daneben steht als eine Hauptbesonderheit und wahrhaft ornamentale Beigabe, die ohne jede gärtnerische Kultur von selbst an allen Mauern, auf Dächern, im Moose der Baumstämme sprießt und das Auge entzückt: Davallia canariensis, ein Trockenfarn. Fast allen hiesigen Gärten fehlt die pflanzenfreie Fläche, die dem Auge als Ruhepunkt und der Solitärpflanze zur wesentlichen Hebung ihrer Schönheitswirkung dient. Es fehlt der Rasen. In Orotava, dem Fremdenzentrum, wo auch zahlreiche Ausländer ansässig sind, gibt es auch gut gehaltene Gärten mit Rasen, die allerdings, wenn sie aus Lolium mit etwas Weißkleebeimischung bestehen, stets ausgiebig während der Sommermonate besprengt werden müssen, wenn sie nicht vergilben sollen, und das kostet viel Wasser. Ich besitze jedoch in meinem Grundstück einen großen Rasen, der nie begossen zu werden und nie geschoren zu werden braucht, ohne abzusterben und dabei doch schön ist: ein Rasen aus Bermuda-Gras, Cynodon dactylon. Dieses Gras ist ausgesprochen trockenheitsliebend. Wurzelstücke davon werden im Herbst, bei Regen, möglichst gleichmäßig ausgestreut oder gelegt und verhackt. Es bildet sich dann bald eine geschlossene Grasnarbe, die natürlich anfänglich des öfteren von Adventivunkräutern gesäubert werden muß.

Ein Blumenfenster / Von EDGAR RASCH

DIE Unzulänglichkeit der meisten Fenster zur Blumenpflege ist schon lange empfunden. Besonders in Mietshäusern läßt sich beim Bau schwer voraussehen, wie künftige Mieter über die Verwendung der einzelnen Räume verfügen werden. Aus diesem Grunde sind die Räume etwas neutral gehalten und bieten selbst bei großen Wohnungen keine rechte Gelegenheit zu erfolgreicher Blumenpflege. Ähnlich ist es bei Erwerb eines Eigenhauses, welches heute oft auf die spätere Verkaufsmöglichkeit hin erbaut und wohl mit allem Komfort eingerichtet wurde, jedoch auf die Blumenpflege keine nennenswerte Rücksicht nimmt.
In allen solchen Fällen wird die Anlage eines Wintergartens oder größeren Pflanzenraumes an den hohen Kosten scheitern. Dagegen besteht oft die Möglichkeit, ein größeres Fenster auszubauen, wie es auch in oberen Stockwerken hoher Mietshäuser möglich ist.
Die Anlage eines solchen Blumenfensters soll in Folgendem beschrieben werden.
Die Fensteröffnung ist auf 2,5 m im Lichten verbreitert, wozu auch am oberen Fenstersturz etwas längere und stärkere Träger eingezogen sind. Wo in neueren Bauten recht breite Fenster vorhanden sind, dürfte sich diese Verbreiterung erübrigen. Weniger als anderthalb Meter sollte so ein Fenster aber nicht breit sein, da größere Pflanzen im Fenster dem Zimmer zu viel Licht fortnehmen würden. Aus dem gleichen Grunde ist es erwünscht, das Fensterbrett, oder in unserem Fall den Boden des Blumenfensters etwas niedriger zu nehmen als die üblichen Fensterbrüstungen. Die Oberkante des Zinkblechuntersatzes ist auf der Zeichnung D und E 80 cm hoch und hat die übliche Fensterbrüstungshöhe. Sie ist hier dadurch bedingt, daß vorhandene Heizkörper unberührt bleiben und gleichzeitig zur Erwärmung des Fensters dienen sollen. Können niedrigere Heizkörper zur Anwendung kommen oder sind nur Ofenheizung oder seitlich vom Fenster befindliche Heizkörper vorhanden, so sollte mit der Oberkante des Bodens, also der Fläche, auf der die Blumentöpfe stehen, auf einen halben Meter – etwa Kniehöhe – heruntergegangen werden. Niedrigere Höhe dürfte sich kaum empfehlen, da sich dann das Bücken beim Hantieren unangenehm fühlbar macht.
Die Tiefe des Fensters, soweit es benutzbar ist, sollte einen Meter nicht überschreiten, wenn man es vermeiden möchte, bei der Blumenpflege ins Fenster hineinzusteigen. Bei größerer Tiefe wären auch die vorn an der Außenseite stehenden Töpfe zu sehr dem prüfenden Auge entzogen und der Gefahr des Vertrocknens ausgesetzt. In dem gezeigten Fenster (A) ist die benutzbare Bodenfläche ein zu zwei Meter. Sie dürfte damit schon ziemlichen Ansprüchen genügen, wenn man auch die Seitenwände beranken läßt, dort auf Brettern oder Konsolen Schling- und Ampelpflanzen aufstellt und etliche an der oberen Decke aufhängt.
Um den Pflanzen möglichst viel Licht zu geben, ist das Fenster erkerartig vor die Hausfront ausgebaut und hier mit Oberlicht versehen (C). Der weiße Anstrich aller Eisen- und Holzteile des Fensters soll die Helligkeit möglichst weit zurück ins Zimmer leiten, sodaß die an der Zimmerseite befindlichen Pflanzen noch gut im Licht stehen. Die Zeichnungen A (Grundriß), C (äußere Seitenansicht) und E (Querschnitt) weisen diese Anordnung nach.
Zunächst mögen die konstruktiven Einzelheiten des abgebildeten Fensters kurz erläutert sein.
Nach Herausnahme der Fenster ist die Brüstung so weit niedriger gemacht, wie es die vorhandenen Heizkörper erlaubten (E 1). Hierauf wird der eiserne Erker vor die Öffnung eingebaut, wie Grundriß A und Querschnitt E zeigen. Vier sauber gehobelte Kiefernbohlen, 10×12 cm, werden in gleichen Abständen auf der Mauer befestigt und mit der Stirn am Fußblech des Erkers fest verlascht (A 2, E 2, F 2). Die Innenenden der Bohlen sind unterseits etwas abgeschrägt, damit sie sich dem Rahmen des Heizkörpers angleichen und vom Zimmer aus unsichtbar werden (E 3). Der äußere Boden des Erkers hat unter den Bohlen zunächst eine Torfplatte (E 4, F 4) als Wärmeschutz erhalten. Zu diesem Zweck sind eine ganze Reihe recht brauchbarer Baustoffe in Plattenform im Handel wie Celotex und sonstige Platten aus Sägespänen, Haaren, Borsten,

ein gelochtes Blech (A 11, E 11, F 11) an den Fenstern von unten nach oben, verhindert deren Gefrieren und breitet einen schützenden Wärmeschleier hinter das Fenster. Um vorn stehende Pflanzen einer starken Wärmebestrahlung zu entziehen, sind vorn an der Tafel Glasscheiben angebracht (A 12, E 12, F 12). Die Gabeln, in welchen sie stehen (E 13, F 13), können, wenn die Scheiben im Sommer oder beim Fensterputzen herausgezogen sind, nach innen umgelegt werden (F 14), sodaß sich die Außenfenster zum Reinigen leicht nach innen öffnen lassen. Um auch den Zustrom warmer Luft von den Heizrohren her nach Bedarf regeln und auch absperren zu können, sind über den Rohren in der Heizkörperverkleidung einfache Holzklappen (E 15) angebracht, welche gemeinsam durch einen Griff (D 16, E 16) ganz nach Bedarf geöffnet und geschlossen werden können. Daß in solchen Fenstern im Winter ein paar Thermometer angebracht werden sollten, etwa vorn an der Schutzscheibe und nach der Zimmeröffnung zu, um eine Überheizung oder Abkühlung zu verhüten, mag nicht unerwähnt bleiben. Da die Fensterflügel im vorliegenden Fall nicht von außen her geputzt werden können und nach innen aufgehen, ist der große Zinkblecheinsatz (A 17, E 17, F 17) des Fensters, in dem die Blumentöpfe stehen, auf einem Holzrahmen (A 18, E 18, F 18) mit Kugelrollen (E 19, F 19) befestigt, sodaß dieser mitsamt den ganzen Pflanzen auf davorgestellte Böcke oder Tische herausgezogen werden kann, wenn die Fenster gereinigt werden sollen. Wem es jedoch nichts ausmacht, die Blumentöpfe einzeln aus dem Fenster ins Zimmer zu nehmen und nachher wieder ins Fenster zu stellen, braucht den Holzrahmen mit Rollen nicht und stellt das Blech einfach auf die Holzplatte. Das ist insofern gut, als bei dieser Gelegenheit Töpfe und Pflanzen auf ihren Zustand besser untersucht werden können, was beim Herausrollen aus Bequemlichkeit leicht unterlassen wird. Der Boden des Blechuntersatzes muß nach der Zimmerseite hin geneigt sein (E 20, F 20), damit überschüssiges Wasser von selbst abläuft. Zwei mit Schutzsieben versehene Abflußstutzen (A 21, D 21, E 21) in den Ecken, unter welche Blechdosen gehängt werden können, erleichtern dies. Damit die Töpfe auf der schiefen Ebene gerade stehen, ist diese etwa ein bis anderthalb Centimeter hoch mit sauberem Steingries (F 22) oder Silberkies oder grobem Sand, aus dem die feinen Teile ausgesiebt sind, bedeckt. Dieser Steingries wird entweder alle Jahr erneuert oder einigemal im Jahr aus dem Zinkeinsatz herausgenommen; beide werden gründlich ausgewaschen, desinfiziert, und der Kies wird dann wieder darin ausgebreitet.

Wir sollen solche Gelegenheiten gleich benutzen, um auch, soweit nötig, die Blumentöpfe durchzunehmen. Da werden sonst versteckte gelbe Blätter und Ungeziefer, Unkraut und Moos von der Erde und Töpfen entfernt, die Erde wird gelockert, Töpfe werden abgewaschen und Abzugslöcher in den Töpfen freigemacht und gereinigt, wo sie sich verstopft haben sollten. Der Steingries hat aber noch eine andere sehr wichtige Rolle zu übernehmen. Es wird allgemein darüber geklagt, daß die Pflanzen in Zimmern mit Zentralheizung infolge der übermäßig trockenen Luft schlecht gedeihen, manche auch ganz versagen. Die im Handel

Pflanzenfasern, Gips, Schlacken, Kieselgur und ähnlichen Stoffen. Unter dieser Isolierschicht liegt eine starke dichte Holzschalung mit Nut und Feder (E 5, F 5), welche unterseits den Außenputz auf Putzgewebe Dona trägt (E 6, F 6). Auch das vordere Stirnblech ist innen mit Holz gefüttert (E 7, F 7). Ist der Erker so nach unten gegen Winterkälte gut geschützt, so müssen auch die Blumentöpfe gegen zu schnelles Austrocknen durch Bodenwärme geschützt werden. Auf den Bohlen liegt daher zunächst wieder eine Isolierplatte (E 8, F 8), wie oben erwähnt, und darauf eine Sperrholztafel (E 9, F 9). Längs der Bohlen streicht die warme Luft vom Heizkörper unter den Platten (E 10, F 10) hindurch und durch

befindlichen Luftbefeuchter nüßen höchstens den Menschen, die überdies noch im Verkehr mit den übrigen Räumen und dem Freien einen Ausgleich finden. Ein öfteres Bespritßen der Pflanzen ist nicht ausreichend und beim Blühen meist nicht mal erwünscht, besonders, wenn das Wetter draußen kalt und trübe bleibt. Ebenso ist es mit dem Lüften der Fenster. Man hat wohl versucht, durch Fortnahme der Heizkörper unter dem Fenster und durch ihre Anordnung etwas seitlich vom Fenster dem Übel zu steuern, hat damit natürlich nur das Gegenteil erreicht, da zur genügenden Erwärmung des Fensterraumes an sehr kalten Tagen die abseitigen Heizkörper eine viel größere Wärme und Trockenheit entwickeln müssen, als bei der alten Art erforderlich wäre, die ich hier entsprechend ausgebaut habe. Hier ist es am zweckmäßigsten, den Steingries und die Seitenflächen der Blumentöpfe durch reichliches Dazwischenspritßen mit der Blumenspritße – wie es ja auch der Gärtner macht – dauernd naß und feucht zu halten. Ebenso ist der Heizkörper unter dem Fenster halb oder ganz ab- oder anzustellen, sowie die Klappe zu regulieren (E 15, 16). Über Nacht sollten stets die Innenfenster nach dem Zimmer – wenn solche vorhanden sind – offen gehalten werden, wobei die Pflanzen aber vor Zugluft geschüßt werden müssen. Zur Lüftung nach außen haben die vorderen Seitenfenster oben größere Luftklappen erhalten (B 24, C 24, E 24, G 24), welche durch Außenfedern (G 18) soweit nach innen gedrückt werden, daß sie selbsttätig zurückfallen und nur in gewünschter Lage vermittels Litße und Ring an Haken festgehalten werden. Eine entsprechende einfache Haltevorrichtung verhindert, daß die Klappen – falls die Litße der Hand entgleitet – herunterschlagen. Die sonst üblichen eisernen Fensteröffner wären hier zu umständlich. So eine Litße kann leicht vom Zimmer aus gezogen und am Rahmen der Fenster festgehakt werden (D 25, E 25, G 25). Unter dem äußeren Oberlicht (B 20, C 20, E 20, G 20) aus Drahtglas ist noch ein Staublicht (E 21, G 21) von Mattglas, dessen matte Seite nach unten liegt. Das Staublicht kann zu leichter Reinigung heruntergeklappt werden. Zur Verglasung und Dichtung des Oberlichtes sowie der übrigen Fenster ist Sealit verwendet, da der übliche Kitt eintrocknet, undicht wird und das Eisenwerk nicht genügend gegen die Witterungseinflüsse schüßt. Ein tief eingebautes Traufblech (B 22, C 22, E 22, G 22) schüßt den Erker gegen Eindringen von Schlagregen.

Die Zimmerseite des Fensters kann im Winter durch Fenster geschlossen werden (A 23, D 23), wie es die linke Hälfte der Abbildung D zeigt. Für den Sommer werden die Innenfenster ausgehängt und anderweitig aufbewahrt. Die Kosten für ein solches Blumenfenster werden je nach Größe, Bauart und vorhandenen Umständen recht verschieden sein und sich in den Grenzen von 300,– bis 2000,– RM bewegen. Die Ausführung in Holz und Glas, welche in vielen Fällen für 15 bis 20 Jahre tadellos funktioniert, ist natürlich erheblich einfacher und wohlfeiler herzustellen als eine fein durchkonstruierte Anlage aus Eisen, verchromtem Metall, mit Spiegelscheiben und allerlei technischen Hilfsmitteln. Ebenso hängt viel davon ab, ob vorhandene Heizung, Maueröffnung (Fenster, Balkon) ohne bauliche Veränderungen ausgenußt werden können. Daraus erklärt es sich, daß die Angabe eines bestimmten Herstellungspreises nicht allgemein möglich ist.

Hängebuche in Sanssouci. — Bilder C. S.

Das Rätsel des Trauerwuchses / Die japanische Hängekirsche

Von Frhr. M. VON HOLZING-BERSTETT

SIE war sehr schön in ihrer Blüte. Die Art ihres Wuchses – die Trauerform – schien nur ihrer Schönheit zu dienen. Daß ihre Zweige sich aus sanften Bögen zu Boden neigten, im Winde pendelnd, schien uns notwendig und gut. Es stimmte tief überein mit der anscheinenden Last der vielen Blüten, die an ihnen wuchsen bis fast zu den Spitzen der Zweige hinaus; sie ebenfalls an zarten Stielen hängend. Es war gut so und nichts daran zu fragen oder darüber zu grübeln. Wir sollten damals gewiß auch nichts anderes an dem Baume sehen als diese besondere und einheitliche Schönheit. Aber diese Zierkirsche blieb auch ohne Blüten, bleibt auch ohne die nun rötlich sich verfärbenden Blätterkaskaden unser Gefährte. Nun wird sie des Nachdenkens wert. Ihre Wuchsart gibt uns zu denken; mag sein, weil dieses Bäumchen das einzige Gewächs in Trauerform in unserem Garten ist. Nun beschäftigen wir uns mit seiner Gestaltung, der Art seiner Bildung, also seines Lebens, die in so schroffem Gegensatz steht zu der der Linden im Hof, der Kastanien an der Mauer, des Mandelbäumchens im Frühlingsbeet, ja, aller Bäume und Sträucher um uns.

Kaum rühren wir an dieses Rätsel des Trauerwuchses, so weicht es zurück, und je weiter es uns nach sich zieht, um so ferner und verhüllter erscheint es.

Wir blicken um uns. Die Weißtanne neben dem Gittertor bildet den Leittrieb genau senkrecht nach oben aus, und ihr ganzer Stamm hat dieselbe Richtung. Freilich, schon die Leittriebe der Obstbäume um uns und vieler anderer Bäume und Sträucher wachsen nicht ganz senkrecht, sondern schräg oder gebogen auf. Wenn wir schärfer auf die Verzweigungen der Bäume hinsehen, bemerken wir auch, daß die Äste und Zweige fast aller Bäume sich in verschiedenen Winkeln zur Senkrechten entwickeln können. Die so genau senkrechte Tanne hat schräge und auch wagerecht entwickelte Äste. Die Baumgestalt! Ein weites Feld für Sehen und Lesen. Trotz dieser Abweichungen verkörpert sich in der Gesamtgestaltung aller dieser Gewächse und auch der meisten Kräuter, Stauden, Schlinggewächse und Gräser doch der leitende Grundsatz: *Entwicklung nach oben.* Bei den Trauerformen der Bäume aber ist das nicht so. Es gibt viele Baumarten in dieser Form, die Weide, die Esche, die Ulme, die Buche und andere. Die Zweige, die Äste, aber auch die Leittriebe solcher Pflanzen werden keineswegs nach oben, sondern nach *unten* entsendet. Dieses Wachsen nach unten ist bei den verschiedenen Trauerbäumen verschieden stark ausgeprägt. Da liegt wieder ein großes Gebiet dem Sehenden allerorts offen stehender Beobachtungen. Genug für uns und für heute, daß unsere Prunus pendula dieses eigentümliche Gestaltungsgesetz in sich hat, das dem aller Pflanzen entgegengesetzt scheint, ein Gesetz, das uns darum natur- und lebenswidrig vorkommen und unbegreiflich erscheinen muß.

Grübeln wir zunächst nicht über Lebensrätsel, sondern sehen wir uns weiter im Garten um. Die Erscheinung des Herniederhängens von Pflanzenteilen ist uns vertraut. Unsere eben fast schon blühend umgepflanzten Boltonien (wir sind ungeduldige Gärtner) hängen ihre sonst straffen Zweige. Aus Schwäche, aus vorübergehendem Nahrungsmangel, infolge Nervenschocks. Wir kennen das Erschlaffen, das Niederhängen des Welkens. Das sind Erscheinungen eines krankhaften Zustandes. Ist auch die Erscheinung des Trauerwuchses eine krankhafte? Unser Eindruck spricht dagegen, und er wird uns kaum irreleiten. Wir erinnern uns an die Trauerbuchen im belgischen Parke, in Baden-Baden und Salem, die so prachtvoll zu Alter, Schönheit und Kraft gediehen sind. So auch unsere Prunus. Nichts von

Welken, nichts von Erschlaffung, von Krankheit haftet dem Abwärtshang und der Entspannung seiner Zweige an. Noch entfernter scheint uns die Abirrung seines Wachstumstriebes von den Wachstums-Entartungen, welche durch bestimmte Verletzungen und Infektionen an Pflanzen entstehen können. Wir haben solche vor Augen. Ein Hexenbesen sitzt an einem Zweige unserer Fichte hinter dem Hause, an den Blättern der Eiche sind von dieser selbst kleine Äpfelchen ausgebildet, die Rose dort trägt den sonderbaren rötlichen Mooskranz des Rosenkönigs, an den Lindenblättern sitzen nicht hingehörige harte Zäpfchen – all das empfinden wir aber unmittelbar als krankhaft, als von äußerer verwundender Ursache herrührend. Und so verhält es sich ja nachgewiesenermaßen. Hier aber bei der Trauerform der Bäume handelt es sich um etwas, das viel wunderbarer, viel erschütternder ist als alle die genannten Schwäche- oder Krankheitserscheinungen.
Ein Zweig oder wie bei der Prunus eine Baumkrone, oder wie bei wurzelechten Süntelbuchen eine ganze Pflanze, die ein so stark von dem Gestaltungsplan ihrer Stammesart abweichendes inneres Prinzip verwirklicht, hat ohne äußere Veranlassung das Gesetz der Gestaltung ihrer Art durchbrochen. Ja, sie scheint ein Grundgesetz des Pflanzenwachstums überhaupt durchbrochen und verkehrt zu haben. Die Bedeutung eines solchen Durchbruchs, einer solchen Abirrung wird nur erkennbar sein, wenn wir die geheimnisvolle Macht überdenken, mit der der Gestaltungsplan der »Art« die zugehörigen Einzelwesen bindet und leitet.
Das Geheimnis der Artgestalt steht vor uns. Die Pflanzen-Einzelwesen einer selben Art bauen sich auf, verhalten sich und leben nach einem ihnen innewohnenden Plan. Dieser Plan ist bei allen Pflanzeneinzelwesen einer Art, etwa bei allen Buchen derselben Art, grundsätzlich der gleiche. Die Einzelwesen sind vom Keime ab von dem Streben beherrscht, die ihrer Art vorgezeichnete »vollkommene Gestalt« zu verwirklichen. Die persönlichen Verschiedenheiten, die sich zwischen zwei Wesen einer Art entwickeln, können bedeutend sein, treten aber doch so weit zurück, daß selbst wir Menschen, die von den Gestaltungs- und Lebensplänen der Pflanzen doch nur das Allergröbste erkennen und merken, die verschiedenen Bäume als Vertreter ihrer Arten ansprechen können. Ein bis ins einzelnste ausgebildetes Leitbild fließt wie ein unversieglicher Strom durch das Leben und Sichgestalten der Einzelpflanze. Es strömt in die tausend Keime hinüber, die sie ausstreut, und

Prunus subhirtella pendula

leitet jeden dieser wieder mit derselben Macht und Sicherheit zu der seiner Art vorgezeichneten vollkommenen Gestalt. Freilich auf die junge Pflanze, der dieses Leitbild übergeben ist: »Schaffe aus dir die vollkommene Gestalt deiner Art«, stürmt nun die Außenwelt ein. Aus dieser, aus Sturm, Regen, Dunkelheit, Kälte, Wärme, Wasser, Licht, Luft und allen Grundstoffen wird sie Hemmung finden, Gefahren, vielleicht die Vernichtung; aus der Außenwelt auch wird sie die Mittel nehmen, das Leitbild zu verkörpern. Die Kräfte der Außenwelt können sie verkümmern lassen, können sie töten, aber *sie* sind es nicht, die die Pflanze zu ihrer Art *gestalten*. Durch den ganzen vielbewegten und vielgestalteten Kampf ihres Lebens lenkt sie selbst ihren Aufbau zur endlichen Leitform hin. Niemals ist irgendeine Zusammenstellung von Außeneinwirkungen imstande, aus einem Buchenkeim eine Eiche zu bilden. Zwischen dieser gleichzeitigen inneren Unabhängigkeit von der Außenwelt und den Einwirkungen, die diese doch auf die Pflanze ausüben kann, besteht kein Widerspruch. Diese Zweiheit ist ihr Leben, wie unser Leben, wie alles Lebens Leben. Dem Segelflieger mögen wir diese Zweiheit vergleichen. Die verschiedenen Winde kämpfen mit ihm, sie können ihn aus der Bahn werfen, sie können ihn vernichten. Aber was kein Wind vernichten kann, ist die Zielsetzung, die er sich selbst gemacht hat. Jeden Wind benutzt er, wenn's überhaupt möglich ist, in dem Dienste seines in ihm allein lebenden, den Winden, denen er begegnen mag, unbekannten Planes und Gedankens. So auch ist die Pflanze abhängig einerseits und doch in dem inneren Gestaltungsplan, der von außen nicht verändert werden kann, ganz selbständig. Dieses innere Gesetz der Pflanze zuzubilligen ist keine Schwärmerei, sondern eine Forderung des Verstandes, eine Folgerichtigkeit. Indem dieser Glaube unser Bewußtsein durchdringt, wandelt sich in uns das Bild der Welt, von nun ab sind wir mit einer Faser mit der Welt der Pflanze verbunden. Aber wie war es, hatten wir nicht den Eindruck gehabt, daß diese Prunus, daß alle Trauerformen von Bäumen gerade das Grundgesetz ihres Gestaltungsplanes durchbrochen hätten? Diese Wuchsform erkannten wir doch als entgegengesetzt derjenigen der Stammesarten, ja, wie wir glaubten, derjenigen der Pflanzen überhaupt. Kann also der Gestaltungsplan von Pflanzenarten dennoch verändert werden *und zwar von innen heraus*, denn die Veränderungen, die Verletzungen, Krankheit oder Schwäche, Nahrungsmangel oder Kälte zur Ursache haben, lagen ja auf einem andern Gebiet. Diese

beobachten kann, unschädlich an ihnen entlang.
Eine andere kleine Beobachtung, ein Blick auf die Linden um den Brunnen auf dem Hof zeigt uns Verwandtes. Unter den Ästen dieser sehr alten und starken Linden sind mehrere, die in Längen von 4 m und mehr vollkommen senkrecht herunterhängen. Sie sind so schmächtig ausgebildet, daß sie wie die langen Hängeäste einer Trauerbuche pendeln. Es wachsen neben ihnen und ohne erkennbare Unterschiede der Stärke andere, die auf große Längen hin sich zu schrägem und straff aufwärtsstehendem Wuchse entwickelt haben. Wir schließen daraus, daß die Linde, und wohl viele Bäume, einen Ast in Hängeform ausbilden *kann*, wenn es dem Gedeihen des Ganzen entspricht. In unserem Lindenfall bringt der Hängeast seine Blätter, die er nur an der Spitze ausbildet, unter dem großen Schattenschirm der Krone hervor, den er nach unten umgeht, in den Genuß des Lichtes. Auch hier erkennen wir in der Gestaltung einer an sich aufwärtsstrebig entwickelten Pflanze eine sie durchdringende, sozusagen schlummernde Neigung oder Möglichkeit des Wachstums nach unten. Auch hier läuft die Erscheinung der Linie der im ganzen besten Lebensentwickelung nicht entgegen sondern gleich.
In solchen Gedanken streifen wir an der niedrigen Gartenmauer eine Brombeerranke, die sich in schönem Bogen von außen hereingeschwungen, mit der Spitze die Erde berührt. Wir heben sie aus dem Wege. Sie widersteht. Sie hat an der herabgesenkten Spitze Wurzel geschlagen. Wie ein Blitz leuchtet die Frage auf: Sucht der Pendelwuchs, der Abwärts-Wuchs von Zweigen die Erde? Das bedarf eines zweiten nachdenklichen Ganges durch den Garten.

Rubus Giraldianus im Botanischen Garten, Dahlem

Frage läßt große andere Fragen anklingen. Der ganze große Kreis der Entwicklungslehre steht unter Sturmglocken.
Wir flüchten zu einigen einfachen Beobachtungen. Wir glauben uns zu erinnern, ähnliche Formen der Hänge- oder Trauergestalt an Pflanzen und Arten, die in ihrem Ganzen nicht trauerwüchsig sind, gesehen zu haben. Wir gingen im Frühjahr am Waldrande, wo viele junge Buchen stehen, die ihre Triebe damals etwa zu 1/2 bis 1 m Länge entwickelt hatten. Alle diese jungen Buchentriebe »pendelten«. Sie hatten die Gestalt einer sogenannten Bogenpeitsche. Alle Buchen machen das so. Die Zweige strecken sich später. Die Erlen daneben machten das nicht, sie pendelten nicht als junge Triebe, sondern standen gleich von Anfang straff aufrecht. Die jungen Triebe der Lebensbäume am Gartenzaun aber pendelten wie die Buchen. Eichensprosse nicht. – Wie viel es doch zu sehen gibt! Blieben die Buchenschößlinge so, so würden sie reinen Trauer- oder Hängewuchs zeigen. Hier handelt es sich nicht um Schwäche. Diese Buchen sind durchaus gesund und normal. Diese Zweige sind in die Länge gestreckt, sie wachsen sehr schnell, ihre Blätter stehen weit von einander, der Ast hat keine Straffheit in sich. So kann er der Schwerkraft folgen und hängt herunter, folgt dem Winddruck und pendelt. Natürlich *verursacht* die Schwerkraft dieses schlaffe und damit hängende Wachstum nicht. Dieses muß vielmehr im Gestaltungsplan der Buchen liegen, daß sie zu einer bestimmten Lebenszeit Zweige in so schlaffer Form ausbildet. Es ist also festzustellen, daß im normalen Gestaltungsplan eines sonst nicht trauerwüchsigen Baumes der Trauerwuchs eine Stelle hat. Die Gedankenbrücke ist dünn und unbestimmt, die von da zu der Mutmaßung führt, es könnte dieser verborgene, nur zeitweise auftretende Planteil gelegentlich sich stärker ausprägen und, wenn er hinreichend überwiegt, ein ganzes Gewächs zur Trauerform umprägen. Im Gestaltungsplan unserer Buche bleibt diese Erscheinung auf das der Buche Gedeihliche beschränkt. Sie fügt sich in den »Weg zur vollkommenen Gestalt«. Denn man kann sich denken, daß die sehr zarten und rasch erscheinenden Blätter sich viel besser gegen Sturm und Schlagregen halten, indem sie, an pendelnden Ästchen befestigt, diesem ausweichen. Er streift dann nur, wie man das

Hängeesche in Eisgrub

Gartenwerk

Februar

Kakteen=ABC

Ratschläge für Anfänger / Von W. v. ROEDER

WIE sich die zähen, anspruchslosen Kakteen in ihrer Heimat den Boden Zoll um Zoll in langsamem Ringen erkämpfen müssen, so haben sie sich auch in Deutschland man kann fast sagen eine zweite Heimat geschaffen. Kann man seinen Kakteen ein Glashäuschen geben und die Töpfe, besonders der kleinen, in Torfmull einfüttern, so hat man die beste Gewähr für eine erfolgreiche Kultur. Kakteen sind lebende Wesen und wollen alltäglich mit Liebe und Verständnis beschaut werden. Es ist besser, man widmet ihnen täglich wenige Minuten, als daß man sie die ganze Woche unbeachtet läßt, um ihnen am Sonntag einen halben Tag zu weihen.

Man schaffe sich auch nicht für den Anfang sogleich recht viele Sorten an, sondern nur wenige und nur solche, die auch wirklich dankbar gedeihen. Nicht alle Kakteen sind gleich willige Wachser und machen ihrem Namen Ehre. Es gibt auch recht widerspenstige Gesellen, und gerade die stark bestachelten oder stark behaarten sind in dieser Beziehung mit Vorsicht anzufassen.

Mancher Anfänger glaubt nun, er müsse seinen Kakteen »Heimatbedingungen« schaffen. Er pflegt diese Pflanzen, als ob es afrikanische Wüstenbewohner wären. Der dürrste Sand ist noch zu arm, die heißeste Glut ist noch zu »kühl«. Die Nachahmung der heimatlichen Verhältnisse ist an sich ganz recht, aber die Kakteen sind nicht jene Wüstenbewohner, wie viele wähnen! Ein rechter Kakteenfreund liest daher klimatische und geographische Schilderungen der Kakteenheimat. Mittel- und Südamerika ist ihre Heimat, in Afrika gibt es keine Kakteen.

Vor allem beachte man auch das Aussehen einer Pflanze. Ist sie saftig grün, verträgt sie auch mehr Feuchtigkeit als alle anderen Kakteen. Hat sie Faserwurzeln, will sie eine humosere, dunklere Erde, als wenn sie Rübenwurzeln hätte. Dies alles kann man aber vom Anfänger nicht verlangen, er sollte sich indes stets sagen, daß das Aussehen der Kakteen auch Beachtung in der Pflege finden muß. Wollige, reichbehaarte Arten darf man nicht so oft mit Wasser überspritzen als nackte, grüne Arten, an deren glänzenden Körpern das Wasser glatt abläuft. Verwende für deine Kakteen keine Ziertöpfe. Der einfachste, saubere Tontopf ist am besten geeignet. Stelle sie nicht auf das Rauchtischchen in die Mitte des Zimmers! Stelle sie an das hellste und wärmste Fenster deiner Wohnung. Südlage ist erwünscht, Ost- und Westfenster gehen an, für Nordlage gibt es nur sehr wenige Kakteen, wie etwa Echinocactus Quehlianus, Hossei, minusculus, Phyllocactus Ackermanni, Mamillaria Wildi und Opuntien.

Brauchen Kakteen eigentlich viel Wasser? Gewiß, mehr als viele glauben. Die meisten Kakteen, die sterben, gehen daran zugrunde, daß der Pfleger ihnen anfänglich kein Wasser gab, und dann, als die Pflanze anfing zu schrumpfen, goß er sie so reichlich, daß sie verfaulen mußte. Kakteen bekommen Wasser wie jede andere Zimmerpflanze auch, aber stets nur wenig. Lieber öfter, aber wenig, das ist das Gießgeheimnis. Dazwischen läßt man natürlich die Erde immer wieder einmal fast – fast! – austrocknen. An kalten, regnerischen oder trüben Tagen gießt man nicht, an heißen Sommertagen dafür mehrmals. Besonders dankbar sind die Kakteen für Spritzen und Nebeln. Es ist nicht zu leugnen, daß sie am besten wachsen, wenn man ihnen eine etwas feuchte, dunstige Luft geben kann, und diese Luftbeschaffenheit erzielen wir am besten durch Nebeln oder leichtes Spritzen. Wiederum bewährt sich hierbei ein Glashaus.

Häufiges Spritzen verhindert auch das Verbrennen durch die liebe Sonne. Man glaubt es kaum und doch ist es so. Kakteen, die unvermittelt und plötzlich der Sonne ausgesetzt werden, bekommen häßliche gelbe Brandflecken, die nie wieder verschwinden. Es ist natürlich richtig, daß man den Kakteen soviel Sonne wie nur irgend möglich geben soll, aber in den Zeiten der stärksten Prallsonne decke man leichte Gaze oder Papier über die Pflanzen. Im Laufe der Zeit gewöhnen sie sich dann an die Sonne und brauchen diesen Schutz nicht mehr.

Ein Kapitel für sich ist auch die Pflege im Winter. Doch vorher noch einige Worte über die Erde für Kakteen. Nicht jede Erde ist für sie geeignet, am allerwenigsten eine schwere, lehmige Erde. Eine solche Erdwahl rächt sich bitter im Winter, und deshalb habe ich die Erde vor die Winterpflege gestellt. Die beste Kakteenerde, die man für den Anfang allen Arten geben kann, ist eine recht sandige Lauberde. Es ist nicht gleichgültig, welchen Sand man nimmt und welches Laub das Ausgangsmaterial für die Erde darstellte. Reiner weißer Quarzsand und alte Buchenlauberde zu gleichen Teilen gemischt. Für schnell wachsende Kakteen kann man hierzu noch ein wenig guten Kompost geben, aber nicht viel, denn die Kakteen lieben lockere, durchlässige Erde. Unten im Topf sei eine recht gute Lage von kleinen Scherben, die den Wasserabzug leicht und rasch ermöglichen.

Im Winter nun ändern wir die Pflege grundsätzlich. Je kürzer die Tage werden, um so mehr schränken wir die Wassergaben ein, und wenn Eis und Schnee in unser Land gezogen sind, geben wir den Kakteen nur alle 8 Tage ein wenig Wasser. Es schadet nichts, wenn sie dann ein klein wenig schrumpfen, im Gegenteil, leicht geschrumpfte Kakteen blühen fast besser als solche, die den Winter über gar gewachsen sind. Aber auch im Winter dürfen wir nie mit kaltem Wasser gießen, was Wurzelerkältung herbeiführt.

Dünge deine Kakteen tunlichst nicht. Wer seine Kakteen richtig pflegt, hat dankbare Wachser und Blüher und kommt auch ohne die Düngerpeitsche zum Ziel. Wer aber nichts versteht und trotzdem seine Kakteen düngt, wird sie verlieren. Davon soll später die Rede sein.

Aus der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Gartenkultur

Versuche mit einjährigen Helianthus. 1931. I
Von CAMILLO SCHNEIDER

UNTER unseren Versuchen im letzten Jahre befand sich unter No. 31 auch ein solcher mit 27 im Handel befindlichen Namenssorten von *Helianthus annuus* und *H. cucumerifolius*. Er wurde auf folgenden Stationen durchgeführt: No. 28, Gartenverwaltung Schloß Ramholz bei Vollmerz, Bez. Schlüchtern (Gärtner Böhm), No. 30, Gartenverwaltung Arthur Cohn, Königsberg i. Pr. (Versuchsleiter Gartenoberinspektor Butz), No. 58, Fräulein Maria Fadé, Dornholzhausen bei Bad Homburg i. T.

Folgende Sorten, deren Samen von den Firmen E. Benary, Erfurt (Be), Gebr. Dippe-Quedlinburg (Di) und Wilhelm Pfitzer, Stuttgart (Pfi), stammten, wurden beobachtet: von *annuus* die Sorten Bismarckianus (Be), californicus fl. pl. (Be), chrysanthemiflorus fl. pl. (Be), fl. pl. (Be), globosus fistulosus fl. pl. (Be), giganteus (Be), intermedius sanguineus (Be), macrophyllus giganteus (Pfi), nanus fl. pl. (Be), pallidus plenissimus (Di), purpureus (Pfi), purpureus fl. pl. (Pfi), purpureus Abendsonne (Pfi), Primrose (Di), uniflorus (Be), uniflorus giganteus (Pfi); von *cucumerifolius* außer dem Typ (Be) die Sorten: albus (Be); Apollo (Pfi), Diadem (Sirius) (Be), hybridus fl. pl. (Be), hybridus purpureus (Pfi), Liliput (Di), nanus (Perkeo, nanus compactus) (Be), Orion (Be), purpureus stellatus (Pfi), Stella (Be). Auf Station 58 wurden vergleichsweise auch noch ein paar englische Sorten von Sutton gezogen, auf die wir aber heute nicht eingehen wollen.

Es sei gleich gesagt, daß der auf allen drei Stationen sehr regnerische Sommer dem Versuch nicht eben günstig war. Die auf dem Versuchsschema gestellten Fragen konnten nicht immer in der gewünschten Weise beantwortet werden, zumal auch andere Hemmnisse sich einstellten. Es ist heute noch selbst für tüchtige Beobachter sehr schwierig, sich in solche Versuche richtig einzuleben und die Leitgedanken klar zu erkennen. Fast immer wird die Beobachtung zu subjektiv eingestellt, und es werden von den mit Bedacht vorgeschriebenen Fragen manche nicht gründlich genug beantwortet. Aber trotzdem ergeben diese Versuche doch schon beachtenswerte Ergebnisse und weisen uns auf Dinge hin, deren Besprechung uns dringend nötig scheint. Die folgenden Darlegungen sollen Liebhaber und Kenner der einjährigen Sonnenblumen anregen, dazu Stellung zu nehmen. Es wäre uns sehr erwünscht, den Versuch an Orten zu wiederholen, wo sich Beobachter finden, die ein starkes Interesse daran nehmen. Man könnte den Versuch in zwei Teile teilen, indem man sich nur auf die *annuus*-Sorten oder nur auf die *cucumerifolius*-Formen beschränkt. Die obengenannten wären dabei durch einige fehlende zu ergänzen. Auch darüber wären uns Hinweise sehr erwünscht. Allerdings braucht solcher Versuch doch ziemlich viel Raum, da bei etwas zu engem Stand die Pflanzen allzu sehr emporschießen und namentlich die niedrigen Sorten ihren Charakter leicht allzu sehr einbüßen.

Für die vergleichende Betrachtung ist es gut, die Sorten in bestimmter Weise zu gruppieren. Man kann neben den annuus und cucumerifolius im engeren Sinne wohl am besten die Sorten noch als dritte Gruppe zusammenfassen, die eine deutliche Mittelstellung zwischen beiden Arten einnehmen. Es sind die purpureus-Formen und intermedius sanguineus. Vielleicht sollte man auch noch andere hierher stellen, doch lassen wir die habituell in ihrer reich verzweigten Tracht zu cucumerifolius zu rechnenden Sorten wohl am besten dort und ziehen zur purpureus-Gruppe nur die wenig, aber doch deutlich verzweigten, bisher unter annuus eingereihten Formen.

1. *Annuus-Gruppe:*

Dies sind die typischen Sonnenblumen mit einfachem, sich nur oben verzweigendem dickem Stengel, die mit Ausnahme der niedrigen Sorten bei guter Ernährung 2–4 m hoch werden und große, im Mittel über 10–15 cm lange Blätter tragen. Sie gliedern sich nach der Höhe in zwei Gruppen, von denen die *niedrige* im Versuch nur die Sorte nanus fl. pl. umfaßt, die eine Kleinausgabe der hohen fl. pl. darstellt. Die annuus nanus fl. pl. hat bei allen Versuchen gut abgeschnitten, wenn sie auch immer einen gewissen Prozentsatz ungefüllter Blüten brachte.

Die *hohen* annuus kann man zunächst in einfache und gefüllte scheiden, die wiederum jedesmal in hellgelbe und sattgelbe Sorten sich trennen lassen. Zu den *einfachen* Formen gehören in unserem Versuch Bismarckianus, giganteus, macrophyllus giganteus, Primrose, uniflorus und uniflorus giganteus. Die Primrose gilt als identisch mit der einfachen pallidus, was wir noch nicht nachgeprüft haben. Diese Sorte ist im Versuch die einzige Vertreterin der hohen hellgelben. Die von mir selbst in Station 28 beobachteten Pflanzen zeigten ein recht reines helles Gelb (etwa 1 ea-ga) der Randblüten. Nach anderen Beobachtungen scheint es aber manchmal etwas trüber nach 1.5 lc hin zu sein. Die dunkle Mitte, die schwarzbraun ist und mit 6.5 pn gekennzeichnet werden kann, hebt sich ausgezeichnet vom hellen Rande ab. Sie wird bei großen Blüten bis 14 cm breit, während die Randblüten zwischen 6 und 8 cm lang sind, sodaß sich bei Gipfelblüten ein Gesamtdurchmesser bis zu 30 cm ergibt. Die Sorte Primrose ist sehr gut, fällt aber immer noch nicht durchweg echt aus Samen, was bei allen Sonnenblumen nicht erreicht zu werden scheint.

Wenn wir nun die oben genannten hohen *dunkelgelben einfachen* annuus betrachten, so müssen wir feststellen, daß es kaum möglich war, durchgreifende Unterschiede zwischen den 5 Sorten festzustellen, weil sie zu ungleich aus Samen fallen. Hier kommt nun gerade bei den Helianthusversuchen der Umstand dazu, daß es ja meist nicht möglich ist, von einer Sorte mehr als 3–5 Pflanzen aufzupflanzen, will man den ganzen Versuch auf mäßigem Raume durchführen. Wenn man nun das Pech hat, daß die Mehrzahl der aufgepflanzten Stücke sich als nicht echt erweist, so beeinflußt das das Ergebnis sehr. Man kann da doch zu voreiligen Schlüssen kommen. Immerhin steht nach den Beobachtungen fest, daß die Samenechtheit der meisten Sorten sehr zu wünschen übrig läßt und oft kaum 50–60% zu betragen scheint (bei cucumerifolius ist es, wie wir noch sehen werden, noch schlimmer). Es sei kurz bemerkt, daß nach den Beobachtungen auf Station 58 die ganz gleich behandelten englischen Sorten sich im Durchschnitt als samenechter erwiesen. Wir werden das weiter verfolgen, um unsere Züchter zu größerer Exaktheit anzuspornen. Wir müssen unbedingt gerade bei Einjahrsblumen noch viel stärker anstreben, nur Sorten herauszugeben, die über 75% echt fallen. Alle anderen sind zu streichen!

Diese einfachen dunkelgelben Sorten fallen in die Ostwaldschen Tonreihen 2.5–3, ja selbst 3.5, auf etwa den Ton ra. Die Mitte ist, wenn dunkel, etwa mit 6 pl zu charakterisieren, kann aber auch viel grünlicher sein. Wir verzichten heute auf eine genauere Kennzeichnung der einzelnen Sorten, eben weil sich zu viele Variationen ergaben. Es ist nötig, diese Sorten für sich nebeneinander zu prüfen und dabei mindestens 10–12 Stück aufzupflanzen, um einen genügend hohen Prozentsatz echter Formen zu erhalten. Die Sorte Bismarckianus machte den bestdurchgezüchteten Eindruck und scheint bei gleichzeitiger Saat oder Pflanzung etwa 10–14 Tage vor den anderen Sorten den Hauptflor zu erreichen. Zwischen macrophyllus giganteus und giganteus ließen sich kaum Unterschiede finden, die letzte brachte bis zu 50 cm breite Blumen! Den größten Samenkopf brachte auf Station 30 Bismarckianus mit 36 cm Durchmesser und 2800 Samen. Zwischen uniflorus und uniflorus giganteus gibt es wohl keine sicheren Unterschiede, da das Gigantische mehr eine Wirkung der Ernährung sein dürfte. Das sollte man im Auge behalten und demnach die Sortennamen einschränken.

Ganz ähnlich liegt es bei den *gefüllten hohen* annuus. Hier haben wir californicus fl. pl., chrysanthemiflorus fl. pl., globosus fistulosus fl. pl. und pallidus plenissimus. Die letzte ist ein hübsches gefülltes Gegenstück zu Primrose. Die anderen fallen in die dunklere Farbengruppe. Benary gibt allerdings in seinem Kataloge für globosus fistulosus fl. pl. 1.2–2.5 pa an, während auf den Versuchsstellen die Töne 3 pa–na festgelegt wurden. Es scheinen also hier die Farbnüancen zu schwanken, wie ja leider auch die Echtheit. Im allgemeinen blüht die Sorte anscheinend fast 4 Wochen später als die andern gefüllten. Sie verdient jedenfalls größte Beachtung. Über den wahren Wert der chrysanthemiflorus fl. pl., die recht eigenartig ist durch ihre geschlitzten Randblüten, ergaben die Versuche kein abschließendes Urteil, da sie sich an zwei Stellen als wenig samenbeständig erwies, doch berichtet Station 30 recht günstig. Auch ich hatte den Eindruck, daß die Sorte wertvoll ist, wenn man sie genügend durchzüchten kann.

Adco-Dünger / VON E. H. REINAU

OLET? Non olet! Riecht er? Er braucht es nicht, der Mist: Er kann sogar recht appetitlich und unmittelbar aus Pflanzen, ohne jegliches Tier und dessen Abgänge erzeugt werden. Und dazu noch so ganz nebenher beim ständigen Reinhalten und Ordnungschaffen im Garten. Was ist denn Mist anders als ein Gemenge aus Stroh und unverdautem pflanzlichem Viehfutter? Das Adco-Pulver ersetzt bei dieser Pflanzenmistherstellung das Tierische. Nachdem 1917 Lloyd George die berühmten Telegramme an Ford gesandt hatte wegen der Traktoren, die helfen sollten, den grünen Rasen Englands in Äcker umzufurchen, damit das Eiland selber genügend Korn trüge, da meinten ein paar bedächtige Farmer: »Woher bekommen wir den Mist? Vieh ist keines da, aber wir benötigen in 3 bis 4 Monaten jedes Quantum Mist«. Doch da war die alte achtzigjährige Landwirtschaftliche Versuchsstation Rothamsted, und so begann das Adco-Verfahren, wenn es auch länger dauerte, die Frage so kurz zu erledigen wie es eingangs geschah. Inzwischen war die Frage für die englische Landwirtschaft nicht mehr so wichtig, dafür umso mehr den Plantagenbetrieben in den Kolonien und den zahllosen Liebhabergärtnern in dem Blumen und Pflanzen liebenden England. In beiden Fällen fehlte das Vieh, aber man hatte Pflanzenabfälle in Hülle und Fülle: Kaffeebohnenhülsen, Kakaoschalen, Palmblätter, Unkräuter und Gräser in Mengen in den Kolonien. Zuhause aber Herbstlaub, Ausputz aller Art, verblühte Stauden, Erdbeergeranke, Gemüseabfall, Küchenmüll und Kartoffelkraut. All das unterwirft man dem Adco-Verfahren, und fast spielend gewinnt man eine Fuhre Mist nach der anderen gleich unmittelbar im Garten. Man braucht keinem Nachbarbauern gute Worte

und Geld für Dung und Dungfahren zu geben. Je nach der Größe des Gartens – bei 1000 qm genügen 4 qm, also 2 auf 2 Meter – sucht man sich einen passenden Platz aus, der gegen Wind, nicht aber vor Regen geschützt ist, und auf den trägt man restlos aber auch alles, was Tag für Tag im Garten von Pflanzlichem abfällt, soweit es noch laubig oder krautig ist, nicht aber das Holz. Das ist das einzige, was heute noch von einem haushälterischen Gartenfreund verbrannt werden darf. Sonst etwas verbrennen, heißt sich an der Fruchtbarkeit seiner Scholle versündigen, indem man ihr die so wichtigen Humus gebenden Stoffe entzieht. Zunächst in Zeiten, wo noch wenig Abraum beikommt, hält man den Rotteplatz etwas kleiner. Immerhin sorge man dafür, daß der Abfall etwas festgetreten wird, so stark, daß er gerade bei Regen oder beim Begießen mit Wasser nichts durchlaufen läßt, sondern sich festsaugen kann. Hat man dann schließlich eine Lage von 20 bis 30 cm Stärke, dann streut man auf je einen Quadratmeter 0,75 bis 1,5 Pfund des Adco-Pulvers mittelst einer handlichen Schippe auf. Und nun sprengt man mit einer feinsten Brausekanne dieses lockere Pulver in die darunter liegende Schicht sorgfältig ein. Wenn es gerade so paßt, so zettelt man noch ein bißchen Gartenabfall oben auf, damit die Oberschicht nicht so sehr austrocknet. Nun geht im Innern des angefangenen Haufens durch die Tätigkeit der Rottebakterien die Umbildung und der Zerfall der Pflanzengewebe unmittelbar an. Im Adco-Pulver sind die an sich in den Pflanzen in geringem Maße vorhandenen Stoffe in konzentrierter Form geboten, die die rasche Vermehrung der Bakterien bedingen, und so kommt es nun, daß diese stark zu arbeiten beginnen, wodurch Wärme entsteht, die zur Hitze wird, je mehr solcher Schichten von Rottematerial aufeinander gepackt sind. Immer in der gleichen Folge: Pflanzenreste in eingetretenem Zustande 20 bis 30 cm hoch, gut angewässert, 0,75 bis 1,5 Pfund Adco-Pulver je qm aufgestreut und mit feiner Brause und wenig Wasser eingeschlämmt. Bei grünerem Material wie Rasenmahd nimmt man die geringere Adco-Menge, und je dürrer das Material, etwa Laub ist, um so mehr davon. Schließlich kann man solch einen Adco-Rottehaufen, wenn man ihn unten breit genug angelegt hat, bis 1,8 und 2 Meter hoch aufschichten. Dabei ist es aus 2 Gründen sehr praktisch, diese Haufen mit möglichst steil aufstrebenden Seitenwänden zu packen. So bringt man fast doppelt soviel Material auf gleicher Fläche unter, und der Regen geht nicht verloren. Bei einem altmodischen Komposthaufen, den man 3 Jahre lang herumliegen läßt, würde bei uns in 3 Jahren 3 mal 60 cm Regenwasser auftreffen und natürlich solch einen 2 Meter hohen Haufen völlig von den leichtlöslichen Nährstoffen auslaugen. Da aber ein Adco-Haufen schon nach 2 bis 4 Monaten reifen Mist liefert, so regnen auf ihn 20 bis 30 cm Regen herab, und das ist meist nicht einmal genug Wasser, um den Haufen hinreichend feucht zu halten, namentlich, wenn er in einer Trokkenperiode rasch sehr warm wird. Dann muß man durch Begießen oder Besprengen für zusätzliche Befeuchtung sorgen. Denn Luft und Feuchte sind die ersten Bedingungen für eine richtige Adco-Rotte.

Nach 2 bis 4 Monaten ist diese indessen beendet, was sich daran bemerkbar macht, daß der Haufen zur halben Höhe zusammensackt und die Pflanzenteile völlig zermürbt sind. Jetzt kann ein einmaliges Umpacken zur besseren Vereinheitlichung des Dunges nichts schaden, wenn es auch nicht immer nötig ist. Immerhin, wenn man Laub von einerlei Sorte verarbeitet, ist Umpacken geboten, weil unter solchen Umständen leicht Blatt auf Blatt zu sehr aufgeklatscht sein kann, daß die Rotte nicht überall gleichweit fortschreitet. Bei solch einem Umpacken wirft man die Teile von den Außenseiten des Haufens mehr nach innen und befeuchtet sie nochmals, denn da sie dort meist etwas mehr austrocknen, so sind sie auch oft nicht so gut verrottet. Nach dem Umpacken überläßt man den Haufen etwa noch 2 bis 3 Wochen sich selbst: Dann aber schützt man ihn vor zu weitgehender Selbstzersetzung, indem man ihn dichter zusammentritt, mit Erde bedeckt oder auch durch Dachpappe oder ähnliches vor zu starkem Regen schützt.

Die auf solche Weise erzielbaren Kunstmiste sind vom Verfasser seit 6 Jahren in Gemeinschaft mit dem Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft gewonnen und auf ihre Leistung hin geprüft worden, sodaß man das gebildete Urteil dahin zusammenfassen kann: Adco-Mist ersetzt Stallmist, in gleichen Mengen gegeben, in jeder Weise, und wenn man ihn aus wirtschaftseigenen Materialien ansetzt, ist er billiger als Stallmist, den man kauft, 15 bis 25 Pfennig für den Zentner. Da das Adco-Pulver in jeder besseren Handlung gärtnerischer Artikel und Samen zu haben ist, so kann das Verfahren von jedem, auch dem Besitzer des kleinsten Gärtchens, angewandt werden. Da es sich zudem um ein biologisches Verfahren handelt, bei dem Tiere überhaupt nicht in Tätigkeit treten, so kommt das Verfahren auch noch den Wünschen extremer Vegetarier entgegen. Will man Früh- und Warmbeete nach dem Adco-Verfahren packen, so hat man zwei Wege: Entweder man packt unmittelbar mit frischem Material, Stroh oder im Herbst sorgsam zusammengeharktem und vor Regen geschütztem Laube, unter entsprechendem Zustreuen von Adco-Pulver und Anfeuchten. Oder man nimmt von einem wie oben geschildert erzielten Haufen, der etwa 4 bis 6 Wochen alt ist, aus dem Innern gut warmen und tätigen jungen Adco-Mist und packt damit den Kasten.

E. H. Reinau

Erfahrungen

Schutzmittel gegen Mäusefraß

Die Bekämpfung der Mäuse habe ich mir schon lange Jahre zur Aufgabe gemacht. Wenn Mäuse in Massen auftreten, wie etwa vor zwei Jahren in der Darmstädter Gegend, können sie ganz enormen Schaden unter den Pflanzen anrichten. Mit allen erdenklichen Mitteln ging ich diesen lästigen Nagern zu Leibe und ließ nichts unversucht. Sehr starken Schaden richteten sie an Nelken, Euphorbia polychroma, Campanula und noch anderen Pflanzen durch Abfressen der oberirdischen Teile an, ebenso bei Papaver und anderen dickfleischigen Wurzelpflanzen durch Abfressen der Wurzeln. Gerade an Papaver war der Fraßschaden so stark, daß ganze Beete vernichtet wurden. Man fand faustgroße Haufen von Wurzelstücken in den Nestern. Alle angewendeten Mittel wie Zeliokörner, Meerzwiebeln und dergleichen halfen nichts mehr, Zeliopasta nur in geringer Weise; gerade diese hatte ich sonst mit großem Vorteil verwendet, aber in diesem Jahr versagte sie. Sehr gut und sicher ist ja die Anwendung von Typhusbazillen, doch ist bei der Verwendung große Vorsicht geboten, da, wo Haustiere in der Nähe sind, sich die Seuche auch auf diese übertragen kann. Aus diesem Grunde war die Anwendung bei uns unmöglich. Erst das Räucherverfahren brachte den gewünschten Erfolg. Die Ausräucherung erfolgte mit Schwefeldioxyd-Gas, das in Patronenform von der Firma Mayer in Mainz in den Handel gebracht wird. Die Patronen brennen 20 bis 25 Minuten, das Gas wird durch einen Apparat, der eine Metallröhre mit Griff und Stütze darstellt, in den die brennende Patrone hineingeschoben wird, in die Gänge gelassen. Das schwere Gas dringt durch die Gänge und dank seiner Schwere auch in die untersten Nestpartien. Die Mäuse, die von dem Gas überrascht werden, gehen unweigerlich zugrunde und auch solche, die kurz darauf die Gänge passieren, kommen um. Man kann beobachten, daß Mäuse, die aus dem Bau heraus das Freie suchten, höchstens noch 1 m liefen, dann umfielen und nach einigen Zuckungen verendeten. Dies Gas dürfte wohl das beste und billigste Mittel sein, Mäuse wirksam und mit Erfolg zu bekämpfen. Auch gegen Wühlmäuse ist es von Erfolg.

Euphorbia polychroma übte, wie ich beobachtete, eine überaus große Anziehungskraft auf Mäuse aus, denn trotz ständiger und wirksamer Bekämpfung der Mäuse zogen sie sich aus anderen Distrikten immer wieder zu diesen Beeten hin. Auch im letzten Jahr, wo kaum Mäuse im Gelände zu verspüren waren, traf man sie in den Beeten der Euphorbia polychroma an. Ich habe nun, um diese vor Mäusefraß zu schützen, ein sehr einfaches Mittel mit gutem Erfolg angewendet. Dieses Mittel ist sehr billig und leicht anzuwenden, da die Mäuse nur die oberirdischen Triebe abfressen und sonst keine Schädigung an den Pflanzen hervorrufen. Da diese jungen Triebe aber gerade die Blüten des nächsten Jahres beherbergen, ist es erklärlich, daß, wenn diese abgefressen werden, man eben im nächsten Jahr wohl Laubtriebe, aber keine Blüten bekommt. Ich habe nun diese Triebe mit feiner Kohlen- oder Koksasche eingestreut, so dick, daß sie ganz in der Asche eingebettet lagen, aber dieses ist nicht unbedingt erforderlich, denn die feinen Aschekörnchen setzen sich zwischen die Blattschuppen der Triebe, und die Mäuse bekommen bei deren Abfressen die Ascheteilchen als Delikatesse mit. Da sie aber solche zwischen den feinen Nagezähnchen nicht vertragen können, denn gerade Nager sind besonders dagegen empfindlich, unterlassen

sie recht bald das Abfressen. Ich habe wenigstens, so lange ich dieses Mittel benutze, keinen nennenswerten Schaden an den Euphorbien mehr feststellen können. Wenn die Asche durch starke Regenfälle abgewaschen werden sollte, so ist ein Nachstreuen ja leicht. Auch an anderen Pflanzen wie Nelken und Campanula, die ich ebenfalls einstreute, konnte ich seitdem keinen ernstlichen Schaden mehr wahrnehmen. Gerade mit diesem billigen und wohlfeilen Mittel dürfte es jedem möglich sein, seine Pflanzen vor diesen lästigen Nagern zu schützen und den Frühlingsflor zu sichern. *Fritz Nobis.*

Ein Spätblüher für den Steingarten

OFT hört man den sehr berechtigten Wunsch des Gartenfreundes, daß auch im Sommer noch mehr blühende Stauden den Steingarten beleben möchten. Im April und Mai herrscht in ihm eine Blütenfülle, aber schon im Juli ist diese stark verebbt, und im August ist die Flora des Steingartens fast erschöpft. Daher ist es sehr zu begrüßen, wenn mehr und mehr die Staudenzüchter sich bemühen, von den im Sommer und Herbst blühenden Gattungen zwergige Formen heranzuziehen, die sich im Steingarten verwenden lassen. Ich erinnere dabei an die neuen Zwergformen von Pyrethrum der letzten Jahre.

Von den halbhohen Aster amellus kennen wir schon zwei Zwergformen. Die eine ist »Kobold«, die durch ihr dunkles, kräftiges Blau so schön wirkt. Die andere ist eine von Nonne & Höpker gezüchtete neuere Form, die vor zwei Jahren als »Ahrensburger Zwerg« in den Handel kam, eine reizende hellblau und reich blühende Sorte. Zu diesen beiden tritt nun eine weitere Züchtung dieser Firma, A. amellus »Roter Zwerg«. Wir können in ihr mit Recht eine wertvolle Bereicherung des Steingartens erblicken, weist sie doch alle die Eigenschaften auf, die wir an einer Steingartenstaude schätzen. Sie bleibt niedrig, bis 25 cm, wächst buschig und blüht überaus reich. Der Farbton ist ein kräftiges karminrosa, das weithin leuchtet und gut mit der gelben Mitte kontrastiert. Der dunklere rote Ton der jungen Blüten hebt sich hübsch von dem helleren Ton der offenen ab. Die Blütezeit dauert vom August bis Oktober, erstreckt sich also über eine recht stille Periode im Steingarten. Gerade wenn es dem Winter entgegengeht, sind wir sehr empfänglich für solche Pflanzen, die auch nach dem ersten Frost noch uns durch ihr Blühen erfreuen. *B. Niethammer*

Zeitschriften-Lese

Duftende Rosen

DIE Nachfrage nach duftenden Rosen ist immer größer geworden, je mehr Klagen laut wurden, daß die neueren Züchtungen nur noch einen geringen Duft besäßen. Auf Grund englischer Beobachtungen hat Popular Gardening eine Reihe von Rosen aufgeführt, deren Duft gut, wenn auch vielleicht nicht so stark ist wie bei den niedrigen Formen. Von ihnen steht an erster Stelle Aviateur Blériot, eine gelbe gefüllte Sorte. Ferner sind genannt Désiré Bergera, rötlich kupferfarben; Evangeline, weiß mit rosa Rand, 1906; Gardenia, die härteste gelbe Rankrose, 1899; Réné André, rötlich gelb; Dr. W. van Fleet, fleischrosa, sehr wüchsig, gefüllt, die härteste der Wichuraiana-Rosen, 1910. Unter den kletternden Formen einiger Teehybriden sind genannt Climbing Château des Clos Vougeot, schwärzlichrot, 1920; Climbing Mme. Abel Chatenay, karminrosa mit lachs, 1917; Climbing General Mac Arthur, dunkelrot, 1923; Climbing Mme. Butterfly, kupfrig-rötlich, 1926; Climbing Ophelia, gelbweiß, hart, guter Wachser, 1920; Climbing Richmond, weithin leuchtend rot, sehr hart, 1912; Gregoire Staechelin, rosa mit karmin, 1927; Mme. Alfred Carrière, rahmweiß, 1879; die außerordentlich gut nach Zentifolien duftende kletternde Form der 1920 gezogenen Souvenir de Claudius Denoyel, dunkel karmesin, und die reichblühende, remontierende Zéphirine Drouhin, karminrosa, 1868, die in England unter dem Namen Mme. Gust. Bonnet geht. *K. W.*

Deutsche Rosenerfolge in England

ES wurde bereits im Dezemberheft 1930, Seite 218, auf den Erfolg hingewiesen, den die Rosenneuheiten Max Krause und Louise Krause in England hatten. Jetzt veröffentlicht Courtney Page, Hon. Secretary der National Rose Society, in The Gardeners' Chronicle vom 2. 1. 1932 die letzten Prüfungs-Auszeichnungen, unter denen sich drei weitere deutsche Rosen befinden. Die Prüfung geht bis auf das Jahr 1929 zurück. Im September 1931 prüfte die Kommission das Versuchsfeld in Haywards Heath, Sussex, um die im Juli erhaltenen Ergebnisse zu kontrollieren. Das Wetter war naß und kalt, und da 2 Tage vorher Sturm und Regen herrschten, dürften einige der mit einem Wertzeugnis 2. Klasse ausgezeichneten Rosen im nächsten Jahr unter günstigeren Bedingungen auch wohl besser bewertet werden. Unter diese Kategorie fallen die Tantau'schen Teehybriden Johanniszauber, glutrot mit dunkelsamtner Tönung, 1926, und Professor Gnau, mattgelb mit rötlichem Schimmer, 1928, besprochen 1930, Seite 164, ferner die auf der gleichen Seite abgebildete rosafarbene Polyantha Johanna Tantau. Es fällt noch auf, daß die Zahl der ausgezeichneten Polyanthen sehr gering ist. Die Rosen sind jetzt im besten Zustand, und der Erfolg der Anpflanzung ist größer als man zu erwarten hoffte, da auch das Ausland großes Interesse an dem Versuchsfeld genommen hat. Während des nächsten Jahres wird sich die Prüfung auf nicht weniger als 750 Sorten erstrecken. Auch die Sammlung der Rosenarten ist vergrößert worden und dürfte damit eine der wertvollsten überhaupt sein. *K. W.*

Die schönsten französischen Rosen

UM die schönste Rose französischer Herkunft festzustellen, hatte die Société Française des Rosiéristes am 16. 9. 1931 eine Rosenschau veranstaltet, wie J.-P. Marque im Oktoberheft 1931 von Revue Horticole schreibt. Die Prüfungskommission, die aus Fachleuten und Liebhabern bestand, wählte 6 Rosensorten aus. Den 1. Preis erhielt die 1930 von J. Pernet-Ducher, Feyzin (Isère) gezüchtete Madame Nicolas Aussel, die damit zur schönsten französischen Rose erklärt ist. Es handelt sich um eine Pernetiana, die schon 1930 beim Rosen-Neuheiten-Wettbewerb in Gent mit einem Wertzeugnis 1. Klasse ausgezeichnet wurde. Die Blüte ist lachsfarbig mit karmin und ocker auf gelbem Grund, leicht duftend. Die sehr längliche Knospe steht meist einzeln, der Wuchs ist kräftig, und die Blätter sind sehr widerstandsfähig gegen Krankheiten. Die Neuheit erinnert an Madame Edouard Herriot. Der 2. Preis wurde der Neuheit Ami L. Cretté, Züchter M. Chambard, Parilly-Vénissieux (Rhône), 1930, zuerkannt. Die reich- und dauerndblühende Teehybride, die von unbenannten Sämlingen abstammt, besitzt eine samtig karminrote Farbe, zinnober auf gelbem Grunde schattiert. Die eiförmige Knospe, die auf langem, steifem Stiel getragen wird, ist kupfrig türkischrot. Der Wuchs ist kräftig, die Bestachlung gering, die Belaubung dunkelgrün und hart.

Wertzeugnisse wurden verteilt für Ville de Grenoble, Züchter Ch. Mallerin, Varces (Isère), eine Kreuzung aus der gut duftenden karmesinfarbenen Captain F. Bald und der scharlachroten Madame Van de Voorde. Die Farbe dieser Neuheit erinnert an die samtigartige Tönung der K. of K. Eine andere bewertete Rose, Madame Raymond Gaujard, Züchter Gaujard, Feyzin, kupfrigrot, wurde schon 1930 mit der goldenen Medaille von Bagatelle ausgezeichnet und hat in Amerika großen Erfolg gehabt. Mademoiselle Marthe Carroy, Züchter M. L. Mermet, Vénissieux (Rhône), eine Wichuraiana-Rose, fällt auf durch ihren reichen langen Flor, der vom Mai bis zum Frost anhält. Die Blüten sind weiß, färben sich aber beim Aufblühen leicht rosa. Das Laub ist glänzend grün und sehr widerstandsfähig. Als letzte wurde die Pernetiana-Rose Réveil dijonnais, eine Züchtung von M. Buatois, Dijon (Côte-d'or), bewertet. Sie entstand aus einer Kreuzung der samtigdunkelroten Eugène Fürst und der 1915 von J. Pernet-Ducher gezogenen kadmiumgelben Constance. Die Pernetiana blüht goldgelb mit karmin. *K. W.*

Wachs-Behandlung von Gladiolen gegen Thrips

EINE interessante Anwendung der Wachs-Behandlung, die häufig zur Präparierung von Lilien- und Gladiolen-Zwiebeln während einer langen Reise vorgenommen wird, ist in einem Artikel von Horticulture vom 15. 12. 31 zur Bekämpfung des Blasenfußes, Thrips, durch J. W. Crow empfohlen. Die Larve und das geflügelte Insekt, die sogenannte Schwarze Fliege, treten besonders in einer zu trockenen Kultur auf, naturgemäß am leichtesten in Gewächshäusern. Der Schaden ist ähnlich wie bei den Spinnmilben, meist bekannt unter dem Namen Rote Spinnen,

durch Saugen sehr groß. Die Gladiolenzwiebeln müssen nach dem Aufnehmen sorgfältig gereinigt und getrocknet werden, bis sie ganz hart und fest sind. Dann wird gewöhnliches, in jeder Drogerie erhältliches Parawachs in einem Kessel unter einem langsamen Feuer aufgelöst, zur Vorsicht mit einem Zusatz von Wasser in Höhe von 5–7 cm. Das Wachs schwimmt auf dieser Schicht, und falls es zu heiß wird, kann noch weiteres Wasser hinzugegeben werden, um die Temperatur herunter zu drücken. Das Wachs schmilzt sehr schnell; aber erst bei einer Temperatur von 71 Grad, die genau innegehalten werden muß, darf man die Zwiebeln einsenken. Ein schnelles Untertauchen der Gladiolen in einem Drahtkorb oder Sieb umgibt die Zwiebeln mit einer dünnen, sehr rasch fest werdenden Schicht Wachs, ohne sie zu verletzen. Es empfiehlt sich, das Gefäß mehrere Male durchzuschütteln, da sonst an den Berührungsstellen die Wachshaut nicht geschlossen ist. Besonders für kleine Bestände scheint dieses Eintauchen ein guter Weg zu sein, das nur eine einmalige Behandlung im frühen Winter nötig macht. Man nimmt an, daß diese Wachsschicht, die, wie auch bei andern behandelten Pflanzen, keinerlei Hemmung für die austreibenden Triebe und Wurzeln bedeutet, jeden Thripsbefall unschädlich macht.

K. W.

Pflanztiefe bei Treibgladiolen

WÄHREND man oft die Beobachtung machen kann, daß Blumenzwiebeln besonders in leichtem Boden viel zu flach gepflanzt werden – so sollte man etwa Narzissen ungefähr 20 cm, Tulpen 12 bis 15 cm hoch mit Erde bedecken, obwohl die Meinungen sehr auseinandergehen –, pflegen Gladiolen auf ein zu tiefes Setzen mit einer verminderten Blühwilligkeit zu reagieren. Auch Fäulnis während der Kulturzeit ist oft die Auswirkung, weil Gladiolen gegen Nässe empfindlich sind. Eine Tiefe von 8 bis 10 cm dürfte daher wohl als Mittelwert genügen. Gladiolus nanus wird in der Treibkultur sogar nur 3 cm tief gelegt, aber eine rein zufällig in einer amerikanischen Gärtnerei gewonnene Erfahrung läßt erkennen, daß man zum mindesten in der Treiberei noch höher gehen kann, wie Frank J. Mc. Gregor im

Märzheft 1931 von Horticulture Illustrated schreibt. Es sollten in einem Nelkenhause Gladiolen gelegt werden, von denen aber ein großer Teil auf der Erde liegen blieb, da der Gärtner abgerufen wurde. Später wurde nicht mehr daran gedacht, den Rest zu legen, und das Erstaunen war daher nicht gering, als diese offen liegen gebliebenen Zwiebeln ungefähr 10 Tage vor den andern auf gewöhnliche Weise behandelten blühten. Ein Umfallen der Triebe war ausgeschlossen, da sie durch das bei der Nelkenkultur übliche Quadratnetz von Drähten und Fäden gehalten wurden. Seit dieser Zeit arbeitet die Gärtnerei nur noch mit Treibzwiebeln, die kaum oder garnicht mit Erde bedeckt sind. Es scheint, daß der Einfluß von Sonne und Luft auf die treibenden Gladiolen ein lebhafteres Wachstum und festere Stengel hervorruft. K. W.

Erfahrungen in einem Heidegarten

DIE Abkehr vom rein formalen Garten hat unter den Sondertypen den Heidegarten heute stärker hervortreten lassen, obwohl die Unkenntnis der Kulturansprüche noch oft vor der Pflanzung der Heidegewächse zurückschrecken läßt. Interessante Mitteilungen macht William C. Carter auf Grund seiner Erfahrungen mit Calluna vulgaris in seinem Heidegarten in Oyster Bay, New York, Aprilheft 1931 von Horticulture Illustrated. Der Garten liegt für die Kultur außerordentlich günstig, füllt ein natürliches Tal aus, ist nach Norden geneigt und besitzt gute Drainageverhältnisse. Der größte Wert wurde schon gleich beim Beginn der Pflanzung auf eine sorgfältige Bodenbearbeitung gelegt. Der Grund wurde gut gegraben und mit Lauberde und Humus durchsetzt, unter Vermeidung von Dünger und Kalk. Als Material erwiesen sich im Topf herangezogene Pflanzen als am besten. Sie wurden im April im Abstand von 20 cm gesetzt und schlossen schon im Oktober fast die Fläche. Als wichtigstes Hilfsmittel erwies sich das scharfe Zurückschneiden, wenn der neue Trieb beginnt. Andernfalls wurden die Pflanzen zu sparrig, und Carter fand auch, daß sonst die Widerstandskraft gegen die harten Winter nachließ. Das Zurücknehmen

muß sich auch auf die Seiten der Pflanzen beziehen, damit die Luft frei während der feucht-heißen Wochen im Juli und August zirkulieren kann. Heide, die sehr zusammenwächst, kommt nicht gut durch den New Yorker Sommer. Falls ein Zurückschneiden die Triebe nicht in Form hielt, wurde sogar ein Tiefersetzen mit Erfolg durchgeführt, bei dem neue Oberflächenwurzeln gebildet wurden. Eine Düngung findet im Sommer zweimal statt, aber nur mit einem Gemenge von gleichen Teilen Erde, Sand und fein zerkleinertem Torf. Während des Winters wird leicht mit Lauberde abgedeckt. K.W.

Neue Bücher

DEUTSCHE DENDROLOGISCHE GESELLSCHAFT

DER Inhalt des Jahrbuches Nr. 3 von 1931 ist wieder so überreich, daß wir hier nur andeutungsweise darauf eingehen können. Jeder Gehölzfreund sollte es lesen und schon deshalb Mitglied der D. D. G. (Sitz Wendisch-Wilmersdorf bei Thyrow, Kr. Teltow, werden. Der Präsident, Dr. *Fritz Graf von Schwerin* hat es wieder ausgezeichnet verstanden, sehr vielseitige und zumeist recht wertvolle Beiträge zusammen zu bekommen. Er bringt diesmal auch eine Farbentafel, die Hydrangea macrophylla rosea zeigen soll, deren Autor aber nicht Rehder, sondern Wilson ist. Nun steht aber unter der Tafel H. macrophylla var. rosalba Rehder. Diese Kombination gibt es aber meines Wissens nicht. Die var. rosea gehört zu H. macrophylla, die var. rosalba zu H. serrata, die früher von Rehder nur als Varietät der macrophylla, die damals noch opuloides hieß, geführt wurde. Sie sind beide ähnlich und das Bild läßt nicht ohne weiteres erkennen, um welche der beiden Formen es sich nun hier handeln mag. – Th. Uphoff bespricht die amerikanischen Nyssa-Arten. – M. Miyoshi erzählt an der Hand von Bildern von merkwürdigen Gingko-Bäumen in Japan. – Interessant für den Rhododendron-Freund ist eine Blütezeit-Tabelle von in Westerstede kultivierten Sorten. – K. Wein setzt seine sehr gründlichen Betrachtungen fort über die erste Einführung nordamerikanischer

Gehölze in Europa. – W. von Wulffen behandelt das Thema »Wildverbiß und sein Einfluß auf das Dauerwaldwesen« und kommt in seinen »Parkgedanken II« auf Sanssouci zu sprechen. – Die Nomenklaturalia von J. V. Suringar lehren uns von neuem, daß wir im Gartenbau schleunigst eine feste Namenliste brauchen, damit wir den Schwankungen der botanischen Namengebung nicht mehr unterworfen sind. Im Grunde ist es ja für die Praxis sehr belanglos, welchen Namen man wählt, wenn er nur festgelegt und allgemein angenommen wird. Der Botaniker kommt doch nie zu der Ruhe, die die Praxis unbedingt braucht. – Zu begrüßen ist der Aufsatz von O. Luyken, dem Inhaber der Hesseschen Baumschulen, über »Dendrologische Prunkstücke«, wie auch dessen eingehende Darlegungen über Cotoneaster praecox, den man also am besten als C. nanchuanica Regel führen wird und der C. adpressa im Schmuckwert so übertrifft. Der Botaniker wird ja immer gewisse Formen vereinigen, die der Gärtner mit Recht getrennt hält. – Die Übersicht über die Gattung Juniperus von R. Pilger ist wichtig. – Heinrich Marzell bespricht weiter »die deutschen Bäume in der Volkskunde«. – Auch Graf Istvan Ambrózy-Migazzi hat drei wertvolle Beiträge über »Yuccafragen«, »Dendrologische Sommereindrücke 1930« und »Efeu« beigesteuert. Im Reise-Artikel werden Besuche in Hatzendorf bei Dr. Lemperg, in Purgstall bei Graf Schaffgotsch, in Frauenthal, Pruhonitz, Frankfurt a. M., Heidelberg, Szombathély (Dr. von Saaghy) und Bozsok geschildert. – Noch manches wäre hervorzuheben, denn auch die kleinen Mitteilungen bringen Wissenswertes. Wir wünschen dem Jahrbuch viele neue Leser.

BOTANISCHE VERSUCHE OHNE APPARATE

PROFESSOR Hans Molisch, Wien, der bekannte Pflanzenphysiologe, der im Dezember seinen 75. Geburtstag feierte, hat uns im vorigen Jahre noch ein Buch geschenkt, das wieder so recht zeigt, wie sehr er es versteht, auch den Laien in sein Gebiet einzuführen. Er nennt sein Buch »Botanische Versuche ohne Apparate«, ein Experimentierbuch für jeden Pflanzenfreund. Und

Gartenarbeiten im Februar

Auch in diesem Monat ist dem *Winterschutz* stete Aufmerksamkeit zu widmen, es ist also an frostfreien Tagen ausreichend zu lüften, damit die Pflanzen nicht verstocken.

Wenn Sie im Herbst nicht genügend *gedüngt* haben, so ist dies jetzt schleunigst nachzuholen. Nur dann können Sie ein fröhliches Blühen und gute Erträge erwarten, wenn Sie dem Boden immer wieder ausreichende Nährstoffe zuführen. Am besten ist natürlich verrotteter Dung oder Kompost. Die Beigabe von Kalk fördert die Aufschließung des Bodens. Bäume und Sträucher erhalten eine leichte Gabe natürlichen Düngers; leichte Böden Kuhdung und schwere verrotteten Pferdedung. Denken Sie auch daran, rechtzeitig anorganische Düngemittel, als Kali, Stickstoff, Hakaphos usw. einzukaufen, da Sie ihn in den nächsten Monaten brauchen.

Wie steht es mit Ihrem *Mistbeet?* Ist es im Stand? Wenn Sie noch keins besitzen, dann sei Ihnen die Anschaffung empfohlen, denn es wird Ihnen sicher große Freude bereiten, im Mistbeet Jungpflanzen heranzuziehen, die Sie dann in Ihrem Garten auspflanzen.

Im Blütengarten

Die Blütenzweige von Frühlingssträuchern, Forsythien und Zierpflaumen schneiden Sie ab und stellen sie ins warme Zimmer in mit Wasser gefüllte Gefäße, in denen sie dann sehr rasch aufblühen.

Jetzt ist es Zeit, den *Steingarten* zu säubern. Bei offenem Wetter können Sie mit dem Pflanzen von Stauden und Gehölzen beginnen. Ebenso können bald die ersten Aussaaten von *Einjahrsblumen* vorgenommen werden. Die Aussaat

Fortsetzung siehe Seite 26

in der Tat, ein Jeder, der das Naturgeschehen mit Teilnahme beobachtet, wird in diesem Buche eine Unmenge von Anregungen zu Beobachtungen finden, die er zum Teil wohl kennt, die ihn aber immer wieder neu anmuten werden, wenn sie Molisch in seiner klaren sachlichen Art schildert. Wir können hier auf Einzelheiten nicht eingehen. Mögen recht viele das Buch lesen und die einfachen Versuche nachmachen. Es erschien bei Gustav Fischer, Jena, und kostet gebunden RM. 10.–.

JAHRBUCH DER ENGLISCHEN IRIS-GESELLSCHAFT

AUCH dieses Jahrbuch enthält wieder einige recht interessante Beiträge und eine Anzahl Abbildungen neuer Sorten. M. Myioshi schreibt über Japanische Iris-Arten. Sehr wertvoll sind G. L. Pilkingtons Notizen über Iris in Frankreich, 1931. F. C. Stern bespricht verschiedene wenig bekannte Iris-Arten, die 1930 blühten. Von dem allzu früh verstorbenen schwedischen Iriskenner H. B. Goodwin finden wir einige Bilder. In einer Liste werden die Sorten zusammengestellt, die zwischen 1870 und 1931 durch irgend eine Anerkennung ausgezeichnet wurden. Es ist schade daß bei den Angaben der Name des Züchters der Sorte fehlt. C. S

Chronik

MARIE LUISE GOTHEIN †

AM Weihnachtsabend verschied in Heidelberg Frau Dr. h. c Marie Luise Gothein im 69. Lebensjahre. Wer immer sic mit Gartenkunst beschäftigt hat, wird das Lebenswerk der Ver storbenen kennen »Geschichte der Gartenkunst«, das längst zur klassischen Werk über dies Thema geworden ist. Sie hat sic darin ein Denkmal gesetzt, das noch auf lange hinaus für ihr Fähigkeit zeugen wird, eine so schwierige Materie in klarer an sprechender Form zu meistern. Auch durch Übersetzungen vo Dichtungen Shakespeares und anderer englischer Dichter ist Fra Gothein hervorgetreten. Ihr letztes Buch war die Biographi ihres schon früher verstorbenen Mannes, des Nationalökonome der Heidelberger Universität, Eberhardt Gothein. Ein Sohn vo

Gartenarbeiten (Seite 25)

folgender Annuellen muß von Mitte Februar bis Anfang März erfolgen, und zwar ins Mistbeet oder bei kleineren Mengen in Saatschalen, die ins Zimmer zu stellen sind: Amaranthus, Antirrhinum majus (Löwenmaul), Arctotis grandis (Bärenohr), Cheiranthus Cheiri (Goldlack), Cobea scandens (Glockenreben), Dianthus caryophyllus (Federnelke), Kochia trichophylla (Sommerzypresse), Lathyrus odoratus (Edelwicke, Folgesaaten bis Juni), Lobelia erinus (Lobelien), Mimulus (Gauklerblume), Petunia (Petunie), Phlox Drummondi (Flammenblume), Verbena hybrina (Eisenkraut).

Hecken und Ziergehölze sind jetzt zu beschneiden. Ebenso sind die Frühlingsblütensträucher auszulichten; dabei ist aber sorgfältig darauf zu achten, daß nicht die Triebe abgeschnitten werden, die die Blüten hervorbringen.

Im Obstgarten

Herrscht linde Witterung, können Sie mit der Veredelung beginnen. Wintergeschützte Weinreben sind zu schneiden, und Spaliere von Pfirsichen, Aprikosen und Kirschen sind durch Ueberhängen von Decken gegen Besonnung zu schützen. Ist der Februar mild, können Obstbäume und Beerensträucher gepflanzt werden.

ihr, Werner Gothein, hat sich durch Schöpfungen keramischer Gartenplastiken und Blumentöpfe einen Namen gemacht, wovon wir bereits verschiedene Proben im Bild gebracht haben.

GEORGE FORREST †

KURZ vor Schluß des Heftes entnehmen wir einer Mitteilung in no. 2351 von The Gardeners' Chronicle vom 16. Januar die erschütternde Trauerkunde, daß am 5. Januar George Forrest auf der Rückreise von seiner letzten Chinareise in Teng-yueh plötzlich einem Herzschlag erlegen ist. So ist nach Wilson nun auch dieser unermüdliche und erfolgreiche Forscher allzu früh vom Geschick dahingerafft worden und läßt nicht nur die Seinen, sondern alle, die ihm nahestanden und seine Tätigkeit verfolgten, in tiefster Trauer zurück. Wir werden noch eingehend über Forrest's Lebenslauf berichten. C. S.

RÖMISCHER WETTBEWERB FÜR DIE SCHÖNSTE ROSE

DER Governatore der Stadt Rom hat einen international offenen Wettbewerb für die schönste italienische und ausländische Rose ausgeschrieben. Fünf Pflanzen jeder auszustellenden Rose müssen bis zum 28. Februar 1932 an die Direzione dei Giardini del Governatorato, Villa Umberto 1, Roma, eingeschickt werden. Sie stehen 2 Jahre unter Beobachtung, da ab 1933 der Wettbewerb jedes 2. Jahr stattfinden soll. Unter den Preisrichtern befinden sich je ein Vertreter aus Deutschland, England, Frankreich, Holland, Luxemburg und den Vereinigten Staaten. K. W.

Eingegangene Preisverzeichnisse

E. Benary, Großgärtnerei, Erfurt. Hauptpreisverzeichnis 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden, Topfgewächsen; Blumenzwiebeln und Knollen, Obstbäume, Ziersträucher und Rosen; Neuheiten für 1932. Dahlienliste Herbst 1931—32.

Richard Besser, Halberstadt. Preisliste 1932 über Sonderkulturen von Chrysanthemum, Hortensien, Begonien, Fuchsien und ähnlichen Topfpflanzen; Dahlien.

Beyer und von Bracht, G. m. b. H., Erfurter Samenhaus. Preisverzeichnis 1932 über Samen von Gemüse, Gräsern, Einjahrsblumen, Kakteen, Stauden und Topfgewächsen; Dahlien, Obstbäume, Rosen und Geräte.

Gartenarbeiten (Seite 26)

Die Mäuse sind energisch zu bekämpfen, indem Sie Giftweizen, Zeleokörner oder mit Phosphorbrei vergiftete Möhren in die Löcher legen. Keller, Schuppen und Erdgruben sind zu lüften. Ueber die Rhabarberstauden sind Kisten oder Töpfe zu decken.

An Gemüse sind jetzt zu säen: ins *Mistbeet:* früher Kohlrabi, früher Weiß-, Rot- und Wirsingkohl, Sellerie, Kopfsalat, Lauch, Tomaten; ins *Saatbeet:* früher Blumenkohl und in *Gartenbeete:* Mohrrüben, Radieschen, Schwarzwurzeln, Spinat, Gurken, Zwiebeln, Petersilien und Puffbohnen.

Blumenschmidt, Großgärtnerei, Erfurt. Preisliste 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Blattpflanzen, Ziergräsern, Stauden, Gehölzen und Kakteen; über Obstbäume, Ziersträucher, Rosen, Kakteen, Zimmerpflanzen, Blumenzwiebeln, Dahlien, Stauden und Geräte; Neuheiten für 1932.

*

Gebhardt & Co., Samenzucht und Handlung, Quedlinburg am Harz. Preisverzeichnis 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden und Topfgewächsen; Blumenzwiebeln, Knollen und Pflanzen.

*

W. Kemmler, Gartenbaukulturen, Weißwasser O.-L. Sortimentsliste über Dahlien, mit Neuheiten.

*

M. Leenders & Co., Baumschulen, Kaldenkirchen, Rhld. Preisverzeichnis über Rosen, mit Neuheiten.

*

Liebau & Co., Großgärtnerei, Erfurt. Hauptkatalog 1932 über Samen von Gemüse, Sommerblumen, Stauden und Topfgewächsen; Blumenzwiebeln, Stauden und Obst; mit Neuheiten.

*

Otto Mann, Großgärtnerei, Leipzig. Preisverzeichnis Frühjahr 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden, Topfgewächsen, über Blumenzwiebeln und Knollengewächse, Dahlien, Stauden, Ziersträucher, Rosen, Obst und Geräte. Angebote von Neuheiten.

Nonne & Hoepker, Großgärtnerei, Ahrensburg bei Hamburg. Preisliste 1932 über Samen von Gemüse, Stauden und Einjahrsblumen; über Stauden, Dahlien, Obst, Rosen, Gehölze und Koniferen.

Carl Pabst, Samenzucht, Handelsgärtnerei, Erfurt. Preisliste 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden, Topfgewächsen; Dahlien, Zwiebeln, Obst, Stauden, Geräte; Neuheiten für 1932.

*

W. Pfitzer, Großgärtnerei, G. m. b. H., Stuttgart. Katalog Nr. 318, über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Topfpflanzen; Blumenzwiebeln, Knollengewächse, Dahlien, Rosen, Stauden, Ziersträucher, Obst, Geräte; Neuheiten für 1932.

*

Samenhaus Kahl, Frankfurt a. M. Preisliste 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Topfpflanzen; über Zwiebeln- und Knollengewächse, Rosen, Obstbäume und Geräte; Neuheiten für 1932.

*

Straub & Banzenmacher, Samenhandlung, Ulm a. Donau. Haupt-Preisliste über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden; Gehölze, Stauden, Rosen, Obst, Geräte.

*

Berichtigung

Die Bilder im Januarheft Seite 15 sind von H. Baumann-Lindau. — Das Titelbild der Caragana jubata stammt von Karl Heydenreich.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Gartenschönheit

März 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr | März 1932 | Heft 3

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Wien 130791 / Zürich VIII 8421 / Prag 79596 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Beilagen

Carl Brachenhammer, Kirchhain u. Teck (Wttbg.) Ein farbiger Prospekt über *Pflanzenkübel* aus Eichenholz und *Blumenkästen* »Ideal«, die für Balkon und Veranden bestimmt sind. Diese altbekannte Firma hat die Preise nochmals wesentlich herabgesetzt.

T. J. Rudolf Seidel, Grüngräbchen: Ein Sonderangebot *winterharter Rhododendren*, die im rauhen Lausitzer Klima aufgezogen und deshalb sehr widerstandsfähig sind; zugleich eine Einladung, sich den neuen Katalog kommen zu lassen.

Carl Wilhelmi, Cigarrenfabrik, vereinigt mit Ogo-Kaffee-Gesellschaft, Bremen: Ein gemeinsamer Prospekt dieser Schwesterfirmen anläßlich des 50jährigen Geschäftsjubiläums. Es werden Zigarren und Kaffee zum direkten Bezug mit den damit verbundenen Vorteilen angeboten.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

TIERE IM GARTEN

Unsere Gartenvögel im Winter / Von *Friedel Dahn*; Oktober 1922

Vom Vogelleben im Garten / Von *Friedel Dahn*; Dezember 1924

Vögel im Garten / Von *Paul Bernhardt*; April 1925

Vögel im Garten und Park / Von *Friedel Dahn*; August, September, Oktober, November, Dezember 1927

Garten- und Vogelnotizen aus England / Von *Karl Wagner*; August 1928

Die Zugvögel / Von *Friedel Dahn*; Januar, Februar, März 1929

Vom Kuckuck / Von *Paul Bernhardt*; Mai 1929

Vom großen Buntspecht / Von *Bertha Geyer*; Dezember 1930

Pfingstvogels Frühlingstage / Von *Max Garling*; Mai 1931

BOTANISCHE GÄRTEN

Im Arnold-Arboretum / Von *H. Teuscher*; Februar 1923

Im Arnold-Arboretum / Von *C. Schneider*; Dezember 1923

Aus dem Morton-Arboretum / Von *H. Teuscher*; August 1926

Kew Gardens / Von *C. Schneider*; April 1927

Wisley, der Garten der Englischen Gartenbaugesellschaft / Von *Karl Wagner*; November 1929

Der botanische Garten zu Kopenhagen / Von *Axel Lange*; September 1931

AFRIKA

Eine Sammelreise in die Kleine Karroo / Von *H. Herre*; Februar 1928

Fockea capensis / Von *H. Herre*; Juni 1928

Eine Sukkulenten-Sammelreise in Süd-Afrika / Von *H. Herre*; Februar 1931

DAS HAUS IN DER LANDSCHAFT

Ein märkischer Uferpark / Von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*; September 1922

Die Landschaftsgärtnerei – eine Kunst / Von *Jens Jensen*; April 1923

Landschaft und Park / Von *Paul Dobe*; September 1925

Der Stil des Landschaftsgartens / Von *Paul Landau*; September 1927

Ein neues Haus in einem alten Park / Von *Gustav Allinger*; August 1928

Neues aus einem alten Gutspark / Von *Harry Maaß*; Oktober 1930

BEDEUTENDE GÄRTNER

George Forrest / Die Blütenschätze des Lichiang / August 1923

Fritz Schroedter / Von *Herbert Graf Schaffgotsch*; März 1924

Charles S. Sargent / Von *Camillo Schneider*; Mai 1927

Frans N. Meyer und seine Arbeit in Asien / Von *A. J. van Laren*; September, Oktober 1928

VORGÄRTEN

Zwischen Straße und Haus / Von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*; Januar 1931

Steingartenmotiv in einem Vorgarten / Von *E. Wegner-Höring*; Oktober 1931

EIN WILLKOMMENER FRÜHBLÜHER. Man sollte meinen, daß unser allbekannter Seidelbast, Daphne mezereum, in keinem Garten fehlt, da er doch in milden Spätwintern vom Februar ab sich in sein rosa Blütenkleid hüllt. Es scheint, daß seine Giftigkeit manche abschreckt. Dort, wo man die für Kinder so lockenden roten Beeren nicht haben will, nehme man die leider seltene gefüllte weiße Form. Bild A. M. im Garten Dr. Katz

Im März / Wunderblau / Von MARGARETE WINDTHORST

MIT dem ersten Morgenblick durch das Fenster hinaus schimmert zu mir herauf und regt sich in leiser Unruhe der blaue Wasserweg des Grabens, als sei eben eines daher gegangen und habe Wellen getreten mit seinen Füßen. Ist es am Ufer hinauf gestiegen, dort wo Iris sibirica das Schwertblatt streckt, abgeschliffen am Eis der vergangenen Wochen, doch seine Knollen im Grunde verteidigend mit seiner letzten Lanze; hat Iris im Bund mit dem Wasser den heimlichen Gänger hinaufsteigen sehen?
Jetzt schaut michs an aus dem Brunnen des Vogelbeckens, die Schale voll selber ein Auge, blaues, das nach mir sieht. Wie in Silhoe, dem Teiche des Heils, ist dieses kleine Wasser in Bewegung heuer, der immer schaukelte, wenn eine Gnadenstunde sich hinschenken wollte. Wars ein Frosch, der den Wellenweg ging, grau sich hinschleichend durchs Uferkraut, um nun, die Wunderstunde nützend, sich blau zu baden?
Es ist, als sei das Wasser übergespült und habe sich weiterhin versprengt, denn alles scheint in den Kreis des Spiels hineingezogen zu sein: Die Blautanne stand mit solchen Zweigen noch nicht, die Juniperussäule im Schimmer des Lichts baut an einem neuen Grün, das in Bläue sich tönt. Dem Dach des Vogelhäuschens scheint der lichtblaue Anstrich erneuert zu sein, die beiden Blaumeisen im Ein und Aus sprühen über den Rasen und durchs Gezweige der Schwarzfichte wie Funken dieses Lichts. Schwingel und Blauhafer, die nur noch graue zottige Bärte zeigten, irgendwas hat an ihnen gezupft, daß es nun drin schimmert wie von was Gewesenem oder wie in einer Vorfreude auf was Kommendes.
Draußen suche ich vorerst unter dem Brunnenbecken, wo gestern, als ich vorüberging, ein stummes Kaninhäschen hingehockt saß und mich, erschrocken halb und halb doch vertrauend, anglotzte. Vielleicht hält sich heute der blaue Frosch dort geborgen? Nein? So muß ich weiterhin Umschau halten.
Weißblaue Feuersteine, die ich sammelte in der Heide und zueinander packte, sehen mich aus ihren bizarren Formen an wie mit Gesichtern, die dem des Gesuchten gleichen, doch selber ist er es nicht. Kiesel, zusammengetragen von Meeren und Seen und glänzend blau noch vom Naß des Wassers, sind blank wie der Leib des Gesellen, doch nimmer er selbst.
Suche ich unter den Blumen, die schon zu den Steinen blühen, sieht Leberblümchen mich an wie mit zwinkerndem Blick, blauer Krokus winkt im Wind nach dem Graben zurück, von dem das Geheimnis ausging, Primula Juliae, eben am Strahl erwachend, der durch die Gewölke sich heute frei bricht und Omphalodes, alle weisen sie winkend hinüber. Aufschauend von meinem Gartenwege zu Wäldern und Bergen, zu Wolken und Himmel, sehe ich nur noch unendliche Bläue des fließenden Lichts über mir und rings um mich her. Wilde Tauben, in Scharen von Hunderten zur Nahrungsuche die Wiese durchstreifend oder zum Abend hin säumend die Waldkronen und höchsten Eichbäume des Parks, sind wie lebendig geworden aus dieser Tönung mütterlich schweigenden und schon frühlinghaft gebärenden Farbenspiels.
Dort, was ist das? Liegt Laich zum Ufer hin über dem Wasser des Grabens? Traf so warm die Sonne hin und machte so lau die Fläche, daß Frösche den Laich schon legten? Leise haucht es mich an wie mit werdendem Atem. Lachen steigt in mir auf. Wollen blaue Frösche zum Sommer mir den Garten beleben?
Sinkender Abend schließt mich in seine tiefdunkelblaue Hülle ein in seliger Ahnung von Wirklichkeiten und Wundern, die im Schoß des Gartens liegen und ihre neue Zeit erwarten.

Aubrietia croatica im Botanischen Garten zu Dahlem. - Bild A. M.

Kleine Arbeit an großer Landschaft / Von H. FR. WIEPKING-JÜRGENSMANN

ZWANZIG Minuten fährt der Kraftwagen vom Herzen Berlins zum Stössensee. Am westlichen Hochufer dieses Havelarmes liegt das Grundstück des bekannten Architekten Erich Mendelsohn. Eine breite schnurgerade Ausfallstraße - die Heerstraße - verbindet den Reichskanzlerplatz mit Döberitz. Die Stadt Berlin verdankt den Bau dieser gewaltigen Straße dem genialen Podbielski, der sich die riesigen Mittel durch eines der wunderlichsten Etatmärchen beschaffte, indem er diese bedeutendste deutsche Straßenschöpfung der Vorkriegszeit als - »gebesserten Landweg« - frisierte. Diese obrigkeitliche Schiebung wurde zur größten städtebaulichen Leistung, die Berlin aufzuweisen hat.

Man muß weit durch die Lande reisen, um eine solche Traumlandschaft zu finden, wie *Erich Mendelsohn* sie sich als Bauplatz ausgesucht hat. Wer ein wenig im Buche der Erdgeschichte zu lesen versteht, kann nur mit tiefer Andacht diese gewaltigen Hochufer der Havel betrachten. Nach einem Ausspruch Byrons kann nur derjenige landschaftliche Schönheiten empfinden, dem »Berge ein Gefühl« sind. Das Gefühl für Berge wird durch die Kenntnis der Geschichte unserer Erde unendlich vertieft, und es gibt keinen Erdkundigen, der nicht von Stufe zu Stufe eigener Erkenntnis in eine sich stetig steigernde Ehrfurcht vor dem großen Geheimnis der Erdenschöpfung hineinwächst. Klare und sachliche Ergebnisse erbringt die geologische Forschung. Im Vertiefen des Wissens wird die Feststellung schier unfaßbarer göttlicher Urkräfte zu einer Andacht, die die Schmerzen des Alltages vor dem Riesenspiegel erdgeschichtlicher Werdung winzig klein zusammenschrumpfen läßt.

Ungeheure Gletschermassen bedeckten zur Eiszeit das Grundstück. Wir können uns von diesen Gletschermassen eine Vorstellung machen, wenn wir an die Ergebnisse der letzten Grönlandexpedition denken, wo Eisdicken von 2000 m festgestellt wurden. Die abtauenden Gletschermassen haben gewaltige Veränderungen der Landschaft hervorgerufen. Die dem Grundstück vorgelagerte heutige Havel mit ihren vielen seenartig verbreiterten Teilen ist ein typischer »Rinnensee«. Neben den großen Haupttälern, den Urstromtälern, die das Schmelzwasser aufnahmen und es dem Meere zuführten, bildeten sich senkrecht zum Eisrand verlaufende tiefe Schmelzwasserrinnen, in Nord-Süd- oder Nordost-Südwestrichtung. Zum Teil lagen diese unter dem Eise oder aber auch als tiefe Einfurchungen vor dem Eise. Die Schmelzwasserrinnen bildeten sich zu Rinnenseen und Seenketten aus, die heute teilweise durch »Sandschwellen« unterbrochen sind, die sich riegelartig zum Verlaufe des Tales erstrecken und dieses in einzelne Wannen zerteilen. Wir finden sie zumeist in Sandgebieten, wo die Schmelzwasser des Inlandeises in hervorragender Weise tätig waren. Die Ufer sind meist steil und besitzen nur einen schmalen Schilfgürtel. Diese kurze geologische Skizze erinnert Landeskundige an die anderen großen Rinnenseen der Mark: Scharmützelsee, Werbellinsee und Tschetschsee mit heutigen Tiefen bis zu 53 m. Wer weiter über die Landesgrenze hinausgekommen ist, kann zahllose Vergleichsbeispiele in Schweden, Finnland und den Ostseeprovinzen heranziehen, die auch durch den gleichen Bewuchs mit Kiefern sehr ähnliche landschaftliche Reize aufweisen.

Wer kein Gefühl für Berge, kein Gefühl für Landschaften hat, gleich ob dieses Gefühl auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht, oder ob es im Unterbewußtsein schlummert, sollte die Finger von Grundstücken fernhalten, die die Sprache des Schöpfers reden. Das gilt für den Gartengestalter ebenso wie für den Bauarchitekten und den Bauherrn. Wenige Schritte vom Grundstück Mendelsohn finden wir erschreckende Beispiele, wie Grundstücke in schönster landschaftlicher Lage nicht angefaßt werden dürfen. In völliger Verkennung der Maßstäbe des Uferhanges und der Landschaft protzen Riesenhäuser gen Himmel, und kleingeistige Gartengestalter fühlten sich größer als der liebe Gott und wollten sich nicht unterordnen unter die Gesetze

Bild A. Köster aus dem Buch »Neues Haus — Neue Welt« im Rudolf Mosse-Verlag

der vorhandenen Landschaftsschönheit. Wer sich der Natur nicht unterordnen oder einordnen kann, verstößt gegen die heiligsten Lehrsätze der Landschaftsgestaltung.
Die beigefügten Pläne und Bilder erläutern die Arbeit in den Einzelheiten. Der gesamte Höhenunterschied zwischen Havelnormalwasser und höchster Bodenstelle beträgt 36 m. Erich Mendelsohn baute sein Haus *unter* den Kronen der alten Kiefern. Es wurde lang und flach dem Gelände eingefügt, und wir schoben es so weit vor, daß die volle, denkbar größte Landschaftsweite in die großen Fenster des Hauses flutet. So einfach und selbstverständlich auch die Anlage erscheint und erscheinen sollte, so wurde doch eine recht erhebliche Kleinarbeit am Gelände geleistet. Der Vergleich der alten Höhenlinien mit den Rasenlinien des Ausführungsplanes – die den neuen Höhenlinien entsprechen – zeigt eine erhebliche Umformung des Geländes. Diese Geländeumformung, zu der rund 5000 cbm Erde bewegt wurden, erscheint jedoch weich und landschaftsgerecht. Sie war notwendig, um den Steilhang bewohnbar, betretbar zu machen. Notwendig auch, um die Blicktiefen der Landschaft zu öffnen und um Vorgelände und Vorderlichter

1 Haus
2 Terrassen
3 Garage
4 Wirtschaftshof
5 Mit Schlingrosen berankte Stützmauern
6 Rasen
7 Birken
8 Hängeweiden
9 Kiefern
10 Rhododendron und Immergrüne
11 Ziersträucher
12 Stauden
13 Uferstraße
14 Stössensee
15 Straße am Rupenhorn
16 Geschlossene Waldbestände

zu schaffen. Das Haus erhielt ohne Stützmauern und Böschungen durch ein unendlich leichtes und sanftes Abgleiten nach der Seeseite zu eine feste und wagerecht erscheinende Basis. Diese sanftgeneigte Fläche fällt in möglichst weiter Entfernung vom Haus umso steiler ab, je rascher der Anschluß an die alten Höhen gefunden werden mußte.
Unerträgliche Lösungen sind Häuser in der Landschaft, die aussehen, als ob sie abrutschen könnten, weil der Übergang vom Haus zur Landschaft nicht oder nur mangelhaft gefunden wurde.
In einer schmalen Querfalte des Geländes, von beiden Seiten dicht durch vorhandenes sommergrünes Unterholz eingefaßt, wurde eine kleine Staudenanlage vorgesehen, die durch einen Treppenweg von 120 Stufen begehbar gemacht wurde. So reizvoll diese blühende Waldstaudenwelt auch ist, so verschwindet sie doch völlig im Landschaftsbilde, sie ist nichts weiter als eine blumige Waldschneise und dem Blick vom Haus zur Landschaft abgewendet.
Zwischen der Straße am Rupenhorn und dem Hause liegt eine vollkommen ebene große Rasenfläche, die grüne Stube. Die Raumgrenze bilden bis zu 12 m hohe Birken, die wir uns im Walde aussuchten und die diesen grünen Raum dicht und hoch schließen. Den Eingangsweg begleitet eine breite Staudenrabatte. Schlingrosen beranken die Stützmauern der Garageneinfahrt und die Straßenmauern. Nur ganz leichte Betonungen durch einzelngestellte Ziersträucher und Einzelbäume stehen in der Fläche der grünen Stube. Die Bepflanzung des Uferhanges ordnet sich völlig dem beherrschenden Bild der alten Kiefern unter. Bis auf die kleine Staudenanlage sind im wesentlichen nur immergrüne Gehölze und niedrige Nadelbäume verwandt, die wie Silhouetten gegen die brandende Himmelsweite und Landschaftsgröße stehen. Die Gesamtformen der Pflanzen und ihre feinsten Einzelheiten treten klar in Erscheinung und bilden die Maßstäbe des übergewaltigen Raumes dieser einzigartigen weiten Seenlandschaft.
Großer Wert wurde auf die bodenbiologischen Vorbereitungen gelegt. Die leichten, durch die riesigen eiszeitlichen Schmelzwassermengen ausgelaugten und ausgespülten Sande können das Regenwasser, ja selbst die Luftfeuchtigkeit bei dem stark abschüssigen Gelände nicht halten. Der Bewuchs mit Kiefern, durch viele Baum-Generationen hindurch, lagerte keine oder kaum bündige Humusstoffe ab, sodaß die natürliche, dem Boden angepaßte Vegetationswelt äußerst artenarm und von meist geringem Gartenwert ist.

ALTE SITUATION GARTEN MENDELSOHN
VERGLEICHE RASENLINIEN IM AUSFÜHRUNGSPLAN

GELÄNDEBEWEGUNG GARTEN MENDELSOHN

Ein starkes Betreten der Bodenfläche, die Vorbedingung wahrhafter Gartenbenutzung, hätte zudem die ursprüngliche Vegetation bis auf die Bäume restlos vernichtet und jeder Wolkenbruch hätte starke Sandbäche nach unten geführt. Da Gras die beste Bodenbefestigung darstellt – ohne Gras würde keine Eisenbahnböschung halten – wurde eine englische, ausdauernde Rasenmischung eingesät, die einen herrlichen dunkelgrünen Gebrauchsrasen ergab, weil die gesamte Bodenfläche einen Überzug von mildem, bakterienreichem Lehm erhielt. So wurde hier beispielsweise eine Schicht Lehm in Stärke von 30 cm in der »Grünen Stube« aufgetragen, und am Uferhang wurden der jeweiligen Bepflanzung entsprechend angepaßte Mengen Lehm dem Boden beigemischt. Kunstdünger wurde nicht gegeben, da die Sande genügend mineralhaltig sind, und der Wachstumserfolg bestätigte die Ergebnisse der beim Beginn der Arbeiten vorgenommenen Bodenuntersuchung und ihrer Nutzanwendung. Neben Lehm wurde zur Hauptsache Torfmull eingebracht, der das Wasser gut hält und der in Verbindung mit Lehm und organischen Dungstoffen eine reiche Kleinlebewelt heranzieht. Die meßbare Bakterienziffer ist heute bereits übernormal gut, und bei weiterer geeigneter biologischer Bodenpflege wird der Boden jede verlangte Wachstumsleistung gewährleisten. Allen Gartenfreunden empfehle ich bei beobachteten Wachstumsstörungen die Heranziehung eines guten Bodenbiologen, da auf bisher durchaus schlechten Böden Wachstumssteigerungen bis zu mehreren hundert Prozent erreicht worden sind.

Für den Frühlingsgarten

Zahnwurz

EINE reizvolle Bereicherung des April-Frühlingsflors unserer Gärten, von der aber noch sehr wenig Gebrauch gemacht wird, sollte die Gattung *Dentaria*, Zahnwurz, bilden. Diese zumeist durch ansehnliche Blüten ausgezeichneten Cruciferen sind in der Natur fast ausschließlich Bewohner der Laub- insbesondere der Buchenwälder des Berg- und Hügellandes. Sie werden also am besten gedeihen, wenn sie in etwas »mastige« Erde gebracht werden, Feuchtigkeit und Schatten bekommen und, da die meisten kalkliebend sind, auch einen entsprechenden Kalkzuschlag erhalten. Charakteristisch ist für sie im allgemeinen das fleischige, mit Schuppen bedeckte Rhizom, der einfache, aufrechte Stengel, der häufig nur oben in Quirlform große, handförmig geteilte Blätter trägt, die die schönen, gelblichen oder roten, vielfach duftenden Blütendolden mehr oder weniger überragen.

Unter Beobachtung der für sie notwendigen Pflanzungsbedingungen kam bereits im ersten Frühling nach der Herbstpflanzung auf einer kleinen Lichtung zwischen Tannen *Dentaria enneaphylla*, die weiße Zahnwurz, in einem prächtigen Exemplar bei mir zur Blüte. Es kommt damit ein ganz neuer und eigenartiger Ton in unsere bekannten Frühlingsblüher hinein, deren Erwachen und deren immer wieder sehnlichst zu vermehren-

Dentaria enneaphylla

der Reigen doch das Schönste und Freudigste für den Blumenfreund sein dürfte. Die weiße Zahnwurz ist der Typ der feinen, edlen Wildpflanze, und solche im Garten an einer würdigen, nicht beetmäßigen Stelle zu hegen und zur Entwicklung zu bringen, bedeutet wohl höchsten Genuß für den Pflanzenliebhaber. Ein rechtes »Wildfräulein« ist sie, eine »Wohlgemut«, wie die alten Volksnamen es so schön ausdrücken; wie ihre Blüten im Anfang unter dem Blätter-Dach nicken, wie sie schließlich im dauernden Straffen der ganzen Pflanze nach oben steigen und dort eine köstliche Rahmfarbe zeigen, das wirkt sehr apart und läßt sie unser Herz gewinnen. Da sie verhältnismäßig häufig im Karwendel und in den bayerischen Kalkalpen vorkommt, wird sie auch das Alpinum zwischen Nadelholz schmücken. *Dentaria bulbifera* dagegen ist ohne besonderen Reiz in Tracht und Blütenfarbe, wiewohl genügsam und leicht sich vermehrend.

Von weiteren Dentarien besitze ich noch keine Gartenerfahrungen, doch wird meine nächste Anzucht *Dentaria glandulosa* bilden, die, wenn sie auch nicht ganz so hoch wie D. enneaphylla wird, doch das purpurrote Gegenstück zu ihr zu bilden scheint. Auch die hellgelbe *D. polyphylla* mit stark duftenden, manchmal schon im März erscheinenden Blüten ist unter den mitteleuropäischen Dentarien bemerkenswert; sie sowohl wie Dentaria *pinnata* mit zahlreichen bis zu 2 cm großen Kronblättern von weißer oder blaßlila Farbe, sowie die purpurfarbige *Dentaria digitata* erscheinen recht versuchswert als ansehnliche bis zu 60 cm hoch wachsende Stauden, die im allgemeinen den Habitus der D. enneaphylla tragen.

Dentaria polyphylla
Bilder A. M.

Die Gattung Dentaria ist auch in den Kaukasusländern noch vertreten, desgleichen in Nordamerika, hier an die nahestehende Gattung Cardamine erinnernd, sowie in China und Japan, wo *Dentaria corymbosa* in ihrer Tracht wieder einer Anemone ähneln soll. Es bleibt die sehr notwendige Frage zum Schluß, wo bekomme ich denn nun diese Pflanzen her? Das wird meist bei Beschreibungen seltenerer Blumen übergangen, aber davon hat der Gartenliebhaber garnichts, es bleibt ihm nichts anderes übrig als 10–12 Kataloge zu wälzen, um meist feststellen zu können, daß niemand auf Erden die betreffenden Pflanzen liefern kann. Darum bin ich dafür und bitte um Nacheiferung, daß man alle Komplexe und Hemmungen hierbei ablegt und, wenn irgend möglich, die Quelle angibt, um allen Gartenfreunden praktisch zu helfen. Ich jedenfalls habe meine Dentaria enneaphylla vom Alpengarten Sündermann in Lindau am Bodensee, D. digitata, D. pinnata für Frühling 1932 von H. Correvon, Etabl. Horticole Floraire, Chêne-Bourg bei Genf erhalten. Dieser führt mit Ausnahme der D. glandulosa alle mitteleuropäischen und eine Reihe von amerikanischen Vertretern der Gattung.

E. Biesalski

Milchstern

DER Milchstern oder Ornithogalum ist ein Zwiebelgewächs aus der Familie der Liliaceen, welcher uns sehr an unser heimisches Anthericum, die Graslilie, erinnert. Leider wird er so wenig in unseren Gärten angetroffen, daß er dem größten Teil der Gartenfreunde fast unbekannt ist. Er besitzt jedoch so viel Schönheitswert, daß er anpflanzungswürdig ist. Die Ornithogalum-Arten haben aber den Vorteil, daß viele von ihnen besonders an trockenen sonnigen Stellen sehr gut gedeihen, andere wieder zur Belebung von lichten Gehölzpartien gut Ver-

Ornithogalum arabicum

wendung finden können. Man sollte in größeren alpinen Anlagen, auf Böschungen und vor allen Dingen in Massen auf Rasenplätzen und Wiesen den Milchstern zur Anpflanzung bringen. Einige Arten, wie umbellatum und montanum, eignen sich auch sehr gut für den Steingarten und für Staudenrabatten. Die Lebensdauer der Zwiebeln ist fast unbeschränkt, sie kommen Jahr für Jahr treu und stets üppiger wieder. Die kleinen bis mittelgroßen Pflanzen haben lineallangscheidige und grundständige Laubblätter, die oft einen weißen Mittelstreifen besitzen und zuweilen zur Blütezeit bereits verwelkt sind. Die ziemlich großen weißen Blüten sind gestielt und zu einer aufrechten Traube oder einer Trugdolde vereinigt. Bei trüber Witterung und am späten Nachmittag schließen sich die Blüten. Die Gattung Ornithogalum, von der verhältnismäßig wenige Arten Eingang in unsere Gärten gefunden haben, ist ziemlich umfangreich. Die Heimat der meisten ist Europa, Afrika, besonders die trockenen Gebiete, und Asien. Die verbreitesten Arten sind: O. *umbellatum*, der doldenblütige Milchstern, auch Stern von Bethlehem oder Elfuhrblume genannt, da die Blüten sich um 11 Uhr öffnen und um 15 Uhr schließen. Er wird bis 30 cm hoch, der Blütenstand ist doldentraubig, die Blüte atlasweiß mit grünem Rückenstreifen. Die Blätter haben einen weißen Hauptnerv und vertrocknen erst nach der Blüte. Die Blütezeit fällt in den April bis Mai. Die Heimat ist Mittel- und Südeuropa und reicht bis in den Orient; er ist hauptsächlich auf trockenen Wiesen und in Weinbergen zu finden. Var. hortense ist in allen Teilen größer. Der vorgenannten sehr ähnlich ist das vom Balkan und Vorderasien stammende O. *montanum*; es wird aber nur ungefähr 15 cm hoch, die Laubblätter sind breiter und ohne weißlichen Mittelstreifen. Der Blütenstand ist auch hier doldenähnlich, die Blüten sind weiß mit einem grünen Mittelstreifen und erscheinen im Mai bis Juni. Beide Arten eignen sich vortrefflich zur Bepflanzung von sonnigen trockenen Stellen, im Alpinum und Steingarten.
Sehr schön und reichblütig ist O. *pyramidale*; bis 60 cm hoch werdend, zeigt der Blütenstand eine lockere, endständige, anfänglich pyramidenhafte Traube, die bis zu 50 Einzelblüten zählt. Die Blüten, die im Juni bis Juli erscheinen, sind weiß mit grünlichem Rückenstreifen, die Laubblätter sind zur Blütezeit noch vollkommen erhalten. Die Heimat ist Südeuropa bis Vorderasien und Persien. Noch reichblütiger als voriges, ihm aber sehr nahestehend ist O. *narbonense*, aus dem Mittelmeergebiet stammend. Auch diese Art blüht einfarbig weiß in einem doldentraubigen Blütenstand, der bis 80 cm hoch wird. Die letztgenannten zwei Arten können auf Staudenrabatten truppweise zur Anpflanzung gelangen; sie gedeihen aber auch ganz gut im Schatten und lassen sich ebenso vorteihaft zwischen lichtem Gehölz verwenden. Der Pyrenäen-Milchstern, O. *pyrenaicum*, wird bis 80 cm hoch; die Blätter sterben schon zur Blütezeit, Juni-Juli, ab. Der reichblütige Blütenstand – bis 50 Blüten – ist anfangs eine kegelförmige gedrungene, später verlängerte endständige Traube. Die Blüten sind weiß bis hellgrün, bei var. flavescens schwefelgelb. Diese Art läßt sich sehr gut in frischem oder gar feuchtem Boden verwenden, eignet sich für Gehölzvorpflanzungen oder Waldränder und wächst auch gut im Schatten. Eine bei uns sehr häufig angetroffene Art ist der nickende Milchstern, O. *nutans*; die eigentliche Heimat ist der Orient, sie ist aber schon im Mittelalter in den Klostergärten als Zierpflanze angebaut worden und ist von dort aus verwildert. Die Pflanze wird bis 50 cm hoch und ist lange nicht so reichblühend wie vorgenannte Arten. Der Blütenstand bildet eine einseitswendige, bis zwölfblütige Traube. Die weißen, außen mit grünem Mittelstreifen versehenen, ziemlich großen glockigen Blüten sind erst aufrecht gerichtet und später nickend. Die Laubblätter sind zur Blütezeit, die in den April bis Mai fällt, noch frisch. Diese Art eignet sich vortrefflich zum Verwildern für größere Parkanlagen oder große Gärten; auch im Alpinum kann sie gut verwendet werden, da sie noch ausgezeichnet zwischen Gehölzen gedeiht. Nur für ausgesprochen wärmere Gebiete unserer Heimat und hier auch nicht ohne schützende Winterdecke, da nicht ganz winterhart, ist O. *arabicum*, der arabische Milchstern, zu verwenden. Die Heimat ist Griechenland, Portugal und Arabien. Die Pflanze wird bis 60 cm hoch, hat breitlinealische, dickfleischige Blätter und einen sehr schönen zehnblütigen doldigen Blütenstand. Die Blüten sind weiß mit sehr ansehnlichen ovalen Kronkelchblättern und einem schwärzlichen Griffel und erscheinen im April bis Mai. Dieser herrliche Milchstern läßt sich auch mit sehr gutem Erfolg als Topfpflanze im Kalthaus oder im Zimmer kultivieren.
Die Vermehrung von Ornithogalum geschieht am zweckmäßigsten durch Brutzwiebeln, und bei den Arten, wo diese nicht vorhanden, durch Aussaat von Samen. Die Aussaat wird von März bis Mai wie die durchschnittlichen Staudenaussaaten vorgenommen und feucht und halbschattig gehalten. In dem Aussaatgefäß bleiben die Sämlinge so lange, bis die Blätter vertrocknet sind; hierauf hebt man die Zwiebelchen heraus und pflanzt sie auf ein Anzuchtbeet, wo sie bis zur Blühfähigkeit verbleiben. Die Zwiebeln haben überwiegend eine runde bis eiformige Form und sind auch in der Größe sehr unterschiedlich; sie messen ungefähr 2–4 cm im Durchmesser.

L. Jelitto

Ornithogalum montanum

Steingarten in einer englischen Industriestadt / Von N. WALKDEN

NACH unsern heutigen Anschauungen ist ein Garten kaum vollständig ohne eine Ecke, die in einen Steingarten verwandelt wurde. Immer wird er, mag die Fläche groß oder klein sein, der am meisten besuchte Teil des Gartens werden. Dieser fast allgemein zu beobachtende Erfolg ist der Tatsache zu verdanken, daß ein Steingarten wohl stets so geplant und gebaut werden kann, daß sich auch die extremsten Wünsche berücksichtigen lassen. Die beiden Momente, die den Charakter und die Größe der Anlage entscheidend beeinflussen, sind dabei die Kostenfrage und die Überlegung, ob der Garten in einer dem Pflanzenwuchs günstigen oder ungünstigen Lage liegt. Die meisten Steingärten haben aber Bedingungen, die durchaus ungeeignet sind für die Anlage und weit davon entfernt, die nötigen Voraussetzungen für eine gute Pflanzenkultur zu bieten. Das zur Verfügung stehende Geld ist gewöhnlich auch nur sehr knapp. Aber um so mehr muß versucht werden, durch sorgfältige Überlegung mit den wenigsten Mitteln viel zu erreichen. Dann ist es aber oft erstaunlich, was trotz aller Beschränkungen geschaffen werden kann.

Der abgebildete Steingarten liegt in einem Vorort von Manchester, das als eine der größten Städte im industriereichen Norden Englands den Pflanzen kein gutes Klima bietet. Besonders während der Wintermonate herrscht hier eine durchdringende Feuchtigkeit, Nebel treten häufig auf und bedecken alles mit einer festen Rußschicht. Diese Bedingungen sind also weit davon entfernt, die günstigen Wachstumsfaktoren, die die Pflanzen in der reinen Luft der Alpen finden, zu ermöglichen.

Die Größe und Art der Anlage war die eines typischen Vorortgartens, ein ziemlich eben gelassenes Stück Land. Der Teil, der für den Steingarten ausgesucht wurde, ist ungefähr dreieckig; die Basis öffnet sich nach Süden, während die Spitze nach Norden zeigt. Einen guten Schutz gegen die Nordwinde geben die Stechpalmen, die gleich gepflanzt wurden. Die weitere Aufteilung ergab sich aus der Struktur des Geländes. Die niedrigste Stelle, zu der ein Pfad hinführte, wurde zur Anlage eines Teiches bestimmt. Die ausgehobene Erde gab dabei das Material ab für die Anlage von verschieden geformten Hügeln, aber es ist außerordentlich wichtig, daß die nächste Umgebung des Teiches flach gehalten wird.

Eine sehr schwierige Frage war die nach der Art des Steinmaterials, denn hier liegt mit ein Grund für die Wirkungslosigkeit so vieler Steingärten. Allerdings muß man zugeben, daß auch hier wieder die Geldfrage entscheidend ist für die Auswahl der Steine nach Größe, Menge und Einbau. Aber man kann viel sparen, wenn vor dem Beginn der Arbeit ein fester Plan vorliegt, der zwischen tragendem und schmückendem Stein unterscheidet. Steine sind notwendig, um die Erde zu halten und für die Bildung gewisser Formationen. Wo also gespart werden muß, kann man sich wohl damit helfen, gewöhnliche Steine für die Grundlage zu verwenden, auf der sich das gute Material aufbaut. Das setzt jedoch unbedingt voraus, daß auch besonders große und schöne Steine benutzt werden, selbst wenn es nur wenige sind, denn gerade sie werden zum Schluß tonangebend in der gesamten Anlage sein. Man achte aber auch darauf, daß sie tief genug in die Erde kommen, um als gewachsen zu wirken, mit einer Neigung, die das Wasser für die in ihre Nähe gesetzten Pflanzen festhält. In meinem Garten ist der hier auftretende rote Sandstein und der leicht verwitternde Kalkstein gebraucht. Der Sandstein ist sehr weich und bedeckt sich so schnell mit einer Schicht von Ruß und Schmutz, daß er nur für die Abstützung von Erde und zur Bildung niedriger Erdlöcher benutzt wurde, wo er nicht weiter auffiel. Hierfür genügen die kleinen Steine vollkommen, bei denen ich Arbeitskraft und Material sparte, da sie leicht zu handhaben waren. Nur gelegentlich wurden größere Stücke eingebaut. Der Kalkstein gab dagegen das schönste Material ab für die For-

mung der Oberfläche des Steingartens. Er bleibt immer klar und zeigt höchst eindrucksvolle Linien.
Das Wasserbecken machte weiter keine Mühe. Aus Zement gebaut, mit geneigten Seitenwänden, damit der Frost es nicht aufbrechen kann, pflanzte ich Vinca um den Rand, was einen guten Übergang zum Trittsteinweg gibt. Die Bepflanzung mit Seerosen war sehr erfolgreich, besonders Nymphaea Marliacea rosea erwies sich als ein sehr reicher Blüher. Viel größere Sorge machte mir die richtige Auswahl der Pflanzen für den Steingarten. Alle schwierigen Vertreter der Alpenwelt schieden von vornherein aus. Ich griff zu den leicht zu kultivierenden Steingartenpflanzen, die reich blühen, denn es war mir klar, daß hier die Blütenmasse die Blütenfeinheit ersetzen mußte. Eine ganze Reihe von bekannten Alpinen haben sich bei mir bewährt. Unter ihnen von den niedrigen Pflanzen Aubrietia, Arabis, Alyssum, Saxifragen der verschiedensten Spezies, harte Primeln, Helianthemum, Anemonen, Veilchen, Veronica, Polster-Phlox, Erica, Sedum, Sempervivum, Geranium, Iberis, Ranunculus, Dianthus, Cerastium, Armeria, Arenaria, Gentiana, Allium, Aster alpinus in den verschiedensten Varietäten, die wenig bekannte Stachelsandnelke, Acantholimon glumaceum, die leicht gedeiht, Adonis vernalis, Epilobium Hectori, Erodium macradenum, Gypsophila repens, Solidago brachystachya, Tunica saxifraga, Saponaria ocymoides, Lysimachia nummularia, Lithospermum prostratum, Iberis »Weißer Zwerg«. Bei den hohen Stauden hatte ich Erfolg mit den niedrigen Varietäten von Aster, Astilben, Phlox, Sidalcea, Delphinium, Erigeron und Solidago zusammen mit Aquilegia, Liatris, Lythrum, Epilobium, Tradescantia, Veronica, Trollius, Thalictrum, Salvia, Polemonium, Physostegia, Lychnis, Lamium, Hemerocallis, Iris, Heuchera und Inula. Auch niedrige Sträucher wie Berberis, Spiraea, Potentilla, Genista, Pernettia, Andromeda und Vaccinium kamen gut durch, während aber Koniferen in dem Industrieklima eingingen. *(Übersetzt K. W.)*

Agaven, unsere Stiefkinder? / Von W. VON ROEDER

VOR vielen Jahren waren die Agaven bei allen Gartenfreunden so hoch geschätzt, daß man sie sogar in höchst geschmackloser, aber für die damalige Zeit charakteristischer Weise in – Eisen nachbildete und diese Guß- oder Schmiedeeisenagaven auf den Gartentoren und auf Gesimsen aufstellte, weil die Kultur lebender Agaven anscheinend zu mühevoll war. Inzwischen sind die meisten Agavensorten verschwunden, und heute gelten sie vielfach als »langweilig und altmodisch«. Mit aller Entschiedenheit muß man hiergegen Stellung nehmen; es gibt eine Reihe Agaven, die ganz besonders gut auch in die modernste Wohnung passen, und die auch dem modernsten Garten zu wundervoller Zier gereichen.
Zunächst einige Worte zu ihrer leichten Kultur. Die Agave ist eine Kalthaus- und Zimmerpflanze, die sommerüber völlig frei aufgestellt werden kann. Ja, es ist sogar eine Grundbedingung, daß man sie frei der Sonne ausgesetzt aufstellen kann, denn im Schatten werden Agaven niemals schön werden. Man bringt sie im Frühjahr, wenn keine stärkeren Fröste mehr zu befürchten sind, ins Freie. Anfänglich wird man sie mit leichten Geweben zudecken, damit die der Sonne noch ungewohnten Blätter nicht verbrennen. Die Töpfe oder Kübel schütze man gegen Wurzelbrand durch Verkleiden mit Steinen oder Pflanzen. Man schütze auch vor starkem Hagel; denn die durch den Körneraufschlag entstehenden häßlichen Narben verunzieren die ganze Pflanze jahrelang. Leichter Hagel, wie auch leichtere Fröste schaden jedoch nicht im geringsten. Als Erde verwandte ich mit bestem Erfolg bis zur Hälfte eine gute, milde Lehmerde und sehr groben Quarzsand, dem man etwas Lauberde und eine Kleinigkeit kohlensauren Kalkes beigibt. Die schönen noch kaum bekannten weißbunten Arten bekamen jedoch stärkeren Lauberdezusatz und auch mehr Feinsand und bis zu 6 % Kalk, sodaß die Lehmerde bis auf etwa ein Viertel zurückging. Vor allem muß die Erde gut durchlässig sein.
Die Beschaffung oder Vermehrung der Agaven ist ebenfalls denkbar einfach. Man kann sie schnellstens und in großen Mengen aus Samen ziehen, die ebenso leicht zu kultivieren sind wie etwa die Samen von Schwertlilien oder anderen robusten Liliaceen. Eine ebenfalls sehr erfolgreiche Vermehrungsart ist die Verwendung der meist zahlreich erscheinenden Wurzelausläufer oder was besonders interessant ist: Viele Agaven bilden Brutpflänzchen, etwa an den Blütenschäften, die man dann abnehmen kann. Leider – und das ist der einzige Nachteil, den sie besitzen – kann man in unseren Liebhaberverhältnissen nicht mit Blüten rechnen, denn um eine acht und mehr Meter hohe Agavenblüte zur Entfaltung zu bringen, müßte man entsprechende Räume haben oder eben ein Gewächshaus. Alle Agaven können im Spätfrühjahr getrost mit Alberts Nährsalz für Obstbäume gedüngt werden, was ihr Wachstum oft so stark steigert, daß der Pfleger Platzsorgen bekommt. Unter Krankheiten und Schädlingen haben Agaven dank ihrer meist sehr harten Oberhaut kaum zu leiden, und die einzige Sorgsamkeit in der Pflege hat immer wieder einem recht sonnigen Platz zu gelten. Selbst bei der Bemessung der Wassergaben haben wir kaum die Möglichkeit Fehler zu machen, denn geben wir zu wenig Wasser, verlangsamen die Agaven ihr Wachstum, geben wir aber zu viel, stellen sie es ein; von einem Eingehen wird aber keine Rede sein, wenn man sie im Winter trocken hält.
Ich möchte einige Namen aufführen von Agaven, die für unsere Liebhaberverhältnisse besonders geeignet sind. Es sind auch meist solche Agaven, die sich durch besonders schöne

Agave filifera

helle, ja fast weiße Blätter auszeichnen, die besonders wild bestachelt sind, oder die eine weißbunte Blattstreifung aufweisen. Auch solche mit »Haaren«, die lang oder wirr von den Blattkanten ausstrahlen, kommen vor, ich nenne als erste: *Agave disceptata*, die eine Hybride zwischen den beiden ebenfalls sehr hübschen *A. schidigera* und ihrer Varietät *A. filifera* ist. Alle drei sind wahre Zierden einer Sammlung. Eine Agavensammlung erfordert meist viel Platz, und man läßt es sich daher angelegen sein, nur solche Arten zu sammeln, die auch wirklich klein bleiben und doch einen hohen dekorativen Wert haben. So ist auch eine wundervolle, allerdings etwas wärmebedürftige Art, *Agave cernua*, mit sehr hellgrünen Blättern, deren Farbe besonders gut zwischen blauem oder rötlichem Gestein oder in buntem Sand (Roteisensand) zur Geltung kommt. Ganz wundervoll ornamental durch ihre starke Bezähnung ist Agave Verschaffelti des Handels, richtig *A. potatorum* var. *Verschaffelti*, die sogar vereinzelt in mehlig weißen Exemplaren vorkommt, wie sie überhaupt sehr zu Vielförmigkeit im Aussehen neigt. Durchaus nicht agavenähnlich ist *Agave stricta*, die fast an »Binsen« erinnert. Ihre alten Stücke nehmen so ornamentale Formen an, wie wir sie im Tierreich als Kopfschmuck des Kronenkranichs bewundern können. Leider wird sie etwas groß, sodaß für kleinere Verhältnisse *Agave striata* mehr zu empfehlen ist, die eine völlig ähnliche Form besitzt. Durch ihre weißen, etwas erhabenen Blattränder sind vor allem schön *Agave Victoriae Reginae* und *A. Ferdinandi-Regis*, die beiden Königsagaven. Wenn ich mir nur eine einzige Agave zulegen dürfte, würde ich eine von diesen beiden Königsagaven wählen. Durch fast weiße Blätter zeichnet sich *Agave albicans* aus, die zunächst grau ist, mit zunehmendem Alter aber immer weißer wird. Leider sind ihre Blätter sehr weich, und man verletzt sie daher leicht. *Agave micracantha* sieht ihr ähnlich, ist aber robuster. *Agave Ghiesbreghti*, hellgraugrün mit blassem Mittelstreifen an den jüngsten Blättern, zeichnet sich durch besonders willige Kindelbildung aus, was manchem Pfleger recht willkommen ist. Zuletzt sei noch erwähnt, daß es auch »winterharte« Agaven gibt, die erst bei etwa – 18 Grad erfrieren. Hierher gehören *Agave Parryi*, *utahensis* und *Couesi*. In unserem Klima ist eine sorgfältige Winterdecke anzuraten, und vor allem ist für sehr guten Wasserabzug und Schutz vor der Wintersonne zu sorgen.

Oben links *A. disceptata hybr.*; rechts: *Agave cernua*
Mitte links: *A. Ghiesbreghti*; rechts: *A. Ferdinandi-Regis*
Unten: *A. potatorum var. Verschaffelti*

Frühling in Namaqualand

NUR kurz ist die wundervolle Frühlingszeit in Namaqualand, da durch die heiße Sonne die Blüte der einjährigen Gewächse, der Venidium, Grielum, Heliophila, Nemesien, sehr schnell vergeht. In längstens einem Monat ist die Pracht vorbei. Aber dafür ist sie in diesen Wochen unvergleichlich. Orange ist die Hauptfarbe, dann folgen weiß, rot, blau und besonders gelb, wie das obere Bild des Kubusberg-Gipfels im Richtersveld mit den Dimorphotheca zeigt; im Hintergrunde die blauen Berge von Süd-West-Afrika.

Bilder H. Herre, Klipfontein

Links: Euphorbia fasciculata in Blüte, »Nordpol« genannt, da sie stets nach Norden wächst. Namaqualand. - Mitte: Junge Pflanze von Pachypodium namaquanum. - Rechts: Euphorbia horrida, wahrscheinlich mehrere hundert Jahre alt, sehr selten in dieser Größe. Karroo von Willowmore

Der Botanische Garten in Stellenbosch / Von H. HERRE

OBWOHL die Südafrikanische Union fünf Universitäten ihr eigen nennt, besitzt nur eine, nämlich Stellenbosch, einen eigenen botanischen Garten. Von den übrigen ist nur noch Kapstadt in gewisser Verbindung mit dem Nationalen Botanischen Garten in Kirstenbosch, in dem nur südafrikanische Pflanzen gepflegt werden.

Der Stellenboscher Garten wurde im Jahre 1923 durch Professor Dr. G. C. Nel angelegt. Da dieser Botaniker viele Jahre in Deutschland, vor allem in Dahlem, studiert hat, so wollte er für die Anlage und gärtnerische Leitung des neuen Gartens einen Deutschen haben. Der erste, der diese Berufung angenommen hatte, mußte leider infolge von Krankheit nach Deutschland zurückkehren, so wurde ich im Jahre 1925 an seine Stelle berufen. Ein schon vor dem Kriege erbautes Gewächshaus, das ungünstig zur Sonne stand (Ost-West) und an einer Stelle errichtet worden war, an der keine Ausdehnungsmöglichkeiten vorhanden waren, bildete den Anfang. Schon im Jahre 1926 war die ganze Anlage zu klein, und es wurde auf einem dafür geeigneten Gelände, das sich schon lange im Besitze der Universität befand, mit dem Bau einer neuen, modernen Gewächshausanlage begonnen. Ein Warmhaus war zuerst fertig.

20 Meter Steingarten im neuen Sukkulentenhaus mit Diplocyatha ciliata, links, Euphorbia horrida, Mitte, Stapelia desmetiana, rechts.

Es galt nun, sich von vornherein darüber schlüssig zu werden, was zunächst einmal in der Hauptsache gesammelt werden sollte; denn bei den vielen tausend Arten, die das blumenreiche Kapland allein, ohne Orange-Freistaat, Transvaal und Natal, beherbergt, konnte unmöglich alles zusammengebracht werden. Da in Kirstenbosch mit seinem viel größeren Gelände schon gute Sammlungen von Protea, Erica und anderen vorhanden waren, so wollten wir uns mehr auf die Sukkulenten verlegen, daneben aber auch die Zwiebelgewächse, Orchideen und Insektivoren nicht vernachlässigen. So begann denn eine rege Sammelarbeit, und bald war so viel zusammengetragen, daß im März 1928 ein eigenes Sukkulentenhaus dafür gebaut werden mußte, denn es war unmöglich, die hochsukkulenten Arten in unserem regenreichen Winter im Freien zu kultivieren. Dieses Gewächshaus erhielt an beiden Seiten Tablette zum Aufstellen von Töpfen und Kästen

und in der Mitte einen Steingarten, in dem die Pflanzen in Karrooerde und zum Teil auch zwischen Steinen von ihrem natürlichen Fundort ausgepflanzt wurden. Dies ist bei den Mimikry-Arten von besonderer Bedeutung. Die Gliederung des Steingartens erfolgte geographisch. Am Eingang macht die Karroo von Willowmore den Anfang, dann folgen Graaff-Reinet und Prince Albert und andere. Namaqualand macht den Beschluß. Die Entwicklung der Pflanzen war eine gute, und die Anlage hat durchaus gehalten, was wir von ihr erwarteten. Die Conophyten und an ähnlichen Orten wachsende Sukkulenten konnten freilich nur an einigen absonnigen Stellen ausgepflanzt werden. Die meisten werden in einem kalten Kasten gepflegt, dessen Fenster im Sommer vollständig mit Kalk bestrichen werden. Der Steingarten selbst bietet schöne Einzelbilder. Auf den Tabletten dicht dabei steht eine Auswahl der schönsten und seltensten Kakteen, um den Besuchern in natura zu zeigen, was die mittelamerikanischen Trockengebiete für ganz anders geartete Pflanzen hervorgebracht haben; denn auch hier werden Sukkulenten und Kakteen immer durcheinandergeworfen. Oft findet man beide in Steingärten auch gemischt; da viele Cereen und Opuntien hier verwildert sind, so meinen die Leute, diese seien auch hier heimisch.

Dactylopsis digitata. Eine in einer Salzpfanne bei van Rhynsdorp wachsende, sehr schwer zu kultivierende Art mit weißen Blüten. Namaqualand.

Durch den Sammeleifer von Dr. Nel und des leider viel zu früh verstorbenen Dr. med. H. Brauns und so mancher anderer noch kam immer mehr Material zusammen, und als ich im September 1929 von einer mehrwöchentlichen Sammelreise nach Namaqualand mit reicher Ausbeute zurückkehrte, war der Bau eines zweiten Sukkulentenhauses, das im März 1930 aufgestellt wurde, eine Notwendigkeit geworden.

Es konnte nicht ausbleiben, daß bei der eifrigen Sammelarbeit auch eine ganze Anzahl neuer Arten gefunden wurde, die von verschiedenen Forschern beschrieben worden sind. Als besondere Seltenheiten seien erwähnt: Pachypodium giganteum, Pachypodium namaquanum neben den übrigen Arten, Fockea capensis, Fockea angustifolia, F. multiflora und andere, Welwitschia mirabilis (Tumboa Bainesi) in verschiedenem Alter, Chamaegigas intrepidus, Tavaresien, Hoodien und neue Arten von Trichocaulon, darunter schöne Verbänderungen (cristata-Formen), sowie viele neue Mesembrianthemen, Anacampseros und andere. Interessant ist auch die Anzucht der vielen Sukkulenten aus Samen. Während die Asclepiadaceen auf die herkömmliche Art und Weise herangezogen werden, geschieht dies bei den Mesembrianthemen, Crassulaceen und anderen in der Weise, daß die feinen Samen, nachdem sie gereinigt worden sind, in sehr sandige Lauberde mit etwas Zusatz von Thomasmehl, jede Art in einen kleinen Topf, gesät und nur fest angedrückt werden. Dann kommt alles Topf an Topf in einen großen Zinkblechuntersatz, der immer voll Wasser ist. Hier bleiben die aufgehenden jungen Pflänzchen so lange stehen, bis sie in Handkästen in ähnliche Erde pikiert werden können und dann im kalten Kasten Aufstellung finden. Nach der Sonnenbedürftigkeit der verschiedenen Arten beginnen wir die Anzucht alljährlich im November mit Anacampseros und Mesembrianthemum und hören mit den Conophyten auf. Im Winter werden dann noch die einjährigen Arten gesondert in gleicher Weise ausgesät. So manche der jungen Pflänzchen blühen schon nach einem halben Jahre, andere wieder wachsen nur sehr langsam und müssen einige Jahre stehen, bis sie zur Blüte kommen.

In einem anderen Gewächshause werden eine ganze Anzahl Farne, Selaginella und andere niedere Gewächse gepflegt, damit das zum Studieren derselben notwendige lebende Material hier entnommen werden kann. Außerdem werden aber noch Kalthausorchideen und insektenfangende Pflanzen wie Sarracenia, Dionaea, Drosophyllum, Drosera und der seltene Cephalotus follicularis hier kultiviert.

Ein Warmhaus mit Warmbeetanlage enthält eine schöne Sammlung Orchideen, sowie tropischer Nutzpflanzen, Nepenthes, die sich hier wohl fühlen, und anderer interessanter Gewächse. In einem Teiche im Freien sind Nelumbo nucifera und Victoria regia ausgepflanzt.

In der systematischen und biologischen Abteilung, die ebenfalls nach deutschem Vorbilde geschaffen worden sind, werden in der Hauptsache südafrikanische Pflanzen gezeigt: in der biologischen Abteilung sieht man Schutzmittelausbildung gegen Trockenheit und starke Besonnung zeigende Arten.

Das Innere des alten Gewächshauses.

Erfahrungen mit einem Vorgarten / Von L. KIRCHNER

ALS ich mein Grundstück in der Inflationszeit übernahm, diente der 16 × 84 Meter große Garten im wesentlichen Nutzzwecken. Außer einem größeren Rasenfleck hinter dem Hause waren Obst- und Gemüsebeete vorhanden. Angeregt durch Karl Foerster's Schriften habe ich den Garten in seinem hinter dem Hause liegenden größeren Teil, soweit der ungünstige schmale Schnitt des Grundstücks das zuließ, zu einem Senkgarten für Großstauden, mit Kleinstauden auf den Steineinfassungen, umgewandelt. Der organische Anschluß an das Haus wurde durch Strauch- und Rasenpartien erreicht.

Besonders unbefriedigend war der Zustand des vorgefundenen Vorgartens. Die rechte, südliche Hälfte dieses Vorgartens war ganz, die linke, nördliche Hälfte unter Aussparung eines größeren quadratischen Rasenflecks mit ausgesucht langweiligen Decksträuchern bepflanzt. Dabei war wohl der Gedanke leitend gewesen, das Grundstück gegen die Straße und die Nachbarschaft möglichst zu isolieren. Ich habe mir diesen Zustand ein Jahr lang mit Mißvergnügen angesehen und, nachdem im nächsten Frühling nicht einmal die zahlreich vertretenen Weidenbüsche Miene machten, Kätzchen zu produzieren, kurzen Prozeß gemacht. Sämtliches Gesträuch wurde ausgerissen und ins Feuer geworfen. Es blieb nur der Rasenfleck und die große Platane übrig. Dies hat sich als recht glücklich erwiesen, nachdem über die starken Ulmen der Straßenbepflanzung, die übrigens den Garten außerordentlich stark beschatteten, das große Sterben gekommen ist. An Stelle der Sträucher wurden auf der linken, nördlichen Seite durch Verschmälerung der Gänge an der Straße, an der Nachbargrenze und am Hause möglichst breite Rabatten für Groß-Stauden mit vorgepflanzten Klein-Stauden geschaffen. Die Abtrennung gegen die Straße wurde durch eine niedrige Ligusterhecke nur leicht angedeutet. Auf der rechten, südlichen Seite fiel auch diese Andeutung weg. Es wurde dort mit guter Garten- und Lauberde ein wegen der geringen Breite dieses Gartenteils und der Beschattung durch das Gebüsch des Nachbargartens leider nur sehr flacher Berg aufgeschüttet und mit Kalksteinblöcken und Platten besetzt. Heutzutage ist der Einbau von Steinmaterial in den Garten gang und gäbe geworden. Damals forderte er noch die herbe Kritik Vorübergehender heraus, die es zumindest sonderbar fanden, daß ich Steine in den Garten fuhr, während andere (vernünftigere Leute) froh wären, wenn sie sie los würden. Weniger erfrischend war die Stellungnahme der Nachbarn, die nach Entfernung der Decksträucher auf meiner Gartenseite, die nun stellenweise sichtbar werdenden Lücken in ihrer eigenen Strauchdeckung durch sofortiges Einbringen mächtigen Gesträuchs zustopften und mich um die Freude brachten, hier und da zu einem nachbarlichen Sonnenstrahl zu kommen.

Überhaupt sind die Nachbarn manchmal ein Kapitel für sich! Hat sich doch ein auf der Südseite angrenzender Nachbar beschwert, weil meine nicht einmal direkt am Grenzzaun stehenden Schlingrosen seine im vollen Licht stehenden Obstbäume beeinträchtigten und die Beseitigung von disziplinwidrigerweise über die Grenze gewachsenen prachtvollen Blütenranken verlangt, anstatt sich mit uns über die Blütenpracht zu freuen. Da sind die Straßenpassanten doch dankbarer. Sie erkennen freudig an, endlich einmal einen Garten zu finden, der nicht durch Hecken und Mauern gegen die Straße abgeschlossen ist und der sie an dem Blühen bewußt teilnehmen läßt. Nach diesem Grundsatz sollten alle, die in der glücklichen Lage sind, sich einen Garten halten zu können, verfahren. Es lohnt sich sicher in dieser Zeit der sozialen Gegensätze und des Klassenhasses. Aus diesem Grunde ist auch für die den Übergang zum Hause schaffende Gartenfigur der sicherlich nicht trübselig stimmende, im September 1929 abgebildete »Harmonika-Spieler« von Meusel gewählt. Keinesfalls sind es nur alte und besinnliche Rentner, die diese Absicht erraten. Gerade die einfachen werktätigen Leute haben Gefühl dafür und bringen das auch

besonders anerkennend zum Ausdruck. Von den Kindern nicht zu reden! Kann man dem Jungen widerstehen, der artig seine Müße zieht und um ein paar Rosen für seiner Mutter Geburtstag bittet, die er nicht zu kaufen vermag? Hat sich somit der Gedanke, den Garten auch dem Publikum sichtbar zu machen, als richtig und lohnend erwiesen, so brachte doch seine Einrichtung anfänglich Schwierigkeiten und Rückschläge. Es wurde dort zunächst darauf hingearbeitet, möglichst während des ganzen Jahres etwas Blühendes oder wenigstens Farbiges zu haben. Das bedingte, den Berg mit einer großen Anzahl verschiedener Pflanzen auszustatten, die bei der geringen Größe des Gartens natürlich nur je in einer beschränkten Anzahl in kleinen Gruppen oder in mäßig großen Polstern gepflanzt

1 Kanten Arabis alpina sup. grdfl.
2 Kanten Iberis „Schneeflocke“
3 Armeria Laucheana
4 Primula Juliae
5 Iris pumila coerulea
6 Dicentra eximia
7 Geum sibiricum
8 Geum Heldreichi
9 Hepatica triloba und rosea
10 Galanthus nivalis, Elwesi und latifolius in Gruppen
11 Wahlenbergia Mariesi
12 Papaver nudicaule
13 Cytisus praecox
14 Cyclamen europaeum
15 Primula Beesiana, Bulleyana, Sieboldi in Gruppen
16 Aubrietia „Dr. Mules“, „Moerheim“, „Feuerkönig“, Leichtlini, tauricola
17 Silene schafta
18 Aster alpinus
19 Brunella grandiflora rosea
20 Alyssum saxatile citrinum
21 Cotoneaster horizontalis
22 Lavandula vera
23 Zauschneria californica
24 Saxifraga Arendsi alba, „Blütenteppich“, „Schöne von Ronsdorf“, muscoides, longifolia, lingulata superba, „Teppichkönigin«, umbrosa, cotyledon
25 Epimedium alpinum, sulphureum, coccineum
26 Lythrum virg. „Crimson Dwarf“
27 Santolina tomentosa
28 Thymus lanuginosus coccineus
29 Alyssum saxatile fl. pl.
30 Potentilla nepalensis, chrysocraspeda
31 Hieracium rubrum
32 Adonis vernalis
33 Campanula carpatica, alba grdfl.
34 Adonis amurensis
35 Primula Helenae
36 Anemone pulsatilla, sylvestris, nemorosa, magellanica, blanda
37 Aster amellus „Emma Bedau“
38 Primula elatior, acaulis u. acaulis alba pl.
39 Malus Scheideckeri, floribunda
40 Aster amellus „Oktoberkind“
41 Scolopendrium vulgare
42 Corydalis lutea, cheilanthifolia, ochroleuca
43 Deutzia crenata fl. pl.
44 Aspidium dilatatum gracile, angulare var. proliferum
45 Polypodium vulgare
46 Spiraea Vanhouttei
47 Lonicera tatarica
48 Acer negundo argenteo-variegatum
49 Incarvillea brevipes
50 Iris reticulata
51 Bergenia hybrida
52 Pulmonaria angust. azurea, rubra
53 Campanula pusilla
54 Helianthemum „Rubin“, „Gelbe Perle“, „Rosakönigin“, „Elfenbein“, „Bronce“, lunulatum
55 Primula acaulis coerulea, rosea, auricula
56 Veronica rupestris, alpina
57 Eriophyllum caespitosum
58 Phlox pilosa „Altenberg“
59 Phlox stellaris, Wilsoni, subulata rosea „Brightness“, „Schneewittchen“
60 Daphne mezereum rubra, alba
61 Fritillaria imperialis „Aurora“
62 Pinus montana pumilio
63 Aster amellus „Rudolf Goethe“
64 Aquilegia chrysantha
65 Gentiana acaulis, Freyniana
66 Saxifraga longifolia
67 Androsace sarmentosa
68 Fuchsia gracilis
69 Campanula Portenschlagiana
70 Juniperus tamariscifolia
71 Berberis Thunbergi
72 Hydrangea opuloides acum.
73 Plumbago larpentae
74 Dodecatheon meadia
75 Lithospermum purpureocoer.
76 Linaria cymbalaria
77 Viola cornuta „W. H. Woodgate“, „Blütenfülle“
78 Heuchera hybr. „Feuerregen“
79 Azalea pontica-Hybriden
80 Aquilegia vulgaris hybrida
81 Thalictrum aquilegifolium
82 Satureja montana
83 Santolina chamaecyparissus
84 Oenothera glabra
85 Delphin. chin. „Tom Thumb“
86 Azalea sinensis-Hybriden
87 Berberis Wilsonae
88 Primula Helenae, Juliae
89 Dianthus zonatus (Einfassung)
90 Euphorbia polychroma
91 Achillea tomentosa
92 Acer polymorphum atropurp.
93 Trollius hybridus „Excelsior“, „Orangekönig“, Ledebouri
94 Ranunculus acer fl. pl., amplexicaulis, speciosus
95 Astilbe crispa hybrida, sinensis pumila
96 Helleborus niger, hybridus
97 Dryas octopetala
98 Gypsophila repens rosea
99 Adonis amurensis fl. pl.
100 Dianthus caesius (blaue Wildnelke von San Martino di Castrozza)
101 Erica carnea, Calluna vulgaris Alporti
102 Azalea „Koster's Brillant Red“
103 Cerastium Biebersteini
104 Aster ptarmicoides major
105 Azalea mollis
106 Digitalis gloxiniaeflora
107 Aster amellus „Schöne von Ronsdorf“
108 Veronica spicata
109 Pulmonaria virginica
110 Sedum spectabile „Carmen“
111 Paeonia (aus Bauerngarten)
112 Aconitum napel., autumnal. sup.
113 Anemone jap. „Whirlwind“, „Hon. Jobert“, „Königin Charlotte“
114 Lupinus polyphyllus, rosa
115 Juniperus tripartita
116 In den Fugen der Steinplatten Aubrietia, Linaria, Alsine laricifolia, Campanula pusilla, Draba rigida, Paronychia serp., Primula Juliae, Sagina subulata, Saxifraga Arendsi
117 Pyracantha coccinea
118 Juniperus japonica
119 Platanus acerifolia
120 Polyantha-Rosen
121 Clematis Jackmani superba
122 Verbena venosa, unterpflanzt mit Darwintulpen
123 Solidago missouriensis
124 Paeonia arborea „Elisabeth“, „Louise Mouchelet“, „Etna“, „Colorado“, Pennsylvania“
125 Dahlie „Insulinde“, „Mondscheibe“
126 Schlingrose „Tausendschön“, „American Pillar“
127 Fuchsie „Schneewittchen“
128 Aster amellus „Oktoberkind“
129 Helenium autumnale „Gartensonne“, „Riverton Gem“
130 Geranium platypetalum
131 Dicentra spectabilis
132 Achillea eupatorium
133 Adenophora Potanini
134 Chrysanthemum indicum „Herbstbrokat“, „Purpur“, „Nebelrose“
135 Iris germ. „Mad. Chereau“, „Perry's Blue“
136 Campanula macrantha
137 Heuchera sanguinea hybr.
138 Lythrum roseum superbum
139 Phlox „Albert Leo Schlageter“, „Hindenburg“
140 Iris sibirica superba
141 Clematis montana perfecta
142 Ampelopsis Veitchi
143 Schlingrose „Carmine Pillar“
144 Papaver or. „Württembergia“
145 Helenium pumilum
146 Hochstammrosen mit Stiefmütterchen, später mit Knollenbegonien unterpflanzt
147 Plastik
148 Rasen
149 niedrige Ligusterhecke
150 Berberis Thunbergi atropurpurea

Die Beete 120, 122, 124, 131 und 145 sind gleichmäßig oder truppweise mit Tulpen verschiedener Art und Farbe unterpflanzt.
Der Steingarten ist mit zahlreichen Trupps besonders schöner Wildtulpen und Darwintulpen in Arten und mit kleineren frühlings- und herbstblühenden Zwiebel- und Knollengewächsen in Arten unterpflanzt: Anemone, Bulbocodium, Chionodoxa, Colchicum, Crocus, Eranthis, Fritillaria meleagris, Galanthus, Leucojum, Muscari, Ornithogalum, Oxalis, Scilla, Sternbergia und andere.

zur Anwendung kommen konnten. Immerhin ist es trotzdem gelungen, Unruhe und Verzettelung, wie sie so oft beobachtet werden können, zu vermeiden und eine ruhig wirkende Einheitlichkeit zu erreichen. Dabei spielt allerdings der Umstand eine wesentliche Rolle, daß eben der Blütenflor der verschiedenen Pflanzenarten sich zeitlich sehr verschieden entwickelt und die Blütenperioden sich fleckenweise fast über das ganze Jahr verteilen. Anfang Dezember sproßten im vergangenen Jahr noch die letzten Herbstzeitlosen und Herbstkrokusse unter dem schon vorsichtig aufgebrachten Tannenreisig hervor, und schon entwickelten kurzstielige gelbe und blaue Primeln sowie Christrosen-Hybriden ihre rotbraunen und weißgrünen Blüten unter dem roten Laube der Berberitzen, um bis zum Erwachen der zeitigsten Frühlingsblüher, der weißen Christrosen, der verschiedenen Schneeglöckchen und all der kleinen Frühlingszwiebelgewächse, durchzuhalten. Ist es erst so weit, dann beginnt die erste, ganz große Blütenperiode des Winterakonits, der Frühlingskrokusse, Iris reticulata, Adonisröschen, Arabis und Iberis mit ihren riesigen Blütenmassen, die zum frühen Flor der märchenhaft schönen Wildtulpen überleitet. Diese läuten die Pracht der hochstieligen Tulpen und aller anderen Frühlingsblüher ein, die schließlich in das Gewimmel all der vielen Frühsommer- und Sommerstauden übergeht. Damit beginnt auch die Arbeit auf dem Steinberge, denn jetzt muß dafür gesorgt werden, daß die Reste der absterbenden und einziehenden Frühblüher entfernt und wuchernde Stauden und Polster mit der Schere in ihre Grenzen zurückgewiesen werden, damit sie ihre weniger robusten Nachbarn nicht beeinträchtigen oder ganz verdrängen. Bei stark wuchernden oder sich durch Samen unliebsam vermehrenden Pflanzen muß noch rücksichtsloser vorgegangen und einfach herausgerissen werden. Das trifft unter andern auf die Lerchenspornarten, vornehmlich aber auf Hieracium rubrum, das rote Habichtskraut, dieses Farbenjuwel des Staudengartens, zu. Zunächst war ich stolz darauf und brachte mir noch zwei weitere Spielarten, eine rein gelbe und eine rein braune, aus den obersten Vegetationslagen der Palagruppe, südliche Dolomiten, mit. Bald erwies es sich aber, daß diese Stauden durch Seitentriebe und Samen sich ganz unglaublich vermehrten und die Vegetation ganzer Nachbarquartiere einfach erstickten. Da half nur rücksichtsloses Ausreißen. Immerhin sind neben einem ganzen Horst noch genügend Einzelexemplare an Steinkanten und Wegrändern stehengeblieben. Bei ihrer Lebenskraft ist ihr Weiterbestehen auch bei der nunmehr eingeführten Methode, jedes abgeblühte Exemplar sofort auszureißen, vollauf gesichert.

Nur auf die geschilderte Weise gelingt es, die Spätsommer- und die Herbstblüher unter den Steingartenstauden auch wirklich zur vollen Blüte zu bringen. Gerade der Herbstflor macht besondere Sorge, denn die Zahl der Kleinstauden, die für ihn in Frage kommen, Dauerblüher oder ausgesprochene Herbstblüher, ist nicht besonders groß, wenn man von den allerdings zahlreichen, aber doch nicht überall verwendbaren niedrigen Herbstastern absieht. Auf diesem Gebiet steht die Staudengärtnerei noch vor einer dankbaren Aufgabe. Meine bescheidenen Versuche, zu ihrer Lösung durch Überführung spätblühender Hochgebirgs-Wildpflanzen beizutragen, haben den erhofften Erfolg nicht gehabt, weil diese Pflanzen im Tieflande eben viel zeitiger als im rauhen Hochgebirge zur Entwicklung und Blüte kommen. Da bedeutet die neuerliche Einführung der herbstblühenden Krokusse und Herbstzeitlosen, deren Flor sich tatsächlich monatelang hinauszieht, einen gewaltigen Fortschritt, der sich mit der Kultur immer neuer prachtvoller Varietäten gewaltig steigern läßt.

Wenn Karl Foerster einmal vom Garten des intelligenten Faulen geschrieben hat, so trifft das wohl auch auf meinen Großstaudengarten, aber nicht auf den Steingarten ganz zu. Von der Hege mit der Schere sprach ich schon. Mehr Sorgfalt erfordert noch das Jäten und Auflockern des Bodens im kleinen Berggarten. Der ganze Garten ist mit Zwiebelgewächsen, die stets liegenbleiben, truppweise unterpflanzt. Wenn auch die großen Zwiebeln tief liegen, Fritillarien bis zu 30 und 40 cm, Tulpen 15 bis 20 cm und das Behacken nicht hindern würden, so verbieten doch die kleinen Zwiebeln und Rhizome bei etwa 7 bis 10 cm Tiefenlage die grundsätzliche Anwendung von Geräten, außer der ganz leichten kurzen Handkralle. Das beste Gerät sind hier aber immer noch die bloßen Finger. Allerdings wird die Arbeit durch die Beschaffenheit der Bodenhaut, die ich mir durch die Anwendung einer besonderen Komposterde geschaffen habe, wesentlich erleichtert. Alljährlich, am Ende der Hauptvegetation, wird der Boden mit dieser Erde etwa 1/2 bis 1 cm überstreut. Die Erde besteht aus 1 Teil Torfmull, 1 Teil stark kalkhaltiger, (rite) behandelter, feindurchgesiebter Kompost- und Lauberde, sowie 1/2 Teil verrottetem reinem Kuhmist. Auf je einen großen Garteneimer dieser Komposition werden 30 g Nitrophoska zugesetzt. Die ganze Masse wird wiederholt und periodisch sehr intensiv durchgearbeitet und ein Jahr oberirdisch mit Torfmull zugedeckt liegengelassen. Es ergibt sich alsdann eine Schnupftabak ähnliche Erde, die ich auch für alle Groß-Stauden mit bestem Erfolg als Pflanzerde und zur Düngung anwende. Lediglich bei Rhododendron bin ich wegen des Kalkgehalts sehr vorsichtig.

Am Fuße der Likiang-Kette

Als Pflanzensammler in Nordwest-Yunnan

Erinnerungen an George Forrest / Von CAMILLO SCHNEIDER

WIE schön war der Sommer auf dem Hochplateau am Fuße der Likiang-Schneeberge. Immer wieder muß ich dieser Monate gedenken, da jüngst mich die Kunde von George Forrest's jähem Tode erreichte. Es war am 6. Juli 1914, als ich Forrest im kleinen Nashi-Dorfe nördlich von Likiang Fu, der Hauptstadt dieser Gegend, die in 2475 m Höhe liegt, traf, wohin ich dann um die Mitte des Monats für längeren Aufenthalt übersiedelte. Er bewohnte hier ein ganz ansehnliches Gehöft, dessen Eingang wir im Bilde zeigen. Alle diese Gebäude aus Holz und Fachwerk sind sehr einfacher Art. Auch die Wohnräume gleichen mehr Stallungen und Speichern. Glasfenster sind unbekannt. Als Ersatz dient dünnes, durchscheinendes Seidenpapier, dessen Wert wir beim Pflanzentrocknen schätzen lernten. Ich setzte später in meinen Bodenraum 2 Glasplatten photographischer Negative ein, um bei schlechtem Wetter etwas Dauerlicht zu haben. Der Hauptreiz des ganzen Unternehmens liegt eben mit darin, daß man einmal in eine ganz andere Umwelt kommt, wenn auch der Mensch hier das Glied einer uralten Kultur ist. Nur wer es versteht, die Dinge zu nehmen, wie sie sind, was freilich uns Westeuropäern durchaus nicht leicht fällt, der wird zum Ziele kommen. Forrest bot ein gutes Beispiel. Seit er noch ziemlich jung seine schottische Heimat verlassen, wo er am 13. März 1873 zu Falkirk geboren wurde, trieb ihn angeborene Abenteuerlust in die Wildnisse Australiens und Südafrikas. Hier stählte sich seine Energie und entwickelten sich seine außerordentliche Menschenkenntnis und die Fähigkeit, fremde Leute jeden Schlages richtig zu behandeln. Vortrefflich verstand er es, seine Leute zu wählen und sie mit Achtung vor ihm und Vertrauen

Primula Forresti in der Heimat

zu ihm zu erfüllen. Es war damals seine sechste Reise in diese Gebiete, seit er 1904 zum ersten Mal hinausging. So hatte er sich viele treue Diener herangezogen, die mancherlei Stämmen des dort herrschenden Völkerchaos entstammten. Sie waren auch für ihn tätig, wenn er selbst in Europa weilte, und mit ihrer Hilfe hat er höchst umfangreiche und ausgezeichnet präparierte botanische, zoologische und ethnographische Sammlungen zusammengebracht. Ist er doch neben E. H. Wilson der erfolgreichste botanische Sammler unserer Zeit gewesen. Es war ihm nicht vergönnt, so viele verschiedene Gebiete wie Wilson zu bereisen, dafür aber hat er die Gegenden, die er immer wieder besuchte, sehr gründlich kennen gelernt und bestimmte Pflanzengruppen, die dort sehr artenreich sind, eingehend studiert. Ich weise nur hin auf Rhododendren und Primeln. Ehe Forrest diese Teile Chinas aufsuchte, von denen uns vor allem der französische Missionar Père Delavay (1838 bis 1895) in den achtziger und neunziger Jahren die erste botanische Kunde gebracht hatte, bildete er sich unter der Leitung von Sir Isaac Bayley Balfour in dem berühmten botanischen Garten in Edinburgh gründlich für seine Tätigkeit aus. Sein erster Auftraggeber war die Firma Bees Ltd. in Liverpool. Schon seine erste Reise legte Zeugnis ab für seine besonderen Eigenschaften als Forscher und Sammler. So standen ihm später immer recht ansehnliche Mittel zur Verfügung.

Primula Forresti in der Kultur

Das ganze Gebiet ist in jeder Hinsicht für einen Naturforscher ein ideales. Seine geographische Lage und seine orographischen Verhältnisse bringen es mit sich, daß ein großer Formationen-Wechsel herrscht. Da es hier nicht wie bei uns Eiszeiten gegeben hat, haben sich gewisse alte Pflanzentypen erhalten, jedenfalls viele Gattungen sehr artenreich entwickelt. Die zwei oben genannten sind die besten Beispiele dafür. Dazu treten dann solch eigenartige Typen wie die Liliacee Nomocharis, die Papaveracee Meconopsis, die Primulacee Omphalogramma, um nur auf ein paar hinzuweisen, die in allerletzter Zeit sich als einbürgerungsfähig erwiesen haben. Wundervolle neue Arten fanden sich

unter den Berberitzen, den Syringen, den Ligustern, den Senecio, um nur Bekanntes herauszugreifen. So brachte Forrest von jeder Reise neue für den Garten wie für die Botanik wichtige Schätze heim. Die Kunde seiner Erfolge war es auch, die mich hinauslockte, denn mir kam es ja in erster Linie darauf an, Samen von Pflanzen mitzubringen, die gärtnerisch brauchbar waren. Freilich mußte ich auch botanische Sammlungen machen, um diese dann zur Deckung der Reisekosten zu verwerten. Und nur dadurch, daß man auf alles acht gibt, lernt man die Flora kennen und richtig bewerten.

Unvorbereitet darf man freilich nicht in solche Gebiete kommen. Meine früheren Forschungsreisen im Balkan und im Kaukasus hatten mich aber schon eine gute Lehrzeit durchmachen lassen. Ich war vor allem mit der technischen Durchführung vertraut, die allerdings sich immer den Möglichkeiten anpassen muß, die sich im Lande selbst bieten. Hierbei können Kleinigkeiten eine große Rolle spielen, denn nicht nur das Trocknen der Pflanzen, auch der Transport des Gesammelten bietet seine Schwierigkeiten. Forrest konnte da Vorbildliches zeigen.

Von der Gegend geben unsere Bilder eine klare Vorstellung. Die Gebirgskette, die in ihrer höchsten Erhebung über 5500 m Höhe erreicht, liegt im sogenannten Knie des Yangtze-kiang, der hier steil von Norden kommt, gewissermaßen an dem Bergblock des Yülung-schan bei Likiang Fu zurückprallt und ihn nordöstlich umfließt, bis er sich später ganz nach Osten wendet. Das Dorf Ulukai liegt fast genau auf 27 Grad nördlicher Breite, aber in einer Meereshöhe von rund 3000 m. Zwischen 3000 und 4500 m waren ideale Jagdgründe für den Pflanzensammler, und noch in Montblanc-Höhe gab es Leckerbissen zu holen, worüber ich schon 1920 im ersten Hefte der Gartenschönheit berichtet habe. Der Gebirgscharakter erinnert sehr an unsere Dolomiten, und Kalkgebirge sind ja immer die wahren Paradiese der Pflanzenwelt. Gleich vom Dorf Ulukai aus kam man in reiche Wiesen und Steinfluren. Forrest hat anfangs in Artikeln im Gardeners' Chronicle gute Schilderungen der Gegend gegeben, später hat er leider nichts mehr veröffentlicht, und die Herausgabe eines Buches über seine Reisen hat unglücklicherweise sein allzu früher Tod verhindert. Wer sich eingehender über die Flora dieser Gebiete unterrichten will, lese darüber in Handel-Mazzetti's Naturbildern aus Südwest-China (Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1927) nach, der in der ersten Zeit mein Reisebegleiter war und sich um die pflanzengeographische Erforschung des Landes die größten Verdienste erworben hat.

Lichte Wälder aus Pinus tabulaeformis und Picea likiangensis nebst verwandten Arten gehen mit steigender Höhe über in solche von Abies Delavayi und anderen Tannen. In den niederen Lagen ist das Buschwerk sehr artenreich mit vielen immergrünen Vertretern, und in den oberen Regionen ersetzen unzählige Rhododendren unser Knieholz. Die Blütenpracht der Hochwiesen ist namentlich im Juli unbeschreiblich. Primeln, Trollblumen herrschen oft stark vor, doch ich kann auf Einzelheiten heute nicht eingehen. Wohin immer man am Morgen auszog, man kam beutebeladen am Abend zurück und hatte bis tief in die Nacht zu tun, alles einzulegen und die nötigen Notizen zu machen. Immer wurde einem die Zeit zu knapp, all die Eindrücke festzuhalten. Und gerade die genaue Kennzeichnung des Vorkommens und aller wichtigen Eigentümlichkeiten ist für das spätere Studium des Herbarmateriales oder die Anzucht der Sämereien in Europa sehr wichtig. Hierin war Forrest ebenfalls vorbildlich. Ausgezeichnet waren auch seine zahllosen Aufnahmen. Leider ist es heute nicht möglich, wirklich gute von ihm dem Bericht einzuschalten, da Frau Forrest davon keine Abzüge zur Hand hatte und die reiche Sammlung noch der Ordnung wartet, die erfolgen sollte, wenn er von seiner letzten Reise heimkehren würde.

Wie verläuft nun solch Sammeltag? Hat man wie in Ulukai ein ständiges Hauptquartier für einige Zeit, so braucht man nicht immer mit Sack und Pack herumzuziehen. Aber zumeist wird man doch bei einer Tour ins Hochgebirge sich auf einige Tage einrichten und Zelte sowie die nötigen Lebensmittel mitnehmen müssen. Der Marsch mit dem Gepäck, das, wenn irgend möglich, von den kleinen Gebirgspferden und Maultieren getragen wird, die trefflich steigen, geht langsam vor sich. Will man frühzeitig aufbrechen, so muß man sehr früh heraus, denn Pünktlichkeit und Eile sind dem Orientalen nichtssagende Worte, wenn auch die Völker in Westchina nicht so ganz den Begriff Zeit ignorieren, wie die in Osteuropa und dem westlichen Asien. Es dauert aber immer gute Zeit, ehe das Frühstück bereitet und das Gepäck aufgeladen ist. Was man alles mit sich hat, läßt das Bild vom Lagerplatz ahnen. Für alle Mühe wird man aber aufs reichlichste entschädigt durch die Freude am Sehen und Sammeln, durch die Erhabenheit der Gebirgsnatur und das Bewußtsein, sich als freier Mensch ohne den Zwang der Zivilisation nur im Banne der großen Natur zu fühlen. Freilich muß man dann auch gut ausgerüstet sein. Ohne Zelt, gute Bekleidung, ausreichende Lebensmittel und zuverlässige freundliche Helfer ist man allzu sehr den Unbilden des Wetters und den Strapazen ausgeliefert, die nun mal jede solche Reise mit sich bringen muß.

Immer wieder ist es der unendliche Pflanzenreichtum, der überrascht. Die Flora, zumal der temperierten Zone und der Höhenlagen zwischen 3000 und 4500 m, ist wohl die reichste, die uns die nördliche gemäßigte Zone bieten kann. Man greift zunächst wahllos zu jeder Pflanze, denn alles ist ja verschieden von dem, was man aus Europa kennt. Mag sich vieles auch sehr ähneln, eine geographische Rasse stellt sich zum mindesten heraus. Was soll man aber zu Typen sagen, wie Primula Littoniana (jetzt Primula Viali), Omphalogramma vincaeflora, den schönen Jurinea, Codonopsis, den blauen Corydalis, den lilienartigen Nomocharis, den orchideenprächtigen Pedicularis, den Didissandra-Arten und ähnlichen Verwandten der Ramondien, den eigenartigen Senecio-Typen, den Roscoea, und in höheren Lagen der Saussurea leucoma, dem Mohngewächs Isopyrum grandiflorum, der Crucifere Solmslaubachia pulcherrima, um nur wenige Formen zu nennen.

Als später die Regenzeit einsetzte, die den Hochsommer leider so beeinträchtigt, fand ich Zeit, öfter mit Forrest zusammen zu kommen. Bei diesen Zusammenkünften erfuhr ich so manches aus seinem Leben, obwohl er sehr zurückhaltend war.

George Forrest ist von seiner letzten Reise nicht zurückgekehrt. Es war ihm, gleich Wilson, nicht beschieden, die Früchte seiner Taten in einem langen Lebensabend in Ruhe zu genießen. Mitten im Werk wurde er abberufen. Aber was er war und tat, wird solange für ihn zeugen, wie es Menschen gibt, die Pflanzen lieben.

Gartenwerk

März

Englische Garteneindrücke

Von REINHILD VON HELLDORFF

KLETTERROSEN in ungehindertem Wuchs, üppig über alte Stämme und Äste aufsteigend und voll Blütentrauben von oben herunterrieselnd, ein unerhört schöner Anblick im Kew Garden! Diese Rosen brechen jede Form, leben und wachsen wie sie wollen, je nachdem wieviel Kraft und Streben sie durch ihre Blutmischung in sich haben, und entfalten je nach ihrer Verwandtschaft große oder kleine, flache oder gefüllte Blüten und Dolden. Übervoll steht da wie ein wilder Strauch in tausend rosa Blüten »Kew Rambler«; hellrosa daneben »Blush Rambler«. Sehr schön »Seagull«, die nur wenig Halt bedarf, mit reizend hochstehenden Dolden von elfenbeinfarbenen Blüten mit leuchtend gelben Staubgefäßen. Ein schönes Gelb zeigte »Gardenia«. »Mrs. F. W. Flight« hatte hellrosa gefüllte große Dolden. Außergewöhnlich schön ist »Paul's Scarlet Climber« mit einzelnen gefüllten Rosen, sehr leuchtend und reichblühend. Ein Gegensatz zu all den Himmelsstürmern ist »Thelma«, niedrig wachsend, rosa mit gelbem Schein, daher besonders anziehend in der Farbe. Einen freitragenden Strauch bildet »Vanity« mit hellroten, großen, flachen Blüten. Besonders wertvoll erschien mir »Salmon Spray«, deren Blüte ein ausgezeichnetes Lachsrosa hat, dazu in großen Dolden, die kräftig stehen und einen selten schönen Duft besitzen. Ein kleines Juwel sind die gefüllten Blütchen in kräftigem rosa von »Edgar Andreux«, die über glänzend dunkelgrünem Laub stehen.

Zwischen all diesem Wuchern und Blühen standen still und ruhig einzelne Gruppen von Fingerhut. Als Stützen waren auf diesen Wildrosenhügeln nur starke Baumstämme aufgestellt, denen man die Rinde und halbmeterlang die Äste belassen hatte. Die Wirkung war ausgezeichnet, kein Eisen, Gestell oder Gerüst ließ das Gewollte erkennen. Der Eindruck war ganz der, als seien die Bäume unter den wuchernden Rosen erstickt. Drei gelbe Teehybrid-Rosen seien noch erwähnt, die auf geraden Beeten gute Farbenwirkungen hatten. In leuchtend gelb mit viel rot» Royal Scot«, zitronengelb »Christine«, und sonnengelb, voll blühend »Mrs. Wemyss Quin«.

Aus der Farbenfülle der vielen Rabatten, die ich sah, fiel mir immer wieder das herrliche Blau der *Anchusa italica* auf, die in England sehr verbreitet ist und oft die schönsten Delphinien in ihrer Nachbarschaft an Bläue und Üppigkeit übertrifft. Diese Anchusa bedarf selten der Stütze, ihre großen Büsche fügen sich außerordentlich gut in ihre Umgebung ein. Einmal waren dies reizende kleinblütige Gladiolen »Groenendaal«, auf deren feinem Rosa die dunkelrote Zeichnung der drei unteren Blütenblätter sich sehr gut ausnahm. (Eine zweite dieser Gladiolen war »Spitfire«, lachsrosa mit rot, beides sehr gute Schnittblumen.) Das andere Mal gab die Anchusa den Hintergrund für unerhört schöne *Lilium lancifolium giganteum*, deren riesige makellose Blüten einen betäubenden Duft ausströmten. Diese Lilien waren kräftig von oben bis unten, alle Blätter grün im Gegensatz zum *L. candidum*, dessen meist welkes Laub immer den Eindruck erweckt, als hätte die Pflanze alle Kraft für das Hervorbringen ihrer Blüte verbraucht.

Die Verwendung von Stauden und Einjahrsblumen, jede Sorte einen großen Würfel bildend, war besonders günstig in einer langen Rabatte längs einer Mauer im Park von Hampton Court. Außer den bekannten Stauden, Astern, Phlox, gelben Herbstblühern, sah ich eine Reihe seltener Pflanzen oder ungewöhnlicher Sorten, die ich hier erwähnen möchte. In der Nähe der schon genannten Lilien standen beinah 3 m hohe feine Rispen in milder rosa Farbe, wie ein riesiges Gras, jeder Windhauch bewegte es und trug einen herben wohlbekannten Duft mit sich von alles übertreffender Intensität. Auf dem Schild stand: »Incense plant, *Humea elegans*«, der Weihrauch neben Lilien. Eine andere Pflanze aus südlicher Heimat fiel mir auf: *Bouvardia Humboldti* mit dunkelgrünem Blattwerk wie Lorbeer und weißen vierblättrigen Blüten, nicht besonders groß, die wie aus Wachs geschnitten waren. Sogar ganz kräftige Bougainvilleen fand ich in dieser Rabatte. Blüten in der Farbe wie Kapuzinerkresse trug die eigenartige *Streptosolen Jamesoni*. Noch eine wenig verbreitete blaue Staude, *Meconopsis coerulea*, scheinbar empfindlich (öfters sah ich sie nicht vollendet schön), war hier und am Hyde Park Corner von seltener Schönheit in Bau und Farbe. Eine wahre Wunderblume ist die einjährige *Arctotis grandis*, weiße spitzblättrige Sterne mit tiefblauer Mitte, Stengel und Blätter silbergrau. Sehr hübsche Mischungen von Einjahrsblumen waren in der Rabatte zu finden, so ein Würfel von etwa 1 qm voll von blauer Brachycome mit rosa Verbenen »Miss Willmott«. Schöne Clarkien waren die karminrote »Vesuvius« und die wunderhübsche »White Queen«. Eine schöne Wirkung in bischofslila erzielte *Salvia virgata*, ganz dicht blühend, und *Erigeron glabellus* in hell-lavendelblau, ebenso in fliederfarben *Polemonium Richardsoni*. Die Potentilla »Le Vesuv« mit ungefähr 1,20 m hohen roten Blüten, deren Ränder ein unregelmäßig gezeichnetes Gelb aufwiesen, paßte sich gut dieser Rabatte an. Sehr schön war die weiße *Campanula macrantha*. Eine hohe hellgelbe Staude, von Bienen sehr geliebt, ist das feine *Thalictrum glaucum*, daneben stand ein schönes *Aconitum lycoctonum*.

Zum Schluß seien noch ein paar Dahlien erwähnt, die ersten, die auf einem großen Beet in einer Rasenfläche blühten, wo sie zwischen abgeblühten Pfingstrosen standen, – eine sehr gute Idee. Ganz niedrig »Coltness Gem«, die bekannte rosa »Lady Aileen«, die in Laub und Blüte tiefrote »Lemur«, und weiß »Souvenir de Paris« mit ganz einfachen Blüten (etwas schwach im Stengel).

Etwas ist mir besonders aufgefallen: das Verständnis des englischen Publikums für all diese ausgesuchten Schönheiten und durchdachten Wirkungen. An diesem schönen Juli-Sonntag sah man überall Familiengruppen am Studium der Pflanzen, hörte sie über diese und jene Sorte diskutieren, über die Art ihrer Pflege und den Vorteil von dieser oder jener Behandlung. Nicht das Klima allein zaubert diese englischen Gärten, sondern unendlicher Fleiß, liebevolles Verständnis fast jedes Gartenbesitzers und die große Zuverlässigkeit der Samen- und Pflanzenhandlungen. Rasenflächen ohne Pflege, – in vielen Villengärten, die wohl schon lange auf Mieter warteten – sahen genau so aus wie ebenso ungepflegte in unserem Lande.

Amseln im Garten / Von KARL HAENEL

FÜR den Gartenbesitzer gewinnt die Amselfrage immer mehr Bedeutung, sodaß es vielleicht nicht unangebracht ist, einmal die ganze Angelegenheit unter Ausschaltung jeder Voreingenommenheit rein sachlich zu betrachten.

Die Amsel oder Schwarzdrossel (Turdus merula) ist eine der wenigen Vogelarten, die nicht nur an Zahl stetig zunehmen, sondern ihr Verbreitungsgebiet auch immer weiter ausdehnen, wobei sie sich mit großem Geschick der neuzeitlichen Bodenbewirtschaftung anpassen und nach und nach zu richtigen Schmarotzern werden. Während die Amsel noch vor weniger als 100 Jahren ein ausgesprochener Waldvogel und ziemlich scheu war, ist sie in den letzten 50 Jahren allmählich in die menschlichen Niederlassungen eingewandert, um hier dauernd seßhaft zu werden; denn sie gewöhnt sich in steigendem Maße sogar den Wanderflug ab. Dabei haben sich mit der Zeit zwei äußerlich zwar ganz gleiche, in ihrer Lebensweise aber grundverschiedene

Arten entwickelt: Die Waldamsel und die Gartenamsel. Für uns ist hier natürlich zunächst nur die letztere von Wichtigkeit, doch müssen wir ihre Entstehungsgeschichte sorgfältig berücksichtigen, wenn wir ihr jetziges Verhalten verstehen und die nötigen Richtlinien für unsere Einstellung ihr gegenüber finden wollen.
Wie alle Drosselarten ist die Amsel ursprünglich auf gemischte Kost angewiesen; ihre Nahrung besteht aus Kerbtieren, Würmern und Beeren, wobei je nach der Jahreszeit das eine oder andere überwiegt. Ferner sind alle Drosseln Zug- oder Strichvögel von großer Widerstandsfähigkeit gegen schlechtes Wetter und winterliche Kälte; infolgedessen ist der Zugtrieb bei ihnen im allgemeinen nicht übermäßig stark entwickelt, sodaß sie ihn leichter als andere Vogelgruppen verlieren, wenn sie während des ganzen Jahres an ihrem Aufenthaltsort erträgliche Lebensbedingungen finden. Solange die Amsel noch der scheue Waldvogel war, mußte sie im Winter notgedrungen wegen Nahrungsmangel wärmere Gegenden aufsuchen. Als aber etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Vogelschutzgedanke immer allgemeiner wurde, setzte vor allem eine eifrige Fütterung der im Winter bei uns bleibenden Standvögel ein, namentlich in den Gärten der kleinen Landstädtchen. Das merkte die Amsel sehr bald, und sie blieb deshalb an solchen Orten über die Zugzeit hinaus; waren diese wenigen Wochen der Unruhe aber einmal verstrichen, so erlosch der Zugtrieb wieder völlig, und der Vogel mußte nun wohl oder übel während des ganzen Winters in der Heimat bleiben. Daß es mildtätige Hände an Futter nicht fehlen ließen, ist begreiflich; man freute sich über den schmucken schwarzen Kostgänger und hoffte sogar, daß er zum Dank im kommenden Frühjahr vielleicht im Garten bleiben und sein herrliches Flötenlied ertönen lassen werde. Und so kam es auch wirklich, aber leider nicht zur restlosen Freude des Menschen. Wenn die Amsel sich einmal in einen Garten eingebürgert hat, beginnt sie auch sehr bald lästig zu werden, weil sie unter günstigen Umständen in einem Jahr dreimal brütet und sehr gefräßig ist, sodaß sie mit ihrer großen Nachkommenschaft von den Würmern allein nicht satt wird und geradezu gezwungen ist, allerlei Übergriffe sich zuschulden kommen zu lassen. Vor allem sind es weiche und saftige Obst- und Beerenarten, die sie in recht empfindlicher Weise brandschatzt, also Kirschen, Weichseln, Erd- und Johannisbeeren; doch verschmäht sie auch reife Pflaumen und weiche Birnen nicht. Eine besondere Vorliebe scheint sie für Spalierobst zu haben, in welchem sie auch sehr gern ihr großes, aus allerlei unsauberen Stoffen ziemlich schlampig gebautes und oft mit lehmiger Erde verkittetes Nest anbringt.
Am schwersten werden durch die Amsel gewöhnlich die Ananaserdbeeren heimgesucht, indem der Vogel sich nicht damit begnügt, einzelne Früchte zu verzehren; er hat vielmehr die lästige Gepflogenheit, täglich eine große Anzahl anzupicken. Ist die Beere gut reif, so fällt sie nach einigen Schnabelhieben ab, und dann wird sofort eine neue angepackt. Ist diese noch hart und sauer, so geht es an die nächste; die eingehackte Frucht fällt aber sehr rasch der Fäulnis anheim. Es ist leider nicht zu leugnen, daß einige Amseln den Ertrag ganzer Erdbeeranlagen gefährden können. Sucht sich dann der geschädigte Gartenbesitzer zu wehren und schießt er einige der gefräßigen Übeltäter ab, so verstößt er meist gegen das Vogelschutzgesetz, und außerdem zieht er sich den Haß der nicht mit Gartenbesitz gesegneten Nachbarn zu, die sich darüber erregen, daß man »wegen einer Hand voll Beeren den herrlichen Sänger gemordet hat«. Es ist aber kaum anzunehmen, daß einer der Amselfreunde bereit wäre, dem Beerenzüchter den entstandenen Schaden zu vergüten, um das Vogellied weiterhin genießen zu können.
Immerhin wären die Übergriffe der Schwarzdrossel gegen die Gartenfrüchte noch einigermaßen entschuldbar, weil sie ja letzten Endes durch das unkluge Verhalten des Menschen selbst herbeigeführt wurden. Leider mehren sich aber von Jahr zu Jahr die Fälle, in denen sich die Amsel als gefährlicher Feind der kleinen Singvögel entwickelt. Zunächst wird man an solchen Orten, wo sie sich stark ausbreitet, den augenscheinlichen Rückgang der empfindlicheren freibrütenden Sänger, wie der Grasmücken und Gartenspötter, aber auch der Finken und Rotschwänzchen feststellen müssen. Vor allem aber ist es die Nachtigall, die vor der Amsel das Feld räumt, sobald letztere in größerer Zahl auftritt. Der Grund ist das ungestüme und unruhige Wesen der Schwarzdrossel mit ihrem aufgeregten Gezeter. Auch wird manche gute Niststätte von dem stärkeren Vogel, der noch dazu schon einige Wochen früher mit der Brut beginnt, den anderen weggenommen, und es kommt auch gar nicht selten vor, daß die Amsel bereits begonnene Nester anderer Arten wiederholt gewaltsam zerstört, vermutlich, um das ganze Jagdgebiet für sich allein beherrschen zu können.
Zu all diesen Untugenden kommt bedauerlicherweise noch eine weitere, die den bisherigen Dieb und Ruhestörer auch noch zum Raubmörder stempelt. Schon vor mehr als 20 Jahren wurde mir einmal mitgeteilt, daß ein ganz bestimmtes Amselweibchen in einem oberbayrischen Garten 2 Jahre nacheinander junge kaum ausgeschlüpfte Grasmücken aus einem benachbarten Nest gerissen und verzehrt habe. Inzwischen haben sich die unbedingt einwandfreien Feststellungen solcher Art gehäuft; ich selbst konnte den Vorgang bereits viermal beobachten, wobei in einem Falle die räuberische Amsel junge Buchfinken sogar ihren eigenen Jungen als Atzung zutrug. Wo diese üble Gewohnheit einmal einreißt, bleibt natürlich nichts weiter übrig, als die betreffende Amselsippe gründlich auszutilgen, um Weitervererbung zu verhindern.
Es ist mir selbst sehr peinlich, alle diese Sünden dieses schönen Vogels aufdecken zu müssen, ich fühle mich aber verpflichtet, ehrlich und sachlich die reine Wahrheit zu sagen. Dabei möchte ich nachdrücklich betonen, daß die zuletzt geschilderten Schandtaten bis jetzt immer noch verhältnismäßig vereinzelt vorkommen, und daß schlimme Schäden an Obst und Beeren nur dort eintreten, wo ein Übermaß von Amseln vorhanden ist. Aus diesem Grunde habe ich mich auch bisher allen Anträgen widersetzt, die Schwarzdrossel aus der Liste der gesetzlich geschützten Vögel zu streichen, um sie gleich Spatz und Krähe der uneingeschränkten Verfolgung freizugeben; denn in den Waldungen kann selbstverständlich von irgend einer Schädlichkeit des dort ohnehin nie übermäßig häufig auftretenden Vogels keine Rede sein, andererseits gehört gerade sein wundervoll flötendes Lied zu den klangvollsten und eigenartigsten Stimmen des deutschen Frühlingswaldes. Bei der völligen Aufhebung des Schutzes bestände die große Gefahr, daß das verhältnismäßig stattliche Tier sogar zu Speisezwecken abgeschossen würde, was sehr bald eine verhängnisvolle Verminderung im Gefolge hätte.
Bevor ich mich darüber äußere, wie ich mir unser Verhalten der Amsel gegenüber unter tunlichster Berücksichtigung der verschiedenen Standpunkte denke, muß ich angeben, wie sie in den Gesetzen der einzelnen deutschen Länder bedacht ist. Sie ist geschützt: während des ganzen Jahres in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Oldenburg, Lippe, Hamburg und Bremen; vom 1. 2. bis 31. 8. in Hessen; vom 1. 1. bis 20. 9. in Mecklenburg und Braunschweig; vom 1. 3. bis 30. 9. in Thüringen. In den letzten Fällen erübrigen sich besondere Vorschläge, da ja hier ohnehin zeitenweise die Möglichkeit zur genügenden Abminderung gegeben ist. In den zuerst aufgeführten Ländern dagegen sind im Notfall Ausnahmebestimmungen erforderlich, die übrigens auch vorgesehen sind. Es muß also um die Genehmigung zur Erlegung bei der zuständigen Verwaltungsbehörde nachgesucht werden.
Beim Abschuß empfehle ich ebenso zu verfahren wie bei der Verminderung der Haussperlinge, wo eine solche nötig ist: man beschränke sich auf den Abschuß der Weibchen und Jungvögel und verschone absichtlich die alten Männchen! Auf diese Weise erzielt man nach und nach ein sehr ungünstiges Geschlechtsverhältnis, die Männchen kommen so stark in die Überzahl, daß sie den wenigen übriggebliebenen Weibchen keine rechte Ruhe mehr lassen, wodurch das Brutgeschäft sehr beeinträchtigt wird. Endlich aber werden die Junggesellen und Witwer, wenn sie sich paaren wollen, gezwungen sein, in den Wald zurückzukehren, wo eher noch eine Gattin zu finden ist; damit ist aber unser Zweck erreicht, wenn der Vogel in seine eigentliche Heimat zurückkehrt und sich das Stadtleben wieder abgewöhnt. Außerdem kann bei solchem Verfahren auch der Genießer des Amselgesanges ohne Gartenbesitz seinem Nachbarn nicht mehr den Vorwurf machen, daß er den lieblichen Sänger totgeschossen habe; denn die einzig erlegten Weibchen singen bekanntlich nicht. Die Unterscheidung der beiden Geschlechter ist sehr leicht: Während nämlich beim erwachsenen Männchen das Gefieder glänzend schwarz und der Schnabel leuchtend gelbrot ist, trägt das Weibchen ebenso wie der Jungvogel ein schlichtes, mattbraunes Kleid, und auch der Schnabel ist von gleicher Farbe.

Zum Schluß möchte ich meinen Standpunkt in der Amselfrage noch einmal zusammenfassend dahin festlegen, daß die zeitweisen und örtlichen Übergriffe des Vogels zwar zugegeben werden müssen, daß man aber doch nur da den Abschuß ausschließlich der Weibchen unter Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen vornehmen sollte, wo wirklich ein empfindlicher und immer wiederkehrender Schaden nachzuweisen ist.

Aus der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Gartenkultur

Versuche mit einjährigen Helianthus. 1932. II.

Von CAMILLO SCHNEIDER

WIR kommen jetzt zu der zweiten Sortengruppe, die, wie wir auf Seite 15 ausführten, die Formen umfaßt, die etwa in der Mitte zwischen annuus und cucumerifolius stehen. Hiervon sind sicherlich noch mehr Sorten in Kultur als die beobachteten intermedius sanguineus, purpureus, purpureus fl. pl. und purpureus Abendsonne. Auch hier müßte man zwischen einfachen und gefüllten Formen unterscheiden, aber die einzige gefüllte, purpureus fl. pl. erwies sich als sehr unrein und ergab auf keiner Stelle mehr als ein Drittel echte Pflanzen, sodaß ein Urteil darüber nicht gegeben werden kann, es sei denn, man bezeichnet die Sorte als vorläufig noch unbrauchbar.

Von den drei einfachen Sorten erwies sich Abendsonne als die bisher bestdurchgezüchtete. Die Durchschnittshöhe betrug 2 bis 2,5 m, die Verzweigung ist ziemlich reich, die etwa 8 cm starken Triebe sind dunkelgrün mit brauner Sprenkelung, die Blüten messen 15–16 cm in der Breite. Die Farbe der Randblüten ist in der Mitte etwa 8–8.5 ri, gegen die Spitze verwäscht sich der Ton nach gc. Die Mitte kann man mit 9 pn annehmen, sie ist aber oft noch schwärzer. Neben Abendsonne haben jedenfalls purpureus und intermedius sanguineus nichts zu bieten, zumal auch die Blüten kleiner sind. Der Name sanguineus, blutrot, erwies sich an den beobachteten Pflanzen als unzutreffend, da das Rot meist recht trüb und verwaschen war.

Cucumerifolius-Gruppe:

Hier haben wir gelbe und rote, einfache und gefüllte Sorten und auch neben den durchschnittlich 1,5 m hohen zwei *niedrige*. Dies sind nanus, womit Perkeo und nanus compactus identisch sein sollen, und Liliput. Hier schwankt die Höhe zwischen 50 und 60 cm, kann aber auch geringer sein, wenn die Pflanzen frei und nicht zu üppig stehen. Bei zu engem Stande, namentlich unter Druck höherer Sorten werden auch diese Formen bis meterhoch. Die Sorte Liliput bewährte sich überall und machte den Eindruck einer verzwergten typischen cucumerifolius sowohl in Wuchs, Belaubung wie Blüte. Diese war 5–6 cm breit, wobei die Mitte etwa so breit ist, wie die Randblüten lang sind. Die Haltbarkeit der Blumen währte an der Pflanze wie abgeschnitten etwa 8–9 Tage. Noch etwas länger bei der Sorte nanus (Perkeo). Hier ist die Blütenfarbe eher einen Ton satter, doch konnte immer beobachtet werden, daß die jungen Blüten mehr nach 1.5 und 2 hinneigen und später in 2.5 und 3 übergehen, jedenfalls war es fast unmöglich, die Tonreihe genau festzulegen, und der Ton schwankte zwischen ra und pa. Die Mitte ist dunkel (7.5 pn oder ähnlich).

Von den *hohen* Sorten sind *dunkelgelb* (2.5–3 pa) die typische cucumerifolius, Apollo, Orion und Stella. Eine richtige Bewertung war schwer, da die letzten drei Sorten sich als sehr unrein erwiesen, sodaß namentlich über den Wert von Orion, die gedrehte Petalen hat, nichts gesagt werden kann, denn in dem von mir genau beobachteten Versuch war sie rein so gut wie nicht vertreten, und die anderen Stellen konnten auch zu keiner Entscheidung kommen; am besten schnitt sie auf Station 30 ab. Stella gleicht der typischen cucumerifolius viel zu sehr, um Sortenwert zu haben, obwohl ich annehme, daß sie größerblütig sein sollte, was die Beobachtungen nicht ergaben. Apollo scheint im Wuchs kompakter und am blühwilligsten zu sein. *Hellgelb* bis rahmweiß sind die Sorten albus und Diadem, beide variieren so, daß man immer ganz identische Formen findet. Die echte albus scheint rahmweiß zu sein, etwa 1 ca, während Diadem etwa 1.5 ia-ga zeigt. Vorläufig wirkt albus noch sehr schmutzig, wie ja überhaupt die nicht reingelben Töne bei cucumerifolius-Sorten noch zu unrein sind. Dies zeigt sich sehr bei hybridus purpureus und purpureus stellatus. Worin der wirkliche Unterschied zwischen diesen beiden Sorten liegen soll, konnte nicht genau ermittelt werden.

Wenn wir also die im ersten Artikel auf Seite 15 genannten 27 Sorten überblicken, so können auf Grund der bisherigen Beobachtungen, die aber, wie ich schon früher betont habe, in manchen Fällen noch als ungenügend bezeichnet werden müssen, folgende Sorten als die wohl jetzt besten hervorgehoben werden: von *annuus*: Bismarckianus, californicus fl. pl., globosus fistulosus fl. pl., giganteus (macrophyllus giganteus), nanus fl. pl., purpureus Abendsonne, Primrose; von *cucumerifolius*: neben dem Typ wohl Apollo und besonders Liliput und nanus.

Damit ist aber nicht gesagt, daß selbst diese Sorten schon so gut sind, wie sie sein könnten. Ehe man also neue Sorten auf den Markt bringt, sollte man doch versuchen, die vorhandenen besser durchzuzüchten. Es hat keinen Zweck, Namensorten herauszugeben, wenn ihre Aussaat doch nur eine Mischung ergibt.

Wir danken den Firmen, die uns durch ihr Entgegenkommen bei der Lieferung der Samen geholfen haben. Ihr Ruf bürgt dafür, daß sie das Beste gaben, was sie geben konnten. Deshalb sind die Lehren, die man aus den Beobachtungen ziehen kann, doppelt wertvoll.

Oberbayrische Ritterspornbeobachtungen

Von F. ULLERSPERGER

ORT Wilzhofen; Klima rauh; sehr viele Niederschläge, Schlagregen, wenig Sonne; Hochwaldlichtung, also auch die wenige Sonne durch Waldschatten nicht voll ausgenützt. Junger Boden, erst vor 6–10 Jahren in Kultur genommen, zum Teil gerodeter Waldboden (Nadelholz, kein Humus), zum Teil Untergrundlehm, Mergel, durch Torferde (nicht Torfmull) lebendig gemacht, sehr kalkreich, rigolt, Kuhmist.

Wenn ich meine Ritterspornerfahrungen in Oberbayern mitteile, so geschieht dies, weil ich glaube, daß solche Beobachtungen nicht nur lokales Interesse haben, sondern sowohl für ähnliche Verhältnisse in Betracht kommen, als auch für allgemeine Ritterspornbeurteilungen von Wert sind. Umso mehr, da bisher für deutsche Verhältnisse nur Karl Foerster's Ritterspornbeobachtungen in der Mark bekannt geworden sind.

Als ich vor Jahren mit der Anpflanzung der Rittersporne anfing, wunderte ich mich höchlichst über Alexander Steffen's Urteil: »Man bekommt es satt, alljährlich zahlreiche neue Sorten anzupflanzen, die in vielen Fällen schlecht wachsen und nicht besser sind als die älteren. Am besten ist es noch, sich alljährlich aus bestem Samen selbst Nachzucht heranzuziehen, die meist wüchsiger ist als die Stecklingspflanze«.

Heute unterschreibe ich es, – nicht ganz, denn es ist eine zu große Freude, alljährlich neue Sorten, neue Schönheiten heranblühen zu sehen. Enttäuschungen bereitet uns hier der Rittersporn mehr als eine andere Pflanze, doch lohnt er alle Mühen durch seine wunderbare Schönheit.

Zur Sämlingszucht bin ich auch übergegangen, aber Sämlinge können die Sorten nicht entfernt ersetzen. Daran ist wohl weniger die geringe Schönheit der Einzelpflanze als die Verschiedenheit der Sämlinge schuld! Denn während bei anderen Pflanzen die Mischung oft einen ganz besonderen Reiz ergibt, wie bei Akelei und Phlox, ist der Rittersporn zu vornehm, um in Mischungen zu stehen. Wundervoll ist er in einheitlicher Gruppe, wundervoll als großer Einzelbusch, wundervoll auch, wenn mit Verstand und Sortenkenntnis die verschiedenen Farben und Höhen in richtiger Wirkung aufeinander abgestimmt sind. In Mischungen werden wir nie seine volle Schönheit erkennen können. Auch wenn wir die ähnlichsten Sämlinge auswählen, immer wird in der Gruppe der kleine Unterschied in Farbe und Wuchs störend sein.

SORTENURTEILE

Berlichingen, wundervoll an gutem Platz, remontiert dort sogar ganz nett, als einziger bei uns. Weicher Wuchs. Schon gegen mäßigen Schatten empfindlich, verlangt guten Boden. *Mr. J. S. Brunton*, gedeiht selbst an besten Plätzen nicht, völlig ungeeignet. *Moerheimi*, sehr empfindlich, verschwindet nach 1–3 Jahren regelmäßig, auch auf bestem Platz mittelmäßig, ebenso Capri, Arnold Boecklin, Schlangenbad, Schwalbach. *Lohengrin*, empfindlich, hält ein Jahr länger aus. *Verbesserte Belladonna*, verschwindet immer, nur wenige schlackerige Stiele; da Sämlinge sortenecht fallen, kann man jedes Jahr neu auspflanzen, ein Jahr ganz hübsch,

1832 **RANSOMES IN FRONT** 1932

100 Jahre **Erfahrung**

100 Jahre **Erfolg!**

RANSOMES

bauten im Jahre 1832 den ersten Rasenmäher der Welt und 70 Jahre später, also vor 30 Jahren, den ersten Motormäher. Die Überlegenheit der Maschinen dieser ältesten und größten Fabrik wird von allen führenden Fachleuten anerkannt.

RANSOMES

RASENMÄHER arbeiten bei fast allen Gartenverwaltungen, auf Sportplätzen und Stadien Europas und Übersee. **Jllustrierter Katalog mit sämtlichen Einzelheiten durch die Generalvertreter:**

E. HARMAN & Co G. M. B. H. Köln, GEREONSHAUS

Cyclamen

europ. echtes Alpenveilchen 10 St. 2,—, % St. 15,— M. **Hepatica** Leberblumen blau 10 St. 1,—, % St. 8,— rot und weiß 10 Stück 2,— M. **Edelweiß** 10 St. 1,50, 100 St. 10,— M. **Primula acaulis** 25 St. 2,—, 100 St. 6,— M. **Seidelbast Daphne mes.** 10 St. 3,— M., Immergrüne, Epheu Asarum für Schatten 25 St. 2,50 M., % St. 8,— M. **Soldanella** (Alpenglöckchen) 10 St. 1,50, % St. 10 M. **Gentiana acaulis** 10 St. 3,— M. Diverse Alpenpflanzen 25 Stück und Sortiment 4,— M.

L. Dobbelaer, Melk Schließfach 20

ALPINE STAUDEN

BLÜTENSTAUDEN

an das Tiefland gewöhnt

Lorenz Karl Riegel

Bruchsal (Baden)

Notpreise 25% Rabatt. Verlangen Sie Katalog kostenlos

Meine **Achtung!**

Dahlien-Neuheiten

Ostseebad Arendsee ■ Dr. Ernst Heinkel Marga ■ Wolfsburg ■ Forstmeister von Stralendorff ■ Heiligendamm ■ Alt Gaarz

und hunderte wertvollster Sorten bringt mein Katalog 1932; Zusendung sofort postfrei.

E. von STRALENDORFF
Ostseebad Arendsee **Achtung!**

Mein illustriertes

Hauptverzeichnis 1932

über Levkojen
und Stauden - Primeln
sowie andere Spezialitäten von
Blumen- und Gemüsesamen

steht umsonst und postfrei zu Diensten.

Paul Teicher, Striegau Schles.

Gegründet 1836

Für Rhododendron und Azaleen

Unsere unermüdliche Sorgfalt in der Auswahl der besten Sorten und günstigsten Anzuchtsmethoden setzt uns in den Stand, die hohe Stellung, die wir als Züchter und Lieferer von Rhododendren und Azaleen haben, zu behaupten. Alle Varietäten, die dem hohen Stand unserer Ware mit Bezug auf Blattwerk, Farbe oder Härte nicht entsprechen, sind ausgeschaltet, sodaß unser Sortiment als das allerbeste gelten kann.

Felix & Dykhuis, Großbaumschulen

Boskoop (Holland)

Verlangen Sie unsern 100 Seiten starken, illustrierten Katalog.

Verkauf nur an Baumschulenbesitzer, Handelsgärtner und Wiederverkäufer.

schöne Farbe. *Stuttgardia*, etwas härter als Belladonna, auch nicht dauerhaft. *Van Veen's Triumph*, kräftig, gesund, anscheinend auch auf weniger gutem Boden haltbar, bildet schöne Büsche. *Hochsommer*, 2 bis 3 Sommer prachtvoll, dann auf mittelgutem Platze zurückgehend und verschwindend. Trotzdem wegen der späten Blüte und mächtigen Wirkung sehr empfehlenswert. *Lize van Veen*, nicht dauerhaft. *Wilhelm Storr*, ganz hervorragend, beste, kräftigste und widerstandsfähigste Sorte. Auch im Halbschatten und bei weniger gutem Boden. An noch schlechten Plätzen mächtige Dauerbüsche bildend. Leider wird diese Farbe in unserem Klima sehr lila. Wenn es gelänge, aus dieser widerstandsfähigen Sorte einen rein blauen Sport zu ziehen, wäre das ein großer Fortschritt. *Widukind*, hält sich gut, tadellose Farbe. Üppig werden die Pflanzen nicht. *Königin Wilhelmina*, gut in Wuchs und Widerstandskraft, wenn auch nicht so üppig wie Storr. Scheint noch nicht durchgezüchtet zu sein oder Rückschläge zu zeigen. Viele Stöcke bekommen nach einigen Jahren lila Töne. *Monument* und *Goliath*, gut, gesund, viel anspruchsvoller als Storr. *Mikie Ruys*, etwas kräftiger als Moerheimi, verschwindet ein Jahr später. *Bayard*, an günstigen Plätzen prachtvoll und üppig, an mittleren Plätzen mittelgut und nicht üppig, ebenso Bavaria und Karl von Lange. *Hugo Poortman*, Marie Closon, Prinzeß Juliana und Corry halten aus, nicht besonders üppig. *Dusky Monarch*, Deuil du Alute, General Gallieni, Altkönig, Exelsior verschwanden, ohne irgendwie besonders gewirkt zu haben. Ein endgültiges Urteil ist jedoch nicht möglich, da nur 3 bis 5 Stück vorhanden waren.

Die Sorten Berghimmel, Dein blaues Wunder, Größenwahn, Purpurritter, Morgenstrahl, Andenken an August Koenemann, Himmelsauge, King of Delphinium, Blue Boy, Zoorine (weiß), Mrs. Thomson, Mrs. Townley Parker, Cambria, Lord Derby, Visser Hoft stehen einstweilen erst auf günstigen Plätzen. Einige auch erst im zweiten Jahr. Ein Urteil kann noch nicht abgegeben werden.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß wir um schöne Rittersporn-sorten kämpfen müssen, mit Ausnahme von Storr, der nie enttäuschte. Die Sämlinge wachsen gut; auch Van Veen's Triumph könnte möglicherweise eine Sorte für weniger gute Plätze sein, mein Urteil über ihn ist noch nicht abgeschlossen.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß Rittersporne in meinen drei Gärten so völlig verschieden gedeihen, obwohl die Gärten aneinanderstoßen und nur durch Höhenunterschiede von je 8 bis 12 m und kleine Unterschiede in der Beschattung verschieden sind. Worauf der Unterschied beruht, ist kaum zu sagen. Ich glaubte erst, A. Steffen's Beobachtung unterschreiben zu müssen, daß Rittersporne alten Kulturboden verlangen. Das ist auch zweifellos der Fall. Sie werden im sogenannten mittleren Garten, der früher Wiese war und von uns zuerst vor 10 Jahren in Kultur genommen wurde, am besten. Sie kümmern im unteren Garten, der vor 6 bis 7 Jahren in Kultur kam. Aber sie gedeihen viel besser im oberen Garten auf Stellen, die erst vor 3 bis 4 Jahren aus Wildnis in Gartenland verwandelt wurden. Die Bodenbearbeitung selbst war überall die gleiche. Ich neige der Ansicht zu, daß die Sonne eine sehr wichtige Rolle spielen dürfte. Obwohl alle Gärten in der gleichen Waldlichtung liegen und auch der untere selbst keinen Baum und im Sommer von 11 bis 5 Uhr durchschnittlich Sonne hat, dürfte doch die kleine Differenz der Morgen- und Abendsonne großen Unterschied machen. Außerdem muß aber auch im Boden trotz gleicher Bearbeitung und ohne erkennbare Ursache etwas anderes sein. Gegen Torferde herrscht offenbar Abneigung.

Eine weitere Beobachtung widerspricht Karl Foerster's Erfahrung in der Mark. Ich fand, daß es bei uns ungünstig ist, die Stiele gleich nach der Blüte bis handhoch über dem Boden abzuschneiden.

Es hat hier keinen Zweck, irgendwie auf die zweite Blüte Rücksicht zu nehmen, abgesehen von Berlichingen, der im mittleren Garten sehr schön remontiert (im unteren auch nicht), bringt die zweite Blüte nur langweilige, dünne, schwächliche Stengel, die durch ihre Liegerei Unordnung machen und durch ihre Kümmerlichkeit den üppigen Herbstflor der anderen Stauden stören. Ich sichere mir einen viel schöneren Flor für das kommende Jahr, wenn ich nach der Blüte die Blütenrispen bis zu den Blättern herausschneide, diese selbst aber zur Stärkung des Stockes stehen lasse, bis sie durch ihr Bräunlichwerden selbst anzeigen, daß ihre Zeit erfüllt ist. Die gleiche Erfahrung habe ich mit meinem Mohn in Edelsorten gemacht, seitdem herrscht viel größere Üppigkeit. Wir haben allerdings eine ziemlich erhebliche Doppelarbeit und um diese Zeit nicht ganz so ordentliche Gartenverhältnisse, aber es lohnt sich. In Gegenden, die der unsrigen gleichen, ist es wichtig, der Pflanze so viel Kraft wie möglich zu erhalten. Selbstverständlich ist das von Karl Foerster immer wieder empfohlene rechtzeitige Herausschneiden des Abgeblühten von allergrößter Bedeutung.

Ferner dürfte es überflüssig sein, in unseren Verhältnissen sich die Mühe des Anpflanzens an nicht vollsonnigen Plätzen zu machen, wenn man nicht im Vorfrühjahr und Frühjahr immer wieder Schnecken suchen und Ätzkalk streuen lassen will, in vielen Jahren auch schon im Herbst an den sich vorbildenden Triebknospen. Ist im ganzen Staudengarten auch keine Schnecke sichtbar, so würde doch kaum ein Belladonnatrieb hochkommen können, höchstens einige spärliche elatum. Belladonna und alle ihre Hybriden scheinen die größte Anziehung auszuüben. Das in englischen Zeitschriften empfohlene Begießen mit Alaun hält nicht vor, ebenso wenig Uspulun. Ätzkalk ist vorzüglich, ob aber das immer wiederholte Bestreuen nicht auf die Dauer schädigenden Kalkgehalt hervorruft?

Eine Planhoffnung hat mir Rittersporn nicht erfüllt: ich hoffte, ihn an Stellen setzen zu können, wo später andere hohe Gruppen blühen. Karl Foerster's Wort: »und verblüht in den Armen des erblühenden Phloxes«, nahm ich zu wörtlich und wollte einzelne Rittersporne in die Phloxgruppen setzen. Zur Blüte sollten die blauen Büsche über dem grünen Phloxlaub wirken, nachher die Phlox sich über den kahlen Stellen vereinigen. Ebenso in den gelben Gruppen, wo man die Rudbeckien, Helenien und ähnliche zu weit auseinander pflanzen muß. Diese Hoffnung war trügerisch, nach kurzer Zeit verschwanden die Rittersporne.

Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter

Die Züchter kündigen an:

Salvia splendens »Rakete«.

Als Verbesserung von »Feuerball« wird der kompakte, gleichmäßige Wuchs nur 30 cm hoch, die Blüten kommen aber ebenso früh und gleichmäßig. Das leuchtende Blutrot gibt eine gute Fernwirkung. Die Sorte fällt treu aus Samen. (W. Pfitzer, 1932.)

Delphinium elatum «Eisberg«

Bei einer Höhe von 1,20 m zeigen die 50 cm langen Rispen einen dichten, reinweißen Blütenflor. Es handelt sich um einen neuen weißen Rittersporn, der echt aus Samen fällt. Im Januarheft 1932, Seite 9, wurde schon auf amerikanische Züchtungsversuche hingewiesen, bei denen es gelang, weißen Rittersporn fast samenecht zu ziehen. (Benary.)

Delphinium elatum »Blaues Wunder«

Durch das gleichzeitige Erblühen sämtlicher locker stehenden, einfachen Einzelblumen wirkt die Blüte stark. Die Farbe ist ein reines Blau. Die Neuzüchtung blüht früh und fällt echt aus Samen. Der Name ist zu beanstanden, da bereits Karl Foerster ein Delphinium »Dein blaues Wunder« herangezogen hat. (Pape & Bergmann, 1932.)

Zwerg-Pyrethrum »Pikkolo«

Bei einer reichen, leuchtend karminroten Blüte, die auch in der Sonne nicht verblaßt, bleibt die Neuheit gedrungen. Der Wuchs erreicht eine Höhe von 20 bis 25 cm. (Nonne & Hoepker, 1931.)

Godetia »Weißer Schwan«

Als Verbesserung der alten Duchers of Albany erhielt diese Neuheit 1930 bei den Prüfungen der Royal Horticultural Society in Wisley ein Award of Merit. Der Wuchs ist kompakt, die Blüte atlasweiß und großblumig. (F. C. Heinemann.)

Teehybride »Comtesse Vandal«

Hervorgegangen aus einem Sämling von Ophelia × Mrs. Aaron Ward gekreuzt mit Souvenir de Claudius Pernet zeigt die Neuheit einen gesunden starken Wuchs und eine lange Blütezeit. Die Knospe ist lang und spitz, kupfern mit gold, beim Öffnen bleibt die Außenseite korallenrot, die Innenseite ist lachs auf goldigem Grund. Das Holz, das anfänglich bronzerot ist, färbt sich später dunkelgrün. (M. Leenders & Co., 1932.)

Gladiole »Hymne«

Die Neuzüchtung hat sehr große, edelgebaute, dunkelfleischfarbige Blüten. Meist erblühen 6 bis 7 von den 20 Knospen, mit denen die Rispen im Durchschnitt besetzt sind, gleichzeitig. Die Blütezeit ist mittel. (L. Frietsch.)

K. W.

Erfahrungen

Namenschilder aus Aluminium

WENN man Interesse für die Entwicklung seiner Pflanzungen hat, läßt sich natürlich deren Etikettierung auf die Dauer nicht vermeiden. Da die Kennzeichnung durch die übrigens sehr teueren Porzellanschilder nach meinem Empfinden außerordentlich störend wirkt – sie ist natürlich für die Aufgaben botanischer Gärten nötig – Holz- und Zinkschilder zu vergänglich und unzuverlässig sind, habe ich mir für die Beschilderung der Pflanzen kleine 3 × 6 cm große Plättchen aus angerauhtem Aluminiumblech machen lassen, an die zum Einstecken in die Erde Aluminiumdrähte von 3,5 mm Dicke und 2,5 cm Länge angelötet sind. Die Einführung von Aluminium beruht auf der Beobachtung, daß rauhes Aluminium sich mit einem gewöhnlichen Bleistift ohne weiteres deutlich lesbar beschreiben läßt und daß, was ausschlaggebend ist, diese Beschriftung, den atmosphärischen und sonstigen Einflüssen insbesondere des Bodens ausgesetzt, nicht nur nicht verlöscht, sondern deutlicher wird und fest haftet. Ich habe solche Etiketten nunmehr seit drei Jahren im Gebrauch. Sie stecken tief, zum Teil ganz im Boden, sodaß sie schließlich vollständig verstaubt und verschmutzt sind. Wischt man aber auch nur mit dem Finger darüber, so tritt die Schrift wieder klar zu Tage. Sie läßt sich aber, soweit die Etiketten anderweitig verwendet werden sollen, durch Abschmirgeln mit Sandpapier leicht entfernen. Diese Art Etiketten wirkt auch infolge ihres mattsilbrigen Glanzes, der sich mit der Belaubung gut verträgt, im Bilde des Gartens nicht störend. Wegen der unbegrenzten langen Lebensdauer und des guten Aussehens des Aluminiums bin ich seit zwei Jahren dazu übergegangen, auch Staudenhalter und Blumenstäbe, letztere selbst für schwerste Dahlienbüsche, aus Aluminiumrohr einzuführen. Die Stäbe für Dahlien sind 2 m lang und haben bei 12 mm Durchmesser eine Wandstärke von 1,25 mm. Sie werden mindestens 60 cm tief in die Erde gesteckt. Auch hier habe ich, was Stabilität und gutes Aussehen betrifft, die besten Erfahrungen gemacht, und ich bin überzeugt, daß sich

die gegenüber Holzstäben und Holzpfählen größeren Anschaffungskosten infolge der absoluten Unverwüstlichkeit des Aluminiums für diese Zwecke sehr bald bezahlt machen werden.

L. Kirchner

Zeitschriften-Lese

Einige Saxifraga Burseriana-Hybriden

EINE der schönsten und frühesten Saxifragen, Saxifraga Burseriana, hat eine ganze Reihe von bemerkenswerten Formen gebildet, die alle das pfriemenförmige Blattwerk der Ausgangsart haben und die großen, weitoffenen, mit wenigen Ausnahmen einzelnstehenden Blüten. Am bekanntesten ist bei uns wohl noch die Varietät Gloria, deren große, 2,5 cm im Durchschnitt betragende reinweiße Blüte noch von der ebenfalls weißen var. magna überboten wird. Auf die schönste aller Formen, die schwefelgelbe S. B. var. sulphurea, wird in The Gardeners' Chronicle vom 30. 1. 1932 hingewiesen, im Zusammenhang mit andern rühblühenden Varietäten. Sie hat sich in einer verhältnismäßig kurzen Zeit durchsetzen können, obwohl die Kultur schwieriger ist als bei den meisten andern Hybriden. S. Paulinae, eine Kreuzung zwischen S. Burseriana var. minor und der gelben S. Ferdinandi-Coburgi, hat die gelbe Farbe übernommen, blüht aber später. Der Blütenstand ähnelt fast dem eines kleinen Phlox Drummondi. Sehr leicht zu vermehren ist die rosafarbene, mahagonigetönte S. Jenkinsae. Sie wird in der Blühwilligkeit durch keine Kabschia-Saxifraga übertroffen, und sogar Teilstücke wurzeln in feuchtem Sand ohne Schwierigkeiten. Die Wuchskraft ist so stark, daß selbst eingeschüttete Pflanzen sich durchdrängten, ohne weiter geschädigt zu werden. S. Gem ist ein kleines Gegenstück zu der vorhergehenden Hybride. Sie blüht zwar nicht so reich, aber mit ebenso großen Einzelblüten. In mancher Hinsicht kann sie die ältere Hybride Irvingi ersetzen, die aus einer Kreuzung von S. Burseriana var. macrantha und S. Friderici-Augusti stammt. Die weißblütige S. kestoniensis soll nach Baileyi ein Sämling von S. Burseriana sein, der S. bursiculata ähnelt, aber durch seine

größeren Blüten auffällt. Beim Vergleich scheint die kleinerblütige Saxifraga die klarere Farbe zu zeigen. Wo S. Burseriana sich als schwierig erweist, kann S. kestoniensis gut genommen werden, da sie ein gesunderes Wachstum hat. Die nicht sehr schnell wachsende S. His Majesty ist eine bedeutende Farbenverbesserung mit einer nelkenrosaroten gelbabgedeckten Tönung, während die starkwachsende Mother of Pearl leider eine unklare Farbe hat und zu einer Gelbfärbung ihrer Blätter im Winter neigt. Bei einem Versuch zeigten 12 von 15 Pflanzen die Verfärbung, die bei S. Stuarti, kestoniensis und Felicity nicht auftrat. Die Pflanzen erholten sich zwar, blühten aber nicht so gut.

Eine harte Stechpalme für kalte Lagen

OBWOHL die Gattung Ilex härter ist als im allgemeinen angenommen wird, lassen ungünstige Erfahrungen mit dieser Aquifoliacee eine verbreitete Anpflanzung bei uns scheinbar nicht aufkommen. Voraussetzung für ein erfolgreiches Gedeihen sind unbedingt eine Kultur in nahrhaftem Boden, der nicht zu leicht sein darf, halbschattige Lage, die gleichzeitig gegen austrocknende Winde und Wintersonne geschützt ist, und die Grundbedingung jeder Überwinterung von Immergrünen, das reichliche Einwässern im Herbst, damit keine Ballentrockenheit aufkommen kann. Die bei uns am meisten bekannte Stechpalme, Ilex aquifolium, liebt vor allem luftfeuchte Gebiete, aber sie wird auch in weniger günstigen Lagen weiterkommen, wenn ein Winterschutz zusammen mit dem Abdecken der Pflanzscheibe gegeben wird. Auf eine besonders harte Form von Ilex crenata macht William H. Judd im Februarheft 1931 von Horticulture aufmerksam. Es handelt sich um I. c. var. Mariesi, der seit April 1919 im Arnold Arboreum steht. Die Pflanzen wurden noch selbst durch den verstorbenen Dr. E. H. Wilson von Japan nach Boston gebracht und haben heute einen Durchmesser und eine Höhe von etwa 1,20 m, bei einem jährlichen Zuwachs von 15 cm. Dagegen blieb das Wachstum in den ersten Jahren sehr schwach. Das Laub erinnert auf den ersten Blick an Buchs, da die Blätter rundlicher sind als bei I. crenata, der in Japan für die Bildung

Gartenarbeiten im März

Die erste Arbeit ist eine durchgreifende Säuberung, die sich auch auf die Ausbesserung der Zäune und Wege erstrekken soll. Die Hauptarbeit gilt dem Pflanzen von Stauden und Gehölzen und der Aussaat von Blumen und Gemüsen. Zunächst muß der Boden gut gelockert werden; an Nährsalzen sind Stickstoff und Phosphor zu geben mit Beimengungen von Kali und Kalk. Haben Sie gut verrotteten Kompost, dann leistet dieser ausgezeichnete Dienste.

Im Blütengarten

Wie steht es um Ihren Bepflanzungsplan? Geben Sie auch Ihre Frühjahrsaufträge recht bald auf, damit Sie rechtzeitig beliefert werden können. Jetzt sind ja die Preise so unerhört niedrig, daß man für wenig Geld ein Blütenparadies in seinen Garten zaubern kann. Wenn Sie Mittel zur Verfügung haben, dann legen Sie sie jetzt in Pflanzen an. Es ist sehr die Frage, ob Sie noch einmal Gelegenheit haben, zu so günstigen Preisen einzukaufen. Der *direkte Kauf* in der Baumschule, in der Staudengärtnerei oder beim Samenzüchter ist immer der beste; Sie haben dann auch die Garantie

Fortsetzung siehe Seite 42

von Hecken benutzt wird. Man sollte auch bei uns auf diesen Strauch für diese Verwendung zurückgreifen. Freiwachsend entstehen am diesjährigen Holz schwarze Früchte, die bis zu drei Stück an einem Stiel getragen werden. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Winterstecklinge, die im Warmhaus in Sand kommen. Daneben sind auch Aussaaten gemacht worden, um diesen Weg durchzuproben. K. W.

Chronik

ERNST BINNEWIES †

DER Gartenbau verliert mit Ernst Binnewies, der am 4. Januar im Alter von 67 Jahren plötzlich starb, nicht nur eine Persönlichkeit, die jeder, der den liebenswürdigen Menschen kannte, schätzen mußte, sondern auch einen hervorragenden Fachmann. Hatte er sich doch durch seine Cyclamenkulturen und Züchtungen in Alfeld-Leine seit Jahrzehnten einen weltbekannten Namen gemacht. Überall trifft man von ihm stammende Sorten. Wir haben schon in Band VI, Seite 228, einige davon gezeigt. Sein Obergärtner Werner wird das Geschäft in der bisherigen Weise weiterführen. Binnewies' eigene Söhne sind noch zu jung. C. S.

FÜNFZIG JAHRE WOLF-GERÄTE-FABRIK

DIE Wolf-Geräte-Fabrik in Betzdorf/Sieg beging Anfang dieses Jahres ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. In einem halben Jahrhundert entwickelte sich dieses Unternehmen von einer Dorfschmiede zur Weltfirma. Die Wolf-Geräte sind nach dem Prinzip gebaut, die Gartenarbeiten ziehend auszuführen. Dadurch wird mit viel geringerem Aufwand an Kraft und Zeit eine große Mehrleistung gegenüber der veralteten Hackarbeit erzielt. Diese Arbeitsmethode ist gerade für den Gartenfreund angenehm, weil dann das anstrengende Bücken wegfällt. H.H.

DEUTSCHE GLADIOLEN-GESELLSCHAFT

DIE Ergebnisse der Versuchsfelder der deutschen Gladiolen-Gesellschaft vom Sommer 1931 liegen jetzt vor. Aufgepflanzt und bewertet wurde in drei Versuchsfeldern und zwar in Sanssouci unter Direktor Kache, in Friesdorf unter Landwirtschafts-

rat Löbner und in Hohenheim unter Direktor Wehrhahn. Schon die verschiedenartige klimatische Lage dieser Versuchsfelder bedingt eine Abweichung im Wuchs und damit auch in der Zahl der gegebenen Punkte. Wo die Pflanzen sich am besten entwickeln konnten, da wird die Bewertung in den meisten Fällen auch die höchste sein, es sei denn, daß hier oder da mit einem mehr oder weniger strengen Maßstab gemessen wird oder die persönliche Auffassung über schön und gut eben eine andere ist. Aber diese Abweichungen sollen durch die Zahl der Versuchsstellen möglichst ausgeglichen werden. Wenn wir die drei verschiedenen Endbewertungen zusammenzählen, erkennen wir sofort, daß das Gesamtresultat dem hohen Stande der deutschen Gladiolenzucht entspricht. Zwei Drittel und mehr der erreichbaren Gesamtpunktzahl haben folgende Sorten erhalten: (Die Buchstaben hinter den Namen bedeuten die Züchter) B. = Georg Barth, Mainz-Zahlbach; F. = Leopold Frietsch, Rastatt i. B.; H. G. = Hugo Graetz, Köln-Lindenthal; P. = Wilhelm Pfitzer, Fellbach b. Stuttgart; S. = Gustav Spamann, Bautzen i. Sa.-Aphrodite (B.), Baden (F.), Belinde (H. G.), Don Carlos (P.), Felicitas (B.), Frühlingstraum (B.), Herbstzeitlose (S.), Kölner Dom (H. G.), Krimhilde (P.), Merkur (F.), Orange (B.), Rokoko (P.), Tugend (F.), Schmetterling (F.), Aenne Rahmstorff (B.), Brünhilde (H. G.), Buddha (H. G.), Dr. Eckener (B.), Frau Dr. Hanekuyk (F.), Gletscherfee (S.), J. A. Purpus (B.), Kölner Gold (H. G.), Liesel Pötschke (S.), Mutter Pfitzer (P.), Poesie (F.), Rote Funken (H. G.), Wiesbaden (B.), Ave Maria (P.), Brautschmuck (S.), Charlotte Nicke (S.), Fahnenjunker (H. G.), Freude (F.), Hilde (F.), Jan von Werth (H. G.), Königin Luise (P.), Luise Nicke (S.), M. Wittelsbach (F.), Rheinperle (H. G.), Stuttgardia (P.), Schneewittchen (B.).
Die hier angeführten Sorten werden für die nächsten Jahre mit von Bedeutung sein.

H. G.

NOCHMALS IMMERGRÜNE BERBERITZEN

INFOLGE eines unliebsamen Versehens heißt es auf Seite 26 und 27 in den Bildunterschriften von links nach rechts, statt von *rechts nach links*, was man freundlichst beachten wolle.

Gartenarbeiten (Seite 40)

für Sortenechtheit und zuverlässige Bedienung.
Der Rasen ist mit einem scharfzinkigen Rechen sauber abzuharken und nachher zu kehren. Der Schnitt beginnt 14 Tage nach dem Wachstum.
Von Einjahrsblumen sind von Mitte März bis Ende April folgende auszusäen: ins Mistbeet oder Gewächshaus bzw. in Saatschalen: Ageratum (Leberbalsam), Astern, Celosia cristata (Hahnenkamm), Chrysanthemum carinatum (marokkanisches Chrysanthemum), Coreopsis tinctoria (Schöngesicht), Gaillardia picta (Kokardenblume), Godetia (Atlasblume), Helichrysum bracteatum (Sonnengold), Impatiens Balsamina (Gartenbalsamine), Lathyrus odoratus, (Duftwicke), Folgesaaten bis Juni, Matthiola (Sommer- und Herbst-Levkojen),

Fortsetzung siehe Seite 44

Eingegangene Preisverzeichnisse

Abner & Co., Maschinenfabrik, Solingen-Ohligs. Preisverzeichnis über Hand- u. Motor- Rasenmäher, Walzen, Beregnungsgeräte.

Daiker & Otto, Langenweddingen, Bez. Magdeburg. Hauptpreisverzeichnis 1932, 41. Jahrgang, über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden, Topfpflanzen und Kakteen; über Topfpflanzen, Dahlien und Gladiolen, Neuheiten.

Kurt Engelhardt, Dresden-Leuben, Dahlienheim. Preisliste 1932 über Dahlien mit Neuheiten, Knollenbegonien und Gladiolen.

Leopold Frietsch, Gartenbau, Rastatt in Baden. Preisliste 1931/32 über Gladiolen, Lilien, Canna und Dahlien; Neuheiten.

Pape & Bergmann G. m. b. H. Quedlinburg. Preisverzeichnis 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden und Topfpflanzen; über Dahlien, Blumenzwiebeln und Knollen, Kakteen, Sukkulenten und Geräte; Neuheiten.

Johannes Rafn & Sohn, Kopenhagen-Valby, Dänemark. Preisverzeichnis 1931/32 über Samen von Forstpflanzen, Laubhölzer und Koniferen.

Lorenz Karl Riegel, Bruchsal. Preisverzeichnis über winterharte Blütenstauden, Schlingpflanzen, alpine Gehölze, Ziersträucher.

J. Schmitz, Gartenbau, München. Preisliste 1932 über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen, Stauden, Kakteen, Topfpflanzen und Gehölzen; über Knollengewächse, Dahlien, Rosen, Stauden, Gehölze und Geräte; Neuheiten.

A. C. van der Schoot G. m. b. H., Hillegom, Holland. Preisverzeichnis 1932 über Blumenzwiebeln, Blütenstauden und Rosen; Neuheiten.

Friedrich Werner, Beuel a. Rhein. Preisliste 33, 1932, über Chrysanthemen und Jungpflanzen von Topfgewächsen; Ergänzungsliste 34 für 1932 über Dahlien; Neuheiten.

A. Wolf, Eisenwarenfabrik, G. m. b. H., Betzdorf/Sieg. Preisverzeichnis über neuzeitliche Gartengeräte.

Gartenarbeiten (Seite 42)

Mirabilis Jalapa (Wunderblume), Nemesia (Nemesie), Nicotiana (Ziertabak), Salpiglossis sinuata (Trompetenzunge), Sanvitalia procumbens (Husarenknopf), Schizanthus (Spaltblume), Statice (Strandflieder), Tagetes (Studentenblume), Tropaeolum (Kapuzinerkresse), Zinnia elegans (Zinnie).

Ins freie Land: Acroclinium (Sonnenflügel), Calendula officinalis (Ringelblume), Clarkia elegans (Sommerfuchsie), Convolvulus tricolor (Winde), Coreopsis coronata und Drummondi (Schöngesicht), Delphinium (Rittersporn), Dimorphotheca aurantiaca (Kap - Ringelblume, Goldblume), Eschscholtzia californica, niedrige Sorten (Goldmohn), Helianthus annuus (Sonnenblume), Ipomoea purpurea (Purpur-Winde), Lathyrus odoratus (Duftwicke), Linaria (Leinkraut), Lupinus (Wolfsbohne), Nemophila (Hainblume), Nigella damascena (Jungfer im Grünen), Reseda odorata (Resede), Schizanthus Grahami (Spaltblume), Tropaeolum (Kapuzinerkresse).

Vogelschutz

Es ist höchste Zeit, Nisthöhlen und Nistkästen aufzuhängen, da sie bereits in den nächsten Wochen von den Vögeln bezogen werden. Man spare hier nicht, denn es wäre am falschen Ort. Unsere gefiederten Gartenfreunde bereiten nicht nur viele Freude, sie sind zugleich die besten Helfer gegen die tierischen Pflanzenschädlinge. Die Vögel wollen nicht nur fressen sondern auch trinken, deshalb fülle man eine Schale stets mit frischem Wasser.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

DAHLIEN

geben jedem Garten Schönheit!

DAHLIENLISTE
mit reichem Bildschmuck schönster Rasse-Dahlien steht kostenlos jedem
DAHLIENFREUND
zur Verfügung und erleichtert die Auswahl aus der Menge erprobter
DAHLIEN-NEUHEITEN
sowie eigener berühmt gewordener Züchtungen

KURT ENGELHARDT
DRESDEN-LEUBEN
„DAHLIENHEIM" POSTFACH 12

Vorstehend Abbildung der neuesten weißen Kaktus-Dahlie „Allerseelen".

Dahlien

nur die best. Züchtung. des In- und Auslandes
Versand nach allen Weltteilen!
Preis- und Sortenliste kostenfrei!

Feuerdorn

Pyracanthacocc.Lal.
(vergl. Gartenschönheit Dez. 1931, Seite 235) jungewüchsig.Pflanzen mit festem Topfballen 20-25cm hoch 1St. 1 RM. 10 St. 8 RM. Stärkere Pflanz.Preise a.Anfrage

August Meyer
Freiberg (Sachsen)

Dahlien-Neuheiten

Kultur und Zucht

TH. ENTRUP
Legden in Westfalen

mein reich illustrierter außergewöhnlich interessanter Dahlien-Neuheiten-Katalog wird Ihnen auf Wunsch sofort kostenlos zugesandt. Er enthält viele feinste und neueste Amerikaner, die Ihnen sonst
niemand in Europa
anbietet Dazu über 100 hervorragende
eigene Züchtungen
und zahlreiche sonstige feinste Neuheiten. Große Spezialität: Riesendahlien. Sehr mäßige Preise.
Schreib. Sie bitte noch heute eine Postk.

Rosar der Gräfin Marie Henriette Chotek

bietet starke Rosenpflansen u. Reiser an, solange Vorrat reicht, von allen älteren und neueren Sorten, Remontant, Teehybriden, Luteahybriden, ferner ca. 130 Sorten herrl. Kletterrosen auch ganz winterharte
400 Sorten Parkrosen, meist leider gänzl. unbekannt, endlich Polyantha und Bengalrosen.
Reichhaltiger, interessanter und übersichtlicher Katalog wird gern zur Verfügung gestellt

Billige Preise

Dolná Krupá bei Trnava
Pressburger Kreis (Slovakei)

Porzellan-Etiketten

mit eingebrannter, sauber aussehender Druckschrift
für Obstbäume und Pflanzen
von 10 Pfennig pro Stück an. 30 Jahre Garantie für Haltbarkeit der Schrift. **Hanseatische Emaillier-Werkstätte**
vorm. Nicolaus Kißling, Vegesack

Nisthöhlen

als Gartenschmuck und zur Schädlingsbekämpfung

Herm. Scheid, Büren i. Westf.
Zweigbetrieb i. Vetschau (Spreew.)
Einzige unter persönlicher Kontrolle des Freiherrn v. Berlepsch arbeitender Spezialbetrieb. Illustriertes Warenverzeichnis kostenlos

---

Orchideen

Orchidflora, Inh. H. Kruyff & Co.
Pflanzen- und Sämlings-Kulturen
Größte Anlage Deutschlands
Neubabelsberg
Berliner Str. 64-66 / Telefon: H 0 Wannsee 6618
Zur Besichtigung wird höflichst eingeladen.

Pflanzenkübel Blumenkästen

direkt ab Spezialfabrik
Carl Brackenhammer
Kirchheim-Teck N (Wttbg.)
Gegr. 1869. Illustrierter Katalog frei.

Werner Freyberg

Alpenpflanzen

Spezialkulturen
Preisliste frei

Osnabrück, Lürmannstr. 27

Adolf Marxsen
Stauden-Gärtnereien
gegründet 1895
Osdorf 25 b. Hamburg

Bambus-stäbe

für Gartenbau, Sport u. Industrie, für Spaliere, Rosen, Dahlien, Tomaten usw.
Alle andern Importartikel. Preisliste frei
CHINA-JAPAN-IMPORT
Bergedorf-Land, Heckkaten 1.

Staatl. Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Weihenstephan bei München

Am 1. März 1932 beginnen nachfolgende Lehrgänge:
Ein einjähriger allgemeiner Lehrgang,
ein zweijähriger höherer Lehrgang,
ein einjähriger höherer Lehrgang für Blumenkunst.
Auskunft durch die Direktion. Anfragen Rückporto beifüg. (Anstaltsschrift RM. 1.—; Jahresbericht RM. 3.— postfrei).
Der Direktor: Bickel.

Vorzugsangebot

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir unsern Lesern Hefte aus den früheren Jahrgängen der Gartenschönheit zu wesentlich herabgesetztem Preise (1921–1924 für 0,60 M., 1925 bis 1928 für 0,90 M. je Heft) liefern können. Ein genaues Verzeichnis der noch vorhandenen Hefte mit Inhaltsangaben wird auch auf Wunsch vom Verlag kostenfrei zugesandt.

Verlag der Gartenschönheit,
Berlin-Westend

CARL FRIKART

STAUDENKULTUREN
STÄFA AM ZÜRICHSEE

Sehr reichhaltige Sortimente von winterharten Freilandstauden, Alpen- und Felsenpflanzen, Zwergsträucher, Schlinggewächse, frühblühenden Gartenchrysanthemen etc. Preisliste gratis u. franko—Neuer, reichillustr. Katalog gegen Voreinsendung von 2 Fr.

VERSAND NACH ALLEN LÄNDERN

JAROSLAV VESELÝ

MOLITOROV · Post Kouřim

Die größten Baumschulen der Tschechoslowakischen Republik

Obst-, Zierbäume
und -Sträucher
Rosen, Koniferen
Blütenstauden

Abteilung für Gartengestaltung
Deutsche Preisliste

KIDERY & PREISSNER
SAAZ IN BÖHMEN
ČSR

GARTENARCHITEKTEN
& STAUDENZÜCHTER

PREISLISTE KOSTENLOS

Böttger & Eschenhorn G.m.b.H.
Gewächshausbau
Wintergärten-
Heizungsanlagen
Berlin-Lichterfelde Ost

Versuchsstation des Deutschen Kalisyndikates Berlin–Lichterfelde

---

Rosen, Obst, Beerenobst, Ziersträucher, Dahlien

und alles Nützliche und Schöne für das kleinste Gärtchen bis zum größten Park in kundenwerbender, reeller Qualität bei einer umfangreichen Sortenauswahl von den guten alten bis zum erprobten neuesten aller Klassen in den gangbarsten Formen. Jede Sendung steht unter eigener Kontrolle des Chefs und verbürgt damit Freude am Bestellten, was tausende freiwilliger Dankschreiben beweisen. Für die Preiswürdigkeit spricht der Katalog, der auf Wunsch kostenlos zugesandt wird.

Preisliste m. Kulturanw. über Rosen, Obstbäume, Beerenobst, Ziersträucher, Dahlien, Schmuckpfl. frei!

Heckmann
ROSEN- U. OBSTBAUMSCHULEN
Dresden - Stetzsch 13

Lorenz von Ehren
(Johs. von Ehren Nachfl.)
Baumschulen
Nienstedten (Holst.) bei Hamburg

empfiehlt
in gut kultivierter Ware und guter Auswahl:

Koniferen, Rhododendron, Ilex, Buxus, Azaleen; Solitär-Bäume und -Sträucher / Stämmige und niedere, Hänge- u. Schlingrosen in schönen Sorten

Ziersträucher / Obstbäume in allen Formen und schönen Sorten in starker Ware

Johannis- und Stachelbeeren in stämmiger u. buschiger Form, Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren / Straßenbäume / Hecken- und Schlingpflanzen

VERZEICHNIS U. PREISAUFGABE
AUF ANFRAGE UMGEHEND

J. ZAVELBERG

Ausgedehnte Kulturen v. Obst- und Zierbäumen, Sträuchern, Koniferen, Rosen, Stauden.

Spezialität:
Starke mehrmals verpflanzte, tragbare Obstbäume und schattenspendende Zierbäume.

Illustrierter Katalog zu Diensten.

Brühl-Köln / Rhein

Über
Blüten-, Schmuck- u. Grotten-Stauden
Dahlien aller Klassen
in neuen u. neuesten Sorten
Obstbäume, Ziersträucher, Koniferen, Rosen, zuverlässige **Gemüse-** und **Blumen-**Sämereien
gibt unser neues
Preisverzeichnis für 1932
jedem Interessenten Auskunft

Nonne & Hoepker
Ahrensburg bei Hamburg

Winterharte
Freilandpflanzen

HERM · A · HESSE

Japan-Kirschen
Prunus serrulata
Hi-sakura
und
Shidare-Sakura
und andere
kräftige, sortenechte Ware

BAUMSCHULEN
WEENER / EMS

Zeitgemäße Preise

Botan. Alpengarten
LINDAU (Bodensee)
Reichhaltigste Sammlung von
Alpenpflanzen
Felsen- und Mauerpflanzen
Spezialkultur, Gegründet 1886
Preisliste auf Wunsch
Ökonomierat Sündermann

C. Berndt, Zirlau

Baumschulen / Post- und Bahnstation **Freiburg i. Schl.**

Heckenpflanzen

Besonders verweise ich auf die nur in den Berndt'schen Baumschulen in Massen herangezogenen

Thuya occident. gracilis vollständig winterhart
Ribes alpinum compact.

Auch in allen anderen Nadelhölzern und Baumschulpflanzen ist größte Auswahl.

Ausgedehnte Kulturen in rauher Vorgebirgslage, daher besonders widerstandsfähige Pflanzen.

Ab Januar 1929 Alleinvertrieb der bedeutenden Woislowitzer Staudenkulturen (Arno von Oheimb).

Alpenpflanzen, Stein- und Mauerpflanzen · Preisliste frei
JACOB LAULE, TEGERNSEE

CARL SCHLIESSMANN
MAINZ-KASTEL
Gärtnerische Schmuckbauten und Möbel
*
Verlangen Sie Skizzenheft mit vielen reizvollen Motiven gegen RM 1,—

MAX KRAUSE
Rosen-Neuheiten-Spezial-Kultur
HASLOH (Holstein)

ROSEN

Heranzucht u. Vermehrung der bewährtesten Neuheiten des In- u. Auslandes.
GROSSE VORRÄTE
hochstämmiger und niedriger Rosen aller Klassen und Jahrgänge

Verlangen Sie Preisliste

Gartenschönheit

April 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr | April 1932 | Heft 4

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Zürich VIII 8421 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks.*)

Beilagen

Reinhold Behnsch, Baumschulen, Brochau bei Breslau. Ein Angebot in verschiedenen Sortimenten von Rosenbüschen, Dahlien, Blütenstauden und Ziersträuchern zu zeitgemäß vorteilhaften Preisen. (Die Firma stellt noch Reisevertreter ein.)

Jac. Beterams Söhne A.-G. Geldern (Rheinland). Ein Sonderangebot in Staudensortimenten, Immergrünen und Moorbeetpflanzen, sowie Palmen und Lorbeerbäumen und eine Reihe anderer Pflanzen für Garten und Treibhaus.

Hanseatische Emaillier-Werkstätte vorm. Nikolaus Kissling, Vegesack b. Bremen. Ein Angebot mit Preislisten über Porzellan-Pflanzenetiketten mit eingebauter Druckschrift; eingeführt bei botanischen Gärten, Stadtgärten- und Schulgärtenverwaltungen.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

FRÜHLING IM GARTEN

Aprilblumen / Von *Karl Foerster;* April 1923.

Vorfrühling in Sanssouci / Von *Camillo Schneider,* März 1924.

Die Zwiebelblumen des Frühlings / Von *E. Nußbaumer,* April 1924.

Frühlingsneuland / Von *Karl Foerster;* März 1925.

Zehn Wochen Frühlingsflor / Von *Karl Foerster;* April 1925.

Frühlingsbäume / Von *A. Endell;* März 1926.

Gartenumgang mit Frühlingsblumen / Von *Karl Foerster,* April 1926.

Blütenteppiche / Von *G. Allinger;* April 1927.

Anemonen / Von *F. von Oheimb;* April 1928.

Für den Steingarten im Frühling / Von *L. Jelitto;* April 1931.

GARTENHÄUSER

Die Veranda, die Laube und das Gartenhaus / Von *Paul Schultze-Naumburg;* März 1927.

Ein Garten- und Badehaus / Von *H. F. Pohlenz;* Oktober 1927.

Ein niedersächsisches Gartenhaus / Von *Kurt Struve;* Mai 1928.

GARTENARBEIT UND BLUMENPFLEGE

Gartenpflege / Von *W. Röhnick;* Mai 1923.

Erleichterte Gartenarbeit an Stauden / Von *Karl Foerster;* Oktober 1924.

Fehler bei Rhododendron-Pflanzung / Von *A. Steffen;* Mai 1925.

WOCHENENDGARTEN

Freizeit und Wochenendgarten / Von *Karl Wagner;* August 1929.

DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DEUTSCHE GARTENKULTUR

Gladiolen-Versuche: März, April, Mai 1931.

Fortschritte im Ausbau; September 1931.

Versuche mit einjährigen Helianthus; Februar, März 1932; alle von *Camillo Schneider.*

DÜNGERWIRTSCHAFT

Abfall und Dünger / Von *H. B. Goodwin;* Mai 1926.

Biologisch-dynamische Wirtschaftsmethoden / Von *M. K. Schwarz;* Februar 1929.

Vom Wesen des Düngens / Von *M. K. Schwarz;* Juni 1930, Januar, Februar, März, April, Mai, August, September 1931.

Biologisch-dynamische Wirtschaftsweise / Von *Camillo Schneider;* Januar 1932.

SCHWERTLILIEN DES FRÜHLINGS. In warmen geschützten Lagen kann man eine ganze Anzahl früher Iris schon ab März in Blüte haben. Im April aber ist der Hauptflor. Unser Bild zeigt Iris sindpers, eine Kreuzung zwischen I. sindjarensis aus Mesopotamien und I. persica aus Kleinasien und Persien. Es sind Arten mit glatten Zwiebeln und dicken fleischigen Wurzeln aus der Gruppe Juno. Bild A. M. bei K. F.

Im April / Wolkenreise / Von MARGARETE WINDTHORST

IN der Abendstunde am Teichbecken stehend auf meinem Wartestein, wenn spielende Insekten wie mit leisem Hinstreifen so die Fläche rühren, daß sie als lebendig zu erkennen ist, weckt schräger Sonnenstrahl die gründunkle Tiefe auf, daß schier unergründlich der blaue Lenzhimmel sich spiegelt, unter den knospenden Kirschbaumzweigen, die auch das Wasserbild zeigt, wie ein Land liegend eine neue Welt im Grunde des Erdreichs, in das kein Reiseweg hineingeht, sei es, daß die Gewölke, rosengefärbt in der Abendröte, als Fahrtboote gelten mögen. Wie sie kommen, dastehen und weitergehen, nicht sagend woher und wohin des Wegs, kommt mir's wie ein wortlos Erzählen herauf, Länder tun sich auf vor meinem Blick, die dortseits und jenseits liegen, in denen Frühlinge blühen, Gärten, die ihre Blumen hinschenken dem wartenden Blick. Will es nicht locker werden in mir, findet der Gedanke die Kraft nicht, Bahn sich zu brechen in diesem noch unentdeckten Erdteile –, ist es im Augenblick nicht, als fehle es am Wagnis, jetzt loszulassen vom Ufer . . .

Was ist es, das schon losgelassen hat, ist es doch der Gedanke – so lebendig, daß ich glaube es ganz zu sein mit Leib und Seele, wie immer ich zugleich auch draußen stehe – ganz ich selbst, hinuntersteigend in das Bild des mit Kirschbaumblüten geschmückten Gewölkes, das wie ein Segelboot im Hafen auf den Fahrgast wartet. Jetzt gleitet es hin, und ich reise mit. Doch nicht Neues gilt es zu entdekken auf der Fahrt mit den Wolken, unbekannte Erdteile nicht zu gewinnen. Einmal nur will ich in der Erinnerung wiedererleben, wie damals es war, als auf gleitenden Schienen der Zug hinbrauste.

Primeln grüßen aus Bahnhofsgärten und gelbe Narzissen, in Schrebergärten bei der Ein- und Ausfahrt zu Großstädten rührt emsiges Leben sich, Ackerland liegt gegraben, um Samen aufzunehmen, Dotterweiden sprießen in goldenem Grün über Dächlein der Gartenhütten. – Krokus blüht zwischen Steinen, unter Gesträuchen und ausgestreut in Rasen offener Parks, bronzene Frösche sitzen um Wasserbecken, die schon reiner und blauer den Himmel spiegeln als im Nordland daheim.

Frühlingsenzian, hoch im Gebirge auf den Schroffen gepflückt und buxusblättrige Kreuzblume, süß duftend wie herbstliche reife Früchte, Primeln auch, die daheim in solcher Farbe und Fülle die Gärten nicht bringen, hier in der Wildnis zu finden –, oder auf der andern Seite des Berglands Cypressenhaine, Lorbeer und Ölbaum verleiten zu denken, daß Gärten größer blühen, wo Gott selber sie pflanzt, nicht von Hecken umhegt und nimmer von Händen gepflegt. Lieblicher Schimmer der Seen im Farbengeheimnis des Südens oder Glanz des großen, südlichen Meeres, drauf das Boot steht mit rosafarbenem Segel wie eine ferne geheimnisvolle Blume, läßt Gärten sehen wie mit geistigem Blick.

Drosselgesang, abendlich aus dem Heckenreich tönend, reiner und reicher als je ich ihn hörte, führt wieder zurück zum Geschlossenen, von Menschenhand gepflanztem und gepflegtem Garten. An einer eisernen Pforte stehe ich, sehe Rivieraveilchen blühen in verschwenderischer Fülle, Myrthe stehen, hör' einen Brunnen sich melden mit leisem Geplauder –, (ich verstehe seine Sprache auch im fremdsprachlichen Lande) –, sehe Stufen schimmern und Marmorsäulen die Halle tragen.

Hier ist das Reiseziel, denn Größeres gibt es zu finden und zu erleben nicht als wo Kunst und Natur zusammenklingen, sich hinschenkend im göttlichen Bilde. Gleich bin ich daheim, mich wiederfindend am Ufer auf meinem Wartestein. Das Boot, das mich trug, entgleitet unter mir. Dämmerung ist herabgesunken, Dunkel liegt über der Wasserfläche, Sterne nur blinken im Spiegel wie Goldfischaugen, stumm zu mir aufblickend zur Gutenacht.

Primula Sibthorpi
Bild A. M.

Neues vom April-Garten / Von KARL FOERSTER

EINMAL fragte man mich, ob man den beständigen Verkehr mit der Blume und Schönheit überhaupt aushalten könnte, ohne daß es einem mitunter zuviel würde? »In drei Jahrzehnten noch keine Sekunde«, konnte die Antwort lauten. »Erstens ist Pflanzen-Schönheit so vielartig, vieldimensional und unendlich wie die Natur und zweitens in unermessener Verwandlung und Steigerung begriffen, sodaß die Neugier ununterbrochen angeregt und auch das Alte vom Neuen erneut wird«.

Fritillaria pallidiflora

Ein paar Bruchstücke des weiteren Gesprächs, das auf seine Art dem Mysterium der Schönheit seine Rolle im Zusammenhang des Lebens zu weisen suchte, mögen hier folgen, ehe Mooskamillen, Himmelsleiter und Lerchensporn das Wort bekommen.

Wir brauchen Schönheit als unser tägliches Seelenbrot, wie unser Leib das tägliche Gräserbrot. Schönheit des Täglichen verhilft den Erlebnissen des Tages und all seiner guten und frohen Dinge erst zu ihrer vollen seelischen Nährkraft und heilt uns von Fehlern der Glücksübersichtigkeit, möglichst schöne Umgebung bestimmt auch in hohem Maße die Form, in der wir leiden. In den noch häßlichen Winkeln unseres Wohnbereiches lauert immer Entmutigung. Dort hat das tragende Schiff Schönheit ein Leck. Kampf um Schönheit und gegen Unschönheit ist Kampf um unersetzliche Hilfskräfte des Heroischen und Guten im Menschen. Europas heutige Schönheit verhält sich zu der einst kommenden wie eins zu tausend, schon allein, wenn wir dem Garten, dem Walde und der Wohnung geben werden, was ihnen gebührt. Ungeheures bewegt sich vorwärts auf diesen Straßen. Auf den Forst wartet der Dauermischwald natürlicher Verjüngung und erhöhten Altersumtriebes; auf die Gärten gigantischer Reichtum neuer Pflanzenherrlichkeiten, die Großes mit uns vorzuhaben scheinen. Entkrampfte Wohnungen mit riesigen Fensteraugen blicken gespannt in den verwandelten Garten und in die Landschaft hinaus, mit denen sie in neuer Wechselrede stehen. Unabsehbare Mannigfaltigkeit kommender Gartenpflanzenschönheit bedeutet Zukunftsmöglichkeit tiefster Verschiedenheit jedes Gartens von Nachbargärten, also immer stärkere persönliche Ausprägungsmöglichkeit für ihre Erschaffer und Besitzer. – Schönheit ist unersetzlicher Träger für die Fernwirkung der Eigenart und der Größe. Man denke sich Sanssouci ganz aus dem Leben Friedrichs des Großen fort, dieses Mysterium der Verbindung von Heldentum, Schönheit und Geistesstärke.

Schönheit ist kein bloßer Augen- oder Ohrenschmaus. Gartenschönheit keine bloße Erfrischungsstätte. Es soll damit gesagt werden, daß wir Gartenmenschen und Dränger zum Gartenfortschritt uns nicht als irgend ein harmlos freundliches Luxusanhängsel der Kultur, sondern als Miterfüller der innersten und zentralsten Sendung des Menschenwesens fühlen.

*

In den letzten Jahren haben wieder viele neue Dinge Glanz und Würde des in früheren Zeiten noch ziemlich wesenlosen Gartenmonats April erhöht. Auch kleine Pflanzen rechnen hierbei stark mit; kommt doch mancher kleinen Pflanze eine größere Aura zu als mancher gewichtigeren. Es ist auch nötig, sich klar zu machen, wie sehr kleinere Pflanzen auch solchen Gartenbesitzern, deren Gärten klein und voll sind, noch immer Auspuff für die Neugierde liefern. Wieviel Jahreszeitenfreude und Fortschrittsgefühl kann sich auch an solche Pflanzen hängen!

Corydalis solida transsylvanica

Es wird immer schwerer, sich die ganze frühe Edelsteinfülle solcher

Narcissus Dawn

Monate wie März und April klar vor Augen zu halten. Man kann wohl gut verstehen, daß sich ein leidenschaftlicher Gartenfreund Blüten-Tabellen wie Bilder rahmt und zwischen Bildern auf seinen Treppenfluren aufhängt! Tiefste anschauliche Durchbildung des Blütenkalenderwesens gehört entscheidend zum geistigen Besitzergreifen. Diese Angaben über Pflanzen sind wichtiger als viele andere entbehrliche Bemerkungen.

Die *Mooskamille* des Vorfrühlings, Matricaria oreades, aus Kleinasien bringt schon von der ersten Aprilhälfte an ihre feingebauten weißen Margeritenblumen auf 10 cm hohen Stielchen über immergrünem Polster hervor. Der Flor dauert sehr lange. Die Mooskamille ist ein reizendes Gegenstück zu der spätesten, nämlich der im Oktober blühenden Nordlandmargerite, Chrysanthemum arcticum, von 25 cm Höhe. Beide Juwelen gehören unerläßlich zum Steingarten, Naturgarten, Vorfrühlingsgarten. Wer sie ein Jahr lang bei sich hat, macht schon anderen Vorwürfe, warum sie die beiden nicht längst schon im Garten haben. Pyrethrum Tchihatchewi blüht später und häßlicher aus lokkerem Polster; es ist nicht ganz winterhart, wird aber oft mit Matricaria or. verwechselt. Bei ihr ist Frost- und Trockenheitshärte im übrigen vollständig; das Wachstum ist so beschaffen, daß sie auch zu Einfassungen paßt. Angaben über ihre Blütezeit verlegen deren Beginn meist fälschlich in den Mai, während doch gerade der Frühflor so eng zu dieser fröhlichen Erscheinung gehört. Ein reizender neuer Nachbar für die Mooskamille ist die *Netzblattveronika,* Veronica armena. Beide wandern zusammen durch endlose Frühlingszeiten.

Polemonium Richardsoni, ein Blendling zwischen verschiedenartigen »Himmelsleitern«, erblüht mit weichen, blaulila Blütenmassen sehr auffallend im April und läßt später noch mehrere Blütenzeiten folgen. Kein andres Polemonium ist so früh, so ausdrucksvoll und so langblühend, und bei keinem nimmt die Blütenmasse einen so großen Teil der Pflanze ein. Am zauberhaftesten wirkt diese Frühlings-, Sommer- und Herbststaude in naher Nachbarschaft eines roten Zwergahorns und in Verbindung mit ihren neuen Variationen P. R. superbum in dunkellila und P. R. pallidum in blassem, unvergleichlich edlem lila. Bei der Zwergahornwahl bevorzuge man recht Acer palmatum dissectum, das an Haltbarkeit und Anpassungskraft fast alle anderen überbietet. Der Honigduft der Polemoniumblüten aus der Nähe ist wundervoll.

Wer als Narzissenfreund nicht den Siegeszug der neueren *Narzissen*fortschritte verfolgt, ist wie ein Musiker, der in mittelalterlicher Musik stecken bleibt. Narzissen gehören zu den dankbarsten, freigebigsten Dauergewächsen. Wenn man eine Pflanzung zahlloser Trupps in größeren Sortenverschiedenheiten in seinem Garten 8 bis 10 Jahre unberührt ließ und ihre zunehmende Üppigkeit feststellt, wird man die neuen, großartigen Farbenklänge und unbegreiflich veredelten Formen mit einer Freude begrüßen, die der bloße Freund der abgeschnittenen Blume nicht ahnt. Die herrlichsten Narzissen sind Narzisse gewordene Leidenschaft des Menschen für die Narzisse; erlesene Schönheitsklänge scheinen nicht mehr allein das

Polemonium Richardsoni

Auge an- zureden.

Matricaria oreades

Die Fritillarien, die *Kaiserkronen*, enthalten sehr vielartige neue feste Gartenschätze; man kommt auch hier nie an ihr Ende. Der Frühling, die Jahreszeit mit den treuherzigen Augen, ist eben eine völlig unabsehbare Angelegenheit, von der wir erst ein paar Zipfel in Händen halten; fremde dumpfe Düfte erfüllen uns oft mit beklommener Neugier nach unbekanntem Inhalt des großen Weltgeheimnisses, genannt Frühling. Immer neue unerwartete Verwandte altbekannter Frühlingsblumen leuchten aus fremden Ländern auf und variieren die alten Themata aufschlußreich.
Der *Lerchensporn*, Corydalis, tritt in edlen Vorläuferarten auf, die 4 bis 6 Wochen früher blühen; manche bewähr-ten sich auch hier nicht, andere halten völlig aus, wie die heimischen Arten; so angustifolia, cheilanthifolia, bracteata, stark wüchsig und fest wie cava, lutea und nobilis.
Auch im Jahrgang 1930 brachten wir wiederum Übersichtslisten über die Blütengewächse, die in den 5 Monatshälften von Mitte Februar bis Ende April in Blüte treten. Sie umfassen 5-600 Arten und Sorten von Sträuchern, Zwergsträuchern, Stauden und Zwiebelstauden. Davon entfallen auf den April 400. Alljährlich kommen vielerlei neue Dinge hinzu; wie ja auch jene Listen schon viel mehr enthalten als die vom Jahre 1921.
Ehe das ganze Weltenrund des Vorfrühlings unserer Gartenfreude dienstbar gemacht sein wird, vergehen wohl noch lange Jahrzehnte. Inzwischen haben wir alle Hände voll zu tun, um gärtnerisch und gartenkünstlerisch sowie züchterisch Herr über die große Fülle zu werden.

Rhododendren und andere Vorpflanzungen / Von M. GEIER

DIE in landschaftlichen Gärten mit Recht beliebten Vorpflanzungen aus Rhododendren, Azaleen, Kalmien, Rosen und Stauden kranken zu oft an etlichen Übelständen, die für den feinfühligen Gartenfreund unerfreulich sind. Dies sind, um nur kurz einige Hauptpunkte zu erwähnen, erstens ihre so unnatürliche Gruppierung und zweitens ihre nur zu oft von allem Anfang an unsachgemäße Vorbereitung.
Zum ersten Punkt sei nur erwähnt, daß die Vorpflanzungen allzu oft als weiter nichts wie steif wirkende Anhängsel erscheinen, bar jeder Natürlichkeit in ihrem Aufbau und Umriß, weil ihnen die zwanglose Verbindung in und mit der Umgebung, das unlösliche Verwachsen damit fehlt. Das gilt für das Herauswachsen aus dem Vordergrund, dem Rasen oder Wasser und das Hineinwachsen und Verlaufen in den Hintergrund und die Seiten. Man vermißt das innige Verweben und Verflechten zu einem einheitlichen Ganzen mit der Umgebung. Sie wirken als steife, unnatürliche Anhängsel, und sicherlich hat in durchaus nicht geringem Maße darin auch die Verurteilung des landschaftlichen Gartenstiles einen ihrer besten Gründe. Hinsichtlich des zweiten Punktes begeht man in der Regel den Fehler, daß man sich mit dem Ausheben einzelner Pflanzstellen zur Aufnahme der Einzelstücke und Trupps begnügt, statt die gesamte Fläche bis hinübergreifend in die Pflanzungen der Nachbarschaft ganz und gründlich durchzuarbeiten und im Sinne der dafür vorgesehenen Pflanzen zu verbessern und zu lüften. Man vergißt dabei, daß damit der innige Kontakt mit der umgebenden Erde verloren geht, daß der Ausgleich der belebenden Bodeneigenschaften unmöglich wird, ist doch die Erde durchaus nicht untätig, sondern jede Erdart arbeitet fortgesetzt zum Nutzen ihres Pflanzenkleides in ihrer eigenen Art und Weise. In Einzelgruben zu pflanzen bedeutet daher so oft Isolierung, Losreißen der Pflanzen in der Erde vom Kontakt mit ihresgleichen und unüberlegte Schädigung. Zahllos sind die Exemplare dieser so dankbar blühenden Rhododendren, die jährlich daran zu Grunde gehen, nachdem sie Jahre hindurch kümmerten und dahinsiechten; als Kümmerlinge mehr ein Stein des Anstoßes als ein erhebendes Gartenbild. Das ist erst recht dort der Fall, wo sie als Solitärs in einer ihnen fremden Umgebung stehen.
Das Gesagte gilt insbesondere für das Gedeihen jener Pflanzen, welche einer von der vorhandenen abweichenden Bodenzusammensetzung bedürfen, wie für die Rhododendren als Humuswurzler. Grundverkehrt ist es, in einem ihnen von Natur aus nicht genehmen Boden einzelne Pflanzstellen auszuheben und sie mit Humusboden zu füllen. Es sei dabei betont, daß die Erde durchaus nicht, wie noch vielfach angenommen wird, aus Moorerde bestehen muß. Rhododendren gedeihen auch in einem milden sandigen Lehmboden; in schwerem Boden sind Beimischungen von Laub- und Heiderde, von verrottetem Kuhdung, Kompost, reichliche Beimischungen von Torfstreu oder Torfmull sehr gut. Die Erde muß möglichst kalkfrei sein.
Man spart nichts beim Ausheben einzelner Pflanzgruben. Diese Arbeit ist oft mühseliger und zeitraubender als eine sachgemäß durchgreifende Umarbeitung der ganzen Fläche, wodurch die feste Grundlage zum Dauererfolg gelegt wird. Man hat dann auch volle Bewegungsfreiheit beim endgültigen Verteilen der Pflanzen. Man denke auch an den gerade für die Humuswurzler so großen Vorteil eines ungehemmten Ausgleiches der Bodenfeuchtigkeit und sonstiger Bodeneigenschaften mit all ihren fördernden Einflüssen auf das Dauergedeihen der Pflanzen.
Als weitere Erschwerung für das Gedeihen der Rhododendren sieht man noch so oft die Begrünung des Untergrundes mit Rasen, während man um die Sträucher selbst die bekannten Pflanzscheiben macht. Es ist durchaus nicht einzu-

Auch die Maiblumen können eine große Rolle bei der Auflockerung der Gehölzränder spielen. Wenn sie frisch genug stehen, so werden die Blätter erst spät im Jahre stark vergilben, und das allmählich verklingende Rot der Beerenfrüchte hat auch seinen eigenen Reiz.

sehen, warum man gerade bei Rhododendren als Bodenbegrünung den diesen nicht sonderlich zusagenden Rasen haben muß, denn die Zahl jener bodendeckenden Pflanzen ist durchaus nicht gering, die diese Arbeit gern und mit besserem Erfolg und in Harmonie mit den Rhododendren übernehmen und dabei den Boden locker und offen halten, was gerade für die Humuswurzler von großer Wichtigkeit ist.

Es befinden sich darunter sommer- und immergrüne, einfarbig grüne und buntlaubige, treffliche Blüher und hübsche Blattpflanzen; Pflanzen mit kriechendem, sich eng an den Boden anschmiegendem Wuchs bis zu buschigeren und

Bei solchen Versuchen, wie sie dies Bild zeigt, muß man sehr vorsichtig sein, um zu gekünstelte scharfe Linien zu vermeiden. Die Pflanzung ist noch jung. Sie wird mit zunehmendem Wachstum lockerer und verliert ihre anfängliche Steifheit.

Die lockere Spiraeenhecke gibt der mit Sedum spurium gefestigten Böschung einen angenehmen Abschluß. Durch wechselnde Eingliederung von immergrünen Wacholdern und bunten Tulpen in die Böschung wird diese reizvoll. — *Bilder A. M. im Garten Oppenheim.*

schlankeren Erscheinungen, Pflanzen für dichteren Schatten und Halbschatten und solche für sonnigere Stellen. Man denke nur an Ajuga, Asarum, Asperula, Bergenia, Circaea, Convallaria, Cypripedium, Galax, Helleborus, Hepatica, Lysimachia nummularia, Omphalodes, Polygonatum, viele Primula, Pulmonaria, Saxifraga umbrosa und wo nicht Baumdruck und starker Laubfall ist, viele moosartige Arten und Formen dieser Gattung, grüne und bunte Vinca, manche Viola; Farne und wo es nicht allzu schattig ist auch Anemone japonica, Cimicifuga, Funkia, ferner Galanthus, Leucojum, Narzissen und vor allem Lilien lassen sich hier für die Begrünung des Bodens verwenden.

Diese Auflösung des Gebüschrandes ist hier besonders glücklich. Wenn der Frühjahrsflor der Tränenden Herzen vorbei ist, setzen im Sommer die Funkien ein. Immer vermitteln die üppigen Farne einen guten Übergang nach dem Innern der Gehölzgruppen.

Ein kleiner Frühlingsgarten

Von R. UNGEWITTER

IN der Nähe eines Wohnhauses in der Umgebung von Philadelphia stand ein Gewächshaus, das baufällig geworden war. Da der Besitzer es an dieser Stelle nicht erneuern lassen wollte, sich aber doch nur schwer entschließen konnte, die Mauern niederzureißen, in denen er soviel winterliches Gartenglück genossen hatte, schlug der Gartenarchitekt vor, die Grundmauern stehen zu lassen und innerhalb dieser einen intimen Gartenraum zu schaffen. So entstand dieser kleine Garten, den sich der Besitzer, der den Sommer an der kühleren Meeresküste zu verleben pflegt, als Frühlingsgärtchen wünschte. Die Mauern wurden abgestuft, sodaß an dem vom Hause abgewandten Ende ein geschützter Sitzplatz verblieb. Ein einfaches Rankgerüst, mit Veitch's Wein bekleidet, überdacht ihn. Um aber recht bald das kahle Gitterwerk begrünen zu lassen, säte man am Fuße der Mauer den Einjahrsblüher Cobaea scandens aus. In wenigen Monaten erklomm dieser ohne jede Hilfe das Mauerwerk und erreichte bald das Rankgerüst, wo er seine hellpurpurvioletten Blütenglocken im Winde wiegt. Die Mauern wurden mit einem rauhen Zementputz beworfen, dem durch Zusatz von Ockerfarbe ein angenehmer warmer Ton gegeben wurde, mit bunten Schieferplatten abgedeckt und mit einer Kante von Kacheln verziert. Zwischen den meterbreiten Randbeeten und dem Mittelbeet von doppelter Breite läuft ein mit dem gleichen bunten Schiefer bedeckter, 80 cm breiter Plattenweg, dessen Pastelltöne sich dem lustigen Farbengewoge der Blumenbeete harmonisch einordnen.

Im Frühsommer erst hatte man die nötigen Bauarbeiten beendet. Um aber noch etwas Blumenfreude genießen zu können, wurden die Beete mit Balsaminen, Sommerphlox und Petunien bepflanzt. In dem heißen und feuchten Klima entwickelten sich die Einjahrsblüher so üppig, daß das reizende, mit meergrünem Mosaik ausgelegte, kleine Wasserbecken fast ganz den Blicken des Beschauers entzogen wurde. In diesem Frühjahr wird das Mittelbeet mit niedrigen Stauden bepflanzt werden. Ein breiter Mittelstreifen von Iberis sempervirens »Little Gem« soll von Aubrietien-Bändern umgeben werden, die nach dem Weg zu an Tiefe der Farbe zunehmen (Lavender, Dr. Mules, tauricola.) An der Wegseite der Randbeete wird ein zweiter Streifen von Aubrietia tauricola entlang gezogen. Dahinter sollen ausgewählte Wildtulpen wie Tulipa Kaufmanniana, T. Greigi, T. Clusiana, T. oculis solis und Narzissen gelegt werden, zwischen die in größeren Trupps Alyssum saxatile, Primula denticulata, P. Sieboldi, P. Bulleyana und Veronica latifolia »Royal Blue« kommen sollen. Ein Paar Kugel-Lebensbäume (Thuja occidentalis nana globosa) betonen den Eingang, und ein Paar Biota orientalis-Pyramiden stehen ernst und würdig zu dem frohen Blütengeflatter einiger japanischer Kirschen, die ihre Zweige über die niedrige Mauer hängen lassen, Prunus Shidare-Sakura rechts im Bild und Prunus Beni-Fugen.

Auf der einen Seite schließt sich der Gemüsegarten an, dessen Hauptweg durch Clematis Jackmani-Bogen und Buchsbaum-Kanten dem Blumengärtchen innerlich näher gebracht wurde. Hinter dem Sitzplatz gibt eine Pflanzung von Pinus Strobus, Tsuga canadensis, Thuja occidentalis und Picea pungens den raumbegrenzenden Abschluß, während auf der anderen Seite (links im Bilde) die fast grenzenlosen Rasenflächen des Besitzes von diesem kleinen, mauerumhüteten Fleckchen Erde durch eine Pflanzung von Weigela amabilis ferngehalten wird.

Ein 120jähriger Buchsbaum

WEIT über das Dach eines Bauernhauses ragt in dem Haveldorf Kladow ein immergrüner Baum, der sonst nur in Gärten und Friedhöfen als niedriger Strauch oder als Beeteinfassung bekannt ist Es ist ein nachweislich 120 Jahre alter Buchsbaum, Buxus sempervirens, der hier seinen Namen Baum mit Recht trägt. Mit seiner ansehnlichen Höhe von 6 m und seinem frischen Grün wirkt er inmitten seiner winterlich entlaubten Baumgefährten fast sommerlich.

Kuno Becker

Delphinium hybridum

Lilium Hansoni

Hemerocallis fulva

Stauden im Austrieb

Paeonia Wittmanniana

Dicentra spectabilis

Bild A. v. O. bei B. Ruys, Dedemsvaart

Weiße gefüllte Leberblümchen

HEPATICA, das Leberblümchen, ist mit Recht geliebt als Frühlingspflanze in unseren Gärten, wo sie gerade zwischen die noch nackt und tot dastehenden Sträucher und Bäume ein freudiges Leben bringt. In den weitaus meisten Fällen ist es die blaue, einfach blühende Hepatica triloba oder dann und wann H. angulosa, die aber nicht so reichlich blüht. Daß es in H. triloba auch weiße und rote Varietäten gibt, scheint weniger bekannt zu sein, und noch seltener begegnet man den gefüllten Formen. Unter diesen ist nur die weiße *Hepatica triloba* var. *alba plena* wesentlich schöner als die einfach blühenden. Das Bild zeigt, wie außerordentlich zart ihre reinweißen Blumen sind und wie ausgiebig sie blüht.

Vor etwa 25 Jahren wurde sie als Neuheit durch die Königliche Handelsgärtnerei Tottenham in Dedemsvaart in den Handel gebracht und verbreitet. Die ursprüngliche Pflanze war wildwachsend im Harz gefunden und vermehrt.

Seitdem ist sie beinahe wieder aus den Kulturen verschwunden, vielleicht weil sie der Seltenheit halber zu stark vermehrt worden ist.

Die Kultur ist nicht schwer, wenn man beachtet, daß es sich bei Hepatica um eine Waldpflanze handelt, die also einen humusreichen Boden und halbschattige Lage am liebsten hat. An ungeschützten Stellen wird eine leichte Bedeckung im Winter vorteilhaft. *A. van Oordt*

Subalpine Gemeinschaft / Von A. SEIFERT

IN meinem Versuchsgarten fangen einzelne Ecken an, sich zu den beabsichtigten Bildern zusammenzuschließen und sind außerdem soweit ausgeprobt, daß man darüber zu Nutz und Frommen anderer Gartenfreunde berichten kann. Auf dem Bild zeigt sich die Ecke eines etwa 80 cm breiten Beetes, das um eine höherliegende Wohnterrasse herumgeführt ist. Es kommt aus dem Hintergrund des Bildes bodengleich her und führt als Mauerbeet nach links weiter. Der Vordergrund ist um etwa 60 cm vertieft; eine Treppe aus Nagelfluhbeton, deren zwei oberste Stufen im Bild rechts unten noch sichtbar sind, führt aus dem rückwärtigen Teil des Gartens in den vertieften Brunnenhof vor der Wohnterrasse hinab. Der Teil des Beetes, der von den Lilien aus sich nach rückwärts erstreckt, liegt auf der Ostseite der Terrassenmauer und des Hauses, bekommt also nur Morgensonne, die aber den Sommer über von dichten alten Eschen stark abgeschirmt wird. Die Mauerecke hat volle Vormittagssonne; nach links taucht das Beet in den Halbschatten höherstehender Rankrosen und Hängeweiden. Die einzelnen Teile des Beetes sind nun ganz verschiedenartig nach folgenden Gesichtspunkten bepflanzt:

Die an die verschiedenen Stellen zu bringende Pflanzenauslese ist in erster Linie durch die Belichtung bestimmt, in zweiter durch die von der baulichen und pflanzlichen Nachbarschaft geforderte Form und Größe. Benachbarte Pflanzen müssen nicht nur in Wuchsform, Höhe, Blütezeit und Blütenfarbe harmonisch zusammenstimmen, sondern auch eine natürliche Lebensgemeinschaft bilden. Das soll aber nicht in dem pedantischen Sinn gelten, daß nur ökologische Standortsgemeinschaften entstehen dürften, sondern es sollten in diese unbedenklich Kinder fremder Floren aufgenommen werden, wenn sie sich nach Form, Farbe und Lebensgewohnheiten zwanglos einfügen. Schließlich noch müssen die benachbarten Gesellschaften harmonisch ineinander übergehen.

Vor der Hauswand steht Aruncus silvester, der prächtige Geißbart unserer Bergwälder. Wenn er Ende Mai im vollen Schmuck seiner mannshohen weißen Federrispen steht, kommt seiner Schönheit nicht leicht etwas gleich. Er ist eine der besten Schattenstauden, die wir überhaupt haben, braucht keine Pflege, keine Düngung und ist gleich geeignet zur Beetbepflanzung wie als Wildstaude im Park. Hier an diesem Ort ist im Frühjahr viel Sonne, weil die Eschen sich erst spät belauben; deshalb konnte der Geißbart unterpflanzt werden mit weißen Narzissen und mit Kaiserkronen, außerdem mit Winterstern und Leberblümchen. So hat dieses schmale Beet drei Blütezeiten: Erst Eranthis und Hepatica triloba, dann Fritillaria »Aurora« und Narcissus poeticus, die zusammen mit den braunrot austreibenden, jeden Tag sich lockerer entfaltenden Aruncus-Büschen ein ganz großartiges Bild geben, schließlich den weißen Blust des Geißbarts (Bild Seite 177 des Jahrgangs 1930). Gerade wenn die Narzissen und Kaiserkronen anfangen, unansehnlich zu werden und auch nicht mehr viel Licht brauchen, ist der Geißbart hoch genug, sie mit seinem schönen Laub zu überdecken, sodaß sie ungestört und nicht störend vergilben und einziehen können. Es muß sich erst noch in der weiteren Entwicklung zeigen, ob die Belichtung so reichlich ist, daß die beiden Zwiebelpflanzen wirklich auf die Dauer dabei bestehen können.

Könnte man Aruncus, Narcissus, Hepatica und Eranthis als eine westalpine Waldrandgemeinschaft ansehen, so entspricht die Fortsetzung des Beetes längs der Terrassenmauer einer Salzburger Bergwaldflora, Helleborus, Cyclamen europaeum, Lilium martagon, Daphne mezereum, Polygonatum, Scilla und Convallaria. Diese Gemeinschaft hat sich in fünf

Jahren pfleglosen Daseins gut aufeinander eingespielt; wie ihr Standort und Behandlung zusagt, kann man daraus erkennen, daß die Christrosen massenhaft sich selbst aussäen und die Alpenveilchen in dicken Polstern blühen. Der Übergang zum Aruncusbeet ist vermittelt durch ein paar eingestreute Geißbartbüsche, Campanula macrantha und die hyacinthenblütige Clematis Davidi; aus den Rankrosen der Terrasse hängt Atragene alpina, die schön-blaue Alpenwaldrebe, herab. Clematis tangutica könnte man noch dazu setzen. Wenn Ende März das Beet schneefrei wird, stehen die Christrosen in weiß, rosa und rot schon in voller Blüte, ein paar Ballprimeln steigern den Akkord aufs schönste, und zur Abrundung muß bei guter Gelegenheit noch weißer Lerchensporn, Corydalis cava alba, dazukommen. Mit verwandtem Farbton und süßem Duft stimmt gleich darauf der Seidelbast in das Konzert ein, auch der Türkenbund kommt so früh, daß seine stillere Schönheit nicht durch die ausländische prunkvolle Verwandtschaft bedrückt wird, und unter den blechharten Blattschirmen der Christrosen spielen derweilen Scilla und Eranthis ein blaugelbes Duett, sanft begleitet von ein paar stillen Schneeglöckchen. Durch Wochen hindurch ist dieses Schattenbeet einfach ein Staat, das Entzücken jedes Besuchers. Den Übergang von diesen Schattenbeeten zu dem sonnigen Mauerbeet vermittelt ein Busch von Rhodora canadensis, hinter dem im Hochsommer wie Fanale ein paar Tigerlilien aufsteigen. Diese vertragen sich ja in Wuchs und Farbe nur schwer mit andern Blumen und stehen am schönsten in rein grüner Umgebung. Die Rhodora ist vergesellschaftet mit Daphne Blagayana und mit Euphorbia amygdaloides; in Blattform und Haltung stimmen alle drei vorzüglich zusammen. Die mandelblättrige Wolfsmilch wird gärtnerisch nicht gezogen; sie hat immergrüne Blattschöpfe, die im Winter sich rein rot färben, und in deren Mitte sich im zeitigen Frühjahr leuchtend goldgrün die Blütenstände öffnen. Auch sie stammt aus Berchtesgadener Bergwäldern, deren auffälligster Schmuck sie gleich nach der Schneeschmelze ist. Daphne Blagayana und Rhodora sind unterbaut mit Erythronium dens - canis und Erythronium revolutum, auch Galanthus Elwesi. Vor ihnen steht in der Mauerfuge Erica carnea, die im August schon voll mit Blütenknospen besetzt ist, und auf dem Beet Daphne cneorum. In den vorderen Mauerfugen sitzt ein Steinbrech von der Scesaplana, der noch nicht bestimmt ist, und ein großes Polster von Saxifraga longifolia. An den Steinröselstrauch schließen sich nach links, auf dem Bild nicht mehr sichtbar, weitere Angehörige der alpinen Zwergstrauchmatten an, Polygala chamaebuxus, Juniperus communis nana und Rasen von Globularia; neben der Rhodora steht Hypericum patulum var. Forresti, die sich harmonisch zusammenfügen, weiterhin eine besonders frühblühende Rasse von weißen Christrosen. Dieser Teil ist noch nicht fertig ausgebaut und wird wohl noch einige Wandlungen erleben. Hinter die Rhodora wird noch ein Busch von Clematis recta eingeschoben werden, wenn ihr dort das Licht genügt. Rhododendron hippophaeoides könnte gut stimmen sowohl zu Erica wie zu Rhodora. Von Januar an, wenn die Erica anfängt zu blühen, bis Ende Mai hat man an diesem kleinen Mauereck immerzu seine Freude und immer wieder andere. Nie ist ein Prunken dort, wie es etwa große Aubrietienpolster oder Alyssumbüsche bringen; es sind feine Schönheiten, die da beieinander stehen, Schönheiten, die einem robusten Gemüt sich kaum offenbaren. Für ein solches ist schließlich gesorgt durch die Tigerlilien, die gerade auf ihrem erhöhten Standort eines starken Eindrucks immer sicher sind.

Das ist das Schöne am Garten von heute, daß es möglich ist, auf so kleinem Raum ein so reiches Bild heimischer und fremder Flora zu gestalten, ein Bild, das trotz der Überfülle verschiedenartigster Pflanzenarten durchaus harmonisch zusammenklingt, das in gar keiner Beziehung ein Sammelsurium, ein Naturalienkabinett ist. Allerdings mit Gartenwissen allein kann man es nicht aufbauen; man muß völlig vertraut sein mit der heimischen Flora, um jeder Pflanze den ihr zukommenden Platz anweisen zu können und genau zu wissen, was an fremden Gewächsen man hinzufügen darf. Der Nur-Gärtner ist ein armer Teufel wie jeder Spezialist. Das letzte Jahrhundert hat alle Berufe aufgespalten in lauter Teilgebiete, und wenn wir uns vergleichen mit den Menschen aus Goethes Zeit, so haben wir wenig dabei gewonnen. Heute ist diese Entwicklung soweit abgelaufen, daß wir wohl sagen können: Den Altmodischen, die noch den Sinn für das Ganze sich bewahrt haben, denen die allerneuste Errungenschaft eines technischen Teilgebietes weniger bedeutet als der Überblick über die Gesamtheit und ihre Durchdringung mit Menschlichkeit, denen gehört die Zukunft.

Blaue Kissenprimeln

IMMER wieder versuchen Züchter, aus dem Formenkreise der *Primula acaulis* und ihrer Hybriden blaue Sorten herauszulocken. Wie weit dies den langjährigen Bemühungen von Hampe, gelungen ist, sei hier im Farbenbild gezeigt. *Bild A. M.*

Die Frühlings-Lichtblume

IN ihren Blüten erinnert *Bulbocodium vernum* sehr an die Herbstzeitlose, doch hat jene eine tief zerschlitzte Blütenhülle. Die Blüten erscheinen je nach der Lage schon vom März ab vor den Blättern.

Bild A. M. auf dem Sachsenplatz in Charlottenburg

Erfahrungen in einem Wochenendgarten / Von LUDWIG HARTMANN

WENN schon jeder Garten sein Problem hat, so gilt dies noch mehr von einem nicht dauernd beaufsichtigten Wochenendgarten. Besonders wenn die Anlage des Gartens sich sekundär entwickelte, wie dies bei meinem Garten am Donaustrand der Fall war. Hier im Überschwemmungsgebiet war der Wassersport das Primäre.

Der 527 qm große Garten liegt 150 m über dem Wasserspiegel, 48° 20′ nördlicher Breite und 16° 18′ östlicher Länge von Greenwich. Das Niederschlagsmittel beträgt 727 mm im Jahre. Diese Zahl bekommt aber erst das richtige Bild, wenn man die günstige Verteilung auf die Monate überblickt: I./38, II./28, III./49, IV./63, V./73, VI./81, VII./97, VIII./77, IX./59, X./46, XI./42, XII./45 mm (aus 40 Jahren errechnete Mittel); für die Luftfeuchtigkeit wäre als zehnjähriges Mittel der Hundertsatz von 72 zu nehmen, und als Schneelage dürften sich 33 Tage ergeben. Der Garten wird zum größeren Teil ganztägig von der Sonne voll beschienen. An der Südseite reichen einige Pappeln an den Zaun heran.

Veratrum album

Ihr Schatten bewahrt in trockenen Zeiten wie im Mai, Juni, Juli 1931 den Boden vor dem Austrocknen. Hier gedeihen denn auch Farne wie Scolopendrium, Blechnum spicant, Polypodium vulgare gut, während sie ebenso wie Bergenien, Cyclamen an der gegenüberliegenden Seite bald von der Sonne ausgebrannt wären. Vor dieser Mittagsglut ist auch ein Teil des Alpinums geschützt. Da in den erwähnten drei extrem trockenen Monaten kaum fünf Tage Regen zu zählen waren, blieben die Dahlien auf den ganz sonnigen Stellen mit der Blüte um 14 Tage gegenüber den beschatteten Beeten zurück. Auch Erdbeerpflanzen verdorrten auf jenen Stellen erstmalig, was nicht wunderzunehmen ist, wenn man bedenkt, daß der Boden stellenweise stark sandig ist (Ablagerung der Donau aus den Sandsteinbergen). Man stößt in einer Tiefe von 1,25 m auf Kieselschotter. – Im Winter wirkt sich der Frost hier in den Auen, die alle dem Strome entsteigenden Nebel festhalten, nicht so scharf aus; besonders kam dies den Dahlien zugute, die in Gärten der näheren Umgebung Wiens früher vernichtet wurden.

Als die Auwildnis von den Weiden, Pappeln, Erlen, Cornus sanguinea und einer lästig rankend-kriechenden Brombeersorte gerodet war, erwachte in mir die Liebe zur Blume. Von vornherein waren größere Mittel zur Erdherbeischaffung und für Steinarbeiten nicht zur Verfügung, wußte doch niemand, in welchem Ausmaße das Hochwasser sich auswirkt, und außerdem war der Grund nur auf kurzfristige Pacht erlangbar. So wurde denn nach und nach aus den anschließenden Auen Sand (meist mit Lehm und torfigen Laubschichten von früheren Überschwemmungen) herbeigeschafft. Als Kanten wurden Rasenziegel aufgestellt, die den Nachteil hatten, daß stark wuchernde Grassorten und ein kriechender Hahnenfuß eingeschleppt wurden, die fortwährendes Jäten und Schneiden notwendig machten. Nach und nach ersetzte ich diese Graskanten durch Felssteine und Streifen von Sedum acre. Dieser Mauerpfeffer gibt das ganze Jahr einen netten Anblick, verlangt keinerlei Pflege und blüht im Juni leuchtend gelb. Eine Rabattenkante besteht aus Veilchen, die im Frühjahr überreich blühen.

In den sechs Jahren der Bepflanzung erreichte das Hochwasser dreimal den Garten und füllte die tiefstliegenden Teile. Da hier nur Farne, Erdbeeren, Iris pseudacorus und einheimische Frühjahrsblüher standen, wurde keinerlei Schaden verursacht.

Umso unangenehmer machten sich die rostfarbigen Feldmäuse bemerkbar. Besonders um die Tulpen entbrannte ein heißer Kampf. Während nämlich Hyazinthen, Narzissen, Kaiserkrone und Tigerlilie unbeachtet blieben, schmeckten die Tulpen besonders gut. Die von den Nagern im Winter verschonten wurden im Frühjahr, oft mit sichtbarer Knospe, mutwillig umgebissen. Da ich gerade an den Tulpen hing, versuchte ich auf verschiedene Art die Zwiebeln zu schützen. Denn an eine Vernichtung der Mäuse konnte wegen der ständigen Zuwanderung aus den Auen nicht gedacht werden. Vergiftete Weizenkörner wurden scheinbar nicht angenommen. Ob Carbid, das ich einen Winter streute, wirkte, konnte ich nicht bestimmt feststellen. Patronen wollte ich der Eidechsen wegen, die die Mausgänge bezogen, nicht verwenden. Den besten Erfolg hatte ich mit Wasser, das in die Löcher gegossen wurde. Möglich, daß dabei auch einmal eine Eidechse zugrunde ging, ich hoffe aber, daß diese ziemlich zähen Tiere nicht ertranken. Die Mäuse flohen die Feuchtigkeit und mieden die verschlämmten Löcher.

Auch das Einsetzen der Tulpenzwiebeln in versenkte Kistchen und Töpfe schützte nicht, die Tiere drangen von oben in die Töpfe ein. Vorigen Herbst wurde nun eine flache schachtelartige Holzkiste, deren obere und untere 1 qm große Fläche aus einem Drahtnetz bestand, bis zum Deckel in den Boden gesetzt. In der mit Erde gefüllten unteren Hälfte hatten die Zwiebeln genügend Raum zum wurzeln, es konnte nötigenfalls auch das Netz durchwachsen werden. Der Deckel, der die natürliche Feuchtigkeit durchließ, auch der Drahtboden wirkte nicht stauend, schützte die Pflanzen im Frühjahr bis knapp vor dem Erblühen. Leider hielt das Gitter gegen Rost nicht stand. Im Frühjahr hatte es einige Löcher, durch die sich die Mäuse doch ein Fünftel der Zwiebeln holten. Heuer wird ein rostsicheres Gitter verwendet. Außerdem werden die Zwiebeln vor dem Einsetzen in ein Mennigpulver getaucht.

Nelken rasierten die Tiere oben ab, verschonten die stärk-

sten Wurzeln von Campanula medium und Gaillardia nicht und fraßen auch Lilium candidum an.
Der Mangel an humoser Erde machte sich geltend bei Levkojen, Verbenen, Anemonen, Ranunkeln und Canna, wobei allerdings auch die unterbrochene Pflege, vor allem der Wassermangel, sich auswirkte. Dagegen gediehen Rosen, Dahlien, Gladiolen, Astern, Rittersporne, Paeonien, Aquilegia, Iris, Chrysanthemum, Phlox, Dianthus barbatus, Campanula medium, Gaillardia, Dicentra spectabilis (die erste Pflanze fiel allerdings den Mäusen zum Opfer), insbesonders wenn mit flüssigem Harnstoff gedüngt wurde. Rosen, Delphinium, Hängenelken (sehr leicht an Rost erkrankend!), Heuchera und Beerensträucher mußten öfters mit Solbar bespritzt werden, denn die Umgebung war mit rostkranken Erlen bewachsen, auf deren Laub der Garten zur Bodenverbesserung angewiesen war.
Im Alpinum hatte ich mit einigen selbstgesammelten Pflanzen guten Erfolg. So erschien ein voriges Jahr mit drei Blüten ausgegrabenes Cypripedium calceolus heuer schon mit sieben Blüten. Eine Gruppe Adonis vernalis blüht alle Jahre überreich mit großen goldgelben Blüten, die sich bei Sonne öffnen, sich abends und bei Schlechtwetter aber schließen. Auch die wohlriechenden »Gamsveigerln« (Primula auricula) blühten wiederholt. Während selbstgesammelte Gentiana asclepiadea alljährlich im August blüht, versagt Gentiana acaulis nicht nur in Wildpflanzen, sondern auch in kultivierten Formen. Rhododendron hirsutum und Rh. ferrugineum wuchsen gut an, ich erwarte nächstes Jahr die Blüten. Veratrum album, der weiße heimische Germer, bringt alle Jahre sein hübsches Laub hervor. Das schwarzpurpurne Brändlein, Nigritella angustifolia, vom Ötscher mitgebracht, ging im dritten Jahre leider ein. Hier mag die Drainage nicht entsprechen, denn wie wichtig diese ist, sah ich bei Androsace sempervivoides, die zwei Jahre nicht blühen wollte. Als ich aber das Polster auf Schotter setzte und mit Steinchen umgab, entzückte bald der reiche Flor. Recht dankbar blühen heimische Orchideen wie der Sumpfstendel, Epipactis palustris, und der Grünstendel, Coeloglossum viride; die wohlriechende Stendelwurz, Platanthera bifolia, stellt sich gelegentlich vor. Dankbarer blühen Orchis maculata und Orchis latifolia; die letzte Orchidee kommt auch hier auf den Donauwiesen vor. Selbstverständlich halten sich die einheimischen Farne einschließlich Hirschzunge, Scolopendrium vulgare, recht gut.
Das erste Aufsehen machen im Frühling gelbe, weiße und lila Krokusse. Daneben gibt es verblühende Schneeglöckchen, Galanthus Elwesi und nivalis, Leucojum vernum, Christrosen, Helleborus niger, auch die spätblühenden roten Hybriden, Seidelbast, Daphne mezereum. Dann beginnen Primula acaulis, die gelbe Kissenprimel, und blaue Leberblümchen. Bald leuchtet Primula rosea neben dem Preußisch-Blau von Scilla sibirica und dem satten Gelb von Draba aïzoides. So standen wir 1931 mit der Mahonienblüte Mitte April. Schweren Herzens scheide ich an solchen kurzen Sonntagsabenden für 6 Tage von meinem Garten.
Nun aber beginnen Arabis, Viola odorata und andere einheimische Veilchen, Primula denticulata, Primula elatior und Pr. officinalis, die letzte setzt mit dem Flor etwas später ein. Unsere einheimische Traubenhyazinthe, Muscari racemosum, wirkt kaum neben den blauen Perlen der Muscari botryoides. Dann überraschte im vorigen Jahr die bizarre Blüte von Fritillaria meleagris. Anfang Mai wirken immer die gelben Trollblumen neben den Vergißmeinnicht. Und bevor das zarte Lila von Thalictrum aquilegifolium erscheint, blühen die grellgelben Alyssum saxatile-Gruppen. Wenn diese einfache Form aussetzt, folgt noch leuchtenderes Alyssum saxatile fl. pl., und Alyssum argenteum trägt dieses Gelb dann in den Juni.
Doronicum caucasicum reckt seine gelben Sterne empor. Die roten Gartenprimel halten durch. Ihr Flor wird durch braune Aurikeln verlängert. Aber schon treten andere Effekthascher auf: rosa Bergenien, weiße Iberis sempervirens, verschiedene kleine Saxifragen, Maiglöckchen, Epimedium sulphureum sind erledigt, wenn um den 18. Mai Achilleen, Globularia, die Farbkissen der Phloxe in rot, rosa und lila folgen. Die immergrüne Berberis stenophylla schwingt ihre mit gelben Perlen behangenen Bögen. Dieses reizende Sträuchlein blühte voriges Jahr im Spätherbst das zweite Mal. Euphorbia ist mehr eigenartig als auffallend. Corydalis lutea, die sich reichlich selbst aussät, blüht das ganze Jahr. Dracocephalum peregrinum löst mit schönen blauen Blütenständen den lila Astragalus danicus ab, der mehr durch seine zarte Esparsettenbelaubung wirkt. Die Alpenflockenblume, Centaurea montana, aus den Kalksteinrücken nächst Wien, blühte 1931 besonders tiefblau. Der Juni bringt noch unter andern Trollius Ledebouri, Lilium martagon, Lavandula vera, deren Duft verschiedene Falter anzieht, Edelweiß, Thymus und Delphinium nudicaule, dessen grellroten Blüten man die kalifornische Heimat ansieht. Den Jahresabschluß im Alpinum bilden dann Cyclamen europaeum, Colchicum autumnale und remontierende Launenkinder wie Bergenia. Und wenn dann die letzte Eidechse, die den Alpenhügel belebte, sich zur Ruhe begibt, werden Chrysanthemen in allen Farben geschnitten und mit weißen Schneebeeren geziert; im Alpinum gibt es noch rote Beeren des Cotoneasters, gelbe am Sanddorn, ferner rosa Anemone japonica und weiße Silberkerzen. Die Smaragdechse aber, die mir im Sommer aus den Händen Würmer nahm, weiß sich unter dem Saginapolster, das den Wacholder umgibt, zwischen den hochgepflanzten Fichten und Föhren sicher vor den Fluten des Donauhochwassers.

Athyrium filix femina und Scolopendrium vulgare

Die auswechselbare Staudenrabatte / Von G. N. BRANDT

DIE veränderten Verhältnisse haben in hohem Maße das Budget des Privatgartens eingeschränkt. Heute muß alles ausgenutzt werden, um mit wenigen Mitteln viel zu erreichen, um den Anforderungen zu begegnen, die trotz allem an den Garten gestellt werden. Der erste Schritt, der zur Erleichterung und Verminderung der Kosten eines Betriebes getan wird, ist gewöhnlich, die Treibhäuser einzureißen und die Mistbeetplätze verfallen zu lassen. Der Gedanke, niemals mehr die laue, würzige und süße Luft des Treibhauses einzuatmen, wird für manchen alten Gärtner sehr hart sein.

Jetzt sind die Beete und Vermehrungshäuser mit ihrer früheren, immerwährenden Blütenpracht weg. Und da, wo vor dem Kriege Begonien, Ageratum und Canna blühten, können nun nicht gewöhnliche Stauden ausreichen. Sie blühen nur wenige Wochen, und will man den Blumenflor verlängern, muß man das Beet aus Stauden, die zu verschiedenen Zeiten blühen, zusammensetzen und erreicht trotzdem nicht die frühere satte Farbenpracht. Eine gute Hilfe findet sich hier in der nicht unbekannten Verwendung von Drahtkörben, in denen die Stauden gezogen werden. Man hat ja die Pflanzen aus früherer Zeit im Garten, und ein Stück als Reserve-Beet zur Kultur der Korbpflanzen findet man wohl auch noch. Die Neuanschaffungen beschränken sich immer nur auf eine gewisse Anzahl Drahtkörbe, die im Handel für ein paar Mark zu haben sind. Im übrigen kann manche geschickte Hand sie selbst herstellen, wenn das nötige Werkzeug und Material zur Verfügung stehen. Die größten Körbe sind etwa 55 cm und die kleinsten 20 cm breit, die Höhe ist meist die gleiche wie die Breite.

Ausgepflanzt am 7. August bis zum 7. September

Im Frühjahr werden diese Körbe eingegraben und beispielsweise mit drei jungen Stauden in jedem Korb bepflanzt. Im Laufe des Sommers wird gewässert und die übliche Pflege gegeben. An windigen Stellen verlangt das Aufbinden der Pflanzen etwas Arbeit, sonst besteht die einzige Sonderbelastung darin, daß man alle drei Wochen die Körbe dreht, um so die Wurzeln außerhalb des Korbes abzureißen.

Die Verteilung und Behandlung der Pflanzen im Beet macht dem geübten Gärtner oder Liebhaber keine besondere Schwierigkeit, die größte Mühe macht vielmehr die Suche nach einer zufriedenstellenden Blütenfolge. Ich kann auf Grund meiner Erfahrung den Anpflanzungsplan für ein Jahr für ein 3 mal 10 m großes Beet geben. Es blühten im Anfang der Bepflanzung vom 25. 5. bis 15. 6.: 56 St. Dicentra und 22 St. Wistaria;

Ausgepflanzt am 7. September bis Frost

vom 15. 6. bis 10. 7. blühten: 45 St. Lupinus polyph., 20 St. Dicentra. 22 St. Wistaria und etwa 30 St. Artemisia stellata; vom 10. 7. bis 7. 8.: 72 St. Delphinium, 22 St. Wistaria und etwa 30 St. Artemisia stellata; vom 7. 8. bis 8. 9.: 70 St. Althaea, 22 St. Wistaria und etwa 30 St. Artemisia stellata; vom 7. 9. bis 26. 10.: Helenium »Riverton Gem«, »Gartensonne«, rubrum und »Carlskjaer«, Solidago aspera, Solidago hybr. »Golden Wings«, »Goldschleier«, Aster »Royal Blue«, »St. Egwinn«, Dahlie »Orange King«, zusammen 56 St., 12 St. Wistaria und 15 St. Artemisia stellata; vom 26. 10. ab etwa 100 St. Pinus montana, kleine Krummholzkiefern.

Drahtkörbe von L. Luckhardt

Es ist klar, daß das Ganze gärtnerisches Wissen und Können verlangt. Man muß die Malven gegen Rost-Pilze und die Rittersporne gegen Mehltau spritzen, gewisse Stauden wie Delphinium brauchen lange Zeit zur Entwicklung, andere wie Helenium sind in einem Sommer fertig. Da diese Kulturen mißglükken können, muß man für Reserve sorgen. Daneben gibt es auch Pflanzen, die sich ohne Korb versetzen lassen, und wenn plötzlich Lücken auftreten, greife man zu Stauden wie Trollius, Astilbe und Sedum spectabile.

Ein transportables Gartenhaus / Von A. SCHOLL

DASS wir bei der modernen Landhausbauweise unseren Gärten auf dem Schoße sitzen, stellte Karl Foerster unlängst an dieser Stelle fest. Wir taten das leider nicht. Unser Haus ist zwar in einen Garten gebaut, dreht diesem aber hochmütig den Rücken. Da wir nur zur Miete wohnen, können wir an diesem Zustand leider nichts ändern. Der nächste Gedanke war daher, ein Gartenhaus zu bauen: möglichst leicht, zum Auseinandernehmen und mit geringsten Kosten. Bild und Zeichnungen zeigen, was wir zustande gebracht haben. Das Gartenhaus hat eine Größe von 3×3 m und ist 2,5 m hoch. Vier kräftige Pfosten (12 × 12 cm) stützen das Dach, die zwei vorderen und hinteren tragen je einen Holm von 8 × 12 cm, der vordere liegt 10 cm höher als der hintere. (Dachgefälle). Auf diesen Holmen liegen im Abstand von 60 cm Sparren von 8 cm Höhe und 4 cm Breite. Sie müssen so gelegt werden, daß jeweilig 2 Platten von 1,20 m Breite sich auf der Mitte des Sparrens stoßen. Alles Holz ist gezapft und geschraubt. Darauf liegen Eternit-Platten, die, unter sehr hohem Druck aus Asbest und Zement hergestellt, ein überaus günstiges Baumaterial darstellen. Die Platten haben nur eine Dicke von 6 mm und werden in Tafeln von 2,40 × 1,20 m geliefert. 7 Platten genügen für das Dach, das ringsherum 60 cm übersteht. Stoß und Überlappung sind mit Bitumen gedichtet. Da die Eternitplatten gesägt, gebohrt und gefeilt werden können, wurden sie auch für die Wände verwendet. Tafeln von 2,40 × 1,20 m sind wechselweise mit kleinen von 0,60 × 1,20 m zusammengesetzt und geben den Wänden eine schöne großzügige Unterteilung. Die Farbe ist ein lichtes Grau mit heller Maserung. Die Rückenwand als Wetterseite besteht ganz aus Platten, die linke südliche Seitenwand ist durch eine Fensterreihe unterbrochen, die bei 1,20 m Höhe beginnt, während die rechte Seitenwand nur durch eine hochgestellte, 90 cm breite Platte gebildet wird. Sie bietet den nötigen Windschutz an der Ecke. Alles übrige ist offen. Der Fußbodenbelag und das Aufstellen des Holzgerüstes muß unbedingt von Fachleuten gemacht werden. Das Auf-

Überlappung der Eternitplatten: A vordere Eternitplatte; D, B Bitumenstreifen; C hintere Eternitplatte; E Holzleiste; F Schnitt durch den Dachsparren; G Dachsparren.

A, F, G Eternit-Platte; B Sparren; C Holm; D Pfosten; E Glas; H Beton; I rötliche Nürnberger Sera Beton-Platten; K Sand.

schrauben der Platten für Dach und Wände wurde aber in Mußestunden mit viel Vergnügen selbst besorgt, ebenso das Anstreichen des Holzes in hübschen bunten Farben.
Wenn die Eternitplatten auch schon eine Länge von 2,40 m haben, so reichen sie doch nicht aus, das Dach in seiner ganzen Länge zu decken, 2 Plattenreihen müssen hintereinander liegen. Damit der Regen nicht eindringt, sind die vorderen Platten (17 cm) über die hinteren geschoben (Überlappung). Sollen die vorderen Platten trotzdem glatt aufsitzen, müssen sie um die Plattendicke höher liegen. Der Zimmermann hat also einfach einige Holzleisten (von 2,20 m Länge, Sparrenbreite, Eternitplatten- u. Bitumenstreifendicke) auf den vorderen Teil der Sparren oben aufzunageln.
Dann werden 3 mm dicke Bitumengewebeplatten in 2 bis 3 cm breite Streifen geschnitten, über die ganze Länge der in Frage kommenden Sparren gelegt und im Abstand von 20 cm festgenagelt. Hände und Handwerkszeug lassen sich mit Waschbenzin reinigen.
Das Aufschieben der Eternitplatten auf die Sparren macht nun keine Schwierigkeiten mehr, da sie zwar schwer, aber zum Glück nicht leicht zerbrechlich sind.
Bei den Dacharbeiten empfiehlt es sich, einige Bretter so zu legen, daß sie wenigstens über zwei Sparren reichen und stets auf diesen Brettern zu arbeiten, damit die Platten nicht zu stark beansprucht werden.
Wenn die ganze hintere Reihe der Platten liegt, bohrt man mit einem Drillbohrer an den vier Ecken der Platten die Löcher vor und dreht die Schrauben durch diese Löcher in die Sparren. Die Ritzen zwischen den Platten werden mit flüssigem Kalt-Bitumen vollgegossen.
Sitzen alle Platten fest, wird die Dichtung der oben erwähnten Überlappung vorgenommen. Wir kleben mit Bitumen einen Bitumenstreifen wenige Zentimeter von der oberen Kante der eben gelegten Platten entfernt auf. Einige Zentimeter unterhalb desselben liegt wieder ein Bitumenstreifen (nicht kleben!), er wird oben mit flüssigem Bitumen bestrichen, um an den oberen Platten zu haften, die nun von vorn aufgeschoben werden.
Dann ist die nächste Arbeit, die Platten hochzuschieben, die vorn das Dach decken sollen. Wenn die Überlappungsdichtung genau gemacht ist, werden die Platten tadellos aufsitzen und auf dem zweiten Bitumenstreifen festkleben. Nun müssen wieder Löcher gebohrt, Schrauben eingedreht, die Ritzen mit Bitumen vollgegossen und die Schraubenköpfe zugeschmiert werden. Das Dach ist dicht!
Wir arbeiten jetzt innen, stellen zuerst einmal die untere Plattenreihe probeweise vor die Balken. Darauf achten, daß die Eternitplatten unten fest auf den Betonplatten aufsitzen. Das spart die Fußleiste. Und nun die Eternitplatten in Abständen von 60 cm vorbohren, dann anschrauben. Es wird sich vielleicht herausstellen, daß die Platten kleine Längenunterschiede aufweisen, deshalb läßt man sie in einer Ecke alle tadellos aneinander stoßen (kleine Unterschiede lassen sich mit einer Raspel wegfeilen). In der anderen Ecke deckt eine Dreikantleiste die Schönheitsfehler zu. Dadurch haben die Platten auch genügend Spielraum, um bei Witterungsumschlägen zu arbeiten, ohne daß man Fugen sieht oder das Material sich wellt.
Wenn nun noch der Glaser die Scheiben einsetzt, ist das Haus beinahe fertig. Noch fehlt der Anstrich.
Zuerst einmal alles Holzwerk ölen. Nicht an die Platten kommen, es gibt häßliche Flecke. Zum Anstrich werden 2 kg Ölfarbe gebraucht. Wir nahmen ein kräftiges Orange und Schwarzbraun. Die Seitenflächen der Sparren wurden orange gestrichen, die Unterseiten braun und die Pfostenecken abwechselnd orange und braun bearbeitet. Wir zogen lang am Pfosten herunter, über die Mitte einen Strich; dann wurde rechts braun, links orange gestrichen. Dadurch erscheinen die Pfosten nur halb so dick und geben der Laube, im Verein mit dem dünnen Dach, ein ungemein schlankes, leichtes Aussehen.

Neues Gartengerät

Wolf-Reihenzieher

ZUR schnelleren und bequemeren Durchführung der Reihensaat, die in den meisten Fällen eine große Erleichterung der Kultur bedeutet, hat die Industrie nach dem Prinzip der Harkenzinken ein Gerät geschaffen, das sehr rationell arbeitet. Zur Markierung der Pflanzreihen und Herstellen der Saatfurchen sind an einer Eisenschiene rechteckige Aussparungen gemacht, in die im oberen Teil konisch auseinander gehende, 14 Centimeter lange und 5 Centimeter breite Schare eingesetzt werden. Die Befestigung ergibt sich damit von selbst. Der Reihenabstand kann durch die verschiedenen Löcher der Beetbreite in jedem Fall angepaßt werden, und zwar sind bei einer Gerätbreite von 60 Centimetern 6 auswechselbare Schare vorgesehen, während die doppelte Breite 10 Schare besitzt. K. W.

Orchideenblütige Dahlien / Von F. MEYER

WÄHREND der letzten 25 Jahre haben wir eine wahre Dahlien-Inflation über uns ergehen lassen müssen. Sie ist auch heute noch nicht überwunden. Die bald nach dem Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts in Deutschland und in Holland einsetzende Züchtung gründete sich zwar teilweise auf das englische Liebhabermaterial, empfing aber ihre wesentlichen Impulse von den Bedürfnissen des Blumengeschäfts, der Binderei und der Gartengestaltung. Hatte die englische Züchtung Form und Farbe der einzelnen Blume als allererstes Ausleseprinzip behandelt, so löste man sich hier auf dem Kontinent und später auch in Amerika bewußt von dem englischen Zuchtideal los und ließ Stiel, Blumenhaltung und Produktionskraft des Sämlings mehr in den Vordergrund treten.

Die Basis für die Erzeugung von Neuheiten ist inzwischen aber zu breit geworden, und wir sind damit in einen gewissen Leerlauf hineingeraten. Der Aufwand an gärtnerischer und kaufmännischer Arbeit, der heute der Neuzüchtung gewidmet wird, geht weit hinaus über die Aufnahmefähigkeit des Marktes. Im Vergleich zu der Gesamtzahl der Neuerscheinungen ist der Prozentsatz wirklich neuer Standardtypen zu gering geworden.

Der weitaus größte Teil der alljährlich herauskommenden Neuheiten-Hochflut geht sang- und klanglos wieder verloren.

Der Entwicklung der Blumen über die heutigen Riesenformen hinaus ist eine Grenze gezogen und zwar sowohl von der praktischen wie auch von der ästhetischen Seite her. Es ist wohl kaum etwas anderes als eine Reaktion auf diese Zuchtrichtung, daß heute in der Gartengestaltung wie auch in der Binderei die leichten, graziösen einfachen Blumenformen immer mehr Beachtung finden.

Diese Typen haben einen beachtenswerten Zuwachs erfahren durch die Einführung der *Orchid flowered Dahlias*, der orchideenblütigen oder »Stern«dahlien, wie ich sie nennen möchte, obwohl sie nicht eigentlich mit den Star Dahlias der Engländer identisch sind. Sie wurden auf der vorjährigen Rostocker Dahlienschau von G. Deutschmann gezeigt. Diese neue Klasse steht erst am Anfange der züchterischen Entwicklung. Die Blumen sind noch einfach, was allerdings für meinen Geschack durchaus keinen Mangel bedeutet. Dafür sind die Pflanzen ebenso reichblühend wie die dankbarsten der bisher bekannten einfachen Sorten. Die Blumen entwickeln einen Kranz von 8, gelegentlich auch 7 oder 9 Zungenblüten, die in der Längsrichtung an den Seiten nach oben umgeschlagen sind, also gewissermaßen eine Umkehrung der bekannten Kaktusformen darstellen. Es gibt reine Farben in allen Schattierungen, welche die Dahlie überhaupt aufzuweisen hat, und daneben sehr viele bunte Töne, deren Farben in Querstreifen nebeneinanderstehen. Längsgestreifte Blumen kommen auch vor, sind aber sehr selten. Die am umgeschlagenen Rande sichtbaren Rückseiten der Zungenblüten sind gewöhnlich bei den buntfarbigen Typen dunkler getönt als die Oberseiten. Gerade diese bunten Formen haben so eine lustige Note heiterer Ungebundenheit.

Die Pflanzen lassen sich auch aus Samen sehr leicht heranziehen, zumal sie schnell wachsen und früh in Blüte kommen. Sie fallen so gut wie völlig formtreu, variieren aber in den Farben mehr oder weniger. Allerdings zeigen zuweilen die allerersten Blumen den umgeschlagenen Rand noch nicht. Dadurch darf man sich nicht irreführen lassen. Es ist zu erwarten, daß in den nächsten Jahren die schönsten Typen vermehrt und unter Sortennamen herauskommen werden.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Tulpen / Von A. GLOGAU

EIN bekanntes Gemälde von Peter Paul Rubens, das hier 1924, S. 34 gezeigt wurde, stellt den Maler selbst mit seiner Gattin auf ihrem Landsitz dar: Er führt galant seine schöne Frau Helene, die, der Gelegenheit entsprechend, statt des tiefausgeschnittenen Stadtkleides ein leichteres Schürzenkleid und statt des Federbaretts einen mit künstlichen Blumen geschmückten Strohhut trägt. Sie scheinen soeben von einem Rundgang durch den nach italienischer Art angelegten Garten zurückzukehren. In diesem ist ein größerer Teil durch Hecken und Pforte von dem übrigen abgetrennt: die Beete für die Tulpen, der Stolz des Besitzers. Sehr oft finden wir ferner die Tulpe in den schönen »Blumenstücken« der späteren holländischen Maler und in der Porzellanmalerei, die in der holländischen Stadt Delft eine ihrer bedeutendsten Pflegestätten hatte.

Das stolze Geschlecht der Tulpen, deren man an die 100 Arten beschrieben hat, bewohnt in der alten Welt einen Streifen der gemäßigten Zone zwischen Portugal und Japan und hat seine stärkste Verbreitung in Zentralasien. Die europäischen Arten sind einfarbig gelb oder rotgelb und variieren wenig. Unter ihnen ist die bekannteste die »wilde Tulpe«, Tulipa silvestris, die ehedem in Italien und anderwärts Gartenpflanze war, und jetzt über einen großen Teil von Europa, bis nach Schweden hin, so eingebürgert ist, daß man sie wohl für einheimisch halten könnte. Sie ist aber wahrscheinlich erst im 16. Jahrhundert aus dem bolognesischen Apennin, wohin sie aus Sizilien oder Griechenland verschleppt sein dürfte, nach Bologna gekommen und durch dessen botanischen Garten in alle Welt verbreitet worden. Eine andere, sehr zierliche Tulpenart, Tulipa Clusiana, wächst besonders bei Florenz in Wiesen und Weinbergen scheinbar wild, doch weiß man durch Clusius, daß sie im Jahre 1606 mit Zwiebeln und Sämereien über Konstantinopel aus Persien eingeführt worden ist. Ebenso wenig bestehen Zweifel darüber, daß auch die schönen rotgelb blühenden Frühtulpen Tulipa oculus solis und suaveolens, die unsern Gärten einige wertvolle Kreuzungen geliefert haben, aus dem Orient, Syrien und der Krim verhältnismäßig spät eingeführt worden sind, obwohl auch sie jetzt in manchen Teilen Europas im Acker ganz den Eindruck wilder Pflanzen machen. Es ist daher verständlich, daß es keinen altlateinischen Namen für die Tulpe gibt, ja sie scheint den Römern überhaupt unbekannt gewesen zu sein. Die geschätztesten Tulpen waren aber zu allen Zeiten die Formen, die man unter dem Namen Tulipa Gesneriana zusammenfaßt. Sie entstammen unzweifelhaft wiederholten Kreuzungen verschiedener vorderasiatischer Arten; zu uns sind sie durch die Türken gekommen. Augerius Busbequius, der 1554 als Gesandter Kaiser Ferdinands I. nach Konstantinopel reiste, sah sie als erster, kurz nachdem er seine letzte Reisestation, Adrianopel, verlassen hatte. In ungeheurer Menge blühen dort Narzissen, Hyazinthen und Tulpen, was den blumenliebenden Diplomaten umsomehr entzückte, als die Jahreszeit noch recht rauh war. Busbeck hat die Tulpen in Wien eingeführt und jahrelang im eigenen Garten gezogen, ebenso wie Hyazinthen, Kaiserkronen, Narzissen und Tazetten und von Ziergehölzen den Flieder aus dem nordöstlichen Balkan und die Roßkastanie aus Griechenland. Selten hat ein einzelner Mensch den Gärten seiner Heimat so viele Pflanzen von größtem Werte zugeführt.

Weiße Tulpen und Primeln unter Kiefern im Garten von Mayenburg

Busbeck hat uns auch den Namen Tulipa (deutsch Tulipane, Tulpe) als die türkische Bezeichnung der Pflanze übermittelt. Türkisch heißt die Tulpe allerdings anders, Lale, Tulipa ist aus dem persischen Wort Dulbend entstanden, das ein buntgestreiftes Tuch bedeutet, wie es die Türken um ihren Fez, den Turban, wickelten. In der Tat sind viele Sorten der Tulipa Gesneriana mit einer Streifenzeichnung, zumeist in rot und violett auf gelbem, rotem oder weißem Grunde geschmückt.

Schon im Jahre 1559 sah der Botaniker Conrad Geßner eine solche Tulpe blühend in Augsburg; und wenn Geßner auch mit der Einführung der Tulpen nichts zu tun gehabt hatte, so benannte *Linné* die Spezies doch nach ihm. Verdienste um die Einbürgerung der Tulpen in unsere Gärten erwarb sich dagegen der schon erwähnte große Forscher der Alpenflora, *Clusius*, der 1573 von Kaiser Maximilian II. als Gartendirektor nach Wien berufen wurde. Hier lernte er Busbeck noch kennen, der ihm, als er ein Jahr später nach Frankreich verzog, seine Tulpen hinterließ. Clusius hat nicht nur Tulpen aus der Türkei und Italien gesammelt und beschrieben, sondern auch mit ihnen Handel getrieben; ja er forderte für ihre Zwiebeln so hohe Preise, daß kaum jemand sie zahlen konnte. Als der gelehrte Botaniker seine Tulpenkulturen nach Leiden verlegte, wurden ihm die besten Sorten entwendet und auf diese gestohlenen Zwiebeln gründet sich die große holländische Tulpenzucht, die bis zum heutigen Tage in hoher Blüte steht.

In mehrfacher Hinsicht ist diese Industrie von kulturgeschichtlichem Interesse. So vor allem als die erste methodisch betriebene Sortenzüchterei. Während nämlich die Ent-

gezeichneter Tulpensorten, das vermutlich schon den Türken bekannt gewesen war, wurde nun in den Niederlanden nicht nur von Gärtnern, sondern vielfach von Liebhabern eifrig geübt, und damit wurde zum ersten Male systematische Sortenzüchterei getrieben, wodurch der Gärtnerei ein neues, wichtiges Gebiet erschlossen wurde.
Weniger erfreulich, doch auch von kulturgeschichtlichem Interesse, war eine andere Seite der niederländischen Tulpenzucht. Wie erwähnt, hatte bereits Clusius ohne Rücksicht auf seinen hohen Ruf als Gelehrter Tulpenzwiebeln zu Wucherpreisen abzusetzen gesucht. Nicht viel anders trieben es die Gärtner, die nach ihm Tulpen zogen.
Die Niederlande standen damals auf der Höhe ihrer Macht und ihrer Wohlhabenheit, und wenn einzelne reiche Leute einen Teil ihres Überflusses zur Befriedigung ihrer Tulpenliebhaberei verwendeten, so schadete das nichts; höchstens konnte man über die Höhe der gezahlten Preise – bis über 10000 Gulden für eine einzige Zwiebel – den Kopf schütteln. Aber die Mode ergriff weitere Kreise und wurde dadurch volkswirtschaftlich bedenklich, zumal sich auch bald die Spekulation des neuen Geschäftszweiges bemächtigte. Es entstanden förmliche Tulpenbörsen, wo die begehrten Zwiebeln von Aufkäufern und Maklern zu Phantasiepreisen umgesetzt wurden. Nicht nur die besonders gesuchten Sorten, sondern die Sätze der Mutterpflanzen, aus denen jene unter Umständen entstehen konnten, wurden börsenmäßig beliehen. Die Händler verkauften nach Gewicht zu einem späteren Lieferungstermin Zwiebeln, von denen sie garnicht wußten, ob sie sie überhaupt liefern könnten, und dies führte dazu, daß die vorher als wertlos beseitigten Sorten betrügerischerweise den verlangten beigemengt wurden, nur um das zu liefernde Gewicht voll zu machen. Den Käufern war es aber oft garnicht um die Erlangung der Ware zu tun, sondern nur um das Geschäft, und wenn dieses durch Preisabschläge aussichtslos wurde, so nahmen sie die Ware einfach nicht ab; das Recht dazu pflegte man sich durch eine Klausel im Kaufvertrage gegen ein Reugeld zu sichern. Vielfach wurde mit den Tulpen sogar eine Art Börsenspiel getrieben, das in manchen Zügen an den Betrieb unserer modernen Totalisatoren erinnerte. Bei alledem waren die Leidtragenden die Gärtner, und manche Existenz fiel dieser Spekulationswut zum Opfer.
Daß ein so unreeller Handel zu einer Katastrophe führen mußte, sahen viele ein; der Krach kam aber schließlich den meisten unerwartet, im Februar 1637. In Haarlem, wo der Tulpenhandel sein Zentrum hatte, versuchte man die Regierung zur Annullierung der schwebenden Verbindlichkeiten zu veranlassen, und tatsächlich machte ein Regierungsdekret vom Jahre 1638 dem ganzen Schwindel ein Ende.
Noch heute erfreuen sich die Tulpen in den Gärten auf Beeten, wie auch als Schnittblumen oder in Töpfen allgemeiner Beliebtheit, und es ist zu hoffen, daß es deutschem Züchterfleiß gelingt, sich auch auf diesem Gebiet der Gartenkultur Geltung zu verschaffen, um so allmählich die überragende Stellung Hollands zu brechen.

Darwintulpen in einer Rabatte

stehung der weitaus meisten Sorten von Gartenpflanzen wie von Kulturgewächsen überhaupt durchaus in Dunkel gehüllt ist, kennt man nicht nur das Verfahren der alten niederländischen Tulpenzüchter, sondern übt es noch heute. Man geht dabei von Aussaaten aus, die frühestens im dritten Jahre blühbare Zwiebeln liefern. Der von einer Mutterpflanze stammende Satz zeigt schon bei der ersten Blüte nicht nur in Farbe und Zeichnung, sondern selbst in der Form bedeutende Unterschiede, die auf vorangegangene Kreuzungen hinweisen. Es treten einzelne Pflanzen auf, deren Blütenblätter spitz enden, die sogenannten Diebe, die man als gärtnerisch wertlos entfernt; sie sind offenbar Rückschläge auf die wilden Stammformen der Tulpen. Weiter ist ein Teil des Satzes mit gestreiften (panachierten) Blütenblättern versehen, doch ist deren Zeichnung verwaschen und unklar. Auch diese werden beseitigt. Der Rest bringt zumeist einfarbige, aber sehr verschieden gefärbte Blüten; diese Pflanzen, als Mutterpflanzen oder Expectanten bezeichnet, werden allein weiterkultiviert. Man vermehrt sie durch Tochterzwiebeln, und nun zeigt sich an ihnen, bald häufiger, bald nur vereinzelt, eine sehr sonderbare Erscheinung, das »Parangonieren«, das heißt, sie bilden schön und klar gestreifte oder geflammte Blüten. So gewinnt man neue Sorten, die zumeist ganz konstant sind. Das Parangonieren kann schon in den ersten Jahren nach der Isolierung der Mutterpflanzen auftreten und ist hier anscheinend häufiger als in älteren Kulturen. Ob der Boden oder die Düngung das Parangonieren beeinflußt, ist strittig. Die Sortenbildung erfolgt hier also nicht auf geschlechtlichem Wege (durch Kreuzung), sondern durch »Knospenvariation«. Diese Erscheinung ist besonders von Holzgewächsen bekannt, bei welchen hin und wieder einmal ein Zweig an sonst normaler Pflanze andere Blätter trägt, zum Beispiel zerschlitzte oder weißbunte, oder eine andere Wachstumsweise hat, wie bei den Pyramidenpappeln und Pyramideneichen oder der Hängeesche.
Solche abweichenden Triebe oder sports, wie die englischen Züchter sagen, behalten, wenigstens bei vegetativer Vermehrung, ihre eigentümliche Form, um deren Willen sie von den Züchtern vermehrt werden.
Das geschilderte Verfahren zur Gewinnung neuer, schön-

Gartenwerk

April

Über Hecken / Von HANNNS VON WULFFEN

IM Anschluß an die Darlegungen von Johannes Köster und Rudolf Bergfeld, deren Artikel in den Heften August-November 1930 mich sehr interessiert haben, möchte ich noch folgendes sagen. Es sind die Auffassungen eines Amateurs, der den Hecken an sich speziell in Wendgräben ein sehr großes Interesse entgegenbringt und voll das unterschreibt, was für ihre Zwecknotwendigkeit angeführt ist, aber heute dahin sehen muß, daß die gesamte Frage der Hecken so überlegend wie möglich gestaltet, in den Unterhaltungskosten stark rationiert und dabei doch prinzipiell und organisch nicht aufgegeben wird.
Am besten gedeiht hier der Liguster, oder ich will sagen, der vollkommen winterharte gewöhnliche Feld- Wald- und Wiesenliguster, der hier zu Hecken geformt ist. Da wir intensiven Vogelschutz haben, so dürfen natürlich diese Gebilde innerhalb der Brutzeiten überhaupt nicht ausgerupft werden. Das hat dazu geführt, daß sie nur einmal im Jahre geschnitten werden und zwar von Anfang August an. Dadurch sehen sie natürlich den Juli über und auch noch im Juni etwas »wild« aus, beinahe etwas barbaresque. Früher schnitten wir sie nun nach der Vorschrift eines ordentlichen Gärtners, der etwas auf sich hält, mit der Maßleine und dem Zollstock. Das können wir uns wegen der hohen Löhne und der schärfsten Drosselung der Arbeitskräfte nicht mehr leisten. Wir legen also jetzt Wert darauf, daß die Hecke möglichst ein Dreieck vorstellt und oben rund endigt, und da gehen wir sozusagen mit der Schafschere darüber her, lustig knipsend, daß es ungefähr nur flächig wird, und oben »rund« endigend.
So haben wir den ganzen Staudengarten eingefaßt, wo wir Wert legten auf hohe Hecken, um den Stauden – die für Schnittzwecke für das eigene Haus bestimmt sind – guten Windschutz zu geben; so haben wir einen Weg, der durch die Forstästhetik der freien Anlage quer durch Wiesengelände führt und der immer breiter werdende Banken über Kniehöhe geben soll, jetzt unter der Schere. Auch auf die Vorfahrtsseite des großen Rondels der Umfahrt haben wir eine höhere Hecke mit Grün-Pfeiler-Abschluß und von Mahonien gestellt. Das bewährt sich außerordentlich, geht sehr schnell in der Arbeit, und die Hecken bleiben prachtvoll grün bis unten.
Sollten wir an einer Stelle, durch Gebäude bedingt, schließlich so in den Schatten kommen, daß wir dort nicht mehr »ganz grün« bis unten halten können, so werden wir dort die verschiedenen Sorten der Schneebeere nehmen, die hier im Dauerwaldwesen zeigt, daß sie auch tiefsten Schatten vertragen kann und dabei wildbißsicher bleibt.
Eine große Lonicerenhecke, von der wir noch mehr Imposanz haben wollten, die bisher als Brillenfutteral einer Mauer behandelt wurde, ist im vorigen Jahr garnicht geschoren, sie wird nun natürlich erst in diesem Jahr nach Laubabwurf und Verholzung im frühen Herbst geschnitten, dabei ganz individuell die schlafenden Augen zum richtigen Winter-Austrieb im nächsten Frühjahr geschickt benutzend.
Manche Schwierigkeit macht uns die Eibenhecke. Nicht im Erbbegräbnis, wo sie als immergrüne offene Kirche heran- und heraufwächst, denn dort ist überall gebrochenes und diffuses Licht, sodaß wir nur an wenigen Stellen, die die Februarsonne direkt trifft, aber auch schon mit sozusagen geknickten Strahlen, lose Kiefernzweige darüberwerfen, weil wir eben dort auch so dreieckmäßig wie möglich arbeiten. Wir haben, durch die Gartenarchitektur Engelhardts gezwungen, zwei nur 30 cm hohe Eibenhecken. Es gelingt und gelang uns, auch diese selbst durch den letzten schweren Winter, trotzdem sie besonders in der schrägen Seitenform sehr freistehen, durchzuhalten, auch nur mit einem einmaligen Schnitt, mit der Mauerwage, mit der berühmten Blase darin, visierend.
Das Gegenstück zeigt eigentlich zur allgemeinen Belehrung die große Gartenarchitektur in Sanssouci. Dort werden in der Umrahmung und Fortsetzung der Maurermeisterbarockjubiläumsterrasse große Eibenhecken geschoren, sie sind an und für sich leicht zu erhalten, weil sie ja über 2 m, wohl fast 3 m und darüber hoch sind; aber sie sind gartenarchitektonisch nach dem Prinzip aufgebaut – die Hecken in einer klassischen Gartenschöpfung sollen »linear« stehen wie eine Mauer.
Sie müssen natürlich wenigstens zweimal, wenn nicht auch öfter, geschnitten und geschoren werden, damit sie sich der Würde der »herrlichen« Gesamtschöpfung voll eingliedern, sie sind sehr teuer zu unterhalten, aber wer sie sich aufmerksam ansieht, sieht nicht nur die großen Wintersonnenschäden, sondern auch, daß sie sich nicht grün bis an den Schlepppenmantelfuß werden erhalten lassen. Das ist aber das erste einer Hecke, daß sie mit tief grünem Fuß steht.
Nun haben wir aber hier in Wendgräben eine ganze Menge weiterer Übergänge, Wiesen, Koppeln, Weidenschutz, Weideviehschutz, ja, wir müssen eigentlich noch weitergehen und sagen, daß wir hier im kontinentalen ariden Klima mit den langen Dürreperioden im leichten Boden auch der Landwirtschaft einen Schutz durch den »Knick« schaffen sollten, um die Bodenwinde, die dann so wochenlang leise immer über die Ackerkrume fortstreichen, abzufangen und den noch so geringen Tau zu nützen.
Damit kommen wir in »die wilden Hecken«; in den forstorganisch und forstästhetisch geformten Mantel, der, nennen wir ihn nun Niederwald mit Überhältern oder Mittelwald oder Plenterwald, auch durchaus keine nackten Beine bekommen darf – und auch noch »Nutzen« bringen soll. Sein organisches Wachstum soll geschickt geleitet sein, den Geheimnissen der Natur lauschend; es muß zinsen, und zugleich sollen diese Waldmantelgebilde immer schöner werden.
Benutzen wir nun etwa, wenn wir eine Hauptschneise durch Mischwald haben, die sich organisch an ein Gartenarchitekturgebilde ansetzt, die französische Auffassung und hauen sozusagen mit Kavalleriesäbeln glatte Flächen – forstlich wird es noch etwas anders gemacht –, so müssen wir auf dem Koppelgelände auch diese Arbeitslöhne sparen, und da hilft uns das liebe Rindvieh selbst, indem es wunderbar schert.
Es ist ganz erstaunlich, wo der Schwarzdorn und der herrschsüchtige Crataegus, wo die Hundsrose und die Hagebutten und all die Waldsträucher gegen die Koppeln hinter der eingedrahteten Einfassung vorwitzig vordringen, wie wundervoll die Flächen vom »Rintfi« geschoren werden. Aber wir brauchen auch Windschutz der Koppeln in der rauhen Jahreszeit für die Grasnarbe selbst, und wir müssen auch des Wildschutzes denken. Da hat sich als unvergleichliches wildes Heckenmaterial, als eine Einfügung in Kulissenwände, die Picea pungens erwiesen, vielleicht auch etwas nigra und alba; sie wird superb geschoren vom Rintfi, auch von den Fohlen und paßt sich prachtvoll ein.
Es ist, als wenn die pungens, die uns, in den Farben blau, blauweiß stehen bleibend, so in den Gärten martern, ganz besonders sich eignen; sie sind vielleicht am stachlichsten und am frohwüchsigsten und hier dabei absolut wildverbißsicher.
Geben Sie also einer solchen Koppeleinfassung als Grasakkord Weißerle, die enorm treibt, riesige Wurzelbrut macht, stellen Sie die verschiedensten Pappelsorten hindurch, laufen Sie mit Sorbus und Prunus herein, auch mit dem Acer und der Roteiche, lassen Sie da und dort auch Wildsträucher zu Worte kommen und lassen Sie darin dann weißblaue Pungens-Gruppen horstweise schießen, vergessen Sie auch die Birke, den Dorn und die

Rosen nicht, so bekommen Sie darin wohl die imposanteste Hecke, die es gibt. Das Weidevieh schert sie flächig, und Sie selbst müssen fast in jedem Jahr mit hartem Herz und scharfem Beil herein. Das gibt Nutzen und zwar für alle Zwecke und alle Wünsche. Der Stellmacher und der Tischler kommen zu ihrem Recht, der Schneideholzmann auch, sogar der Pfeifendrechsler, der Kachelofen wird nicht vergessen – es gibt Bindegrün smartester Form – und sogar höchst aktuelle Weihnachtsbäume.
Ich bin zu dieser Mischung mit pungens ohne mein Zutun gekommen. Als ich aus den Kriegsjahren zurückkam, fand ich ein die ganzen Kriegsjahre unverschult gebliebenes, riesiges Sortiment von pungens vor, höchst moderne pungens. Kein Mensch wußte bei dem beständigen Kriegsersatzstellenwechsel mehr, wie sie zu mir geraten waren, vielleicht waren sie ausgetauscht worden für eine andere dubiose Forderung.
Item sie waren da, und ich verbalhornisierte etwas den Begriff: »Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht, es stinkt schon.« Tut sie auf die entferntesten Koppelgräben, dort werden sie so vom Wind durchheult, vom Weidevieh geschoren, vom Wilde heimgesucht – wie man das im Hinblick auf die Koniferen annimmt – von der Sonne zerprellt und von der Kälte gezwackt, Regen, Sturm und Ungewitter gehen über ihr Haupt hin – da werden sie wieder dem Atavismus verfallen und anständig »grün werden«. Aber das Gegenteil geschah, sie standen da eigentlich 2 Jahre ganz still, sie horchten, was kommen sollte, und dann wuchsen sie los, je mehr die entfesselten Elemente an ihnen tobten, desto schöner wurden sie, das Wild respektierte sie, schälte auch nicht die Stämme, das Weidevieh nahm nur die ihm dargebotenen zarten Spitzen als angenehme Zugabe zur Verdauung – und sie strahlten und protzten ordentlich in weißblau in impertinenten Formen. Und wunderbar! Auf die große lange Linie, Distanz und Entfernung mischt sich diese Koniferenfarbe wunderbar ein in das zarte Frühlingsgrün der Laubhölzer; in den satten Sommerton, in das Blühen der Sträucher und in die farbigen Reflexe des Herbstes und die Beerensträucher und Beeren und Wildfruchtbäume. Das »kalte Blau« gibt heute großartige Übergänge, sodaß ich nicht anstehe zu sagen, daß das die schönste wilde Hecke ist, die ich mir als Parkomane denken kann und auch die preiswerteste.

Aus der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Gartenkultur

Versuche mit Prachtsalbei (Salvia splendens). 1931.

Von CAMILLO SCHNEIDER

IM Jahre 1928 wurde im Versuchsgarten der R. H. S. zu Wisley ein Versuch mit Salvien für Beetbepflanzung durchgeführt. Nicht weniger als 67 Sorten wurden herangezogen und je 28 Stück davon ausgepflanzt. Der Versuch umfaßte aber nicht nur die splendens-Sorten, sondern auch farinacea und patens. Von splendens werden 42 verschiedene Sorten angeführt (Jour. R. H. S. LIV, pt. I, 234, 1929). Von einigen dieser wurden Proben aus verschiedenen Saaten geprüft. Wir fanden 1931 in deutschen Samenkatalogen 27 Sorten von splendens angeboten und haben diese nebst 2 Sorten von Sutton & Sons an drei Versuchsstellen erprobt: no. 16. Gartenverwaltung Schloß St. Ulrich bei Mücheln (Bz. Halle/Saale, Oberg. Kläger), no. 70. Gärtnerlehranstalt Oranienburg bei Berlin, Versuchsleiter Dr. Böhnert) und no. 47. Stadtgärtnerei Köln a. Rh. (Versuchsleiter Garteninspektor Intemann). Wir bezogen die Sämereien von den Firmen E. Benary, Erfurt (B), Heinrich Mette, Quedlinburg (M), Wilhelm Pfitzer, Stuttgart (P) und wie oben gesagt von Sutton & Sons, Reading (S). Es handelt sich um folgende Sorten: Alfred Ragueneau (M), Amerika (P), Apfelblüte (Apple Blossom) (M), Bicolor (M), Bouquet Rose (S), Carminea (M), Compacta Bonfire (Erecta) (B), Compacta Vesuv (B), Compacta Zürich (Zürich) (B), Compacta Salmonea (M), Feuerball (P), Gigantea (M), Grandiflora (M), Grandiflora Nana Principe di Napoli (Scarlet Glow) (M), Grandiflora Prostrata (Feuriger Busch) (M), Harbinger (B), Ingenieur Clavenad (M), Lilacina Aucubaefolia (M), Liliputana (M), Lord Fauntleroy (M), Nana praecox Miniatur (M), Pyramidalis (M), Rosea (M), Ruhm von Stuttgart (M), Semperflorens (M), Silverspot (Aucubaefolia) (M), Suttons Scarlet Queen (S), Triumph (M), Violacea (B).
Es ist interessant, die Ergebnisse unserer Beobachtungen mit den englischen zu vergleichen. Leider war der letzte nasse Sommer nicht günstig an und für sich, um so mehr aber verdienen die Sorten Beachtung, die sich am besten hielten.
Auch bei der Prüfung in Wisley zeigte sich, daß eine ganze Reihe von Sorten für Freilandkultur nicht in Betracht kommen, da sie mehr und intensivere Sonnenbestrahlung brauchen, um zu einer guten Blüte zu kommen. Unter unseren Sorten sind dies, wenn wir zunächst von den scharlachfarbenen absehen, vor allem folgende: Bicolor, bis 1.10:0.80 m, Blüten in Knospe satt 7 ra, aber nach na und bis 6.5 ca verblassend; Bouquet Rose, bis 80:70 cm, blüht noch ganz reichlich, aber Blüten gegen Sonne und Regen empfindlich, Ton etwa 8 re-la, für Liebhaber dieser Gruppe die beste; Compacta Salmonea, bis 90:80 cm, Ton etwa 7 i a, blühte noch relativ gut; Lilacina Aucubaefolia, bis 1.2:1 m, Ton etwa 9.5 l c, sehr empfindlich gegen Nässe; Rosea, 0.9-1:0.7-0.8 m, Ton 7.5 ga – i a, ebenfalls zu empfindlich, Sorte nicht rein; Violacea, bis 1:0.8 m, Ton 9.5-10.5 pi-pl, gegen Grund nach l e, eigener Typ, in Wisley nur als 50 cm hoch angegeben. Die meisten Sorten fallen in die *Scharlach*-Gruppe, um 7-7.5 ra, genauer Tonwert schwer zu fixieren. Die neue Tonkarte von Professor Krüger lag bei der Prüfung noch nicht vor. Die Sorten Gigantea, Grandiflora und Principe di Napoli scheiden als zu späte Blüher aus. Zur letzten, die meist noch als Nana bezeichnet wird und echt wohl auch nur 40-50 cm hoch werden soll, wird als Synonym noch Scarlet Glow geführt. Diese Sorte wird in Wisley nur kurz erwähnt und als sehr unrein bezeichnet. Jedenfalls kommen die genannten für uns nicht in Betracht.
Auch die folgenden vier Sorten sind für uns als Beetsorten unbrauchbar: Alfred Ragueneau, 0.8-1:0.8 m, der Ton war bei den von mir auf Sta. 16 beobachteten Pflanzen ein dunkles leuchtendes 7 ra, wobei die Farbe des Kelches eher noch dunkler war als die der Krone; Sta. 47 gibt 7.5 pa an, während Sta. 70 unter diesem Namen eine rosa Sorte gehabt hat. In Wisley steht nur »a mixed stock«, also war auch diese Sorte dort nicht durchgezüchtet zu haben. Ob sich Ingenieur Clavenad wirklich gut von voriger scheiden läßt, konnte ich nicht feststellen. Nach den Aufzeichnungen von Sta. 47 hat die letzte Sorte viel größere Blüten, auf den beiden anderen Stationen blühte sie sehr schlecht. Fast das gleiche gilt für Pyramidalis, eine anscheinend nur sehr unrein vorliegende Sorte. Silverspot (Aucubaefolia) blüht gleichfalls viel zu spät für Freilandverwendung. Die Blüten sind nach meinen Beobachtungen ein wenig heller als bei Alfred Raguneau, der sie in Tracht ganz gleicht.
Unter den *hohen* scharlachfarbenen, die 0.8-1 m, bei gedrängtem Stande selbst mehr Höhe erreichen, darf man wohl Ruhm von Stuttgart und Semperflorens als für uns zu späte Blüher ausscheiden. Von diesem Typ blühte am besten Sutton's Scarlet Queen, deren normale Büsche bis 80:70 cm zu messen scheinen. In den Blüten gleicht sie Amerika. Die Sorte Zürich, die auch als zu später Blüher gilt, war anscheinend nicht in guter Qualität vertreten. Ihre Höhe schwankte zwischen 60 und 90 cm, was jedenfalls die zusätzliche Bezeichnung Compacta recht illusorisch macht. Die Namengebung müßte auch bei den Salvien noch vereinfacht werden. 70-90 cm wurde die Sorte Apple Blossom (Apfelblüte) hoch, die man dem Namen nach für rosa halten muß. Tatsächlich verzeichnet auch Sta. 47 als Farbenton 7.5 i a, sodaß sie in die Nähe von Compacta Salmonea gehören würde. Auf den anderen Stationen aber wird sie unter 7 ra eingereiht, ja ich fand sie als dunkelste der Sorten. Daraus geht hervor, daß sie nicht rein vertreten war. Die Blütenfülle ließ stets recht zu wünschen übrig. Das Laubwerk war wohl in dem nassen Sommer zu üppig geworden.
In Wisley gehörte die Sorte Lord Fauntleroy zu denen, die viel zu spät blühten. Das traf auf unseren Stationen nicht zu, wo Ende August die Vollblüte war. Die Höhe schwankte zwischen 50 bis 70 cm. Nach meinen Beobachtungen gleicht sie sehr der Liliputana, die vielleicht einen Ton heller, mehr 7-7.5 pa statt ra ist. Den Eindruck, daß es sich um wirklich gute Sorten handelt, hatte man hier nicht; sie werden dies Jahr aber nochmals beobachtet. Ähnlich verhält es sich wohl auch mit Carminea, die jedenfalls weiterer Beobachtungen bedarf.
Was es mit der Sorte Compacta Bonfire (Erecta) auf sich hat, konnte noch nicht entschieden werden. Auf Sta. 47 wird verzeichnet: wuchtiger Wuchs bis 1:0.8 m. Das stimmt schlecht mit Compacta! Wisley gibt nur den Namen Bonfire (zu deutsch Freudenfeuer), bezeichnet die Höhe mit 50 cm, die Blüte als spät

»GOLDSCHLANGE«

Der robuste Cord-Wasserschlauch mit 5 Jahren Garantie

Bei der Gartenbestellung ärgert jeden kaum etwas mehr als ein fehlerhafter Wasserschlauch — und obendrein ist's auch noch kostspielig! Doch »Goldschlange« hindert Sie nie an ungestörter Arbeit,

„Wie ein moderner Autoreifen gebaut: Strammer schwarzer Gummi mit starken Cordfäden verwachsen."

weil sie selbst bei rauher Behandlung und bei größter Hitze weder rissig noch sonst schadhaft wird. Sie ist durch ihre überraschend lange Lebensdauer äußerst billig im Gebrauch.

"Goldschlange" ist des Gartens Segen,
"Weil sie - wann's nötig - spendet Regen.

»PAGUAG« PAHL'SCHE GUMMI- UND ASBEST-GESELLSCHAFT DÜSSELDORF-RATH
LIEFERUNG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE.

Glattwalzen

für Sportplätze und Rennbahnen, Garten- und Parkanlagen

Zeugnisse und Prospekt 53e auf Wunsch.

Ph. Mayfarth & Co.
Frankfurt a. M. - Fechenheim
Fil.: Berlin N 4, Breslau 18, Köln, Osnabrück

Comtesse Vandal

Die beste und schönste Rosen-Neuheit der letzten Jahre, für Schnitt und Garten. — Lachsfarbig, Rückseite der Blumenblätter korallenrot. — Überall mit Gold prämiert. — Ill. Verzeichnis auf Wunsch. ●

Züchter:
M. Leenders
Kaldenkirchen, Rhld.
Postfach 48

W. Aldinger
Baumschulen
Feuerbach-Stuttgart.
Anerkannt gute u. billige Bezugsquelle für alle Baumschul-Artikel Specialität: Spaliere u. hochst. Obstbäume, Zierbäume Rosen, Sträucher, Beerenobst, Coniferen etc.

Belehrender illustr. Catalog gratis.

Gladiolen!

Dieses Wort löst in uns Gedanken aus an den Sommer, an wogende Farbenpracht, an aufstrebende Blütenähren in allen nur erdenklichen Formen und Nüancen. — Eine Auswahl der neuesten, eigenen und schönsten Sorten der Welt enthält meine Preisliste, die ich gratis versende!

HUGO GRAETZ
Züchter deutscher Edelgladiolen
KÖLN-LINDENTHAL
Dürenerstraße 188

Versuchen Sie meine äusserst billig gestellten Musterpackungen von 5 und 10 Rm.

CHINA BAMBUS-STÄBE

Dauerhaft, haltbar, sauber für Rosen, Dahlien, Tomaten, Spaliere in allen Größ. Spaliere auch fertig zugeschnitten.
Ia Raffiabast, Holzetiketten.
Abgabe auch in kleinen Mengen.
Liste frei!
KARL MEYER
SOL-OHLIGS
Fürkerstraße 16

SONNENUHREN
FÜR JEDEN ORT.
UHRZEIT UND ORTSZEIT GENAU ANZEIGEND
J. MORMANN
WIEDENBRÜCK WESTF.

ADOLF ERNST
Moehringen a. F. bei Stuttgart

Blütenstauden
Großkulturen

Anlage, Bepflanzung u. Umänderung v. Staudengärten, Mauer- und Steingärten.
Vorschläge, Beratungen, Bepflanzungspläne.
Kataloge auf Anfrage kostenlos.

Vulkan-Blumenkasten und Pflanzenkübel

aus porösem Vulkangestein D. R. G. M. Wasser- und luftdurchlässig, wasseraufsaugend billiger und schöner als Holz usw.
Prospekte durch den Fabrikanten:
Josef Keil
Heimbach - Weiss im Rheinland
Telefon Bendorf 173

Zur Frühjahrspflanzung aus eigenen Kulturen!
Obstbäume
Beerenobst
Rosen
Dahlien
Stauden
Rhododendron
Koniferen
Sämereien
Gartengeräte
Katalog kostenlos!
PAUL HAUBER
Dresden-Tolkewitz
Großbaumschulen
Samenzucht

1832 RANSOMES IN FRONT 1932

100 Jahre **Erfahrung**

100 Jahre **Erfolg!**

RANSOMES
bauten im Jahre 1832 den ersten Rasenmäher der Welt und 70 Jahre später, also vor 30 Jahren, den ersten Motormäher. Die Überlegenheit der Maschinen dieser ältesten und größten Fabrik wird von allen führenden Fachleuten anerkannt.

RANSOMES
RASENMÄHER arbeiten bei fast allen Gartenverwaltungen, auf Sportplätzen und Stadien Europas und Übersee.

Illustrierter Katalog mit sämtlichen Einzelheiten durch die Generalvertreter:

E. HARMAN & Co. G. m. b. H. Köln, GEREONSHAUS

und nicht reich, die Sorte auch als unrein. Also allzuviel scheint damit nicht los zu sein. Wir prüfen nochmals. Eine merkwürdige Bezeichnung ist auch Grandiflora Prostrata, mit dem Synonym Feuriger Busch. Sie steht Amerika und Harbinger sehr nahe, und es ist unerfindlich, was der Beiname Prostrata besagen soll. Sie bildet gute aufrechte Büsche wie Harbinger, der sie aber im allgemeinen an Blütenreichtum sehr nachstand.
Von den noch nicht genannten Sorten erwiesen sich als die niedrigsten (40-50 cm) Amerika und Feuerball (Fireball). Beide sind sich außerordentlich ähnlich und können mit Recht als sehr gut gelten. Wir prüfen nochmals und konnten noch nicht feststellen, welches die ältere Sorte ist.
Etwas höher, etwa 50-60 cm, sind die restlichen vier Sorten Compacta Vesuv (warum also Compacta?), Harbinger, Nana Praecox Miniatur (weshalb Nana?) und Triumph. Wenn man hier die Blütezeiten vergleicht, so ergibt sich für Nana Praecox Miniatur, worauf ja auch der Beiname Praecox schließen läßt, daß sie auf Sta. 70 als erste schon am 15. Mai aufblühte und einen Monat später in Vollblüte stand. Auf Sta. 16 begann die Blüte Mitte Juni und erreichte schon am 25. Juni die Hauptblüte, die dann bis Ende August anhielt. Von Sta. 47 wird dagegen angegeben: erste Blüte 8. Juli, Vollblüte 25. August. Die Auspflanzung erfolgte dort am 22. Mai. Sowohl Harbinger wie Vesuv begannen früher zu blühen und erreichten auch früher die Vollblüte. Man muß abwarten, was sich in diesem Jahre zeigt. An und für sich scheint Nana Praecox Miniatur eine sehr gute und frühe Sorte zu sein. Jedenfalls nach den Feststellungen der Sta. 16 und 17. Diese sind sich auch darüber einig, daß Harbinger jener gleichwertig ist. Beide blühten auf Sta. 70 ganz gleichzeitig. Auf Sta. 16 begann Harbinger zwei Wochen später und erreichte fast vier Wochen später die Vollblüte. Die Töne sind sich ungemein ähnlich. Harbinger scheint etwa zwischen Nana Praexor Miniatur und Amerika zu stehen. Man kann feststellen, daß bei einigen Sorten der Kelch ein klein wenig im Tonwert von der Blüte abweicht. Wenn beide Teile in Farbe ganz gleich leuchtend tief scharlach sind, so ist der Gesamteffekt natürlich wohl der satteste. Diese Feinheiten sollte man auch bei den Katalogangaben berücksichtigen. Triumph ist ein später Blüher, der die Vollblüte erst nach Mitte August oder Anfang September zu erreichen scheint. Ob in trockneren Jahren früher? Vesuv kam zwischen den 15. und 26. August in Vollblüte, und es bedarf weiterer Beobachtungen, ob diese Sorte mit den letzten wirklich konkurrieren kann.
Wir wollen mit Willen aus dem Gesagten noch keine festen Schlüsse ziehen. Aber die Prüfung dieser Salvien zeigt sehr deutlich, daß einige ungemein ähnliche Sorten vorhanden sind, die sehr genau verglichen werden müssen, um wirklich sagen zu können, wie sie sich außer im Namen unterscheiden und worin die besonderen Vorzüge jeder Sorte liegen.
Bei der Prüfung in Wisley wurde die Sorte Early Dwarf Bedder von Sluis & Groot, Enkhuizen, Holland, sehr gut bewertet. Sie soll nur 25-30 cm hoch werden und dichte dunkelgrüne Büsche bilden. Die Blüte setzte am 16. Juli ein; ausgepflanzt wurde am 19. Juni. Ob diese Sorte bei uns erprobt oder überhaupt bekannt ist, wissen wir nicht. Es würde uns freuen, wenn Leser uns auf wichtige Sorten hinweisen würden, die hier nicht genannt sind. Wir danken den Versuchsleitern und den Firmen, die das Saatgut lieferten, aufrichtig für das Entgegenkommen und alle Mühewaltung.

Wie pflanzt man Seerosen?

Von A. NIKLITSCHEK

SO lebenszäh und bis auf's äußerste widerstandsfähig alle Seerosen sind, so muß man doch bei der Pflanzung einige Vorsichtsmaßregeln einhalten, wenn nicht anstatt des erhofften Blütenflores arge Enttäuschungen, selbst ein Verkümmern der Pflanzen eintreten sollen. Man erhält die Wurzelstücke (Rhizome) der bestellten Pflanzen in sehr verschiedener Stärke von den Lieferfirmen. Bei stark gefragten Sorten muß man daher immer damit rechnen, auch schwächere Einzelstücke zu bekommen.
Sehen wir uns einmal so ein Seerosenrhizom genauer an. Oft fällt es dem Ungeübten schwer, die richtige Lage, in der das Rhizom gepflanzt werden soll, zu erkennen. Man richte sich nach den Wurzeln und setze die Pflanze so, daß die noch erhaltenen Wurzelstummel möglichst alle abwärts gerichtet sind. Es ist ferner immer gut, durch Auflegen einiger Steine dafür zu sorgen, daß das Rhizom, so lange es sich noch nicht mit seinen Wurzeln verankert hat, nicht hochschwimmen kann.
Was heißt nun stark und schwach? Wenn wir von den hübschen Zwergsorten Nymphaea pygmaea alba und N. pygmaea helvola absehen, kann man annehmen, daß ein reingewaschenes, ohne alle Erde gewogenes Rhizom von über 400 g als stark, ein solches unter dieser Grenze als schwach bezeichnet werden kann. Das Gewicht gibt uns deswegen ein brauchbares Maß, weil es einen Maßstab für die der Pflanze zur Verfügung stehenden Kraftreserven bildet, die sie sehr notwendig nach dem Verlust der Wurzeln braucht. Ein schwaches Rhizom darf man vor allem nicht in tiefes, am Grunde immer kühles Wasser setzen, da die Pflanze sich entweder überhaupt nicht zur Wasseroberfläche emporarbeiten könnte oder aber dadurch derart geschwächt würde, daß mit einer Blüte auf ein oder zwei Jahre nicht zu rechnen wäre. Will man also sicher gehen und die Entwicklung der Pflanze möglichst beschleunigen, so pflanze man sie zunächst in eine mehr flache als kubische Kiste. Diese Form soll deswegen gewählt werden, weil die Nymphaeenwurzeln immer das Bestreben haben, sich möglichst nach allen Seiten auszubreiten. Man kann nun im Kulturbecken, in das die Pflanze kommen soll, den Wasserstand zu diesem Zwecke niedrig halten. Bei ganz schwachen, nur mit kümmerlichen Blattansätzen versehenen Rhizomen soll der Wasserstand nicht mehr als 10 bis 15 cm betragen. Das ist der weniger günstige Ausweg. Denn so ein Becken sieht höchst unschön aus. Besser ist es schon, die Kiste auf einer Reihe von Ziegelsteinen aufzustellen und es dadurch zu ermöglichen, daß die Pflanze auch bei vollgefülltem Becken nur wenig Wasser über sich hat. Als Erde nehme man eine nahrhafte Mischung, etwa lehmige Rasenerde mit Kompost vermischt. Letzter verursacht zwar gerne Gärungen im Wasser, da in der Kiste aber nur wenig Kompost Platz hat, dieser überdies rasch verbraucht ist, wird sich nie eine merkliche Wassertrübung einstellen. So behandelte Pflanzen sind – die Kiste wird über Winter am besten herausgenommen und kühl aber frostfrei überwintert – meist schon im zweiten Jahre so stark, daß sie frei ausgepflanzt werden können. Die Erde wird dann allerdings schon völlig verbraucht sein, und den Inhalt der Kiste bildet ein beinahe kompaktes Gewirre der starken Wurzeln. Um die Seerose beim Umpflanzen möglichst zu schonen, muß man in dem abgelassenen Becken ein entsprechendes großes Loch ausheben, die Kiste an Ort und Stelle zerschlagen und das Rhizom vorsichtig von dem Kistenboden in das vorgesehene Pflanzloch herunterschieben.
Nun zum starken Rhizom. Es wird, insbesonders in vorgeschrittener Jahreszeit, schon Blätter und Knospen zeigen. Außerordentlich wichtig ist es, die noch vorhandenen Blätter möglichst zu schonen und das Rhizom so zu pflanzen, daß die Blätter sogleich in Funktion treten und die Pflanze mit ihnen neue Nährstoffe bereiten kann. Die größtmögliche Wassertiefe ist also schon durch die Länge des Blattstieles gegeben. Sie wird meist kleiner sein als es für den Ort der definitiven Auspflanzung möglich ist, weil die Lieferfirmen der schnelleren Vermehrung halber die Seerosen gerne in seichtem Wasserstande kultivieren. Wir werden also fast immer den Wasserstand heruntersetzen müssen, bei starken Rhizomen aber ein vorübergehendes Übel, da die raschwüchsigen Nymphaeen in der Regel schon nach wenigen Wochen so erstarkt sind, daß sie ein allmähliches Erhöhen des Wasserstandes ohne Schaden vertragen.
Allgemein ist es unter allen Umständen besser, Nymphaeen frei in den Boden des Beckens anzupflanzen, selbst dann, wenn dieses mit Rücksicht auf allfällige Frostschäden im Herbst abgelassen, über Winter gedeckt und mit Laub oder Stroh aufgefüllt werden muß. Denn bei der Kultur in Kisten wird das geringe vorhandene Nährstoffquantum sehr rasch aufgebraucht, und die Pflanzen beginnen zu hungern, zumal sie der natürlichen, im Frühjahr einsetzenden Düngung so gut wie garnicht teilhaftig werden. Diese besteht in biologischen Veränderungen des Wassers, richtiger gesagt, der darin enthaltenen Lebewesen, die sich nach der Eisschmelze massenhaft bilden, immerwährend absterben und zu Boden sinken. Nicht zuletzt aus diesem Grunde braucht man für frei ausgepflanzte Nymphaeen überhaupt keinen Dungzusatz zur Erde, der wegen Wassertrübungen und Fäulniserscheinungen immer gefährlich ist.
Im Ganzen braucht man aber mit Nymphaeen nicht ängstlich zu sein. Sie vertragen schon etwas und fügen sich in so gut wie in

alle Verhältnisse. Doch wenn man bereits im Jahre der Pflanzung einen reichen Blütenflor haben will, empfiehlt es sich, die gegebenen Ratschläge zu befolgen. Zum Schluß noch gegen ein altes Vorurteil: Nicht nur im April und Mai lassen sich Seerosen pflanzen, zumindestens ebensogut geht die Sache im Juni und Juli, ja selbst bis Ende August kann man unbedenklich Nymphaeen versenden und verpflanzen, da die in voller Entwicklung stehenden Pflanzen sich sehr rasch über den Verlust ihrer Wurzeln hinweghelfen und neue bilden.

Erfahrungen

Rückschnitt bei Rhododendron

DER Ansicht, die Rhododendren seien besonders anspruchsvoll, begegnet man oft auf Grund scheinbar einwandfreier Erfahrungen, wobei nicht selten wahre Jammergestalten als Beweis gezeigt werden, die herzlich wenig von der behäbigen Lebensfreude gesunder Pflanzen zeigen. Dabei sind sie wie die zu ihnen gehörenden harten Azaleen kaum umzubringen, sofern nur einigermaßen günstige Verhältnisse vorliegen. Wer diesen Pflanzen nun einmal günstige Gartenverhältnisse nicht zu schaffen und erhalten vermag, muß auf sie verzichten; dann bleibt er vor Enttäuschungen und falschen Trugschlüssen bewahrt. Rhododendren, wie alle ihnen nahestehenden Moorbeetpflanzen, wollen ein humoses, leichtes, etwas sandiges Erdreich, verschmähen selbst sandig-milden Lehmboden nicht, bestehen aber durchaus nicht auf Moor- und Heideerde, sondern passen sich willig anderm humosen Erdreich an, das freilich auch im Winter nie ganz austrocknen darf. Der Standort sei, das gilt insbesondere für warme Lagen, etwas absonnig und vor allem windgeschützt. Dann versagen sie so leicht nicht.
Wiederholt kamen mir durch ungünstige Verhältnisse heruntergekommene Rhododendren in die Hände, denen man jahrelanges Darben nur zu deutlich ansah. Einmal solche, die man einzeln in viel zu enge Pflanzlöcher gebracht, mit einigen Handvoll Moorerde umgeben und sie dann ihrem Schicksal überlassen hatte. Ein andermal standen sie viel zu tief, was Rhododendren durchaus nicht vertragen. In weiteren Fällen waren es durch zu dichten oder stark beschatteten Stand lange, kraftlos und unansehnlich gewordene Sträucher. Immer galt es dann, ihnen eine neue Stätte im Reservegarten zu bereiten, um sie nach gründlicher Erholung verwenden zu können. Sie kamen in etwas absonnige, aber durchaus nicht stark beschattete, noch unter starkem Baumdruck stehende, windgeschützte Lage, in einen Boden, der reichlich mit sandig-humoser Erde durchsetzt war. Dabei kam in keinem Fall Moorerde in Frage, weil sie in der Nähe nicht zu haben war. Ich verwandte gut mit Kuhdung durchsetzten, abgelagerten Kompost, Lauberde und vor allem gut mit Sand durchsetztenTorf, der immer ganz trefflicheDienste tut. DasVerpflanzen selbst wurde im zeitigen Frühjahr vorgenommen. Dabei wurden die Ballen etwas gelockert und die Sträucher entsprechend heruntergeschnitten. Sie vertragen den Rückschnitt auch ins alte Holz trefflich. Zeitig im Frühjahr, März bis Anfang April, bevor noch die Knospen zu schwellen beginnen, nehme man den Rückschnitt vor, damit die Sträucher nur ja keine unnützen Kräfte auf die Ausbildung der doch fallenden Knospen verwenden, sondern die ganze Kraft dem Neutrieb erhalten. Will man dabei Blütenknospen schonen, unterwirft man diese Zweige zunächst nicht dem Rückschnitt. Erst nach dem Verblühen wird er hier vorgenommen.
Beim Pflanzen darf die Erde weder trocken noch naß sein. Es ist auch darauf zu achten, daß man nicht zu tief pflanzt, gut andrückt und vor allem gut einschlämmt, damit die Erde sich innig um den Ballen setzt. Dann wird die Oberfläche einige Centimeter hoch gut mit feucht und locker haltenden Stoffen, Torfmull, altem Kompost oder verrottetem Dung, abgedeckt.
Die Pflege ist einfach; sie besteht im Reinhalten von Unkraut und einer ständigen gleichmäßigen Feuchtigkeit. Diese wird wesentlich gefördert durch die Bodendecke. Besonders fördernd für den Trieb ist ein öfteres gründliches Überspritzen der Sträucher, zumal an warmen Abenden. Dies lockt einen reichen Neutrieb förmlich hervor und fördert dessen Erstarkung. Im Spätherbst ist nochmals gründlich einzuschlämmen, damit die Sträucher im Winter nicht ballentrocken werden. Zu dem Zweck deckt man die Oberfläche genau so ab wie im Frühjahr. Dies verhindert auch die immer ungünstige Einwirkung rascher, schroffer Witterungswechsel. Da ein geschützter Standort gewählt war, wurde von sonstigem Winterschutz abgesehen. Die jungen Triebe waren bis dahin so weit erstarkt, daß sie normalen Wintern schutzlos standhielten, und in verhältnismäßig wenigen Jahren entwickelten die Pflanzen sich wieder zu schönen buschigen Sträuchern.
Es gibt natürlich auch für Rhododendren einen Punkt der völligen Erschöpfung der Kräfte und Lebensfähigkeit. Mit solchen Sträuchern mühe man sich nicht länger ab. Was hier für die Rhododendren gesagt wird, gilt auch für die gartenwichtigen anderen Moorbeetsträucher wie Azaleen, Andromeden, Kalmien und dergleichen. Man kann auf diese Weise noch unzählige Rhododendren retten. *M. Geier*

Adco und Düngerkompost

AUF Seite 17 dieser Zeitschrift bringt E. H. Reinau einen Aufsatz über Adco-Dünger, einem Verfahren, wonach es möglich sein soll, aus den Abfällen des eigenen Betriebes durch Kompostierung mittels dieses Präparates einen wertvollen Dünger herzustellen. Meine Erfahrungen auf dem Gebiete der Kompostbereitung veranlassen mich, hierzu einiges zu sagen: Was ist zunächst Adco und wie wirkt es? Und ferner: Wie soll ein Kompostierungsvorgang verlaufen?
Adco ist ein rein chemisches Produkt, das zum größten Teil aus Kalk und Kalkstickstoff besteht; es kann also nur rein chemisch wirken, das ist aber bei der Kompostbereitung nicht beabsichtigt. Das Reifen des Kompostes ist ein biologischer Prozeß, der durch nützliche Bodenbakterien bewirkt werden soll. Chemische Zusätze sollen diesen Prozeß unterstützen durch Einleitung einer richtigen Reaktion einerseits und durch zweckmäßige Ernährung der Mikroorganismen andererseits. Das ist aber beim Adco-Pulver nicht der Fall. Im Gegenteil: Der im Adco enthaltene Kalkstickstoff ist giftig, er enthält beträchtliche Mengen Kalzium Cyanamid. Da bei dieser Art der Kompostierung weit größere Mengen dieses Stoffes in die Kompostmassen gelangen als bei der Kalkstickstoffdüngung in den Boden, so liegt die Gefahr vor, daß das hierbei entstehende, besonders giftige Dicyanamid nachteilig auf das Bakterienleben im Kompost wirkt. Das ist leider auch der Fall, wie sich bei Versuchen gezeigt hat, die den biologischen Einfluß des Adcos erkennen lassen.
In der Stadtgärtnerei Charlottenburg sind im vergangenen Jahre drei Versuche mit Kompost eingerichtet worden, die Garteninspektor Hellmann ausgeführt hat.
Der erste Komposthaufen war mit größeren Mengen gebrannten Stückkalkes versetzt, der zweite mit Adco, der dritte war mit bakterisiertem Kalkhumus, also nach dem biologischen Verfahren, behandelt worden. Die drei hierbei gewonnenen Komposterden wurden von mir kurz vor der Verwendung untersucht, wobei besonders der Bakteriengehalt berücksichtigt wurde.
Der Kalk-Kompost war ungleichmäßig zersetzt, weil der Kalk nicht gleichmäßig und fein genug verteilt war, die Erde enthielt noch viele größere und kleinere Kalkstücke, die Reaktion war stellenweise stark alkalisch; das Bakterienwachstum war schwach entwickelt.
Der Haufen mit Adco-Zusatz war gleichmäßig verrottet, die hierbei entstandenen Zersetzungsvorgänge sind aber nur rein chemischer Natur gewesen, denn die Erde war fast steril, ein gesundes Bakterienleben fehlte. Dadurch verliert aber die Komposterde ihre wertvollste Eigenschaft, selbst wenn sie durch den Adco-Zusatz etwas reicher an Stickstoff wird.
Das Material des Haufens mit dem bakterisierten Kalkhumus war durchgängig gut zersetzt und zeichnete sich durch einen hohen Bakteriengehalt aus, der der Erde eine besondere Lockerheit und Gare verlieh. In einem Gramm dieser Erde waren etwa 50 Millionen Bakterien enthalten.
Die Ergebnisse dieser Versuche sind lehrreich. Sie zeigen mit großer Deutlichkeit, daß starker Stückkalkzusatz oder Adco-Beimengungen die Bakterienarbeit im Kompost stark hemmen, daß aber durch Impfung mit Bakterien und geringe, feinverteilte Kalkmengen die eigentlichen biologischen Umsetzungsvorgänge, die Reife des Kompostes, gesteigert werden. Gute bakterienreiche Komposterde ist ein noch wichtigeres Bakterisierungsmittel als Stalldünger, weil wir darin durch geeignete Maßnahmen nützliche Bodenmikroorganismen, besonders Stickstoffassimilanten, züchten können, was im Stalldünger nicht möglich ist.
Hieraus ergeben sich bereits wichtige Anhaltspunkte für die Kompostbereitung: Der Vorgang der Reifung ist als ein mikrobiologischer Prozeß des Abbaues der organischen Substanzen

aufzufassen, wobei das Leben und die Tätigkeit der daran arbeitenden Kleinlebewesen unterstützt werden müssen. Dadurch wird der Reifungsvorgang beschleunigt.
Die fördernden physikalischen und chemischen Faktoren hierbei sind: 1. *Luft*, also *Sauerstoff*, denn die nützlichen Bodenbakterien sind aërob, luftbedürftig. Die schädlichen Mikroorganismen sind anaërob, das heißt luftfliehend; zu ihnen gehören besonders die stickstoffzerstörenden Bakterien.
2. *Wärme* und eine *neutrale bis schwach alkalische Reaktion*; sie werden geliefert durch fein gemahlenen gebrannten Kalk, nicht durch kohlensauren Kalk. Das Kalkpulver erzeugt beim Löschen Wärme und bindet die Säuren, die bei den Zerfallsvorgängen der organischen Substanzen entstehen. Durch die Anwesenheit des Kalkes und die Bindung der Säuren entsteht wertvoller milder Humus, während bei Mangel an Luft und bei Anwesenheit von Säuren saurer, schwer zersetzlicher, wertloser Humus gebildet wird.
3. Ein *nicht zu hoher Wassergehalt*; zu große Feuchtigkeitsmengen hindern den Luftzutritt und somit den Reifungsvorgang.
4. *Pflanzennährstoffe in organischer Form.* Nach meinen Untersuchungen ist es besonders die Phosphorsäure, neben geringen Kali- und Stickstoffmengen, die das Wachstum der Kompostbakterien und damit den Reifungsvorgang fördern.
Als ernährende Zusatzmittel haben sich besonders das 30%ige Knochenmehl, das Hornmehl und das Blutmehl bewährt. Diese organischen Düngemittel sind ja an sich mit Recht im Gartenbau geschätzt; sie wirken nur zu langsam.
Lassen wir sie aber durch das biologische Laboratorium des Komposthaufens gehen, so werden sie durch die sich darin abspielenden Aufschließungsvorgänge gleichsam verdaut, und ihre Nährstoffe werden für die Pflanzenwurzeln leicht aufnehmbar.
Durch diese ernährende Unterstützung des Bakterienlebens erhalten wir gleichsam eine Bakteriengroßkultur und einen Kompost, der ein hochwertiges Düngemittel mit natürlichen, unschädlichen Nährstoffen darstellt, der auch als Beimischung zu allen Arten von Pflanzerden für die Topfkultur sehr günstig wirkt. Durch solche Impfade werden nicht nur die Erdmischungen mit

allen nötigen Nährstoffen versehen, sondern durch die Bakterisierung werden auch die natürlichen Nährstoffe dieser Erdmassen löslich und aufnehmbar gemacht.

Wichtig ist die Impfung der zu kompostierenden Massen mit den geeigneten Bakterienarten; die spontane Bakterisierung genügt nicht, auch nicht die Anwendung von Jauche oder Fäkalien. Wenn auch diese Abfallstoffe zur Nährstoffanreicherung wertvoll sind, so bringen sie doch meist nur Verwesungs-, Fäulnis- und Ammonisationsbakterien in den Kompost. Nützliche Bodenbakterien müssen durch besondere Mischkulturen zugeführt werden.

Durch die hier kurz angegebene Leitung der Vorgänge bei der Kompostierung kann man in wenigen Monaten einen reifen hochwertigen Kompost erhalten. Man braucht nicht Adco-Pulver, das ziemlich teuer ist. Es wird meist genügen, wenn man je nach der Beschaffenheit der zu kompostierenden Substanzen 10–20% feinstgemahlenen frisch gebrannten Kalk zusetzt und gut mit den Massen vermengt. Frische Pflanzenmassen, besonders Unkraut sollte man nicht direkt in den Kompost bringen. Man bringe sie gemischt mit feingemahlenem gebranntem Kalk auf hohe Haufen, wo sie unter starker Erwärmung gut verrotten. *Paul Rippert*

Briefwechsel mit Gartenfreunden

Nochmals Amseln im Garten

DIE nicht zu leugnenden Untaten der »Stadtamsel« waren schon häufig Ursache berechtigter Klagen seitens der Gartenbesitzer. Das über sie auf S. 31 Gesagte trifft leider von A bis Z zu. Sie ist unter gewissen Bedingungen nicht nur ein großer Obsträuber, sondern durch ihr unruhiges Wesen auch ein Verdränger der Vogelarten mit gleichen Lebensgewohnheiten. Ein klassisches Beispiel hierfür bilden die Anlagen der Stadt Regensburg, aus denen durch starke Vermehrung der Amseln und Sperlinge die übrigen Kinder der Ornis abgewandert sind. Eine gleiche Erscheinung dürfte sich auch später im Berliner Tiergarten bemerkbar machen. Wenn hier jetzt auch noch 42 Vogelarten anzutreffen sind, so vermehren sich Amseln und Sperlinge,

besonders letzte, durch sinnlose ständige Fütterung seitens des Publikums derart, daß es nicht zum Segen der übrigen Vogelwelt gereichen kann. Gerade die Spatzen machen sich durch Beschlagnahme eines großen Teiles der Nisthöhlen und somit Verdrängung der nützlichen Höhlenbrüter äußerst unangenehm bemerkbar, und leider ist gegen diese Gesellschaft, trotz vieler Versuche, noch kein Kraut gewachsen, das ohne großes Aufsehen in einem öffentlichen Park angewandt werden könnte.
Bei der Plünderung von Nestern durch die Amsel, die einwandsfrei erwiesen ist, handelt es sich in den meisten Fällen um Entgleisungen einzelner Individuen, die auch bei der Kohlmeise mitunter vorkommen; deswegen der ganzen Sippe den Krieg erklären zu wollen, wäre töricht. In richtiger Erkenntnis der unangenehmen Eigenschaften der Amseln werden in den Vogelschutzanlagen bei Frhr. v. Berlepsch in Seebach nur eine beschränkte Anzahl von Brutpaaren geduldet.
Die humanste Weise der Amseleinschränkung wäre Verhinderung des Brutgeschäftes, wo erforderlich. Dies würde aber noch keineswegs den Obstgartenbesitzer vor Schaden bewahren, da sich die Amseln der Nachbarschaft trotzdem in seinem Garten ein Stelldichein geben würden. In diesem Falle hieße es dann, unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen den Finger krumm machen. Zuerst müßten die vollkommen flüggen Jungen, die an der helleren Farbe leicht erkenntlich, daran glauben, später, wenn das Brutgeschäft völlig erledigt, könnte man sich die Weibchen vorknöpfen. Kein vernünftiger Vogelschützer würde es einem Gartenbesitzer verargen, wenn er zur gegebenen Zeit regulierend eingreift. *A. Mathieu.*

Neue Bücher

DEUTSCHE DAHLIENGESELLSCHAFT

DAS Jahrbuch 1931 dieser rührigen Gesellschaft bringt mancherlei interessante Beiträge. Was Carl Ansorge über Kreuzungen sagt und bildlich veranschaulicht, beweist von neuem, wie sehr sich bei Aussaaten die Formen aufspalten. Über die

Wildtypen wissen wir aber viel zu wenig. F. C. Heinemann erwähnt einige neue Mignon-Dahlien. Die Berichte über die Dahlienschau in Rostock sind zu wenig kritisch gehalten. Infolge des vielen Sperrdrucks lesen sie sich schwer. Auch bei den Berichten über die Versuchsfelder und Neuheiten wären vor allem Angaben zu machen, welchen älteren Sorten die Neuheiten ähneln, und inwiefern sie einen erwünschten Fortschritt bedeuten. Es ist unbedingt nötig, daß der Massenproduktion von sogenannten neuen Dahlien Einhalt geboten wird. Schärfste Auslese auf Grund sehr genauer Richtlinien ist eine der Hauptaufgaben der Gesellschaft, die jetzt noch viel zu unkritisch diesen Dingen gegenübersteht. Ein Verzeichnis der erwähnten Sorten wäre am Schluß sehr wichtig, da man sich sonst nur schwer durchfindet. Bedeutsames Neues aus dem Auslande wäre hervorzuheben. So finde ich kein Wort über die orchideenblütigen Dahlien, die für den Schnitt recht brauchbar sind. Wenn man, wie es F. Meyer tut, die Vorzüge der deutschen Züchtungen kennzeichnen will, so sollte man die Angaben auch belegen und sich nicht auf allzu allgemeine Hinweise beschränken. Das neue Jahrbuch lehrt wiederum, daß sein Herausgeber strenger sichten und seinen Mitarbeitern bestimmte Aufgaben stellen muß, will er wirklich der Bedeutung der Dahlie gerecht werden. C. S.

DRESDENS GÄRTEN UND PARKE

Als ein Buch von der Schönheit der gepflegten Natur hat *Gertraud Enderlein* im Auftrag des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz und in dessen Verlage eine 160 Seiten umfassende Schrift in Großoktav herausgegeben, die uns durch die bemerkenswertesten Gärten und Parks der schönen Kunststadt an der Elbe führt. Die vom Heimatschutzphotographen Max Nowak meist geradezu raffiniert aufgenommenen Bilder sind allein es wert, daß man sich das Buch kauft. Es ist dem großen Gartenfreunde und Besitzer von Schloß Eckberg, Dr. O. H. von Mayenburg, gewidmet, aus dessen reichen Garten eine Anzahl Bilder stammen. Jeder, der Gärten liebt und Dresden kennt, wird das Buch mit großem Genuß durchlesen. C. S.

Gartenarbeiten im April

Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß gegenwärtig die Preise für alle gärtnerischen Erzeugnisse so außergewöhnlich niedrig sind, daß man keine billigere Gelegenheit wird finden können, seinen Garten auszugestalten. Da manches dafür spricht, daß die Deflation ihrem Ende entgegengeht, ist es sehr fraglich, ob im nächsten Frühjahr noch diese Ausnahmepreise bestehen werden. Durch den kalten März konzentriert sich die Frühjahrsarbeit auf den April. Erst jetzt werden wir mit dem Pflanzen von Stauden und Gehölzen und dem Aussäen von Blumen und Gemüsen ins Freiland beginnen, jedenfalls in Mittel- und Norddeutschland. Die erste Arbeit ist natürlich eine gründliche Säuberung des Gartens, dazu gehört auch die Beseitigung allen Unkrautes. Auf Wegen und Plätzen bevorzuge man die chemischen Mittel, wie z. B. Unkraut-Ex, Hedit usw., achte aber darauf, daß man nicht zu nahe an die Beetränder herankommt, damit an den Rabattenpflanzen kein Wurzelschaden eintritt.

Im Blütengarten

Stauden, die im vergangenen Jahr in der Blüte nachgelassen haben, sind nun zu

Fortsetzung siehe Seite 60

Chronik

ESTER CLAESSON †

DIE nordische Gartenkunst hat einen schweren Verlust zu verzeichnen. Am 12. November 1931 starb Fräulein Ester Claesson in Stockholm, die in ihrer schwedischen Heimat als eine ausgezeichnete Vertreterin zeitgemäßer Gartengestaltung galt. Sie ist auch als Schriftstellerin hervorgetreten. So durch ihr hübsches Büchlein »Rosor pa Friland«, das 1925 erschien. Sie war eine der wenigen Gartenarchitektinnen, die beweisen, daß auch Frauen sich in diesem Berufe mit Erfolg betätigen können. Wer sie persönlich kannte, schätzte sie als Mensch ebenso hoch wie als Künstlerin.

GEORG HANNIG

AM 23. März konnte Georg Hannig seinen 60. Geburtstag feiern. 37 Jahre sind es her, daß ich ihn im alten Botanischen Garten in Berlin kennenlernte, wo er die pflanzengeographische Abteilung unter sich hatte. Ich war einige Monate als Volontär bei ihm tätig und lernte ihn in dieser Zeit als Naturfreund und Mensch schätzen. Später trennten sich unsere Wege wieder, und Hannig war inzwischen zur Gartengestaltung zurückgekehrt, in die ihn zuerst Carl Hampel eingeführt hatte, der damals als einer der bedeutendsten Gartenkünstler galt. Besonders beschäftigten Hannig die Fragen der Neugestaltung unseres Friedhofswesens, worüber er in seinem Buche »Der Friedhof und seine Kunst« (1908) in seiner temperamentvollen Art gesprochen hat. Im Jahre 1900 wurde ihm die Leitung der Anlage des Hauptfriedhofes in Stettin übertragen, die schon Stadtbaurat Meyer begonnen hatte. Dem Aufbau dieser bekannten Anlage, ihrem ständigen Ausbau und ihrer zweckmäßigen Verwaltung hat er sich bis zum Jahre 1928 mit gewohnter Tatkraft gewidmet, bis er sich ins Privatleben zurückzog, um seinen Neigungen zu leben. Er hat sich noch verschiedenfach als Schriftsteller betätigt. An der Stettiner Volkshochschule hielt er Vorlesungen, die er in einigen gemeinverständlichen Schriften niedergelegt hat. Möge er in seinem hübschen Landhaus am Züricher See sich eines langen ruhigen Le-

bensabends erfreuen. Das Schweizer Staatswesen sagt ihm, dem geborenen Berliner, wohl am meisten zu. Er ist ein Kind des Volkes geblieben und noch heute solch eifriger Verfechter demokratischer Ideale, wie damals, als wir im Botanischen Garten darüber debattierten. C. S.

BERLINER SOMMERSCHAU 1932

VOM 14. 5. bis 7. 8. 1932 wird im Ausstellungsgelände in Berlin die Sommerschau »Sonne, Luft und Haus für Alle« abgehalten, die in der Hauptsache das Anbauhaus, den Kleingarten und Fragen des Wochenendes behandeln wird. K. W.

10. INTERNATIONALER GARTENBAU-KONGRESS, PARIS

DER Kongreß findet vom 30. 5. bis 5. 6. 1932 in Paris statt. Vorgesehen sind folgende Themen: Obstbau, Botanische Gärten, Nomenclatur, Wertzeugnisse, Farbenfestlegung, Versuchsanstellungen, Gärtner-Austausch. Der Generalsekretär ist M. A. Nomblot, 84, Rue de Grenelle, Paris. K. W.

DOZENTUR FÜR GARTENKUNST IN MÜNCHEN

AN der Technischen Hochschule in München wird von diesem Semester ab ein Lehrstuhl für Gartenkunst eingerichtet. Der Lehrauftrag ist dem Architekten *Alwin Seifert* erteilt worden, der sich in den letzten Jahren als ein hervorragender Gartengestalter bewährt hat. C. S.

Eingegangene Preisverzeichnisse

Georg Arends, Staudengroßgärtnerei, Wuppertal-Ronsdorf. Haupt-Verzeichnis über winterharte Blütenstauden, Freilandkakteen und -Farne, Ziergräser, Wasser- und Sumpfpflanzen, Schlinger, Klein-Gehölze und Rhododendron.

Reinhold Behnsch, Baumschulen, Brockau bei Breslau. Hauptkatalog 1932 über Obst, Rosen, Gehölze, Koniferen, Stauden und Dahlien.

G. D. *Böhlje*, Baumschulen, Westerstede / Oldenburg. Preisliste Nr. 47, 1932, über winterharte Rhododendron und Azaleen, immergrüne Gehölze, Koniferen, Laubgehölze, Freilandfarne und Lilien.

Dahlienbauer, Wien, Großgärtnerei, Frühjahrskatalog 1932 über Dahlien, Blumenzwiebeln und Gladiolen-Neuheiten.

Dendrologische Gesellschaft in Pruhonice, Katalog 1932 über Gehölze, Koniferen, winterharte Blütenstauden, Freilandfarne, Wasserpflanzen und Dahlien.

Gustav Deutschmann, Staudenkulturen, Lokstedt-Hamburg. Katalog 1932 über winterharte Blütenstauden, Freilandfarne, Schlingpflanzen, Zwerggehölze, Zwiebelgewächse und Dahlien.

Ewald Dröge, Staudenkulturen, Berlin-Lichterfelde-West, Preisliste 1932 über Alpen- und Felsenpflanzen, Stauden- und Steingärten.

Karl Foerster, Staudengärtnerei, Bornim bei Potsdam. Preisverzeichnis 1932 über winterharte Blütenpflanzen, Zwerggehölze, Schlingpflanzen, Dahlien, Rosen und Ziersträucher, Neuheiten.

Friedrich Adolph Haage jun., Gartenbau, Erfurt. Zweisprachiges Preisverzeichnis 1932, 110. Jahrgang über Kakteen und Sukkulenten, Samen von Kakteen und Sukkulenten, Geräte. »Mein Gartenbuch« 1932, Preisverzeichnis über winterharte Blütenstauden, Schlingpflanzen, Rosen, Dahlien, Zwiebelgewächse, Zimmerpflanzen, Samen von Gemüse und Einjahrsblumen.

Paul Hauber, Großbaumschulen, Samenzucht, Dresden-Tolkewitz. Auszug aus dem Hauptkatalog Nr. 87, Frühjahr 1932, Preisangebot über Samen von Gemüse, Einjahrsblumen; über Obst, Rosen, Zwiebeln, Dahlien, Gehölze, Stauden und Geräte.

Gebr. Heinsohn, Baumschulen, Wedel i. H. Preisverzeichnis 1931/32 über Obst, Ziergehölze, Koniferen, Wildlinge, Forstpflanzen, Schlingpflanzen und Rosen.

Emil Münz, Großgärtnerei, Waiblingen. Sortenverzeichnis und Preisliste 1932 über deutsche Edelnelken, Chrysanthemum, Orchideen, Topfpflanzen und Schnittblumen.

Carl Pfützner, China-Japan-Import, Bergedorf bei Hamburg. Preisliste Nr. 91 und 92 über Raffiabast, Kokosstricke, Zierkorkholz, Horn-, Quassiaspäne, Sisal-, Hanfkordel, Meerzwiebel, Tonkinstäbe und Schädlingsbekämpfungsmittel.

Gräfl. Schwerinsche Dahlien- und Staudenkulturen, Wendisch-Wilmersdorf bei Thyrow (Kr. Teltow). Preisverzeichnis 1932 über winterharte Blüten-Stauden und Dahlien-Neuheiten.

Victor Teschendorff, Baum- und Rosenschulen, Cossebaude bei Dresden, Preisverzeichnis 1932 über Rosen, Obst, Allee- und Ziersträucher, Heckenpflanzen, Nadelhölzer, winterharte Blütenstauden, Gladiolen, Dahlien mit Neuheiten, Geräte.

Gartenarbeiten (Seite 57)

verpflanzen, damit sie in frischem Boden sich neu entfalten können; man kann dabei durch Teilung vermehren. Vor der Aussaat der Einjahrsblumen achte man darauf, daß der Boden sehr fein zerkrümelt ist. Man kann dazu Harken benutzen. Aber man spart sehr viel Zeit und Kraft, wenn man z. B. die Wolf'sche Fräs-Hacke verwendet. Nachdem der Boden gut geebnet ist, kann die Aussaat beginnen, man vergesse aber nicht das Angießen der Samen.

Nun beginnt auch die Pflege des *Rasens*. Falls es nicht im März schon geschehen ist, ist die Rasenfläche mit dem eisernen Rechen gut durchzuharken und dann mit einem Bambus- oder Stahlbesen abzufegen. Eine Gabe von Stickstoff-Dünger z. B. Hakaphos in flüssiger Form fördert das Wachstum der Gräser. Der erste Schnitt erfolgt 14 Tage nach Beginn des Wachstums. Wenn Sie einen teppichartigen Rasen erzielen wollen, müssen Sie unbedingt mit einem Rasenmäher schneiden und zwar je nach der Jahreszeit ein- bis zweimal in der Woche. Wird es warm, dann müssen Sie den Rasen auch sprengen. Fangen Sie damit aber nicht zu früh an, erst muß der Boden warm werden; im übrigen regnet es im April meist reichlich genug. In diesem Jahr allerdings ist wegen des geringen Schneefalles früher mit dem Wässern anzufangen, wenn es weiter so trocken bleibt.

Welche *Einjahrsblumen* im April auszusäen sind, haben wir im Märzheft auf Seite 42 und 44 angegeben. Sie können nun im Mistbeet herangezogene Jungpflanzen (Sämlinge) auspflanzen: Eisenkraut (Verbena), Hornveilchen (Viola cornuta), Leberbalsam (Ageratum), Löwenmaul (Antirrhinum), Levkoje (Mathiola), Strandflieder (Statice), Stiefmütterchen (Viola tricolor), Schöngesicht.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Gartenschönheit

Mai 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr | Mai 1932 | Heft 5

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Zürich VIII 8421 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Beilagen

Pape & Bergmann, G. m. b. H., Samenbau-Großgärtnerei; Quedlinburg: Ein sehr schmuck ausgestattetes Sonderangebot über Edelzüchtungen von Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Levkojen, Stauden und verschiedene Topfgewächse nebst empfehlenswerte Gemüsesamen zur Sommer- und Herbstaussaat.

U. V. (Uvau) Gesellschaft m. b. H., Berlin NW 6, Luisenstraße 19: Ein Werbeblatt über das ultraviolett bestrahlte U. V. (Uvau)-Hautöl für Gymnastik, Sport und Massage, das sich durch die schätzenswerte Eigenschaft auszeichnet, nicht zu fetten.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

VÖGEL

Vom Vogelleben im Garten / Von *Friedel Dahn*; Dez. 1924.
Vögel im Garten / Von *Paul Bernhardt*; April 1925.
Die Zugvögel / Von *Friedel Dahn*; Januar, Februar März 1929.
Vom Kuckuck / Von *Paul Bernhardt*; Mai 1929.
Vom großen Buntspecht / Von *Berta Geyer*; Dezember 1930.
Pfingstvogels Frühlingstage / Von *Max Garling*; Mai 1931.
Garten- und Vogelnotizen aus England / Von *Karl Wagner*; August 1928.

IMMERGRÜNE

Immergrüne im Winter / Von *Joseph Misak*; Dezember 1923.
Immergrüne Zwerglaubgehölze Von *Karl Foerster*; Febr. 1926.
Immergrüne im Osten / Von *F. von Oheimb*; Novemb. 1927.
Beobachtungen an Immergrünen / Von *H. Schmid*; November 1928.

HAUSGÄRTEN

Ein Bremer Hausgarten / Von *G. Brandes*; März 1922.
Ein Hausgarten / Von *G. Ammann*; August 1922.
Haus und Garten / Von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*; Februar 1924.
Ein Vorstadtgarten / Von *Harry Maasz*; September 1925.
Ein Voralpengarten / Von *A. Seifert*; Juni 1927.
Neues Bauen und neues Gartenwesen / Garten Poelzig / Von *H. Mattern-Hammerbacher, Karl Foerster, Marlene Poelzig*; Februar 1931.
Auf 250 Quadratmetern / Von *H. Mattern*; September 1931.
Kleiner Hausgarten in München / Von *A. Seifert*; September 1930.

BRUNNEN UND PLASTIK

Brunnen und Garten / Von *Paul Landau*; Juni 1923.
Gärtnerfiguren aus Porzellan / Von *G. Lenz*; September 1924.
Ziegelsteinplastik / Von *Harry Maasz*; Mai 1926.
Porzellanplastik als Gartenschmuck / Von *O. Pelka*; März 1927.
Der Schöpfbrunnen im Wirtschaftsgarten / Von *Harry Maasz*; Juni 1928.
Plastik im Garten / Werke von Carl Milles / Von *H. B. Goodwin*; Januar 1930.

VORGÄRTEN UND TORE

Haus und Garten / Von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*; Februar 1924.
Ein kleiner Hausgarten / Von *Gustav Amman*; Mai 1927
Ein Vorgarten / Von *Axel Fintelmann*; Mai 1928.
Beete in einem Bauerngarten / Von *Karl Wagner*; September 1929.
Schöne Gartentore / Von *Karl Wagner*; August 1930.
Zwischen Straße und Haus / Von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*; Januar 1931.
Einfaches Gartentor / Von *A. Seifert*; März 1931.

BEREGNUNGSGERÄTE

Die Bewässerung des Gartens / Von *Kurt Pöthig*; Februar, März, April 1928.
Erdregner / Von *Karl Wagner*; Januar 1930.

SPÄTE TULPEN IM HAUSGARTEN. Noch schwelgt der Rasen im frischesten Grün, noch atmet alles die Farbenfreude des scheidenden Frühlings. Zum letzten Mal flammt er auf im reichen Farbenspiel der späten Tulpen, das uns nicht minder packt als die satten reichen Töne ihrer frühen Schwestern im April. Breite Aubrietienpolster begrenzen den Weg, und japanische Ahorn zeigen ihre volle Austriebsfarbenpracht.

Bild A. M. im Garten Höcker.

Steingartenecke an der Pforte im Garten Huck, Dahlem. – Bild A. M.

Im Mai / Hohes Lied / Von MARGARETE WINDTHORST

ICH bereitete mein Kleid im Rasen, mich anzutun für den Geliebten, ich schmücke mich für ihn mit grünem Gras, seinem Blick zur Weide und seinem Wege zum Glück. Er wartete auf mich die Monde hindurch, ich zögerte und er wartete, meiner Liebe gewiß.

Ich schlug die Augen auf und erblindete wieder, ich sang ein Lied und verstummte, wachte aus meinem Schlafe auf und sank wieder hin.

Der mich weckte und wach hielt, Sieger mußte er selber erst sein, der mich entzündete in der Liebe, selber mußte er Liebe sein. Ich stehe in der Wacht des Wächters für meinen Freund.

Mein Atem ist Duft des Grases und der Erde. Ich atme in mich ein die Abenddämmerung und die Nacht, ich hauche aus die Morgenfrühe und den Tag. In diesem Atem bin ich die Lebendigkeit für ihn.

Auf mein Kleid fallen hin die Nachttropfen, ich zähle sie nicht. Ich bin weiß am Morgen von Nachttropfen auf meinem Kleide wie von geweinten Freudetränen.

Wenn die Sonne kommt, leuchtet mein Weinen auf in den Farben des Lichtes. Ich bin die Braut im Diamantgeschmeide, die auf den Bräutigam wartet, auf seinen ersten Weg zu mir heraus in der Frühe des Tags.

Er kommt und sieht im Saum meines Kleides Elfenblumen gestickt, er sieht mich sitzen in der Blüte der Veronika, im Garten der weißen Narzissen schaut er dem Spiel meiner Hände zu, wenn der Wind mir durch die Finger streicht. Meine Stirn ist mit Apfelblüten geschmückt und mit den ersten Rosen des Parkfeuers. Ich trage meine Stirn in Blütenzweigen für den Freund.

Meine Brust trägt sich schwer in Paeonienbüschen, die mit Rosenduft gefüllt sind, meine Schultern sind die Hügel im Rosengarten, die auf ihre Traglast warten, mein Nacken beugt sich schon, das Joch zu tragen in »Gruß an Teplitz« und »Gloire de Hollande«.

Meine Füße stehen weiß in Arabis und Iberis, meine Knie, wenn ich seinen Schritt höre, beben in den Büschen der Rhododendron, in »Prometheus« und Album grandiflorum.

Meine Arme sind die Zweige des Magnolienbaumes, denen er sich gefangen gibt auf seinem Wege, meine Hände halten seine Schultern und klammern sich an ihm fest in den Blüten des Rotdorns.

Mein Leib ist Land des Gartens, ist die Jungfrauerde im Beet, wo die jungen Zuchtstämme stehen des Delphinium, von seiner Liebe gepflanzt, von der Hand des Gärtners. Ich tat meinen Blick auf, als das Eis schmolz, mein Auge ist das Wasser im Becken, wo am Rande die Gräser wie Wimpern stehen, im Eulaliengras und im Blauhafer. Mein Auge ist das Wasser im Brunnen, wo die Vögel trinken und die Fische spielen und der Sonnenfunke wie das weiße Lichtchen im blauen Grunde zu ihm hinblickt.

Meine Wangen sind zart wie die Blässe der Rosenelte, die auf dem Wasser ruht, mein Mund ist das Beet der Frühlingsphloxe.

Er kommt den Weg heraus und fragt nach dem Wächter. Jauchzen der Vögel antwortet ihm, aus goldenem Schnabel Jubel der Schwarzdrossel. Es gibt ihm Antwort der wachthabende Frühling auf die Frage nach seiner Braut.

Lieblich ist sie im grünen Gras ihres Kleides, im Kranz und Schmuck ihrer Blumen, von Hecken gehalten wie vom Gürtel, der um die Hüfte des Mädchens liegt. Lieblich in der Reinheit des Maitages ist des Gärtners Braut: seines Gartens Seele. Es lösen sich ihre Lippen im Liebeswort mit dem Kraut im Steinbeet, das sich zum Blühen öffnet, des Gartens Seele schenkt sich dem Gärtner in der Blume, die seines Herzens Liebling ist.

Bild A. M.

Ein Wohngarten / Eine Arbeit Gustav Allingers

Hausgarten Höcker

DER Plan zum Hause wie zum Garten wurde durchaus aus der Lebens- und Wesensform ihrer Bewohner entwickelt. Die raumkünstlerische Aufgabe bestand hierbei in der Gestaltung zur absoluten Form. Das Haus ist möglichst nahe an die westliche Grenze gerückt, wo nur der Garagenhof eingefügt ist, und dahinter der Kräuter- und Beerengarten, durch eine Pergola vom Wohngarten abgeteilt. Der große Gesellschaftsraum im Erdgeschoß öffnet sich nach Süden und Osten auf die plattenbelegte Terrasse, die weiter in Stufen zum großen Rasen hinabführt, der der Hauptfront vorgelagert ist. Die Terrasse enthält hier einen vom Balkon gedeckten Sitzplatz, der nach der Straßenseite zu durch eine vorgezogene Wangenmauer noch mehr gegen Blicke geschützt ist. Die südliche Fläche aber, zwischen Kräutergarten und Laube durch die Pergola zusammengehalten, hat eine besonders reiche Durchbildung erfahren. Ein vertieftes Wasserbecken, aus Travertinplatten wie die ganze Terrasse und auch der Sockel des Hauses, sowie die edle Bronzefigur des »Adoranten« geben diesem vorzüglich proportionierten Raum die Akzente. Wie sie sich in die Gesamtkomposition einfügen, sind sie sehr einprägsam.

Dieser Südgarten enthält schließlich als natürlichen Rahmen eine verschwenderische Blumenpracht. Und doch hält diese in aller Freiheit des Blühens und Wucherns die gegebene Grenze, bleibt Teil des Ganzen und bereichert seine Erscheinung, ohne

doch das so »edle Gleichmaß« (die Euphrosyne der Griechen) zu stören.
In der bewußten Abwägung und Ausgleichung der Elemente des Bildens zeigt sich die gartenkünstlerische Leistung *Gustav Allingers*. Die Terrasse vor der Langseite, die um einige Stufen über dem Rasen erhöht liegt, wird durch eine Steinmauer von diesem getrennt. Auch hier ist eine üppige Blumen-Pflanzung längs des Hauses angelegt, diesem so einen köstlichen Sockel bietend, dessen Horizontale darüber auf dem Balkon nochmals wiederholt wurde. Dann aber beginnt der große Rasen, ungeteilt und ganz frei. Diese Fläche gibt dem Auge die Ruhe, um Haus und Blumen auch erfassen und den Anblick genießen zu können. Und dann kommt noch eine Einzelheit. Man hatte einen vorhandenen Obstbaum erhalten, der am andern Ende in einer Ecke ziemlich einsam herumstand. Hier wurde eine steinerne Sitzbank mit einem Platz mäßigen Umfanges angelegt, der mit dem schmalen, plattenbelegten Wege zusammengeht, von dem einige Stufen wieder zu einem erhöhten, innerhalb der hohen Hecke an der Umwehrung umlaufenden Wege führen. Der kleine Maßstab dieser Anlage steht wiederum in glücklichem Kontrast zu dem ungeteilten Rasen, sodaß dieser wie die ganze Gartenschöpfung durchaus weiträumig und jedenfalls wesentlich größer erscheint als der Umfang des Grundstücks tatsächlich ist.
Nichts ist gedrängt. Jeder Teil hat die für ihn günstigste Proportion und erfüllt seine Aufgabe innerhalb des wohlgefügten Ganzen. Vor einer Reihe von Jahren, als man die Entwicklung der bildenden Künste und der Baukunst noch nicht zu übersehen schien und auch die Gartenkünstler an dem stürmischen Erneuerungswillen teilnehmen wollten, wurde mir die Frage vorgelegt, in welcher Weise eine moderne Gartenkunst vorzustellen sei. Ich wußte nicht mehr zu sagen, als daß sie ohne Nachahmungsabsichten jede Aufgabe aus sich selbst entwickeln müsse und weder eine bloße angewandte Botanik noch etwa einen reinen, womöglich geometrischen Architekturgrundriß anstreben solle. Sondern in einem jedesmal neu zu erlebenden Rhythmus der originalen Komposition müsse man beherzigen, daß es sich um lebende Pflanzen handelt, mit denen gearbeitet werden soll, und daß alles aus ihren Bedingungen zu entwickeln ist.
Allingers Garten zum Hause Höcker ist ein vollwertiges Beispiel einer solchen Schöpfung. Er holt alles aus den Funktionen des Lebens und bildet nichts von außen Übernommenes nach, weil – ihm genug einfiel, und weil er mit den Elementen seiner Kunst, vom toten Stein bis zur lebendigen Pflanze richtig umzugehen versteht.
Man muß nicht immer und unbedingt originell sein wollen, obwohl es gewiß kein Fehler ist, eigene Ideen zu haben. Aber immer soll man original sein, also das Richtige finden, die Gegebenheiten seiner Aufgabe erfassen und erfüllen und materialgerecht vorgehen, in der Gesamtanlage wie im Detail. Und das ist hier restlos geschehen.

Alfred Gelhorn

Mein Garten und ich

DER Garten ist das erweiterte Haus, er spiegelt auch den Charakter seiner Bewohner wieder. Es gibt Gärten wie Festsäle eines Schlosses, die nur an Feiertagen geöffnet sind, solche wie »gute Stuben«, wo das runde Beet, die Rabatte, die Blautanne und das Koniferenboskett immer an dem einmal angewiesenen Platz stehen und man das Gefühl hat: hier wird auch abgestaubt. Es gibt liebe kleine Biedermeiergärten mit altmodischen Blumen und Glaskugeln, die zu bedächtigen Leutchen mit Kleinstadtliebhabereien gut passen, und praktische Gärten, in denen das Obst und das Gemüse vorherrschen, Blumen aber nur die Einfassung bilden. Wie grundverschieden sind dann erst die Laubengärten der kleinen Siedler. Wenn man sie genau anschaut, könnte man die Menschen, die sich diese Gärtchen geschaffen haben, porträtgetreu schildern.
Mein Garten ist *meine Sommerwohnung*, in der ich mich dauernd aufhalte, pflegend, genießend, immer Neues planend, dann wieder behaglich ausruhend, immer in gehobener, froher Stimmung. So kommt es, daß meine Seele einen Winterschlaf hält in den trüben Wintertagen und im Sommer doppelt lebendig wird.
Die architektonische Gliederung meines Gartens, der geistig, künstlerisch, seelisch ganz mein eigenes Geschöpf werden sollte, übertrug ich einem Fachmann, dessen Ge-

samtwerk ich bewunderte, von dem ich wußte, daß er mir jedes Winkelchen so ausgestalten würde, wie ich's erträumte, dem ich meine persönlichen Wünsche mitteilen, mit dem ich alle Einzelheiten besprechen konnte, und der mit mir einig war in der Hauptbedingung: blühen muß es in diesem Garten vom ersten Frühlingssonnenstrahl bis zum ersten Schnee und noch darüber hinaus.
Wenn im März zwischen den Polsterstauden die ersten Crocus und Schneeglöckchen herauskommen, später mit den Tulpen und Narzissen die ersten Frühlingssträucher blühen und das Grün von Tag zu Tag dichter mein kleines Reich umspinnt, da feiere ich jeden Morgen ein frohes Wiedersehn mit meinen Pflanzenkindern, die solange verreist waren und nun eins nach dem andern wieder heimkehren.
An der Pergola fangen die Geißblattranken an, auszuschlagen, Pfeifenstrauch, Clematis und Rankrosen folgen, eins stürzt sich über das andre, und zwischendurch werden noch Wicken und blaue Winden gesät, damit nur ja nicht die kleinste Lücke entsteht.
Am Haus zum Balkon hinauf rankt sich die Wistarie und läßt ihre blaßblauen Blütenfransen im Winde schaukeln; das Haus leuchtet im gelben Anstrich, und oben blüht es bunt aus den Balkonkästen; das gibt eine berauschende Farbensymphonie. Zwischen all den Frühlingsblühern, Stauden und Zwiebelblumen, winden, drängen und kugeln sich die Polsterstauden, ein blaues Aubrietienband begleitet eine wahre Paradeaufstellung von buntesten Darwintulpen.
Nun beginnt das Rosenwunder: Polyanthen rändern die beiden Rosenrabatten ein, die Kletterrosen an der Pergola und der Laube blühen gelb, weiß und rosa. Dazwischen schießen die blauen Flammen der Rittersporne hoch, kühl und stolz stehen daneben die weißen Lilien. Ein dickes buntgemischtes Phloxbeet macht den Rosen schärfste Konkurrenz, und am Hauseingang liegt eine breite rosa und weiße Wolke der eben erblühten Astilben, betont durch Kaskaden rot und rosa blühender Weigelienbüsche.
Bald fängt die Herrschaft der Dahlien an, die überall in Gruppen zwischen Sommer- und Herbststauden mit ihren leuchtenden Farben auftrumpfen und nicht eher aufhören mit dieser unerhörten Siegesfanfare, bis der erste Frost sie erstarren macht und über Nacht die strahlende Buntheit auslöscht.
Aber es ist noch lange nicht aus mit den Blumenfreuden. Da blühen Hydrangen mit ihren von Grünweiß bis ins Violette und Rotbraune spielenden Dolden, Herbstastern breiten ihre lila, rosa und weißen Schleier, und die winterharten Chrysanthemen-Büsche blühen bis in Frost und Schnee hinein gelb, braun und rot.
Da oben auf der Terrasse, die mit unregelmäßigen Travertinplatten belegt ist, zwängen sich die dicken Moospolsterchen aus den Spalten, und am Planschbecken blühen späte Lilien und Taglilien und Blaugräser; sie reichen bis zu den Füßen des Sonnenanbeters, der in göttlich schöner Nacktheit die Arme zur Sonne ausbreitet und dessen Silhouette sich im Wasser des Planschbeckens widerspiegelt. Auf dem Laubendach hat sich den Sommer über das Polygonum breitgemacht, es deckt seine weißen Rispen in verschwenderischer Fülle über alles, was unter ihm wächst, und Rankrosen und Clematis kämpfen um ihr Leben, sodaß ich ihnen zu Hilfe eilen und den aufdringlichen Gesellen gründlich auslichten muß.

Bilder Peter Weller

Auf meiner Sonnenterrasse steht auch ein großes rundes Steinbecken, in dem die Singvögel den ganzen Tag baden, sie können sich garnicht genug daran tun, selbst im Winter wird eifrig Wassersport getrieben, und ich habe Mühe, ihnen bei Frostwetter das Wasser immer offen zu halten. Aber Vögel gehören zum Garten aus Schönheits- wie aus Nützlichkeitsgründen, das flattert und schwirrt, piepst und singt den ganzen Tag! Uebrigens findet sich auch ein Eichkätzchen ein, das, im Winter von Nüssen angelockt, seine regelmäßigen Besuche macht.
Bin ich nur eine leichtfertige Schönheitsfanatikerin? Nein, hinter der Pergola gibt es noch ein Kräutergärtchen, in dem auch Himbeeren, Johannisbeeren und Obstbäume wachsen; denn die Kinder, die zu Besuch kommen, sollen doch etwas zum Naschen vorfinden. Und die aromatischen Gewürzkräuter spielen in unserer vegetarischen Küche eine wichtige Rolle. Aber Gemüse im Großstadtgarten wird mir viel zu teuer, das kaufe ich dann lieber auf dem Wochenmarkt.

Grete Höcker

Links: Nomocharis Mairei var. leucantha;
rechts: Nomocharis pardanthina; im Royal Botanic Garden zu Edinburgh. – Bilder R. M. Adam

Nomocharis, ein neues Blütenwunder / Von CAMILLO SCHNEIDER

ALS ich bei der Pflanzensuche in Nordwestyunnan im Juni 1914 zum ersten Male in einer subalpinen Wiese auf eine blühende Nomocharis stieß, wußte ich nicht, was ich mit der eigenartigen Pflanze anfangen sollte. Sie sah einer Lilie recht ähnlich, gemahnte auch an eine Fritillarie, doch so recht deckten sich ihre Merkmale mit keiner dieser Gattungen. Die Pflanze war auch ursprünglich (1891) als Fritillaria lophophora beschrieben worden. Später (1898) zog man sie zu Lilium, und als solche galt sie 1914. Erst 1918 reihte sie Professor Balfour der Gattung *Nomocharis* ein, als er sie zum ersten Male kritisch bearbeitete. Diese Gattung steht zwischen Lilium und Fritillaria. Die kleinen Zwiebeln ähneln denen von Lilium cernuum oder tenuifolium. Sie sind nicht tulpenartig, wie bei den altweltlichen Fritillarien. Aber R. L. Harrow hebt mit Recht in seinen wichtigen Darlegungen über die Kultur von Nomocharis in New Flora and Silva I. 75 (1929) hervor, daß dieser Unterschied gegenüber den Fritillarien der Neuen Welt nicht standhält.

Die Gattung Nomocharis gliedert sich in drei Gruppen. Bei der typischen Eunomocharis-Gruppe sind die Staubfäden am Grunde stark angeschwollen und oben plötzlich in einen nadelartigen Fortsatz zusammengezogen, der die Anthere trägt. N. lophophora gehört zur Gruppe Oxypetalum, deren Arten schlanke Staubfäden haben. Bei beiden Gruppen sind die inneren Perianthabschnitte am Grunde mit eigenartig gekrausten oder gefransten Drüsenanhängen besetzt. Diese fehlen bei der dritten Gruppe, die daher Ecristata, Ungekrauste, heißt. Im ganzen kann man nach W. E. Evans, in Notes R. Bot. Gard. Edinburgh XV. 1 (1925) zwölf Arten festhalten, von denen nach Harrow die Hälfte in Kultur sein soll. A. Harley erwähnt in einem kurzen Bericht im Journal R. H. S. LVI. 15 (1931) fünf Arten und eine Varietät, die in letzter Zeit in seinem Garten in Pertshire blühten. Harrow machte seine Beobachtungen im Botanischen Garten in Edinburgh. Seine Angaben über die Kultur sind den folgenden Ausführungen zu Grunde gelegt. Prof. W. W. Smith, der Direktor des Gartens, war so liebenswürdig, die Vorlagen für die drei beigegebenen Bilder zur Verfügung zu stellen. *N. Mairei* var. *leucantha* hat sich als die kulturwerteste Form der Gattung erwiesen. Sie gehört zur Eunomocharis-Gruppe. Ihre gefleckten Blumen sind, wie unser Bild beweist, odontoglossumartig. Die Stengel werden in der Kultur etwa 50 cm hoch, erreichen aber in der Heimat bis 1 m Höhe. Sie wächst gern am Rande von Gebüschen, auch zwischen niedrigen Bambus, die dort oft dickichtbildend auftreten, sowie am Rande von Kiefernwäldern. Die Blüten erreichen einen Durchmesser von 8–9 cm und stehen oft bis 12 und selbst mehr zusammen. Der weiße Grund ist mit purpurnen Flecken und Tupfen unregelmäßig überstreut. Die Wimperung der inneren Perianthabschnitte ist deutlich erkennbar. In der Heimat blüht sie in den niederen Lagen schon im

Mai, in höheren im Juni und Juli, selbst noch im September. Die Früchte sind, wie bei allen Arten der Gattung, denen der Lilien sehr ähnliche Kapseln.
N. pardanthina wird ebenfalls gut 50 cm hoch. Auch sie wächst in Nordwestyunnan und Oberbirma an ähnlichen Orten oder in Hochwiesen. Die Blüten sind heller oder satter rosa und besonders innen gegen die Mitte mehr oder minder deutlich dunkel pantherfleckig wie der Name besagt. In bezug auf die Zahl der Blüten und die Blütezeit (in Edinburgh im Juni) fällt sie mit Mairei zusammen.
Die dritte abgebildete Art, *N. saluenensis*, kommt wie der Name sagt aus dem Gebiet des Salweenflusses. Sie gehört zur Ecristata-Gruppe und hat mehr aufrechtstehende, sternförmig offene Blüten, die außen rosapurpurn, innen weiß, mit karmesinrotem Grundfleck sind. Eine besonders schöne Form soll var. purpurascens sein. In Vorkommen, Höhe und Blütezeit schließt sie sich sonst an die anderen Arten an. Harrow betont, daß unsere Kenntnis der Kulturbedingungen dieser so seltsamen kulturwerten Pflanzen noch in den Anfängen steht. Er schildert Anzucht und Pflege wie folgt. Die Samen werden im Februar oder März in Schalen oder Töpfe so gesät, daß auf einen Topf von 10 cm Durchmesser nicht mehr als 10 Samen kommen. Man nimmt die übliche leichte Erdmischung mit guter Dränage. Die Samen werden nur schwach bedeckt und dann im Hause mäßig warm und feucht gehalten. Die Keimung erfolgt bald. Man läßt dann die jungen Pflänzchen unter den gleichen Temperaturbedingungen, bis ihr Wuchs für die erste Triebperiode abgeschlossen hat. Nun härtet man sie allmählich ab, bis man die Saatbehälter in einen kalten Kasten bringen kann. Dort bleiben sie bis zum folgenden Frühjahr. Während der Ruhezeit darf das Erdreich in den Behältern nicht austrocknen. Sowie sich Zeichen neuen Wuchses bemerkbar machen, muß man eine passende Wachstumsatmosphäre schaffen, um den Wuchs der ersten Stengel und gute Blattbildung anzuregen. Jetzt bereitet man auch die Beete für sie vor. Diese sollen mindestens 40 cm tief umgegraben werden. Ist der vorhandene Boden arm, so muß er ganz erneuert werden. Sonst verbessert man ihn mit Rasenlehm und Lauberde, welche Mischung man durch Zusatz von Sand ganz porös macht. Im Vorsommer setzt man bei geeignetem Wetter die Pflanzen auf das so vorbereitete Beet. Die Wurzeln sind sehr empfindlich gegen jede Verletzung beim Pflanzen. Deshalb lasse man den ganzen Erdballen, den die Pflanzen im Saatgefäß haben, so intakt wie nur möglich. Die jungen Zwiebeln darf man nicht tief setzen. Man findet in der Heimat die Zwiebeln allerdings ziemlich tief unter der Erdoberfläche, doch die Pflanze paßt sich durch ihre Zugwurzeln selbst der von ihr benötigten Tiefe an. Es hat sich ferner gezeigt, daß man ein Beet mit kleineren Rhododendren als Amme für die Nomochariszwiebeln benutzen kann. Hier hält sich die Bodenfeuchtigkeit gleichmäßig. Außerdem finden die Nomocharis-Stengel den nötigen Schutz und eine Anregung zum Wuchs, ehe sie blühen. Es dauert mindestens vier Jahre von der Saat ab, bis die Zwiebeln stark genug sind, um zu blühen. Sie sind nie groß, kaum über 1,2 cm dick. Die Staubblätter sind meist gut entwickelt, Fruchtknoten und Griffel oft unterdrückt oder mißbildet. In der Regel sind die Nomocharis nach den bisher bei ihrer Kultur in England und Schottland gemachten Erfahrungen so reiche Samenträger, daß man ihnen nur eine gewisse Anzahl von Kapseln lassen soll, damit die Zwiebel sich genügend ausbildet.
Im allgemeinen scheint es, daß die Nomocharis nicht schwerer zu ziehen sind als Lilien. Sicherlich wird man dann schon bald mehr Samen von Kulturpflanzen bekommen, sodaß man sie leichter haben kann. Dann sollten alle Freunde solch eigenartiger Typen sie erproben. Wahrscheinlich sind einige Arten nicht minder kulturwert als Lilium regale oder L. Willmottiae. Nach einer sehr anschaulichen Beschreibung des verstorbenen Reginald Farrer tritt R. pardanthina im Salweengebiet am Hpimaw Paß, wie auch das Bild in dem Buche von Cox »Farrer's Last Journey« (1926) zeigt, dort auf grasigen Hängen myriadenweise auf. Wenn es uns gelingen sollte, sie auch bei uns auf Parkwiesen einzubürgern, wäre das ein großer Gewinn. Aber da gilt es, zunächst Probepflanzungen zu machen, vor allem, um zu sehen, wie sich die Lilienfeinde, die Mäuse und andere Schädlinge, zu dieser Neuheit stellen.

Nomocharis saluenensis

Ein Brunnen

WIR haben uns schon öfter mit den Fragen der Aufstellung von Bildwerken in Gärten beschäftigt und glauben, ihnen einen höheren Platz im Organismus des Gartens, des Parks und der Anlage gewiesen zu haben als dies sonst zum Ausdruck gekommen ist. Gartengestalter und Bildhauer müßten in viel engerem Verkehr stehen und sich in ihren Werkstätten viel häufiger besuchen.
Der Bildhauer C. *Stock* gehört zu denen, die Einfälle haben. Seine Werke haben irgend eine Mozart-Heiterkeit, die zu Garten und Blume gehört. Aus dem Bilde ist nicht ganz ersichtlich, daß in der schmiedeeisernen Kugel allerlei Ufergetier sitzt, das Wasser um sich spukt und sprüht. Der flötenspielende Wanderknabe ist auch aus Bach- und Quellenlauten geboren.
Der Bildhauer hat sich in engste Verbindung mit Gartenkünstlern seiner Nachbarschaft begeben, und beide Teile stehen sich gut dabei; am besten aber kommt der Gartenbesitzer weg.
Die Möglichkeiten skulptureller Bereicherung der Gärten sind in unglaublicher Weise unausgeschöpft. Es sollten öfter Preisausschreiben für Lösungen kleinerer Bildhaueraufgaben in Gärten veranstaltet werden, und die Veranstalter selber dabei Einfälle und Vorschläge als Ausgangspunkte zusammentragen helfen, um die Bildhauerschaft – man verzeihe das harte aber wohl überlegte Wort – aus ihrer Erstarrung zu reißen, die schon länger dauert als die Schwierigkeit neuerer Zeitläufte. Wo bleiben skulpturelle Versinnbildlichungen von Wind und Wetter, von Sternbildern, Monaten, Tages- und Nachtzeiten, Auf- und Untergängen des Gestirns, von Musikinstrumenten durch musizierende Kinder, Spiel der Kinder mit Tieren, Hagel, Schnee, Hitze, Gewitter, Sturm. Auch die großen kosmischen Dinge, Weltteile, Weltrassen und Weltrichtungen der Windrose können in Gartensteinbildwerken musizieren. Viele Darstellungsmöglichkeiten sind auch durch das Relief gegeben.
Es ist nur scheinbar richtig, daß diese Fragen gerade jetzt nicht ganz zeitgemäß sind. Die Tendenz zur Vertagung und Kaltstellung höheren Lebens für Zeiten besseren Lebens bewegt sich auf schiefer Ebene. Wer Luxus sagt da, wo man Geist sagen müßte, macht sich nicht klar, wohin er und alles käme, wenn diese Konsequenzen auf allen geistigen Gebieten gezogen würden.

Karl Foerster

Seltsame Baumnachbarschaft

IN alten Gehölzsammlungen findet man oft merkwürdige Ineinanderwachsungen von Bäumen. So steht seit über 30 Jahren im Botanischen Garten zu Leiden in Holland, der reich an allerlei seltenen Bäumen ist, in einer *Diospyros lotus* ein Bergahorn, *Acer pseudoplatanus*. Das Bild zeigt deutlich, zu welcher Stärke sich der Ahornstamm ausgebildet hat. Wahrscheinlich ist einst in die Höhlung des Diospyros-Stammes, die nach Abbruch des linken Stammteils entstanden war und die sich mit Erde gefüllt hatte, ein Acer-Samen gefallen. Er keimte schnell im mulmigen Saatbeet und faßte stark Wurzel, um mit den Jahrzehnten ein eigner Baum zu werden, der seinen Wirt zu sprengen droht. Der bleibende Diospyros-Stamm erwies sich aber als zäh und ließ sich nur stark nach der Seite drängen.

C. S.

Andromeda / Von HEINRICH BRINKMANN

SEITDEM sie meinen Garten beleben, habe ich die Andromeden recht lieb gewonnen. Durch zwei Eigenschaften mußten sie meine Zuneigung erringen: einmal durch ihre Blüteneigenheiten, in denen sich die meisten von ihnen von anderen Immergrünen unterscheiden, und dann durch die in Blüte und Wachstum gezeigte Dankbarkeit für genossene Pflege. Sie haben von Haus aus ja auch die Beschaffenheit, in unserem oldenburgischen Klima zu gedeihen; sind sie doch alle in der nördlichen gemäßigten Zone beheimatet. Wenn wir von den über dreißig Arten der ihr sehr nahestehenden Leucothoë-Gruppe, die fast alle in Amerika beheimatet sind und einstweilen im Garten wenig Verwendung finden, absehen, so haben wir heute nur noch etwa sieben Glieder dieser zu den Ericaceen gehörenden Sippe. Bevor wir »in die Kreide kamen«, war sie reicher bei uns vertreten; Tertiärfunde weisen auf häufigeres Vorkommen hin.

Andromeda calyculata
Bild C. S.

Wenn ich den Wert der Andromeda-Arten für die Gartenbepflanzung betrachte, muß ich oft fragen: Warum sind diese Ericaceen so wenig bekannt? Denn so richtig mit ihnen vertraut sind viele Liebhaber immergrüner Sträucher nicht, auch bei den Gärtnern scheint es mit der genauen Kenntnis zu hapern, sonst würde man nicht als Höhenangabe für A. japonica in Katalogen 1 bis 2 m finden.
Diese japanische Andromeda, die schon 1931, Seite 72, farbig gezeigt wurde, ist nicht nur die stärkstwüchsige ihrer Verwandten, sie ist auch deren schönste und edelste; 15 bis 20 cm lange lockere Blütentrauben schmücken den dunkelgrünen, durch seine Geschlossenheit im ganzen Aufbau besonders imponierenden Strauch zu einer Zeit, in der die Gärten, vor allem die Gehölzpartien noch verhältnismäßig arm an Blumen sind. Bei uns ist im März das Äußere des Busches bestimmt mit weißen Perlen behangen, und ist die Witterung günstig, so öffnen sich die Knospen schon gegen Mitte Februar, vielleicht sogar früher. Reizende maiblumenähnliche, zartduftende Glöckchen zieren dann den Strauch monatelang bis zur Osterzeit. Und schmücken diese Blumen dann in azurblauer Vase auch Jahr für Jahr das Zimmer, immer wieder muten sie an wie Gäste aus fremder Welt; wie überhaupt der ganze Strauch mit der Weichheit seiner hängenden Trauben im herben deutschen Vorfrühling so wunderbar berührt. Gleich mancher anderen Pflanze, die aus dem fernen Osten zu uns kam, bringt auch er eine dem Okzident eigentlich fremde Note, die durch den ihr anhaftenden Reiz des Neuen, Unerwarteten so fesselnd wirkt.
Später zieht dann der Strauch noch einmal das Interesse auf sich: wenn nämlich des Mai jung treibende Kraft den Zweigspitzen bunte Schösse aufsetzt, so erwecken sie in ihrer eigenartigen Bronzetönung den Eindruck von Scheinblüten. Sind sie länger geworden, fallen sie immer noch auf durch den zarten harmonischen Kontrast zu dem satten Grün der älteren Blätter.
Leider hat dieser stolze Strauch Eigenheiten, deren Beachtung er zu seinem Gedeihen unbedingt fordert: Er verlangt Schatten und Windschutz für die oberirdischen Teile und Humusboden auf durchlässigem Untergrunde für die Wurzeln. Können wir ihm nicht beides gewähren, lehnt er unsere Gastfreundschaft ab. Doch wo immer im größeren Garten oder Park sich lichte Baumbestände – besonders hochkroniger Koniferen – finden, dort müßte er anzutreffen sein. Derartige Pflanzungen bieten, da es meist dort auch nicht ganz an Unterholz fehlt, ebenfalls hinreichenden Winterschutz. Doch auch in kleineren Gärten wird oft eine Nadelholzgruppe zu finden sein oder sich schaffen lassen – und es lohnt sich schon –, die die Forderungen gewährt und gleichzeitig einen kräftigen Hintergrund für diesen Prachtstrauch abgibt. Ihn nur dem Schutz von Laubbäumen anzuvertrauen, dürfte nicht ratsam sein; sie setzen ihn während zu langer Zeit den Sonnenstrahlen aus, die der Entwicklung seiner charakteristischen Eigenschaften hinderlich sind.
Eine Variante dieser Art ist A. japonica var. albo-marginata. Ihre silberweiß geränderten Blätter verleihen der Pflanze etwas Lebendiges, nehmen ihr aber die ruhige Würde der Stammform. Freunde buntblättriger Sträucher werden an ihr Gefallen finden.
Von größter Bescheidenheit ist die in der zweiten Märzhälfte zur Blüte kommende A. floribunda. Rührend wirkt diese Anspruchslosigkeit, wenn man ihre Leistung betrachtet: Jahr für Jahr bringt sie so zahlreiche Blüten, wie sie nur anzusetzen vermag. Sie sitzen beisammen in lockeren Rispen, die an den Spitzen der nach oben wachsenden, nicht gebogenen, fast gleichmäßig hohen Zweige aufrechtstehen und etwa halb so lang werden wie bei A. japonica. Die Einzelblütchen besitzen nicht deren zarte Schönheit und

Andromeda polifolia
Bild A. M.

reine Farbe, doch ergeben sie durch ihre ungeheure Menge, in der sie den Frühlingsschmuck des Busches bilden, ein eindrucksvolles, anziehendes Bild.

Der Strauch erreicht eine Höhe von 1,50 m. Er ist nicht so geschlossen und erscheint durch seine ganze Wachstumsart härter und herber als die japanische Andromeda. Ihm ist's einerlei, ob er Sonne oder Schatten hat; Sandboden schätzt er am meisten, doch gedeiht er wohl ebenso gut in Humuserde. Überhaupt ist ihm jedes magere, nicht zu feste Erdreich recht, doch kommen die Wurzeln aus der für sie zubereiteten Pflanzstelle in nahrhaften Gartenboden, dann verzichtet der Strauch in falscher Bescheidenheit auf weiteres Wachstum und geht ein. Doch dieser Fehlschlag läßt sich leicht vermeiden, denn der nahrungsarmen Stellen gibt es mehr im Garten als der an Nährstoff reichen, und jede Anlage bietet wohl günstige Plätze für A. floribunda. Besonders möchte ich sie jedoch für solche Siedlungen empfehlen, in deren Umgebung infolge nährstoffarmen Bodens andere Immergrüne oder Ziersträucher überhaupt nicht so recht vorwärtskommen. Bedenkt man nun noch zum Schluß, daß sie sich freudig durch selbstausgestreuten Samen vermehrt, so werden wir manche Fläche wissen, die wir gern mit diesem sehr zähen Strauch besiedeln möchten. Ungefähr zusammen mit A. floribunda erblüht Andromeda calyculata. Ein Wesen ganz anderer Art! In langer Reihe erscheinen die weiß-rosa Glöckchen an der Unterseite der dünnen, sich fast wagerecht, ein wenig aufwärts streckenden Zweiglein. Die Blumen treten also nicht so hervor, sind nicht so ostentativ Aufmerksamkeit erheischend wie die der vorigen Arten. Diese Art, die vielfach auch als Chamaedaphne calyculata geht, wird etwa 80 cm hoch, ihre Form A. calyculata var. nana 15–20 cm. Die harte Pflanze stellt wenig Ansprüche. Ihr gedrungener verkrüppelter Wuchs zeigt schon, daß sie es gewohnt ist, sich mühsam durchzubringen. Im Heidegarten darf sie nicht fehlen; auch in tiefer gelegene Partien des Steingartens mag man sie pflanzen. Eine ganz andere Haltung zeigt Andromeda polifolia, ein Kind heimischer sumpfiger Heideflächen. Bis hinauf zum 75. Grad nördlicher Breite treffen wir sie, und wie zählebig beweist sie sich überall. Ist da etwa irgendwo eine Moorfläche umgepflügt und alle torfbildenden

Andromeda calyculata nana
Bild A. H. Hesse

Pflanzen sind von der umgeworfenen Scholle erstickt, so versuchen nur die dünnen Zweiglein der A. polifolia sich durchzuarbeiten und das Sträuchelchen zu neuem Leben zu bringen. Dünne, aufrechtwachsende oder schwach liegende Stengel bilden die Pflanze, etwa 20cm hoch werden sie und sind besetzt mit feinen, schmalen, glänzenden Blättchen. Und wie graziös wirkt das kleine Wesen, besonders in dem Schmuck der rosa Glöckchen, die allerdings meistens nicht gerade zahlreich die Zweigspitzen zieren. Die Blütezeit scheint zu schwanken: draußen fand ich sie in unseren Gegenden meistens schon zur Osterzeit mit Blumen behangen. Im Garten blüht sie oft etwas später, und noch zurzeit der Sommersonnenwende mögen wir uns an ihrer zarten Tönung erfreuen. Ein Hauch fast verklungener Volksliedpoesie strömt von ihr aus, wenn sie in unserem Heidegarten so zwischen andern lieben ungelenken Gesellen emporlacht. Der Platz, den wir ihr zuweisen, muß recht moorig sein und niemals seinen Feuchtigkeitsgehalt verlieren. Dann verlangt sie nicht die geringste Pflege.

Andromeda polifolia ist außer in der Stammform in drei Varianten im Handel zu erhalten: var. major, var. rosmarinifolia und var. rubra. Die weißblütige Abart, die sich mit der Grundform zusammen besonders schön ausnimmt, wird kaum angeboten.

Im Juli kommt die sommergrüne Andromeda speciosa oder pulverulenta zur Blüte. Sie geht auch als Zenobia pulverulenta. Interessant sind die Blätter, die auf der Unterseite einen bläulich-weißen Hauch zeigen. Die zierenden weißen Blumenglocken erscheinen in ziemlich dicht besetzten Rispen. Mehr als alle anderen, die ja am liebsten etwas Schatten haben, verträgt sie volle Sonne. Heideerde oder Sand sind für sie die geeignetsten Bodenarten. Als Blütenstrauch kann man sie vielleicht entbehren, denn im farbenprächtigen Julimond haben ihre zwar schönen Blumenzweige nicht den Reiz und die Bedeutung wie die ihrer Schwestern zu Lenzbeginn. Wer allerdings recht mageren Gartenboden besitzt, wird diese Pflanze gern willkommen heißen.

Zum Schluß mögen noch zwei Sträucher genannt werden, die der Beschaffenheit der Blüte nach zur Gruppe Leucothoë gehören, jedoch vielfach noch als Andromeda bezeichnet und mit diesen zusammen genannt werden: ich denke an Leucothoë Catesbaei und L. axillaris.

Leucothoë Catesbaei (Andromeda Rollinsoni) erreicht eine Höhe von einem Meter. Weiße Blütentrauben schmücken sie im Frühling. Ihren Hauptwert sehe ich in der Winterfärbung ihrer glänzenden lanzettlichen Blätter, die in der kalten Jahreszeit ihr dunkles Grün in ein angenehmes Rotbraun verwandeln und so eine Bereicherung farbigen Vasenmaterials bieten. Sie liebt nicht austrocknenden humosen oder moorigen Boden an sonnigen Stellen; sie gedeiht jedoch auch im Schatten. Leucothoë axillaris ist ein Zwergstrauch von etwas mehr als 30 Centimeter Höhe. Er ist ein Schmuck des Natur- und Heidegartens, wo außer dem glänzenden Grün seiner Blätter die weißen Blütenträubchen Ende April eine Zierde bedeuten.

Andromeda floribunda

Die Pflege all dieser Pflanzen ergibt sich aus dem vom Standort Gesagten. Die meisten von ihnen sind nun allerdings in den an die Bodenbeschaffenheit gestellten Forderungen nicht ganz konsequent, sie begnügen sich auch mit anderer Gartenerde. Nur muß man bedenken, daß sie wie alle Ericaceen kalkfliehend sind und durchweg Feuchtigkeit lieben. Einzelne Verwendungsmöglichkeiten sind berührt; sie lassen sich der Beschaffenheit des Gartens entsprechend verschieden auswerten. Sind Koniferenpflanzungen irgendwelcher Art vorhanden, so geben sie, wie für alle Immergrünen, einen prächtigen Hintergrund. Die niedrigen Andromeden kommen vor zwerghaften Nadelbäumen gut zur Wirkung. Eine kleine Schwierigkeit liegt bei der Anlage immergrüner Gärtchen in der Zusammenpflanzung der Andromeda mit andern Sträuchern; durch ihre charakteristische Eigenart, ihre scharfgeschnittenen Blätter, überhaupt durch ihre ganze Haltung paßt sie nicht so recht zu den meisten immergrünen Laubgehölzen. Sieht man sie beisammen mit Rhododendren oder breitblättrigen Kalmien, glaubt man atonale Musik ins Optische übertragen. Auch das zierliche Rund der Cotoneasterblätter will nicht mit ihnen harmonieren. Setzt man sie neben Prunus laurocerasus, Kirschlorbeer, so vernichtet diese robuste, spektakelnde Begleitung die zarte Feinheit ihrer Melodie. Besser gehts mit Berberis, immergrünen und laubabwerfenden. Überhaupt alle schmalblättrigen Büsche, deren Laub nicht eine besondere Weichheit der Form eigen ist, vertragen sich mit ihnen.

Doch am schönsten wirken sie vor passendem Hintergrunde ohne fremde Nachbarschaft. Nur Andromeda floribunda schloß bei mir an einer Stelle enge Freundschaft mit Daphne mezereum, und ich will nicht versuchen, mit Worten zu schildern, was diese beiden Frühaufsteher im Morgengrauen des großen Sommertages leisten; Gestalt und Form entschwinden unserem Blick, und wir sehen nur eine sich in harmonischer Farbenpracht austollende Lebensfreude.

Großer Frühlingsenzian

UNTER dem Namen *Gentiana acaulis* treten in den Alpen mehrere Formen auf. Die hier gezeigte wird meist als typische acaulis angesprochen, geht aber auch als *G. excisa*. Sie ist die wertvollste.

Bild A. M. im Botanischen Garten zu Dahlem

Aubrietien

DIE Zahl der Formen von *Aubrietia* ist groß und ihre Benennung oft recht unklar. Wir zeigen hier *A. tauricola*, die wohl die beste der ganz niedrigen ist, und *Leichtlini »Crimson«* oben links.

Bild C. S. im Botanischen Garten zu Nymphenburg

Regenanlagen für Garten und Park / Von H. WERNICKE

ZUR Erzielung eines erfreulichen Wachstums im Garten und Park ist eine ausreichende Bewässerung während der trockenen Jahreszeit notwendig. Der Einbau einer leistungsfähigen Sprengleitung ist darum bei der Anlage von Gärten unbedingt erforderlich, wenn nicht etwa natürliche Gewässer vorhanden sind, denen das Spritzwasser mittels Motorpumpe entnommen werden kann.

Das bisher allgemein übliche Wässern mit Schlauch und Strahlrohr ist umständlich und zeitraubend, daher teuer, weil ein Bedienungsmann während der ganzen Dauer der Besprengung zum Führen des Strahlrohres erforderlich ist. Dabei ist das Sprengen mit dem Schlauch nicht einmal zweckmäßig, weil das kalte Leitungswasser, direkt verspritzt, den Pflanzen besonders im zeitigen Frühjahr nicht dienlich ist. Der Bedienungsmann kann die Reichweite und Wirkung des Wasserstrahles nicht genau beobachten. Die Verteilung der Wassermenge erfolgt deshalb rein gefühlsmäßig, eine ungleichmäßige Bewässerung ist darum kaum zu vermeiden. Bei schlechter Führung des Strahlrohres verschlammt und verkrustet der Boden, und zarte Pflanzen leiden besonders durch den direkten Strahl Schaden.

Hydor-Weitstrahlregner

Die Industrie hat sich besonders bald nach dem Kriege dieses Spezialgebietes des Gartenbaues angenommen und Beregnungsanlagen konstruiert, wie sie vordem nicht für möglich gehalten wurden. Diese Apparate gestatten eine Wassergabe, die in der Wirkung einem leichten, wohltuenden Landregen annähernd gleichkommt und darum auf die Vegetation außerordentlich belebend wirkt. Der große Vorteil liegt darin, daß das Spritzwasser fein zerteilt, zum Teil auch vernebelt wird; hiermit nimmt das Spritzwasser Lufttemperatur an und wirkt darum nicht erkältend auf die Pflanzen. Bei dieser feinen Zerteilung des Wassers und langsamen, gleichmäßigen Benetzung des Bodens wird dieser nicht verkrustet, sondern nimmt die lebenspendende Feuchtigkeit gierig auf. Die einfache Handhabung ermöglicht auch dem Laien, dem Gartenbesitzer und Pflanzenliebhaber, die Anwendung dieser Beregnungsapparate; fremde Arbeitskräfte können darum erspart werden. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß mehrere Apparate mühelos von einer Person bedient werden können. Die Inbetriebsetzung kann auch in den Abendstunden erfolgen, also zu der Zeit, in welcher die Bewässerung den Pflanzen am dienlichsten ist, fremde Kräfte aber nicht mehr zur Verfügung stehen. Die Anschaffungskosten für diese Apparate rechtfertigen sich darum auch für den Hausgarten und Privatpark.

Hüdig-Regner

Die Beregnungsapparate lassen sich einteilen einmal nach der Art der Wasserverteilung in solche mit feinen Düsen oder mit Streudüsen. Die feinen Düsen zerlegen den Wasserstrahl nach Art des Brausekopfes einer Gießkanne in viele kleine Strahlen. Diese Düsen haben den Nachteil, daß sie sich leicht verstopfen, sie können darum nur dort verwendet werden, wo absolut reines Leitungswasser, also Trinkwasser, zur Verfügung steht. Streudüsen, die das in stärkerem Strahl aus dem Spritzrohr tretende Wasser zerstreuen, wie dies beim Spritzen mit dem Schlauch durch den vorgehaltenen Daumen oder eine flache Metallschaufel geschieht, können sich nicht verstopfen und gestatten das Verspritzen ungereinigten Wassers, das etwa vorhandenen Gewässern entnommen werden kann.

Ferner lassen sich die Beregnungsapparate einteilen nach Art ihrer Konstruktion. Vom einfachen Rasensprenger, der schon vor dem Kriege allgemein verbreitet war, bis zum Großflächen-Regner mit Weitwurfdüse, der eine Fläche bis zu 10000 qm von einer Stelle aus zu beregnen vermag und in einer Stunde bis zu 70 cbm Wasser verspritzt, sind zahlreiche Kombinationen der verschiedensten Art konstruiert worden. Eine besondere Gruppe für sich bilden die Düsenrohr-Regner mit Schwenkmotor, die durch den Wasserdruck selbsttätig angetrieben werden und vorwiegend für größere Kulturflächen geeignet sind, aber auch in kleinen Konstruktionen als Garten- und Parkregner Verwendung finden.

Erwähnt muß auch werden, daß selbstdichtende Rohr- und Schlauchkupplungen geschaffen worden sind und Leichtmetall-Röhren, die die Verlegung von fliegenden Leitungen in beliebiger Länge und Durchmesser gestatten. Eine Beregnung wird also auch dort ermöglicht, wo feste Rohrleitungen nicht verlegt worden sind.

Die Beregnungsapparate

Oben: *Hydor-Gartenregner*; Mitte: *Hydor-Standregner*; Unten: *Lanninger-Regner*

können außerdem nach der Art ihrer Wirkung unterschieden werden in Rundregner, Quadratregner und Rechteckregner. Wenn auch schon leichte Luftströmungen die Verteilung des künstlichen Regens beeinflussen, so leuchtet doch ohne weiteres ein, daß die Rundregner eine gleichmäßige Verteilung des Wassers nicht gewährleisten, weil die beregneten Flächen sich gegenseitig überschneiden. Diese Flächen werden daher doppelt beregnet, während andere Flächen dagegen leicht unbenetzt bleiben.
Die Auswahl der für bestimmte Zwecke besonders geeigneten Konstruktionen ist bei der großen Zahl und der Verschiedenartigkeit der im Handel befindlichen Apparate nicht immer leicht, besonders da die gegebenen örtlichen Verhältnisse, Leistungsfähigkeiten der Leitung, Weite der Rohrstränge, Wasserdruck sowie die zu beregnenden Kulturen oder Anpflanzungen beachtet werden müssen. Bei größeren Anlagen empfiehlt es sich darum dringend, einen Fachmann, den Wasserbautechniker oder den Gartenberater zu hören, bevor kostspielige Apparate angeschafft werden. Hier ist es nur möglich, die für Garten- und Parkberegnung besonders geeigneten Apparate zu besprechen. Im Handel befinden sich eine ganze Anzahl weiterer Apparate, die ähnlich konstruiert und vielleicht ebenso leistungsfähig sind, hier aber nicht alle erwähnt werden können.
Als Universalregner für Garten und Park verdient der *SS-Regner der Siemens-Schuckert-Werke*, Berlin, an erster Stelle genannt zu werden, weil dieser äußerst solide gebaute, leicht zu bedienende und durchaus widerstandsfähige Regner eine gleichmäßige Verteilung der Wassergabe auf quadratischer Grundfläche bewirkt. Der aus der Düse austretende Wasserstrahl setzt ein Flügelrad in Drehung und verdreht hierbei den Regner um sein Aufsatzstück. Gleichzeitig wird das Flügelrad zwangsläufig auf und ab bewegt. Die besondere Form des Flügelrades läßt bei dessen Höchstleistung den Wasserstrahl fast unbehindert passieren, gestattet ihm also die größte Wurfweite, während bei der Tiefstellung des Rades der Wasserstrahl am stärksten zerrissen wird, also die kleinste Wurfweite besitzt. Hieraus ergibt sich als Beregnungsfläche bei senkrechter Stellung des Apparates ein Quadrat und bei Schrägstellung eine beliebig begrenzte Fläche. Die Siemens-Schuckert-Werke haben ferner eine sogenannte *Regenkanone* in den Handel gebracht, die fahrbar oder ortsfest aufgestellt verwendet wird (Seite 95).
Einen praktischen Regner stellt der durch den Wasserdruck selbsttätig kreisende *Hüdig-Gartenregner* dar. Dieser als Rundregner konstruierte Apparat erreicht große Flächenleistung bei gleichmäßiger Beregnung und ist schon bei geringem Wasserdruck verwendbar.
Brill's Beregnungsapparat »Neptun« gestattet die Beregnung in Rund-, Rechteck-, Quadrat-, Dreieck-, Oval- und Halbmond-Form und Teilberegnung dieser Figuren. Das hat seine Vorteile, weil die Beregnung bestimmter Flächen vom Wege aus möglich ist. Der Apparat wird auf Dreifuß oder Schlittenfuß geliefert. Der Schlittenfuß gestattet, den Regner in Tätigkeit hinter dem Schlauch herzuziehen.
Die Hydor-Werke haben allen Anforderungen entsprechende Regenapparate herausgebracht, die sich in der Praxis bestens bewährt haben.
Der *Hydor-Standregner* für kleine Gärten und Zierflächen beregnet etwa 30 qm und ist für kleine Leitungen von 1/2" bis 1" Durchmesser und geringem Druck verwendbar.
Der *Hydor-Gartenregner*, ein kleiner Düsenrohrapparat mit Schwenkmotor, genügt bereits größeren Ansprüchen und ist für Gärten, Parks und kleine Plantagen geeignet. Seine Flächenleistung beträgt 200–400 qm aus einer Aufstellung, je nach Betriebsdruck und Düsengröße. Wasserbedarf 1 bis 3 cbm je Stunde.
Der *Hydor-Landregner*, ein Düsenrohrapparat von beliebiger Länge mit Schwenkmotor hat sich bereits seit Jahren zur Beregnung großer Flächen bewährt und ist für größere Plantagen und Farmen zu empfehlen. Die Flächenleistung des größten Modells, Arbeitsbreite ungefähr 16 m/Düsenrohrlänge, beträgt 800 bis etwa 2400 qm in einer Aufstellung, der Wasserbedarf rund 8 bis 25,5 cbm je Stunde bei einem Betriebsdruck von 2 bis 3 Atm.
Der *Hydor-Weitstrahlregner*, ein Kreisregner für große Flächen, Weiden, Ackerland, Plantagen erreicht bei einer Wurfweite bis zu 25 m und einem Wasserverbrauch bis zu 22 cbm je Stunde eine Flächenleistung von 900 bis 1296 qm aus einer Stellung.
Ferner sind *Hydor-Schnellkupplungsrohre* für schnell zu verlegende Leitungen herausgebracht, die durch eine einfache Kupplung mit zwei Keilen unbedingt wasserdicht untereinander verbunden werden können. Die Kupplungen lassen Abwicklungen zu, ohne dabei undicht zu werden, sodaß die Rohrleitung auch auf unebnem Gelände verlegt werden kann.
Neue Wege in der Beregnungstechnik sucht die Lanninger

Regner-A.-G., die Regner für alle Zwecke konstruiert hat. Die Lanninger-Einheitsleitungen aus Leichtmetall mit praktischen Kupplungen, die Lanninger-Düsenkopfrohre, die Hochregner und Maschinengewehrregner sind hochentwickelte Apparate, die eine Beregnung, Berieselung und Vergüllung in größtem Ausmaß gestatten. Es sind zweckmäßig und solid ausgeführte Apparate, die nicht allein zu Beregnungs- sondern auch zu anderen Wasserförderzwecken Verwendung finden. Für kleine Verhältnisse kommt der *Lanninger-Standregner* für Quadratberegnung mit Blattzerstäuber-Düsen, für Kulturflächen der *Neue Lanninger-Patent-Gelenk-Regner*, ein Düsenrohrregner mit Schwenkmotor, in Frage, der bei ausreichendem Druck bis zu 100 laufende Meter in einer Breite von 18 m, also bis zu 1800 qm beregnet. Er benötigt für eine Regengabe von 20 mm, die einem durchdringenden Landregen gleichkommt, etwa 90 Minuten und verbraucht hierzu etwa 36 cbm Wasser. Der *Hergus-Viereckregner*, ein einfach konstruierter kleiner Düsenrohrregner mit Schwenkmotor, beregnet eine Fläche bis zu 400 qm. Der Apparat hat sich als durchaus praktisch bewährt, besonders da durch Auswechselung des Düsenrohres eine den besonderen Verhältnissen angepaßte Beregnung von feinster Vernebelung bis zum kräftigen Tropfenfall erzielt werden kann.
Der Regnerbau Calw hat verschiedene praktische Regen-Apparate konstruiert. Für Privatgärten ist der *Uhrwerksregner* besonders brauchbar, der zur Schwenkung der Bogendüse ein Uhrwerk benutzt und bis zu 400 qm im Viereck beregnet. Ein Vorzug des Apparates ist eine feine gleichmäßige Wasserverteilung und eine außerordentlich geringe Schwenkgeschwindigkeit. Die Bogendüse braucht zu einem Hin- und Hergang 12 Minuten, läßt dem Boden damit ausreichend Zeit, die Wassergabe aufzuschlucken.
Der *Perrot-Universalregner* des Regnerbaus Calw gestattet die Verwendung einer Bogendüse mit auswechselbaren Düsenblechen und einer Flächenleistung bis 400 qm, ferner die Benutzung eines Düsenrohres bis zu 50 m Länge und die Anwendung eines Weitstrahlregners mit einer Wurfweite bis zu 21 m gleich einer Flächenleistung von 1300 qm. Die Firma konstruiert auch Regenanlagen für Gewächshäuser und liefert Feldleitungen aus dünnwandigen Perrot-Schnellkupplungsrohren aus Stahlblech, die infolge ihres geringen Gewichtes das Verlegen der Leitungen sehr erleichtern.

Die »Regen-Kanone«

EIN nach ganz neuartigen Prinzipien konstruierter Regner ist die »Regen-Kanone«, von Siemens-Schuckert, deren Hauptmerkmal darin besteht, daß sie im Gegensatz zu sämtlichen bisher gebräuchlichen Beregnungsvorrichtungen das Wasser nicht laufend, sondern in einzelnen »Schüssen« von sich gibt. Das wird dadurch erreicht, daß sich das aus der Leitung strömende Wasser zunächst in einem eisernen Windkessel sammelt, auf dessen Deckel ein schräg nach oben gerichtetes, drehbares Rohr aufgesetzt ist. Sowie eine bestimmte Menge Wasser in den Kessel eingeströmt ist, öffnet sich ein das Ausstoßrohr abschließendes, automatisches Ventil, und das aufgespeicherte Wasser wird durch seinen eigenen Druck mit großer Geschwindigkeit in langem, sprühendem Strahl herausgepreßt, wobei sich gleichzeitig das Rohr im Kreise etwas weiterdreht. Sobald der Druck im Kessel soweit gesunken ist, daß keine ausreichende Wurfweite und Zerstäubung mehr erzielt wird, schließt sich das Ventil selbsttätig wieder, und die Füllung des Kessels beginnt von neuem. Die Wurfweite des Strahls ist, genügenden Druck in der Leitung vorausgesetzt (etwa 6 Atmosphären), so groß, daß sich mithilfe einer einzigen Regenkanone eine Fläche von 10000 Quadratmetern bewässern läßt. Je größer der Druck in der Leitung, desto größer ist der Druck im Windkessel und desto größer auch die beim Ausspritzen des Wassers erzielte Wurfweite. Natürlich kann die Regenkanone auch mit geringerem Leitungsdruck betrieben werden, nur ist dann die Wurfweite des Strahls und damit die beregnete Fläche entsprechend kleiner.

Oben: Fahrbare Regenkanone.
Mitte und unten: Fest eingebaute Regenkanone in Tätigkeit

Je nachdem mehr oder weniger Wasser durch die Leitung zufließt, erfolgt das Auslösen des automatischen Ventils in kürzeren oder längeren Zeitabständen. Man kann daher die Anzahl der »Schüsse« in einer bestimmten Zeiteinheit durch einen in die Zuleitung eingebauten Absperrschieber innerhalb weiter Grenzen regulieren und somit die Niederschlagsmenge genau einstellen, ohne daß die Größe der bestrichenen Fläche dadurch im geringsten beeinflußt wird. Das ist einer der wichtigsten Vorzüge gegenüber den bisherigen Beregnungsvorrichtungen.
Je nach den vorliegenden Verhältnissen wird man den Apparat entweder fest im Boden einbauen oder ihn mit einem fahrbaren Untergestell versehen, sodaß er immer dort hintransportiert werden kann, wo er gerade am nötigsten gebraucht wird. *Hans Woltereck*

Mahonien und Knollenbegonien am Eingang

Schöne Eingänge / Von KARL WAGNER

EINGÄNGE sollten mehr sein als nur aus der Struktur des Baues hervorgegangene Öffnungen, sollten in Verbindung mit dem Teil vor dem Haus etwas ahnen lassen von dem Geist der Menschen, die täglich ein- und ausgehen. In süd- und mitteldeutschen alten Städten stößt man auf Schritt und Tritt auf solche organisch gewachsenen Beziehungen, die in der Verbindung von Haus, Zaun und Pflanze die persönliche Freude am Bauen ausdrücken. Und wie oft ist es nicht der Stein, die Mauer, die Haus und Straße über das lebendige Grün der Pflanze miteinander verbinden und zugleich trennen. Unsere modernen Villenstraßen haben wenig von all diesen Reizen früherer baulicher Unbekümmertheit übernommen, mit verursacht durch die Zusammenhanglosigkeit der einzelnen Bauten, die, gebunden an Bauvorschriften, nun in Reihe und Glied aufmarschieren. Der Bauwich und der noch von der Bebauung verschonte Teil an der Straße, der Vorgarten, entstehen. Dieser Garten ist fast immer ein Fremdkörper geblieben, weil der Raum zu klein und das Haus meist alles erdrückt, und nur selten sieht man befriedigende Lösungen. Auch die Mauer ist verschwunden, dieses Moment, das wie kein anderes diese wundervollen Winkel und Ecken in alten Städten bilden hilft. Man gehe nur einmal durch Bamberg, Rothenburg, Dinkelsbühl, Nürnberg und wie die Städte alle heißen, um zu sehen, was unsere Gärten auch haben könnten, wenn sie eben nicht von Draht und Eisen umgeben wären. Denn es kann sich wohl keiner so leicht der gespannten Erwartung entziehen, wenn er an einer solchen Mauer entlang geht, hinter der das überhängende Grün einen Garten vermuten läßt, und dann plötzlich an der Pforte steht und hineinsehen kann. Oft sind diese alten Gärten hinausgehoben über das Niveau der Straße, abgefangen von selbst durch eine Stützmauer, auf der dann ein niedriger Holzzaun ruht, und wer noch einen schnellen Blick in den Garten tun will, muß sich recken, bis er schließlich über die Treppenstufen hinweg das Haus sieht. Überschneidungen treten hier in den mannigfachsten Formen auf, wenn hinter der hohen Wand das Dach auftaucht. Eine Fülle von Möglichkeiten bieten allein schon die auf der Mauer aufsitzenden Gartenhäuser, die das Barock so gern gerade hierher verlegte. Man denke nur an Goethes Gartenhaus am städtischen Wohnhaus in Weimar. Fast trutzig sitzt der klare Bau da mit dem gebrochenen Dach und den symmetrisch verteilten Fenstern, in dessen Mitte sich die hohe schmale Tür einschiebt. Englische Planungen greifen ja immer

Feuerdorn am Eingang
Bilder A. M.

wieder auf diesen Eingang in der Mauer zurück. Wundervoll, wenn die Wand die Kurve einer Straße unterstreicht, in deutschen Kleinstädten eine nicht zu überbietende Feinheit städtebaulicher Kleinkunst, wenn dann durch eine kurze Ueberhöhung der Abdeckplatte, des Schindeldaches, durch Bogen und Plastik sich schon von weitem die Tür ankündigt. Unendlich sind ja die Variationen, sich den Verhältnissen anzupassen, das Haus als festen Abschluß an die Straße zu setzen, von hier aus mit dem Stein auch die Grenze des Gartens zu bilden oder den Bau herauszunehmen aus dem Verband mit dem Weg. Das hat dann meist diese selbstbewußten Patrizierhäuser gegeben, deren Ruhe sich schon durch die Abgeschlossenheit ausprägt. Da wir so leicht nicht wieder dahin kommen werden, unsere Gärten mit der räumlich schließenden Mauer zu umfriedigen, müssen andere Ausbildungen gesucht werden, und das obere Bild zeigt, wie mit sicherem Formgefühl beide Forderungen, den Platz vor dem Hause gut zu nützen und ihn doch räumlich zu schließen, berücksichtigt werden können. Links im Bilde geht unter dem Kastaniendach der Weg zur Garage her. Im rechten Winkel zum Holztor setzt die hohe rote Klinkermauer an, läuft bis zum hellen, aus dem Zuge der Straße herausgenommenen Haus und nimmt am Ende die vier Stufen der Treppe auf, die in abgeschrägter, mit Travertin verkleideter Öffnung wie zwangsläufig zur dunkel gehaltenen Tür hinführt. Diese Gegensätzlichkeit ist von großem Reiz. Auch der Boden des Vorplatzes ist mit Klinkern belegt, die nur rechts ein Beet mit Knollenbegonien aussparen, eingefaßt von einer dichten Steinbrechkante. Wenn das Beet abgeblüht ist, werden Stiefmütterchen gepflanzt. Die Abgrenzung zum Bürgersteig ist nur angedeutet. Eine kleine Steinschicht trennt den Mahonienstreifen von den Vorübergehenden, die in diesem Fall mit Recht den kleinen einladenden Gartenhof einsehen können.

Im Nachbargrundstück ist ein nicht minder reizvolles Motiv. Auch hier verbindet ein Steinboden Haus und Straße. Keine Mauer kann hier schließen, aber dafür ist die Haustür zurückgenommen ins Innere, und an der Öffnung des Vorraumes steht die Plastik inmitten des dunkelgrünen Feuerdorns mit den bis in den Winter haltenden Früchten. Wenn der Herbst kommt, färbt sich der Behang des Strauches leuchtend korallenrot. Noch härter und wüchsiger als Pyracantha coccinea ist P. c. var. Lalandii mit lebhaft orangeroten Fruchtständen, die eine große Anziehungskraft für Schwarzdrosseln zu haben scheinen. An warmen Wänden ist dieser Feuerdorn sehr wertvoll. Im Mai erscheinen weiße Blüten, und da die Immergrüne jeden Schnitt annimmt und nach Frost wieder willig durchtreibt, ist sie das gegebene Material für die Bekleidung von Wänden. Junge Pflanzen setzt man am besten mit Ballen, ältere nimmt man nach dem Anwachsen zurück und schützt sie vor starker Sonne.

Der Katzenschreck

Es ist unglaublich, wie gewissenlos so viele Katzenbesitzer gegen ihre vogelschützenden Nachbarn sind, aber auch wie töricht sie selbst sind, wenn sie ihre Katzen nicht als nützliche und schöne Haustiere, sondern als »Streuntiere« halten, die durch ihr Räubern ein Überhandnehmen der schädlichen Insekten heraufbeschwören. Leider sind die gesetzlichen Hilfsmittel, die dem Vogelschützer zur Verfügung stehen, noch so gering, daß praktisch ein erfolgreicher Kampf gegen die Katzenplage so gut wie unmöglich ist. Abschießen ist nicht gestattet, Fallen werden bald umgangen.

Hier kommt nun ein einfaches Gerät dem Vogelfreund sehr zu statten, der »Katzenschreck«. Es besteht aus einem Zinkblechstreifen, in den man im Abstande von etwa 1 cm Lochungen schlägt. Durch diese Löcher wird dann ein 20 cm langer, ebenfalls verzinkter Draht geführt, wie es das Bild zeigt. Ist dieses »Stachelband« fertig, wird es an dem in Frage kommenden Nisthöhlenbaum befestigt. Durch das straffe Anziehen drücken sich die Drahtbügel ganz von selbst an die Rinde, und die Drähte spreizen sich fast senkrecht vom Baume ab. Der Katze, die das Nest oder die Höhle plündern will, steht so ein nicht überkletterbares Gitter im Wege. Damit das Tier vom Boden aus das Gitter nicht überspringen kann, muß man es möglichst hoch, etwa da, wo der Baumstamm sich gabelt, anbringen. Für starke Bäume kann der Normalabstand der Löcher bleiben, während man sich für jüngere Bäume von etwa 10 cm Stammdurchmesser einen enger gelochten Katzenschreck herstellt. Für das Blech verwandte ich Streifen von Nr. 22, den Draht wählte ich 2 mm dick, was wohl genügen dürfte. Viefach genügt meinen Beobachtungen nach schon der seltsame Anblick (katzenpsychologisch gesprochen), um die Katze vom Aufklettern abzuhalten.

Der Apparat ist denkbar einfach mit wenigen Mitteln selbstherzustellen, doch kann man ihn bereits in etlichen Handlungen auch käuflich erwerben.

W. v. Roeder

Gauklerblumen für den Balkon

IM kleinen unscheinbaren Mimulus, der Gauklerblume, ruhen Schönheiten, ähnlich wie sie in den Zeichnungen der Orchideen auftreten. Die blaugrünen, teils gezackten, teils glatten Blättchen sitzen auf zerbrechlichen Stielen, kaum 20 cm hoch; 8 bis 9 Wochen nach der Aussaat, die meist im März vorgenommen wird, beginnt die Blüte. Die Samen sind fein wie die der Lobelien oder Cajophora lateritia, sie wollen auch die gleiche Behandlung. Zwei, drei der großen Blumen sind imstande, eine kleine Pflanze vollständig zu bedecken, dabei sind die großen Blüten keineswegs Eintagsblumen; sie halten oft drei, vier und fünf Tage in voller Schönheit aus. Die Neuzüchtungen erstreben sogar vollständige Winterhärte, in der Tat sind die kleinen Pflanzen unschätzbare Kleinodien für halbschattige Lagen. Durch Einkreuzung der Luteus-Formen sind weitere schöne Sorten entstanden, die schon Ziemliches an Wetter- und Kältebeständigkeit bieten. Eigentliche Zimmerpflanzen sind jedoch auch die Tigrinussorten nicht. Dagegen sagt ihnen ein Platz am windgeschützten Balkon, am geschützten Morgensonnenfenster sehr zu, wenn sie genügend Wasser und gute Humuserde haben, denn Trockenheit vertragen sie nicht. In einem Kistchen, mit eingefütterten Töpfen, sind sie bei hellem Standort zwischen den Doppelfenstern auch durch den Winter und im Mai zur Blüte zu bringen.

Die Farben bewegen sich zwischen Gelb mit Orange, mit Rot bis zur beinahe schwarzen Zeichnung. Es gibt Tönungen mit großen Flecken, die nur einen hellen Rand haben, getupfte und ganz fein getigerte. Die schönsten sind aber die mit den Flecken-Nachbildungen, die an Insekten gemahnen. Ein haariger Schlund führt zu den eigenartigen, manchmal dachziegelförmig gelagerten Staubgefäßen. Besonders schön gezeichnete Exemplare lassen sich durch Jahre erhalten, wenn sie durch leicht anwachsende Stecklinge, die man durch einen kräftigen Rückschnitt erhält, vermehrt werden. Aber auch die aus Samen gezogenen bringen willig die fast getreuen Wiederholungen der Blüten. *Olga Böhme*

Finkennest. - Bild Hauchecorne

Weidenlaubsänger-Nest im Eibenbusch

Vogelnester unserer Gärten / Von MAX GARLING

FÜR die Mehrzahl unserer Vögel ist das Nest keine Wohnung im eigentlichen Sinne, es dient vielmehr ausschließlich der Aufzucht der Brut. Ein Vogelnest wird für diesen eigentlichen Zweck gewöhnlich nur einmal benutzt; Vogelarten, die im Laufe des Sommers mehrmals nisten, bauen für jede Brut ein neues Nest. Doch es gibt auch Ausnahmen. So wohnt unser Sperling - wenigstens die alten Paare tun dies - oft das ganze Jahr hindurch im gleichen Nest und findet in seinem warmen Innern Schutz gegen die Winterkälte.

Am Nistplatze des Vogels spielen sich vorzugsweise die Vorgänge der Paarung ab, die kaum bei einem andern Tiere so schön anmuten wie bei den gefiederten Geschöpfen. Gesang, Balz- und Flugspiele begleiten die Paarung oder gehen dieser voran. Und Charaktereigenschaften, wie Mut dem Feinde oder Nebenbuhler gegenüber, Zärtlichkeit und Treue zur Ehegesponsin, sowie Liebe und Aufopferung für die Nachkommenschaft treten uns bei vielen Vogelarten zur Paarungszeit in höchster Vollkommenheit entgegen. Äußerlich betrachtet lassen sich gewiß hier Parallelen ziehen zwischen menschlichem und tierischem Tun, wenn auch bei den Vögeln das Nesterbauen rein garnichts zu tun hat mit der Bautechnik des Kulturmenschen. Man spricht gern mit Bezug auf die Nestbautechnik der Vögel von Zimmerern (Spechte, Meisen), Flechtern und Webern (Finken, Laubsänger), Maurern (Kleiber, Schwalben). Doch wie bei anderen Tieren überwiegt auch beim Vogel das triebhafte, oft wohl kaum bewußte Handeln. Der Trieb zum Nestbauen ist dem Vogel angeboren und ruht in ihm fertig ausgebildet. Er wird ausgelöst bei der Reife des Vogels im Frühling und zwingt ihn, sein Nest zur gleichen Zeit und in gleicher Weise zu bauen, wie die Vorfahren seiner Art es taten. Es wird niemals einem Offennister einfallen, sein offenes Nest bei schlechem Wetter zu überdachen, um so Eier oder Junge zu schützen. Untätig und hilflos wird er vielmehr in solchem schlimmen Falle seine Brut umkommen lassen.

Gewöhnlich ist das Vogelweibchen die Nestbaukünstlerin, während das Männchen die Baustoffe herzuträgt oder seine Liebe singt. Doch bauen bei manchen Arten auch die Männchen. Schon in unseren Gärten bemerken wir die Verschiedenheit in Anlage und Bau der Vogelnester. Der Star, weiter die Rotschwänzchen und die für den Garten so wichtigen Meisen wählen zur Nestanlage Baumlöcher oder ausgehängte Nistkästen. Bachstelzen, Fliegenschnäpper nisten gern in Mauerlöchern, unter Dachvorsprüngen und auf Gebälk. Wie groß der Mangel an geeigneten Wohnungen für Höhlenbrüter in unseren Gärten immer noch ist, beweist, daß Meisennester oft in Brunnenrohren, Briefkästen und anderen wenig geeigneten Örtlichkeiten angelegt sind. Das jetzt häufig an Briefkästen zu findende Schildchen »Achtung! Vogelnest!« kennt und respektiert jeder Postbote. Viele Vogelnester befinden sich bekanntlich frei im Gezweige der Bäume und Sträucher. Unter diesen sehen wir wohl die schönsten. So ein aus Moos, Flechten, Birkenrinde und Spinnweb geflochtenes *Finken-*, Spötter- oder Schwanzmeisennest ist ein kleines Kunstwerk und erregt immer wieder unsere höchste Bewunderung. Auch die großen Nester unserer Frühlingskünderin *Amsel* und die der Sängerfürstin *Singdrossel* sind häufig sehr schön; das der letzten ist überdies hübsch glatt mit Lehm ausgestrichen. Der Zaunkönig versteckt sein kugelrundes, dichtes Nest gern in Thuja- oder Wacholderbüsche. Es ist ebenso hübsch wie die Backofennester des Fitis- und *Weidenlaubsängers*, die wir häufig niedrig im Gartengesträuch finden. Schöne Napfform zeigen die Grasmückennester, leider hängen sie oft recht locker im Strauchwerk. Das schönste Vogelnest aber, ein Stieglitznest, beschrieb der Forstzoologe Professor Dr. Eckstein. Es war in den tief herab hängenden Zweig einer im Blütenschmuck stehenden Roßkastanie gebaut, und der obere Rand war gebildet von Vergißmeinnichtblüten, die die Vögel vom nahen Beet sich geholt hatten.

Das Baumaterial müssen die gefiederten Baukünstler manchmal weit herholen. So ein Finken- oder Gimpelnest ist nicht selten hübsch mit Pferdehaaren ausgelegt, auch wenn es weit entfernt von Straßen und Ställen angelegt ist. Man fragt sich dann: woher holten die Vögel die vielen Roßhaare? Wie vorzüglich muß der Gesichtssinn der Vögel arbeiten, um so ein feines Haar auf dem Erdboden wahrzunehmen? Auch *dem* Menschen, der draußen zu sehen versteht, könnte man ein halbes Königreich für ein Pferdehaar bieten, er würde in der freien Natur wohl keins finden.

Mehr noch als das Vogelnest selbst interessiert gewiß sein Inhalt. Sind es Eier, so überraschen sie uns oft durch Schönheit ihrer Färbung und Form. Überaus reizend sind die zart erdbeerfarbenen Eierchen des Gartenspötters, ferner die türkisblauen des Gartenrötlings und nicht minder die grünblauen, schwarzgepunkteten der *Singdrossel*. Im Lichtbild wirken sie, trotz Verwendung orthochromatischer Platten, viel zu hell. Die stärker gefleckten Eier unserer Amsel lassen sich am besten als resedafarben bezeichnen. Grasmückeneier, auch Eier unserer lieblichen Goldammer, zeigen auf hellem Grunde Punkt- oder Schnörkelzeichnungen, häufig in gefälliger Anordnung. Hübsch und niedlich wirken die winzigen Eierchen der Laubsänger und kleinen Meisen. Während ein Finken-, Drossel- oder Grasmückennest in der Regel vier bis sechs und ein Rotschwanznest sieben Eier enthält, finden wir in denen der Meisen und Goldhähnchen bis zu einem vollen Dutzend. Wildtauben – bei uns sind drei Arten heimisch, die auch gelegentlich in größeren Gartenanlagen als Brutvögel auftreten – haben stets nur zwei weiße Eier im Gelege. Als Grund für die Verschiedenheit der Eierzahl im Gelege der Vögel nehmen viele Biologen an, daß besonders durch Feinde stark gefährdete Vögel, wie es neben anderen vor allem die Meisen sind, dem natürlichen Abgang durch vermehrte Fortpflanzung begegnen. Nach zweiwöchiger Brütezeit sehen wir Vogelkinder in den Nestern. Alles andere als hübsch krabbeln und zittern diese blinden, hilflosen Geschöpfe in der Nestmulde umher. Bis ihnen die Federkiele sprießen, die Augen sich öffnen und ihr Aussehen überhaupt vogelähnlicher sich gestaltet, werden sie auch tagsüber von der Mutter, doch auch vom Vater bedeckt und gewärmt. Von nun ab rollen vor dem Auge des Beobachters am Vogelnest ständig Bilder von Lieblichkeit vorüber, deren Anmut auch solchen Naturfreund gefangen hält, der diese Vorgänge nüchtern biologisch zu deuten gewöhnt ist. Leicht vergißt man alle Lehren und Theorien von Instinkten, Triebhandlungen und Zwecks-Einrichtungen und empfindet nichts als Freude an diesen fesselnden Bildern aus dem Tierleben. Es ist erstaunlich, mit welchem Eifer so ein Vogelpaar von früh bis spät ab und zu fliegt, jedesmal einen Schnabel voll Futter für die Kleinen bringend. Dazwischen singt das Männchen dann und wann noch einmal sein Liebeslied. Eine Riesenarbeit ist es, die die Natur den Vögeln mit der Aufzucht der Jungen zugeteilt hat. Doch sie wird bewältigt – mit Liebe und Lust bewältigt! Wir müssen glauben, daß auch in diesen Geschöpfen ein Gefühl ihres Lebensglückes wach sein muß – eine Freude am Dasein und an der Erfüllung der Aufgaben ihres kurzen Lebens.

Amselnest
Bild A. M.

Doch wie überall in der organischen Natur ist auch das Vogelnest von Feinden und Zufällen umlauert. Spurlos verschwindet so manche Brut. Unwetter zerstören viele Nester. Ist der Sommer nicht zu weit vorgeschritten, dann trauert so ein Vogelpaar nicht lange. Bald wird ein neues Nest gebaut und zu einer weiteren Brut geschritten, ja, viele Gartenvögel nisten normalerweise überhaupt zweimal im Jahre, einige bringen sogar drei Bruten in jedem Jahr auf.

Singdrosselnest
Bild Garling

Gartenwerk

Mai

Holzkonservierung im Gartenbau

Von FRIEDRICH MOLL

DAS Ziel der Konservierung ist, das Holz in der Form zu erhalten, in der wir es im Garten einbauen, also auch die Schönheitswerte, die es durch seine Formgebung oder seine Anpassung an die Einrichtung des Gartens gewonnen hat, zu erhalten. Ist es denn überhaupt noch modern, sachlich, Holz im Garten zu verwenden? Ich glaube, diese Frage kann durchaus bejaht werden. Eisen rostet und wird, wenn es nicht häufig gestrichen wird, sehr schnell unansehnlich. Steine und Zement sind für viele Zwecke übermäßig teuer. Selbstverständlich wird man ein Springbrunnenbassin nicht aus Holz anfertigen, aber ebenso verfehlt wäre es, die Laube im Garten aus Beton zu machen. Hier gehört Holz hin, denn es paßt sich wie kaum ein anderer Baustoff den verschiedensten Bedingungen des Gartenbaues an. Unter den hölzernen Elementen im Garten kann man etwa hervorheben die Laube, die Bank, den Zaun, Baumpfähle und schwächere Stützungsstäbe für Pflanzen. Daneben findet man noch einen Fahnenmast, Bootssteg, ein Taubenhaus, Rundlauf und Turngeräte für die Kinder, die Einfriedigungen für den Komposthaufen, für Mistbeete, Winterhäuser, Pflanzenkübel und dergleichen.

Vom Gesichtspunkte der Konservierung aus kann man diese Bauteile etwa einteilen in solche, die mit dem stets als feucht anzusehenden Erdboden in Berührung stehen (Zaunstiele) und solche, die davon isoliert sind, andererseits Bauteile, die mit Pflanzen (Baumpfähle) oder mit Menschen (Bank) in Berührung kommen, oder ganz frei sind (Zaun).

Das erste Konservierungsmittel, an das gewöhnlich jeder denkt, ist das Karbolineum Avenarius. Dieses ist ein braunes, aus der Steinkohle gewonnenes Öl von kräftigem, aromatischem Geruch. Wenn das Holz gut trocken ist, und das Öl womöglich noch in einem Blechgefäß heiß gemacht wird, so zieht es gut ein und gibt besonders den in den Erdboden eingesetzten Holzteilen einen ziemlich guten Schutz. Noch größer ist die Schutzwirkung, wenn man ein höheres Gefäß nimmt und die in den Boden kommenden Teile in das heiße Öl so lange hineinsetzt bis es abgekühlt ist, also etwa 2 bis 3 Stunden, dabei saugen sie sich genügend voll. Mitunter hört man Einwendungen gegen die Farbe, doch lassen sich durch eine Kombination des satten Brauns des Karbolineums mit dem Grün des Laubes sehr schöne harmonische Kontraste erzielen. Der Versuch, das Karbolineum zu färben, wird gewöhnlich nur durch einen Verlust an Schutzwirkung erkauft, also passe man sich auch etwas der von der Natur gegebenen Farbe an. Da das Karbolineum einen ziemlich kräftigen Geruch hat und auch noch längere Zeit durch Verdunstung Stoffe an die Luft abgibt, die auf den Pflanzenwuchs wirken, so kann man es freilich im Garten nicht überall verwerten. Sein Hauptanwendungsgebiet sind alle die Teile, die im Boden liegen, also Zaunstiele, vielleicht auch der ganze Zaun, die Fundamente der Laube, die Fahnenstange, die Stützen des Turngerätes und ähnliches. Besonders wo ein vorzeitiges Faulen gefährlich sein kann, wie bei den letzten beiden Sachen, sollte man nicht zu sparsam mit dem Schutzmittel umgehen. In manchen Fällen, wie im Innern der Laube, wird der Geruch des Karbolineums unangenehm empfunden. Hier wird man zu Salzlösungen als Schutzmittel greifen. Das gleiche gilt auch für die Teile, die unmittelbar mit Pflanzen in Berührung kommen, wie die schwachen Stecken für Blumen oder Pflanzenkübel. Soll etwa bei Mistbeeten doch mit Karbolineum gestrichen werden, so muß man es schon im Herbst tun. Überhaupt sollte man jedes Holz, ob mit Sublimat, Fluornatrium oder Karbolineum getränkt, erst ein halbes Jahr ablagern lassen. Bei Salzlösungen verdunstet dadurch das Wasser, und die Salze werden fest gebunden.

Schutzmittel werden zu hunderten, besonders unter der Marke »Hausschwammittel« angeboten. Die größere Mehrzahl dieser Stoffe ist von vornherein abzulehnen, da ihre Zusammensetzung nicht bekannt ist. Grundsätzlich wird man gut tun, nur solche Stoffe zu benutzen, die im Dienste vor allem der Postverwaltung bewährt sind, denn wenn auch in vielen Fällen der Chemiker unschwer die Zusammensetzung herausbekommen kann, so wird der Laie doch oft durch überschraubte Preisforderung geschädigt. Für Stoffe, die wie Chlorzink oder Fluornatrium für 50 Pfennig bis RM 1.– pro kg im freien Handel überall zu haben sind, werden in Gestalt der sogenannten Hausschwammittel RM 2.– bis RM 10.– verlangt. Gelegentlich werden ihnen auch Zusätze gegeben, die nicht erwünscht sind. Ein solches Mittel ist beispielsweise eine Mischung von Chlorzink mit Natronlauge. Die Natronlauge hat die Eigenschaft, das Holz anzugreifen und bröcklig zu machen. Die Schutzwirkung ist sehr gering. In anderen solchen Hausschwammitteln wird Fluornatrium mit Nitrophenolen gemischt. Das mag für Bauholz nebensächlich sein. Im Garten gibt die intensiv gelbe Farbe einen nicht gerade harmonischen Kontrast. Am besten für alle Zwecke des Gartenbaues sind die auch von der Reichspostverwaltung in der Imprägnierung von Telegrafenstangen erprobten Stoffe Quecksilbersublimat und Fluornatrium geeignet. Man kann diese Salze allein oder in Mischung anwenden. Das Sublimat kann etwa in 1/2 prozentiger Lösung, das Fluornatrium in 2 prozentiger Lösung verbraucht werden. Beim ersten ist zu beachten, daß es Metalle angreift, also nur in Holzgefäßen gelöst werden darf. Mit diesen Lösungen sollte, wenn irgend möglich, das trockne Holz richtig für 3 bis 8 Tage getränkt werden. Für oberirdische Teile genügen auch 1 bis 2 Tage. Das läßt man am besten und billigsten durch Imprägnierwerke besorgen, die über die Bedingungen, unter denen größte Wirksamkeit zu erzielen ist, die besten Erfahrungen haben und die gleichzeitig in der Lage sind, die Behandlung in der wirtschaftlichsten Weise durchzuführen. Nur wo eine solche Imprägnierung nicht möglich ist, weil die Menge der Hölzer zu gering und die Beschaffung zu umständlich ist, sollte man sich mit einfacheren Maßnahmen begnügen. In solchem Falle sollte aber wenigstens das Holz ordentlich mit der Schutzlösung angenäßt werden. Bevor das geschieht, muß das Holz aber gut trocken sein. Die Tränkung mit Sublimat heißt in der Technik nach ihrem Erfinder »Kyanisieren«. Derartig imprägniertes Holz kann, nachdem es einige Wochen getrocknet ist, nach Wunsch mit irgend welchen Farben gestrichen werden. Es hält zwar nicht ewig, aber immerhin etwa ein Menschenleben lang.

Die Kosten spielen auch eine Rolle. Wenn man die Behandlung selbst ausführt, so rechnet man gewohnheitsmäßig den Zeitaufwand nicht mit, daher kann man die Selbstbehandlung mit der Imprägnierung im Werk nicht unmittelbar vergleichen, andererseits muß man aber berücksichtigen, daß durch die Imprägnierung in einem Imprägnierwerk das Holz bis in die größte Tiefe hinein geschützt wird und daß solche Behandlung eine außerordentlich viel höhere Wirksamkeit gibt als die mehr oberflächliche eigene Behandlung. Man liest zwar in jüngster Zeit sehr viel von Verfahren, die es ermöglichen sollen, durch einfaches Umwickeln irgend einer Bandage das Holz wirksam zu schützen, doch wird hierbei zweierlei verschwiegen. Der Schutz beschränkt sich auf den Zopf und auf die sogenannte Tag- und Nachtschicht. Was dazwischen liegt, bleibt praktisch ungeschützt. Wir wissen aber, daß bei hölzernen Geländern auch die wagerechten nicht unmittelbar mit dem Boden in Berührung

stehenden Teile faulen. Weiter kommt den meisten, die auf eine solche Sache sich einlassen, garnicht zum Bewußtsein, daß die Kosten im günstigsten Falle gleich, meistens sogar noch höher wie die einer richtigen Imprägnierung sind. Man überlege nur einmal: der Aufwand für den Schutzstoff für den Kubikmeter Holz ist bei unseren bewährten Schutzverfahren im Durchschnitt RM 10.–, Löhne, allgemeine Unkosten, Amortisation und sonstige Spesen können ungefähr gleich hoch angenommen werden. Wenn man die Schutzbehandlung selbst durchführt, verschieben sich natürlich die einzelnen Posten etwas. Gewöhnlich muß man mit einem etwas größeren Verlust an Schutzstoffen rechnen. Vor allem ist die Wirkung des Verfahrens nicht so intensiv. Wenn man irgend ein Geheimmittel anwendet, steigen dagegen die Kosten ganz unverhältnismäßig. Ich habe gerade ein solches Mittel, das vor einiger Zeit in den Handel gekommen ist und für welches RM 6.– für ein Kilogramm verlangt wurde, untersucht und festgestellt, daß es ganz gewöhnliches Borax war, das überall für RM 1.– zu bekommen ist. Bei einem mit gewaltigem Reklameaufwand vertriebenen Feuerschutzmittel für Holz ergab die Analyse Ammonium-Sulfat, das im höchsten Falle mit 20 Pfennig für das Kilogramm bezahlt wird.
Der Kubikmeter Holz kostet im Durchschnitt RM 100.–. Wenn wir für die Schutzbehandlung rund RM 20.– auf den Kubikmeter rechnen, so sind diese in jedem Falle gut angewendet und nicht zu hoch im Verhältnis zu dem, was damit erreicht wird, denn die Erfahrung zeigt, daß die Gebrauchsdauer durch einen sorgfältig angebrachten Karbolineum-Anstrich sehr beträchtlich erhöht, durch eine richtige Imprägnierung (Kyanisierung) verdrei- bis vervierfacht wird. Es sind ja nicht nur die Kosten für die Neubeschaffung des uns durch Fäulnis verlorengehenden Holzes und etwaige Löhne für Ausbesserungen, sondern es sind auch die Schönheitswerte, in denen sich der Vorteil der Holzkonservierung bezahlt macht.

Amerikanische Baumbehandlung

Von WILLIAM HERTRICH

SEIT Jahren machte die Baumbehandlung (tree surgery) in den Vereinigten Staaten große Fortschritte. Wenn sie richtig ausgeführt wird, erzielt man wundervolle Ergebnisse in der Erhaltung aller Arten von Bäumen. Sie ist vor allem nützlich bei der Rettung alter wertvoller Bäume. Um die Arbeit in der richtigen Weise auszuführen, ist es sehr wichtig, das ganze erkrankte Holz zu entfernen, nicht nur das weiche Holz, sondern jede Spur von Pilzen, die sich zeigt, auch wenn das Holz hart ist. Nach der erfolgten Reinigung, wenn alles im Innern so glatt wie nur möglich ist, muß man mit Spritze oder Bürste eine Desinfektionslösung anwenden, bestehend aus dem besten pilztötenden Mittel, das im Handel ist. Dann wartet man einige Tage und gibt nun einen guten wasserdichten Anstrich, damit die Nässe nicht ins Holz eindringen kann. Diesem Anstrich, der ziemlich derb sein soll, liegt am besten eine Asphaltmischung oder ein ähnliches Ersatzmittel zugrunde. Wenn nach einigen Tagen der Anstrich gut ins Holz eingedrungen ist, kann die Höhlung mit einer Betonmischung ausgefüllt werden. Ehe man dies aber tut, ist es ratsam, in 15 bis 25 cm Abstand (je nach der Beschaffenheit der Höhlung) Nägel in die Wände der Höhlung einzuschlagen. Je nach deren Größe sollten die Nägel drei bis vier Zoll lang sein und etwa zur Hälfte ins Holz getrieben werden. Dann schlägt man sie etwas krumm mit dem Hammer. Diese Nägel bewirken, daß die Zementmischung fest am Holz sitzt und sich keine Hohlräume zwischen Holz und Zement bilden. Die Füllmischung soll aus einem Teil Zement und drei Teilen Sand bestehen und ziemlich trocken in die Höhle gefüllt werden, nur eben feucht genug, um ein gutes Einpacken zu ermöglichen. Das ist nötig, um jede Schrumpfung zu vermeiden. Da sich die Höhlungen oft vom Hauptstamm bis in die Äste erstrecken, so sollte man mehrere Stäbe aus verstärktem Stahl einfügen, um sowohl die Mischung wie den Baum zu verstärken.
In großen tunnelartigen Höhlungen ist es am besten, die Mischung in Abschnitten von 25 bis 30 cm Dicke einzufüllen und dabei zwischen jeden Abschnitt eine Lage von geschmeidigem Material einzufügen, wie etwa viertelzöllige Dachpappe, die Ausdehnung und Zusammenziehung auffängt. In den Vereinigten Staaten hat die »Davy Tree Surgery Company« ein Patent auf diese Art von Werk. Ich weiß nicht, ob solche Patente auch für andere Länder vorliegen.
Meist dringen Pilze in den Baum ein durch abgebrochene oder abgeschnittene Äste, deren Schnittflächen nicht mit wasserdichtem Material bestrichen wurden. Der Verfall beginnt meist im Zentrum und wird in vielen Fällen nicht eher bemerkt, bis bereits beträchtlicher Schaden entstanden ist. Solche Beschädigungen erstrecken sich zuweilen durch die ganze Länge des Stammes und auch in viele Äste. In solchen Fällen muß sich die Behandlung der Höhle vom einen Ende des Stammes bis zum andern erstrecken, wobei es nötig wird, in den Stamm oder die Äste in einer Entfernung von 50 bis 75 cm Öffnungen zu machen. Von diesen aus arbeitet man nach beiden Richtungen, wenn nur das Zentrum des Stammes oder der Äste angegriffen ist. Sollte der Pilz am Rande entlang auftreten, so muß die Öffnung in einem gemacht werden. Jedenfalls ist das ganze befallene Holz zu entfernen.
Eines der wichtigsten Dinge in Verbindung mit dieser Arbeit ist die Behandlung der Borke, die die Höhlenöffnung umgibt. Von Anfang an muß die Öffnung groß genug gemacht werden, daß sie nur in gesundem Holz und gesunder Borke endigt. Nachdem dies fertiggestellt und alles gereinigt und zur Füllung bereit ist, sollte man eine etwa einen halben Zoll breite V-förmige Rinne ungefähr einen halben Zoll unter dem oberen Rande nahe der Borke in das gesunde Holz rings um die ganze Öffnung meißeln. Diese V-förmige Rinne kann gleichzeitig mit der Füllung der Höhlung richtig mit der Betonmischung ausgefüllt werden. Die Füllung sollte sich über das V-förmige Holz hinaus zum oberen Rande erstrecken, um eine Einheit zu bilden und Feuchtigkeit vom Eindringen in die Höhlung zwischen Beton und Holz abzuhalten. Wenn die Füllung vollendet ist, erscheint es ratsam, den Beton leicht der Form des Astes oder Stammes entsprechend abzurunden.
Nach Vollendung der erwähnten Operationen wird je nach dem Wetter nach einigen Tagen oder Wochen, wenn die Zementfüllung genügend getrocknet ist, ein wasserdichter Anstrich über die ganze gefüllte Oberfläche und längs des Randes des gesunden Holzes zur Borke gegeben. Jetzt sollte die Kante der Borke, die die gefüllte Höhlung umgibt, etwa einen halben Zoll rings um die Öffnung weggeschnitten werden, um soviel Holz zwischen Borke und Zementfüllung frei zu legen. Dieses Holz muß denselben wasserdichten Anstrich erhalten.
Mindestens ein Jahr, nachdem solche Füllungen erfolgt sind, sollten alle Schnitte auf Wasserdichtigkeit geprüft und wieder überstrichen werden, bis alles völlig überwallt ist. *(Übersetzt C. S.)*

Erfahrungen

Hilfe gegen Winddruck

IN meinem Gärtchen habe ich gegen die Wirkung eines starken Westwindes anzukämpfen, der die Bäume der Umgebung schiefgedrückt hat und meine Stauden besonders bei Regenwetter umlegt; gefüllte hohe Malven mußte ich verschenken, da sie regelmäßig abgebrochen wurden.
Gibt man den Stauden einen Ring oder einen Strick mit einem Pfahl an der Windseite, so legen sie sich an der Leeseite wie eine Wurst zusammen. Es gibt zwar eiserne Ringe zu kaufen, die durch drei Radien untergeteilt sind. Aber diese Ringe sind ziemlich teuer und für große Stauden zu klein.
Ich habe mir mit folgendem Ausweg geholfen, der sich bewährt hat. Aus Spielwarenhandlungen oder Warenhäusern kaufte ich billig Kinderreifen (25–30 Pfg.), die aus sehr hartem, ungestrichenem Holz bestehen. Dann nehme ich dünnen Kokosstrick und knote daraus in den Ring zwei sich überkreuzende Dreiecke; beim Überkreuzen wird jeweils gleich verknotet. Das innen entstehende freie Sechseck wird nur nach Größe und Bedarf beliebig noch durchzogen. Bei kleineren Ringen verfährt man einfacher.

Wenn die Staude etwa handhoch ist, wird der Netzring darübergelegt, die Spitzen durchzogen. Dann bleibt der Ring zunächst ruhig am Boden liegen, bis die Staude größer ist. Allmählich hebe ich ihn höher und gebe ihm durch einen kräftigen Pfahl auf der Windseite Halt. Gegen ein Abrutschen sichere ich den Ring durch Festbinden an einigen äußeren Staudenzweigen.
Auf diese Weise bleibt die Staude auch unter stärkstem Wind und Regen gerade und gleichmäßig verteilt; die Blüten bilden eine gleichmäßige Krone. So haben mir meine Rittersporne, Helenium, Schafgarben die kleine Mühe sehr gedankt; insbesondere meine sonst immer schief liegenden Solidago standen wie mannshohe Türme am Gartenrand. I. C.

Zeitschriften-Lese

Eine widerstandsfähige Schmucklilie

UNTER den Pflanzen, die in Kübeln für die Ausschmückung von Terrassen und Treppen in Betracht kommen, scheint die Schmucklilie, Agapanthus umbellatus, allmählich wieder mehr bevorzugt zu werden. Für das Freiland kann sie im allgemeinen nur in sehr günstigen Lagen, die geschützt und trocken sind, genommen werden. Meist erfolgt die Überwinterung in kalten, trocknen Räumen. Im Mai bringt man sie dann in geräumigen Gefäßen, damit ein Umpflanzen nicht so oft nötig wird, heraus. Auf eine reichblühende Form, die härter ist als der Typ, A. u. Mooreanus, macht F. J. Chittenden im Journal of the Royal Horticultural Society, Januar 1932, aufmerksam. Die Pflanzen, die am 8. 10. 1928 ein Award of Merit erhielten, kamen selbst an der Westseite des Laboratoriums in Wisley unbeschädigt ohne jeden Schutz durch den strengen Winter 1928/29 und blühen da seit Jahren in jedem Sommer. A. u. Mooreanus weicht in mancher Hinsicht von dem Typ ab. Die Dolden bilden zahlreiche bis 4 cm lange dunkelblaue Blüten. Das Blattwerk ist schmaler, aufrechter und kürzer, sodaß die Höhe ungefähr 50 cm beträgt. In sehr schlechtem Wetter stirbt das Laub bis zum Grund ab. Wo die Pflanze in warmen Lagen versucht wird, gebe man ihr einen kräftigen, gut drainierten Boden mit Lauberdezusatz. Nach dem Pflanzen lasse man die Schmucklilien ungestört, da die fleischigen Wurzeln sich weit ausbreiten und leicht beschädigt werden können. Die Vermehrung erfolgt sehr leicht durch Teilstücke von der Seite der Pflanze. K. W.

Löwenzahn im Rasen

WO Löwenzahn auftritt, ist er gewöhnlich nur schwer wieder zu entfernen, da die feinen Samen zur Blütezeit zu Millionen verstreut werden. In kleinen Mengen läßt er sich wohl in Schach halten durch Ausstechen der starken, tief in die Erde gehenden Wurzeln, aber im Rasen wirken diese Kahlstellen immer störend. Ein einfaches Mittel wird im Juliheft 1931 von Horticulture empfohlen, nämlich ein Besprengen des Rasens mit einer Lösung von 1 Pfund (453 g) Eisensulfat in einem Gallon (4,54 Liter) Wasser. Diese Menge genügt für eine Fläche von 100–200 qm. In den meisten Fällen ist eine Wiederholung im Abstand von 3–4 Wochen nötig, um das Unkraut vollkommen abzutöten. Im Anfang wird der Rasen schwarz, aber diese Färbung verschwindet bald wieder. Außerdem muß jede Kalkgabe vermieden werden. K. W.

Zur Kultur von Gentiana sino-ornata

IM Dezemberheft 1931 der Gartenschönheit wurde schon auf diesen wundervollen spätblühenden Enzian hingewiesen, der bei uns noch so unbekannt zu sein scheint, während das Märzheft 1932 von The Gardeners' Chronicle ein Bild aus einem englischen Privatgarten bringt mit einer Fülle der blauen, auf der Außenseite gestreiften Blüten. Durch die wurzelschlagenden Ausläufer vermehrt sich dieser aus Yunnan stammende Enzian sehr schnell und bedeckt bald breite Flächen. Seine Kultur ist durchaus nicht schwierig, wenn kalkfreier Boden zur Verfügung steht, der locker genug ist, um den Wurzeln ein Ausbreiten zu ermöglichen. Am besten steht er am Fuße des Steingartens in voller Sonne, die jedoch kein Austrocknen des Bodens verursachen darf, da trockne Wurzeln sich gleich im Einrollen der Blätter auswirken. In solchem Fall muß sofort durchdringend gewässert werden. Im allgemeinen lieben Enziane eine Störung ihres Wurzelwerkes nicht, aber bei Gentiana sino-ornata hat es sich als nötig für die Kultur erwiesen, wenigstens jedes dritte Jahr eine Teilung vorzunehmen und an eine andere Stelle zu verpflanzen. Die beste Zeit für diese Arbeit sind die Wochen von Mitte März bis Mitte April. Neben der Vermehrung durch Stecklinge im Herbst wird in England auch die Aussaat vorgenommen, um größere und schöner gefärbte Blüten zu erhalten. K. W.

Eine praktische Saatschale

ES ist nicht immer leicht, bei sehr kleinen Samen die Bewässerungsfrage befriedigend zu lösen. Besonders groß ist diese Schwierigkeit bei der Anzucht von Kakteen, Begonien oder Gloxinien, da beim Wässern leicht die Oberfläche hart wird und den durchbrechenden Samen hindert. Eine interessante Lösung hat hier Mary Lousia Hellings gefunden, die sie im Märzheft 1932 von Horticulture beschreibt. Statt einer Holzkiste nahm sie eine 5 cm tiefe Schale aus Zinn, deren Boden mit Moos bedeckt wurde. Diese Schicht wird tüchtig gewässert, bis sie kein Wasser mehr aufnimmt, und mit Holzkohle bestreut. Dann kommt darüber die eigentliche, 5 cm starke Erdschicht aus einem Teil Sand und zwei Teilen leichtem Boden. Da aber bei einer länger als drei Wochen dauernden Keimzeit der Wasservorrat des Mooses nicht genügt, wurde eine weitere Verbesserung angebracht in Form einer Röhre, die in einer Ecke sitzt. Das eine Ende geht bis auf den Boden, während das andere die Erde kurz überragt. Auf diese Weise kann jederzeit die Erde befeuchtet werden, ohne die Oberfläche zu verändern. Die Aussaat erfolgt, nachdem die Erdschicht aufgetragen ist. Der Samen wird so dünn wie möglich gesät, mit feinem Sand leicht bestreut, mit einer Glasplatte abgedeckt und warm gestellt. Dabei ergab sich, daß durch die aufsteigende Feuchtigkeit der Samen mit einer größeren Geschwindigkeit und einem höheren Prozentsatz keimte als sonst. Das Glas verhindert ein Austrocknen. Falls sich Wassertropfen an der Unterseite festsetzen, muß die Platte natürlich abgenommen und getrocknet werden. Wenn die Sämlinge mit den Wurzeln in die Moosschicht kommen, genügt ein leichtes Hochkippen der Schale, um die ganze Schicht herausnehmen zu können. K. W.

Briefwechsel mit Gartenfreunden

Der Anteil der Frau am Gartenwerk

VOR allem muß dabei die Frau im Garten eine viel größere Rolle spielen. Unsere Gärten von heute sind viel zu sehr aus der Psyche des Mannes heraus gestaltet«. Diese Worte aus dem Januarheft 1930 sind mir aus der Seele gesprochen.
Im Hinblick auf den Anteil der Frau am Gartenwerk ist es äußerst interessant, die Geschichte vom Gartenleben der Völker, vom fernsten Altertum bis zur Gegenwart zu verfolgen.
Aus grauer Vorzeit, etwa 2000 Jahre v. Chr., ist uns ein Wort erhalten geblieben: »Die hängenden Gärten der Semiramis«. Diese sagenhafte, assyrische Königin soll herrliche, terrassenförmige Gärten in Babylon geschaffen haben, die man den sieben Weltwundern zurechnete. Viel ist nicht darüber zu erfahren, doch muß es wohl ein großes Werk gewesen sein, daß ihr Name, untrennbar damit verbunden, in die Unsterblichkeit einging.
Aus der Blütezeit des griechischen wie des römischen Volkes haben wir manche Kunde über sein Gartenleben und Gartenglück. Homer und Plinius d. J. schildern uns die Schönheit antiker Gärten, aber immer ist der Name eines Mannes, eines Herrschers zumeist, vielfach im Reiche des Geistes, als ihr Schöpfer damit verbunden.
Mittelalter und Renaissance: Fürsten, Kaufherren, Gelehrte und Künstler scheuen keine Kosten, um ihrer Gartenleidenschaft nachzugehen. Um 1570 klingen wieder zwei Frauennamen an unser Ohr: Philippine Welser und Anna, Kurfürstin von Sachsen. Ob diese beiden Frauen aber selbsttätig und schöpferisch an der Ausgestaltung ihrer Gärten teilnahmen, oder ob sie bloße Liebhaberinnen waren, die im Kreise der Geselligkeit oder ihres Hofstaates auf den »samtenen Rasenwegen« lustwandelten, darüber ist leider Näheres nicht zu sagen.
Fast einviertel Jahrtausend später, um 1798, taucht eine Idylle auf: Joh. Heinrich Voß' Ehefrau Ernestine, geb. Boie, als liebevollste Gärtnerin und Blumenfreundin. Wir haben über ihr Gartenerleben reizende Schilderungen in ihren Briefen an den Bruder

Heinrich Christian. Sie machen beide immer Tauschgeschäftchen miteinander in Blumen und seltenen Zwiebeln. Annette von Droste-Hülshoff möchte ich nicht vergessen und das selige Gartenglück der Dichterin in ihrem Fürstenhäuschen bei Meersburg.
Wohl manchen Frauennamen mag uns die Geschichte verschweigen, aber wo sie sich offenbart, begegnen wir immer und überall männlichem Schöpfergeist, männlicher Leidenschaft für Garten, Gewächse und Blumen. Ist das nicht höchst seltsam?
Hätten wir uns nicht schon längst ernsthaft fragen müssen, woher es kommt, daß gerade die *Frau*, die doch dazu berufen sein sollte, im Reiche des Gartens zu herrschen, bisher fast gänzlich versagte; woher es kommt, daß bei den Frauen eine so erschreckende Unkenntnis besteht über das Leben der Pflanzen, über diesen unendlichen Reichtum, den so wenige bisher gehoben haben? Daß *Frauen und Gärten* sich so wenig kennen, sie, die doch untrennbar zusammengehören müßten!
Ich habe versucht, dieser Fremdheit, diesem fast gänzlichen Mangel an seelischer Verbundenheit mit dem Gartenwerk, dieser Verständnislosigkeit einem tiefen, wundervollen Gartenglück gegenüber, nachzuspüren!
Beim jungen Mädchen ist es wohl »die Jagd nach dem Glück«, die sie von stiller Gartentätigkeit und seelischer Hinneigung dazu abhält.
Bei den jungen Frauen sind es wohl die kleinen Menschenblumen, die Kinder, die in den ersten Jahren ihre Herzen und Gedanken ausfüllen. Und später? Ach, vielleicht sprechen wir lieber nicht davon. Ich glaube auch, das – sagen wir mal – recht große Mitteilungsbedürfnis der Frau im allgemeinen macht es ihr unmöglich, ein stundenlanges, tagelanges Beisammensein mit *stummen* Geschöpfen auszuhalten!
Zu einem Gartenwerk, wie ich es verstehe, zu einem Gartenleben, wie es Karl Foerster und seine Mitarbeiter der Menschheit schenken wollen, *müssen vor allem die Frauen erst heranreifen!* Sie müssen erst zu der Einsicht gelangen, daß die Welt der Blumen ihnen unendlich mehr Befriedigung und Genuß bieten kann als Kino und Tanzbar und Kaffeeklatsch, Schneiderin und

Modistin. Unsummen werden ausgegeben für mancherlei Tand, der heute gefällt und morgen nicht mehr angesehen wird. Wieviel Mühe, Zeit und Geld werden verschwendet auf ein Gewand, das heute »modern« und morgen erledigt ist.
Die Liebe zum Garten muß so groß werden, daß sie, besonders am Heute gemessen, lieber auf ein neues Kleid, auf einen Schmuckgegenstand, auf ein Modejournal verzichtet, um sich dafür die schönste, jüngste Rosenschönheit, letzte Rittersporneerfüllung in köstlichem Wunderblau, die unfaßbar schönen Schwertlilienträume, die seligen Sträuße der Herbstastern, die Märchen der Asstilben und Taglilien, – Lebenswerke nimmerruhenden Züchterfleißes – in ihre Gärten zu holen. Um sich ein irdisches Paradies zu schaffen, eine Welt der reinsten Freude, die sich von Jahr zu Jahr immer reicher entfaltet. Das alte Paradies ist noch immer da, aber die Frauen haben es noch nicht für sich entdeckt!

Friedel Matzek von Wenckstern

*

Neue Bücher

ZEITGEMÄSSE WOHNGÄRTEN

UNTER diesem Titel hat Gartenarchitekt *Otto Valentien* im Verlag F. Bruckmann A.-G., München, ein sehr hübsches Bilderbuch herausgegeben, daß in 72 Photos und 10 Grundrissen »eine Sammlung alter und neuer Hausgärten« zeigt, wie der Untertitel besagt. Die Bezeichnung »alt« ist insofern etwas irreführend, als es sich in jedem Falle um Schöpfungen aus der letzten Zeit handelt. Der Verfasser sagt ja ausdrücklich im Vorwort, daß seine Sammlung uns »mit den Ansätzen einer zeitgemäßen Gartengestaltung« vertraut machen soll. Nach einer kurzen Einführung werden zu den Einzelbildern, die Schöpfungen deutscher, nordischer und schweizer Gestalter zeigen, nur ganz kurze Texte gegeben. Zu den meisten wären Pläne erwünscht, damit man einen schnellen Begriff vom ganzen Gartenorganismus bekommt und das Ganze nicht zu aphoristisch wirkt. Es ist aber ein lehrreiches und unterhaltsames Bilderbuch, das schon durch seine

bei dem Verlage selbstverständliche, so ansprechende Ausstattung bestickt. Alle Motive zeigen, wie eng der zeitgemäße Garten mit dem Hause verwachsen und wie sehr er von Sonne erfüllt ist. Preis kart. RM. 5,50. C. S.

MODERNE ROSEN

UNTER dem Titel »Modern Roses, a uniform descriptive list of all important Roses in commerce« hat I. Horace Mc. Farland, der Präsident der amerikanischen Rosengesellschaft, 1930 bei The Mac Millan Company, New York, eine sehr wichtige Rosenliste herausgegeben. Sie enthält auch eine Reihe farbiger und schwarzer Tafeln. Auf den farbigen sind immer 6 Sorten dargestellt. Ihre Wiedergabe zeigt die Mängel dieser Art der Darstellung nach Autochromen, sodaß man nur sehr ungefähre Vorstellungen von dem wirklichen Aussehen der Sorten bekommen kann. Die Beschreibungen sind kurz und klar. Sie sind auf Grund von Umfragekarten, bisherigen Veröffentlichungen im American Rose Annual und eigenen Beobachtungen verfaßt worden und scheinen in ihrer Art sehr nachahmenswert für Angaben in Rosenkatalogen zu sein. Ich citiere als Beispiel in Übersetzung folgende: »*Frau Karl Druschki* (Reine des Neiges; Snow Queen). HP. (P. Lambert, 1901). Merveille de Lyon × Mme. Caroline Testout. Knospe sehr groß, lang zugespitzt, karminrosa schattiert; Blüte sehr groß, gefüllt, offen, lange dauernd, schneeweiß, zuweilen Mitte leicht rosa angehaucht, duftlos. Blattwerk reichlich, groß, dunkelgrün, widerstandsfähig gegen Krankheit. Wuchs sehr üppig (1 m), aufrecht; reicher Blüher im Mai-Juni, zuweilen im Herbst remontierend. Sehr hart. (Illus. im Rose Annual 1923, gegenüber Seite 105; im Rose Annual 1929, gegenüber Seite 216). Farbenbild Seite 6.« Das Buch wird für alle Rosenzüchter und Freunde unentbehrlich sein. C. S.

DEUTSCHLANDS OBSTSORTEN

DIE 26. Lieferung dieses großangelegten von *Poenicke, Rosenthal* und *Schindler* im Verlage von Eckstein & Stähle, Stuttgart, herausgegebenen Werkes bringt in farbigen und schwarzen Bil-

Gartenarbeiten im Mai

Die Meteorologen künden einen heißen und trockenen Sommer an. Es ist deshalb rechtzeitig für ausreichende Bewässerungsmöglichkeiten Vorsorge zu treffen. Erhalten die Pflanzen nicht genügend Wasser, können sie sich nur ungenügend entwickeln. Andererseits kann man ganz erstaunliche Steigerungen im Blütenflor erreichen, wenn man für durchdringendes und ausreichendes Begießen oder Besprengen des Gartens sorgt. Gerade für heiße Sommer trifft dies zu, da dann bei reichen Wassergaben eine subtropisch anmutende Vegetation zu erzielen ist.

In kleinen Gärten kommt man mit Sprengen mittels Schlauches aus, für größere Gärten aber lohnt sich unbedingt die Anschaffung eines Regenapparates, da nur dann die Gewähr gegeben ist, daß den Pflanzen genügend Wasser zugeführt werden kann. Für kleine Gärten gibt es kleine Regner für wenig Geld.

Fortsetzung siehe Seite 72

dern mit eingehendem Text das folgende Apfeldutzend von meist recht lokalen Sorten: Apfel aus Lunow, Geheimrat Dr. Oldenburg, Gewürzluikenapfel, Hagedornapfel, James Grieve, Lanes Prince Albert, Schwaikheimer Rambur, Mautapfel, Öhringer Blutstreifling, Ausbacher Roter, Rheinische Schafsnase, Welschisner. Preis der Lieferung RM. 7,50. *C. S.*

Chronik

GERHARD BÖHLJE

AM 9. Februar feierte dieser bekannte Baumschulbesitzer in Westerstede, Oldenburg, seinen 70. Geburtstag. Wir schätzen in ihm einen ausgezeichneten Gärtner und trefflichen Menschen, der es verstanden hat, einen sehenswerten Betrieb aufzubauen. In diesem finden wir neben Rhododendren noch zahlreiche immergrüne Laubgehölze und reiche Auswahl an Nadelhölzern, vor allem gute Bestände von Picea omorica, deren Bedeutung wir immer mehr schätzen lernen. Wir wünschen dem Jubilar noch manches Jahr erfolgreichen Schaffens in voller Gesundheit. *C. S.*

RHODODENDRON-SCHAU COBURG

IM Rahmen des Gartenjahres 1932 Coburg findet vom 14. bis 18. Mai eine Rhododendronblüten-Schau in Verbindung mit Frühjahrsblumen-Schau in Coburg statt. – Es sollen nur in Deutschland gezogene Pflanzen gezeigt werden. *K. W.*

DER BOTANISCHE GARTEN IN GRAZ

DIE botanischen Gärten pflegen alljährlich Samentauschverzeichnisse herauszugeben, unter denen früher manche wegen ihres Inhaltes sehr gesucht waren. Heute sind die meisten Verzeichnisse, nicht nur der kleineren Gärten, in keiner Weise belangreich und die Angaben über die Sämereien oft recht mit Vorsicht aufzunehmen. Lassen doch die botanischen Bestimmungen der angebotenen Arten und Formen meist sehr viel zu wünschen übrig. Da fällt in diesem Jahre ein solches Verzeichnis sehr angenehm auf. Es ist das des kleinen Gartens der Universität in Graz, Steiermark. Wir finden darin einen Abschnitt »Samen vom natürlichen Standort«. Und dazu als Beilage eine

Karte der Ostalpen. Hierauf sind die Fundorte der Pflanzen, von denen Samen gesammelt wurden, angegeben. Außerdem enthält das Verzeichnis einen Abschnitt »Besondere Standortsverhältnisse als Kultivierungshinweise«, worin gegen 30 Pflanzen in bezug auf ihre Kulturansprüche gekennzeichnet werden. Es sind darunter wichtige Endemismen wie Doronicum cataractum, worauf wir noch zu sprechen kommen. Der botanische Garten in Graz steht unter der Leitung des wohlbekannten Systematikers und Floristen Professor Karl Fritsch. Der frühere Garteninspektor Wibiral, der als Pflanzenkenner einen Ruf genoß, aber seit Jahren infolge Krankheit nicht mehr in der Lage war, die Gartenkulturen sachgemäß durchzuführen, wurde bisher von Dr. Wilhelm Kriechbaum vertreten. Diesem ist es auch in erster Linie in Zusammenarbeit mit dem Botaniker Dr. Widder zu danken, daß der Garten solch vorbildliches Verzeichnis herausgeben konnte. Leider ist es der Grazer Direktion infolge des Unverständnisses des maßgebenden Ministeriums in Wien nicht gelungen, Dr. Kriechbaum die dauernde gärtnerische Leitung zu übertragen. Somit steht zu befürchten, daß dieses schöne Verzeichnis ein einmaliger Lichtblick bleibt, durch den aber die Leitungen anderer botanischer Gärten sich anregen lassen sollten.

C. S.

Eingegangene Preisverzeichnisse

Gebr. Neubronner & Co., Gartenbaubetrieb, Ulm-Donau. Haupt-Preis- und Sortenverzeichnis 1932 über Topfpflanzen, Kakteen, winterharte Blütenstauden, Dahlien, Gladiolen, Gehölze, Rosen und Obst.

Kayser & Seibert, Großgärtnerei, Roßdorf bei Darmstadt. Sonderpreisliste Nr. 22 über Samen und Pflanzen winterharter Blütenstauden, Felsenpflanzen und Zwerggehölze.

Gustav Wolf, Dahlien- und Nelken-Spezialkulturen, Leipzig. Preisverzeichnis 1932 über Dahlien, Nelken, Gladiolen und Stauden; Neuheiten.

Berichtigung

Das obere Bild im Aprilheft, Seite 63, stellt Colchicum giganteum dar, nicht Frittilaria pallidiflora.

Gartenarbeiten (Seite 70)

die sich allein um der großen Zeit- und Arbeitsersparnis willen empfehlen.

Nun ist die Zeit zur Pflanzung der Dahlien gekommen. Die Pflanzstellen sind einen halben Meter tief zu lockern und dann mit gut verrottetem Kompost zu versehen. Wenn die Dahlien größer geworden sind, stützt man sie zweckmäßig mit einem Staudenhalter, der sie vor Wind- und Regenbruch schützt und den Büschen ein strafferes Aussehen verleiht.

An Einjahrsblumen sind jetzt ins freie Land bzw. ins Saatbeet zu säen: Adonisröschen (Adonis aleppica), Bartnelke (Dianthus barbatus), Glockenblume (Campanula medium), Felsportulak (Calandrinia umbellata), Fuchsschwanz (Amaranthus), Leinkraut (Linaria), Lupine (Lupinus), Rittersporn (Delphinium), Natternkopf (Echium creticum), Quastenblume (Emilia flammea), Stockmalve (Althaea rosea), Türkische Melisse (Dracocephalum moldavica) und Winde (Convolvulus tricolor), außerdem noch Folgesaaten von Edelwicken (Lathyrus odoratus).

Im Obstgarten

Die Baumscheiben der Obstbäume und Beerensträucher sind stets locker und unkrautfrei zu halten. Reichliche Wassergaben sind erforderlich, damit ein guter Fruchtansatz erzielt wird. Erdbeerbeete sind mit Torfmull zu belegen, um die Früchte zu schützen.

Nun muß der Kampf gegen tierische und pflanzliche Schädlinge energisch aufgenommen werden, sonst ist die Erntearbeit zu gering. Genaue Anleitungen dazu finden Sie in unserem Buch »Hausgartentechnik« oder in den Flugschriften 46 und 74 der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, die gegen Einsendung von 10 Pfg. zu beziehen sind.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Gartenschönheit

Juni 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr | Juni 1932 | Heft 6

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Zürich VIII 8421 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Beilagen

Klepper-Werke, Rosenhain, Bayr. Alpen: Ein kleines Büchlein über die federleichten und dauerhaften *Klepper-Mäntel*, die man bequem bei sich tragen kann und so vor jedem plötzlichen Regen geschützt ist.

Streithorst & Co., Bremen, Postfach 107: Eine freundliche Aufforderung, *Kaffee, Tee und Kakao* direkt vom Importeur zu beziehen, um die damit verbundenen Preisvorteile auszunutzen.

Paul Teicher, Großgärtnerei, Striegau i. Schl.: Ein Sonderangebot in edlem *Blumensamen* und in *Blumenpflanzen und Staudensämlingen*, die jetzt zu pflanzen sind und noch in diesem Sommer blühen.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

FRÜHSOMMER IM STEINGARTEN. Weithin leuchten die Polster des sattrosafarbenen Thymian, der Form coccineus von Thymus serpyllum. Wenige Blüher können um diese Zeit im Steingarten mit ihm wetteifern. Silberfilzige Artemisien glänzen schneeweiß in der Sonne und stehen in lebhaftem Kontrast zu den Thymianpolstern und den dunklen Wacholdern. Eigenartig wirkt die Einschaltung früher Gladiolen.

Bild A. M. bei K. F.

Im Juni / Gartenhymne / Von MARGARETE WINDTHORST

GEWITTER hat seinen kleinen Schrecken und seinen größeren Segen über den Garten gebracht, in der Dreiuhrstunde nachmittags entluden sich die Wolken mit Feuer und Wasser, vom Getöse des Donners begleitet, unter dem sich selbst die Eichen zu ducken schienen. Noch am Abend bebt das Wasser im Becken, vom Zufluß erschüttert bis in den Grund und von der Sturmhand gestreift, doch in der neuen Kühle sich freuend nun im leichten Wellenspiel. In den Wegen fließt es noch, Beete sind ausgeschwemmt, Rosen verregnet, Schäfte der Dahlien, die Blüte schon in halbgeöffneter Knospe tragend, an den Grund geschlagen. Doch im Sonnenstrahl, der schräg von Südwesten her durch die Tropfen an Zweigen und Blättern hereinfällt ins Gartenreich, freut sich die Natur auf den morgigen Tag, wenn nach Wochen der Dürre die Wurzel wieder Nahrung schöpfen darf aus dem Grunde, wenn wieder Neues emporsteigt und in seinem Blühen das Verlorengegangene vergessen macht. Triller des Rotkehlchens und klingender Sang der Schwarzdrossel tönen in die Freude ein. Mückenwirbel im scheidenden Sonnenstrahl und Nebeldampf hinter der Gartenhecke über den Wiesen geben genug des Schönwetterversprechens für morgen, wie immer auch im Nachzuge die Wolke wieder droht und in schwerfallenden Tropfen neue Entladung des Regens ankündigt. Starkes stilles Regnen, das frühe Nacht mit herunterbringt, tönt in seiner Melodie wie ein Lied in einer fremden Sprache, nach dem man hinhört mit tiefgeneigtem Ohr, als müsse im angestrengten Lauschen das Wort verständlich werden.

Leises Stillewerden um Mitternacht ist letzter Laut, der im Ton verhallt, Lied löst sich im Schweigen. Blasse Sterne zeigen den aufgeklärten Himmel, lichter Hellestreifen im Norden über den Bergen verkündigt das Wachbleiben dieser Frühsommernacht. Schweigen löst sich im Beten.

Garten, meine Seele, sammle dich im Lobe, rufe dich auf in deinen Kräften im Gotteslob.

Es lobe Gott der Stein, der im Rasen liegt und sich seiner Ruhe freut, der an der Pforte wartet und der im Beet den Blumen dient, es lobe Gott in seiner Ruhe der Stein.

Es lobe Gott das Gras, das edle zwischen den Steinen, das im Schwingel blaues Licht spielen läßt und in der Haferrispe sich den Wind zum kosenden Geliebten erkiest, das in der Meerbinse sich nach der Liebschaft des Wassers sehnt, in der Hängesegge Andacht hält im Naturgarten, es lobe Gott in seiner Liebe das Gras.

Es lobe Gott der Farn, wenn er sich am späten Frühlingstage zu Rispen entrollt, in der Sommerstunde seinen Palmgang baut, am Herbstabend in der Röte des Sonnenuntergangs wie brennender Wald steht; es lobe Gott der Farn in der Kraft seiner Winterdauer.

Rasen im Grunde des Naturgartens lobe Gott, der seine Fläche ausbreitet zu wegelosem Hinschreiten von einer Freude zur andern, Rasen lobe Gott in seiner Fläche.

Früher Weg unter den Bäumen her, lobe Gott, wo die Linde mit ihren Zweigen herunterhängend den Laubengang baut, Hügel sich anhebt und Stufe wieder hinunter zur Brücke führt, die von Garten zu Garten trägt; Weg in der Morgenfrühe lobe Gott.

Wasser, liebliches, lobe Gott, Spiegel des Himmels dem Auge, das in den Schätzen der Erde nach Geist sucht: Wasser als Gleichnis des Geistes lobe Gott.

Blumenland im Gehege der Hecken lobe Gott, wenn mit dem Duft der Viole Nacht sich aushaucht, im Atem des Dictamnus neuer Tag die Brust wieder hebt, Blumenland, meine Seele, lobe Gott in der Fülle der Sommerblüte.

Rosa bracteata hybrida Mermaid

Vier Jahre alte »Tausendschön« in einem Garten von Bello Horizonte, der Hauptstadt von Minas Geraes in Brasilien

Rankrosen für den Liebhaber / Von M. GEIER

DIE anmutvolle Schönheit, verbunden mit einer ungewöhnlich langen Blütendauer, öffnete den einfachen Rankrosen die ihnen vordem verschlossenen Gartentore mit dem Erscheinen der Sorte *Leuchtstern* im Jahre 1899. Früh, Anfang Juni, erblüht sie in großen spitzen Sträußen, leuchtend rosa mit weißer Mitte. Die Blumenblätter zeigen am Rande eine wellige Bewegung. Mäßig ist die Bestachelung, gemäßigt der Wuchs. Dies macht sie trefflich geeignet zu Grab- und Gartenbepflanzungen, als Stammrose wie zur Berankung nicht allzu hoher Säulen und Spaliere, selbst zum Durchwachsen lichter Gehölzränder. In ihrer Art ist sie eine der empfehlenswertesten. Bald nach ihr erblüht die stärker wachsende, halbgefüllte *Blush Rambler*. Trotz der halben Füllung hat sie doch fast ganz den Charakter einfacher Rankrosen. Mit einer seltenen Blütenfülle überdeckt sie sich auf Wochen, ist wie Leuchtstern auch hart, anspruchslos und bleibt gesund auf luftigem Standort. Ihre Blumen stehen in riesigen dichten Sträußen, sind hellrosa mit hellerer Mitte und erscheinen im Juni. Die Verwendung teilt sie mit der vorigen. Von der großen Zahl einfachblühender Rankrosen sei mit einer Blütenfolge von Ende Juni bis weit in den Juli hinein die harte *Ernestine Cosme* erwähnt. Sie bedeckt sich überreich mit sehr großen, dichten, spitzen Blumensträußen über einer glänzend-grünen, gesunden Belaubung. Ihre Farbe ist leuchtend feuerrot mit weißer Mitte, vertieft sich aber noch. Der kräftige Wuchs macht sie zu einer vorzüglichen Spalier- und Bogenrose, die sich auch zur Bepflanzung von Abhängen und Durchwachsen von Gehölzrändern eignet. Noch etwas später bis in den Juli hinein erblüht die wüchsige *Solarium*. Ihre ziemlich großen Blumen sind samtig zinnoberrot mit etwas hellerer Mitte. An Wert und Verwendung ähnelt sie der vorgenannten.

Eine eigenartige Schönheit haben wir in *Daisy Brazilair* aus dem Jahre 1918. Ihre kleine Blume ist feuerrot, lebhaft sticht davon aber der hochgewölbte Haufen gelber Staubbeutel in der Mitte ab. Sie bildet dichte, spitze Sträuße und hat etwas gemäßigten, aufrechten Wuchs, wodurch sie in der Verwendung an Leuchtstern herankommt.

Die spät im Juli erblühende *Hiawatha* weicht im Charakter wesentlich von den bisher genannten Sorten ab, sie gehört mit der viel früher blühenden Leuchtstern zu den wichtigsten einfachblühenden Rankrosen. Mit ihren dünnen, weithin über den Boden hinstreichenden Ranken ist sie eine echte Kriechrose, so recht passend zur Belebung von Abhängen und Böschungen. Auf Stützmauern aufgepflanzt hängt sie, wie auch als Stammrose, steil herab. Ebenso gut ist sie auch als Spalier- und Bogenrose, denn dank der dünnen schlanken Triebe schmiegt sie sich willig allen Formen an. Von der kleinen runden, glänzend dunkelgrünen Belaubung heben sich die dunkelkarmesinroten kleinen Blumen mit der hellen Mitte klar ab. Sie stehen in dichten spitzen Sträußen und sind von einer seltenen Farbenglut.

Bei den einfachblühenden, großblumigen Sorten muß *Carmine Pillar* zuerst erwähnt werden. Sie gehört unter den Rankrosen zu den frühesten Blühern, da ihre Blumen sich Ende Mai bis Anfang Juni öffnen. Sie sind leuchtendrot und stehen in kleinen Sträußen über einer glänzenden, immer gesund bleibenden Belaubung. Man sollte die Sorte wie Leuchtstern verwenden.

Unter den besten einfachblühenden Rankrosen darf *American Pillar* nicht übergangen werden. Lebensfreude und Kraft spricht aus der ganzen Erscheinung; aus den kräftigen, bogigen, langen Trieben, der großen breiten, glänzend dunkelgrünen Belaubung und den großen flachen, reich verästelten Blütenständen mit ihren zahlreichen mittelgroßen Blumen. Diese erblühen von Mitte Juni ab bis weit in den Juli hinein rosarot, die zahlreichen Staubfäden heben sich dabei schön ab. American Pillar ist eine vortreffliche, immer gesunde Bogen- und Spalierrose, gut für Gehölzränder und Abhänge. Der Wert der älteren großblumigen *Diabolo*, einer tiefdunklen, seltenen Schönheit, ist dagegen bisher anscheinend noch nicht so recht erkannt. Sie blüht zwar halbgefüllt, hat aber sonst ganz den Charakter einfacher Rankrosen mit gemäßigter Wuchskraft.

höherer Spaliere und Bögen gepflanzt werden. Unter den vielen stachellosen Rankrosen fällt von den gefüllt weißblühenden zuerst *Augenschein*, eine der frühestblühenden, auf. Sie bildet lange, dünne, recht biegsame, grünberindete Triebe, die Bögen und Spaliere an luftigen Stellen schön beranken. Ihre ziemlich großen Blumen stehen zu wenigen in lockeren Sträußen über der glänzendgrünen gesunden Belaubung. Die gut duftenden Blüten haben eine milchweiße Farbe. Als Stammrose hängt sie steil herab.

Etwas ausladendere Kronen bildet die 14 Tage nach ihr, aber auch im Juni erblühende *Gruß an Zabern*, immer noch eine der besten weißen Rankrosen. Sie ist mit den gefüllten mittelgroßen Blumen derart überschüttet, daß darunter das Laubwerk ganz verschwindet, und hat einen mittelstarken Wuchs, der sie zu einer guten Stamm- und Säulenrose macht. Begehrt ist sie zur Berankung nicht zu hoher Spaliere und auf Friedhöfen.

Leuchtstern und Dorothy Perkins

Im Gegensatz zu den genannten, aus denen das Farbenfeuer förmlich herausglüht, bestrickt die fast stachellose *Helene* durch den zarten Farbenschmelz ihrer ziemlich großen halbgefüllten Blumen. Sie blüht violettrosa auf gelbweißem Grunde früh und recht reichlich, hat ungemein starken Wuchs und sollte zur Berankung

(Ein Schlußartikel folgt)

Meconopsis-Beobachtungen / Von WILHELM MÜTZE

ALLE Arten dieses Mohngewächses lieben eine kühle Wurzelbettung. Arten wie Meconopsis latifolia, rudis, integrifolia, Wallichi, sinuata trachten, den Tau der Nacht in oft beträchtlich großen Tropfen zu sammeln und lange in den Tag hinein zu halten. Sie tun es offenbar nicht, um ihr Laub zu erfrischen, sondern lassen diese Tropfen späterhin auf den Boden rollen, ganz augenscheinlich zur Erdkühlung. Meconopsis rudis, gewiß neben Delawayi und Forresti eine der begehrenswertesten Arten, wächst im kühlen Erdhause prächtig. Auch hier trachtet die Art, viel Wasser in eigentümlicher Blattstellung zu sammeln. Kommt dann die Sonne, verändert sich diese Blattstellung und gibt das Wasser dem Boden. An Feuchtigkeit fehlt es wohl kaum, es handelt sich hier einfach um eine Kühlung.

Genau wie die vorstehenden verhält sich M. Pratti, eine gar feine Art mit tiefblauen Blüten. M. rudis blüht heller blau. Auf Hang- oder Rückenbeeten wollten die vorstehenden Arten nicht gern wachsen, setze ich sie aber in die tieferen Enzianbeete, entwickeln sie sich gut. So recht behagt mir dies nicht, es spricht wenig an. Deshalb wähle ich geeignete Stellen im kompakten Gerölle. Der Begriff des Gerölles ist für mich verbunden mit dem Gedanken, daß dies steht, sich nur in für uns belanglosen Zeiträumen sonderlich verändert. Ich lege es auf festen Lehm, den ich mancherorts hoch auflegen lasse, andererseits bilde ich Mulden und Standorte, an denen mehr Humusschicht, meist aus fasriger Rasenerde und Kiefernnadelerde gebildet, sich findet. Dieses mattenähnliche, aber in seinen Standortsbedingungen doch wesentlich verschiedene Gebilde nehme ich eigentlich nur für meine allerbesten Pflanzen. Auf den Rücken stößt Stein an Stein, aber so, daß gewisse Moose, meist feine Mnium- und Grimmiarten, alle Ritzen füllen. Die Steine ebnen sich, es ist alles eine Fläche, wenn auch oft gewölbt. Vieles ist Rahmenarbeit, meist ein oder mehrere Arten umfassend oder eine typische Vergesellschaftung. Der betreffende Ausschnitt ist in Zement im Rahmen gegossen, mit Spalten in Schotter feinster Art, Heide-, Kiefernnadelerde, Rasenerde, je nach Art. In solchen Rahmen stehen die feinen Saxifragen. Seitdem weiß ich erst wie schön sie sind. Die Euaizoonia der Aizoongruppe lieben kein Moos, die cochlearis, Burnati, valdensis sind nur im Moos schön, Rocheliana, mutata, squarrosa wunderbar, ebenso die Engleri. Dazwischen sind die Aretien hochbefriedigt, besonders helvetica. In der offenen Muldenerde steht Gentiana lagodechiana, Freyniana. Sie mögen ebenfalls kein Moos, nur kleine und walnußgroße Steinchen, ebenso Dianthus alpinus. Hier gibt es moosbewachsene Blöcke, an deren Grund ich offene, doch fingerdick geschotterte Stellen nach Nordost-, Nordwestseite lege. Sanft geneigt, handtief Kiefernnadelerde, Heideerde, kleine Steinbrocken eingemengt. Raffiniert soll so ein Standort sein, er soll nämlich bei aller Frische und Kühle doch die Pflanze freistehen lassen, einmal fürs Auge, dann aber auch, um soviel wie möglich freien Luftzug zu bringen. Jedwedes Verstecken, um etwa die Kühle künstlich zu schaffen, bedeutet Siechtum, im großen und ganzen, das sehen wir besonders an Gewächshausstandorten, haben wir es mit Pflanzen des diffusen Lichtes zu tun. In dieser Erkenntnis liegt für uns viel, ein Standort mit hell aus dem Weltraum zurückstrahlendem Licht, sonst aber ganz frei.

Im offenen, tiefen Enzianbeet gefallen die Meconopsis mir nicht. Sie drücken sich, sie ducken sich ängstlich an den Boden. Am endgültigen Standort helfe ich nach. Ich schiebe kleine Steine an die Pflanze, zuerst drei, später mehr, jedes Blatt ruht auf Steinen. Besonders M. *rudis* und *latifolia* wachsen mit den Steinen, nehme ich alle Steine fort, kümmern sie, manche wurden ganz klein. Die schöne Aster Dela-

Meconopsis Baileyi

wayi macht es übrigens ebenso. Man kann die Meconopsis umbringen, wenn man ihnen das Gerölle oder niedere Festucagräser nimmt.
Nun kommt eine andere Gruppe, M. *Wallichi* und nicht ganz so eigensinnig M. *paniculata*. So einem Trupp von M. Wallichi genügt es, wenn ein Block die Sonne von 10–2 Uhr wegnimmt. Sonst aber frei, gerade die Stöcke, die am höchsten, am freiesten stehen, sind die kräftigsten. Aber Moos, zartes Moos vom Dach ist das beste. Dahinein wollen sie gebettet sein und tief im Humus der Kiefernnadelerde oder gemischt mit Heideerde und feinem Basaltschotter stehen. Sprițe ich dann auch mittags, sind sie immer wohlauf. Vielerlei Standorte gibt es für sie, auch an der Mauer oder am Block.
Und endlich die dritte Gruppe, zu der ich die schöne M. *aurantiaca* und *Baileyi* rechne. M. aurantiaca flieht in den Teppich der Azalea ledifolia, Rhododendron yedoense poukhanense und anderer. Da wächst sie frei heraus, freut sich des Sonnenlichtes und schaukelt ihre hübschen Blüten im Winde. Immer dort ist sie am schönsten, wo ihr Fuß in der Kühle des niederen Gebüschs ganz von der Besonnung verschont bleibt. Also beispielsweise dort, wo der Hang bricht, die Rhododendron eben am Hang nach Norden stehen. M. Baileyi steht gern noch kühler mit dem Fuße, braucht auch mehr Raum, muß also zwischen niederen Blöcken oder Rhododendron stehen, fast naß. Aber niemals darf Wasser bei irgendeiner Meconopsisart im Boden stehen bleiben.
Ob Meconopsis leicht gedeihen? Kinderleicht. Ob man sie verpflanzen kann? Die beiden ersten Gruppen habe ich zu jeder Zeit verpflanzt. Alte Stöcke aber verankern sich so fest, daß es schade wäre, sie zu stören.

Meconopsis latifolia

Die sogenannten graublättrigen Sorten wie M. rudis, latifolia, Pratti, integrifolia sind wohl ursprünglich echte Geröllpflanzen. Indessen, es scheint mir, als ob die Gerölle ihrer Heimat, wenigstens gerade diese in Betracht kommenden, andere Wachstumsbedingungen bieten als diejenigen der europäischen Alpen. Mehr humusreiche Unterschicht und diese sehr viel mehr gekühlt. Und doch wächst M. rudis sehr gern auf reinen Geröllhalden, ebenso M. Pratti, denn sie finden wohl dort, was sie besonders lieben, kühle, feuchtere Bettung ihrer fleischigen Wurzeln und gute Erwärmung des Wurzelkopfes. Auf diesen Wurzelkopf kommt bei ihnen sowohl als bei der ja an sich ganz anders gearteten M. Wallichi sehr viel an, die Pflanze bettet ihn so, daß er nicht durch Nässe gefährdet ist, denn er fault leicht ab. Das ist ein Punkt, den wir bei vielen Yunnanpflanzen noch als besondere Erscheinung kennen lernen müssen, die tiefverankerte Wurzel, die Kühle und Feuchtigkeit liebt, die Lage des Wurzelkopfes, ob tiefer oder flacher und dieses merkwürdige Stengelstück, das vom Wurzelkopf zum Blattschopf führt und gerade den graublättrigen Arten eigen ist. Wenn wir sagen, Meconopsis verpflanzen sich schlecht, so denken wir gewiß nicht an Wallichi, sondern an diese Arten. Und bei diesen ist es eben der Umstand, daß dieses eigenartige zarte Gebilde zwischen Wurzelkopf und Blattbusch so leicht verletzbar ist. Was in Yunnan und benachbarten Gebieten seine Heimat hat, ist hochinteressant und wert, daß wir uns mehr mit ihm befassen. Aber die Meconopsis müssen uns ganz gehören, sie sind wirklich bezaubernd.

Eryngium giganteum

Eryngium Oliverianum

Die schönsten Disteln

WIR fassen hier die Sterne erster Größe unter den edlen distelähnlichen Stauden zusammen.

Ausdauernd: *Eryngium* hybridum Violetta, 60 cm, Königin der stahlblauen Manns-Treudistel.

Er. alpinum, Alpendistel.

Er. alpinum luxurians, Schmuckform der vorigen.

Er. Juwel, entbehrlich.

Er. Oliverianum superbum, 60 cm, schön für wärmere Gegend oder etwas Winterschutz benötigend.

Er. planum compactum, 100 cm, kleinblumige Edeldistel.

Er. creticum, 50 cm, mittelgroßblumige, tiefstahlblaue Distel, die eine besonders schöne Farbe in Trockensträußen beibehält.

Er. Bourgati, 35 cm, ziemlich niedrige, silberblaue, weißnervige unverwüstliche Edeldistel.

Er. amethystinum, schön stahlblau.

Carlina caulescens, Wetterdistel, 50 cm, unersetzlicher Gartenschatz, am schönsten als alte Pflanze.

C. acaulis, stengellose Wetterdistel, 6 cm.

Echinops ritro, blaueste Kugeldistel, 100 cm.

E. humilis, niedrigste der blauen Kugeldisteln, 80 cm.

E. sphaerocephalus, weiße Kugeldistel, 200 cm.

Cirsium Velenovskyi atropurpureum, 75 cm, grandiose, wuchtige, kardenhafte Distel.

Nur zweijährig:

Eryngium giganteum, Elfenbeindistel, von großem Schnittwert.

Cirsium syriacum, 60 cm. Syrische Kratzdistel.

Onopordon tauricum, 150 cm. Taurische Krebsdistel.

Karl Foerster.

Eryngium amethystinum

Kaiserkrone

DIESE alte früher sehr viel mehr gezogene Pflanze ist heute in den Gärten seltener geworden, vielleicht weil oft durch eine falsche Behandlung keine Blütenbildung erfolgte. Wird nämlich nach dem Verblühen der oberirdische Teil zu früh zurückgeschnitten, ehe die Blätter gelb geworden sind, kann die Zwiebel der *Fritillaria imperialis* nicht genügend ausreifen, und man wartet vergebens, daß sich die glokkigen, von dem Blattschopf überragten Blüten in 1 m Höhe bilden. Quirlig-doldig hängen sie mit den weithervorsehenden Staubfäden nach unten, wenn aber die Befruchtung erfolgte, drehen sich die Stiele. Es gibt eine ganze Reihe von Kultursorten, von denen die orangerote Aurora, die braunrote Red Star, var. maxima, braun, die schönsten sind.

Der »brennende Busch«

CHRISTIANE LINNÉ, die Tochter des Botanikers, beobachtete im Jahre 1762, daß der Diptam brennt, wenn man mit einer Flamme an die welke Blüte kommt. Lange wußte man nicht den Grund, bis sich herausstellte, daß die Drüsen ein ätherisches Öl absondern, das leicht brennt. Es ist schade, daß man diese alte Pflanze, die so aromatisch nach Zimt duftet, heute so wenig verwendet, obwohl sie keine Schwierigkeit in der Kultur macht. Sie nimmt auch mit Halbschatten vorlieb. Durch Jahre hin kann man die Staude auf den Rabatten halten, ohne verpflanzen zu müssen, da sie unverwüstlich ist. Noch wüchsiger als *Dictamnus albus* mit zum Schnitt sehr wertvollen Blütenrispen ist der kaukasische Diptam, *D. caucasicus*, (Bild) über 1 m hoch. K. W.

Die Ausgestaltung eines Bauwichs / Von GEORG MATTHAEI

IM Hannoverschen bezeichnet man den zwischen zwei in der Reihe gebauten Häusern befindlichen freien Zwischenraum als »Häusung«. Wo sie innerhalb älterer Stadtteile noch anzutreffen sind, sind sie meist kaum einen Schritt breit und dienten früher, ehe es Kanalisationsanlagen gab, wohl nur dazu, die von den Dächern herabstürzenden Regenmengen aufzufangen und in einem Rinnsal zur Straße abzuleiten. Bei freier landhausmäßiger Bebauung verschwinden sie von selbst. Unsere heutigen Siedlungsbauten stellen vielfach eine Mischung von Reihenhaus und Landhaus dar. Damit taucht auch die Häusung wieder auf, wenn auch in erheblich breiterer Form. Zwischen meinem und dem in völlig gleicher Front liegenden Nachbarhause ist ein Zwischenraum von zweimal 3 m – in anderen Gebieten sind es zweimal 4 m –, es entfallen auf jedes der beiden Grundstücke also 3 oder 4 m. Was sollte der einzelne mit dem sich daraus ergebenden etwa 10 m langen und 3 oder 4 m breiten »Schlauch« anfangen?

Folgende Überlegungen stellen das Problem in das richtige Licht: Die Häusung bildet die einzige direkte Verbindung zwischen Straße und Hofplatz oder Garten, ist also als Durchgang für den Transport von Dünger und allem sonstigen Material, das wir nicht gern durch das Haus gebracht sehen, unentbehrlich. Da sich zwischen den hohen Hauswänden regelmäßig der Wind fängt, herrscht in den Häusungen eigentlich immer ein höchst unangenehmer Zug, der sich auch weiteren Teilen des Gartens mitteilt. Durch die Häusung hindurch fällt der Blick jedes auf der Straße Vorübergehenden bis weit hinten in den Garten hinein und nimmt diesem einen großen Teil seiner Abgeschlossenheit und Intimität, die der besonders zu schätzen weiß, dem der Garten das schönste Zimmer des Hauses ist, an dessen Instandsetzung und Sauberhaltung er gern selbst mitarbeitet.

Das einfachste Mittel, diesen Nöten abzuhelfen und doch die Häusung als Durchgang zu retten, wäre gewesen, beide Häuser durch eine entsprechend hohe Mauer oder einen Bretterzaun mit darin befindlichen Türen miteinander zu verbinden. Aber dazu wären nicht nur der gleiche Wille von mindestens zwei Hausbesitzern, sondern auch baupolizeiliche Genehmigung und sonstige Rücksichten notwendig gewesen, denen der kluge Mann gern aus dem Wege geht. Ich habe deshalb zunächst in voller Breite des auf mein Grundstück entfallenden Anteils an der Häusung einen Zaun mit genügend breiter Tür aufgerichtet, diesen dann aber im rechten Winkel um die Ecke geführt, so daß er noch 3 m in der Längsrichtung des Grundstücks weiterläuft, um dann in eine Hecke von Thuja und nachher Haselnüssen überzugehen. Damit ist in der Tat der Garten gegen den unwillkommenen Einblick von der Straße aus so gut wie ganz abgeschlossen, auch gegen Zugluft weitgehend geschützt, während doch die Durchgangsmöglichkeit geblieben ist.

Selbstverständlich darf an einer solchen Stelle kein gewöhnlicher Bretterzaun stehen. Das Ganze ist auf Rahmen gearbeitet, die Füllwände sind aus glattgehobelten und gespundeten Brettern zusammengefügt, den obersten Abschluß bildet eine ganz herumlaufende Sprossenleiste. Ein grüner Ölfarbenanstrich macht das Holz haltbar und gibt der Pergola ein schmuckes und sauberes Aussehen.

Die beigegebene Skizze in isometrischer Ansicht mag an Stelle weiterer Erläuterungen die Anlage veranschaulichen, aber zugleich auch zeigen, welch eine Bereicherung sie noch über die Beseitigung der oben erwähnten Mängel hinaus für Garten und Haus bedeutet. Der von der Veranda aus ins Freie führenden Treppe gerade gegenüber ist ein herrlich geschützter Sitzplatz gewonnen, der einen Ausblick über den Garten in dessen ganzer Längenausdehnung gestattet. Prachtvolle Wandflächen bieten willkommene Gelegenheit zur Anpflanzung von allerlei Rankern, Clematis, Lonicera caprifolium und Schlingrosen. Vor allem aber forderte die grüne Wand der Pergola und der Thujapflanzung als Hintergrund die Anlage eines Alpinums geradezu heraus. Eine an dieser Stelle vorhandene Steigung des Geländes konnte diesen Gedanken nur unterstützen. Bemerkt muß allerdings werden, daß das gegenüberliegende kleine Alpinum schon vorher angelegt war, um die unschöne Ecke zwischen Verandatreppe und Mauerwand auszufüllen. Beide Alpina nun zu einer Einheit zu verbinden und doch den nicht zu entbehrenden Durchgang zwischen beiden zu retten, konnte in sehr glücklicher Weise durch das Legen unregelmäßiger Platten erreicht werden, wobei der Niveauunterschied des Geländes durch zwei an dieser Stelle besonders gut wirkende Treppenstufen ausgeglichen wurde.

Platten haben überhaupt bei der Ausgestaltung der ganzen Anlage überaus wertvolle Dienste geleistet, Teile des Gartens untereinander und mit dem Hause (Verandatreppe) zu einem architektonischen Ganzen zu vereinen. Sie können überdies sehr willkommen sein, um einem Sitzplatz eine feste und fußtrockene Unterlage zu geben.
Die Bepflanzung bereitete keine besonderen Schwierigkeiten. Mit ein wenig liebevollem Nachdenken ist die Sache bald gemacht. Ja, es zeigen sich bald so viele Möglichkeiten, so zahlreiche Wünsche werden lebendig, daß schließlich der Platz fehlt, um alle zu befriedigen. Immerhin ist es erstaunlich, welch eine Menge von Pflanzen ein einigermaßen geschickt gesetztes Alpinum aufzunehmen vermag. Die Frühjahrsblüher dominieren natürlich. Frühling und Frühsommer sind nun einmal jedes Steingartens Festzeit. Um aber tote Zeiten im Steingarten zu vermeiden, habe ich über die ganze Anlage hin verstreut überall kleine Plätze freigelassen, die der jeweiligen Jahreszeit entsprechend wechselnd mit passenden Einjahrsblühern besetzt werden und keine Leere aufkommen lassen.

Einjahrsblumen im Steingarten / Von JOHANNA MOSLER

WENN es gilt, eine Steinanlage schon in den ersten Jahren stark zu beleben, ohne sie mit Dauerpflanzen von vornherein zu überladen, sind die Einjahrsblumen zu wenig beachtete Helfer aus der Not: Schnell füllende billige Blüher, die kein Kältegefühl beim Anblick neuer Trockenmauern oder Treppen aufkommen lassen. Unter den unten als geeignet dafür genannten sind auch einige weniger bekannte. Mögen sie, zumal sie weder schwieriger in der Anzucht, noch minder schön als die geläufigen sind, endlich einmal durch die Pforte des Steingartens Einzug bei uns halten.
Bei der Auswahl sei davon ausgegangen, alle rein gartenmäßig, also für den Steingarten nicht ungezwungen genug wirkenden auszuschalten. Unter diesem Gesichtspunkt stehen unsere Immortellen an der Grenze des Möglichen. Günstiger in Wuchs und Höhe gibt sich *Rhodanthe Manglesi*, jene rosaweiße Immortelle, deren etwa 20 cm hohe feine Stengel sich gut dem Stein anschmiegen. Man sollte sie häufiger ansäen, am besten im April ins Frühbeet oder auch in günstigen Lagen mit leichtem Boden auf Saatbeete ins Freie. Einen recht ungezwungenen Anbau zeigt *Statice Suworowi* aus Turkestan. Sie gemahnt mit der silberrosa Blüte, wenn man Horste davon vor sich sieht, etwas an Callunapolster. Eine Unterart davon blüht weiß. Bei Märzaussaat steht sie von Juni an in Flor, doch kann sie auch im April ins Freiland gesät werden und blüht dann Juli-Oktober.
Anzucht im Frühbeet verlangt eine der weniger bekannten Sommerblumen, die Nachtkerze, die sowohl in ihrer großblütigen weißen Art *Oenothera taraxacifolia*, etwa 20 cm hoch, schöner noch, für größere Partien, in der leuchtend-gelben *Drummondiana*, 45 cm, ihre Vertreter in den Steingarten entsenden könnte. Die Blütezeit fällt in die Abend- und Nachtstunden. Die sogar etwas duftende O. rosea (O. mexicana) wird nur von einigen Samenhandlungen geführt, doch sollte man sich einmal um sie bemühen, weil sie auch im leichten Schatten noch, Feuchtigkeit vorausgesetzt, fortkommt und -blüht, welche Eigenschaft sie vielleicht nur noch mit der auch im Steingarten gut verwendbaren *Nemophila* teilt. Trotz der Kurzlebigkeit, die dieser kleinen Pflanze eigen ist, verdient sie gerade deshalb als Lückenbüßer tiefere Beachtung. Man muß Nemophila und ihren hübschen Formen allerdings Plätze mit humosem Grund, also etwa in feuchtigkeitssammelnden Mulden des Steingärtchens einräumen und darf die Schattenansprüche an die Pflanze nicht zu weit treiben. In stärkerem als lichtem Halbschatten versagt auch sie. Im Grunde genommen bleiben eigentlich alle Einjährigen, wegen ihrer kurzen Entwicklungszeit, Sonnenkinder. So lasse sich der Gartenfreund, wenn ihm etwa einmal der einjährige Waldmeister, *Asperula azurea setosa* begegnet, nicht verleiten, ihn gleich seiner staudigen Verwandtschaft unter Bäumen zu verwenden, wenn er auch mit jener die Vorliebe für etwas feuchten Standort teilt. Diese Asperula duftet gleich jener, hat ebenso ungefähr deren Höhe, blüht aber lichtblau den ganzen Sommer über, sofern sie im April an Ort und Stelle gesät wird.
Wenn wir uns jetzt den durch anschmiegenden niedrigen Wuchs für den Steingarten noch stärker geeigneten unter den Einjahrsblumen zuwenden, so sei der vorgenannten Nemophila die zierliche, ebenfalls weiß und blau blühende *Brachycome iberidifolia* gegenübergestellt. Den Sorten Schneesternchen und Blausternchen reihen sich auch eine rote, violacea und eine rosea an. Brachycome wünscht etwas nahrhaften, dabei aber leichten Boden. Wo sie das Optimum hierin findet, mag man sie getrost ab Mitte Mai, für den Maiflor auch im Herbst schon ins Freie säen. Sonst sät man sie im März-April ins Frühbeet, pikiert und pflanzt im Mai aus. Ich möchte die Brachycome der Dichte des Blütenflors wegen als eine der geeignetsten Einfassungspflanzen bezeichnen. Und gerade solche, die aber den Charakter der Umgebung wahren, sind auf den Steingarten abschließenden Beeten erwünscht. Auch *Alyssum Benthami compactum* paßt hier hin, vor allem, wenn einige zwischen den Steinen versprengte und in sparsamer Ver-

Alyssum Benthami
Bild C. S.

Phlox Drummondi alba globosa

wendung aus den Plattenwegen hervorsprießende Pflanzen den harmonischen Zusammenhang der ganzen Anlage betonen. Für mich stellt dieses Alyssum geradezu eine Idealpflanze für Aushilfszwecke im Steingarten dar.

Wenn es zur Entwicklung nach der Aussaat an Ort und Stelle im April zunächst etwas Feuchtigkeit hat, entpuppt es sich als ein den ganzen Sommer über getreuer Geselle. Man muß ihn nur nicht zum Samenansatz kommen lassen, sondern ihn nach dem ersten Flor kurzerhand zurückschneiden; bei Einfassungen am besten mit Hilfe der Heckenschere. Dann treibt und zeigt er unermüdlich seine weißen und violett getönten Blüten bis zum Frostbeginn, wochenlang bienenumflogen, wie etwa die *Phacelia tanacetifolia*. Auch diese sät man am günstigsten im April an Ort und Stelle und kann die Sommermonate über mit stets sich erneuerndem Blühen rechnen. Über der leichten Anzucht dieser bekannten Art sollte aber die wegen der geringeren Höhe, 25 cm, und tiefblauen, weißgezeichneten Blüten noch geeignetere *Ph. campanularia* nicht gar zu unbeachtet für die Verwendung im Steingarten bleiben, auch wenn sie besser im lauwarmen Frühbeet im März zur Aussat kommt. Während das stets etwas grauweiß wirkende Alyssum Benthami nicht gut die Nachbarschaft von *Iberis* verträgt, ist diese ein ganz guter Gesellschafter für diese Phacelia. Iberis coronaria steht in dem Rufe einer nur kurzblütigen Sommerblume. Diese Eigenschaft aber läßt sich in einfachster Weise durch Ausschneiden der verblühten ersten Blütenstände beheben und die Pflanze für einen zweiten langanhaltenden Flor gewinnen. Außerdem sind wenigstens zwei Folgeaussaaten bei der Iberis zu empfehlen. Neben der gewiß schönsten reinweißen Sorte Empress kann man auch die ins Rosa spielenden Formen verwenden, anspruchslos sind alle. Dies gilt auch für den zierlichen Shirley- oder Seidenmohn, *Papaver rhoeas*, und den Islandmohn, obgleich dieser schon fast halbstaudig zu nennen ist. Doch kann er auch einjährig behandelt werden. Der erste trägt nicht nur seinen deutschen Namen zu Recht, sondern auch durch das ungemein reiche Spiel feiner Pastell- wie kräftiger Leuchtfarben bringt er eine bezaubernde Note in das Bild des hochsommerlichen Steingartens.

Wenn auch weniger reich an Tönen – gelb, orange, neuerdings sogar lachsrosa – ist es doch auch bei *P. nudicaule* die Eigenheit der Farbe, die ihn so reizvoll macht. Sein blaugrünes Laub steht besonders vor Kalksteinen sehr gut, die lockere Stellung der niedrigen Blütenstiele verdeckt selbst bei reichem Ansatz die Struktur der dahinterliegenden Partien nicht ganz. Dieser Mohn wächst auch aus den Fugen heraus willig. Nur bei lichtem Stand, also entsprechend weitläufiger Saat, hat man volle Freude an ihnen. Schön wirken, wo es der Platz gestattet, größere Tuffs, etwa in Goldgelb und Orange, dann in Fugen verstreute Einzelpflanzen.

Wer an der Mannigfaltigkeit der Farben Freude hat, kann seinem Steingarten zu besonderen Effekten verhelfen, wenn er darin die Vielheit der *Phlox Drummondi*-Sorten aufleuchten läßt. Am geeignetsten sind natürlich die nana compacta-Formen. Es gibt vielleicht wenige Pflanzen unter den Einjahrsblühern, die sich ihrem Wuchs nach mit solcher Selbstverständlichkeit in den Steingarten einfügen. Daneben liefern uns die in hell- bis dunkelrot der verschiedensten Tönungen, in weiß, gelb, violett, rosa und die sternförmig gezeichneten ein schönes Schnittmaterial, zumin-

Papaver rhoeas
Bilder A. M.

destens zu Schalenfüllung. Warum bemühen wir uns um diese anspruchslosen Sommerblumen des Bauerngartens in ihren vervollkommneten Sorten so wenig? Sie verlangen lediglich eine Vorkultur im lauwarmen Frühbeet oder in dem Anzuchtbeet, dann ein Auspflanzen an Ort und Stelle im Mai. Allerdings bevorzugen sie tiefgründige Stellen, also etwa hinter der Krone oder am Fuße des Steinmäuerchens; weniger sind sie zur Fugenauspflanzung geeignet. Um in Rotgleich noch zwei gute Einjahrsblumen in Erinnerung zu bringen, sei des feinzweigigen *Linum grandiflorum*, des großblütigen roten Leins, gedacht. Für schöner als das gewöhnliche Rosa möchte man fast noch die tiefrote var. rubrum ansehen. Der einzige Nachteil dieser an Ort und Stelle zu säenden Pflanze ist vielleicht ihr frühes Schließen der sich in reichlicher Fülle stets ergänzenden Blüten am Nachmittag. Die andere mir erwähnenswert erscheinende Pflanze ist *Silene pendula compacta*. In manchen Sandsteinen und anderen rötlich getönten Gesteinsarten steht auch *Silene Bonetti* mit ihren rotlaubigen Sorten recht gut. Unter ihnen wiederum möchte ich die lichteren »Pfirsichblüte«, delicata fl. pl. (fleischfarben) und »Snowking« besonders hervorheben.

Einen der hübschesten Kleinblüher, für unsere Zwecke auch willkommen, sah ich auf der Dresdener Ausstellung in der rosablühenden, purpurspitzigen *Viscaria oculata nobilis*. Leider habe ich mit diesem Pflänzlein keine eigenen Kulturerfahrungen. Doch dem Lobe begeisterter Gartenfreunde zufolge sollte man Viscaria unsern Steingarten-Einjährigen einreihen. Es müssen nicht immer die althergebrachten Sachen sein. Aus Versuchen, die ich vor Jahren einmal in dieser Richtung machte, blieben mir Collinsia, Cacalia und Calandrinia in guter Erinnerung. Auch die kleine weißblau und gelb gezeichnete *Gilia tricolor*, die lediglich gegen stehende Nässe empfindlich ist, paßt für unsere Zwecke. Wo die Gilia im Herbst gesät und nach geschützter Überwinterung im Frühjahr ausgepflanzt wird, entwickelt sie sich in der Regel nicht allein früher, sondern auch vollkommener als bei Frühjahrsaussaat. Ebenso lassen sich die Collinsia und die Cacalia ins Freie säen. Cacalia (Emilia) ist etwas höher, 40 cm. Ihre beiden Hauptfarben, Hochrot und Gelb, leuchten den ganzen Sommer über. *Collinsia bicolor* ist gleichfalls für Herbstaussaat geeignet; man kann durch Folgeaussaaten eine Ausdehnung der Blütezeit bis fast Frostbeginn erreichen. Mancher wird die zweifarbige Stammart bevorzugen, andere vielleicht hingegen die reinweiße Varietät dieses viel zu seltenen Rachenblütlers. Ihrem Charakter nach ist *Calandrinia* eine eigentliche Steingartenpflanze, die am besten zweijährig behandelt wird. Man sät im Sommer für den zeitigen Flor des nächsten Jahres oder im Herbst für die Hochsommerblüte. Sie zaubert mit der Leuchtkraft ihrer kleinen Blüten fast noch stärker als das verwandte Portulakröschen, *Portulaca grandiflora*, das gleich an Ort und Stelle auszusäen ist, eine Glut von Farbtönen in den hochsommerlichen Steingarten. Was Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit anbetrifft, kann so schnell keine Pflanze mit dem Portulak wetteifern. Wenn er nur zur Keimung etwas Feuchtigkeit hat, später kann für ihn die Sonne nie zuviel und nie heiß genug scheinen.

Iberis coronaria princeps

An solchen Typen, die sich genügsam in jede Steinspalte einfügen, stehen dem Steingarten noch zwei weitere ganz niedrige Einjahrspflanzen zur Verfügung: Aus der Gattung Sedum, die als Stauden ihm mannigfache Vertreter entsendet, ist als Sommerblume das rotblättrige *Sedum coeruleum*, das nur etwa 10 cm hoch wird, zu nennen. Während des ganzen Sommers ist die kleine Pflanze mit hellblauen Blüten bedeckt. Sie beansprucht allerdings Kastenaussaat. Mit Aussaat an Ort und Stelle begnügen sich unsere einjährigen *Mesembrianthemum*, deren es eine ganze Reihe von Arten gibt. Wie ihren staudigen Verwandten ist volle Sonne die Hauptwachstumsbedingung auch dieser kleinen Südafrikaner.

Mit diesen ausgesprochenen Steinpflänzchen sei unsere Auswahl geschlossen, bis auf den Hinweis auf einige schöne Gräser, die naturgemäß besonders dort am Platze sind, wo etwa im ersten Jahre der Anlage nur ein Mindestmaß an Pflege aufgewendet werden kann. Sie werden vor allem jedem Freunde scharfsilhouettierter Pflanzenschönheit eine Fülle von Überraschung und Freude bereiten. Aus der größeren Zahl für den Steingarten geeigneter greife ich als besonders reizvoll heraus: das Zittergras, *Briza minima*; die Mähnengerste, *Hordeum jubatum*; die Perlhirse, *Pennisetum americanum*, und das Hasenschwänzchen, *Lagurus ovatus*. Vor allem lohnt sich ein Versuch mit einer oder mehreren der genannten Einjährigen bedeutend mehr als das Experimentieren mit »Mischungen von Trockenmauersamen«, bei denen man die genaue Zusammensetzung nicht kennt und in denen *Linaria cymbalaria* oft der beste und willigste Bestandteil ist, den man auch für sich allein zur Aussaat bringen kann. Der Vorteil der Aussaat einzelner Sommerblüher liegt aber vor allem in der genauen Vorherbestimmungsmöglichkeit der Farbenverteilung sowie der Eignung einzelner Arten für bestimmte Stellen. Und dies ist ja schließlich vom gestalterischen Standpunkt die wichtigste Frage.

Lilium umbellatum

DIESE sehr reichblühende Gartenlilie wird jetzt als ein Bastard zwischen der Safranlilie, Lilium croceum, und L. Thunbergianum angesehen, die selbst als Hybride zwischen concolor und davuricum gilt. Im Gartenwert entspricht sie Lilium croceum.

Bild A. M. bei K. F.

Iris patula „Valery Germanis"

DIESE Iris stellen Kreuzungen dar, die Dr. K. Ugrinsky aus Iris flavissima und gleichzeitig blühenden Arten der Pogoniris-Gruppe gezogen hat. Die neuen Formen sind reichblühend und für den Liebhabergarten sehr geeignet.

Bild A. M.

Obere Reihe: Kola, Missona, Kola
Mittlere Reihe: Götz, Germanis, Götz
Unten: Jenny

Iris patula / Von K. UGRINSKY

SEIT 1910 habe ich mich mit dem Problem der Kreuzung zwischen *Iris flavissima* Pall., *stolonifera* Ugr. (*I. arenaria* W. K.) und anderen gleichzeitig blühenden Pogoniris-Arten beschäftigt.

Die ersten Versuche in Charkow, Rußland, mißglückten, die weiteren mußten unterbrochen werden, und erst 1923 in Zernsdorf bei Königswusterhausen konnte ich sie neu aufnehmen.

Diesmal mit viel Glück. Ich habe nämlich *Iris flavissima*-Blumen mit Pollen der *I. aphylla*, *I. pumila* und anderen Arten bestäubt. Von den verhältnismäßig zahlreichen Samen keimten allerdings nur wenige. Von den so erzeugten Pflanzen fielen etliche den Schädlingen zum Opfer. Einige aber haben alle Schwierigkeiten überstanden, und nach einigen Jahren gelangten sie zur Blüte.

Für diese Hybriden habe ich den Namen *Iris patula* gewählt, da die Blumen bei dieser Rasse den typischen Bau der I. flavissima-Blumen beibehalten haben. Die äußeren Perigonblätter sind nämlich wagerecht ausgebreitet, die inneren aber trichterförmig voneinander abgelehnt, wie man es aus der Abbildung ersehen kann.

Die übrigen spezifischen Merkmale der Mutterpflanze haben die Hybriden nur schwach geerbt. So ist der typische Rhizom-Bau kaum ausgeprägt. Der Stengel ist mehr verzweigt. Die wenig angenehme Eigentümlichkeit der Mutterpflanze, innerhalb nur weniger Stunden abzublühen, haben die Kinder erfreulicherweise nicht geerbt; die Blumen bleiben im Gegenteil 2 bis 3 Tage frisch. Den köstlichen Wohlgeruch der I. flavissima haben aber nur 3 Sorten »Meine Mutter«, »Götz« und »Kola« übernommen.

Im Wuchs übertreffen diese Hybriden bei weitem die Mutterpflanze. Sie erreichen nämlich bis 35 cm Höhe, während sie in der Blühwilligkeit und Anspruchslosigkeit der I. flavissima ähnlich sind.

Die Blütezeit fällt bei *I. patula* auf Anfang Mai, die neue Rasse füllt somit eine Lücke aus, da dieselbe im Blühen direkt der I. pumila nachfolgt. Das Blühen dauert so lange, bis andere Pogoniris-Arten, wie I. aphylla aufblühen.

In der nachstehenden Tabelle sind die Daten des Aufblühens der ersten Blüte angegeben:

	1927	1928	1929	1930	1931
Iris pumila	April 19.	Mai 2.	Mai 9.	April 25.	Mai 5.
Iris patula	Mai 7.	Mai 17.	Mai 17.	Mai 4.	Mai 16.
Iris aphylla	Mai 8.	Mai 19.	Mai 22.	Mai 10.	Mai 18.

Die Sortengruppe *I. patula* umfaßt folgende Sorten:

1. *Kazimir Missona.* Reines Veilchenblau, Bart blau. Stengel bis 30 cm.
2. *Valery Germanis.* Leuchtend lavendelblau, Bart blau. Blüht am frühesten. Stengel bis 30 cm.
3. *Meine Mutter.* Lavendelblau mit Schattierungen, Dom veilchenblau, Bart gelb. Wohlriechend. Stengel etwa 25 cm.
4. *Jenny.* Hellhyacinthenblau. Äußere Perigonblätter schmal. Stengel etwa 25 cm.
5. *Baron Jan Götz von Okocim.* Hellmagentarosa mit orangegelbem Bart. Stengel etwa 25 cm. Wohlriechend.
6. *Kola.* Ähnlich dem Baron Jan Götz, aber etwas großblumiger, Perigonblätter heller, die Blume breit geöffnet, stark wohlriechend. Stengel etwa 35 cm.

Im Jahre 1931, als die Witterungsverhältnisse für diese Art besonders günstig zu sein schienen, sodaß das Blühen sich auf längere Zeit als gewöhnlich erstreckte, habe ich folgendes beobachtet:

Am 16. Mai blühten Kazimir Missona und Valery Germanis auf. Am 19. Mai standen diese beiden Sorten und Jenny in voller Blüte, während Baron Jan Götz, Meine Mutter und Kola zu blühen anfingen. Am 23. Mai waren bei Meine Mutter die letzten Blüten zu beobachten. Am 27. Mai war das Blühen aller Sorten zu Ende.

Weitere Versuche, diesmal mit I. flavissima transuralensis und I. Bloudowi setze ich fort.

Luftbild. Der Garten auf der Bergkuppe.

Unbekannte deutsche Gärten / Von H. FR. WIEPKING-JÜRGENSMANN

Gethmanns Garten, Blankenstein-Ruhr

»Du erscheinst schön im Horizonte des Himmels, du lebende Sonne, die zuerst lebte,
Du gehst auf im östlichen Horizont und füllst die Erde mit deiner Schönheit.
Du bist schön und groß und funkelnd und hoch über der Erde.
Deine Strahlen umarmen die Länder, so viele du geschaffen hast.
(Sonnenhymnus aus Tel Amarna, Amenophis IV. zugeschrieben)

Es ist nicht vermessen, diese herrliche Sonnenhymne aus verflossenen Jahrtausenden einer kurzen Schilderung von Gethmanns Garten voranzusetzen. Einzig in seiner Art ist dieser Garten in unserem Vaterlande! In aller Einfachheit hat hier ein Garten-Besessener sich einen Landschaftsgarten der Sonnenanbetung, der Himmelsnähe und der Weltenweite geschaffen. Es ist die Schöpfung eines Mannes, dessen Leben eine grenzenlose Sehnsucht im Ewigen war. Es ist ein Garten voll Ruhe und Feierlichkeit, der den Inhalt, das Erlebnis und die innere Erhebung eines Menschenlebens in der ländlichen Einsamkeit der deutschen Landschaft des 18. Jahrhunderts aussprach. Das Beglückendste an diesem Garten ist, daß er noch heute zu uns spricht. Es ist kein Gartenmuseum, sondern für Alle, die fühlen können, eine weihevolle Stätte der Freude, des Friedens, der Stille und der Andacht. Der Garten ist taufrisch und ursprünglich wie am Tage seiner Geburt im Hirne eines schlichten Erdenbürgers, der hinaufzog auf seinen geliebten Sonnenberg, um die Not, die Enge und die Unrast des Alltages in den Gassen, Stuben und Geschäftszimmern zu lassen.

GETHMANN'S GARTEN IN BLANKENSTEIN AN DER RUHR
EIN BEISPIEL AUS DER FRÜHZEIT DES DEUTSCHEN NATURGARTENS.

Wie bei den alten franziskanischen Klöstern die Achse des Zellenganges von Osten nach Westen läuft, um in dieser Halle Sonnenaufgang und Sonnenuntergang aufzufangen, so ist auch das Rückgrat des Gethmannschen Gartens ein großer Ost-Westgang. An beiden Enden dieser Gartenachse liegen 2 aufgeworfene Erdkegel, nach Osten der Morgenhügel und gen Westen der Abendhügel. Schneckenwege schrauben sich an beiden Hügeln hoch, und beide Hügel sind eng mit Laubbäumen bepflanzt, die jahraus jahrein höchst sorg-

fältig beschnitten wurden, sodaß grüne Laubkegel entstanden. Von den Hügelspitzen schweift der Blick frei über die Laubkegel in das Land und die Landschaft. Als ich diesen Garten zum ersten Mal an einem späten Frühlingsnachmittag durchwanderte, stand die Sonne tief am Himmel. Im Geiste stand ich wieder einmal in der Sonnenachse des Franziskanerklosters in Fiesole bei Florenz. Neben mir stand ein deutscher Gärtner im Ordenskleide der Franziskaner, der ein Menschenleben lang in China gegärtnert hatte und der in diesem Hause seinen Erdenabend verbrachte. Als die Sonne sich anschickte, hinter den dunkelvioletten Bergen des Apennin zu versinken, verstummte unser Gespräch, und lange standen wir schweigend und schauend. Tief unten im Tal lag verdämmernd das letzte Licht und der letzte Glast auf der uralten Kulturlandschaft. Als ein Wolkenvorhang aus tiefstem Samt den irdischen Tag beschloß, bat der Mönch mich in seine Zelle. Unvergeßlich ist mir der Gedankenaustausch in dem einfach-einsamen Raum. Ich hörte, wie die Ostasiaten ihre Sehnsucht nach der Sonne und dem Ewigen stillen, und lange sprachen wir über die alten Völker und über die alten längst verrauschten Kulturen, über Ur und Babylon, Ägypter, Kreter, Etrusker, Kelten und Germanen, die alle Sonnenvölker waren. Ich fand vieles bestätigt und einen Menschen, der viel wußte und tief fühlte. Einen Menschen, den ein freies und frisches

Ost-Westgang

Blick vom Ost- zum Westhügel

fig und mit Begeisterung von einer »Stadtkrone« und bauten sie doch nirgends. Die »Landeskrone« des Reviers ist vorhanden, und sie ist dieser stille Bürgergarten aus längst vergangenen Zeiten, die geruhsamer waren als unsere aufgeregten Tage.
Eine lange Geschlechterreihe der Familie Gethmann hat dem Geiste des Gründers treu den Garten erhalten und weitergepflegt. Vor einigen Jahren hat das Amt Blankenstein den Besitz übernommen, um ihn der Nachwelt zu erhalten. Über die Gründung selbst liegen keine genauen geschichtlichen Daten vor. Zweifellos aber ist der Kern der Anlage vor 1800 entstanden. Als Beweis dafür sind die ältesten Eichen und die ältesten Buchen anzusehen, die dem Schnitt unterworfen wurden und deren zum Teil gewaltige Maße eindeutig ergeben, daß diese Bäume älter als 130 Jahre sind. Es wäre auch kulturgeschichtlich eigenartig, wenn mitten in der klassischen Zeit eine solche Anlage, die kulturhistorisch in die Frühzeit des deutschen Naturgartens gehört, nachträglich entstanden wäre. Verwandt ist der Garten in seiner Entstehung mit der fast verschollenen, aber unendlich edlen Gartenliteratur des Sängers des »Irdischen Vergnügens in Gott«, des Ratsherrn und Statthalters in Ritzebüttel, Barthold Heinrich Brockes. Dieser Freund holländischer Stilleben-Malerei genoß in der ländlichen Stille seines kleinen Reiches seinen Garten, den er in unzähligen Versen feierte und der sich vom Geschmack des Hochbarocks dadurch unterschied,

Vordere Grotte

Schauen und Erleben weise und gütig gemacht hatte. In dieser Nacht habe ich nicht geschlafen, und im Frühlicht, in Nebel und Tau, ging ich weit durch Busch und Braken. In dieser Nacht wurde mir bestätigt, daß wir in Stadt und Land als zivilisierte Masse an der Größe urewiger Weltendinge vorbeileben und vorbeidenken.
Zur Zeit der Gründung des Gartens lag Blankenstein an der Ruhr inmitten einer überaus wohltuenden ländlichen Kulturlandschaft. Hier, an der Grenze des niedersächsischen und des niederfränkischen Bauerntums, können wir die deutsche Geschichte fast 2000 Jahre lang verfolgen. Nach dem schwersten Ringen, das jemals zwischen einzelnen deutschen Stämmen stattfand, nach dem Kampfe zwischen Franken und Sachsen, diesem ersten mörderischen dreißigjährigen deutschen Bruderkriege zog der Friede des Bauern ins Land. Von der Höhe dieses Gethmannschen Gartens, der sich inselartig auf der Bergeskuppe aus dem Ruhrtal erhebt, sehen wir noch heute Bilder unverfälschten deutschen Bauerntums, obwohl Blankenstein im Herzen des Ruhrgebietes liegt, das eine Völkerinvasion in eine Industrielandschaft umwandelte, die sich gefühllos der Landschaft aufzwängte und die große volkswirtschaftliche Gefahren in sich birgt. Wie eine grüne stille Oase liegt das Amt Blankenstein im Rauchozean des Industriegebietes. Städtebauer – des alten Schlages – sprachen häu-

Sitzplatz am Ost-Westgang

daß er die Andacht am Kleinen und die Versenkung in die feinsten Einzelheiten der Natur hegte und pflegte. Ich kann nicht den Beweis erbringen, daß der Gethmannsche Garten schon zu Lebzeiten B. H. Brokkes entstanden ist, denn Brockes leitete die Frühzeit des deutschen Naturgartens ein. Wenngleich er noch bisweilen barock empfand, so war er doch der erste, der sich wieder im eigenen Garten, in dieser »schön gezogenen Welt« zu Hause fühlte. Nach der Verödung des Gartenerlebens im Barock durch das Vorherrschen der großen höfischen Gärten, die den Bürgern nur als Rahmen ihrer Feste dienten, sang Brockes das Lied des Bürgergartens. Treffender kann wohl kaum das geschnittene Baumwerk in Gethmanns Garten charakterisiert werden:

Des grünen Kerkers holde Länge
Treibt den gefangenen Blick in eine schöne Enge.
In diesem angenehmen Reize
Gehorchten nicht nur
Die schlanken Bäume, Stämm' und Zweige,
Nein, auch das Laubwerk selbst der gradgezogenen Schnur.
Die Äste sind durchs Laub verdeckt
und darin auch die Stämme selbst versteckt.
Drum scheint's, als ob das grüne Laub
sich ohne Stamm, auf Sand und Staub,
als wär es aufgemauert, gründe.
Die Blätter schränken sich so dicht und fest,
daß ihre Dunkelheit dem Regen, Licht und Winde nicht den geringsten Durchgang läßt.

Geschnittene Buche im Osthügel.

Geschnittene Eiche im Westhügel

Wie Brockes die kleineren Pflanzen, die Blumen, in Fülle und Artenreichtum besang, so hegte und pflegte auch der Gründer des Gartens rechts und links vom Sonnenweg seine Blumen. Das ist kennzeichnend, weil im Barockgarten Architektur, Baummasse und formales Grün vorherrschte. Die Verinnerlichung des Gartenerlebens tritt bei Brockes wie folgt in Erscheinung:

Dir riech ich diese schöne Blume,
O Gott, der sie mir schenkt, zum Ruhme.
Ich riech und freu mich Dein in ihr;
denn Du allein formierst und giebest
zur Probe, wie so stark Du liebest,
der Blumen Pracht, Geruch und Zier!

Diese Naturverbundenheit und Gartenfreude steht im Anfang des deutschen Naturgartens, und sie ist das Beglückende an der Gethmannschen Schöpfung. Die Zeit der Gründung des Gartens dürfte um 1750 liegen. Pictorius kämpft in seinem 1729 erschienenen Gartenbuch noch gegen die kostspieligen, repräsentativen großen Gärten, gegen das »zu nichts taugliche Grottenwerk, große Statuen, ungeheure Fontänen«, und bereits in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts setzt der Kampf des klarsten deutschen Geistes der damaligen Zeit, Justus Möser, Ratsherr und »Landesvater« in Osnabrück, gegen die japanischen und englischen Gärten ein, die dann auch bald durch die

Vordere Grotte von Karl Friedrich Gethmann erbaut sein soll. Die Gestaltung des Königsplatzes beweist ganz deutlich, daß inzwischen ein vollkommen anderer Gestaltungsgeist, der klassische, in Deutschland entstanden war. Von einer Romantik im eigentlichen Sinne kann nicht mehr gesprochen werden.

In der grausamen Kunstepoche gegen Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts wurden dem Garten Einzelteile beigefügt, die als Fremdkörper stark stören und die das Amt Blankenstein im Laufe der nächsten Jahre unter meiner Leitung vereinfachen und bereinigen lassen will. Es sind jene rein dekorativen Teile, wie sie überall in Deutschland zu der gleichen Zeit entstanden, und es ist besonders die Stelle, wo das Ehrenmal des Amtes errichtet werden soll.

großen klassischen Naturgärten der Blütezeit abgelöst wurden.

Das Kernstück der Anlage ist die Hochfläche, während der Berghang erst kurz nach 1800 zur Vergrößerung des Gartens hinzukam. Leider ist geschichtlich nicht festzustellen, wann die »Stätten der Andacht«, die vom Laubwerk überwölkten Grotten, besonders die vorderste dem Ort Blankenstein am nächsten gelegene Grotte, errichtet wurden. Obwohl das Laubwerk dieser Grotte heute keine alten Stämme mehr aufweist, so dürfte sie doch wohl zum Kernstück der Anlage gehören; in jedem Fall ist sie dem Geist des alten Gartens so nachempfunden, daß sie mit ihm eine organische Einheit bildet. Sie ist ein »Aufenthalt der zärtlichen Plauderei, der sanften Liebe«, wie die Schaffung gedeckter Laubengänge, geheimer Verstecke, kleiner Kabinette, Liebeslauben und »Kosekanapees« (Paul Landau: »Der deutsche Garten«) dem Geschmacke der Zeit entsprach. Der sogenannte Königsplatz dürfte in den Jahren 1790 bis 1801 entstanden sein durch die Gewinnung von Bruchsteinen für den Bau der katholischen Kirche in Blankenstein, die nach Angaben der Familie Gethmann nach den Plänen

Herrliche immergrüne und sommergrüne Rhododendron sind inzwischen zu sehr großen Pflanzen erwachsen, die während ihrer Blütezeit große Volksmengen anziehen. So herrlich diese Pflanzenbilder sind, so stören sie doch in ihrer jetzigen Pflanzweise stark den ursprünglichen Gedanken, und eine Ordnung, Freilegung oder Umpflanzung ist eine dringende Forderung. Da der Rhododendronbestand einer der ältesten in Deutschland ist, der hier in dem kalkfreien Lettenboden der Ruhrsandsteinformation vorzüglich gedeiht, kann ich auch Dendrologen den Besuch wärmstens empfehlen. Der Wuchs der Azaleen und Rhododendron ist kräftiger als er auf Moorböden ist, da der Lettenboden sehr viel mehr mineralische Bestandteile in sich birgt, die für den gesunden Aufbau der Pflanzen von großer Bedeutung sind.

Das Amt Blankenstein hat kürzlich den Garten mit dem Bahnhof und dem herrlichen Uferhang der Ruhr verbunden. Zu erwarten ist, daß auch die Freilegung der Weitsichten von den Sonnenhügeln aus recht gründlich erfolgt, ohne die der Garten nicht zu denken ist.

Ein neues Gehölz für den Garten / Feijoa Sellowiana / Von G. HEINTZ

DIESES Myrthengewächs ist eine ganz merkwürdige Pflanze. Sie stammt aus dem Süden von Brasilien; nach Europa ist sie im Jahre 1890 von Eduard André eingeführt und in die Krim wurde sie vor 20-25 Jahren gebracht und dort angepflanzt. Sie ist ein Strauch, seltener ein kleiner Baum von höchstens 4 Meter Höhe. Die immergrünen, fast ovalen Blätter sind oberseits dunkel olivgrün, unterseits silberweiß, ihre wunderschönen weißen Blüten dank einer großen Anzahl zu einem roten Bündel vereinigter Staubgefäße sehr wirkungsvoll. Die im September-Oktober reif werdenden Früchte sind ziemlich groß, oval oder länglich oval, gleich den Blättern olivgrün, selten mit einer rötlichen Wange. Die reifen Früchte sind sehr schmackhaft, haben ein sehr gutes Aroma, das teils dem der Erdbeere, teils dem der Ananas ähnlich ist. Einen Handelswert hat diese Frucht in Europa bis jetzt noch nicht erhalten, dagegen kommt sie in Kalifornien, wo man neue schöne, sehr großfrüchtige Varietäten gezogen hat, regelmäßig auf den Markt und kann einen langen Transport ertragen.

Feijoa Sellowiana ist jedoch nicht nur als Fruchtbaum sehr interessant, sondern auch als dekorativer und wirkungsvoller Gartenstrauch. Nach der Entdeckung wurde sie in verschiedenen Gegenden der Welt eingeführt, hat sich aber gerade in den Gegenden, wo sie eigentlich am besten wachsen und Früchte tragen müßte, in den feuchten Gegenden der tropischen Länder, nicht bewährt. Ihr Wuchs in diesen Regionen war freilich ein sehr schöner, aber zum Fruchttragen kam sie nicht. Dagegen in trockenen, subtropischen Ländern wie Kalifornien, der Riviera, Krim und

anderen, wurde die Blühwilligkeit und der Fruchtansatz sehr groß. Erstaunlich ist ihre Fähigkeit, die größte Dürre und ziemlich starke Fröste leicht und unbeschädigt zu überstehen. Ich entsinne mich eines Sommers in der Krim mit einer ganz außerordentlichen, seit vielen Jahrzehnten nicht beobachteten Dürre. Fast vier Monate lang fiel kein Tropfen Regen. Viele alte Bäume, darunter auch alle drei Cedern-Arten, fingen an, unter dieser Dürre zu leiden, die Feijoa aber stand in vollster Blüte.

Die Widerstandsfähigkeit dieser aus den Tropen stammenden Pflanze gegen Frost ist ganz erstaunlich; bis 10 Grad Kälte kann sie ohne jegliche Beschädigung aushalten. Es ist anzunehmen, daß sie auch stärkere Fröste ertragen kann, nur muß ihr Windschutz gegeben werden. Einjährige Sämlinge, die stark genug waren, kamen ohne jeglichen Schutz unbeschädigt durch den Winter bei einer Kälte von 8 Grad Celsius und 2 Wochen anhaltenden starken Winden. Ungefähr 40 Prozent der Sämlinge, die schwachen, sind eingegangen. Die alten Büsche der Feijoa sind dagegen alle unbeschädigt geblieben.

In Bezug auf den Boden scheint der Strauch ganz anspruchslos zu sein, er wächst hier auf einem sehr stark kalkhaltigen Boden ganz außerordentlich gut. Die Hauptsache ist immer ein gut durchlässiger Boden, der nicht sandig sein darf. Es ist interessant zu bemerken, daß die Blüten der Feijoa in ihrer Heimat nicht durch Insekten, sondern durch eine Art Vögel bestäubt werden. Nach ihrer Einführung in Kalifornien konnte man lange Zeit nicht feststellen, warum einige Exemplare fruchtlos blieben, andere dagegen, die ganz in der Nähe und unter ganz gleichen Bedingungen standen, voll von Früchten waren. Nach einiger Zeit hat man festgestellt, daß es Exemplare gibt, die durch Selbstbestäubung und andere, die nur durch Kreuzbestäubung Früchte ansetzen können. Die Vögel, die diese Kreuzbestäubung in der Heimat der Pflanze besorgen, sind nicht in Kalifornien vorhanden, daher blieben die Pflanzen fruchtlos. Wo aber die Vögel durch die fetten, dicken Blütenblätter, die auch dem Menschen ganz angenehm schmecken, angelockt werden, setzt sich der Blütenstaub dabei an ihre Federn und wird von ihnen auf eine andere Blüte übertragen.

Die Vermehrung der Feijoa kann durch Stecklinge und auch durch Aussaat ihres feinen Samens vorgenommen werden. Aus den Samen wachsen sowohl selbstbestäubende als auch kreuzbestäubende Exemplare. Stecklinge fruchten schon nach 3 bis 4 Jahren, die Sämlinge erst nach 4 bis 5 Jahren. Eine für die Verwertung der Feijoa wichtige Entdeckung war, daß die Früchte eine Menge Jod enthalten, die sechs- bis achtmal größer ist als sie bis jetzt bei einer anderen, nicht im Meer wachsenden Pflanze festgestellt worden war.

Ich glaube, daß diese botanisch so interessante und merkwürdige, vom Standpunkte des Gärtners und des Blumenliebhabers so hübsche und wirkungsvolle Pflanze sicher auch in einigen Gegenden Deutschlands gedeihen könnte. Selbstverständlich müßte ihr in nötigen Fällen Winterschutz gegeben werden, aber Arbeit und Mühe würden sich unbedingt lohnen.

Das Rätsel des Trauerwuchses II / Von Frhr. M. VON HOLZING-BERSTETT

WIR standen vor unserer japanischen Zierkirsche und grübelten über die Trauerwuchsform von Bäumen. Dieser Wuchs »nach unten« schien uns dem Gestaltungsplan zu widersprechen. Dann wäre er lebenswidrig? Das war nicht denkbar. Er mußte dennoch mit dem Gestaltungsplan zusammenhängen, er mußte auf seine Weise einem Wege zur »vollkommenen Gestalt« entsprechen. Solche Zusammenhänge hatten wir zu erkennen geglaubt.

Damals, im Hinschreiten durch den Garten fühlten wir uns am Ärmel festgehalten. Über die niedrige Mauer hat ein Brombeerstrauch seinen langen Schoß in den Garten hereingeschwungen. Seine Dornen haben sich an uns festgehakt. Wie wir ihn zurückbiegen wollen, widersteht er. Seine tief herabgebogene Spitze hat sich in der Erde mit Wurzeln fest verankert. Jeder, der durch den Berg-Wald zu gehen liebt, weiß, wie zähe Brombeer-Ranken den Fuß festhalten können. Sie bilden Schlingen. Sie sind an *beiden* Enden angewachsen.

Eine alltägliche Erscheinung. Aber auf der grübelnden Suche nach Deutungen des Abwärtswachstums von Ästen, nach dem »Rätsel der Trauerformen« leuchtet sie plötzlich auf. Fällt vielleicht etwas Licht von ihr auf unser Fragegebiet? Im Plan der Brombeere liegt es »Loden« zu bilden, Triebe, die einerseits an Straffheit und Federkraft, andererseits an Länge und Schwere so gebildet sind, daß sie in einem schwungvollen Bogen, der einer Geschoßbahn gleicht, erst aufwärts streben und dann in einiger Entfernung vom Stamm sich bis zur Erde neigen können. Wenn ihre Spitze die Erde berührt, so geschieht das Wunder, daß diese Schosse ihre Wachstumsrichtung sozusagen auf den Kopf stellen. Sie entsenden Wurzeln in der bisherigen Wuchsrichtung. Sie begründen so das Sein eines neuen

Hängebuche, Fagus silvatica pendula

Einzelwesens ihrer Art. Diesen Wurzeln entsprießt eine neue Brombeerpflanze. Das ist außer dem Samen, den die Brombeere bildet, eine weitere Sicherung zur Verewigung ihrer Art; das ist bekannt.
Aber wir sagen: Kann dem Hängewuchs von Bäumen ein ähnlicher Plan, eine ähnliche Fähigkeit zu Grunde liegen? Wie, wenn die Richtung solcher Äste nach unten, zur Erde, mit dem Ziel verknüpft wäre, diese zu erreichen und dort Wurzel zu schlagen; ein neues Einzelwesen der Art zu bilden? Sehen wir uns um. Eine Fülle verwandter Erscheinungen wird leicht erkannt. Die Erdbeere sendet lange Schosse aus. Sie wurzeln und bilden neue Pflanzen. Der Hahnenfuß, unser zäher Gegner im Garten, geht auf diese Weise in großen Sprüngen nach allen Richtungen vor. Wenn er dicht am Boden bleibt, die Erdbeere etwas freier von ihm sich abhebt und die Brombeere und ähnliche Gewächse eine halbe Mannshöhe »Geschoßbahn« haben – so liegt doch derselbe Grundgedanke in alledem, und es ist kein übermäßiger Sprung von da bis zu dem, was wir am Badeplatze sehen: Die Hängezweige der Trauerweide bilden Wurzeln an ihrer Spitze, wenn sie die Wasserfläche beberühren. In dem Stadtgarten von Überlingen am Bodensee sahen wir die unteren Äste der Thuja gigantea im Bogen abwärtsgeneigt die Erde gewinnen und von dort in doppelter Stärke, offenbar von Bewurzelung gestärkt, sich wieder erheben, fast als neue Einzelwesen. Von großer Höhe herabhängend, fassen die Luftwurzeln des Banyan-Baumes den Boden, und dieser sendet neue Bäume hinauf.
Ganz fern sind also solche Erscheinungen dem Pflanzentypus »Baum« auch nicht. Sie *können* es grundsätzlich nicht sein. Durch Schaffung neuer Einzelwesen weiterzuleben in der »Art« – das ist das Grundwunder der Lebewesen. Es erfüllt sich meist damit, daß ein Teil vom alten Einzelwesen sich abtrennt und die Erde findet. Mit ihr muß es in enge Verbindung kommen. Es wird von ihr durch noch ungeklärte Kräfte dort erweckt, befeuert und gestärkt. Einem Relais vergleichbar stattet die Erde es neu und so aus, daß das volle Leben eines neuen Einzelwesens gewährleistet ist. Immer müssen diese Teile den Plan zur Wurzelbildung in sich haben. Diese ist der Apparat zur Aufnahme der Kräfte der Erde.
Von hier aus sehen wir keinen Wesensunterschied dazwischen, ob der alte Nußbaum die Nüsse, die zu unsern Füßen im Laub der Kapuzinerkresse liegen, von den Spitzen seiner Zweige abgelöst hat, um sie durch den *Fall* der Erde anzuvertrauen – und ob die Erdbeere, die Brombeere die Spitzen ihrer Äste, mit dem Ziel und der Fähigkeit zu wurzeln ausgestattet zur Erde senkt. Auch die Nuß ist ein lebendiger Teil, zu wurzeln bestrebt und befähigt. Nicht minder treu lebt in diesem der Gestaltungsplan »Nußbaum« als in den wurzelnden, sich später vom Mutterstock freimachenden Spitzen der Ausläuferpflanzen der Plan ihrer Art. Als Vermittlungs-Glied erscheint uns das Wundergras Poa vivipara dort bei den Ulmen, das wir einem schönheits- und lebenskundigen Freunde verdanken. Es bildet fertige Jungpflänzchen an den Halmen und entläßt diese dann zur Erde. Wir sehen die Einheitlichkeit in allen diesen Formen.
Und so betrachtet, muß in *allen* Pflanzen das Bestreben schwingen, Teile zur Erde zu senden zur Berührung mit dieser und zur Erschaffung neuer Wesen der Art. Im besonderen Gestaltungsplan einer Art kann diese Möglichkeit gegen andere Möglichkeiten zum gleichen Ziel zurückgestellt sein. Sie kann schlummern. Sie kann sichtbar werden, als eine bloße Wendung nach dem anderen Wege hin. Sie kann voll zum Ausdruck kommen. Es schwingen wohl in jedem Pflanzenteil diese beiden im Gestaltungsplan mit vorgezeichneten Strebungen. Sie werden als Aufwärtswuchs und als Abwärtswuchs sichtbar. Beide sind von Bedeutung für die Vollendung des Lebens. Die Aufwärts-Tendenz von Sprossen führt die Blätter dem Lichte zu und in großen Licht- und Luftgenuß, das ist Aufbau, Gedeihen. Die Abwärts-Tendenz sucht die Erde, das ist Wiedergeburt. Auch in den Wurzeln vieler Pflanzen, also den Teilen, die reine Erdtendenz zu haben scheinen, schwingen beide Strebungen. Wurzeln springen von ihrer Richtung nach unten ab, drängen der Oberfläche zu, durchbrechen sie, wie es die Sumpfzypressen mit den Atemwurzeln tun. Zuweilen sprießt, vom Licht und der Luft erweckt, ein neues Einzelwesen auf. Dem Gärtner selten eine willkommene Eigenschaft. Es hat da eine Umstimmung in der Pflanze stattgefunden.
Auch unsere hängenden Zweige sind vielleicht umgestimmt. Von den beiden in ihnen schwingenden Tendenzen hat aus uns unerklärlicher Ursache – die Wurzeltendenz die normale Sproßtendenz überklungen.
Ein von uns hier gewohnheitsmäßig nicht erwarteter Teil des Pflanzengestaltungsplans, eine Strömung, die uns an *dieser* Stelle überraschen kann, hat die Oberhand gewonnen. Darum stehen wir vor dem Rätsel des Trauerwuchses. Am ungewohnten sich zu wundern ist schon etwas. Am alltäglichsten sich zu wundern ist mehr. Es ist die unversiegliche Quelle warmen Anteils an der Welt.

Hängeulme, Ulmus americana pendula, im Botanischen Garten in Dahlem. – Bilder A. M.

Gartenwerk

Im Juni

Ordnungsgedanken in Haus und Garten

Von KARL FOERSTER

Die Verbilligung, Erleichterung, Sicherung und Verschönerung der Ordnungspflege in Haus und Garten gewinnt aus inneren und äußeren Entwicklungsgründen in diesen wunderlichen Zeitläufen größeren Lebensreiz als je. Die Aufgabenfülle ist so gewachsen, daß wir anfangen müssen, diesem Kernproblem des Lebens schon von Jugend auf Unterrichtsstunden in der Schule und in den Lehranstalten zu widmen. Ohne fanatische, moderne und wohlorganisierte Ordnungspflege tragen wir zu schwer an Zivilisation und Kultur und kämpfen in der breiten Ebene statt im Engpaß.

In Ordnungsdingen gibt es bis zu höchstem Alter nur ewigen Fortschrittskampf oder faulen Frieden. Eigentliche Helden universaler Ordnung aller ihrer Lebensbereiche sind übrigens ziemlich seltene Exemplare. Man muß also der Menschennatur mit modernen Einrichtungen, langen Erprobungserfahrungen, vorbeugenden Erleichterungen auf alle Weise zu Hilfe kommen. Der Erleichterung aller Haus- und Wohnungspflege sind schon besondere Zeitschriften gewidmet und ganze Bücher zugewandt. Die Fragen der Ordnungshaltung im modernen Gartenwesen schweben aber noch ganz in der Luft, weil dies selber noch viel neuer in der Welt ist als modernes Hauswesen.

Man hat dem Garten in den letzten Jahrzehnten einen ungeheuerlichen Reichtum an neuen Pflanzen, neuen Gartenbühnen und verfeinerten Aufgaben zugeführt. Aber die Ordnungshebel, mit denen dieses alles leicht und billig genug regiert werden kann, sind noch zu kurz geblieben. Nunmehr wird unsere Erfahrungswelt im Garten lang genug, um auch eine ganz neue Ordnungslehre aufzubauen. Ständen wir jetzt nicht in einer Weltkrise, die Pflege verteuert und alle Geldbeutel verkleinert, so wäre diese Krisis unserer Ordnungserfahrung im Garten auch ohne dies eingetreten; denn wir sind eben durch alle möglichen anderen Vervollkommnungen und Erleichterungen des Lebens anspruchsvoll geworden und legen auch an den Gang der »Gartenmaschine« den Maßstab eines Sechs-Zylinder-Motors mit hoher PS-Zahl und stillem, ruhigem Gang sowie leichter Regulierbarkeit. Ja, wir legen diesen Maßstab an jede einzelne Pflanze.

Hinter diesem Anspruch steht keineswegs nur Scheu vor den gewachsenen Kosten der Pflegehelfer oder Bequemlichkeit, sondern der Drang, in das Gartenwesen ein harmonisches Verhältnis von Pflege und Wirkung einzuführen und lästige mechanische Arbeit nach Kräften wegzuorganisieren, weil mehr schöpferische Arbeit gefordert wird. Wir wollen im Garten auch ein freiwilliges Lächeln der Natur, kein ihr allzu mühsam abgezwungenes.

Es gehört zum Wesen menschlichen Fortschritts, alle äußeren und inneren Dinge an immer längeren Hebeln zu regieren. Das Vorausdenkende, Vorausfühlende und Vorauslenkende ist die eigentliche Bestimmung des Menschen. Wir sollen nicht unter Zwang hinter den Dingen herlaufen, sondern sie vorbeugend mit weiter Sicht zu bestimmen suchen.

Das große Kapitel »Erleichterung der Garten-Ordnungspflege« können wir uns in folgende Unterkapitel gegliedert denken:

I. Auswahl möglichst ordnunghaltender Pflanzenarten und Unterarten sowie Sorten.

II. Umzüchtung von Pflanzen mit Ordnungsfehlern zur Abgewöhnung derselben.

III. Gedanken über die Ordnungsfehler selber.
- a) Unterwuchern.
- b) Häßliches, unordentliches Verblühen oder Vergilben.
- c) Vorzeitiges alljährliches Absterben des Laubes durch die zu früh abschließende Vegetationsperiode des Jahres.
- d) Haltungsfehler, besonders bei Wind, Regen und Schatten oder zu dichtem Stand oder bei Bewässerung von oben.
- e) Häßlicher, unordentlich wirkender Krankheitsbefall.
- f) Lästiges Umherstreichen mit Sämlingen.
- g) Unordnungswirkungen durch Winterschäden, Hitze- und Trockenheitsschäden, durch Mängel der Lebenskraft.
- h) Unordnung durch falsche Standortswahl, auch falsche Pflanzenbenachbarung, die Ordnung gefährdet, während richtige sich im Gleichgewicht hält.
- i) Arbeit mit breitem Pinselstrich, also nicht Verflechtung der Pflanzenarten in kleinem Korn, sondern in kräftigen Horsten gilt fürs ganze Naturgartenwesen, rythmische Anordnung in veränderlicher Wiederholung, für das architektonische Farbengartenwesen als Unordnung bändigendes Prinzip.

IV. Wegepflege und Wegegestaltung.
- a) Schutz vor Wasserschadenverunstaltung, Regenaufweichung, Häßlichwerden der Wege, Bodenfarben.
- b) Wegeunkrautbekämpfung durch chemische Mittel.
- c) durch Werkzeuge und Maschinen.
- d) durch Plattenbelag und Kiesstreuung.

V. Steine im übrigen Garten sowohl in natürlicher als auch in baulicher Anwendung als vorbeugende Helfer gegen Unordnung und als Abmilderer unvermeidlicher Unordnungsphasen. Trettsteine zur Jät-Erleichterung. Steinbildwerke gleichfalls als Fürbitter, über Unordnung hinwegzusehen und sich deren malerischen Reizen hinzugeben.

VI. Unkrautbekämpfung im übrigen Garten. Nur »vorzeitiges« Jäten ist eigentlich rechtzeitiges. Auch möglichste Unkrautsamenfreiheit der Komposterde faßt die Sache an der Wurzel, ebenso Unkrautbekämpfung auf Komposthaufen (Kürbis) und Samenbekämpfung in der Komposterde durch Erhöhung der Fermenthitze. Stallstreu und Unkrautsame hängen beide auch sehr eng zusammen. Verunkrautete Äcker haben durch unkrautsamenreiche Düngerstreu verunkrautete Gärten zum Gefolge. Bodenbepflanzung mit Polsterpflanzen zwecks Schutz vor Unkrautwuchs und Unkrautsamenanflug ist auch von größter Bedeutung.

Es gibt immer zweierlei »Unordnung« im Garten zu unterscheiden, malerische und harmlose, leicht und billig zu bemeisternde Unordnung auf der einen und auf der andern Seite zerstörerische, kostspielige und häßliche Unordnung.

Nun kommt es jetzt, also von 1932 ab, zunächst augenscheinlich darauf an, Gartenfreunden und Gärtnern überall Tabellen von besonders ordnungsfreudigen kleinen und großen Gewächsen leicht zugänglich zu machen und sie in diese höchst lebenswichtigen Unterscheidungen hineinzulocken. Diese Dauerbeobachtungslisten, welche einer Pflanze den Rang der ausgesprochenen Ordnungspflanze zuweisen, beschäftigen sich nicht nur mit der Vergleichung von Gattungen, sonders ganz besonders mit den feinsten Auszweigungen in Varietäten und Sorten bis hinauf in die neuesten Sortenverbesserungen.

Wir bringen zunächst Listen der Ordnungspflanzen des Natur- und Steingarten- und Ufer-Garten-Wesens nebst Bemerkungen über die Unordnungs-Gefahren von Vertretern des Unordnungs-Reiches und raten allen Gartenfreunden, ihre Gärten zu drei Viertel aus dem Grund-Gerüst der Ordnungs-Pflanzen zu bauen.

Fehlerliste für Oberbayern

Von Frau FANNY ULLERSPERGER

HABEN Sie in Pflanzenkatalogen schon etwas anderes gefunden als lobende Erwähnung der guten Seiten? Gerade beim Pflanzenkauf ist aber die Kenntnis der Fehler so wichtig. Warum nicht offen die Nachteile bekennen? Meines Wissens hat Karl Foerster als Einziger schwarze Listen gefordert und in seinem kleinen, vorzüglichen Staudenbuch begonnen. Wir hofften, die Gartenschönheit würde uns allJährlich Listen bringen mit Nennung der Fehler.

Wenn ich berechne, welche Summen, Arbeit und Zeitverlust in meinem Betrieb dies Ausprobieren der Sorten verschlungen hat, so muß das zweifellos als eine unbedingte Notwendigkeit angesehen werden.

Wir brauchen ja nicht auf die umfassenden Urteile der Arbeitsgemeinschaft zu warten, um Beratung zu finden. Es ist nicht nötig, daß alles gleich für alle Gegenden feststeht. Es gibt so zahllose Erfahrungen. Wenn diese bekannt gegeben würden, wäre es eine große Hilfe.

Vielleicht geben dann endlich auch die großen Züchtereien ihre Erfahrungen in den Katalogen an, aber nicht mit Lobreden. Vorerst erscheint es schon als eine große Errungenschaft, wenn einmal ein Rosenkatalog zu Crimson Rambler »mehltauempfindlich« setzt! Warum muß nun ein Käufer erst nach Jahren, wenn er die ganze Hauswand im Rosenflor haben könnte, erfahren, daß Dorothy Perkins es noch mehr ist, und daß er nun alle 15 Pflanzen herausreißen muß. Solche Freuden erwarten den unberatenen Käufer immer wieder. Ich gebe anliegend eine schwarze Liste nach meinen langjährigen Beobachtungen. Hoffentlich folgen von anderer Seite noch weitere, selbstverständlich einwandfreie Angaben über Erfahrungen an verschiedenen Orten.

Lage Oberbayern, 530 m hoch, Waldlichtung, Bayrisches Schlagregengebiet, frühere Moräne, Mergel mit Torf urbar gemacht.

Achillea: »Weiße Perle« und »Perry's White« liegen flach, ungemein lange Stiele, häßliches Unkraut, kaum mehr auszurotten. »Cerise Queen« (Kirschkönigin), lange unordentliche Stiele, trotz Aufbinden häßliche Gesamtwirkung.

Aster: »Lill Fardell«, durch »Barrs Pink« überholt. »Climax« ist unbedingt die weitaus schönste in Farbe und Blütenform. Wird aber in klumpigem Boden bei mehr Schatten, wenn nicht alle zwei Jahre verpflanzt, schwarz. Ein Stock aber steht seit sechs Jahren am gleichen Fleck, Durchmesser 1.5 m, der nie ein schwarzes Blatt hatte. A. Seifert beobachtete, nach seinem Bericht im Februarheft 1931, im Talkessel von Garmisch, daß sie hier nur als Einzelpflanze frei von Pilzbefall blieb. »Sam Banham«, eine weiße Climax, ist auch sehr schön, wurde in den drei Beobachtungsjahren nicht schwarz. Heiderose, Maßliebchen, Wonder of Colwall, Feltham Blue waren nicht empfehlenswert. Himmelskönigin, Wunderkind, Condor, Blütenwolke, Artis, Miß Eifele, Farreri, Heatherglow, Schöntanne, Fricarti, Schneeball wurden häßlich oder verschwanden. Über die neueren Sunset, im Artikel »Staudenastern von heute«, 1930, Seite 34, erwähnt, und Sonntagskind habe ich noch kein Urteil. Bei allen novi-belgi-Sorten ist die Blüte etwas kurz, und der hohe Strauch stört während des Sommers, für Sträuße sehr schön.

Aquilegia: Sollten für schattigere Gegenden in niedrigen Sorten gezogen werden, besonders die prachtvolle sanguinea, aber bei uns 80 cm hoch, häßliche Wirkung. Man muß beim Einkauf, namentlich Sameneinkauf, sehr vorsichtig sein, da man vorwiegend weiße und gelbliche Farben bekommt, die langweilig sind. Besonders die als zarte Bindefarben angepriesenen sind alle fast wirkungslos im Freien.

Aconitum napellus: Pflegt zu verschwinden. Daß er verschwinde, wenn er allein steht, wie in einem Artikel behauptet, kann ich nicht finden. Bei mir stehen oft einzelne lange, und größere Gruppen verschwanden; Boden dort etwas sauer und schwer. Jedenfalls hat er nicht entfernt die Lebenskraft von Wilsoni, dem prachtvollsten Vertreter der Gattung. Hier stehe ich im Gegensatz zu Karl Foersters Beobachtungen im Septemberheft 1930, Seite 192. A. napellus bicolor ist langweilig, verschwindet leider nicht.

Canna: Alle Sorten aussichtslos. Erreichen trotz guter Vorkultur nur einzelne Blüten. Nachts decken bis zum Juli nützt nichts. Durchschnittstemperatur wohl zu niedrig in Oberbayern.

Crocus: »Großer Gelber« in spatzenreichen Gegenden wohl von den Spatzen als Feind betrachtet; oft gleicht die Pflanzung einem Schlachtfeld. In meinem anderen Garten ohne Spatzen ist der Große Gelbe ganz hervorragend schön. Ich halte ihn unbedingt für den schönsten von allen.

Eremurus: Stirbt bei uns unfehlbar ab, wenn 40 cm tief in der Erde. – F. Lemperg weist im Juniheft 1931 darauf hin, daß die Knospe 10 bis 12 cm unter die Erdoberfläche kommen muß.

Gladiolen: Nach vierjährigem Versuch aufgegeben; alle wurden gelb und starben ab, trotzdem sie nur von besten Quellen bezogen wurden.

Gypsophila paniculata fl. pl.: Wird nur ein liegender Blütenstiel. Nach Alwin Seiferts veröffentlichten Beobachtungen soll sie in ganz Bayern nicht gut werden. Die neue »Bristol Fairy«, über die Karl Foerster 1930, Seite 48 und 205, Gartenwerk, berichtete, ist erst in Beobachtung.

Helenium: Bigelovi aurantiacum, von W. Kesselring empfohlen, ist nicht so schön wie pumilum magnificum, blüht zwei Wochen vor diesem, auch zu früh für die gelben Gruppen.

Helianthus salicifolius: Sehr hübsch als Blattpflanze, aber sehr anspruchsvoll.

Heuchera: Verschwindet in allen Sorten, gracillima ist unverwüstlich, hat aber keine Gartenwirkung.

Hypericum calycinum: Für Sonne empfehlenswert, sonst blütenlos.

Iberis: Sowohl Weißer Zwerg wie Schneeflocke machen sehr lange kahle Äste, verschwinden nicht ganz, kümmern aber so dahin, daß sie niemand zur Freude dienen.

Iris: Alle blühen ungemein kurz, deshalb nicht lohnend. Man muß gut beachten, daß die Knollen genügend in der Erde sind, sonst kümmern sie.

Leucanthemum: »Beauté Nivelloise« verschwindet.

Lychnis chalcedonica: Bei uns nicht schön, daher ausrangiert.

Phlox Arendsi: In den Farben noch nicht schön, nur Luise und Charlotte zu empfehlen. Entwickelt sich sehr langsam und schwach.

Phlox paniculata: Salmonea, langweilig, nicht mit der prachtvollen »Württembergia« zu vergleichen. Loki und Rheinländer langweilig, überwunden, Deutschland verfärbt zu sehr die verblühenden Blüten.

Phlox suffruticosa: Indian Chief, gefährliche, nicht schöne Farbe; Snowdown, glänzend.

Polygonum polystachyum: Hübsch für wilde Partien, wuchert aber sehr. P. amplexicaule ist nicht schön, nur in bunten Sträußen eigenartig. Eventuell für Park. P. Auberti ist eine schreckliche Schlingpflanze; schwächliche Pflanzen, die Züchtereien gern liefern, verschwinden im ersten Jahr, auch die Topfpflanzen. Anscheinend halten sie die Verpackung nicht aus, besonders wenn an den jungen Pflanzen junger Ausschlag oder Herbstlaub ist. Ich fand den Erfolg besser bei kräftigen Freilandpflanzen, im Februar, ohne Laub. Ich habe mich aber über die vier Angewachsenen mehr geärgert als über die sechzehn Nicht-Angegangenen. Drei von diesen vier waren nach üppigem Sommergrün verschwunden – glücklicherweise – denn die Letzte hat immer plötzlich welke Partien, sieht immer unordentlich aus und blüht nie. Vielleicht ist die Art nach Karl Foersters Rezept an Parkbäumen schön.

Papaver orientale: May Queen liegt immer, ist deshalb nicht empfehlenswert. Goliath ist nichts Besonderes. King George ist nicht so schön wie Württembergia. Mahoni verfärbt in Regenklima immer. – Wunderkind ist ganz hervorragend schön. Prinzess Viktoria Luise, Württembergia und Perry's White sind sehr gut, müssen aber gebunden werden.

Primula: rosea grandiflora ist sehr schön, verschwindet aber leicht; oft teilen, nach 2 bis 3 Jahren. Die schönen P. elatior grandiflora-Sorten sind entzückend, wintern aber trotz Tannennadeldecke aus, ebenso acaulis. P. Bullesiana, P. Beesiana, P. Bulleyana wintern aus, während P. denticulata sehr widerstandsfähig und wirkungsvoll ist, wenn die neuen Farbzüchtungen von Arends dabei sind.

Rudbeckia purpurea: Typ häßlich, nur Leuchtstern schön; Moerheimi hat bei uns in drei Jahren nur sehr kleine Blüten gebracht, anstatt solche von über 15 cm Durchmesser, vielleicht bei besonderer Mast größer.

Saxifraga Arendsi: Sowohl Schöne von Ronsdorf als auch Blütenteppich, die reizend sind, verschwinden unfehlbar.

Saponaria officinalis fl. pl: Schöner Duft besonders in Sträußen, an wilden Stellen in voller Sonne manchmal malerisch, im gepflegten Teil häßlich durch Wuchern und meist verblühtes Aussehen.

Sedum: spurium splendens bildet keinen so schönen Teppich wie der Typ. Schneidet man die Blüten nicht rechtzeitig vor dem Verblühen heraus, so hat man den ganzen Nachsommer häßlichen Teppichboden. Sonst schöner Teppich, aber nicht geeignet zwischen Tretplatten, zu hoch und wild. S. spathulatum purpureum ist bei besten Bedingungen ganz hervorragend schön, verlangt rücksichtsvollste Behandlung.
Hemerocallis: Prachtvolle Laubbüsche, aber immer welke Blumen an den Stielen, putzen sich anscheinend nie selbst, Blütendauer sehr kurz. Man sieht eigentlich nur Knospen, auch bei schönen Sorten wie citrina und aurantiaca fl. pl.; immer nur Einzelstengel, nie Farbwirkung. Als Blattpflanze sehr schön, am Wasser konnte ich sie in den guten Sorten, wie sie Karl Foerster im Septemberheft 1930 erwähnt, nicht probieren, vielleicht blühen sie da.
Darwintulpen: Halten sich in Drahtkörben ohne Herausnehmen, nur hat man kleine Blumen darunter. Ohne Drahtkörbe vertilgen sie die Mäuse restlos.
Thalictrum: adiantifolium wuchert stark, eventuell für Park; gelbe Blüten sind sehr störend, Laub üppig, als Bodendecke gut. T. aquilegifolium ist in den üblichen Tönen nicht schön; die weißen und die neuen lachs und purpurnen Töne sind besser. T. dipterocarpum album ist anspruchsvoller, nicht so widerstandsfähig wie die Stammart.
Verbascum: densiflorum und Caledonia verschwinden im Winter, V. pannosum blüht nicht einmal vor dem Winterverschwinden. Die beiden ersten erhalten wir uns durch alljährliche Wurzelschnitte. Sämlingsverbascum wachsen wie wild und sind im Walde von größter Üppigkeit.

Blumen hinter Gittern

IN dieser frühen sommerlichen Natursinfonie, in der uns Töne, Farben, Düfte von allen Seiten entgegenfluten, ist man oft wie in einem Rausch. Man ist wie eingesponnen in Sonne, Licht und Blühen, vergißt zeitweise alles andere und fühlt nur: die Natur läßt sich nicht stören, sie macht ihren Siegeslauf, durch ihn alles beschenkend, alles beglückend. Ihre Geberlaune kennt keine Grenzen, auch mitten ins Häusermeer setzt sie ihre grünen und farbig leuchtenden Tupfen. Und die Menschen unterstützen den schmückenden Willen der Natur. An den Fenstern, auf den Balkons sieht man, wie mit hingebendem Eifer gepflanzt wurde. Wie groß ist die Spannung, welche Freude macht das Beobachten. Und das ist eine Freude, die sich noch jeder leisten kann. Jeder, bis auf eine Kategorie von Menschen: die Gefangenen. Das Tor zur Außenwelt fiel ins Schloß, und nun öffnet sich für sie nur einmal am Tage die Tür, die nach dem Hofe führt, auf dem sie ihren täglichen kurzen Spaziergang machen. Ein Stück Rasen sehen sie da, in der Mitte ein Beet mit ein paar Pflanzen. Aber traurig und unpersönlich sieht dieses Stückchen Natur zwischen hohen Mauern aus.
Doch hinter vergitterten Fenstern sieht man hier und da wohlgepflegte Pflanzen und auch bunte lustige Blüten aufleuchten. Der moderne Stufenstrafvollzug hat, in der Erkenntnis der den meisten Menschen innewohnenden Pflanzenliebe und wohl auch in Anbetracht des erzieherischen Wertes, neben anderen Vergünstigungen beim Aufrücken in eine höhere Stufe bei sehr guter Führung die Erlaubnis zum Halten von Pflanzen vorgesehen. In den Frauengefängnissen gibt es wohl kaum eine Insassin, die von diesem Vorrecht, wenn sie es errungen, keinen Gebrauch macht, und der Zustand der Gewächse in den kleinen Zellen hinter Gittern beweist, wieviel lebende Sorgfalt, die in dieser traurigen Einsamkeit sich nicht anders betätigen kann, hier angewandt wird. Sie sind stolz auf ihre Blumen, die eine Erinnerung darstellen an eine bessere Vergangenheit in Licht und Freiheit, einen Trost in der abgeschlossenen Gegenwart und eine Hoffnung auf eine künftige Zeit, da sie wieder den weiten Himmel über sich sehen werden, der sich über eine unfaßbar reiche, blühende, unbegrenzte Welt wölbt. *S. Landau*

Erfahrungen

Edelweiß im Steingarten

ALS Sinnbild der Alpenflora ist das Edelweiß, *Leontopodium alpinum*, allgemein bekannt und in der Gartenkultur begehrt. Es ist nur sehr verwunderlich, wie wenig man diese schöne Alpenpflanze in den Gärten antrifft. Es wird wohl in den meisten Fällen daran liegen, daß man annimmt, die Kultur im Tiefland sei zu schwierig oder doch zum wenigsten nicht immer von Erfolg. Dies ist aber keineswegs der Fall, man hat mit der Kultur des Edelweiß viel sicheren Erfolg als etwa mit Enzian, wenn man einen Vergleich nennen darf. Die Anzucht aus Samen bereitet weiter keine Schwierigkeit. In den Monaten März bis Mai wird er in einem kalten Mistbeetkasten ausgesät; ist der Samen gut und wird die Aussaat gleichmäßig feucht gehalten, erfolgt die Keimung in den ersten 2 bis 3 Wochen. Man säe möglichst nicht zu dicht, damit die Sämlinge sich schon im Saatbeet kräftig entwickeln können. Man hat auch den Vorteil, daß man die Sämlinge nicht erst zu pikieren braucht, sondern pflanzt sie, wenn sie kräftig genug sind, gleich ins Freie auf besonders hierfür vorbereitete Beete oder gleich an Ort und Stelle ins Alpinum oder in den Steingarten. Sind die Pflanzen gut entwickelt, werden sie schon im ersten Jahr einige Blumen bringen. Als Aussaaterde nehme man gut abgelagerte Lauberde, die mit Torfmull zu gleichen Teilen und mit reichlicher Zugabe von scharfem Sand gemischt ist. Die Anzucht aus Samen wird zuerst überall da in Frage kommen, wo man einen größeren Bedarf an Pflanzen benötigt. Man sollte aber, auch wenn es sich nur um kleinere Mengen handelt, stets zur Aussaat greifen. Man bekommt nämlich dadurch urwüchsige, widerstandsfähige, langlebige und gut bewurzelte Pflanzen, die von Jugend an den jeweiligen örtlichen Verhältnissen angepaßt sind. Gerade diese Anpassung ist beim Edelweiß, wie überhaupt bei vielen Pflanzen von allergrößter Wichtigkeit und bietet die sicherste Gewähr für ein gesundes Weitergedeihen. Außer durch Aussaat kann man das Edelweiß natürlich auch durch Teilung vermehren, wenn man genügend starke Pflanzen hat. Diese wird am vorteilhaftesten sofort nach der Blüte vorgenommen.
Sehr wichtig für eine weitere gute Entwicklung ist der Standort und die Bodenbeschaffenheit, sei es, daß die Pflanzen erst auf ein Anzuchtbeet kommen oder sofort an Ort und Stelle gepflanzt werden. Betrachten wir eine Edelweißpflanze, so werden wir leicht feststellen können, daß sie zu den typischen Xerophyten gehört, also eine Pflanze ist, die sich großer Luft- und Bodentrockenheit angepaßt hat. Der weiße Wollfilz, der aus lufthaltigen und vielfach durcheinander gewirkten Haaren besteht, hat eine verdunstungshemmende Wirkung, ist ein Schutzmittel gegen übermäßige Transpiration. Demnach werden wir den Pflanzen einen sonnigen, trockenen Standort, in nicht zu schwerem magerem sandigem Boden geben. Der Boden darf auch nicht gedüngt sein; am besten ist alter kalkhaltiger Bauschutt. In kalkarmem Boden bekommen die Pflanzen bei weitem nicht die so schöne weißwollige Beschaffenheit. Beim Auspflanzen achte man darauf, daß das Edelweiß auch gute Nachbarschaft erhält wie Campanula pusilla, noch besser C. Wilsoni und C. pulla. Das Dunkelblau der letzten Glockenblumen steht in sehr gutem Kontrast zu dem weißen Wollkleid des Edelweiß. Hat man aber statt Leontopodium alpinum das in allen Teilen üppigere *L. sibiricum*, kann man auch Campanula glomerata dahurica als Nachbarn wählen. Außer diesen zwei sind noch *L. himalayanum* und *altaicum* mit etwas kleineren Blüten und etwas späterer Blütezeit, *transylvanicum* und *calocephalum* mit sehr großen und schönen Blütensternen im Handel. Letztere, aus China stammend, wird bis 50 cm hoch und hat Blüten bis zu 12 cm im Durchmesser. Sehr wertvoll ist eine Sündermannsche Züchtung, *L. lindavicum* – eine Kreuzung von himalayanum × japonicum –, welche bis zum Herbst blüht. Sehr große, verschieden gestaltige weiße Blütensterne bilden die Hybriden von alpinum × sibiricum, die unter *hybridum Amrheini* im Handel sind. Im Aussehen und auch im Wuchs ganz verschieden von allen vorgenannten Arten ist das Japanische Edelweiß, *L. japonicum*, welches mehr für den Liebhaber in Frage kommt. Der Wuchs ist straff-aufrecht, die Blätter sind nur unterseits weißfilzig, auf der Oberseite dunkelgrün. Es hat nur kleine, wenig strahlige Blüten. Außer diesen sind noch einige andere Arten und Hybriden im Handel, die aber von den hier besprochenen nicht sehr abweichen.
Die Verwendungsmöglichkeit des Edelweiß ist sehr groß; nicht nur, daß es im Alpinum in einigen Exemplaren und auch Trupps an die steilsten Erhebungen, in Felsspalten gepflanzt wird oder auf Trockenmauern und im Steingarten zu finden ist. Man kann auch ganze Flächen und Abhänge damit bepflanzen, locker durchsetzt mit Glockenblumen, und hat dadurch noch den Vorteil dabei, aparte Blumensträuße daraus zu schneiden. Auch zur Topfkultur

Vogelbrunnen mit Taubenhaus

Wasserbeckenquerschnitt. A. Betonsohle mit Eisenarmierung auf Schlackenunterbettung (S). Randabdeckplatte als Fußweg. B. Seitenwand und Sohle verblendet. Jene zum Schutze gegen Zerfrieren geneigt

Steinbeete und Trockenmauern für den Steingarten

a. Philadelphus-Strauch vor Schnitt; b. dieser Strauch falsch geschnitten; c. Philadelphus vor Schnitt; d. dieser Strauch nach starkem Rückschnitt (Verjüngen); e. Philadelphus vor Schnitt; f. dieser Strauch nach normalem Rückschnitt

eignet sich das Edelweiß, besonders L. sibiricum, wenn diese Verwendung natürlich nicht der Geschmack jedes Gartenfreundes sein wird. *L. Jelitto*

Iris aphylla

IN den beiden Formen *bohemica* und *hungarica* dieser Art finden wir zwei Iris von hervorragend schöner Farbwirkung, die noch wenig bekannt sein dürften. Darum möchte ich gerne die Aufmerksamkeit der Pflanzenfreunde auf sie lenken.
Die Stammform *Iris aphylla* ist im Kaukasus und Kleinasien beheimatet, erreicht etwa 10 bis 20 cm Höhe und hat eine tiefviolette Farbe. Ihre Blüte fällt in die Zeit zwischen Iris pumila und germanica, etwa mit Iris interregna zusammen. Die Bezeichnung aphylla, blattlos, dürfte nur insofern zutreffen, daß sie nicht, wie Iris pumila und germanica, ihr Laubwerk auch in der nichtblühenden Zeit behält, sondern daß sie nach dem Blühen bereits im Laufe des Hochsommers einzieht. Das Laub hat während der Blütezeit, bis zum Absterben, eine schöne, frische, freilich etwas gelbgrüne Farbe. Wenn auch mancher Irisfreund nur Irissorten mit gesundem Laubwerk bevorzugt, die auch nach der Blütezeit durch die frischgrüne Farbe der schönen schwertförmigen Blätter wirken und eine Zierde des Gartens sind, dürften die oben genannten Iris doch wegen ihrer schönen Blütenfarbe eine besondere Beachtung verdienen, denn gerade in dieser Farbe besitzen wir wenig Irissorten. Während bohemica ein seidenartiges violettrosa Blütenkleid trägt, ist die Farbe von hungarica ein sattes Karminviolett. Die Höhe der Blütenstengel ist etwa 30 bis 40 cm, die Blüten sind ziemlich groß. Die var. hungarica hat noch etwas breitere Hängeblätter, bis gut 3 cm. Beide blühen verhältnißmäßig lange und reich. Was sie so vorteilhaft erscheinen läßt, ist eben, daß sie die Zeit zwischen pumila und germanica in der Blüte überbrückt. Eine besondere Leuchtkraft und Schönheit geht im Glanz der scheidenden Sonne von den Blüten aus. *Fritz Nobis.*

Das Remontieren der Iris

DAS Wiederblühen einzelner Sorten ist eine Charaktereigenschaft, welche sich in gewissem Grade auf die Nachkommen vererbt. Alle Wiederblüher haben ein kräftiges Wachstum; es ist unbedingt erforderlich. Guter Boden und sonnige Lage sind Bedingungen, um das Wachstum der Pflanzen zu fördern. Alte Klumpen bringen nur an den Rändern einige Blüten hervor, deshalb muß man öfters umpflanzen. Viele Sorten blühen nur im Herbst wieder, aber einige, besonders die *Autumn Queen*, bringen fortwährend einige Blüten hervor, auch in den nördlichen Staaten von Amerika, wo wegen des kurzen Sommers einige nicht wieder zur Blüte gelangen.
Unter den pumila-Hybriden gibt es viele, die im Spätherbst wieder blühen. Vielleicht sind es diejenigen vom Balkan, denn ich erhielt vor Jahren eine Sorte unter dem Namen *Crimean hybrid*, welche diese Eigenschaft hat. Von dieser habe ich jetzt ein ganzes Sortiment, und durch Kreuzungen mit *Autumn King* erhalte ich viele intermediäre Herbstblüher. Autumn Queen gehört hierher. Sie ist etwas kleiner und niedriger als Ingoburg und ebenfalls von weißer Farbe. Autumn King gehört in die germanica-Sektion. Es ist eine großblumige blaue Sorte, auf 80 cm hohem, gut verzweigtem Stengel, welcher bis zu zwölf Blumen hervorbringt. Die Blütezeit im Herbst fällt von Mitte September bis Mitte Oktober, wenn gewöhnlich harter Frost eintritt. Gezogen habe ich diese Sorte von einem Sämling der Mme. Chereau, gekreuzt mit Amas.
Iris germanica Mrs. Alan Gray blüht ab und zu im Sommer. Zum Züchten ist sie unbrauchbar. Die französische Sorte Allies blüht nur im Frühjahr.
I. Gueldenstaedtiana blüht regelmäßig Ende August wieder. Die Blumen dieser Sorte sind schmalblättrig und beinahe farblos.
I. ensata blüht hier in Washington nicht im Herbst wieder, aber sie hat eine lange Blütezeit, welche von Anfang Mai bis Mitte Juni anhält. Die Blüten sind klein, aber hübsch und haben Ähnlichkeit mit I. cristata.
I. dichotoma blüht nur im Sommer. Sie gedeiht hier gut, und die Pflanzen sind vollständig ausdauernd.
I. ruthenica scheint bei uns nicht im Handel zu sein. Sie würde hier gut gedeihen, da das Klima ähnlich dem ihrer Heimat ist. *H. P. Saß*

Pflanzengemeinschaften

WUNDERVOLL blühen im Juni-Juli nebeneinander im Steingarten Sedum acre, unser gelber Mauerpfeffer, und die blaue Veronica rupestris, dann folgen die blauen und weißen Karpathenglockenblumen, Campanula carpatica, die bei mir bis an den Oktober heran geblüht haben, außerordentlich dankbare Pflanzen, die wie kaum eine andere geeignet sind, das Sommerbild des Steingartens entscheidend zu bestimmen. Sehr empfehlenswert ist daneben auch die ungemein vornehm wirkende japanische Ballonblume, Platycodon grandiflorum var. Mariesi. Sie verlangt im Winter etwas Bodendeckung. Ganz prächtige Herbstblüher sind für den Steingarten die niedriger bleibenden Sorten von Aster amellus. Glänzend bewährt haben sich durch ihre Schönheit und ihre unglaubliche Blühwilligkeit das Sonnenröschen, Helianthemum Gelbe Perle, und die Oenothera missouriensis, die wunderbar leuchtende gelbe Missouri-Nachtkerze. Beide haben stets in den beiden letzten Jahren im Juni mit Blühen begonnen und ohne Unterbrechung, sogar Nachtfrösten zum Trotz, damit fortgefahren bis Ende Oktober. Ganz eigenartig war es, daß das Sonnenröschen neben den gewöhnlichen gelben Blüten auch vereinzelte von tiefroter Farbe trieb. *G. Matthaei*

Zeitschriften-Lese

Rosen für Hecken

ROSENHECKEN gehören zu den schönsten Einfriedigungen durch Pflanzen, und wenn sie auch in Deutschland nur allzu sehr der intensiven Bodenbearbeitung zum Opfer gefallen sind, geben sie doch noch in manchen Ländern ganzen Landstrichen den typischen Charakter. Besonders England weiß diese Hecken zu schätzen, und was noch viel wichtiger ist, zu erhalten, und noch heute ziehen sich in Surrey und Devonshire die Blütendämme der Dorothy Perkins oder Lady Gay als Abgrenzungen hin. Auch die schottische Zaunrose, Sweet Briar, Rosa rubiginosa, deren Laub so köstlich nach Äpfeln duftet, bildet mit ihrem 2,5 m hohen Wuchs ein ausgezeichnetes Material. Im Juni ist der Strauch bedeckt mit den rosenroten Blüten und im Winter geschmückt mit den roten Hagebutten. In Holland ist Haag, »das größte Dorf der Welt«, berühmt wegen der Rosenhecken, bei denen Hiawatha und American Pillar in der Hauptsache angepflanzt sind.
Die Hauptbedingung für jede Rosenhecke ist, genügend Raum zur Entfaltung zu haben. Wo die Hecke in Form gehalten werden muß, sollte man nicht zur Rose greifen, denn mit dem Schnitt fallen die Blüten. Das bedeutet aber durchaus nicht, daß nun eine wilde Form entstehen müßte, die jede Proportion vermissen läßt. Hier muß eben die richtige Wahl der Sorten einsetzen. Die befriedigensten Hecken ergeben sich durch die Anpflanzung nur einer einzigen Sorte oder höchstens zwei bis drei verschiedener Rosen, die aber untereinander die gleiche Erscheinung zeigen müssen, wie Rev. F. Page-Roberts und Ville de Paris; Kaiserin Auguste Viktoria und Hadley oder Radiance, Red Radiance und Betty Uprichard. Charles Gibbs Adams schlägt weiter in The American Rose Annual 1932 vor, für niedrige Hecken die zartrosafarbene, gefüllte Hermosa zu nehmen, die schon 1840 gezüchtet wurde, mittelhoch wird, sich überall anpaßt und ganz hart ist. Für hohe und breite Hecken ist die alte Geschwind'sche Gruß an Teplitz mit ihren leuchtend scharlachroten Blüten wie geschaffen, da sie gesund und hart ist und stark wächst. Aber entscheidend bleibt doch stets, welche Sorte sich in den einzelnen Gegenden als besonders gut erwiesen hat. So wird für die Bildung der berühmten Hecken in Oregon mehr als alle anderen Sorten Mme. Caroline Testout bevorzugt mit dem hohen aufrechten Wuchs. Die Härte und Zuverlässigkeit müssen unter allen Umständen entscheidend sein bei der Wahl. *K. W.*

Rosen in der Sahara

EINEN interessanten Bericht über die Rosenkultur in der Sahara veröffentlichte der französische Gartenliebhaber Commandeur Gravereaux, dessen Rosengarten in l'Hay weltbekannt ist, in Les Amis des Roses, herausgegeben von der französischen Rosen-Gesellschaft. Die Rosen, die er in vier besuchten Oasen fand, in den öffentlichen Anlagen, den Gärten der Militär-Stationen, der Religions-Orden und in Privat-Besitzungen, gehörten alle mit wenigen Ausnahmen zur selben Klasse. Sie werden als Rose du pays bezeichnet. Es handelt sich um Rosa damascena, die aber

hier dunkler blüht als in Frankreich und einen schönen buschigen Wuchs zeigt. Die Knospe ist an der Außenseite rot, während die Färbung der offenen Blüte Ähnlichkeit mit dem Dunkelrosa der Paul Neyron hat. Voll geöffnet liegt über der Blüte ein violetter Schimmer. Die Rose ist ein außerordentlich reicher und anhaltender Blüher, der nur zweimal im Jahr unter den Klimabedingungen leidet, im Januar und Februar unter der Kälte und im Juli und August unter der Hitze.
Neben dieser Damascenerrose, die zu Tausenden zu finden ist, werden auch einige wenige Kultursorten gezogen wie Frau Karl Druschki (Reine des Neiges), La France, Reine Marie-Henriette, die alle einen guten Eindruck machten. La France schien sogar schöner als in Frankreich zu sein. Das Verständnis für die Rose liegt aber allgemein noch sehr im argen. Es fehlt der Sinn für das Zusammenwirken verschiedener Sorten und Formen. Der Rosenstamm und die Hängeform sind unbekannt, und die wenigen Ranker waren schlecht angeordnet.
Die Einführung moderner Rosen in die Sahara würde sich wohl lohnen, vor allem vom züchterischen Standpunkt aus. Man könnte den Einfluß des bevorzugten Klimas auf diejenigen Rosen erproben, die nicht wiederholt blühen, deren Blütezeit verhältnismäßig kurz ist. Es erscheint nicht unmöglich, daß sie aber verlängert werden könnte. Vom Handelsstandpunkt aus bietet die Fülle der R. damascena in der Sahara ein reiches Versuchsfeld. Denn sie ist eine ausgezeichnete Duftrose, die in Bulgarien gezogen wird und bis jetzt unersetzlich ist. Und es ist auch zu hoffen, daß die Damascener in der Wüste diese kostbare Eigenschaft beibehalten hat. K. W.

Rosen für schattige Lagen

WÄHREND man im allgemeinen die Rosen in Verbindung mit Sonne sucht und die Pflanzen möglichst frei setzt, weit ab vom Druck der Bäume, hat W. Cross, wie er in The American Rose Annual 1932 schreibt, seinen Rosengarten unter Bedingungen angelegt, die die Sonnenstrahlen nur beschränkt zulassen. Er kam auf den Gedanken, einen solchen Garten anzu-

legen, als er sah, wie im Rosengarten in Breeze Hill, – die J. Horace Mc. Farland Company, Harrisburg, Penna., veröffentlicht regelmäßig in den unentgeltlich an Interessenten abgegebenen Breeze Hill News alle hier gemachten Erfahrungen mit Pflanzen – einige Sorten im Teilschatten gut wuchsen und blühten, während sie in voller Sonne wenige Meter abseits versagten. Der Rosengarten von W. Cross liegt so, daß im Hochsommer die Sonne an der Ostseite die Pflanzen nicht vor 10 Uhr trifft. Auf der anderen Seite liegt dann der Garten von nachmittags 2 Uhr bis 4 Uhr der Sonne offen. Frische Luft kann aber trotzdem genug an die Rosen heran. Vor allem ist jede Wurzelkonkurrenz durch flachstreichende Bäume ausgeschaltet.

Der Grund und Boden des Gartens war noch nicht in Kultur, sondern früher forstmäßig bestanden. Als die Anlage gemacht werden sollte, fand sich unter einer dünnen Oberschicht sandiger Lehm mit unregelmäßig verteiltem Gestein, meist Quarz. Daraufhin wurde dann eine sorgfältige Verbesserung vorgenommen mit sandigem Lehm, der mit verrottetem Dung vermischt war.

Der Erfolg war bei allen Rosen gut. Die Schwarzfleckenkrankheit hat ernstlich nicht geschadet. Auch die Blütenfülle war kaum weniger, in vielen Fällen sogar noch größer als bei den in voller Sonne stehenden Rosen, vor allem aber erwies sich die Qualität in der heißesten Jahreszeit und im Herbst als besser. Hier sicher durch die gesunde Beschaffenheit des Blattes, denn bis Mitte Dezember befanden sich noch gute Rosen an den Büschen. Die Versuche haben also ergeben, daß der Einfluß der schattigen Lage auf die Erhaltung einer guten Farbe und die Verlängerung der Blütezeit in den zwei beobachteten, ungewöhnlich trockenen letzten Jahren unbestreitbar ist, wenn er naturgemäß auch bei den einzelnen Sorten sehr wechselte.

Von Rosen, die bei uns bekannt sind, haben sich bewährt: Ville de Paris, Feu Joseph Looymans, Mari Dot, Ariel, Irish Fireflame, Mme. Albert Barbier, Jean C. N. Forrestier, Wilhelm Kordes, Cuba und Charles P. Kilham. Die von F. Evans 1926 gezogene weiße Abol besaß eine zartrosafarbene Tönung, wie sie in voller Sonne nicht erreicht wurde. K. W.

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen!

Gartenarbeiten im Juni

Im Hochsommer kommt es im Garten in erster Linie auf zwei Arbeiten an, die regelmäßig verrichtet werden müssen: Gießen und lockern.

Die beste Zeit für das *Gießen* ist am Abend; wenn man nicht dazu kommt, so hole man es am frühen Morgen nach. Alle Wochen zweimal gründlich wässern ist für die Pflanzen besser als jeden Tag etwas. In kleineren Gärten kommt man gewiß mit dem Sprengen mittels eines Schlauches aus, aber viel bessere Wirkungen erzielt man durch Benutzung eines Regners. Man erspart dabei nicht nur Zeit, man kann auch die Wassermenge viel besser abmessen. Es gibt heute eine ganze Reihe von Regenappa-

Fortsetzung siehe Seite 84

Chronik

DEUTSCHE ROSENSCHAU BAD KREUZNACH

DIE Ausstellung, auf der neben Rosen aller Klassen besonders deutsche und ausländische Neuheiten gezeigt werden sollen, wird vom 25.–27. Juni in Bad Kreuznach veranstaltet.

ROSENSCHAU RELLINGEN

DIE Rosenzüchter Holsteins werden am 23. und 24. Juli 1932 in Rellingen (Holstein) eine Rosenschau durchführen, die neben noch nicht im Handel befindlichen Neuheiten die wertvollsten Schnittsorten, bewährte alte und neue Rosen für Schnitt und Gruppe und dekorative Anwendung umfassen soll.

FÜRST PÜCKLER-GESELLSCHAFT

VOM 16. bis 18. Juni findet in Bad Berka bei Weimar ein kurzer Lehrgang für heimatliche Landschaftsgestaltung veranstaltet von der Fürst Pückler-Gesellschaft statt. Geboten werden landschaftliche Vorträge und Führungen unter dem Gesichtspunkt heimatlicher Wertung und Gestaltung deutscher Kulturlandschaft. Auskunft Gartenarchitekt Meyer-Jungclaussen, Bad Berka.

SCHNITTBLUMENSCHAU, WEIMAR 1932

ANLÄSSLICH des diesjährigen Goethejahres veranstaltet der Gartenbauverein Weimar folgende Sonderschauen: Nelken vom 9.–12. VII., Gladiolen vom 13.–16. VIII., Dahlien vom 27.–30. VIII., Rosen vom 3.–6. IX. und Chrysanthemen vom 5.–8. XI. K. W.

NACHTRAG. Der im Maiheft, Seite 93 oben, abgebildete Regner ist ein Apparat der Firma G. Hüdig.

Eingegangene Preisverzeichnisse

F. C. Heinemann, Samenzucht, Erfurt. Sonderangebot Nr. 368, 1932, über Blumensamen für die Sommer-Aussaat, Gemüsesamen.

Carl Pabst, Samenzucht, Samenhandlung, Erfurt. Vorzugsangebot 1932 über Samen von Einjahrsblumen und Stauden.

Paul Teicher, Samenbau, Samenhandlung, Striegau i. Schl.; Sonderangebot Nr. 38, 1932, über Samen zur Sommeraussaat, über Blumenpflanzen- und Staudensämlinge.

Gartenarbeiten (Seite 83)

raten, die ausgezeichnete Dienste leisten und für verhältnismäßig wenig Geld zu haben sind. Solche Regner leisten besonders an sehr heißen Tagen ausgezeichnete Dienste, da es für das Gedeihen der Pflanzen gut ist, wenn man tagsüber Wasser sehr fein über den Garten zerstäuben läßt.

Je energischer Sie gegen das Unkraut angehen, desto besser können sich die anderen Pflanzen entwickeln. Es kommt nicht nur darauf an, das Unkraut auszujäten, sondern auch den *Boden zu lokkern*. Das ist vor allem nach starken Regengüssen erforderlich, weil danach der Boden leicht verkrustet und dadurch die Atmung erschwert. Wenn Sie sehr viel Zeit übrig haben und ein Freund schwerer Arbeit sind, dann benutzen Sie zur Bodenlockerung und zum Unkrautjäten die alten Blatthacken. Neigen Sie aber mehr dazu, den Garten zu genießen und die Arbeit möglichst angenehm und schnell zu verrichten, dann nehmen Sie die modernen Ziehhacken.

Im Sommer gedeihen aber nicht nur die Pflanzen recht gut, sondern auch ihre Parasiten, wenn man ihnen freie Entfaltung läßt. Nur zu oft unterliegen dann im Kampfe ums Dasein gerade unsere schönsten Zierpflanzen. Deshalb können Sie nicht sorgfältig genug die *Schädlingsbekämpfung* durchführen.

Der *Rasen* ist wöchentlich ein- bis zweimal zu mähen und regelmäßig zu wässern. Eine Kopfdüngung mit Stickstoff, z. B. in Wasser gelöstem Hakaphos, fördert das Wachstum sehr. Die großen Stauden und Dahlien brauchen nun einen *Staudenhalter*, um sie gegen Wind- und Regenbruch zu schützen. Rosen- und Staudenbeete schützt man vor zu intensiver Sonnenbestrahlung durch eine Dekke von Schnittgras und Torf.

An *Einjahrsblumen* können nun ausgesät werden: Bartnelke, Felsportulak, Glockenblume, Leinkraut, Levkoje, Schöterich, Steinkraut, Stiefmütterchen, Stockmalve und Tausendschön. Wenn Sie Einjahrsblumen nicht selbst aus Samen heranziehen wollen, dann können Sie jetzt junge Blumenpflanzen für wenig Geld beziehen, ebenso Sämlinge von Stauden. *Obstbäume und Beerensträucher* brauchen viel Wasser, um Früchte auszubilden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Gartenschönheit

Juli 1932

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen!

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr — Juli 1932 — Heft 7

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Zürich VIII 8421 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

HAUSGÄRTEN

Haus und Garten / Von *H. Fr. Wiepking-Jürgensmann*, Februar 1924.

Ein vielgestaltiger Hausgarten / Von *R. Bergfeld*, November 1926.

Ein Voralpengarten / Von *A. Seifert*, Juni 1927.

Gärten der Bergstraße / Von *W. Jänicke*, August 1927.

Haus und Landschaft in Norddeutschland / Von *R. Bergfeld*, Oktober 1927.

Ein kleiner Hausgarten / Von *J. Schweizer*, September 1927.

Ein Worpsweder Künstlergarten / Von *M. K. Schwarz*, März 1928.

Ein Hausgarten / Von *Th. Ott*, April 1928.

Der Garten eines Architekten / Von *R. Lesser*, August 1928.

Eie Entstehung meines Gartens / Von *O. Fahrni*, April 1929.

ROSEN

Rosenzeit / Von *F. v. Oheimb*, Juni 1922.

Gartenrosen / Von *H. Kordes*, Juni 1922.

Rankrosen / Von *M. Geier*, Juni 1922.

Tage der Rosen / Von *W. Mütze*, Juni 1923.

Wildrosen / Von *E. H. Wilson*, Juni 1925.

Winke für die Rosenzüchtung, Juni 1925.

Wildrosenschönheit / Von *C. Schneider*, Juni 1926.

Moderne Rosen / Von *A. Mühle*, Juni 1927.

Erfahrungen im Rosengarten / Von *G. Riesch*, Juni, Juli 1929.

VÖGEL

Vom Vogelleben im Garten / Von *Fr. Dahn*, Dezember 1924.

Vögel im Garten / Von *P. Bernhardt*, April 1925.

Arbeiten im Vogelschutz / Von *K. Wagner*, März 1927.

Garten- und Vogelnotizen aus England / Von *K. Wagner*, August 1928.

Die Zugvögel / Von *Fr. Dahn*, Januar, Februar 1929.

Vom Kuckuck / Von *P. Bernhardt*, Mai 1929.

Vogelschutz im Winter / Von *F. Schwabe*, Dezember 1929.

Vom großen Buntspecht / Von *B. Geyer*, Dezember 1930.

Pfingstvogels Frühlingstage / Von *M. Garling*, Mai 1931

Geflügel im Park / Von *M. Garling*, August 1931.

RITTERSPORN

Edelrittersporn / Von *K. Foerster*, Juli 1923.

Rittersporne / Von *P. Wilhelm*, Juli 1927.

Reines Blau im Garten / Von *K. Foerster*, Juli, August 1928.

Öfterblühen des Rittersporns / Von *K. Foerster*, März 1930.

BLUMENFENSTER

Mein Zimmergarten / Von *B. Körting*, August 1925.

Ein neuer Typ des Wintergartens / Von *E. Redslob*, Dezember 1925.

Das Kakteenhaus in der Wohnung / Von *O. v. Grunelius*, Dezember 1925.

Kakteen im Raum / Von *O. Valentien*, November 1927.

Der kleine Zimmergarten in der Mietwohnung / Von *R. v. Kuelmer*, November 1928.

Kakteen in der Stadtwohnung / Von *M. Gröber*, Juli 1929.

Der Blumentisch / Von *V. Bulhart*, Januar, Februar 1930.

Der Garten im Haus / Von *K. Wittmann*, März 1930.

ROSENGARTEN IM JULI. Das Bild zeigt vor allem die reiche Kraft der für eine Polyantha so üppigen scharlachfarbenen Kirsten Poulsen. Die rahmweiße Wichuraiana-Hybride Gardenia und die elegante rosa Euphrosyne bilden eine wirkungsvolle Ergänzung. Sie passen alle gut hinein in die Sommerstimmung und das Grün der Sträucher und Hecken.

Bild A. M. im Garten Kempkes.

Im Juli / Sonntagmorgen / Von MARGARETE WINDTHORST

GROSSE Zeit der Fülle hat sich dem Garten geschenkt, daß der glückliche Blick in seiner Freude nicht weiß, wo er ruhen soll, ob im blauen Wunder der Rittersporne oder im Brande der Flammenblumen. Soll man mit Majestätenschritt hingehen an der Königsgarde der Malven oder im Dahliengarten das Sternenheer der Blüten zählen?

Thymianduft der alten Christikrone, die aus Großmutters Blumengarten sich ins heutige Rabattenland herübergerettet hat, hält mir den Weg an, ich betrachte, wie die einzelnen Blütenrispen dornengleich um den Blumenkopf stehen und sinne über ihren Namen nach. Die Gärtner haben in ihren Listen eine andere Benennung stehen – man liest Etagenblume – doch liebe ich mehr um seines Sinnes willen den altgewohnten Klang.

Plötzlich, als höbe sich über den Blumen empor ein Seelenhaftes, sprechen die Namen mich an, sich selber rufend, um mein Gehör zu finden. Leise in meinen Gedanken, ihnen zur Antwort, nenne ich Delphinium Berghimmel, Purpurritter und Capri, nenne Firmament als den mir liebsten unter den Phloxen, nenne Campbell und Mercier.

Mit dem Blick des Lauschenden stehe ich in der Sonntagmorgenfrühe des Gartens, gehe weiter zu. Sind es Farben oder Stimmen, was aus dem Dahliengarten auf mich zudrängt, ein Gewirre von Namenrufen, jede Edle sich nennend, um als Edelste von mir erkannt und genannt zu werden: geheimnisvollster Dichtertraum und weiße Heideprinzeß, fröhliches Goldhähnchen und schwarzrotes Mohrenkind.

Doch wie michs bannnen will, löse ich mich dennoch, winde mich hindurch und hinaus in den stillsten Teil des Gartens, wo mit der Hilfe geschäftiger Bienen und gaukelnder Schmetterlinge aus eigenem Sämlingsspiel die ersten bunten Köpfe sich heben.

Gnade des Augenblicks schüttet das Licht so über den Neulingen aus, daß, ohne sich selber zu nennen, jede mir ihren Namen förmlich aufdrängt, wie im Ausstrahlen eines geistigen Seins mir aufleuchtend und von mir verstanden. Kann sie anders heißen die feuerrote mit gelben Blattstreifen als Brandstifter, Schloß Meersburg die gelbweiße, Hellseherin die lachsfarbene, die das Gesicht über die Hecken hinweghebt –, die kleine dralle dort mit dem rosa Büschelkopf – Naturkind. Schauinsland die mit dem hohen Schaft. Flattrige hellrote dort mit der einfachen Mitte Feuervogel – mag er wegfliegen oder bleiben, mag er in sich zusammenbrennen oder neuerstehen.

Name ist Spiegel gegenwärtigen Seins und kommenden Geschehens.

Annette von Droste – muß sie nicht so heißen, die mit dem lila Hauch über ihrer Helle? Nicht Dichtertraum, selber hält sie des Dichters Seele in sich eingefangen und ist Dichtung und Traum zugleich.

Jetzt erlauscht sichs, als rufe es mich zurück, Robert Treat und Tutenberg wollen genannt werden aus der Fülle des Dahliengartens, Elsa Brandström und aus dem Pomponbeet Ernst Schleicher. Vertraut sind mir diese Namen geworden, als wisse ich um die Menschen, die sie nennen, wie um Gestalten der Geschichte. Nun kommt mirs, selber Freundesnamen über die noch wartenden Sämlingsblumen zu geben. Wer mag mir seinen Namen leihen, wer will diesen Weg hinausgehen in die Welt? Über diesem Fragen entschwindet mir die Stunde. Wie ich zurückgehe, schimmert noch ein nächtlicher Tropfen in der Blume und liegt da wie ein heilig Taufwasser. Als Gott die Schöpfung vollendete, führte er nach dem Bericht der Bibelsage Adam die Tiere vor, daß er sie nenne, und er nannte sie, das heißt, in seiner Gotteinigkeit wußte er Kunde zu geben aus dem innersten Wesen der Natur. Diese Stunde ist wie ein Schritt hin zu jenem Paradiesgeheimnis.

Malven im Botanischen Garten Dahlem
Bild A. M.

Wie mein Garten entstand und sich entwickelte / Von CARL KEMPKES

VOR wenig mehr als drei Jahren wurden Fundament zu Haus und Garten nach dem hier abgebildeten Plan gelegt. Die Formgebung des Hauses blieb und befriedigte, aber die Grundlagen des Gartens erlitten mannigfache Veränderungen. Und solches geschah, trotzdem ein Gartenarchitekt sowohl Haus wie Garten schuf! Das bedarf keiner Erklärung für denjenigen, dem Gartendinge geläufig geworden sind. Nur für Neulinge sei hier nochmals festgelegt, daß es einen fertigen Garten nicht gibt, noch jegeben wird. Mannigfache Erfahrungen machen es notwendig, solche Wahrheiten in gewissen Zeiträumen immer wieder einmal auszusprechen, um dadurch den sonst mit Sicherheit eintretenden Enttäuschungen vorzubeugen. Diese naturbedingten Änderungen sind umso häufiger, je kleiner der Garten, da bekanntlich in solch kleinem Gebilde meistens das größte Ausmaß an Wünschen zu befriedigen ist. So war es auch hier:

Dreijährige Arbeit auf eigenem Boden gab mir aber aufs neue die Gewähr, daß auch auf kleinem Raum eine Vielzahl von Wünschen einwandfrei erfüllt werden kann.

Wenn ich nun einiges über Entstehung und Entwicklung meines Gärtchens hier niederlege, so seien die Hauptforderungen, die ich mir selbst bei der Anlage von Haus und Garten stellte, kurz vorweggenommen: Sonne in allen Räumen des Hauses, Blumen und Farbe im Garten so viel und so lange wie nur irgend möglich, ein erfreulich lebendiges Aussehen auch in den Wintermonaten und dabei Befriedigung

1 Spielrasen
2 Wasserbecken
3 Vogelbecken
4 Stauden
5 Hochstamm-Schlingrosen
6 Rosen
7 Koniferen- und Heidepflanzung
8 Schattenstauden
9 Stauden
10 Birken
11 Obstspalier

zum Hause und zu der im Kellergeschoß gelegenen Garage. Ein großer Wende- und Waschplatz für das Auto dient auch als Wäschetrockenplatz und zur Vornahme aller anderen sich ergebenden Arbeiten. Ohne jede Beeinträchtigung des Lebens im Garten kann hier hinter dem Hause jede Arbeit erledigt werden.
Die Straßenseite sowie die beiden Längsseiten des Grundstückes wurden mit immergrünen Lebensbaum-Hecken bepflanzt, um einen auch im Winter wirksamen Abschluß herbeizuführen. An der Südwestseite – entlang des Fahrweges – begleitet außerdem eine Birkenreihe diese Grenze. Die Rückseite des Grundstückes – nämlich die Nordostseite – erhielt als Grenzabschluß ein aus senkrechten Apfelschnurbäumen gebildetes Spalier. Die Winterkahlheit dieses Spaliers spielt – wie der Plan beweist – für die vorerwähnte auch im Winter erwünschte Abgeschlossenheit des Gartens keine Rolle.
Einige Bemerkungen über die Lebensbaum-Hecke seien hier eingeflochten. Die vielfache Verwendung dieser Pflanzen auf Friedhöfen hat ihnen in den Augen vieler Menschen einen bestimmten Stempel aufgedrückt. Zweifellos ist der Eindruck einer solchen Hecke dort, wo keine Gegenwirkung vorliegt, als ernst zu bezeichnen. Man berücksichtigt meistens aber nicht, daß solch neutraler grüner Hintergrund die beste Folie für all die Dinge abgibt, die im Garten unmittelbarste Wirkung auslösen sollen. Das

meiner weitgehenden botanischen Liebhabereien. Für die Hausfrau viele Rosen, für die Kinder Spielplatz mit Turngerüst und Schaukel, Planschbecken und großem Spielrasen. Dann einiges Obst, Küchenkräuter und Beete für die Kinder, ferner ein Vogelbecken. Schließlich als wichtigsten Faktor: denkbar geringsten Zeitaufwand für die Pflege und – keine Kieswege. (Gartenarchitekt G. N. Brandt, Kopenhagen, sagte gelegentlich eines Vortrages: die Vorzüge eines Kiesweges erschöpfen sich darin, daß diese den Dieben das Handwerk erschweren.)
Für die Verwirklichung dieser Wünsche verblieben nach Abzug der für den Hausgrundriß, den Fahrweg und den Wirtschaftshof benötigten Flächen knapp 900 qm, also keine sonderlich imponierende Fläche, wenn man bedenkt, daß ein Tennisplatz mit anständigem Auslauf eine Größe von etwa 800 qm beansprucht.
Die Lage des Hauses wurde bedingt durch die Himmelsrichtungen sowie durch die Bebauung der benachbarten Grundstücke. Die Sonne erreicht ungehindert alle Wohn- und Schlafräume. Es gibt in diesem Hause keinen Raum, dem die Sonnenstrahlen vorenthalten werden. Bei unmittelbarer Lage des Hauses an der Straße wäre dieses durch die vorhandenen Straßenbäume verhindert worden, abgesehen davon, daß der Garten sich dann nicht vor den Wohnräumen hätte entwickeln können. Ein Fahrweg führt

trifft für Sommer *und* Winter zu. Der Aushub des Hauses wurde zur Bildung der Terrassen verwendet, die als Wohnterrasse der Südostseite und als Blumenterrasse der Südwestseite des Hauses vorgelagert sind.
Terrassen – und seien sie auch in einfachster Form als Erdterrassen durchgeführt – bilden noch immer das beste Mittel, um die notwendige innige Verbindung von Haus und Garten zu erreichen. Ich bedaure immer wieder, daß man beim Bau von kleineren Häusern auf dieses billige, aber ungemein wirkungsvolle Ausdrucksmittel glaubt verzichten zu müssen, ein Mittel, das wie hier bestimmend für den Gesamteindruck von Garten und Haus geworden ist. Terrassen und Wege, letztere auf das geringste Maß beschränkt, sind mit glatten Kalksteinplatten belegt. Zur Überwindung der Höhenunterschiede wurden Kalksteintrockenmauern errichtet. Die Wohnterrasse erhält ihren Schmuck durch eine Anzahl mit Blumen bepflanzter Körtingscher Tonkübel und durch zwei Blumenbeete, die als einzige Flächen im Garten während des Jahres eine nach der Jahreszeit wechselnde Bepflanzung erhalten. Hier wurde auch das Planschbecken gebaut, um die Kinder bei ihrem Spiel im Wasser von dem hier gelegenen gedeckten Sitzplatz unmittelbar beobachten zu können. Die ursprünglich durchgeführte reichere Umpflanzung des Wasserbeckens mußte wegen des sich hier entwikkelnden starken Betriebes – es badet manchmal die Jugend der gesamten Nachbarschaft dort gleichzeitig – wesentlich vereinfacht werden. Das Bild hat jedoch durch diese Vereinfachung nur gewonnen.
Eine schlichte Pergola, die Südostecke des Hauses mit der Grenzhecke verbindend, gibt einen guten räumlichen Abschluß dieser Wohnterrasse, ohne dabei den Blick in den Garten zu beeinträchtigen.
Um auch von den Wohnzimmern aus das Blumenleben im Garten, insbesondere die der Südwestseite vorgelagerte Blumenterrasse beobachten zu können, erhielten die Fensterbrüstungen nur eine Höhe von 60 cm. Hierdurch ist auch im Sitzen ein bequemer Ausblick in den Garten möglich. (Es ist mir immer unverständlich geblieben, aus welchem Grunde die hohen Heizkörper durchaus bestimmend für die noch höheren Fensterbrüstungen sein müssen.)
Die Bepflanzung dieser Blumenterrasse erfuhr im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen. Hier hatte ich ursprünglich auch das Prinzip normaler Staudenbeetpflanzung angewendet, dabei von der Vorstellung ausgehend, das Haus an seiner Hauptfront unmittelbar aus einer Fülle von Phlox, Rittersporn und ähnlichen Dingen herauswachsen zu lassen. Unter der sich an dieser Südseite entwickelnden Wärme gediehen die Pflanzen anfangs ausgezeichnet. Die reflektierende sommerliche Sonne verkürzte jedoch die normale Blütezeit auf ein Minimum, sodaß die erwartete Herrlichkeit sich nur für kurze Zeit einstellte. Ein zweiter Versuch, bei dem Sonnenröschen in großer Zahl und mehreren Sorten flächig verwandt wurden, mißlang ebenfalls. Die täglich neu aufbrechenden Blumen waren an warmen Tagen um die Mittagszeit schon erledigt, sodaß die erwartete Farbwirkung nur bis etwa 11 Uhr vormittags anhielt. Sie haben ihrem Namen also an dieser Stelle keine Ehre gemacht! Trotzdem die Fassade des Hauses in dunkelvioletten stumpfen Klinkern durchgeführt wurde, waren diese starken Reflexwirkungen für mich doch überraschend. Die jetzige, seit eineinhalb Jahren bestehende Pflanzung, die noch den Vorzug besonderer Eigenart hat, bewährt sich jedoch ganz vorzüglich. Die Wirkung wird hierbei sowohl im Sommer wie auch im Winter vorzugsweise durch Blattform und Blattfarbe und besonderen Habitus der Pflanzen erreicht. Es vereinigen sich hier als Bodendeckungspflanzen Sedum rupestre, S. laconium, S. album murale. Flächen von Thymus serpyllum coccineus sind mit buntblättrigem Sedum kamtschaticum variegatum durchsetzt. In diesen Flächen rhythmisch verteilt stehen Yucca in verschiedenen Sorten, Sedum spectabile Brillant, großrosettige Sempervivum, Festuca crinum-ursi, Saxifraga cotyledon pyramidalis und ähnliche Dinge. Zur weiteren farbigen Belebung erfolgte eine Zwischenpflanzung mit dem kleinblumigen Mohn, Papaver nudicaule, und kleinblumigen Nelken. Die Mauerränder erhielten eine einheitliche Bepflanzung mit dem Blaukissen, Aubrietia tauricola, die sich immer wieder als die widerstandsfähigste Sorte erweist. Am Fuße der Trokkenmauern stehen einheitliche Streifen von Phlox setacea. Die hier erzielte Farbgebung ist in ihrer Einheitlichkeit von ganz besonderer Wirkung.
Von dieser Blumenterrasse gelangt man dann zu den einige Stufen tiefer liegenden, an der Südostseite befindlichen Staudenrabatten, die durch die vorgesehene Umrahmung ein in sich abgeschlossenes farbiges Gärtchen bilden. Hier blüht es vom frühesten Frühjahr bis zum Eintritt starken Frostes. Auch hier mußten im Laufe der Zeit manche Änderungen vorgenommen werden, weil die besonders guten Bodenverhältnisse bei manchen Pflanzenarten ein überraschend starkes Wachstum zeigten. Mancher Phlox, man-

cher Rittersporn wurde wieder entfernt, weil die ihnen eingeräumten Höhen bei weitem überschritten wurden. Diese Staudenbeete sind mit einigen im zeitigen Frühjahr blühenden Ziersträuchern durchsetzt. Bekanntlich sind die Frühjahrsblüher unter den Stauden nur von geringer Höhe. Die Vereinigung mit den dann gleichzeitig blühenden Ziersträuchern schafft die gute plastische Wirkung, welche in den Sommer- und Herbstmonaten durch die hohen und mittelhohen Stauden erreicht wird. Wenn hier im Frühjahr die als Einfassung verwendeten blauen Hornveilchen, Viola cornuta, im Verein mit Trupps von gelbem Alyssum und Darwin-Tulpen blühen, ferner das wundervoll rote Laub einiger japanischer Ahorn mit den rosa Blüten der Mandelbäumchen sich hinzugesellt, dann erkennt man, wie wertvoll für solch Farbenspiel die als Hintergrund dienende grüne Lebensbaumhecke ist.

Der Plan zeigt weiter, daß die dem Hause vorgelagerte große Rasen- und Spielfläche durch besondere Randpflanzungen eingefaßt ist. Die dem Staudengärtchen benachbarte Pflanzung, welche gleichzeitig hierfür auch den Rahmen bildet, setzt sich vorwiegend aus immergrünen Laubgehölzen und frühblühenden Sträuchern zusammen. Genannt seien Viburnum rhytidophyllum, Viburnum tomentosum plicatum, Berberis Gagnepaini, Berberis stenophylla, Prunus glandulosa und andere. Als Zwischenpflanzung die während des ganzen Sommers gelbblühende Potentilla Farreri, ein leider viel zu wenig verwendeter Blütenstrauch.

Die gegenüber liegende und den Einfahrtsweg begleitende Randpflanzung vereinigt Wacholder und Kiefern in verschiedenen Arten und Formen, dazu Seidelbast, Daphne mezereum und Daphne cneorum, ferner pontische Azaleen, verschiedene Sorten Ginster. Als Bodendeckung kamen hier die mannigfachen Heidearten zur Anpflanzung, angefangen von der frühestblühenden Erica carnea Winter Beauty bis zu den sommer- und herbstblühenden Erica vagans und Calluna vulgaris-Formen. Wenn sich hier im Frühjahr der dunkelviolettblühende Seidelbast auf weißblühender Heidefläche, Erica carnea alba, abhebt und in der Nachbarschaft die dunkellilablühende Heide Erica carnea Vivelli blüht, durchsetzt mit der künstlich klein gehaltenen Latschenkiefer in grüner und blaugrüner Form, so läßt eine solche namentliche Aufzählung die Schönheit vielleicht ahnen. Aster amellus Kobold und Anemone hupehensis in verschiedenen Formen beleben diese Pflanzung auch im Sommer und Herbst.

Zur besseren räumlichen Wirkung wurde das Gärtchen mit einigen Birken zwanglos durchsetzt. Hierfür wählte ich außer unserer einheimischen Birke, Betula verrucosa, die japanische Art, Betula japonica, welche den Vorzug hat, etwa 14 Tage früher als unsere einheimische Birke auszutreiben, und damit das Frühjahr um diese Zeit vorverlegt. Ferner die feinblättrige Birke, Betula verrucosa laciniata, die einen äußerst zierlichen eleganten Wuchs hat und wegen ihrer geringen Schattenwirkung, hervorgerufen durch die eigenartige Stellung der Blätter, die Blütenentwicklung der benachbarten Pflanzung kaum beeinträchtigt. An einigen Birken lasse ich die im Frühjahr blühende Forsythia suspensa hochklettern. Im Verein mit dem hübschen Birkengrün ergibt sich hierdurch eine entzückende Wirkung. Ein anderer Baum wird von der Kletterhortensie, Hydrangea petiolaris, mit Beschlag belegt.

Um die landläufige Berankung der Hauswände zu vermeiden, wählte ich hier den immergrünen Feuerdorn, Pyracantha coccinea, und die rankenden immergrünen Pfaffenhütchen, Evonymus radicans-Formen. Diese Pflanzen zeigen an den warmen Wänden einen außergewöhnlichen Zuwachs und einen sehr frühen Austrieb. Trotzdem keinerlei Deckung erfolgt, haben die bisherigen Winter hier keinen Schaden verursacht. Da der Feuerdorn von Natur aus nicht die Fähigkeit hat, sich anzuklammern und beim Pfaffenhütchen diese Fähigkeit erst im späteren Alter eintritt, erfolgt die Befestigung an den Wänden an Stahlnägeln.

Eine ganz besondere Rolle spielt in solch kleinem Garten auch das maßstäbliche Verhältnis der Dinge zueinander. Hier heißt es oft mit Takt eingreifen und Korrekturen an den Formen der Pflanzen unter Berücksichtigung ihres natürlichen Habitus vornehmen. So erfahren in meinem Garten beispielsweise verschiedene Kiefernarten eine Beschränkung ihrer Ausdehnungsfähigkeit, daß ich die im Frühjahr erscheinenden Jungtriebe um mehr als die Hälfte einkürze, um gedrungene und dichte Wuchsformen zu erreichen.

Dianthus alpinus, Alpennelke

DIESE schöne, nur in den östlichen Kalkalpen auftretende Nelke wird im Garten noch viel zu wenig beachtet. Ihre großen Blüten erreichen bei uns kaum das leuchtende Purpurrot, das sie so verlockend macht. *Bild A. M. im Botanischen Garten Dahlem*

Digitalis ferruginea

DER rotbraune Fingerhut geht als var. gigantea, weil er gelegentlich bis 1,5 m hoch wird. Das eigenartige Rotbraun der Blüten macht ihn auffällig. Seine Heimat ist Südeuropa. Die Rosetten sterben nach der Blüte meist ab. - *Bild A. M. im Garten Oppenheim*

Aetheopappus pulcherrimus

DIE Kaukasus-Kornblume steht der Gattung Centaurea nahe. Sie bildet breite, bis etwa 60 cm hohe Büsche, die sich im Juli mit den fast 8 cm breiten, rosapurpurnen Blütenkörbchen bedecken. *Bild Heydenreich.*

Rosa gallica

OB die abgebildete Form wirklich zur echten Essigrose zu ziehen ist, oder zur Gruppe der französischen Hybriden gehört, die unter Rosa provincialis gehen, ist unsicher, stecken in den letzten doch auch gallica- und centifolia-Blut. — *Bild Bätz bei Peter Lambert.*

Rose Oeillet

DIE alte Nelkenrose, die Dupont schon 1800 in den Handel brachte, ist ein gallica-Abkömmling. Bekannter ist die weiß gestreifte Oeillet flammand. Beide sind schöne altmodische Duftrosen, die wir nur noch selten antreffen. — *Bild Bissinger.*

Rosa mundi

AUCH diese Form gehört, wie ihr anderer Name Rosa gallica versicolor zeigt, zu den Provinzrosen. Sie kam erst 1875 durch Vibert in den Handel. Ihre großen karminrot und weiß gestreiften Blüten sind sehr hübsch. — *Bild C. S. im Botanischen Garten Nymphenburg.*

Rosa hispida

AUCH diese Rose gehört in den Formenkreis der Bibernellrose. Ihrer hell schwefelgelben Blüten halber geht sie auch als R. lutescens. Sie wird bis 2 m hoch und die Blumen haben 6–7 cm Durchmesser. Die zu kurze Blütezeit ist der einzige Fehler.

Rose Persian Yellow

HIER handelt es sich um eine schon 1838 in Kultur gekommene gefüllte Form der R. foetida oder lutea, die eine wichtige Stammrose der modernen Pernetrosen darstellt. Alle Formen dieser gelben Rose sind der Farbe halber für uns wichtig.

Rosa altaica

SIE stellt eine üppige Form der Bibernellrose, R. spinosissima oder pimpinellifolia, dar. Die hellgelbweißen Blüten sind für diese Gruppe recht groß, sodaß sie auch den Namen R. grandiflora trägt. Die Bestachelung ist nicht so reich, was die Rose noch wertvoller macht. — *Bilder C. S. im Rosarium Sangerhausen.*

Eine neue Pflanze für den Parkgestalter / Von WILHELM KRIECHBAUM

EIN Jahr vor dem Kriege, als die Zeitungen auch draußen im Reich von dem Kärntner »Bauernschreck« berichteten, der hier und dort ein Stück Almvieh zerriß, ohne daß man seiner habhaft werden konnte, bis man ihn endlich in Gestalt einer versprengten Balkanwölfin erlegte, hörte man hin und wieder von der *Koralpe*, als dem Schauplatz dieser Geschehnisse. Sonst aber hört man auch in Touristenkreisen selten von diesem südöstlichsten Gebirgszug der Norischen Alpen, der längs der steirisch-kärntnerischen Grenze nord-südwärts verläuft. Die Koralpe ist kein so berühmter Touristenberg wie die Rax oder der Hochschwab, obwohl sie – freilich zumeist von Einheimischen – viel besucht wird ob ihrer herrlichen Fernsicht.

Für den Botaniker aber ist der Koralpenstock gewissermaßen ein heiliger Berg. Mit »frommem Schauder« betritt man die düstere, bergbachdurchrauschte Laßnitzklause, durch die anfangs der Fußweg zur Koralpe führt. Drinnen in der Schlucht haust wie ein richtiger Klausner, weltabgeschieden in stiller Waldeinsamkeit, geborgen unter überhängenden Felsen, die Wind, Nässe und Winterschnee abhalten – selbst das Licht der Sonne kommt nur gedämpft durch die Buchenhallen – ein unendlich zart gebautes, gebrechliches Pflänzchen, das im leisesten Luftzug am ganzen Körper zittert, als fröre es. Erst lange nachdem es entdeckt war, wurde seine Zugehörigkeit zu den Steinbrecharten nachgewiesen. Es ist der Glimmer-Steinbrech, *Saxifraga paradoxa*, früher als Zahlbrucknera paradoxa bezeichnet, von dem man annimmt, daß er als Überlebender der Voreiszeit sich hier durch die Jahrtausende erhalten hat. Einzig hier und in ein paar anderen Schluchten des Koralpenzuges sowie der Nachbarberge wurde das seltsame Pflänzchen bisher gefunden.

Doch diesmal galt unser Besuch einer anderen botanischen Seltenheit dieses Gebietes, deren Alter mutmaßlich auch in die Tertiärzeit zurückreicht; aber sie ist nicht unscheinbar zart, sondern kräftig im Wuchs, prächtig in der Fülle ihrer Blütensträuße. Die Sturzbachgemswurz, *Doronicum cataractarum*, die erst in den Nachkriegsjahren entdeckt und von Dr. F. J. Widder beschrieben wurde, gehört zu den herrlichsten Vertretern der Ostalpenflora. Die Pflanze selbst war mir nicht mehr unbekannt, denn im Grazer Botanischen Garten hält sie sich recht gut in Kultur und blühte auch im Vorsommer prächtig. Nun aber sollte ich sie am natürlichen Standort in voller Blüte sehen, ein Anblick, der noch nicht allzuvielen zuteil wurde, denn die Standorte liegen abseits von den gewöhnlichen Touristenwegen, und der Seebachwasserfall, wo sie wächst, liegt tief versteckt zwischen dichten Büschen der Grünerle, die ihn beiderseits in breitem Bande einsäumen. Man muß sich zuerst mühsam durch Alpenrosen, Gestrüpp von Erlen und ein Gewirr von Felsblöcken hindurcharbeiten. Dann aber steht man unmittelbar vor einem wahren Blütenwunder. Schon am Ufer des Baches trafen wir einen Bestand von über meterhohen Pflanzen mit großen, leuchtend goldgelben Strahlenblüten, bis 10 cm im Durchmesser; auch die Blätter sind breit, wie die einer Sumpfdotterblume.

Wie konnte eine so auffallende Erscheinung im Pflanzenreich so lange unentdeckt bleiben? Der abseitige, verborgene, schwer zugängliche Standort kann doch nicht allein die Ursache sein. Dann eine weitere Merkwürdigkeit des Standortes. Mitten im Wasserfall,

Oben: *Doronicum cataractarum* am Bergbach
Unten: *Saxifraga paradoxa*

ständig überrieselt von den kalten Sturzwässern, die sich in schäumenden Kaskaden über die Steinblöcke talabwärts stürzen, scheint diese Gemswurz sich am wohlsten zu fühlen, und daß ihr Beiname vollauf gerechtfertigt ist, sieht man auf Schritt und Tritt. Noch etwas Sonderbares: das *kleine* Verbreitungsgebiet. Nur in einigen Bergbachrinnen und Sturzbächen an der oberen Waldgrenze, die dort zwischen 1600–1700 m verläuft, wurde diese Gemswurz bisher gefunden und wiederum *nur* im Koralpengebiet. Gibt es Erklärungen für all diese Rätsel? Daß die Pflanze so spät erst entdeckt wurde, geht wohl teilweise auch darauf zurück, daß man sie mit der in nächster Nähe wachsenden österreichischen Gemswurz, Doronicum austriacum, verwechselte, die sich freilich bei einer genaueren Betrachtung als eine ganz andere Art erweist. Und die übrigen Absonderlichkeiten dieser Pflanze? Rätsel der Eiszeiten. Ihre Lösungen? Hierfür hatte ich den denkbar besten Erklärer bei mir; ich befand mich in Begleitung des Entdeckers selbst, des Dr. J. F. Widder, Assistent am Institut für systematische Botanik in Graz, des besten Kenners der Koralpenflora überhaupt. Von ihm erfuhr ich auch die mutmaßliche Geschichte dieser so uralten und doch für uns ganz neuen Pflanze.

Doronicum cataractarum
im Botanischen Garten Graz

Ihre Stammform dürfte schon im Tertiär das Koralpengebiet bewohnt haben. Die beginnende Eiszeitvergletscherung drängte die Pflanze wohl immer weiter zurück, bis sie vielleicht überhaupt vernichtet war. Da der Koralpenzug aber teilweise auch in der Eiszeit unvergletschert blieb, mag eine abgehärtetere Gebirgsform dieser Gemswurz an geschützten Stellen die kalte Zeit überdauert haben. Als dann mit dem Einsetzen eines wärmeren Zeitabschnittes die Gletscher zurückwichen und allmählich der Wald wieder nach oben vorrückte, da mußten wohl auch die Überlebenden der Gemswurz wieder nach oben vorrücken, da sie im dichten Schatten des Waldes (Fichte) nicht gedeihen konnten. Doch die Zeiten hatten sich inzwischen arg geändert. Das gleichmäßig feucht-warme ozeanische Klima (Meeresnähe) des Tertiär war zu einem kontinentalen, mehr wechselnden geworden, das der Pflanze nicht mehr überall zusagte. Da fand sie in den kalten Gießbächen und tosenden Bergwasserfällen eine wenn auch kühlere, so doch gleichmäßige Feuchtigkeit wieder, – sozusagen ein überozeanisches Klima – und siedelte sich nun auch in diesen Sturzbächen oder wenigstens an ihrem nassen, kühlen Ufer an. Nun hatte sie all ihre früheren Lebensbedingungen wieder und konnte so die Jahrtausende überdauern, still verborgen in diesen von Erlen umsäumten Sturzbachrinnen, bis der Forschungseifer eines jungen Gelehrten sie entdeckte und sie ihren Standortsverhältnissen entsprechend Gießbach- oder Sturzbachgemswurz taufte.

Der deutsche Gattungsname »Gemswurz« hängt mit uraltem Volksglauben des Älplers zusammen. Ein Zauberbuch aus dem Jahre 1675 berichtet: ». . . . . die Wurtzel *Doranicum*, welche die Gemsthier / wo sie dieselbige finden / durch den drieb der natur / aus der Erden reißen und essen / darmit sie den Schwindel benehmen / wann sie die hohen Felsen ersteigen.« Diese Worte beziehen sich wohl auch auf die Fels- und Schuttfluren bewohnenden Doronicum-Arten, die sehr wohl den Gemsen als Nahrung dienen mögen. Wir trafen im Seekar der Koralpe wohl auf ein Rudel von 8 Gemsen, die, weil sie uns nicht im Winde hatten, in offenbarem Erstaunen uns anglotzten, aber die Sturzbachgemswurz findet dort oben ganz andere Liebhaber, soweit sie nicht glücklicherweise hinter dichtem Erlengebüsch verborgen ist. Das Almvieh hatte die schöne Pflanze stellenweise bis auf den Boden glatt abgefressen, wohl nicht um schwindelfrei zu werden, sondern wegen der Saftigkeit dieses üppigen Gewächses.

Was nun die Gartenkultur der Sturzbachgemswurz anlangt, so beweist ein vor mehreren Jahren in den Botanischen Garten Graz versetztes Stück, das üppig wächst und reich blüht, daß die Pflanze sich sehr wohl im Garten kultivieren läßt. Hauptsächlich für den Parkgestalter ist sie versuchswert, sofern diesem Wasserfälle, Sturzbäche oder sonst fließendes Wasser zur Verfügung stehen. Denn auch im Bach, wenn dieser einigermaßen Gefälle hat, dürfte die Sturzbachgemswurz noch ihr Fortkommen finden, besonders in halbschattiger Lage. Die Kulturbedingungen sind ungefähr dieselben wie bei Caltha palustris, mit der sie am natürlichen Standort stellenweise zusammen vorkommt. Vorteilhaft pflanzt man die Gemswurz zwischen wasserumspülte Steinblöcke und gibt ihr die Möglichkeit, ihre Wurzeln allseitig auszubreiten. Der Kalkgehalt des Wassers scheint bei dieser Urgebirgspflanze keine entscheidende Rolle zu spielen. Die Pflanze im Grazer Garten wird außer in den Wintermonaten ständig von Grazer Leitungswasser überrieselt, das einen sehr hohen Kalkgehalt hat, und gedeiht dabei sehr gut.

Wie es sich mit der Widerstandsfähigkeit der aus Samen gezogenen Pflanzen verhält, muß erst erprobt werden. Gute Gelegenheit hierzu bietet die reiche Samenbeute, die wir am klassischen Standort im Weißwassergraben beim sogenannten »Himmelteich« machten. Dort waren die Pflanzen schon samenreif, während sie im Seebachfall noch in voller Blütenpracht standen.

Neue Rittersporne

Nach einem Bilde von Ludwig Bartning

Von links nach rechts:
Föhn, föhnblau mit Violettrosa und schwarzem Auge
Perlmutterbaum, hellblau mit Rosa
Tropennacht, blendend Ultramarin
Leuchtturm, hellblau mit schwarzem Kern
Dein blaues Wunder, azur mit weißem Auge
Gletscherwasser, lichtestes Eisblau
Siebenschläfer, hellblau mit Amethystrosa und weißem Auge
Nachthorn, dunkelblau mit Rotviolett und weißem Auge

Ritterſporn von heut und morgen / Von KARL FOERSTER

NOCH lange nicht hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Rittersporn im Garten seine wesentliche Rolle nur spielen kann, wenn straffe Wuchsgerüste ungefährdet von Krankheit reine und mächtige Blaus tragen, sei es, daß die Grundfarben allein auftreten, oder durchwirkt von anderen Tönen. Letzteres darf aber keine »Muddel«-Farben erzeugen.
Noch ist die Zahl der wuchsgefährdeten, der mehltauigen, von der Klarheit abirrenden Sorten im Inland und Ausland übergroß. Noch runzeln die Blüten vieler Sorten bei Dürre auf der Südseite, lassen sich vom heißen Sommerwind in den unteren Blüten-Quirlen der kaum ganz erblühten Rispe vorzeitig wegspülen. Noch wimmelt es von vorzeitig nachlassenden, zu früh umpflanzungsbedürftigen Züchtungen, ferner von Sorten, die sich nur geizig bestocken – die Unterschiede liegen zwischen 10 und 40 Stielen – von Mehlsäcken, Knöchel-, Genick- oder Knieknickern. Da sich die Ahnungslosigkeit immer wiederholt, so müssen sich auch alle diese Darlegungen immer wiederholen, welche die Rittersporn-begeisterung aller Naivität zu entrücken bestimmt sind.
England und Amerika haben beide ihre Rittersporngesellschaften. In Deutschland wird es auch hohe Zeit, denn jeder zweite Gartenfreund vertraut uns seine verschwiegene Vorliebe für Rittersporn und reines Blau an. Möchte die Sache in Deutschland auch wie in den angelsächsischen Ländern ihren Ausgangs- und Schwerpunkt im Betreiben der Gartenfreunde und nicht in dem der Züchter und Geschäfte haben.
Die Gefahren sinnloser Farbenzusammenstellung im Garten sind so ungeheuer, daß wir wirklich allen Anlaß haben, den ungezählten schwierigen Mittel- und Muddeltönen des Rittersporns aus dem Wege zu gehen. Wir können überhaupt nur Harmonie in unsere Gärten bringen durch einen großartigen Verzicht auf die allzuvielen schwierigen Farbentöne. Näheres über dieses Thema in der Februarnummer des Jahrganges 1931 unter dem Titel Sand im Grammophon. Wichtige Ereignisse der neueren Rittersporzucht, deren Ergebnisse schon in den nächsten Jahren ihrer Weltverbreitung entgegengehen, sind neben der Erzielung absolut straffen, keiner Stütze bedürftigen Wuchses und der Gewinnung so reinen Blaus, daß alle atmosphärischen Blaus daneben verblassen, das Aufkommen einer neuen, halbhohen elatum-Rasse, welche in den Sorten reicher Bestockung einen ganz neuen Hang zum Remontieren besitzt. Ferner soll durch die Rückkreuzung mit Delphinium nudicaule eine Verfrühung des Flors um drei Wochen errungen sein.
Wie lange Jahre muß eine Rittersporzüchtung von ihrem Züchter beobachtet werden, ehe er ganz sicher ist, das Sortiment mit einer Weltsorte zu bereichern. Bei mancher Pflanze zeigen sich im Lauf der ersten Vermehrungsjahre unerwartete Schwächen, die auf einen Abbau ihrer Kraft deuten. Andere bewahren ihren gesamten Eigenschaftskomplex durch Jahrzehnte unverändert. Der Rittersporn-züchter muß also sehr viele Eisen im Feuer haben. Manchmal jedoch ruht dieses scheinbare Nachlassen auf Außenumständen. Die Fragen an die Natur geschehen dann am besten durch kleinere, neuangesiedelte Topfballenpflanzen. Ehe ich's vergesse, möchte ich für Anfänger und auch für Kenner hier die Beobachtungen notieren, daß eine sehr humusreiche Erdmischung der Topfballenpflanzen zu eigentümlichen Vergiftungen und Stockungen führen kann, welche das Weiterwachsen der jungen Pflanze acht Wochen lang unerklärlich lähmen können. Man nehme also lieber leichte, torfversetzte Landerde, tunlichst vom Charakter des Bodens, in den ausgepflanzt wird. Nebensachen sind Hauptsachen. Manche Rittersporzüchtungen von größter Bedeutung wachsen in den ersten zwei bis drei Jahren noch sehr gemäßigt und entfalten erst vom vierten bis fünften Jahre an die volle Wucht ihrer Üppigkeit. Man gerät als sogenannter Kenner immer mehr in erstauntes Lernen hinein. Nur die Dauerbeobachtung kann vor Irrtümern sichern. Unerschöpflich interessant ist das Spiel der Vererbungen. »Erlkönig« hat Wuchslaune und Linienschwung der Züchtung »Größenwahn« in übertriebener Weise übernommen und bringt ihre Krafterscheinung in einem unendlich zarten weißlichen Silberblau mit bräunlicher Staubgefäßzeichnung. Auch einen ganz tief dunkelblauen, riesenblütigen Abkömmling brachte die Stammsorte »Größenwahn«, nämlich »Nachthorn«. »Gletscherwasser« hat ein erstaunliches, helles Capri-Blau von suggestiver Fernwirkung. Meines Wissens ist er der stärkstwüchsige aller Rittersporne. Die Üppigkeit einer Pflanze »Dein blaues Wunder« zeigt die Antwort auf eine kleine tiefrigolte Stelle an einem sandigen Werderschen Obsthange.
Die edelsten neuen Rittersporne tragen übrigens zwischen neun und zehn Uhr abends eine neue Farbenstunde in den Garten, in welcher das abnehmende Licht seltsame Farben-Verwandlungen durchläuft. Gegenüber der Auffas-

Gletscherwasser

sung, daß wir bald genug Ritterspornsorten hätten, sei betont, daß die Ritterspornzucht erst in ihren Anfängen steht. Es bestehen vielleicht 200 englische, französische, holländische, amerikanische und deutsche Hauptsorten. Hiervon rechne ich dreiviertel auf Mischfarben, allerhöchstens ein Viertel auf reine harmonische Töne. Davon gehen noch die Sorten mit Mehltau oder Wuchsmängeln ab. Möchten sich vor allen Dingen in den Ländern trockneren Klimas recht viele jüngere Züchter finden, die ihr Leben der unendlichen blauen Aufgabe widmen, damit ein überall brauchbares Geschlecht von Ritterspornen heranwächst, sowohl für die alte wie die neue Welt.

Rankrosen für den Liebhaber II / Von M. GEIER

BEDEUTEND später, erst von Ende Juni ab bis weit in den Juli hinein blüht *White Flight*, ein wertvoller weißer Sport der rosablühenden Mrs. F. W. Flight. In großen dichten, etwas breiten Sträußen stehen ihre mittelgroßen, lange haltenden Blumen. Gut wirkt sie in dunkler Umgebung bei Nadelholz und roten Blumen. Von etwas gemäßigtem Wuchs ist sie außer als Stamm- und Spalierrose auch gut in freier Entfaltung für Gärten und Friedhöfe.

Fast gleichzeitig mit ihr erblüht *Frau von Brauer*, aber in spitzen, großen, etwas hängenden Sträußen, die erhöht am besten zur Geltung kommen. Ihre Blume ist klein, dicht gefüllt, etwas rosettenartig, reinweiß. Sie geht nach langer Blütezeit in ein punktiertes Rosa über. Bei ihrem gemäßigten Wuchs hat sie eine glänzend-dunkelgrüne Belaubung.

Als ein Vermächtnis aus alter Rosenzeit, aber durchaus nicht überholt, sondern noch immer farbenschön, empfiehlt sich *Félicité et Perpétue*. Im Jahre 1828 herausgekommen, schmückt sie die Gärten nun schon über einhundert Jahre. Sie hat lange, schmiegsame Triebe, ein glänzendes, dunkelgrünes, längliches Blatt und breite Blütenstände, die sich spät im Juli öffnen. Mit ihrem starken Wuchs und den zahlreichen Trieben bildet sie bald undurchdringliche Dickichte und den besten Platz für die Vogelwelt. Von der Immergrünen Rose abstammend, bleibt sie bis lange in den Winter hinein grün. Ihre mittelgroßen, flachgebauten Blumen sind dicht gefüllt, in Vollblüte reinweiß, als Knospe rötlich. Wer Wert legt auf duftende Blüten, nehme die sich schon Anfang Juni öffnende *Bonnie Prince*. Mit der bekannten Tausendschön hat sie manche Merkmale gemeinsam, erblüht vor allem in großen Sträußen. Sie ist gut als Spalier-, Bogen- und Stammrose. Etwas später kommt die *Weiße Tausendschön* mit den lockeren Blütenständen. Als ein Abkömmling der rosablühenden Tausendschön hat sie auch deren Eigenschaften. So gegen Mitte Juni erblühend, hält sie sich bis weit in den Juli hinein überreich. Beim Verblühen zeigt sie ein punktiertes Rot. Im Charakter hat *Perle von Britz* manches mit ihr gemeinsam, sie ist auch stachellos. Ihr weißes Blütenmeer wird wochenlang belebt durch die rosafarbenen Knospen. Ganz anderen Charakter hat dagegen *Albéric Barbier*. Daß auch empfindliches Teerosenblut durch ihre Adern rollt, sieht man an ihrer ganzen Erscheinung, besonders an der Farbe der Triebspitzen und jungen Belaubung, aber es hat die Sorte nicht zu sehr verweichlicht. Ihre recht großen Blumen sind dicht gefüllt, flach gebaut, als dicke Knospen schön goldgelb. Erblüht geht sie über in Milchweiß mit gelber Mitte. Dabei duftet sie nach Teerosen. Sie öffnet im Juni, hat starken, etwas wirren Wuchs und scharfe Bestachelung. Im Hausgarten wird der Liebhaber seine Freude an ihr haben, wenn sie wie Tausendschön gepflanzt ist.

Unter den rosafarbenen steht *Mme. Sancy de Parabère* an hervorragender Stelle. Auch sie blickt auf ein bei Rosen sehr ehrwürdiges Alter zurück, das leider nicht bestimmbar ist, denn sie ging verloren, wurde später in einem alten Garten wieder aufgefunden, ihrem Werte nach erkannt und mit neuem Namen versehen, da der alte nicht mehr auffindbar war. Sie gehört zu den rankenden Rosa alpina. Als solche ist sie nicht nur recht frühblühend, wie R. alpina auch, sondern hat mit dieser die Stachellosigkeit und die Eigenschaft gemeinsam, in lichtem Schatten noch leidlich gut zu gedeihen. Allzu sonnige Lagen liebt sie nicht. Ihre locker gefüllten großen Blumen öffnen sich bereits von Ende Mai ab, sie stehen in kleinen, leuchtend rosafarbenen Sträußen. Ihre langen spitzen Knospen zeigen früh Farbe. Hier sei einer weiteren alten, bisher noch unübertroffenen Rosenschönheit gedacht, der *R. venusta pendula*. Die großen flachen, halbgefüllten Blumen erblühen nach der vorgenannten in breiten, reich verästelten großen Sträußen sehr reichlich, sicher und in lieblicher Farbe. Ihre dünnen, nicht allzu dicht belaubten vorjährigen Triebe bilden aus jedem Auge ziemlich lange Kurztriebe als Träger eines reichen Blütenstandes, der weiß mit zartrosa überhaucht ist. Dazu kommt eine absolut sichere Winterhärte. Rückhaltslos kann man diese Sorte daher empfehlen als wertvolle Bogen-, Spalier- und Stammrose – als letztere hängt sie steil herab –, ferner zum Aufpflanzen auf Stütz-

mauern, an Gehölzrändern und an Böschungen. Eine Schönheit ist auch die neuere, früh erblühende, aber nicht so harte *Albertine*. Von ungemein starkem Wuchs, macht sie lange, bogige Schosse, die stark bestachelt sind. Daher ist sie gut für Dikkichte. Die Knospen sind dunkelzinnober, die flachen, leicht gefüllten Blumen dagegen kupfrigchamois, außen lachs in kupferrosa übergehend. Die Belaubung ist glänzend. Nicht ganz so groß sind die Blumen der stachellosen, sehr reichblühenden *Tausendschön*, aber wie wenige andere verdient sie rückhaltslose Empfehlung wegen ihrer Schönheit. Sie erblüht mittelfrüh im Juni und hält lange die zartrosa Farbe. Von mäßigem Wuchs bildet sie, sich selbst überlassen, breit gewölbte, hohe Büsche, ist eine treffliche Stammrose und gut zur Berankung kleinerer Spaliere. Ihre einzigartige Schönheit bewirkte das Verlangen der Rankrosenfreunde nach andersfarbenen Sorten in ihrer Art. Außer Weiße Tausendschön und Perle von Britz entstanden daher in roter Farbe die Sorten Roserie und Rudelsburg. Eine Schönheit ersten Ranges haben wir auch in *Fragezeichen*. Sie ist recht wüchsig, hat eine schöne gesunde, dunkelgrüne, glänzende Belaubung und blüht in großen breiten Sträußen von Ende Juni ab bis spät in den Juli hinein reinrosa, in großen flachen, leicht gefüllten Blumen. Man sollte sie auch wie Tausendschön verwenden.

Jacotte

Dr. W. van Fleet
Bilder A. M.

Unter den großblumigen Rankrosen ist die wertvollste *Dr. W. van Fleet* mit langen, spitzen Knospen und großen, Edelrosen ähnlichen, zart rosafarbenen Blumen. Die Sorte ist sehr wüchsig und erblüht im Juni bis tief in den Juli recht reichlich. Sie ist eine treffliche Bogen-, Stamm- und Spalierrose, die unter keinen Krankheiten leidet. In letzter Zeit macht ihr aus Nordamerika stammender Sport *New Dawn*, der immerblühend sein soll, viel von sich reden, er ist aber noch nicht genügend bei uns erprobt, um beurteilt werden zu können.

Wer kleinblumige Rankrosen liebt, nehme die stachellose, starktriebige *Frau Georg von Simson*, deren gut gefüllte mittelfrühe, reinrosafarbene Blumen in dichten großen Sträußen stehen. Die angegebene Verwendung stachelloser, starktriebiger Sorten gilt auch für sie. Etwas früher erblüht die kleinblumigere *Exquisite* in lachsrosafarbenen, lockeren Sträußen. Sie ist bemerkenswert reichblühend, lange haltend und von guter Wuchskraft. In breiteren Sträußen steht von Mitte bis Ende Juni ab die halbgefüllte *Mrs. F. W. Flight*, nelkenrosa mit hellerer Mitte in Blüte. Ihr Wuchs ist gemäßigt, die Haltung etwas aufrecht. Bedeutend stärker ist dagegen die spät im Juli erblühende *Dorothy Perkins*. Die Fülle ihrer bestrickenden, lachsrosafarbenen, kleinen Blumen hängt in dichten spitzen Sträußen an langem Stiel herab. Sie kommt daher am besten hochgezogen als Spalier-, Bogen- oder Stammrose, auf Böschungen, an Abhängen und Stützmauern aufgepflanzt zur Geltung. Etwas früher öffnet sich schon in dunklem Lachsrosa die ihr sonst ähnliche, auch recht schöne *Minnehaha*.

Von den roten Sorten gebührt *Pauls Scarlet Climber* der erste Platz. Im Juni hat dieser gute harte Ranker dichte, breite, dunkelscharlachrote Sträuße mit durchschlagender Leuchtkraft. Für eine Rank-

rose sind die Blumen groß. Ihr ähnlich, auch für Bögen und Spaliere, nur im Ton etwas dunkler, ist *Royal Scarlet Hybrid*. Bemerkenswert in ihrer Farbenreinheit und Haltbarkeit ist die leuchtend karmesinrote *Marie Henriette Gräfin Chotek*. Als starker Ranker erweist sich dagegen wiederum *Ruby Queen*. Die locker gefüllte, mittelgroße, karminrote Blume wird belebt durch den weißen Grund der Mitte. Sie ist überall dort trefflich, wo es höhere Gegenstände zu beranken gibt, oder wo sie lang herabhängen kann. Farbenschön und früher blühend sind die großblumigen, halbgefüllten *Purple East* und *The Wallflower*. Die erste blüht karminrosa mit lebhaft purpurner Belebung, die letztere ist leuchtend rot. Beide sind nur mäßigen Wuchses, bilden auf Stämmchen veredelt malerisch ausladende, kräftige Kronen, sind aber auch gut in freier Entfaltung. Die Vorzüge der erwähnten Tausendschön haben in roter Farbe die rosa-karminfarbene *Roserie* und die etwas dunklere *Rudelsburg*. Beide sind stachellos und sehr wertvoll. In günstigen Verhältnissen empfehle ich für hohe Spaliere die schwärzlich dunkelrote *Gruß an Freundorf*. Die dünnen Triebe mit den kleinen Blumen bedecken auf Böschungen weite Strecken.
Auch gelbe Farbtöne in Dauerprägung sind bei den Rankrosen im Anzuge. Zeigen sie sich bei der ungemein reichblühenden *Oriole* eigentlich nur in der Knospe, um erblüht in gelblichweiß überzugehen, so sind sie bei der großblumigen, bedeutend früher, von Ende Mai ab blühenden *Le Rêve* beständig. Diese ist als Farben-Rose eine Errungenschaft. Halbgefüllt sind die großen flachen Blumen des sicher winterharten Strauches von fesselnder Schönheit. Eine Farbenschönheit ganz seltener Art besitzt schließlich noch *Jacotte*. Verheißungsvoll gelb-orange, rot gesäumt und bemalt leuchten farbenfroh ihre festen Knospen. Sie versprechen nicht zu viel. Die große, leicht gefüllte Blume zeigt ein etwas anderes, nicht weniger reiches Farbenspiel, kupferig-salmfarben auf orangegelbem Grund.

Das Sommerastern-Sterben / Von TH. GANTE

DIE Sommeraster, Callistephus chinensis, die uns im Sommer und Herbst so sehr mit ihren farbenprächtigen Blüten erfreut, ist leider von einer gefährlichen Krankheit bedroht. Es ist das sogenannte »Asternsterben«, durch das die Astern mehr oder weniger rasch vollständig zum Absterben gebracht werden. Die Krankheit ist besonders in Gärtnereien vorhanden, wo die Astern zum Schnitt herangezogen werden, aber auch in Privatgärten kann sie auftreten.
Die ersten Anzeichen der Erkrankung machen sich in der Weise geltend, daß einige Pflanzen plötzlich zu welken beginnen. Die Krankheit hat daher auch den Namen »Welkekrankheit der Sommeraster« erhalten. Über Nacht können sich diese Welkerscheinungen einstellen. Den zuerst befallenen Exemplaren schließen sich weitere an. Gruppenweise oder auch mehr vereinzelt fangen die Pflanzen an zu welken. Die Erkrankung beginnt an den in das Freiland ausgesetzten Astern, wenn der Stengel sich aus der Blattrosette erhoben hat. Dem Welken folgt bald ein Vertrocknen der ganzen Pflanze.
Die nähere Untersuchung kranker Pflanzen ergibt, daß der Stengel am Grunde, unmittelbar über dem Boden, braun gefärbt ist, während die Wurzeln gesund sind. Das Gewebe ist am Stengelgrunde zerstört. An dieser Stelle sind die Krankheitserreger, es handelt sich um Pilze, in das Innere der Pflanze eingedrungen. In manchen Fällen durchwuchern die Pilzfäden die wasserleitenden Bahnen, die Gefäße, selbst und verstopfen sie. In anderen Fällen werden sie in den Gefäßen nur spärlich gefunden. Doch sind diese durch die Einwirkung des Pilzes bräunlich gefärbt und zerstört. Hier wie dort wird durch Unterbindung der Wasserzufuhr die betroffene Pflanze zum Welken und weiterhin zum Verdorren gebracht. Als Krankheitserreger kommen vor allem Pilze der Gattung Fusarium in Betracht. Diese Pilze zeichnen sich durch Bildung zierlicher, sichelförmiger Sporen aus, die, wie die Samen bei den höheren Pflanzen, bestimmt sind, die Pilze weiter zu verbreiten. Bringt man eine kranke Pflanze in einen Glasbehälter, in dem dampfgesättigte Luft herrscht, so zeigt sich im allgemeinen bald am Stengelgrunde ein weißer Schimmel. Dieser Schimmel wird immer dichter und watteähnlich und färbt sich schließlich oft hellrosa. Es ist das aus dem kranken Gewebe herausgewachsene Fusariummycel (Pilzgeflecht), an dem Sichelsporen gebildet werden.
Die Bekämpfung der Krankheit muß sich darauf erstrecken, den Krankheitserreger den Kulturen fern zu halten und, wenn er hinein geraten ist, ihn so bald als möglich zu entfernen. Kranke Pflanzen sind sofort mit dem Wurzelballen zu beseitigen und zu verbrennen. Beim Abräumen der Beete müssen sowohl kranke wie gesunde Pflanzen vernichtet werden. Sie dürfen nicht auf den Kompost kommen, davon hier der Krankheitserreger im nächsten Jahr wieder in die Kulturen gelangen kann. An verseuchten Stellen muß mit dem Anbau mindestens 3 Jahre ausgesetzt werden, wie eigene Feststellungen in Gärtnereien ergaben. Zur Entseuchung kleinerer Flächen kann eine Bodendesinfektion mit Uspulun vorgenommen werden. Die Desinfektionen werden gemacht, wenn keine Regenfälle vorhergegangen sind, um eine Verdünnung der desinfizierenden Lösung im Boden zu vermeiden. Mit 8 Litern 0,25 bis 0,5 prozentiger Uspulunlösung wird eine Fläche von 1 qm begossen; Anzucht- und Freilandbeete werden so behandelt. Bis zur Bepflanzung läßt man dann mindestens 8 Tage vergehen. Auch Formalin kann zur Bodendesinfektion benutzt werden, es ist billiger, aber befriedigte allerdings nicht immer ganz. Von dem käuflichen 40prozentigen Formalin nimmt man 2,5 bis 3 Liter auf 100 Liter Wasser. Mit etwa 8 Litern dieser Mischung begießt man 1 qm Fläche und bedeckt dann am besten den Boden mit Brettern oder Dachpappe. Nach 3 Tagen werden diese entfernt, und die Bepflanzung kann 2 bis 3 Wochen später erfolgen, wenn der Boden keinen Formalingeruch mehr zeigt.
Wahrscheinlich bestehen Unterschiede in der Anfälligkeit der verschiedenen Sorten von Sommerastern für die Krankheit.

Welke kranke Sommeraster. Weißliches Fusariumpilzgeflecht ist am Grunde der Pflanze zu erkennen.

Das Blumenfenster im modernen Innenraum / Von OSWIN HEMPEL

DER lichte, fast körperlose moderne Raum, der sich mit großen Fensterflächen der Sonne weit öffnet, gibt der locker silhouettenartig gegliederten Pflanze vor den schlichten, leicht getönten Wänden eine außerordentliche Wirkung, während früher die körperhaften, dreidimensional sich entfaltenden Pflanzen wie die Palmen, Araukarien, Dracaenen meist in stattlicher Größe nötig waren, um sich gegen die Überfülle der Gegenstände im Raume zu behaupten.
Aber wir haben heute auch das Bedürfnis, den Wohnraum durch die großen Glasflächen in die umgebende Natur, in die freie Landschaft über seine umgrenzenden Wände hinauszuführen. Es entstehen dadurch im Raume meist kühle, unpersönliche Landschaftsbildausschnitte, die auf die Dauer monoton wirken. Hier stehen uns nun in unseren heutigen Zimmerpflanzen die reizvollsten Formen zur Verfügung, mit denen man in reichen Silhouetten die Fensterflächen überziehen und zugleich dem Raum eine liebenswürdige Note geben kann. Diese Blumenfenster spielen im modernen Raum heute eine besondere Rolle.
In sie gehören vor allem die feingliedrigen Akazien und zarten Mimosenarten mit ihren schönen und duftenden Blüten, die verschiedenfarbigen Aralien mit ihrem kleinen zarten bis großflächigen Blattwerk. Ferner die anspruchslosen Philodendron mit den langen Wurzelläufen, der schön geformte Gummibaum, Ficus elastica, und der weniger bekannte Ficus pandurata, eine reiche Auswahl von Farngewächsen, insbesondere der Geweihfarn, Platycerium alcicorne, Polypodium glaucum, Asplenium. Ganz wunderschön steht in einem solchen modernen Blumenfenster die Sanseviera mit ihrem schönen lanzettartigen, fleischigen Blattwerk. Die reichhaltige Klasse der Bromeliaceen, insbesondere die Billbergia-Sorten mit den schönsten Blütenformen, die Anthurium mit ihren langanhaltenden, wundervoll geformten, leuchtend roten Blumen. Viele Orchideen, hervorgehoben seien leichter wachsende Cypripedium, Cymbidium und Odontoglossum. Der bekannte Cyperus papyrus wirkt ganz hervorragend als Silhouette. Von den hängenden Pflanzen seien nur erwähnt die Asparagus falcatus, deflexus, decumbens, die Columnea gloriosa scandens mit den orangeroten Blüten, der bunte Wein, Vitis elegans, der bunte und der zierliche japanische Efeu. Als körperliche Kontraste zu diesen lockeren Silhouetten stehen ausgezeichnet die groß- und kleinformigen Kakteen und Sukkulenten und besonders die hängenden. Die Perlen an Schönheit in begrenzten Rahmen gefügt sind die japanischen Zwerggewächse, die die feinsten Gegensätze zur Architektur eines Fensters geben, dessen Fächer in Größe und Form sich dem vorhandenen Material anpassen müssen. Es seien erwähnt die Thuja obtusa nana, Pinus pentaphylla, Juniperus procumbens, Sciadopitys verticillata, die japanische Schirmtanne.
Diesen in sich geschlossenen Einzelbildausschnitten kann man durch eingefügte Kleinplastiken in Bronze und Keramik noch eine besonders lebhafte Wirkung geben. Die beistehende Zeichnung gibt maßstäblich einen Überblick, in welchen Größen die Fächer angelegt werden müssen, um allen Möglichkeiten der Aufstellung Rechnung zu tragen. Die technische Konstruktion bietet insofern Neues, als man die Heizung nicht wie üblich unter der Fensterbrüstung anbringen soll, der dadurch entstehende trokkene Luftstrom ist den meisten Pflanzen auf die Dauer gefährlich. Eine Aufstellung der Heizung seitlich ist durchaus möglich. Dagegen stehen uns heute in den Hohlfenstern außerordentlich geeignete Konstruktionen zur Verfügung, so die Repalfenster mit doppelten Glasscheiben, die auch gegen stärkere Kälte noch den nötigen Schutz bieten. Fliesen und weißlackierte Holzfächer sind der neutralste Hintergrund. Sehr wichtig wird auch der Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen des Sommers sein, der am besten durch eine außerhalb des Fensters angebrachte lockere Jalousie erreicht wird.

Ein Sommerblüher für schattige Lagen

AN sommerblühenden Steingartenstauden haben wir keinen Überfluß; es ist also verwunderlich, daß ein so reizvolles und leicht zu pflegendes Kräutlein wie *Circaea*, das Hexenkraut, so wenig bekannt ist. Es gehört zu den Nachtkerzengewächsen und kommt in drei Arten: *alpina*, *intermedia* und *lutetiana* auf feuchten Humusböden in den Wäldern der deutschen Berg- und Hügelländer wild vor.

Wenn man im Frühjahr die ärmlichen, fast wurzellosen Sproßstücke in die Fugen schattiger Trockenmauern oder in humosen Boden unter feingeformte Sträucher steckt, glaubt man nicht, in welch kurzer Zeit sich umgreifende Polster mit schönem, an Fuchsien erinnerndem Laub entwickeln. Im Juli schießen aus ihnen sparrige, aber zierliche Blütenträubchen hervor, die sich im Aufblühen immerzu verlängern und viele Wochen hindurch die dichtbeblätterten Pflanzen mit einem ganz luftigen Gespinst feiner rötlich-weißer Blütchen überziehen. Im Herbst stirbt die ganze Pflanze einschließlich der Wurzeln ab, nur die an den vielen unterirdischen Ausläufern gebildeten Knöllchen sorgen für Auferstehung im nächsten Frühjahr.

Der Standort des Hexenkrautes muß schattig und feucht sein; so eignet es sich besonders gut für nordseitige Trockenmauern. Seine besten Nachbarn sind nicht zu grobe Farne.

A. Seifert

Eine Pflanze für schattige Mauern

WER alte Gemäuer einmal auf ihren Pflanzenbestand hin untersucht, wird häufig das efeublättrige Leinkraut, *Linaria cymbalaria*, mit den hellvioletten und gelben Blüten finden. Dünne zierliche Triebe breiten sich aus, schlagen Wurzeln und bedecken in kurzer Zeit große Flächen. Ursprünglich in Südeuropa heimisch, ist die Pflanze längst bei uns durch ihre Anspruchslosigkeit eingebürgert, und wo sie einmal wächst, wird man sie so leicht nicht wieder los. Trotzdem sollte sie mehr zur Begrünung von Mauern herangezogen werden, denn das Zimbelkraut wächst in Sonne und gedeiht im Schatten, selbst noch bei einer gewissen Feuchtigkeit.

Kies-, lehm- und kalkhaltiger Boden sagt ihm am meisten zu. Interessant sind die inneren Vorgänge bei der Blüte. Während die Blütenstiele anfangs noch positiv phototropisch sind, also die Blüten dem Licht zukehren, stellen sie sich nach der Bestäubung vollständig um, werden unter gleichzeitiger bedeutender Verlängerung negativ phototropisch und leiten so die Samenkapseln zur Mauer hin, wo der Samen die nötige Erde zur Keimung findet. Im Garten genügt eine einmalige Aussaat, die zu jeder Zeit, wenn auch wohl am besten im Frühling, vorgenommen werden kann. Heinrich Seidel, der die zierliche Staude besonders liebte, trug immer Samen von ihr in der Tasche und »salbte ihn an«, wo er nur konnte.

K. W.

Die Vogelwarte in Essen / Von R. KORTE

WER die Essener Vogelwarte in ihrer besonderen Art schildern will, muß darauf hinweisen, daß ihre Hauptaufgabe darin besteht, Vogelschutz zu betreiben und aufklärend und belehrend in der Öffentlichkeit zu wirken. Die Vogelwarte untersteht der besonderen Verwaltung der dem städtischen Gartenamte angegliederten Forstabteilung und wird vom Revierförster Frommhold in vorbildlichster Weise betreut.

Schon mit dem Jahre 1905, als die Stadt Essen in den Besitz eines Teiles des jetzigen Stadtwaldes kam, begann die Forstverwaltung des städtischen Gartenamtes damit, sich der Vogelwelt anzunehmen. Als später weitere Waldungen für die Öffentlichkeit erschlossen wurden, der Verkehr in diesen von Jahr zu Jahr wuchs, mußte die Vogelschutzarbeit immer planmäßiger durchgeführt werden; denn die schon durch Industrieeinflüsse gefährdeten Waldungen erlitten oftmals empfindlichen Schaden durch Frostspanner, Eichenwickler und Goldafterraupe, die in manchen Jahren in solchen Massen auftraten, daß stellenweise der Wald kahl gefressen wurde.

Im Laufe der Zeit vermehrte sich aber der Vogelbestand ganz erheblich. Durch Aushang von Nisthöhlen, Winterfütterung, Anlegen von Vogelschutzgehölzen und dergleichen ist erreicht worden, daß heute ein Kahlfraß nicht mehr möglich ist. Die 6500 Nisthöhlen, die zurzeit in den Wäldern, auf Friedhöfen, in Grünanlagen und auch in einigen privaten Gärten aushängen, sind zu 75 bis 90 Prozent besetzt. Auch die freibrütenden Vögel haben sich erheblich vermehrt. Und wie sehr erfreulich ist es, neben dem wirtschaftlichen Nutzen auch die ideellen Auswirkungen zu sehen. Was ist ein Wald ohne Vogelleben im Vergleich mit einem Wald, in dem vielstimmiges Vogelkonzert ertönt, wo alle die kleinen Sänger lustig umherfliegen und sich wohl fühlen! Für Großstadtmenschen ein wahrer Segen. Es haben sich nämlich nicht nur die noch vorhanden gewesenen Vogelarten vermehrt, es sind auch neue hinzugezogen. Nach langer Zeit kann man wieder die Nachtigall hören. Pirol, Girlitz, Schwanz- und Haubenmeise sind wieder heimisch geworden. Und bei der vorjährigen Höhlenrevision wurde festgestellt, daß auch der Specht wieder seßhaft ist.

Es war selbstverständlich, daß die Bevölkerung für den Vogelschutz immer mehr interessiert wurde. Die Essener Vogelschutzstation wurde schon im Jahre 1920 durch die staatliche Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz in Seebach offiziell anerkannt, und in Verbindung mit den führenden Stellen auf dem Gebiete des Vogelschutzes veranstaltete man kleine Ausstellungen und Lehrgänge. Die Bestrebungen und die Arbeiten der Vogelschutzstation fanden einen besonderen Ausdruck und gleichzeitig den Anfang eines neuen Entwicklungsabschnittes im Jahre 1929 anläßlich der »Gruga«. Hier wurde in der Abteilung Vogelschutz das reichhaltige Anschauungsmaterial der Station im Zusammenhang mit lebenden Vögeln in größeren Flugkäfigen ausgestellt. Die Schau fand einen so großen Beifall in der Bevölkerung, daß nach Beendigung der Ausstellung der Plan gefaßt wurde, sie noch weiter auszubauen und der Öffentlichkeit zu erhalten.

Im Stadtwald, in der Nähe des Waldtheaters, fand sich unter 150–200jährigen Eichen und Buchen der geeignete Platz. Große Flugkäfige wurden errichtet und ein geräumiges Blockhaus gebaut, worin die Sammlung, soweit sie nicht im Freien ausgestellt werden konnte, untergebracht worden ist, worin sich ferner ein Vortragsraum, ein Bibliothekszimmer, die Futterküche und 14 heizbare Käfige für die Überwinterung der Zugvögel befinden. Zwei weitere Hallen dienen zur Überwinterung größerer Zugvögel, die aber auch im Winter jederzeit besichtigt

Teilansicht der Flugkäfige im Freien

Teilbild der Winterkäfige

werden können. In den großen Flugkäfigen, deren Zahl in diesem Jahre auf 45 angewachsen ist, sind etwa 800 Tiere in 200 verschiedenen Arten untergebracht, wovon 100 auf einheimische Vogelarten entfallen. Diese sollen ja in erster Linie gezeigt werden. Aber daneben sind manche bunt gefiederten Exoten, ein »Geflügelhof« mit Hühnern, Gänsen, Pfau, Truthahn, Fasanen und Tauben bei vielen Besuchern, besonders den Kindern, sehr beliebt. Zum Teil wurden auch solche Tiere der Vogelwarte geschenkt und deshalb mitaufgenommen.

Ein heizbarer Winterkäfig

Die einheimischen Vogelarten sind in ihren natürlichen Gemeinschaften in den Flugkäfigen untergebracht, so wie sie vorkommen in der Heide, im Mischwald, im Feld und wo immer es sei. Der Charakter der jeweiligen natürlichen Landschaft ist durch Pflanzen und anderes Material so gut es geht angedeutet.

In der »Heide« fühlen sich in Heidekraut und Wacholderbüschen die Heidelerche, Feldlerche, Goldammer und deutsche Wachtel recht wohl.

Der »Sumpf«, ein kleiner künstlicher Morast mit den entsprechenden Sumpfgräsern bepflanzt, ist belebt von den verschiedenen Bachstelzen, Dorn- und Zaungrasmücke, Blaukehlchen und Kiebitz. Der »Garten«, sogleich an der Aufmachung und Bepflanzung zu erkennen, beherbergt die verschiedenen Meisenarten, Rotkehlchen, Star und Buchfink. Im »Mischwald« sieht man die Rotdrossel, Singdrossel, Wacholderdrossel und andere, Kohlmeise, Blaumeise und Kleiber; am »Seestrand« Goldregenpfeifer, Rohrdommel, Austernfischer, Möve und Uferschnepfe. So gibt es weiterhin noch die Abteilungen »Waldrand«, »Hochgebirge«, »Wiese und Landstraße«, »Feld«, »Hof«, »Haus«, »Nadelwald« und dergleichen mehr. Überall ist versucht, die Umgebung für die verschiedenen Vogelarten möglichst natürlich zu machen, wenigstens aber doch das Typische anzudeuten. In halbdunklen, großen Käfigen sitzen auf Baumstümpfen, starkem Geäst und Gemäuer die Eulen, Waldkäuze, Steinkäuze, Schleier-Eulen und Verwandte, ja, sogar der Uhu ist vertreten. Die Raubvögel haben besonders geräumige, hohe Flugkäfige. Sämtliche Raubvögel sind tadellos im Gefieder, die Habichte, Bussarde, Weihen, Falken und Sperber. In besonderen Abteilungen ist auch das Wassergeflügel: Enten, Wasserhühner, Möwen, Fischreiher, Kormoran, Storch und ähnliches zu finden. Es kann hier nicht annähernd die Reichhaltigkeit der Vogelwarte geschildert werden. Wer unsere einheimische Vogelwelt kennen lernen will, wer sich über praktischen Vogelschutz orientieren will, findet wohl nirgends bessere Gelegenheit dazu als hier. Und daß sie wirklich von Bedeutung ist, daß die Essener Vogelwarte eine über alles Erwarten weitgehende Werbe- und Aufklärungsarbeit leistet, das beweist die Zahl ihrer Besucher. Seit der Eröffnung, Ostern 1930, sind 162400 Erwachsene, 67600 Kinder gezählt worden. Darunter waren 670 Schulklassen, 63 Vereine. Auch der auswärtige Besuch ist sehr rege.

Zur Förderung der Arbeit der Vogelwarte wurde bei der Eröffnung durch eine Anregung aus Pressekreisen der »Verein der Freunde der Essener Vogelwarte« gegründet. Die Essener Vogelwarte hat ein umfangreiches Arbeitsgebiet, und sie hat auch noch schöne neue Aufgaben vor sich. So soll beispielsweise auf dem großen Stausee an der Ruhr in Verbindung mit dem Ruhrverband versucht werden, verschiedene Entenarten und anderes Wassergeflügel anzusiedeln. Es werden auch weitere Versuche angestellt über die Brauchbarkeit besonderer Nisthöhlen, Fütterungseinrichtungen und dergleichen. Die Vogelwarte wird dafür sorgen, daß in unseren von der Bevölkerung so gern aufgesuchten Wäldern die Vogelwelt sich vermehrt und heimisch bleibt. Dann wird man Freude haben können an dem lustigen Treiben und Singen all der kleinen und großen gefiederten Waldbewohner, und unsere Wälder bleiben vor vielen Schäden bewahrt.

Ein Flugkäfig

Gartenwerk

Im Juli

Reiseeindrücke I / Essen

Von CAMILLO SCHNEIDER

DIE Hoffnung, noch etwas von der Obstblüte mitzuerleben, als ich zwei Tage nach Pfingsten in Essen eintraf, erwies sich als trügerisch. Die Hochsommerhitze der Feiertage, verbunden mit teilweise sehr heftigen Gewitterniederschlägen, hatte die sonst reiche Blüte zu einem vorzeitigen Ende gebracht. Teilweise scheint dadurch auch der Fruchtansatz gelitten zu haben. Es lag mir in erster Linie daran, die Siedlungen und Kleingartenanlagen in und um Essen genau kennen zu lernen. Dank dem Entgegenkommen Gartenbaudirektor Kortes und des Leiters des Kleingartenamtes, Gartenoberinspektor Wirth, war es mir möglich, alle in Betracht kommenden Anlagen zu besichtigen und einen guten Einblick zu gewinnen. Auch Gartenbautechniker Hansen unterstützte mich dabei in bester Weise.
Die ältesten Laubenkolonien liegen an der Segerotherstraße unmittelbar unter den ragenden Schloten eines Kruppschen Kesselwerkes. Seit 30 Jahren bemüht man sich hier mit überraschendem Erfolge, im Schrebergarten Blumen, Gemüse und Obst zu ziehen. Die Verschiedengestaltigkeit der Lauben zeugt noch von der Zeit ihrer Entstehung. Die Rauchgase, die allerdings jetzt durch die Stillegung vieler Werke vermindert sind, haben eine ganz bestimmte Sortenauswahl notwendig gemacht, da die meisten Obstsorten sehr bald versagen. Jetzt findet man in den Kolonien fast nur noch die Apfelsorten Jakob Lebel, Fießers Erstling und Weißer Klarapfel. Von Birnen die Comtesse de Paris und die Birne von Tongern. Von Pflaumen herrscht vor Königin Viktoria. Alle Sorten mit rauhen behaarten Blättern sind ungeeignet. In den großen Kruppschen Kleingartenkolonien in der Nähe des Botanischen Gartens herrscht Beerenobst vor. Hier zeigt sich, wie allzureiche Anpflanzung von Hochstämmen und Pyramiden auf die Dauer die Gartenfähigkeit des Geländes beeinträchtigt. Deshalb werden in den von der Stadt eingerichteten und überwachten Dauerkolonien nur eine geringe Zahl von Obstbäumen zugelassen, und selbst das Formobst wird im allgemeinen eingeschränkt. Diese neueren Kolonien machen einen sehr freundlichen Eindruck. Vor allem weil sie eigentlich wie große Schmuckanlagen wirken. Sie werden von öffentlichen Hauptwegen durchzogen, die abwechselnd durch schön gehaltene Hecken und blühende Streifen ausgeschmückt sind. Ich denke dabei an solche Anlagen, wie die auf der Schillerwiese oder in Beck-Siepen. Hier boten Trockenmauern in reicher Bepflanzung gerade zur Zeit meines Besuches wundervolle Rahmen für die Kleingartenquartiere. Allerdings sitzen hier die Gartenfreunde, die überall mit großer Liebe ihre etwa 150 bis 250 qm großen Gärten pflegen, sozusagen auf dem Präsentierbrett. An schönen Tagen wandern Tausende durch die Kolonien, und ihren neugierigen Blicken entgeht nichts. Es ist begreiflich, daß nicht alle Garteninhaber dieses System für das beste halten, würden doch wohl die meisten etwas mehr Abgeschiedenheit vorziehen.
Wer Studien in Kleingartenanlagen und Siedlungen machen will, findet gerade um Essen ein hervorragendes Feld dafür, da ja hier schon frühzeitig die Firma Krupp Anlagen geschaffen hat, über deren bautechnische Ausgestaltung wir heute staunen müssen. Was konnte man vor Jahrzehnten tun! Gewiß würden wir heute grundsätzlich vieles nicht in gleicher oder auch nur ähnlicher Weise ausführen, aber man bewundert die Großzügigkeit jener Zeiten, die uns allen noch so nahe dünken und die doch unwiederbringlich verschwunden sind.
In der Gestaltung der Lauben oder Gartenhäuschen kann man hier ganz glückliche Lösungen beobachten. Im Grugapark, in dem die bekannte Ausstellung vom Jahre 1929 fortlebt, über die hier berichtet wurde (Band X, Seite 373), waren gerade die Ergebnisse eines kleinen Wettbewerbes über Kleingartenhäuschen zu sehen. Allmählich setzen sich überall gewisse Typen durch, die vor allem dadurch im einzelnen sich unterscheiden, wie der Hauptraum und ein oder zwei Nebenräume oder ein Vorraum angeordnet sind. Vom ästhetischen Standpunkte hat die Zusammenlegung von zwei Parteien in einem Hause, oder die Anordnung von Lauben zu Vierergruppen manche Vorzüge. Ich sah Beispiele dafür in Hamburg, Köln und an anderen Orten. Im allgemeinen aber ist es dem Inhaber eines Kleingartens am liebsten, wenn er allein für sich wohnt und in der Laube nicht in allzu naher Berührung mit dem Nachbar steht. Es hat auch viel für sich, wenn die Laube nicht in der Hauptachse des Gartens liegt und sich nicht gegen den Eingang zu wendet. Am schönsten dürfte es sein, wenn sie so eingefügt ist, daß sie einen Überblick des eigenen Gartens gestattet und sich nicht in direkter Sicht der Nachbarlaube befindet.
Im *Grugapark* ist man erstaunt, wie sich die großen Pflanzungen entwickelt haben. Alles ist noch sehr sauber und blütenreich gehalten. Einen sehr guten Eindruck machten die *deutschen* Tulpen, die von den rheinischen Blumenzwiebelkulturen auf Rittergut Birkhof, Neuß-Land, gezüchtet werden. Wie ich hörte, soll im nächsten Jahre die bekannte Dahlienarena in vielen Zehntausenden den Wert dieser Tulpen zeigen. Sie werden in Lehmboden gezogen, haben kleinere aber feste Zwiebeln, deren Qualität sehr beachtenswert zu sein scheint. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn wir endlich auch in Deutschland gesunde, blühfähige Blumenzwiebeln in großem Maßstabe züchten könnten. Sonst sei aus dem Grugapark noch die Gemüsebeispielsgärtnerei erwähnt, die sehr instruktive Versuchsanstellungen bietet. Die Absicht, auch zoologische Motive im Parke anzubringen, ist vorläufig an der Ungunst der Verhältnisse gescheitert. Nett ist allerdings schon der kleine vogelbelebte Weiher in der ehemaligen Friedhofsecke. Hier sei gleich eingefügt, daß eine der sehenswertesten Anlagen bei Essen die Vogelwarte im Stadtwald ist, von der bereits auf Seite 139 gesprochen wurde.
Der sich an den Grugapark unmittelbar anschließende Botanische Garten ist vor allem wegen des Rhododendrontals bemerkenswert. Im übrigen ist er etwas zu groß und weitläufig angelegt, sodaß seine Erhaltung auf große Schwierigkeiten stößt. Man braucht heute nicht so sehr botanische Gärten, deren wir genug besitzen, als vielmehr Anlagen, in denen die als gärtnerisch wertvoll erprobten Pflanzen in wirksamer Weise dem Besucher vorgeführt werden. Ansätze dazu bringt beispielsweise der Nymphenburger Botanische Garten im Schmuckhofe. Auch im Bielefelder Botanischen Garten sind gute Motive, wovon noch die Rede sein wird. In dieser Hinsicht könnte man in Essen noch sehr viel mehr tun, namentlich bei Gehölzen und Stauden für Steingärten und Schattenanlagen. Das würde eine Vereinfachung und zugleich eine wirksame Steigerung bedeuten. Sehr instruktiv war eine Anpflanzung später Tulpen, doch hätte man hier gewünscht, die ähnlichen Farben recht nahe beieinander zu sehen.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

BRILL'S

Motormäher **AUTOFIX**

bedeutend verbessert.

Stahlbacken, daher **unzerbrechlich, kurze gedrungene Bauart,** also leichtes Wenden auf der Stelle, **selbsttätige Zentralschmierung** des Mähers, **neue Transportvorrichtung,** die den Mäher durch den Motor des Rasenmähers auf Gummirädern **selbsttätig fortbewegt, keine vorstehenden Teile an den Seitenbacken,** also Mähen bis dicht an Bäume und Einfassungen, **selbsttätiges Ausrücken der Messerwalze** bei Auffahren auf harte Gegenstände. — **Ermäßigte** Preise.

Verlangen Sie unseren ausführlichen Spezialkatalog.

GEBR. BRILL G.m.b.H., W.-BARMEN 10
Maschinenfabrik

Brauchen Sie GARTEN — BÜCHER

dann lassen Sie sich unser Verlagsverzeichnis kommen. Es geht Ihnen unberechnet zu.

Verlag der Gartenschönheit
Berlin - Westend 9

Tüchtige Vertreter

für das konkurrenzlose Okuliermesser (D. R. P.) gesucht. Erbitte Bewerbung an

W. Bruns, Rohnau
b. Hirschfelde in Sa. |40

Saubere Rasen- und Beetkanten mit dem Wolf-Stoßmesser

Sie schneiden damit die Kanten senkrecht und wagerecht in einem Arbeitsgange ab. Das eigenartige Winkelmesser gibt guten Halt beim Vorwärtsschieben, darum genaue, saubere Arbeit. Bequeme und mühelose Handhabung und bis dreifach erhöhte Arbeitsleistung gegenüber den alten Kantenstechern. Zähes Stahlmesser, blank und scharf geschliffen. Lassen Sie sich das Gerät von Ihrem Händler unverbindlich vorführen. Achten Sie auf die eingestanzte Wolf-Marke, die für die Echtheit bürgt, denn das Publikum wird jetzt durch viele Nachahmungen, die nicht an die patentgeschützten Wolf-Geräte heranreichen, irregeführt. Verlangen Sie die Gratis-Wolf-Broschüre 127. Das interessante Wolf-Gartenbuch kostet RM. —,54.

Wolf-Geräte-Fabrik, G. m. b. H., Betzdorf-Sieg 272

Erhöhte Wirkung

zeigen Stiefmütterchen-Gruppen, wenn die Zusammenstellung der Farben harmonisch geordnet ist. Eine genaue Vorausbestimmung sichert Ihnen mein Samenverzeichnis mit den Ostwald'schen Farbenbezeichnungen. Fordern Sie kostenlose Zusendung.

ERNST BENARY
BLUMENSTADT ERFURT 8

Farbentafeln mit 728 Farbtönen nach Ostwald M. 1.80
auf Leinwand aufgezogen .... M. 3.–

CHARAL

SONNE LUFT u. HAUS

DIE GROSSE SOMMERSCHAU AM FUNKTURM

Tägl.: Sonderveranstaltungen geöffnet von 9-20 Uhr

Funkturm, Funkturmgarten, Terrassengarten und Deutsches Dorf bis 23 Uhr

Ermäßigter Eintrittspreis

für Erwachsene nur .... 1 RM.
für Jugendliche bis zu 18 Jahren 50 Pf.

Auskünfte und Prospekte durch das Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrs-Amt der Stadt Berlin, Berlin-Charlottenburg 9, Königin-Elisabeth-Str. 22, und die Reisebüros

---

SCHNACKENBERG & SIEBOLD, PARK- u. GARTENGESTALTUNG

NACHFOLGER RUDOLF SCHNACKENBERG, GARTENARCHITEKT

HAMBURG 1

GLOCKENGIESSERWALL 25/26
TELEFON C 2 BISMARCK 4028
ILLSTR. KATALOG 2.50 MARK

ENTWURF — RATERTEILUNG
AUSFÜHRUNG IM IN- UND AUSLAND

Das Belvedere von Tunis

ZU den schönsten Gärten, die ich kenne, zählt der Belvedere-garten bei Tunis. Er ist riesengroß, und schattig, von Vögeln bewohnt, bedeckt mit saftigem Grasboden, in dem man sich lagern kann. Eine weite, langsam aufsteigende Anhöhe nimmt er ein, deren höchste Fläche ein Rondell trägt, von dem sich eine großartige Aussicht nach allen Seiten bietet. Das farbige Gesamtbild wird bestimmt durch das Graugrün der großen Pinien und Eukalyptusbäume, deren nackte Rinden silbergrau aus dem Dunkel des Laubes schimmern. Johannisbrotbäume, hochstämmige Erikabüsche, Pfefferbäume mit ihren fiederförmigen Blättern gesellen sich zu den mächtigen Kameraden; das Gelb der blühenden Mimosen leuchtet dazwischen. Die Weymouthskiefer läßt ihre Strähnen wie Frauenhaar herabhängen.

Serpentinenwege zerteilen unaufdringlich die Grünflächen. Hübsche Kutschwägelchen, die nun auch schon altmodisch wirken, fahren, von munteren Pferdchen gezogen, mit leichtem Schellengeläut vorbei. Schwarz vermummte Araberfrauen sitzen darin, und der Kutscher trägt den roten Fez auf dem Kopf. Sonst würde man wohl kaum merken, daß man auf afrikanischem Boden wandelt. Das ganze Landschaftsbild erinnert an zu Hause. Bisweilen nur öffnet sich zwischen den Bäumen ein Ausblick auf die schimmernde Stadt im Grunde, mit den blendend weißen Kuppeln und Türmen ihrer Moscheen. Oder das Meer leuchtet türkisfarben oder stahlblau herauf. Der Blick erhascht ganz in der Ferne winzig klein die Häusergruppen von Sidi bou Said und Karthago, und auf der anderen Seite des Sees schweben die Silhouetten der Berge im bläulichen Glanz der Ferne: der schwungvoll doppeltgegipfelte Bou-Kornin und der massigere Bleiberg.

Fußpfade mit einer estrichartigen, festgestampften Bodenschicht, in die Regengüsse wellige Furchen gewaschen haben, führen hinunter, vorbei an der Cuba, einem arabischen Vorbildern nachgeahmten Gartenhaus. In den unteren besuchteren Teilen sind die Grasflächen abgesperrt. Wie hübsch aber wirkt dabei der hellblaue Anstrich der niedrigen Geländerpfosten! Auch mischen sich hier vielfach exotischere Pflanzen in das überall wuchernde Dunkelgraugrün der hohen Baummassen: Agaven, Aloe, selbst Bambus und Palmen. Aber an diesen wohlgebildeten, von Kraft strotzenden, einzeln und in Gruppen vorkommenden Palmen erkennt man, daß sie hier in Afrika zu Hause sind.

Ein kleines altes und verfallenes arabisches Gartenhaus lockt durch die Büsche, mit Marmorsäulen und feinen filigranartig durchbrochenen Gitterornamenten; seine Mauern überwuchert eine Bougainvillea mit ihren dunkelvioletten Deckblättern, worunter sie ihre unscheinbaren winzigen Blüten verbirgt. Ein Pfau schreitet stolz und zugleich ängstlich über unsern Weg. Allerlei seltsame und unbekannte Pflanzen gedeihen in der allbelebenden Sonnenwärme, die ein kühler, vom Meer kommender Wind nicht unerträglich werden läßt.

Wir entdecken eine Seitenpforte, die uns den Weg in die arabische Vorstadt freigibt, wo ein unwahrscheinliches, buntbewegtes Leben den Blick fesselt: Bilder wie aus Tausend und einer Nacht oder aus der biblischen Geschichte ziehen am erstaunten Auge vorüber. Auf alles legt sich der Staub der Landstraße. Stimmenlärm und tausend Alltagsgerüche erinnern daran, daß diese Welt eine wirkliche ist. Und der schattige, luftige, duftende, stille Park von Belvedere liegt uns ferngerückt wie ein schöner Traum.

Erfahrungen

Farne und Kalkboden

IN ihrer unerreicht feinen Gliederung und schönen Gesamterscheinung, im Hervorsprossen und Entrollen der zartgrünen Wedel wie im herbstlichen Vergilben der sommergrünen Arten und Formen sind gut entwickelte Farne die besten Schattenpflanzen, mögen sie nun einheitlich oder im Bunde mit blühenden oder immergrünen anderen Schattenpflanzen auftreten. Sie vermögen sich aber nur dort zu ihrer ganzen Kraft und bestrickenden Schönheit zu entfalten, wo ihnen nebst dem geliebten träumerischen Schatten ein kalkfreier Humusboden beschert ist. Darin gleichen sie den Rhododendren, den Azaleen und etlichen andern kalkfliehenden schönen Pflanzen unserer Gärten. In stark kalkhaltigem Boden versagen und kümmern die meisten Farne und vermögen nie jene schönheitsvollen Kräfte zu entfalten, zu denen alle Voraussetzungen in ihnen schlummern. Dies ist jedoch kein Grund für den Besitzer eines stark kalkhaltigen Bodens, auf ihre Anpflanzung zu verzichten.

Wie wir dabei vorzugehen haben, zeigt uns, wie in so manchem Falle, am besten das Walten der Natur. In den Jungwäldern und Gehölzen auf stark kalkhaltigem Untergrund vermissen wir zunächst jedes Farnleben. Beläßt man dort die fallende Laubdecke, sodaß sich langsam nach Jahren eine wenn auch zunächst nur geringe Humusdecke bildet, so sehen wir eines schönen Tages junge Waldfarne ihr Gefieder entfalten. Einmal Fuß gefaßt, behaupten sie sich und erfreuen sich bald der Gesellschaft von ihresgleichen. Farnsporen, durch den Wind vertrieben, machen sich auf die Suche nach zusagendem Neuland, bald allenthalben seßhaft, wo ihnen nur einigermaßen zusagende Verhältnisse geboten werden.

Leicht ist für uns die Nutzanwendung. Belassen wir unseren Gehölzgruppen in den Gärten die herbstliche Laubdecke. Helfen wir, wo es an Humus mangelt, nach, indem wir insbesondere die Oberfläche kalkhaltigen Bodens mit Lauberde, kalkfreiem Kompost, insbesondere aber Torfmull oder Torfstreu reichlich durchsetzen, noch bevor wir Waldfarne ansiedeln, dann brauchen wir mit keinem Mißerfolg zu rechnen. Die flachwurzelnden Farne sind in bezug auf die Stärke der Humusschicht recht genügsam, ein Mehr aber wird sichtlich begrüßt.

Zu immer höherer Schönheit entwickeln sie sich dort, wo man ihnen für alle Zukunft die beliebte Decke des fallenden und sich zersetzenden Laubes beläßt. Es erfreut sich ihrer auch die Vogelwelt, ebenso Auge und Gemüt eines jeden, der nicht unempfänglich ist für die herbstliche Schönheit einer bunten Mosaik-Laubdecke im Gehölz mit ihren Wechselwirkungen mit Strauch und Baumstamm, mit immergrünen oder vergilbenden Schattenpflanzen und ihrem so anheimelnden, leicht moderigen Geruch in der Zersetzung.

Gehen wir noch einen Schritt weiter und geben den Farnen Gesellschaft anderer Schattenpflanzen. – Es ist ja wirklich kein Mangel an blühenden, an sommer- oder immergrünen, an bodendeckenden oder buschiger wachsenden, um reiche Bilder höchster Schönheit im dämmerigkühlen Schatten zu erzeugen und leicht zu erhalten. M. Geier

Teichdichtungszerstörung durch Unkrautwurzeln

MIR wurde im Frühjahr 1929 der Auftrag zur Ausführung eines Teiches von 1,5 m Tiefe unter Verwendung von Dachpappe erteilt. Das Gelände war frei von Bäumen, und die Bodenuntersuchungen ergaben durchweg einen festen, gewachsenen Lehmboden. Ein Nachgeben des Bodens und mithin ein Reißen der Abdichtung durch den Druck des Wassers war unmöglich. Der Teich wurde bei bestem Wetter mit drei Schichten teerfreier 4,5 mm starker Goudronit-Pappe ausgelegt. Jede Lage ist bei genügendem Übertrag gut mit Bitumen aufeinandergeklebt worden. Die Unterwasserböschungen haben eine Neigung im Verhältnis von 1:2,5 und laufen im oberen Drittel ganz flach in das Gelände aus.

Zwei Jahre blieb die normale Wasserstandshöhe unverändert, als im Juni 1931 ein plötzliches Fallen des Wasserspiegels einsetzte. Bei dem Suchen der schadhaften Stelle, die sich in Höhe der neuen Wasserstandslinie befinden mußte, entdeckte ich mit größter Verwunderung den Durchbruch einer Ackerwinde (Convolvulus arvensis). Das Durchstoßen dieses ungemein stark wuchernden Wurzelunkrautes durch dreifach geklebte Pappe bei guter Abdeckschicht gab mir großes Bedenken und erschien mir fast unmöglich. Nach den ersten Ausbesserungsarbeiten mußte ich mich aber bald eines anderen belehren lassen und fand in der bei den Ausschachtungen so wenig beachteten Winde den Zerstörer des ganzen Teiches. Die hohen Ausbesserungskosten, Ausgießen der Löcher mit Unkrautvertilgungsmitteln lohnten nur kurze Zeit, und eine neue Stelle wurde durchbrochen. Überall, wo die Winde einen Widerstand fand, bildeten sich kesselartige Austreibungen, worunter sich ein starkes Wurzelgeflecht entwickelt hatte. Die Pappe konnte dem Druck nicht mehr widerstehen und platzte auf. Ein zu Hilfe gezogener Sachverständiger einer chemischen Fabrik Sachsens war erstaunt über diese Vorgänge, von denen er noch niemals etwas gehört hatte.

Diesem Übel mußte man unbedingt Abhilfe schaffen. Der Teich durfte nicht verlegt und mußte auf Verlangen des Auftraggebers

wieder mit Pappe ausgelegt werden. Es bot sich nur die Möglichkeit, eine für die Winde undurchdringliche Schicht einzuschalten. Das Vorteilhafteste war das Aufbringen einer Betonschicht im Mischungsverhältnis von 1 Teil Zement, 4 Teilen Kies, 4 Teilen Schotter mit der Einlage von Drahtgeflecht. Auf Teichsohle und Uferböschungen wurde, soweit sie sich in der frostfreien Tiefe von 0,80 m befanden, eine 5 cm starke Betonschicht aufgetragen. Diese Schicht verstärkte sich bis zur Oberfläche auf 15 cm. Zwei Lagen 4,5 mm starke Goudronit-Pappe sind bei solcher Unterlage voll genügend. Von einer Ausführung aus Stampfbeton bei Behandlung der Oberfläche mit einer dünnen Ceresit-Feinschicht ist von vornherein abgesehen worden.
Noch kann über die Verwendung der Betonschicht kein Urteil gefällt werden, eins steht aber fest, daß in diesem Falle kein besseres, einfacheres und billigeres Mittel zur Verfügung gestanden hat. Wohl können bei Frost durch das Arbeiten des Erdreiches feine Haarrisse in dem Beton entstehen, die aber durch das eingelegte Drahtgeflecht zusammengehalten werden und ein Durchwachsen der Winde kaum ermöglichen. Große Geldausgaben sind bei Beachtung dieses für unschädlich gehaltenen Wurzelkrautes zu ersparen. Nichts anderes als Winde und Baumwurzeln können auf eine Teichabdichtung aus Pappe so eine zerstörende und vernichtende Wirkung ausüben.

Hans Bronder

Zeitschriften-Lese

Neuere Rosen für heiße Lagen

DAS Banat, früher ungarisches Grenzland, heute rumänisches und jugoslawisches Gebiet, ist vielen Pflanzenliebhabern bekannt durch Arpád Mühle, der in Temesvar seine Gärtnerei besaß. Wir brachten noch im Oktober 1930 einen Artikel über seine Arbeit als Züchter hervorragender Canna, aber noch mehr steht wohl seine Arbeit an den Rosen im Vordergrunde. Trotz aller Schwierigkeiten, die sich ergaben, als das ungarische Gebiet unter rumänische Oberhoheit kam, bildete seine Gärtnerei den bedeutendsten Gartenbaubetrieb. Im Sommer 1930 starb A. Mühle, aber seine Rosen stehen jetzt zum Teil mit im Rosarium in Temesvar. Im jugoslavischen Teil des Banats entwickelt sich heute Veliki Beckerek zur ausgesprochenen Rosenstadt, in der der von Sofia hingezogene bekannte Rosenzüchter Dr. Brada arbeitet. Von ihm stammt ein interessanter Bericht über neuere Rosen im heißen Klima des Serbischen Banats, der in Nr. 3 der Rosen-Zeitung 1932 veröffentlicht ist.
An und für sich ist das Klima des Banats alles andere als rosenfreundlich; so fiel zum Beispiel im letzten Sommer über 8 Wochen lang kein Tropfen Regen, und die höchste Temperatur im Schatten bewegte sich zwischen 28 und 38 Grad Celsius. Meist blühen alle Rosen darum zu schnell auf, und die Hitze läßt dann keinen eigentlichen Sommerflor aufkommen. Auch die Frühblüte leidet unter den hohen Temperaturen, sodaß selbst die wundervolle reinweiße, gut gefüllte Frau Karl Druschki, die gewöhnlich so reich blüht, versagt.
Wenn Rosen unter solchen Umständen befriedigen sollen, müssen sie schon sehr widerstandsfähig sein gegen Hitze. Dr. Brada weist da auf ein paar Züchtungen hin, die sich auch in dem Banat-Klima hielten und in günstigen Verhältnissen noch besser wirken werden. Vor allem hat sich die 1927 von Felberg-Leclerc, Trier, herausgegebene Bengalrose *Frau Dr. Schricker* bewährt. Es handelt sich um eine Kreuzung der harten, scharlachroten, nicht bläuenden Gruß an Teplitz mit Souvenir de Mme. Eugène Verdier. Die Züchtung gehört mit zu den besten Rosen überhaupt. Der Wuchs ist schwächer als bei der sehr stark wachsenden Gruß an Teplitz, dafür aber gleichmäßig; die Blüten duften gut, sind größer und voller, auf steifem Stiel. Das Wichtigste ist aber, daß die karminrote mit Gelb durchsetzte Farbe auch in der größten Hitze nicht nachläßt, ein Vorzug, der den Bengalrosen eigen ist.
Weiter wird auf die Züchtungen von Jan Böhm in Blatná, Böhmen, hingewiesen, der mit seinen beiden Rosen Alois Jirásek und Bozena Nemcová im Banat großen Erfolg hatte. Die erste ist eine Kreuzung zwischen der kupfrigorangefarbenen Mme. Butterfly, einem Sport der bekannten Ophelia, und Mrs. George Shawyer, sehr groß, gefüllt und feststielig. Die Hybride ist winterhart, sehr wohlduftend, dunkelorange, mit dem festen Stiel der Vaterrose und blüht bis zum Herbst. Die Blüte behält auch in der Hitze eine lange Haltbarkeit. Die andere böhmische Rose, Bozena Nemcová, ging aus einer Kreuzung von Sylvia und Priscilla hervor und erinnert etwas an die von E. G. Hill 1923 gezogene rosenrote America, eine Teehybride mit lange haltenden Blüten. Die Züchtung zeigt ein dunkles Lilarosa, das auch in der größten Hitze sich nicht verändert. Der Duft wirkt zentifolienhaft. Als ausgezeichnete Schnittrose ist sie langstielig, winterhart und gesund. Eine andere langstielige Rose zum Schnitt ist die karminrote Teehybride Minister Rasin, entstanden aus Maurice de Luxe und Hadley. Im Banat blühte sie in der großen Hitze zu schnell auf, in etwas günstigeren Gegenden wird sie sich aber durchaus bewähren.

K. W.

Briefwechsel mit Gartenfreunden

Kampf gegen die Schnecken

Mit großem Interesse habe ich die Ausführungen auf Seite 35 über den Kampf um den Rittersporn in Oberbayern gelesen. Auch ich habe in meinem Garten in Danzig um den Rittersporn zu kämpfen, aber nicht aus klimatischen Gründen, sondern gegen die Nackt- und Häuserschnecken, die mir regelmäßig den zweiten Austrieb abfressen, sodaß die Pflanzen dadurch in ein bis zwei Jahren eingehen.
Versucht habe ich gegen diese Plage mancherlei Mittel, die mir im Laufe der Jahre geraten wurden, doch ohne durchschlagenden Erfolg. Schalen mit Weizenkleie, mit Bier wurden aufgestellt, um die Schnecken leichter abzufangen. Gespritzt wurde mit scharfer Alaun-Lösung, die den Pflanzen anscheinend mehr schadete als den Schnecken. Die Pflanzen wurden mit Ätzkalk umstreut, was auch nur nützte, solange der Kalk ganz frisch und noch nicht feucht geworden war. Sogar die Elektrizität wurde zu Hilfe geholt, indem nach gegebenem Rat um jede Pflanze ein breiter Ring aus Zinkblech und Kupferblech bis zur Hälfte in die Erde gedrückt wurde. Die dadurch entstehenden schwachen elektrischen Ströme sollten die Schnecken nicht vertragen können. Vorübergehend half es, aber bald hatten sich die Tiere auch an die Elektrizität gewöhnt. Am besten hat noch das Absammeln geholfen; die Tiere, die vernichtet wurden, konnten wenigstens keinen Schaden mehr tun. Aber das Absammeln ist zu zeitraubend, denn diese Tiere müssen sich in fabelhafter Weise vermehren. Und in manchen Schlupfwinkeln kann man ihnen nichts anhaben, wie etwa in den Scheiden der Iris dicht unter dem Erdboden, wo sie während des Tages mit Vorliebe sitzen.
Wer weiß bessere Mittel, durch die man dieser Schädlinge Herr wird? Gibt es Bundesgenossen in der Tierwelt im Kampfe gegen die Schnecken? Vertilgen unsere Singvögel diese Schädlinge? Ich sehe besonders im Herbst oft Amseln und Meisen im herabgefallenen Laub picken, und dort hinein verkriechen sich um diese Zeit auch die Schnecken. Aber die Vögel haben alle Jahre im Laub gepickt, und die Schneckenplage ist größer geworden. Also muß man sich wohl noch nach anderer Hilfe umsehen. Wie steht es mit Kröten? Oder was gibt es noch für andere geeignete Tiere, die sich von Schnecken ernähren? Und was für Bedingungen muß man ihnen schaffen, um sie heimisch werden zu lassen? Ist der Igel vielleicht für diesen Zweck geeignet? In Süddeutschland habe ich beobachtet, daß die Feuersalamander Schnecken vertilgen. Kann man diese Tiere auch im Danziger Klima über Winter im Garten halten?
Für geeignete Ratschläge zur Bekämpfung der Nackt- und Häuser-Schnecken wäre ich sehr dankbar, um mich wieder an meinen Rittersponen erfreuen zu können. Übrigens werden die Pyrethrum und Scabiosa caucasica ebenso von ihnen vernichtet und die Dahlien stark mitgenommen.

E. Reimer

Neue Bücher

BEERENOBST IM KLEINEN GARTEN

DER bekannte Beerenobstzüchter *Hermann Rosenthal* in Rötha hat unter diesem Titel bei Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/O. 1931 ein gut bebildertes Büchlein von 88 Seiten herausgegeben, das dem Beerenobstfreund willkommen sein wird. Es ist reich an aufklärenden Hinweisen über die besten Sorten, ihre

zweckmäßige Kultur und richtige Pflege. Nicht in allem wird man dem Verfasser immer beistimmen können, so wenn er so starke Düngergaben wie 100 g Nitrophoska auf 1 qm empfiehlt. Das Bemühen, alles recht anschaulich zu machen, tritt in den Bildern hervor. Preis kart. RM. 2,50. C. S.

EIN KLEINES STAUDENBUCH

UNTER dem Titel »Gartenstauden-Staudengärten« hat *Karl Heydenreich* im Verlage Trowitzsch & Sohn, Frankfurt, a. O., letzten Sommer ein bildlich recht hübsch ausgestattetes Büchlein von 120 Seiten über das zeitgemäße Thema der Staudenverwendung im Garten herausgegeben. Der pflanzenkundige Verfasser hat es verstanden, den Stoff gut zu gliedern und in anschaulicher Weise durch meist eigene Bilder lebendig zu machen. Der Pflanzenfreund, der praktische Winke sucht, wird das Buch begrüßen. Daß einige Druckfehler stehen geblieben sind, wird man gern mit in Kauf nehmen. Preis kart. RM. 3,75. C. S.

Chronik

ROSENSCHAU RELLINGEN

Die Ausstellung ist auf den 16.-17. Juli verlegt worden.

BALKONPRÄMIERUNG GROSS-BERLIN 1932

DIE Deutsche Gartenbau-Gesellschaft wird auch in diesem Jahr eine Balkonprämierung durchführen. Die Anmeldung von Balkons, die während des ganzen Sommers beobachtet werden, muß bis zum 15. 7. 1932 bei der Geschäftsstelle, Berlin N 4, Invalidenstraße 42, erfolgt sein. Die Preisverteilung findet im Herbst statt. K. W.

Eingegangene Preisverzeichnisse

Hugo Meyer & Co., Görlitz, Optisch-Mechanische Industrie-Anstalt. Preisverzeichnis über Tele-Megor-Objektiv F: 5,5, lichtstarke Fernbildlinse.

Polar-Werke A.-G., Remscheid. Preisverzeichnis über neuzeitliche Helios-Stahl-Gartengeräte.

Gartenarbeiten im Juli

Ausgiebig *bewässern* und regelmäßig *hacken* sind in diesem Monat unerläßlich. Ebenso wichtig ist der Kampf gegen die Schädlinge. Der *Rasen* muß wöchentlich ein- bis zweimal gemäht und möglichst auch gewalzt werden. Die Dahlien sind nun so groß geworden, daß sie unbedingt eines *Staudenhalters* bedürfen, damit sie nicht auseinanderfallen. Verblühte Stauden sind 10 bis 20 cm über dem Boden abzuschneiden.
Machen Sie jetzt schon Pläne, wo und welche *Blumenzwiebeln* Sie in den nächsten Wochen pflanzen wollen. An Blumen sind zu säen: Goldlack, Levkojen, Reseda und Stiefmütterchen. Reich tragende *Obstbäume* sind zu stützen. Beete, die vier Jahre *Erdbeeren* getragen haben, werden jetzt anders bepflanzt.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G.m.b.H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Gartenschönheit

August 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachma
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr — August 1932 — He

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkc
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Zürich VIII 8421 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

Nach einem Bilde von Ursula Bartning

Sommerflor im Steingarten

Helianthemum Elfenbein *Aubrietia Dr. Mules*, violett *Hel. Fire Flame*, *karmin*

Linaria cymb., violett *Linum narbonnense Six Hills Var.*, dunkelblau *Hel. Golden Queen* *Aethionema Warley Rose*, rosa

Hel. Rosakönigin *Campanula pusilla*, hellblau *Ranunculus acer fl. pl.*, gelb

Dianthus deltoides albus, weiß

Hel. polif. roseum, rosa *Thymus serp. cocc.*, karmin *Campanula carp. Riverslea*, violett *Hel. Chamois*

Hel. Orange Queen, lachsorange *Hel. amabile fl. pl. Rubin*, granatrot *Campanula Bellardi Miranda*, silberblau

Dianthus caesius, rosenrot *Veronica latif. Shirley Blue*, tiefblau *Hel. Bronce* *Hel. lunulatum*, goldgelb

Dianthus Requieni, hellrosa

Hel. amabile sulph. pl., gelb *Campanula carp. pall.*, blaßblau *Dianthus delt. splendens*, karminrot

Campanula garganica W. H. Payne, blau

Geum sibiricum, orangerot *Hel. album pl.*, weiß

Thymus serpyllum lanuginosus, rosa *Myosotis palustris Perle von Ronnenberg*, blau *Hel. Attraction*, orange

Sedum Hartmanni splendens

Im August / Mondnacht / Von MARGARETE WINDTHORST

ABENDSONNE mit schrägem Strahl rötet die reifenden Haferfelder, die, ein lohender Brand, erst spät in der Dämmerung verlöschen, Mond steigt draus hervor, glühenden Gesichts wie aus der Freude dieser Stunde geboren.

Abblassend im weiteren Anstiege und zu reinem Golde sich klärend, nimmt er rechts vom Gartentor den Nachtweg. Liegt sein Glanz auf dem Ilexblatt am Eingangsbeet, ist er hereingekommen als Gast für den Garten.

Tritt er sacht auf den Tüpfelfarn, ist er heller schon hingeschritten, streift er das Blauhafergras, daß es in seinem Lichte den Glanz gewinnt, den der Name nennt, zieht droben der Einsame schon seinen Höhenweg.

Rheingold im Beet unter den Zwergkoniferen ist nicht mehr reingolden allein, Juniperus Pfitzeriana steht im Lichte der Nacht als Schwester im gleichen Kleide neben ihm, Pinus montana pumilio, der längst die Maisprossen dunkelten, scheint sich wandeln zu wollen in neuer Ergrünung, so streift sie der nächtliche Glanz die Zweiglein.

Rasen wird zum Bleichplatz heimlicher Leinenschätze, so weiß gleißt es hin über das Gras, Teichwasser hält sich regungslos, um den Perlmuttschimmer zu empfangen, den das einsame Licht, wenn es seine Höhe über den Eichen gewonnen hat, niedergießt in die Schale zwischen den Steinen.

Stämme der Hochbäume, wie von hellen Händen umtastet, heben sich auf ins Riesenhafte, Schluchten des Buschwerks schließen sich enger zusammen, werden geheimnisvoller von Stunde zu Stunde in immer dichterem Dunkel, oder wenn, durchs Geäste gleitend, ein weißer Lichtfleck sich mit schleichendem Schein bewegt.

Schützenden Daches bedarf es in dieser Nacht mir über dem Kopfe nicht, denn alle Winde halten dem Monde die Ruhe, nur das Lindenblattwerk ist mir lieb zur Beschirmung und mit den sich senkenden Zweigen zu Wänden um mich herum, es hält mich so in der Dämmerung, daß mich die Helle nicht blendet und läßt mir, dasitzend auf der Bank unterm Baume, den Hauch herein vom Rabattengarten, den Duft des Phlox decussata, der sich mir kund tut aus Sommerkleid, Buchner und Purpurmantel. Läßt auch einen Lug mir frei nach den Dahlienbeeten hinüber, wo Zauberin jetzt ihre Werkstunde hält, Dichtertraum Gedanken spinnt, Red Emperor seine Herrschaft hält zwischen den hundert andern.

Leiser Laut im Grase schreckt für einen Augenblick die Stille auf, ein Igel nimmt seinen Weg zur nächtlichen Mäusejagd. Reglos sitze ich da.

Heimliches Weben, fühlbar in jedem Nerv und im Klopfen des eigenen Blutes, geht wie eine Rede zwischen Mond und Erde. Wer allein aus Büchern seine Weisheit und sein Wissen zu schöpfen sucht, wird ihr nimmer zu lauschen vermögen, sie geht ihm hin wie Nichtgesagtes. Der Schäfer aber auf seinem Heidewege, so wie ich ihn in meiner Kindheit kannte, der um das Wesen der Nachtschwalbe wußte, um den Zug der Wolken bei steigendem und bei abnehmendem Monde und um die Wetterbildung nach dem Wehen des Windes oder dem Sichöffnen und Sichschließen der Blumen –, dieser Schäfer ging mit all seinem wissenden und weisen Wort vom Monde aus. Er ließ sich fragen nach der richtigen Zeit zur Aussaat für den Acker und Garten im Frühling, er wußte um die Geheimnisse der Osternacht, um die Heilkraft arzneilicher Kräuter, zur Nachtstunde des Mondes gepflückt, er schüttelte leise tadelnd mit dem Kopf, wenn junge Leute bei abnehmendem Monde den Liebesbund schlossen, gab Frauen Auskunft, die um das neue Werden zu wissen begehrten.

Dem Gärtner aber in dem, was er schafft, wird sich ihm nicht Tieferes zu erschließen vermögen, wenn er hinein zu lauschen weiß in die Stille der Dinge?

Alles in der Natur wartet auf den Menschen, den heutigen, will seine Lösung finden in ihm zu späterer endlicher Erlösung.

Aus dem Garten Oppenheim, Wannsee. Bild A. M.

Oenothera missouriensis

Der sommerliche Steingarten / Von N. HOECK

MAN meint allgemein, des Steingartens Blütezeit läge im Frühling, weil dann das Grün und das Blühen aus Winkeln und Ritzen, aus Halden und Mulden und Fugen über Hänge, Blöcke und Mauern in farbiger, formreicher Kraft sprießt und quillt. Es ist fast so, als könnte jede der kleinen Rosetten und Polster, der breitlappigen Schöpfe, kriechenden Kräuter und leichten Gerüste nicht schnell und nicht stark genug sich dartun und dem Zweck ihres Seins geben. Gegen Johanni allerdings wird das Tempo des Farbenwechsels mäßiger. Die erste Kraftwelle verebbt. Im Reich der Blütenstauden erfaßt sie besonders stark den Kreis der Pflanzen, die dem Steingarten den Charakter geben. Ein reiches, aber stilleres, ruhigeres Weiterblühen setzt nach kurzer Pause mancher Pflanzen ein. Der Frühling im Steingarten war sprudelndes Leben, die Fülle der Arten und Sorten ist groß. Im Sommer sinds der letzteren beiden weniger. Breitere Flächen einzelner Blüher sorgen aber für Farbe und Dauer des Flors; dazu gesellen sich dann noch manche erst spät erblühenden Pflanzen und solche, deren Farbe und Aufbau des Laubes und Gerüstes die lebhafte Farbenpracht des Frühlings in breitere Bahnen leiten.

Helianthemum vulgare roseum im Botanischen Garten zu Edinburgh. - Bild C. S.

Dauerblüher des Steingartens für Sommer und Spätsommer bis in den Herbst: Sonnenröschen in orange, roten, gelben, rosa und weißen Farbtönen über breitem oder schmalem, grünem oder silbernem Laub ergeben mit Silberwermut, Stachys, chinesischem Zwergrittersporn und blauem und gelbem Sommerlein oder Flachs überraschende kleine Gemeinschaften, die sich des Farbenspendens nicht genug tun können, wenn nur die Sonne mit ihrem Licht und ihrer Kraft nicht gar zu sehr geizt. Großblumige Hornveilchen mit hellen, blauen, dunkellila, purpurvioletten, rosa, gelben oder weißen kleinen Gesichtern und Viola gracilis wollen als Nachbarn das silberne Hornkraut, violette Knäuelglockenblumen, Schnee- und Scharlachthymian, blau- und braungrüne Wacholder und schöne niedrige Gräser wie den Blauschwingel, die Hainmarbel und die Koelerien. Sedum in Polsterformen, in steil sich reckenden Arten oder kriechenden Schlangenmoosranken tragen eigentümlich matte Farben voll innerer Leuchtkraft in den Sommer hinein. Da ist das Goldsedum mit roten Spelzen und brau-

Oben: *Colchicum Guigot vor Blauschwingel*
Mitte: *Onosma stellulatum*
Unten: *Gillenia trifoliata zwischen Polygonatum multiflorum-Blättern*

rer der Standort, desto lebhafter sind die Farben bei diesen Gewächsen. Und was nicht alles an Glockenblumen, besonders im Vorsommer, blüht. Unter den Zwergglocken sind Campanula pusilla mit ihrer weißen und hellblauen Form, C. Portenschlagiana, schön violettlila, C. garganica mit hell- und dunkelblauen, aufrechtstehenden Sternenglockenschalen, dann die Karpathenglockenblumen, nickend, blau und weiß die dankbarsten. Die Herzblatt-Glockenblume hat weiße, aufgebäumte Rispen, C. Van Houttei läßt große lila Hängeglocken eng an den Stielen im Wind sich bewegen. C. abietina, die leuchtend blaue Gras-Glockenblume, und die chinesische Krugglocke, Wahlenbergia, mit ihren lustigen Ballonknospen darf man nicht weglassen. Zu diesen höheren Glockenblumen setze man niedrige schöne Gräser wie Schwingel, Marbel, Weingaertneria und Seggen, ferner goldgelbe, zitronenfarbene und elfenbeinweiße Zwergfinger-Sträucher und scharlachrote, orange-lachsfarbene oder rubinleuchtende und bunte, bernstein bis tiefpurpurn-gefärbte Gartenfingerkräuter. Gefüllter Knöpfchenhahnenfuß und Gräsernelken wie die fantastisch gefranste und geäugte Dianthus Requieni, die altrosa D. caesius compactus und leuchtend karminrote D. deltoides splendens passen auch dazu. Neu ist noch die hellzitronengelbe D. Knappi, die den ganzen Sommer über blüht, und D. cruentus mit knallroten bis karminfarbenen Blüten, D. zonatus, wie die neue immerblühende Armeria mari-

nem Laub, zitronengelb über braungrün ist Sedum nicaense, S. Hartmanni splendens dagegen verbindet strohgelb-weiß mit blauen Nadeln, und goldgelb mit silberblau ist Sedum rupestre. Einen bunten Teppich wirkt der Feuergünsel mit dem weißgrünen, gelb- und rotblühenden Sedum kamtschaticum und dem ganz anders gearteten Sedum Ewersi, silberblaugrün mit rosenroten Dolden. Das oktoberblühende Sedum Sieboldi zeigt den ganzen Sommer lang leicht geneigt hängende, silbergrau-rotgerandete Blattranken, und Sedum spathulifolium verbindet braun mit silbern, feuerrot und goldgelb. Das maifrische Grün vom rankenden Sedum sarmentosum trägt lichtestes Gelb über dichtem Polster durcheinanderschlingender Fäden; je mage-

Oben: Viola cornuta Puck
Mitte: Erigeron speciosus semiplenus vor Lavandula vera
Unten: Dianthus caesius grdfl. — Bilder A. M.

tima rosea compacta möchte man nur ungern missen. Nicht zu vergessen sind hier die Goldtröpfchen, Onosma, die über Steine hängend in voller Sonne auch endlos blühen in ihren elfenbeinweißen bis goldgelben Farben. Alle diese farbigen Gesellen lieben das Zusammensein mit Glockenblumen und Nachtkerzen, von denen die großschalige Missourikerze und ihre weißrosa Schwester, sowie die braunlaubige, goldgelbblühende Oenothera glabra und die etwas wuchernde, aber überreich und unermüdlich blühende, lichtrosa weiße Oenothera speciosa die besten sind. Auch Statice, der blaue Strandschleier, mit den breiten, lederartigen Blättern im Schopf, die weißgefüllte Kugelschafgarbe, der halbgefüllt-blühende hellila Feinstrahl und dessen neuer Bruder, Erigeron »Sommerneuschnee«, violetter Salbei und gelbe Sommerglockenprimeln, die Dreiblattspiere, Gillenia trifoliata, sind dankbare Blüher. Lila und rosa Zwergastilben und Zwergfunkien wollen schattige Stellen, niedriger, goldgelber Sternalant, Herbstzeitlose und Herbstcrocus, herbstblühende Gartenalpenveilchen und die kobaldblaue Plumbago stehen gern mit Stachys und Sedum zusammen. Weiß- und rosafarbene Pappelmalven, die hellsilberne Bergminze und die graulaubige Nepeta möchten gern zu silbergrauen, blauen und lila Edeldisteln oder farbigen Lilien gesetzt werden, besonders dann, wenn in ihrer Nähe auch noch buntblättrige gelbblühende Berberitzen stehen, die später so wundervoll sind im Schmuck ihrer Beeren. Zu ihrer großen Anspruchslosigkeit, die sie gerade für den Steingarten wertvoll machen, denn fast alle neuen Berberitzen vertragen viel Trockenheit, kommt die Schönheit ihres eigenartigen Charakters.

Als Einzelgänger im Steingarten erfreuen sich niedrige Goldruten, silberblättrige Onopordon, Königskerzen und Spätsommer-Anemonen, der schwarze Germer, hoher blauer oder weißer Ehrenpreis, niedrige Buddleia und der Blauhafer großer Beliebtheit; dieses alles und andere noch sind wertvolle Helfer bei der Arbeit, den Steingarten für die Sommerblüte so zu bepflanzen, daß man auch von seinem kraftvoll unaufhaltsamen Flor, dessen Fülle mit jedem Jahr größer wird, sagen kann: »Das Blühen will nicht enden«.

Lilien im Heidegarten

Erfahrungen mit Lilien / Von H. FR. WIEPKING-JURGENSMANN

MEINE frühesten Kindheitserinnerungen sind alte Eichen und Feuerlilien. Aus Neigung übernahm ich als kleiner Junge die Pflege des kleinen elterlichen Gartens, in dem viele Hunderte von Feuerlilien jahraus, jahrein blühten. Sie blühen heute nicht mehr, weil ich als Quintaner irgendeinen Behandlungsfehler machte, der sie restlos vernichtete. Das war mein erster gärtnerischer Mißerfolg. Ich glaube, es handelte sich um Lilium croceum, die in fast allen älteren Bauerngärten Nordwestdeutschlands seit langem zuhause sind.
Seit dieser Zeit stehen mir Lilien in allen ihren Arten besonders nahe, und ich erkannte, daß viele Liliensorten als Dauerpflanzen in Gärten zu halten sind. Als ich mir meinen Berliner Garten anlegte, kaufte ich mir aus unstillbarer Liebe zu Lilien ein herrliches Sortiment, das fast alle bekannten botanischen Sorten enthielt. Ich pflanzte sorgfältig nach bestem Wissen und hatte abermals großen Mißerfolg. Zwar war der erste Flor recht gut, aber schon der zweite Flor war verheerend schlecht. Eine sehr eingehende Beobachtung führte zu wichtigen Erkenntnissen, und vor einigen Jahren erfolgte eine Umpflanzung mit einem Erfolg, der jedes Wunschbild übertraf. Auf meinen vielen Berufsreisen lernte ich die verschiedensten Böden und Standorte kennen und hatte durch den eigenen Versuchsgarten immer Vergleichsmaßstäbe hinsichtlich des Gesundheitszustandes der Lilien. Steffens Lilienbuch der Gartenschönheit empfehle ich allen Lilienfreunden. Im Grundsätzlichen stehen meine Erfahrungen nicht im Widerspruch zu den Erkenntnissen Steffens; ich stelle sie zur Diskussion, weil bei keiner Pflanzengattung noch immer so viele Mißerfolge zu verzeichnen sind wie bei Lilien. Unser Wissen um die Biologie der Lilien ist Stückwerk, obwohl die Lilien zu den schönsten aller Gartenpflanzen gehören. Da sie seit vielen Jahrtausenden sich wild vermehren, sind sie am zusagenden Orte auch Ewigkeitspflanzen. Mein Bemühen war zunächst, die bodenbiologischen Verhältnisse am heimatlichen Standort zu erforschen, soweit mir das möglich war und soweit bei der Fülle der Arten und bei der weiträumigen Verstreuung der Standorte über die alte und neue Welt ein verallgemeinerndes Urteil noch beweiskräftig ist. Unsere Forschungsreisenden haben in ihrer Sammlertätigkeit leider versäumt, uns genaue Beschreibungen der heimatlichen Standorte und die Meßziffern der Bodenreaktionen zu geben. Was nützen uns die schönsten Neueinführungen, wenn – wie es bei den Lilien der Fall war und noch ist – ganze Gärtnergenerationen ihr Leben lang experimentieren, um am Ende ihres Lebens einsehen zu müssen, daß ihre Arbeit nutzloses Bemühen war. In dieser Beziehung müßte viel nachgeholt werden. Das trifft für Lilien ebenso zu wie für viele Stauden und holzartige Gewächse.
Auf eine allgemeine Formel gebracht, lieben Lilien einen ausgesprochenen Rhododendronboden. Für Laien ist diese Formel nicht ausreichend, weil auch die Rhododendren zumeist falsch gepflanzt werden. Rhododendren sind durchaus keine »Moorbeetpflanzen«. Sie halten zwar im Moor lange aus, aber sie gehen dort allmählich aus Hunger an Mineralien zugrunde. Rhododendren lieben einen frischen, sauerstoffhaltigen Waldhumusboden, den der säurereiche Torf nicht bieten kann. Wohl kann man durch starke Kalkgaben die Säure neutralisieren, aber die Folge wäre der sichere Tod fast aller Rhododendronarten. Genau so verhält es sich mit Lilien, die gleichfalls nach meinen Beobachtungen kalkfliehend sind. Dennoch ist es möglich, auf Kalkunterlage Rhododendren und Lilien mit Erfolg einzubürgern, doch muß das Drängwasser und die volle Pflanztiefe praktisch kalkfrei sein. Ist die Kalkunterlage mit Magnesia gebunden (Dolomitkalke), so können sowohl Rhododendren als auch Lilien mit vollem Erfolg angebaut werden. Die Rhododendren sind wie die Lilien gegen Kunstdünger äußerst empfindlich, und wohl die größten Mißerfolge in unseren Lilienkulturen bescherten uns die Mastzwiebeln der Japaner und Holländer. Seit langem verwende ich nur

Lilium umbellatum Moncible

im Inland erzogene Liliensaat und habe seit dieser Zeit bei fast allen Arten keine Rückgänge, sondern vielfach eine riesenhafte Vermehrung gehabt. Die Sorten *croceum, tigrinum, umbellatum, elegans*, aber auch *sulphureum* und *auratum* haben sich derartig vermehrt, daß ich fast jährlich die dichten Bestände lichten muß. Bei croceum und tigrinum ist der Nachwuchs so groß, daß ich von Zwiebeln, die ich von oldenburger Bauern bezog, in drei Jahren die dreißigfache Menge im Bestand habe. Gepflanzt sind die Lilien in meinem Versuchsgarten vor und zwischen Rhododendren. Die geologische Grundlage ist trockener und harter, glacialer Lehm. Alle Lilien liegen in einem großen Sandbett als Unterlage. Darüber liegt eine Mischung von einem Drittel örtlich gewonnenen Lehms, einem Drittel Torfmull, einem Sechstel Kuhdung und einem Sechstel verrotteten Laubs. Rhododendren sind wie Lilien äußerst empfindlich gegen eine zu starke Erwärmung der Erde in unmittelbarer Nähe der Wurzelkrone beziehungsweise der Stengelbasis. Ich glaube, daß in dieser Hinsicht am meisten gesündigt wird. Ist der Erdboden nicht von Haus aus frisch, so muß er bei beiden Pflanzengattungen unbedingt abgedeckt werden. Im Garten durch grobfaserigen Torfmull oder im größeren Park oder in der Anzuchtsstätte durch welkes Kartoffelkraut, mit welchem ich bei Rhododendron-Jungkulturen ohne natürlichen Schattenschutz die schönsten Erfolge hatte. Wo es immer möglich ist, sollte man Lilien im Baumschutz pflanzen, damit sie nicht während des ganzen Tages in voller Sonne stehen. Fast alle Arten sind halbschattenfest und halten in meinem Versuchsgarten sogar den Wurzeldruck der Birken aus. Diese letztere Erfahrung möchte ich aber nicht verallgemeinern. Wie bei Rhododendren erscheint mir der Halbschattenstand unter Eichen, Buchen und Eschen besonders günstig. Gemeinsam ist beiden Pflanzengattungen die biologische Gebundenheit an eine hohe Luftfeuchtigkeit. Lagen unter 650 Millimeter jährlicher Regenhöhe erscheinen mir, zumal bei trockener geologischer Lage, bereits stark gefährdet. Ein weiteres gutes Kennzeichen hinsichtlich der besten Lilienstandorte ist das natürliche Vorkommengebiet unserer heimischen Stechpalme, Ilex. Überall wo wilde Stechpalmen vorkommen, dürften nach meinen Erfahrungen auch die Lilien glänzend gedeihen. Auffallend ist ferner, daß unser heimischer Türkenbund zumeist biologisch an Urgestein (Harz, Schwarzwald, Vogesen, Riesengebirge) oder an vulkanische Böden (Eifel) oder an kalkfreie Verwitterungsböden (Steinkohlenformationen) gebunden ist. Steppenböden und ausgelaugte Böden zeigen meines Wissens in Europa nirgends natürlichen Lilienbewuchs. In der Kultur sind leicht anmoorige Böden, wie sie in Holstein, Oldenburg, Hannover und Westfalen häufig gefunden werden, wohl gleichwertig den natürlichen Heimatsböden. Ich meine jene Erdstriche, die in der landwirtschaftlichen Wissenschaft als ewige »Roggenböden« bezeichnet werden. Es sind Äcker, die jahrzehnte- und jahrhundertelang ohne jede Wechselfrucht Roggen tragen und die für die Kultur des Roggens verdorben werden, wenn irgendeine andere landwirtschaftliche Frucht gezogen wird. Es ist ein großporiger, sehr stark durchlüfteter, brauner, leicht anmooriger Sandboden, der wahrscheinlich vor der Inkulturnahme Eichen und Linden in großen und alten Beständen getragen hat; er hat eine leichte Frische, aber keine stehende Nässe. Ähnliche Böden – zumeist sind es sanfte Erdschwellen im durchfluteten Niederungsgebiet – gibt es zahlreich in Südschwe-

Lilium tigrinum. – *Bilder A. M.*

den, Dänemark, Holland, Flandern und in West- und Südengland. Ausgesprochener Niederungsboden sagt den Lilien nicht zu, gleich ob es sich um Marsch, Kleie oder Torf handelt. Wie in der Forstwirtschaft sollte bei einer Kultur, die so mit dem richtigen Boden verbunden ist wie die Lilienkultur, größter Wert auf die Beschaffung ortsgebundener Saat gelegt werden. Allen biologisch vorgebildeten Fachleuten und Laien ist es verständlich, in welch erstaunlicher Art die in Deutschland gewonnene Saat sich den deutschen klimatischen und biologischen Bedingungen anpaßt. Die ewige Neueinführung von Zwiebeln führte bereits zur Vernichtung wertvoller Bestände an vielen Ursprungsorten, sodaß in einigen Heimatländern bereits der Naturschutz organisiert werden mußte. Es muß erreicht werden, daß wir durch eine systematische Saatzucht einwandfreies und klimasicheres Zwiebelmaterial erhalten. Mir persönlich genügen die zahlreichen schönen botanischen Arten, und ich verzichte nach meinen Erfahrungen gern auf alle noch so schönen Hybriden.

Lilium croceum

Die Anwendungsmöglichkeiten für den Gartengestalter sind recht groß. Anfänglich pflanzte ich die Lilien gern in Staudenbeete. Ich habe jedoch gefunden, daß ein Staudenbeet in 4 bis 5 Jahren prärieartig den Boden verfilzt. Diesen Zustand halten alle mir bekannten Lilienarten auf die Dauer nicht aus. Am längsten hält unter solchen Umständen wohl Lilium croceum aus, aber selbst *L. candidum* geht nach 6 bis 7 Jahren so zurück, daß es ein Jammer wäre, sie im Wurzelfilz der Stauden zu belassen. Diese Erkenntnis veranlaßte mich, die Lilien viel lockerer zu stellen, und der Erfolg gab mir recht. Vorzüglich stehen Lilien im Heidegarten, wo die Verfilzung des Bodens nicht einen solchen Umfang annehmen kann wie im Staudenbeet neben Rittersporn, Schafgarbe, Rudbeckia, Helianthus, Helenium, Phlox und Margeriten. Hält man im Staudengarten die Stengelbasis der Lilien von benachbartem Bewuchs frei, so dürfte der Standort bei richtiger Erdvorbereitung ein denkbar guter sein. Ein zu dichter Stand, auch wenn es sich um Lilien untereinander handelt, ist falsch, weil sich die Pilzkrankheiten der Lilien in einem solchen Falle mit unglaublicher Schnelligkeit verbreiten können und selbst voll entwickelte Pflanzen bis zur Stengelbasis vernichten. Es ist grundsätzlich falsch, wenn einige unserer Importeure als beste Pflanzweite den Durchmesser der Lilienzwiebeln als Pflanzabstand der Lilien untereinander angeben. Dieser Liliendschungel würde beim ersten Pilzbefall, der nicht sofort bemerkt würde, vernichtet werden. Ich setze die Lilien, sortenweise getrennt, in Gruppen von 3 bis 7 Stück, mit einem Abstand untereinander von 25 bis 30 Centimetern. Die nächste Gruppe hat einen Abstand von mindestens 1,50 Meter. Den Zwischenraum zwischen den einzelnen Gruppen bereite ich gleichfalls als Lilienerde vor und erziele damit die beste Keimmöglichkeit für die kleinen ober- und unterirdischen Brutzwiebeln, die ich nach 2 bis 4 Jahren als fertige Pflanzen herausnehme, um sie anderweitig zu verwenden.

Wie fast alle Pflanzengattungen, so haben auch die Lilien sehr ernste Feinde, deren Leben biologisch den Lilien angepaßt ist. Da ist zunächst der rote *Lilienkäfer*, auch Lilien-Hähnchen genannt. Er erscheint ziemlich harmlos, da sein Fraß als Käfer gering ist. Seine Larve ist jedoch äußerst gefräßig. Eine Bekämpfung mit einer vierprozentigen Nikotinseifenlauge erscheint mir unbedingt notwendig, weil der Lilienkäfer die Pilzkrankheiten auf größere Entfernungen hin zu übertragen scheint. *Fusarium, Sclerotinia* und *Botrytis* sind »Fußkrankheiten«, bei denen der Stengelgrund vermorscht oder verfault. Bekämpfung durch Abspritzen der Stengelbasis mit Kupferpräparaten oder vierprozentigem Uspulun. Die letzteren Erkrankungen sind typische Erscheinungen eines zu dichten Bestandes. Ich spritze vorsorglich im zeitigen Frühling, wenn die Keimspitzen aus dem Erdboden kommen. *Wurzelmilben* zerstören die Zwiebeln vollkommen. Die Mastzwiebeln der Japaner und Holländer sind zumeist stark davon befallen. Es gibt jedoch ein einfaches Mittel, die Zwiebeln von Milben zu befreien. Gleich nach dem Kauf oder aber vor dem Umpflanzen alter Bestände kommen die Zwiebeln in ein Wasserbad von 55 Grad Celsius auf die Dauer von 10 Minuten. So behandelte Zwiebeln zeigen im gesunden Boden eine gesunde Entwicklung. Sodann gibt es noch eine sogenannte *Lilienbräune*, die aber nach eingehenden Untersuchungen keine parasitäre Erscheinung darstellt. Wo sie auftritt, zeigt sie einen ungünstigen Standort und Nährstoffmangel an. Die Lilie treibt nur aus aufgespeicherter Zwiebelkraft und findet im benachbarten Erdreich keine zusätzlich notwendigen Aufbaustoffe. Sofortiges Umpflanzen schafft Abhilfe. Zum Schluß möchte ich noch auf ein einfaches Verfahren hinweisen, wie man unaufgeschlossenen – sterilen – Lehmboden für Lilienkulturen mürbe machen kann. Im Herbst bringe ich zwischen die Pflanzungen eine sorgfältig geschichtete Laubdecke, deren Höhe im angeplatteten Zustande 4 Centimeter beträgt. Fehlt die Schneedecke, so ist während des Winters das Laub stets feucht zu halten. Im Frühling, etwa 3 Wochen vor dem Herausbrechen der ersten Keimspitzen, ist die Laubdecke zu zwei Dritteln herauszunehmen. An der Unterseite des Laubes bilden sich bald starke Bakterienkulturen, die den Lehm tiefgehend angreifen und zermürben. Lose hineingebrachtes und trocken gehaltenes Laub leistet nicht die gleichen Dienste. Ist der Boden mürbe geworden, so genügt ein leichtes Überziehen mit Lauberde.

Sitzplätze im Park / Von RUDOLF BERGFELD

MAN hat schon zur Blütezeit des klassischen Landschaftsstils in größeren Parkanlagen die Abwechslung und Belebung des Ausdrucks durch Einfügung architektonischer Gegensätze keineswegs verworfen. Allerdings entstanden diese Gegensätze mehr aus einer romantisch-sentimentalen Geistesrichtung wie aus der deutlichen Erkenntnis einer Formsteigerung, die in dem wohlabgestimmten Wechselspiel sicher geführter architektonischer Linien und malerisch bewegter Naturformen in Baumschlag und Bodenbewegung liegt. Der ganze Eindruck ist im Park von der Naturform beherrscht, die in den Umrissen, Stamm- und Astbildungen der Baumgruppen, in der Mannigfaltigkeit von Übergängen oder plötzlichem Wechsel im Helldunkel des Baumschlags unerschöpfliche malerische Reize wirkt, wenn der Gehölzbestand in bezug auf rechtzeitige Lichtung und Ersatzpflanzung nicht vernachlässigt worden ist.
Ein entschiedener architektonischer Gegensatz, wie ihn unsere Bilder zeigen, ist nicht die einzige Möglichkeit, bauliche Bestandteile mit der Physiognomie des Parks harmonisch zu verweben. Ein empfindliches Künstlerauge, welches das Geheimnis der Form durchschauen kann, gehört wohl dazu, um scharfe Gegensätze in ein solches Verhältnis zu bringen, daß der harmonische Eindruck sofort überzeugt. Aber das Bauwerk könnte auch einen mehr vermittelnden Charakter tragen, wie ihn die bescheidene Landschaftseinfügung niedersächsischer Holzbrücken, Moorhütten und dergleichen Kleinbauten zeigt, oder um bei unserem Gegenstand zu bleiben, wie ihn ein Baumsitz zeigt, der in Mannshöhe auf einem Hainbuchenstamm angebracht, von einer gutgeschlossenen Krone über der kleinen Sitzdiele überwölbt ist, zu welcher eine schlichte Holzstiege führt. Ein einfaches Geländer begleitet die Stiege und umgibt die Diele, ein reizendes Motiv eines ländlichen Wirtsgartens. Es soll hier nur auf den Reichtum von Gestaltungsmöglichkeiten hingewiesen werden, die niemals aufhören können, zeitgemäß zu sein. Die ausgeprägte Architektur wirkt im Parkbilde immer feierlich. Damit sei nicht festgestellt, daß Pathetik, Ernst

und Schwere darin zum Ausdruck kommen müßten. Das Feierliche kann durchaus mit heiterer Ruhe verbunden sein. Aber die Sprache, wie sie die ungestörte Harmonie des Parks redet, läßt sich nur durch eine bescheiden vermittelnde Bauweise im Fluß erhalten.

So wird auf unseren Bildern eine gewisse klassische Strenge des Ausdrucks fühlbar, deren Wucht durch einen malerischen Reichtum von Naturformen im Baumschlag auf ein gutes Maß zurückgeführt und ausgeglichen wird. Das Gartengestalten muß immer ein unmittelbares Gestalten aus der besonderen Situation heraus sein. Das gilt ganz besonders von der Überarbeitung wertvoller alt r Parkbestände und von den architektonischen Einfügungen.

Leider entbehren die alten, heute in der Reife des Alters stehenden Parks meist einer jeden ausdrucksvollen Bodenbewegung. Das flache und ausdruckslose Gelände läßt die Naturformen der Gehölze nicht zur vollen Wirkung kommen. Doch auch dieses Bedauern ist nur bedingungsweise zu verstehen, weil die Bodenbewegung wie überhaupt die Gestaltung der Parkanlagen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine so gehaltlose Schematik aufwies, daß nur die Natur selber aus den Gehölzanpflanzungen noch große Schönheiten formen konnte.

Der erhöhte Sitzplatz mit grüner Brüstung muß schon einigermaßen bestimmt im Ausdruck sein, um die Gewalt der charaktervollen Baumumgebung auszuhalten und doch luftig und leichtbeschwingt zu bleiben. Die Wirkung liegt im Ausgleich der lagernden und aufsteigenden Linie, in der Erhebung der Sitzfläche und in der sicheren Steigerung der Senkrechten durch die Sandsteinpylonen zu Seiten des Eingangs.

Ein ganz bestimmter Eindruck ruhiger Vornehmheit liegt in dem Bilde der Oktogonlaube mit den fünf Toren, die eine starke Kontrastwirkung gegen den Park ausüben. Hier ist das lebende Material in der geschnittenen Form allein ausreichend, einen sprechenden Ausdruck zu schaffen. Im allgemeinen wird jedoch im Zusammenhang des Parks ohne das tote Material als Mittel zur Gestaltung des Kontrasts nicht ganz auszukommen sein, weil der Gegensatz in Material und Farbe hierdurch kräftiger ausgeprägt wird.

Bunte Coleus / Von E. REHNELT

MAN nennt sie im Volksmunde Blumennesseln, obgleich sie mit den so heimtückisch-bösartigen Nesselgewächsen nur die gezähnte Blattform gemeinsam haben. Denkt man aber an Taubnesseln oder an die Goldnessel unserer Wälder, so ergeben sich verwandtschaftlich nahe Beziehungen, die sich bis auf die gemeinsame Neigung zur Bildung bunter Blätter ausdehnen.

Die Stammart unserer buntblättrigen Coleus kam 1851 durch den Holländer Willink aus Java nach dem botanischen Garten in Amsterdam. Man hielt die Neueinführung mit den vierkantigen, unter den Knoten braunroten Stengeln zunächst für einen Plectranthus (Mottenkönig). Die erwähnte braunrote Färbung trat in unregelmäßigen Flecken auch auf der Blattfläche auf. Das Grün war jedoch vorherrschend. Als der englische Botaniker Bentham später den Irrtum entdeckte, gab er der Pflanze den Namen *Coleus Blumei*, zu Ehren des holländischen Botanikers Blume in Leyden. Der ersten Einführung folgten nach wenigen Jahren zwei weitere aus den Tropengärten javanischer Pflanzer. Beide waren verschieden, die eine schwarzbraun mit grünem Saum, die andere einfarbig braunrot. Als *Coleus Verschaffelti* und Verschaffelti var. *splendens* wurden sie dem Handel übergeben. Hierzu gesellte sich noch eine var. pectinatus mit eingeschnittenen Blättern, die wahrscheinlich zur Stammutter der laciniatus-Formen geworden ist. Sie alle rechnen zur Stammart C. Blumei.

Dieses Pflanzenmaterial war es, mit welchem Ende der fünfziger oder Anfang der sechziger Jahre ein junger Deutscher namens Bause im Dienste der Londoner Gartenbau-Gesellschaft die ersten Kreuzungsversuche ausführte. Das Ergebnis war ein so überaus glückliches, daß man schon nach wenigen Jahren die Menge der inzwischen entstandenen Sorten nach gelben, roten, braungrundigen, gescheckten und einfarbigen in eine Art System bringen konnte. Auch der niedrig bleibende, samtartig schwarz aussehende Coleus Hero entstammt jener Zeit. Er hat sich wie der einfarbig rotbraune C. Verschaffelti als zum Auspflanzen im Freien tauglich erwiesen. Sie existieren beide noch. Wenn wir die weitere Entwicklung des Coleus Blumei rückschauend überblicken, so können wir bewundernd feststellen, daß die in der Pflanze schlummernden Anlagen zur buntesten Farbenpracht, einmal geweckt und dann in wünschenswerte Bahnen geleitet, sich überaus rasch entfalten konnten. Zuvor aber mußte sie vom Zwang der heimatlichen Standortsbedingungen losgelöst sein. Außer niederländischen, englischen und französischen Gärtnern waren es vorwiegend auch deutsche, obenan die Erfurter Firma Ernst Benary, die erfolgreich an der Vervollkommnung der Coleus arbeiteten. Ich übergehe die einzelnen Etappen, bemerke aber, daß man jahrzehntelang bestrebt gewesen ist, Sorten zu züchten, die als sommerlicher Gartenschmuck im freien Grunde der Beete stehend, auch in naßkalten Sommern ihre schöne Färbung und die Blätter behalten. Solcher Sorten besitzen wir in den verschiedenen Färbungen eine kleinere Anzahl. Es scheint jedoch, als wolle diese der heißen Tropensonne entnommene Pflanze nur widerwillig auf die hohe, feuchtwarme Temperatur des sonnendurchwärmten Glashauses verzichten, in dem sie geboren ward. Nur unter dem schützenden Glasdach entwickelt sie die matt-

glänzenden, wunderbaren Farben zur vollendeten Schönheit, die wiederzugeben selbst für den bedeutendsten Künstler eine undankbare Aufgabe bedeutet, weil das Kunstwerk neben der Natur verblassen muß.
Von der früheren Gewohnheit, besonders schöne Sämlingsformen mit Namen zu belegen, ist man abgekommen, als man gelernt hatte, die Samenzucht der Coleus so zu handhaben, daß jede Saat eine Fülle trefflicher Nachkommen ergab. Man erzieht auch die wenigsten aus Stecklingen und erspart die mühsame Durchwinterung der Mutterpflanzen. Die erste Voraussetzung dieser vereinfachten Kultur ist Beschaffung zuverlässiger Samen aus sicherer Quelle. Man sät Ende Februar bis Anfang oder Mitte April im Warmhause in flachen Schalen mit lockerer, nahrhafter Erde, pikiert die bald erscheinenden Sämlinge und verfügt nach 6 Wochen bereits über kräftiges Material zum Aussetzen auf die Tabletten der nach Mitte Mai frei werdenden Gewächshäuser, schüttet vielleicht auch Beete auf dem Fußboden des Hauses auf und bepflanzt mit ihnen oder pflanzt in Töpfe, die dem schnellen Wachstum entsprechend nicht zu klein gewählt werden sollten. Nachdem ich vor etlichen Jahren die zur Samenzucht bestimmten Coleusquartiere der deutschen Samenfirma Max Herb in Neapel gesehen und von dort Samen bezogen hatte, war ich erstaunt über den hohen Prozentsatz, mit dem die verschiedenen Farben wie primelgelb, rosa, kupferfarbig, orange, hell- und dunkelrot, auch gescheckt in den Gruppen der colosseus, grandifolius, macrophyllus, laciniatus, salicifolius und wie sie sonst alle noch heißen, prompt erscheinen. Eine schwarzrote Spielart, die den Namen Othello führte, brachte über 90 Prozent echte Pflanzen.
Die Frage, ob wir in der Züchtung bunter Coleus den Gipfel erreichten, über den hinaus die Sache zur Spielerei ausarten kann, oder ob wir noch Überraschungen erwarten dürfen, läßt sich nur durch Lösung einer anderen beantworten. Sie heißt: Welche Zukunft haben buntblättrige Coleus als Blütenpflanzen? Die alten immer wieder aus Stecklingen gezogenen Coleus blühten schlecht oder überhaupt nicht. Beispiele dieser Art sind die beiden bereits erwähnten einfarbigen Sorten Verschaffelti und Hero. Diese sind zu Kreaturen ohne Geschlecht herabgesunken. Da sie weder blühen noch Samen erzeugen können, ist ihre Existenz von der Gunst oder Ungunst des Menschen abhängig. Die bunten Coleus blühen aber reichlich, nachdem man sie aus Samen zieht, und zwar bereits vom Juli an und dann wochen- und monatelang. Die Einzelblüte ist klein, in der Färbung etwas blaß, aber in der gegabelten Rispe nicht ohne Reiz. Um diesen bringt man sich, wenn man die Blütenentwicklung zugunsten der Blattbildung frühzeitig unterdrückt. Das ist kaum notwendig, wenn man die Pflanzen im freien Grunde wurzeln läßt. Es ist denkbar, daß diese Blumen einmal in frischeren Farbentönen erscheinen, ansehnlicher und fester werden, wenn es gelingt, sie mit schönblühenden Arten zu vereinen, deren das überaus artenreiche Coleusgeschlecht eine ganze Anzahl besitzt.
Eine neuere Art, die in dieser Hinsicht noch Zukunft haben dürfte, ist *Coleus Rehneltianus*, den ich 1914 von Ceylon mitbrachte. Er ist ein Zwerg seines Geschlechts. Die kleinen, rhombischen Blätter sind braun mit grünem Rande. Der Flor himmelblauer Blüten ist in seiner Fülle reizend. Im Anfang blühte die Pflanze nur in der Zeit von November bis Februar. Unter dem Einfluß der Kultur hat auch sie ihren Charakter verändert und ist sommerblühend geworden. Eine Neuzüchtung der Firma Haage & Schmidt in Erfurt ist buntblättrig in hellgelb, rot und grün. Der kriechende Wuchs, der sie für Ampeln geeignet macht, blieb dabei unverändert.
Coleus sind Halbsträucher, die an den ältesten Teilen mit der Zeit verholzen. Doch gelingt es selten, sie länger als zwei bis drei Jahre am Leben zu erhalten. Die Wurzeln werden empfindlich, und es stellt sich Ungeziefer ein. Die Sämlinge sind meist grün, solange sie die rundlichen Jugendblätter tragen, die bunten Farben erscheinen erst später. Man muß deshalb mit der Auslese einige Zeit warten, bevor man Geringwertiges ausscheidet. Stecklinge wachsen bei Bodenwärme in geschlossener Luft überaus leicht. Pfropfen des hängenden C. Rehneltianus auf stammbildende, starkwachsende Sorten bereitet keine Schwierigkeiten. Schön gefärbte, jüngere Coleus, die man etwas abhärtet, indem man ihnen genügend Luft gibt, sind dankbare Markt- und Zimmerpflanzen. Man plage sich im Zimmer nicht mit Versuchen, sie zu durchwintern. Hin und wieder sieht man zwar durchwinterte Exemplare der Zimmerkultur, aber das Durchwintern gelingt nur seltsamerweise da, wo im Wohnzimmer gekocht wird, wie das in ländlichen Orten der Fall ist. Die vorteilhafteste Verwendung finden die bunten Coleus zur Ausschmückung der Gewächshäuser. Es ist bedauerlich, daß so viele Glashäuser besonders während der Sommermonate leer stehen, die bei wenig Mühe und einfacher Pflege mit Coleus bepflanzt, sich in eine paradiesisch schöne Sehenswürdigkeit verwandeln ließen.

Coleus Blumei hybridus. — *Bild Bissinger*

GLÄDIOLE GOLDEN WEST

Bild C. S.

Gladiolus primulinus

AEHNLICH den Einjahrsblumen sind die Gladiolen als Überbrükker einzelner Blüteabschnitte unentbehrlich geworden für den Flor der Blumenrabatte, und immer stärker arbeitet die Züchtung daran, ihre Blütezeit vom Beginn des Juli bis zum Frost auszudehnen. Damit werden sie aber zum festen Bestand des Bepflanzungsplanes, in dem sie nun nicht mehr wie früher oft als Einzelblüte, sondern in Trupps von 10 bis 15 Stück vorgesehen werden sollten. Der Abstand muß mindestens 10 cm betragen.
Unter den frühblühenden Gladiolen steht neben der praecox-Rasse *Gladiolus primulinus* an erster Stelle. Die Einführung der Hybriden im Jahre 1912 bedeutete eine außerordentliche Bereicherung der Farben und der bis dahin geläufigen Formen. Denn abweichend von dem etwas robusten Stiel, der so oft von der Verwendung der Gladiolen abschreckt, bilden sich hier aus der Knolle mehrere schlanke, graziöse, aber zähe Stiele, an denen kleine, helmartige Blüten sitzen. Die Besetzung ist verhältnismäßig dünn, verglichen etwa mit der Blütenanhäufung bei Gladiolen-Sorten wie der weißen Jungfrau von Orleans oder der dunkellachsfarbigen, riesenblütigen Kappelberg. Aber dafür entschädigt die leichtere Anordnung an den zur Gabelung geneigten Stielen und vor allem die Überfülle von zarten Farben und Schattierungen. Mit den primulinus-Hybriden kamen die bis dahin noch nicht gekannten tief goldgelben, goldorangefarbenen, kupfrigen und lachsroten Tönungen, hervorgegangen aus der Kreuzung der kleinblumigen, reinprimelgelben Stammsorte mit starkwachsenden großblumigen Rassen. Immerhin war es ein weiter Weg von der Entdeckung der Gladiolus primulinus durch I. T. Last im Jahre 1887 im Usagaragebirge in Ostafrika bis zur Herausgabe der farbenfreudigen Hybriden. Die Züchtung hat heute auch in diese schon die Neigung zur großen Blüte gebracht und unterscheidet zwischen einfachen und Gladiolus primulinus grandiflorus, zu denen die abgebildete bräunlich-gefleckte, lachsrosa mit aprikosen-orangefarbene *Inspektor Ludewig* und die durch ihre eigenartige Zeichnung auffallende, mit blutroten Flecken versehene, kanariengelbe *Joannita de Castro* gehören, während die reinweiße, sich gut zum Schnitt eignende *L'Innocence* zu Gladiolus primulinus gerechnet wird. Hierher ist auch *Souvenir* zu stellen, eine reingoldgelbe Gladiole, die fast stets mehrere der dünnen Blütenstiele aus einer Knolle bringt. K. W.

Oben links: L'Innocence; Mitte: Inspektor Ludewig; Rechts: Joannita de Castro
Unten: Souvenir. — Bilder C. S.

Unkräuter unserer Gärten / Von KARL WAGNER

Großer Wegerich, Plantago major

ES wird wohl kaum einen Garten geben, der frei ist von dem, was wir als Unkräuter bezeichnen, obwohl es nicht immer leicht ist, die Grenze zu ziehen zwischen ihnen und einem gewissen Schmuckwert. Denn zweifellos hängt viel davon ab, wo und in welcher Umgebung sie wachsen. So ist *Veronica filiformis* mit den gelblichgrünen Blättchen und den zarten, himmelblauen kleinen Blüten eine unserer schönsten Ehrenpreisarten, die im Steingarten ganz dichte, flache Polster bildet. Schon früh im April sind die Steine mit Blüten überzogen. Die Pflanze ist sehr anspruchslos, sehr reichblühend und bei uns in sonnigen Lagen wertvoll. In englischen Gärten ist sie oft eine Plage, die man nicht wieder los wird. Diese Anspruchslosigkeit ist bezeichnend für alle Unkräuter, denn da sie im allgemeinen keine besonderen Bedingungen stellen, sind sie härter als unsere Kulturpflanzen, die sie beim Miteinanderwachsen bald unterdrücken. So ist etwa das *Berufskraut*, Erigeron canadensis, im 17. Jahrhundert nach Europa eingeschleppt, heute derart bei uns verbreitet, daß man kaum gegen die Schnelligkeit seiner Verbreitung angehen kann. Denn sobald seine gelben Blütenköpfchen reifen, werden die Samen in alle Winde verstreut. Darum sollte man es nie bis zur Blüte kommen lassen. Auch das meist als Franzosenkraut gehende *Knopfkraut*, Galinsoga parviflora, stammt aus Amerika. Es ist ein typisches Beispiel für die Verwilderung einer einst als Kulturpflanze eingeführten Art. Der Botanische Garten Berlin kultivierte sie im Anfang des vorigen Jahrhunderts, wie P. Graebner berichtet. Dann kamen Samen davon nach Pommern, aus denen sehr schnell große Bestände von Pflanzen hervorgingen. Schon 50 Jahre später war das Knopfkraut in Norddeutschland weit verbreitet auf den Äckern, jetzt gehört es zu den unangenehmsten Unkräutern. Vom Berliner Botanischen Garten aus säte sich auch eine andere heute wenig geschätzte Pflanze aus, die kleinblütige *Balsamine*, Impatiens parviflora, neben der man manchmal die einheimische I. nolitangere findet. Offizinell war einst bei uns das *Bingelkraut*, Mercurialis annua, es hat aber seinen Charakter vollständig geändert und besiedelt heute Schutthaufen und unkultivierte Stellen im Garten. Zu diesen Wanderpflanzen gehören selbst eine ganze Reihe von Kulturpflanzen, denen man die Eigenwilligkeit nicht sogleich ansieht. Es sind meist Gattungen und Arten, die durch einen starken vegetativen Wuchs oder durch Samen über den ursprünglich begrenzten Raum hinauswachsen. Gerade in diesen Tagen, Mitte Juli, blüht eine Nachtkerze auf Sand- und unbebauten Flecken, deren Gelb bald von der niedrigen Missouri-Nachtkerze, einem schönen Sommer-Dauerblüher unserer Steingärten, aufgenommen wird. Die *Rapontika-Wurzel*, Oenothera biennis, kam im Anfang des 17. Jahrhunderts nach Europa, wurde dann mit der Verengerung des Eisenbahnnetzes immer mehr verbreitet und gilt heute als Unkraut. Als Zierpflanze hat sie keine Bedeutung für uns, dagegen wird an einer andern, der *Ringelblume*, Calendula officinalis, sehr gearbeitet, um die Leuchtkraft der orangegelben Blüten und ihre Größe zu steigern. Wer sie im Garten hat, muß aufpassen, daß die gekrümmten Samen sich nicht überall hin verstreuen. Die Pflanzen halten sich bis zum Frost mit ihren brüchigen Stielen. Durch ihre Anspruchslosigkeit verläßt sie bald den Rahmen des Gartens und verwildert. Hierher gehört auch eine weniger bekannte Einjahrsblume, die wir zur Kultur in den Gärten ziehen, die 1 m hohe *Mariendistel*, Silybum marianum, die wegen ihres silberweiß-gefleckten Blattwerkes geschätzt, aber heute längst nicht mehr auf bebaute Stellen beschränkt ist. Alte Bauerngärten pflegen sie als festen Bestand zu besitzen. Durch die starke vegetative Sproßtätigkeit kann selbst eine so schöne Pflanze wie das *Frühlingsgedenkemein*, Omphalodes verna, lästig werden, wenn man das blaue Polster im Steingarten nicht in Schach hält.

Diese Fähigkeit, Ausläufer zu bilden, schließt im allgemeinen eine Pflanze von der Verwendung im Garten aus, und wenn man etwa das Dunkelgoldgelb der schönen Sonnenrosenblüten von *Helianthus scaberrimus* nicht missen will, tut man gut, die Staude gesondert zu pflanzen, damit andere weniger expansionskräftige nicht unterdrückt werden. Es zeigt sich aber hier schon, daß der Begriff des Unkrautes recht dehnbar ist. Wie oft sieht man *Astern, Goldruten*, besonders Solidago canadensis, auf Plätzen wuchern, wo man sie nicht vermuten sollte. Das gilt auch für eine unserer mächtigsten Stauden der Hochsommermonate, *Rudbeckia laciniata*. Die gefüllte Form »Goldball« hat diese Wucherungseigenschaft auch noch nicht ganz verloren, immerhin aber doch so weit, daß sie mit einer gewissen Bewegungsfreiheit auf den Rabatten des Gartens verwendet werden kann.

Da, wo der Raum freier ist, im Park, am Wasserlauf, in der offenen Landschaft können noch manche Pflanzen geduldet werden, die man im Garten nicht schätzt. Die Aufnahme des *Scharbockskrautes*, Ficaria ranunculoides, läßt schon etwas ahnen von der Schönheit des Fleckens im Unterholz. Oft sind schon im März goldene Blütensterne über einem dichten, saftig-grünen Blatteppich zu finden. Es ist eine ausgesprochene Frühlingspflanze, die schon im Mai wieder verschwindet. Aber sobald der Schnee schmilzt, kommen aus den knolligen Wurzeln, aus Samen und den Brutknospen der Blattachseln junge Pflanzen hervor. Die Möglichkeit, den Bestand zu erhalten, ist also sehr groß, und wer das Scharbockskraut im begrenzten Garten hat, muß sorgfältig jäten, will er es entfernen. Gute Dienste tut eine Kalkgabe, die alle zwei Jahre wiederholt wird. Ebenso schwer wegzubringen ist auch eine andere Vorfrühlingspflanze, die *Pestwurz*, Petasites officinalis. In feuchten Böden, am freien

Wasserlauf sehen die vor den großen Blättern erscheinenden Blütenstände sehr malerisch aus, aber man hüte sich, die Pflanze in den kleinen Garten hineinzulassen, die Wucherungskraft ist so enorm, daß die Bekämpfung schwierig wird. Man muß immer wieder hacken, bis die Pflanze abstirbt. Ihr verwandt im Wesen ist der heimische *Huflattich*, Tussilago farfara, dessen gelbe Blüten ebenfalls vor den Blättern im März schon erscheinen. In der Sonne pflegen sie sich aufzurichten, um dann abends wieder eine nickende Stellung einzunehmen. Mächtige Wurzelstöcke verbreiten die Pflanze ungemein, auch zwischen Steine und in Ecken, die man nur schwer sauber halten kann. Das Auftreten von Huflattich läßt neben dem Vorkommen von Hahnenfuß und Schachtelhalm auf wasserführende Schichten im Untergrund schließen. Wo ihre Triebe auftreten, sind sie sofort auszurotten. Dieser sorgfältige Kampf gilt auch dem gewöhnlichsten Unkraut unserer Gärten, der *Quecke*, Triticum repens, weil hier beim Ausreißen der oberirdischen Triebe das Übel durch die gefährlichen Ausläufer meist noch größer wird. Je mehr die Quecke bei einem Durchhacken des Bodens zerrissen wird, um so mehr entstehen aus den einzelnen Gliedern neue Pflanzen. Darum darf auf sehr befallenem Land niemals die Fräse arbeiten, sondern man muß rigolen und dabei alle Wurzeln aussuchen. Gefährliche Wurzelsprosse hat auch die *Große Brennnessel*, Urtica dioica, denn genau wie bei der Quecke wächst jedes kleine Stück. Es ist aber im allgemeinen leichter, die ganze Pflanze heraus zu bekommen, wenn man sie unten fest anfaßt; die Gefahr, verbrannt zu werden, ist dann gering. Zu diesen ausdauernden Unkräutern gehören eine ganze Reihe unangenehmer Pflanzen wie die *Ackerwinde*, Convolvulus arvensis, die selbst in hartem Land zu finden ist, *Wegerich*, Plantago; *Kuhblume*, Taraxacum officinale, die so verhängnisvoll wird durch die unzähligen Samen. Sobald sie sich nach dem Vergehen der schönen Blüte bilden, trägt sie der leiseste Windhauch im April bis Mai überall hin. Die Pflanze ist sehr lästig und bildet vor allem auf dem Rasen nach dem Herausstechen der sehr tief im Boden verankerten Wurzel große Kahlstellen. Wie bei allen milchsaftführenden Unkräutern muß man durch wiederholtes Abschneiden der Triebe ein Verbluten herbeiführen. Weniger tief im Boden wächst sehr oft zusammen mit der Kuhblume das *Gänseblümchen*, Bellis perennis, auf dem Rasen. Es duckt sich meist derart flach, daß es sofort nach dem Mähen wieder seine Blütensterne nach oben streckt. Da hilft dann auch nur das sorgfältige Ausstechen. Geradeso geht es den Stellen, an denen der *Weißklee*, Trifolium repens, sich im Rasen eingefunden hat. Kaum ist die

Oben: *Kuhblume, Taraxacum officinale*
Mitte: *Scharbockskraut, Ficaria ranunculoides*
Unten: *Weißklee, Trifolium repens*

Pestwurz, Petasites officinalis

Maschine über die hellgrüne Fläche gegangen, als auch schon der Klee sich dunkelgrün abhebt. Wer Wert auf eine feste, haltbare Grasnarbe legt, mag ihn wachsen lassen, einheitlich zu haltenden Zierrasen zerstört er sehr schnell.

Bei der Bekämpfung muß man zwischen einjährigen und ausdauernden Unkräutern unterscheiden. Handelt es sich um die ersteren, so genügt schon meist ein oberflächliches Abhacken, bei dem die Erde nicht weiter aufgerissen wird. Anders ist es aber bei allen ausdauernden Unkräutern, deren in der Erde gebliebenes Wurzelwerk zu einer neuen Gefahr wird. Hier muß auch bei der Bekämpfung der unterirdische Teil erfaßt werden. In diesem Zusammenhang haben diejenigen Geräte, die eine ziehende Bewegung verlangen, den großen Vorteil, daß bei der Arbeit das eben abgehackte Unkraut nicht wieder festgetreten wird. Diese Möglichkeit ist bei den früher allgemein gebräuchlichen Hackgeräten mit der Vorwärtsbewegung kaum zu vermeiden.

Die beste Bekämpfung ist immer, die Unkräuter sofort zu jäten oder durch Hacken zu zerstören, da ein Anflug von der Umgebung her nicht zu vermeiden ist. Trockne Tage sind am besten für diese Arbeit, bei der das Unkraut ruhig ausgebreitet liegen bleiben kann. Bei feuchtem Wetter bleibt stets etwas Erde an den Wurzeln hängen, und die Pflanzen wachsen dann meist weiter. Samenreife Unkräuter dürfen nie auf den Kompost kommen, sondern werden am besten verbrannt. Pflanzen, die sich durch Ausläufer vermehren wie die Quecke, dürfen nie mit anderm Unkraut vermengt werden. Wenn sie in den Kompost geraten sind, muß er erst sorgfältig verlesen werden, ehe man ihn brauchen kann. Auf festen Stellen wie Wegen und Sitzplätzen sollte man das Hacken ganz unterlassen, denn die chemische Industrie hat heute so gute Mittel auf den Markt gebracht, die schnell arbeiten und vor allem die Befestigung nicht wie beim Hacken zerstören.

Ein Vogelbad

GANZ verschwiegen, unter den schirmenden Zweigen von Hemlockstannen und Buchen, fand ich dieses Vogelbad auf einer Besitzung in der Nähe von Philadelphia. Das aus Sandstein gehauene, flache Becken wird ständig von einem feinen Wasserstrom durchflossen, der aus einem durch die Mitte geleiteten Rohr herausquillt. In einzelnen Tropfen, die noch jeden durch das Dach der Baumkronen sich hindurchstehlenden Sonnenstrahl zurückglitzern, gleitet das Wasser über den Rand des Beckens, um allmählich in den farnbedeckten Waldboden zu versickern. Die Vögel lieben solche ganz abseits und versteckt gelegenen Wässerchen sehr. Sie fühlen sich frei und unbeobachtet, um ihrer täglichen Morgentoilette zu huldigen. Mehr, als wenn das Becken an einer sichtbaren Stelle im Garten oder Park als plastischer Schmuck Aufstellung gefunden hat. Unweit, auf der versteckten Bank, kann man unbemerkt lange sitzen und erleben, wie die beiden Bronze-Faune diesen plätschernden und sich plusternden Sängern ihre eigenen Flötenmelodien zum Besten geben.

R. Ungewitter

Allerlei vom Plumbago capensis / Von BERTA GEYER

MEIN Schulweg führte durch eine Straße mit Vorgärten. Sie waren sich alle ähnlich. Kurzgehaltene Sträucher füllten die Ecken, in der Mitte war eine Blumenrabatte oder eine kleine Anlage von Rosenbäumchen, manchmal auch ein Springbrunnen. Für mich hatte jedes dieser Gärtchen eine besondere Sensation. Ich wußte, wo im Februar eine alabasterweiße Schneerose erblühte, wo eine liebende Hand einmal weißblaue Sträußlein von Scilla und Schneeglöckchen gesteckt hatte, ich war entzückt über einen silbernen Wasserstrahl, der bunte Kugeln in die Höhe trieb, und sah mit größtem Interesse zu, wenn vor einer stattlichen Villa die Gärtner aus unzähligen Pflänzchen ein dreifarbenes Wappen in den Rasen stickten.
In dieser Straße war auch ein größerer Garten, der zu keinem Haus gehörte, nicht einmal einen Besitzer hatte. Dieser war gestorben, in seinem Testament hinterließ er aber eine Summe zur weiteren Erhaltung der Anlage. Sie hatte im Lauf des Jahres mehrere Attraktionen. Zum Beispiel eine Tuffsteingrotte mit einem vom Tageslicht durchleuchteten Aquarium im Hintergrund, eine Ausstellung bunter Cinerarien, von einem weißen Zelt geschützt, in das man wie in ein Caleidoskop hineinsah. Auf was ich aber in jedem Vorsommer mit größter Spannung wartete, das war ein mit lichtgrünem Laub und kobaldblauen Blütendolden geschmücktes, stattliches Bäumchen, das eines Morgens aus dem sammeten Rasen gewachsen war, ohne daß man Spuren einer Pflanzung gesehen hätte. Die Zweige liefen in meterlange, graziöse Ranken aus, wiegten sich leicht in der warmen Sommerluft und gaben der Pflanze eine gewisse Lebendigkeit, daß es den Anschein erweckte, als begänne das blaue Blütenwunder auf dem grünen Plan ein Tänzchen. Den Namen des Bäumchens wußte ich nicht. Der Gedanke, es könnte noch einmal existieren oder käuflich sein, kam mir nicht in den Sinn. Und doch hätte mein erster Garten, der südlich des garganischen Berges in der feuchtwarmen Luft der pulischen Ebene lag, diesem tropischen Halbstrauch alle Bedingungen seiner Heimat erfüllt. Leider waren mir damals die Möglichkeiten, die dieses Klima zur Kultur köstlicher Pflanzenschätze geboten hätte, nicht bewußt, und so säte ich zwischen Aloe und Kaktusfeigen – Münchner Bierrettige. Zur Warnung südlicher Gartenbesitzer sei es hier gesagt, es wurden zwar herrliche Blattpflanzen von lapidarem Wuchs, eines Luther Burbanks würdig, statt Rettige hatten sie leider nur dünne Schwänzchen.
Doch um zu der Wunschpflanze meiner Mädchenjahre zurückzukommen, so fand ich ihren Namen, *Plumbago capensis*, Bleiwurz, später in dem Katalog einer süddeutschen Großgärtnerei. Der Name enttäuschte mich, ich fand ihn reichlich unpoetisch für mein aus dem Märchenland vermeintliches blaues Blütengebilde, aber zwei schmucke Bäumchen zierten bald einen kleinen Wintergarten, den ich mir damals, als Trost für den verlassenen Süden eingerichtet hatte.
Seither bin ich dieser Plumbaginacee oft begegnet, als ausdauernde Ranker in den Gärten der Riviera, zu kunstvollen Kronenbäumchen gezogen und in trefflicher Wirkung aufgestellt in städtischen Anlagen, wie in Wiesbaden und Budapest, in Gewächshäusern und botanischen Baumschulen, leider nie in unseren Hausgärten, wo die bis in den Spätsommer währende Blüte in ihrer seltenen, blauen Farbe doch eine freundliche Bereicherung bedeuten würde. Die als Bäumchen gezogene Form bedarf als Untergrund des Rasens und den bewohnen wir heute im eigenen Garten selbst. Der Strauch ist, seinem natürlichem Wuchs überlassen, weniger empfindlich gegen kühle Nächte, Wind und Schlagregen. Er überrankt Vasen und ähnliche Behältnisse in üppigster Weise und ist schon, ehe ihn Blüten schmücken, eine schöne Dekorationspflanze. Wir haben an solchen nicht allzugroße Auswahl, und doch gereichen sie unserm Garten, wo eine angenehme Wirkung noch betont werden soll, sei es zur Krönung einer Treppe, zum intimen Schmuck der Terrasse oder freundlichen Gestaltung des Hauseingangs zu ganz besonderem Schmuck.

Blume und Pflanze im Hause

Eine Topfpflanze für kühle Zimmer

DIE meisten Topfpflanzen verlangen eine sonnige, offene Lage, und ihre Ansprüche decken sich mit den Forderungen, die wir an unsere Wohnräume stellen. Dementsprechend ist auch die Zahl der Pflanzen, die sich im mit Licht durchfluteten Zimmer leicht kultivieren lassen, groß, schwieriger wird schon die Frage nach anspruchsloseren Gewächsen, die man im Topf auch einmal an halbschattige Stellen bringen kann. Im allgemeinen ist alles auffällige Blühen an Licht gebunden, und wenn die Ansprüche an Licht und Luft so weit heruntergehen wie bei der Schildblume, Aspidistra elatior, von der es auch eine weißbunte Form gibt, die wochenlang Staub, trockne Luft, Wasserentzug und Schatten verträgt, tritt auch die Blütenpracht hinter der Härte zurück. So kommt es, daß die wenigsten Pflanzenliebhaber die unscheinbaren rotbraunen Blüten an der Wurzel der Schildblume überhaupt gesehen haben.
Schöner im Laub, aber auch mit wenig Licht zufrieden ist *Aralia Sieboldi* mit den mehrlappigen, schön glänzendgrünen Blättern. Der beste Standort ist abseits vom Fenster, jedoch geschützt gegen Zug. Vor allem liebt sie im Winter keine Wärme, die über 10 Grad hinausgeht. Wenn Zimmer zur Verfügung stehen, die noch kälter, etwa auf 5 Grad gehalten werden, sind sie noch besser zur Überwinterung. Sonst darf im Wohnzimmer während der dunklen Monate nur wenig gegossen werden, damit kein Trieb erfolgt. Im Sommer kann dagegen reichlich gewässert, auch ab und zu gedüngt werden. Eine unangenehme Eigenschaft ist das Kahlwerden des unteren Stammes, das gewöhnlich nach ein paar Jahren eintritt. Die Pflanzen können auch damit ein unregelmäßig erfolgtes Gießen oder ein zu langes Stehen in nicht genügend großen Töpfen anzeigen; man setzt sie dann im Frühjahr, sobald der neue Trieb sich zeigt, in kräftige Komposterde um. Wenn man neue Pflanzen für die Zimmerkultur kauft, empfiehlt es sich, junge, halbjährige Exemplare zu nehmen, die sich auch leicht in den Garten halbschattig auspflanzen lassen. Das Wiedereinsetzen in Töpfe muß aber dann etwa Mitte August erfolgen. Man hält die Stöcke hinterher noch warm und geschlossen. Dann pflegen sie ihre Blätter auch während des Winters gut zu halten. Wenn die Aralien doch das Laub werfen, schneidet man am besten kurz zurück, damit sich ein neuer Trieb bildet. Das geschieht gewöhnlich sehr schnell, auch die jungen Pflanzen wachsen bald heran. Zum Spätherbst kommt dann die Blüte. Wundervoll über den Blättern steht sie weiß in endständigen Rispen.

Ein vergessener Sommerblüher

WIE so manche seltene und interessante Pflanze ist auch die *Erythrina crista galli*, die Korallenpflanze, beinahe aus den öffentlichen Anlagen und Privatgärten verschwunden, und doch verdient es diese aparte Pflanze, daß sie wieder mehr angepflanzt wird. Als lose Vorpflanzungen vor Koniferengruppen, stärkere Exemplare auch in kleinen Tuffs oder auch einzeln im Rasen verteilt, wirken die Korallenpflanzen mit ihren 60 bis 80 cm langen Trieben, deren obere Hälfte eine dicht mit eigenartig geformten korallenroten Blüten besetzte Rispe bildet, sehr eigenartig und auffallend. Auch für geräumige Balkons, offene Hallen, selbst für Wohnräume sind sie in schwächeren Exemplaren durchaus zu verwenden.

Die Blüte hält sich den ganzen Sommer. Im Herbst, bevor starke Fröste eintreten, nimmt man die ausgepflanzten Erythrinen heraus, stutzt die Triebe etwas und überwintert die Pflanzen mit ihren Ballen wie Canna unter der Stellage eines Kalthauses oder im frostfreien Keller. Vorteilhaft werden die Stöcke im Herbst auch eingetopft und auf die angegebene Weise überwintert. Im Frühjahr, etwa im März, stellt man sie im Kalthause oder einem anderen hellen, frostfreien Raume auf, damit die neu aus dem Wurzelstock sich bald entwickelnden Triebe nicht geil werden und sich nach und nach an die Außenluft gewöhnen. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge. Die jungen Triebe werden, sobald sie 5 bis 6 cm lang sind, mit dem Astring von der Mutterpflanze losgeschnitten und in einen sehr warmen Frühbeetkasten gesteckt, wo sie leicht anwachsen. Die jungen Pflanzen werden im ersten Jahre am besten im Warmhaus oder temperierten Hause auf Hängebrettern überwintert und müssen möglichst in Vegetation bleiben, da der Wurzelstock noch nicht genügend erstarkt ist. *H. Gehringer*

Afrikanische Gartenidylle / Von GERTRUD KETÉLBEY

ZWEI Grad von den Tropen, in Afrika, im Hochsommer vor der Regenzeit; da merkt man, was Hitze ist. Die Luft kocht, alles flimmert und flirrt in der Mittagssonne. Der rote Mohn schlingt sein Feuerband um die Beete, die leuchtenden Massen der Amaryllis brennen, alles ist Glut. Regungslos stehen die Bambusstauden, senkrecht hängen die Blätter der Eukalyptus-Bäume; die ganze Welt surrt von unsichtbaren Insekten, die ihr Eintagsleben so intensiv wie möglich ausnutzen. Nur fort aus dem Geschwirr, in Kühle und Stille. Wir sind die glücklichen Besitzer verschiedener Gruppen von Eukalyptus-Bäumen, deren größter bis zu einer Höhe von 60 Fuß aufsteigt. Wir finden immer Schatten, wenn es die afrikanische Sonne zu gut meint. Der gesunde Eukalyptusduft umweht uns, zur Blütezeit quellen Tausende von zarten, weißen Blüten aus harten Kapseln hervor, und es rieselt wie sprühender Schaum über die Zweige. Viele Vögel haben ihre Nester in den immergrünen Wipfeln; ich möchte meine Baumriesen nicht missen. Aber gierig sind sie, viel Nahrung entziehen sie dem Boden; ich muß mich mit einem bescheidenen Blumenflor begnügen in der Nähe der Baumwurzeln.
Der Anfang zu einem Garten zwischen zwei Eukalyptus-Gruppen war schon von unsern Vorgängern gemacht. Die Versuchskaninchen in diesem Falle waren Nelken. Sie standen auf Reihen schmaler Kindergräber, ringsum roter Sand, dürre, trostlose Einförmigkeit. Seit 5 Jahren ist dieses Schreckbild eines Gartens verschwunden. Zwischen den alten Baumriesen kräuselt sich eine Wasserfläche im leisen Winde, Schilf flüstert, weiße und blaue Wasserrosen leuchten, und Generationen von Goldfischen huschen zwischen den Wasserhyazinthen. Der Sprühregen einer Fontaine hält die Staudenrabatte um den Teich selbst im heißesten Sommer feucht. Der Staudenstreifen ist eine glückliche Mischung von tropischen und mitteleuropäischen Pflanzen. Die zierliche Akelei, Feder- und Bartnelken, die enzianblauen Schirme der Anchusa capensis bilden den Vordergrund und sind überragt von tropischem Bambusgebüsch. Gelbe Ifafa-Lilien vom Zululand, Eschscholtzia in goldenen Massen, Jasmin und Digitalis heben sich ab vom tiefen Grün des indischen Hanfes. Das leuchtende Rot der Amaryllis verblaßt in die Korallenfarbe des Antirrhinum, dann geht's durch alle Schattierungen von Rosa in den Astergruppen bis in's Lila. Welches Blau ist am schönsten, das der Blütendolden der Agapanthus-Lilien, der Delphinien oder der Campanula? Ich kann mich nicht entscheiden. Aber unübertroffen ist das Scharlach der Gerbera Jamesoni, einer Margeriten-Art, die bei Barberton im Transvaal das ganze Veldt bedeckt. Diese »Barberton Daisy« und die tropische »Eintagslilie« haben nur in Afrika in meinem Garten geblüht. Täglich öffnen sich neue Kelche der flammenden Lilien mit Sonnenaufgang, und mit der sinkenden Sonne sterben sie.

Aber nichts kommt der märchenhaften Schönheit der »Mondblumenbüsche« gleich. Bis 50 handgroße Glocken habe ich an einem Busch gezählt. Wenn der Vollmond sich im Teich spiegelt, öffnen sich die wachsbleichen Kelche, geisterhaft schimmern sie zwischen den dunkelgrünen Blättern und erfüllen die tropische Nacht mit berauschendem Duft.
Die Form des Teiches paßt sich dem Gelände an; die größte Länge des Wasserspiegels (28 Fuß) liegt zwischen den beiden Gruppen der Eukalyptus-Bäume. Zunächst wurde der Rand des Teiches mit flachen Steinen in Zement gemauert, um die Form zu gewinnen; dann wurde das Anschlußrohr zur Wasserleitung gelegt und das Becken zementiert. Der Plattenweg um den Teich besteht aus flachen, unregelmäßigen Steinen, die in die Erde gerammt sind. In den Fugen zwischen den Steinen wächst Gras; Saxifraga und Alyssum bilden schöne Polster, Verbenen leuchten in der Sonne, und wie mit Juwelen bestickt die Portulaca das Gestein. Eine Quelle der Lebensfreude ist uns der Wassergarten geworden.
Einige Schritte bringen mich zum Gartenhaus, dem Rondavel, wie wir es hier zu Lande nennen. Die schwere Tür fällt wuchtig ins Schloß, und ich sinke erleichtert in einen Liegestuhl. Erquickende Kühle, wohliges Halblicht herrscht in dem kleinen Raum, nur gut, daß es einmal Zeiten gab, in denen man tausend Mark ausgeben konnte, um so einen lauschigen Raum zu bauen. Die dicken Mauern aus afrikanischem Granit lassen weder Hitze noch Kälte durch. Das spitze Strohdach gibt dem Raum eine gute Höhe; die Spitze ist mit einem Zuckerhut aus grünem Blech gedeckt, damit kein Regen durchkommt. Jetzt, nach zwei Jahren, ist das Dach schon ganz von den immergrünen Ranken des »Goldenen Schauers«, Bignonia venusta, umsponnen. Zur Blütezeit haben wir ein Märchenhaus mit einem Dach von gleißendem Gold. Goldene Glocken hängen über Tür und Fenster und umspinnen die Mauern. Wenn sich dann die obere Hälfte der Tür öffnet und eins von den flachshaarigen Kindern herausschaut, so denkt man wirklich, man ist bei Schneewittchen. Der Tür ist's so gegangen wie dem kleinen Tannenbaum in Andersen's Märchen, der immer zu fröhlichen Kindern wollte und zuletzt ein Weihnachtsbaum wurde. Diese massive Eichentür war einst in einem Gefängnis, so erstanden wir sie billig. Jetzt ist sie grün angestrichen und hat Beschläge aus blankem Stahl. Die Gefängniszeit ist längst vergessen, wenn frohe Lieder im Rondavel klingen, denn in Rondavels muß gesungen werden; das Wort kommt von Rondel = Rundgesang.
Das Innere des Häuschens ist sehr einfach. Der Fußboden ist Zement in warmem Rot über einer Klinker-Schicht von einem halben Meter Höhe. Die Wände sind einen Fuß dick, innen mit Zement verputzt und gelblich getüncht; von dem Strohdach hängt eine Stallampe. Natürlich ist sie elektrisch; wir haben Drähte vom Haus zu dem Rondavel geleitet, damit wir es auch an kalten Tagen gemütlich haben und die elektrische Sonne gebrauchen können. Nach Norden sehen zwei Fenster mit Butzenscheiben, nach Süden drei. Die Tür ist an der Ostseite, und im Westen haben wir ununterbrochene Mauer. Dort promenieren die Kaffernschönen hinter der Gartenhecke. Die grellen Farben ihrer Sonntagskleider und ihr gellendes Geschnatter würden nur unseren Frieden stören. – Das Sonnenlicht fällt golden durch die gelben Cretonne-Vorhänge. An den Wänden hängen Skizzen von Bauernhöfen und alten Dielen mit Sonnenflekken auf dem Fliesenflur; auf dem Sims, das die Steinmauer unter dem Strohdach bildet, stehen afrikanische Kafferntöpfe. Ein stiller Winkel mitten in tropischer Fülle! 8000 Meilen von hier sitzt der Berliner im Straßenlärm auf seinem Balkon und bewundert seine Geranien.
Möchte er mit mir tauschen?
Wer weiß!

Im August

Reiseeindrücke II / Von CAMILLO SCHNEIDER

Ronsdorf

ES ist immer ein Hochgenuß für den Pflanzenfreund, wenn er wieder einmal die klassische Kulturstätte von *Georg Arends* besuchen darf. Was ist doch in den vierzig Jahren ihres Bestehens von hier aus alles in unsere Gärten gesandt worden! Und bei jedem Besuch entdeckt man fertiges Neues und zahllose Keime zu Überraschungen, die oft erst nach einem Jahrzehnt uns beschert werden können. Noch ist die Arbeitskraft des Altmeisters deutscher Staudenzüchtung ungebrochen, und immer von neuem stellt der nun fast Siebzigjährige sich Aufgaben, die einem Jugendlichen unlösbar scheinen könnten. Seine Azalea Arendsi standen in vollem Flor und erwecken den Wunsch, sie über ganz Deutschland in allen Gärten verbreitet zu sehen. Nicht lange wird es mehr dauern, und er kann auch glühend rote Töne in harten Sorten in den Handel bringen, die den neuesten holländischen nicht nachstehen, die leider bei uns nur beschränkt verwendbar sind. Von Saxifraga Arendsi schlägt die Sorte Triumph an Sattheit der Farbe alles, und Schwefelblüte ist die erste Künderin des Versuches, auch echtes Gelb in diese unentbehrliche Pflanzengruppe zu bringen. Auch die Phlox setacea-Formen, wie die rosa Leuchtstern und Ronsdorfer Schöne, blühten, während die vielversprechenden Douglasi-Hybriden noch nicht ihre volle Schönheit zeigten. Unter den Sempervivum-Kreuzungen sind sehr eigenartige Sachen, die man aber im sommerlichen Flor sehen muß. Von einem Versuch mit ausgewählten Trollius-Sorten wird noch die Rede sein. Auch die zahlreich aufgepflanzten Aubrietia-Formen bewiesen, mit welcher Sorgfalt hier Vergleiche angestellt werden, ehe irgend eine Neuheit dem Handel übergeben wird. Leider war infolge der Hitze der Aubrietienflor schon im Abstieg begriffen. Einige Paeonia Wittmanniana-Hybriden blühten. Bei heißem, windigem Wetter ist allerdings ihr Flor zu kurz. Unter den Ginstern fiel eine Form auf, die als Cytisus albus im Handel ist, aber aus dem Formenkreise der C. praecox stammt, deren Eltern die spanischen C. multiflorus und C. purgans sind. C. multiflorus geht nun meist als C. albus, ist aber nicht identisch mit dem südosteuropäischen C. albus (C. leucanthus), der einen niedrigen, kaum 30 cm hohen, ausgebreiteten Strauch darstellt, während C. multiflorus bis über mannshoch wird und mehr die Tracht des Besenginsters, Sarothamnus, hat. Die genannte weiße Form hat nun vielmehr praecox-Tracht, stellt jedenfalls eine weiße Form des Bastardes dar, die dem multiflorus näher kommt. Sie kann aber nicht als C. praecox var. albus geführt werden, weil unter diesem Namen schon eine Form geht, die niedriger als praecox und etwas hängend ist. Es wäre wohl gut, die erste C. albus Hort. als praecox-Form mit einem bestimmten Namen zu belegen. Sie ist ebenso wertvoll wie der typische praecox. Sehr schön ist auch unsere heimische Genista pilosa, von der ich verschiedentlich dick mit goldenen Blüten übersäte niederliegende Pflanzen sah, die im Steingarten äußerst zierend sind. Für schattige, frische Plätze im Steingarten sollte man auch viel mehr die Ramondien und Haberleen verwenden, die keineswegs schwierig in Kultur sind. Bei Arends kann man Massenanzuchten sehen.

Es wäre sehr interessant, Berichte über Beobachtungen mit Iberis-Formen zu erhalten. Die Trockenheit und Kälte des März scheint hier sehr wechselnd gewirkt zu haben. In Ronsdorf haben sich vor allem Iberis corifolia und sempervirens superba gut gehalten, während Weißer Zwerg sehr versagt hat. Eine hübsche frühblühende Halbschattenstaude ist die alte und doch so wenig verbreitete Tiarella cordifolia, die aber in feuchten Gegenden auch Sonne verträgt. Versuchswert für den Liebhaber von Raritäten im Steingarten ist die kleine Tanakaea radicans, die ebenfalls blühte. Von Veronica-Formen begann der Vollflor der prostrata-Sorten. Unter den zahlreichen Sedum-Arten fiel mir als schöner immergrüner Rasenbildner S. laconicum auf. Es ist dies allerdings ein Gartenname, sodaß die Identität der Form erst noch zur Blütezeit festgestellt werden muß. Nach Praeger ist laconicum eine Form von album. Immer wieder erkennt man, wie nötig es ist, alle Pflanzengruppen nicht nur botanisch, sondern auch vom gärtnerischen Gesichtspunkte vergleichend durchzuprüfen. Vorbildliche Anregungen bietet eine so ausgezeichnet geleitete Gärtnerei wie die von Georg Arends. Er geht genau so vor, wie wir es bei den Versuchen der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Gartenkultur tun. Jeder ernste Gartenfreund kann hier ein wertvoller und willkommener Helfer sein. Man verläßt die weltbekannte Zuchtstätte in Ronsdorf immer mit dem Wunsche, daß man mehrmals im Jahre wiederkommen könnte, um auch nur das Wichtigste zu beobachten, was einem hier entgegen tritt.

Bielefeld und Umgegend

Seit acht Jahren hatte ich diese hübsche durchgrünte Stadt nicht wieder gesehen. In dieser Zeit hatte sich gar manches verändert und entwickelt, zu dem der so schaffensfreudige Gartendirektor Meyerkamp, der eben sein 25jähriges Jubiläum feiern konnte, den Grund gelegt hat. In freundlichster Weise führte er mich durch alle wichtigen Anlagen und Kleingartenkolonien, zeigte mir auch in der weiteren Umgebung manche Schönheiten des Teutoburger Waldes und der Senne. Nur auf einiges kann ich hier eingehen. Da ist vor allem der so wunderschön am Wald und Hang gelegene Botanische Garten. 1924 war er erst teilweise ausgebaut, und in diesen Jahren hat sich die Bepflanzung der sehr geschickt komponierten Felsenanlage prächtig ausgewachsen. Farbenvoll blühten die Azaleen, und auch die Rhododendren im Halbschatten des Waldes zeugten von reicher Blumenfreudigkeit. Die ganze Anlage ist kein botanischer Garten im eigentlichen Sinne, sondern kommt mehr dem Typ nahe, den ich früher als erwünscht bezeichnete: einem Schaugarten für den Blumenfreund, der ihm die Bekanntschaft mit solchen Pflanzen vermitteln soll, die gärtnerisch wertvoll sind. So sieht man hier nicht nur Trockenmauern und Terrassen, sondern auch Böschungen richtig bepflanzt. Eine reiche Auswahl an niedrigen Nadelhölzern, wie auch an Farnen wirkt sehr anregend. Man erstaunt, in einer Mittelstadt wie Bielefeld solche Anlage zu finden. Sie wird von Garteninspektor Zeun mit Verständnis und Liebe betreut.

Schon 1924 (Band V, Seite 138) habe ich kurz auf den *Sennefriedhof* hingewiesen, der zu den interessantesten Waldfriedhof-Anlagen gehört. Im Laufe der Jahre hat hier Garteninspektor Hoffmann, der selbst über diesen Friedhof ausführlich im Jahre 1930, Seite 217, berichtete, sehr wertvolle Erfahrungen gesammelt. Vor allem ist er dazu übergegangen, die neueren Teile regelmäßig zu gestalten und sehr ansprechende Räume im Walde zu schaffen. Alles wirkt viel klarer und übersichtlicher, ohne daß dadurch der Waldcharakter im geringsten leidet. Die typischen Züge der Senne bleiben erhalten. Es hat sich gezeigt, daß die anfangs auch im Schatten viel verwendete Bergkiefer hier bald versagt, während sie in der Sonne sich gut hält und zu wundervollen breiten niedrigen Einfassungsstreifen schneiden läßt. Für den Kiefernschatten sind die besten Immergrünen Juniperus Pfitzeriana, Picea orientalis und Tsuga canadensis. Von allen drei finden wir in der Baumschule des Friedhofs große, mustergültige Be-

Blumen-zwiebeln

für Zimmerkultur und Gartenbeete

Hyazinthen, Tulpen, Krokus, Narzissen

überhaupt alle Blumenzwiebeln in reicher Auswahl herrlicher Sorten und Farben — preiswert in erstklassiger Qualität. Verlangen Sie noch heute mein Herbstverzeichnis. Es bietet gute Vorschläge für preiswerten Einkauf für alle Blumenzwiebeln und auch Blütenstauden, Rosen, Erdbeerpflanzen und sonstigem für den Herbstbedarf.

F. C. Heinemann

Samenzucht und Großgärtnerei seit 1848

Blumenstadt Erfurt 2a

Böttger & Eschenhorn G. m. b. H.

Gewächshausbau
Wintergärten-
Heizungsanlagen

Berlin-Lichterfelde Ost

Versuchsstation des Deutschen Kalisyndikates Berlin – Lichterfelde

ROSEN kaufen ist Vertrauenssache, denn gerade bei Rosen entscheidet die Qualität. Wer gut beraten, streng reell und preiswert bedient werden will, bestellt bei

Jährliche Anzucht allein in niedrig veredelten Rosen über eine halbe Million in 500 Sorten, einschließlich der neuesten

MATH. TANTAU

Rosenspezialkulturen u. Versandgeschäft
UETERSEN i/HOLST.

Preisliste auf Wunsch

Gegen Unkraut
Via rasa und Via rasa fluid

wasserunlöslich			wasserlöslich			
10 kg	Eimer	Mk. 4.—	5 kg	Eimer	Mk. 1.50	per kg
25 „	Sack	„ 8.50	10 „	„	„ 1.30	
50 „	„	„ 15.—	25 „	Sack	„ 1.15	
100 „	„	„ 26.—	50 „	„	„ 1.05	
			100 „	„	„ 1.—	
Bedarf: ca 300 gr. je qm			Bedarf: ca 1 kg für 50 qm			

Wiederverkäufer hohe Rabatte

Paul Hauber, Großbaumschulen-Samenzucht, **Dresden-Tolkewitz**

STAUDEN, Felspflanzen, Heidekräuter, Farne, Dahlien, Schlingpflanzen, (Clematis), Obstbäume aller Art und Form, Ziergehölze, Heckenpflanzen, Rosen, Nadelhölzer, Zwerggehölze, Immergrüne Pflanzen finden Sie in unserer reichbebilderten Preisliste verzeichnet, die umsonst und postfrei versandt wird.

GOOS & KOENEMANN
NIEDERWALLUF AM RHEIN

Deutschlands größte Staudengärtnerei

Blumenzwiebeln

für Garten und Zimmer

Das Sonderverzeichnis über Blumenzwiebeln, Knollengewächse und Sämereien zur Herbstaussaat und zur Frühtreiberei nebst einem Anhang über Gartenwerkzeuge, gärtnerische Bedarfsartikel und Bücher

wird auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Pape & Bergmann, Quedlinburg 5

G. m. b. H. Samenbau / Großgärtnerei / Gegründet 1889

Spezialhaus für feine Gartensamen und Blumenzwiebeln.

Winterharte Rhododendron-Hybriden

in reicher Auswahl für Garten-, Park- und Unterholzpflanzung, sehr große Bestände in allen Größen bis zu 4 m Höhe und Breite.

Botan. seltene Rhododendron-Arten u. and. Ericaceen. Immergrüne Laubgehölze, auch viele schattenliebende. Koniferen in vielen Arten und Formen; großer Vorrat in **Omorikafichten** jeder Größe. Alles aus großen eigenen Kulturen auf Sandbod.

Neue illustrierte Preisliste kostenlos.

G. D. Böhlje, Baumschulen, **Westerstede i. Oldbg.**

stände. Bei den Grabdenkmälern hat sich ein guter Durchschnitt durchgesetzt, ohne daß man einen allzuweit gehenden Zwang hinsichtlich der Form und Größe angewendet hat. Das gilt auch von der Grabbepflanzung. Sehr gut erscheint mir ferner die schwierige Lösung der Bankfrage bei den einzelnen Grabstätten. Hier hat Hoffmann ein einfaches Modell geschaffen: grüne Sitzfläche ohne Lehne auf Betonsockeln. Es gliedert sich sehr unauffällig dem Grün ein. Abscheulich sind weiße Bänke mit Lehne, wie man sie etwa auf dem neuen Friedhofe in Herford findet, wo sie förmlich herausknallen. Dieser Friedhof ist auch interessant, weil man hier in bezug auf Grabstätten-Behandlung und andere Pflanzungen so manche Versuche findet, die nur als Gegenbeispiele gelten können. Das unverkennbare Streben nach großen Wirkungen und auch feineren Einzelheiten hat hier noch nicht die rechten Wege gefunden. Der dortige Leiter könnte vom nahen Sennefriedhof und anderen Anlagen in Bielefeld so manches lernen.
Zum ersten Male sah ich die Baumschulen von Gebrüder *Röhse* in Gütersloh. Auf der Gruga in Essen war der Röhsesche Hausgarten (Band X, Seite 378) bei weitem der beste, sodaß ich schon immer die Betriebsstätte der Firma kennen lernen wollte. Jetzt sah ich vorbildliche Baumschulen mit reichem, sehr sorgfältig angezogenem Material. Ob es wohl in diesen schweren Zeiten der Gartengestaltung noch recht genutzt werden kann? In Bad Oeynhausen konnte ich eine neue im Entstehen begriffene Schöpfung besichtigen, die sehr viel verspricht und neben feinem künstlerischem Empfinden auch die großen technischen Qualitäten der Ausführung erkennen läßt, die für die von der Firma geschaffenen Gärten bezeichnend sind. Wenn man daneben die Kuranlagen dieses Bades sieht, die in ihrer planlosen Komposition schon architektonisch gänzlich verfahren sind, so bedauert man, daß hier nicht ein guter Gartengestalter einmal durchgreifend vereinfachen darf, um zu retten, was noch zu retten ist. Die Architekten haben durchaus versagt.
In der Senne nahe dem Teutoburger Wald sah ich noch eine sehr zeitgemäße Schöpfung der Anstalt Bethel: den Heimathof. Hier wird mit den ruhelosen Wanderern der Landstraße, die sich auf sechs Monate verpflichten müssen, landwirtschaftlich und gärtnerisch höchst intensiv gearbeitet. Aus roher ärmster Heide entstehen mit Hilfe der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise Kulturflächen, die schon im zweiten Jahre durch ihre Üppigkeit überraschen. Wer immer dieser Wirtschaftsweise seine Aufmerksamkeit schenkt, hat hier Gelegenheit zu beobachten, was die »dynamischen« Kräfte wert sind, über die der Praktiker so gerne lächelt. In zwei bis drei Jahren wird sich endgültig zeigen, was hier aufgebaut wird, und ob hier ein Weg eingeschlagen ist, der für unser ganzes Siedlungswesen vorbildlich sein muß.

Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter

Iris-Schau in Pillnitz

DIE Versuchs- und Beispielsgärtnerei gab zur Zeit der Irisblüte ihre Anpflanzungen gegen ein geringes Eintrittsgeld zur öffentlichen Besichtigung frei. Es zeigte sich, daß das Interesse nicht nur in Fachkreisen, sondern vor allem in Liebhaberkreisen sich sehr gehoben hat. Die letzteren brachten namentlich den Vorträgen und Erläuterungen von Direktor A. Steffen, die dieser tagtäglich während der Schau gab, größte Teilnahme entgegen. Die Erläuterungen betrafen in erster Linie die Entwicklung der deutschen Iriszucht, die Befruchtung und Kreuzung, den Erfolg und Mißerfolg bei dieser wichtigen Pflanzensippe. Auch die verschiedenen Zuchtrichtungen und die Aussichten, die sich dabei eröffnen, wurden gestreift und viele interessante Fragen aufgeworfen. Es hat sich ja auch in letzter Zeit eine neue Irisgesellschaft gebildet, worüber noch berichtet werden wird.
Etwa 150 Sorten deutscher und ausländischer Herkunft wurden vorgeführt. Unter diesen möchte ich folgende hervorheben, die bei meinem Besuche mir als die schönsten erschienen: Alcazar, Alfhem, Athanael, sehr großblumig, Corrida, Folkwang, Gandvik, Halo, Iriskönig, Lent A. Williamson, Mad. Chobaud, Mlle. Schwartz, Rheingauperle, Rheintochter, Seminole, Souvenir de Mme. Gaudichau. Steffen empfahl den Züchtern in erster Linie die stärkere Verfolgung reingelber, rosafarbener und roter Sorten. Vor allem auch die Erzielung hoher, sich selbsttragender Sorten mit festen, nicht schlappenden, weichen Blumen. Er zählt neben der Firma Goos & Koenemann zu den deutschen Fachmännern, die sich seit Jahren eingehend mit allen Irisfragen befassen. Seine Ausführungen verdienen in jeder Weise ernsteste Beachtung. *B. V.*

Erfahrungen

Zur Frage der Schneckenbekämpfung

IM Juliheft findet sich auf Seite 91 eine Zuschrift über die erfolglose Bekämpfung der Schneckenplage im Blumengarten. Ich habe in diesem Jahre ein neuartiges Mittel gegen Schnecken angewandt, das in meinem Falle – Schutz der Dahlientriebe – vollen Erfolg hatte. In meinem Garten war die Schneckenplage so groß, daß ich bei Dahlien mit mehr als 50 Prozent Ausfall zu rechnen hatte. Das Streuen von gepulvertem Ätzkalk hatte bei feuchtem Wetter keine Wirkung. Ich habe mir nun in diesem Frühjahr eine Anzahl Blechringe aus dünnem Eisenblech von 16 cm Durchmesser und 15 cm Höhe machen lassen. Diese Ringe setzte ich um die eingepflanzten Dahlienknollen, sodaß die untere Ringkante etwa 2 cm tief im Boden stak; dann wurden die Ringe außen mit Raupenleim bestrichen. Die beigegebene Zeichnung erläutert die Anordnung. Ich hatte in diesem Jahre durch

R = Raupenleim.

Schneckenfraß überhaupt keinen Ausfall bei den Dahlien. Durch Schlagregen wird der Raupenleim allmählich mit Erdteilchen bespritzt und könnte dadurch unwirksam werden; wo das zu befürchten ist, dürfte sich eine Belegung des Bodens mit einer Pappscheibe rund um den Blechring empfehlen.
Das Verhalten der Schnecken gegenüber verschiedenen Pflanzen scheint ganz eigenartig zu sein. Ich habe an Rittersporn überhaupt noch keinen Schneckenfraß beobachtet, jedenfalls keinen, der die Pflanzen merklich geschädigt hätte, dagegen werden die Chrysanthemen von ihnen stark mitgenommen. Aber auch hier nicht alle Stöcke; einzelne Pflanzen sind widerstandsfähiger, ebenso wie auch einzelne Dahliensorten.
Ich hoffe, hiermit einzelnen Gartenfreunden einen Wink gegeben zu haben, in welcher Weise ein Schutz versucht werden kann. Bei größeren Ritterspornpflanzen würden die Blechringe allerdings schon recht umfangreich werden. *R. Ketzer.*

IM Juliheft bittet E. Reimer um Ratschläge zur Bekämpfung der Schnecken. Ich habe bei Dahlien viel Schneckenfraß gehabt, den ich mit Ätzkalk und Asche nur wenig verhüten konnte. Ich habe dann Terrasan bezogen und bin sehr zufrieden mit dem Erfolg gewesen. Terrasan ist wohl ein Kalisalz, das mit Schwefelkohlenstoff oder ähnlichem versetzt ist. Wenn es in die Erde eingehackt wird, verliert es langsam seinen flüchtigen Bestandteil, der dann alles Bodenungeziefer langsam aber erheblich tötet oder vertreibt. Da die Schnecke tagsüber Schlupfwinkel an und in der Erde aufsucht, wirkt das Mittel auch bei ihr, man muß nur genügend Boden um die Pflanzen herum mit Terrasan versehen. Das im Boden verbleibende Kalisalz düngt noch gut. Die Kosten sind gering. Um die Dahlien habe ich ferner noch etwa 10 cm im Umkreis scharfkantige Feinschlacke aus der Zentralheizung geschichtet, die ich an der Oberfläche noch mit ziemlich feingestampften Glassplittern »verbessert« habe. Über diese rutschende, schneidende und stechende Zone geht die Schnecke nicht; höchstens bei Regenwetter wird die Schlacke fester und für die Schnecke begehbar bezw. bekriechbar. Eine Hand voll Kunstdünger tut dann gute Hilfe, da er die Weichteile der Schnecke angreift. Im übrigen habe ich immer gefunden, daß das beste Mittel das Ablesen der Schnecken ist, nach Sonnenuntergang kann man sie pfundweise in eine Büchse lesen. *O. Schneider.*

ES gibt ein sehr einfaches Mittel, jeden Garten von Schnecken freizuhalten. Das sind Laufenten. Die schönen weißen und wildfarbenen, wie die selteneren schwarzen Tiere dieser Gattung

beleben zudem das Gartenbild in anmutigster Weise. Sie sind bei geeigneter Zuchtwahl und guter Fütterung überdies sehr dankbare Eierleger. Der Auslauf läßt sich nach der Jahreszeit so regeln, daß keine Schädigung des Gartens eintritt. Mein drei Morgen großer Garten mit Blumen-, Obst- und Gemüseanlagen, insbesondere auch Erdbeerkulturen, ist, seitdem ich Laufenten halte, von Schnecken völlig frei. *Dr. Gerloff.*

Wie verhindert man die Algenbildung?

IN Teichen und Wasserbecken macht sich oft die Algenbildung recht unangenehm bemerkbar. Je nach der Algenart trübt oder verfärbt sich das Wasser, oder feine, grüne Fäden von erstaunlicher Reissfestigkeit durchziehen es mit dichten, spinnwebenartigen Netzen. Oft bilden sich auch große, zusammenhängende Watten von gelb- oder blaugrüner oder bräunlicher Farbe, die an der Oberfläche treiben und die Wasserspiegelung vollkommen verhindern. Die mechanische Beseitigung der Algenfäden und Algenwatte durch Ausharken hilft gewöhnlich nur kurze Zeit, und meist werden Wasserpflanzen und Fische dabei herausgerissen und vernichtet.

Eines der besten Mittel, derartige Algenbildungen zu vermeiden ist ein genügend hoher Wasserstand von mindestens einem Meter. Bei einer Wassertiefe von einem Meter und darüber wird nämlich die starke Durchwärmung des Wassers durch die Sonne verhindert und damit das Wachstum der Algen eingedämmt.

Von chemischen Mitteln, die natürlich nur dort angewendet werden können, wo Wasserpflanzen oder Fische nicht gefährdet sind, oder wo es gilt, die Algen, die im Wasser schweben, zu vernichten, werden empfohlen:

Auf einen Kubikmeter Wasser 3 Teelöffel Uspulun. Das Salz ist giftig, wird aber schon nach kurzer Zeit vollkommen aufgebraucht, sodaß es durch chemische Analyse nicht mehr nachweisbar ist. Ferner soll auch kristallisierte Zitronensäure, und zwar 3 Gramm auf den Liter Wasser, die Algen innerhalb 48 Stunden abtöten. *K. Pöthig*

Wachstumsstörungen bei Rittersporn

HERR Foerster schreibt auf Seite 133 über Vergiftungen und Wachstumsstörungen bei Rittersporn in humosem Boden. Die Delphinien gehören aber, so viel mir bekannt ist, zu den humussäurefeindlichen, also kalkliebenden Pflanzen. Bei Kulturpflanzen, die Hybriden sind, ist dies nicht so streng zu nehmen wie bei Wildpflanzen. Immerhin dürfen die Verhältnisse nicht auf den Kopf gestellt werden, wie dies sehr treffend auch in dem Aufsatz über Farne auf Kalkboden im Gartenwerk Seite 89 ausgeführt wird. Ich habe durch sehr starke Kalkgaben beispielsweise erreicht, daß meine Rittersporne ausgezeichnet gedeihen, in Blatt und Blüte gesund sind und selbst Sorten wie Capri nie Mehltau haben. Auch die Windfestigkeit der Stiele ist eine viel größere bei reicher Kalkgabe. *O. Schneider*

Neue Bücher

WISSENSCHAFT UND TECHNIK DES GARTENBAUES

AUS dieser im Verlage von J. Neumann, Neudamm, von Höstermann und Wehrhahn herausgegebenen Sammlung liegen Heft 3 und 4 vor. Im ersten behandelt *E. Lowig* »Die Sterilitätserscheinungen bei den höheren Pflanzen und ihre Bedeutung für den gärtnerischen Pflanzenbau und die Pflanzenzucht«. Jeder, der sich für diese Fragen ernst interessiert, findet hier eine gute Übersicht und ein reichhaltiges Literaturverzeichnis. Im 4. Heft bespricht *Albert Voigt* die »Wuchsformen höherer Pflanzen mit besonderer Berücksichtigung der Stauden.« Auch diese Zusammenstellung ist sehr zu begrüßen, wenngleich ihr vom Standpunkte des Praktikers gesehen auch manches Akademische anhaftet. In dem Bemühen, fremdsprachliche Ausdrücke zu verdeutschen, sollte man nicht zu weit gehen. Liegt eine Notwendigkeit vor, Adventivsprosse zu verdeutschen? Und wenn man dann sich nicht für Beisprosse entscheiden kann, so wird durch Umbenennung in Nachsprosse kaum eine Begriffsklärung erzeugt. Man sollte alle diese Hefte sehr stark auf die praktischen Bedürfnisse des Gartenbaues einstellen. Heft 3 kostet RM. 3.50, Heft 4 RM. 2.80; im Abonnement RM. 2.50 und 2.-. C. S.

LEBENSGESCHICHTE DER BLÜTENPFLANZEN MITTELEUROPAS

VON dem großangelegten Werke, das jetzt von W. Wangerin und C. Schröter im Verlage von Eugen Ulmer, Stuttgart, fortgeführt wird, liegt jetzt Lief. 41 vor, die die Callitrichaceen und Plumbagineen umfaßt. Die erste Familie hat H. Beger bearbeitet. Gärtnerisch spielt sie keine Rolle. Anders die Plumbagineen, deren Autor Willi Christiansen ist. Hierher gehören die Grasnelke, Armeria und der Widerstoß, Statice. Beide Bearbeitungen zeugen wieder von der Gründlichkeit, mit der die Ökologie erörtert wird. Preis der Lieferung RM. 6.-. C. S.

NEUE KAKTEEN

MAN möchte glauben, daß die Welt der Kakteen schon ganz erforscht sei. Daß dem nicht so ist, zeigt Curt Backeberg in seinem neuen Büchlein »Neue Kakteen, Jagden, Arten, Kultur«, das Ende 1931 im Verlage von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/O. erschien. Der Abschnitt Neue Kakteen wurde von Dr. E. Werdermann bearbeitet. Der Verfasser führt uns vor allem in die wenig bekannten Kakteengebiete in Venezuela und Peru. In teilweise einzigartigen Bildern zeigt er uns die seltsamen, oft monumentalen Gestalten in der Heimat, wo sie ungeahnte Dimensionen annehmen können. Diese lebendigen Sammelschilderungen lesen sich gut, und der wissenschaftliche Teil bietet dem ernsten Kakteenforscher vieles Neue. Preis kart. RM. 3,75. C. S.

GÄRTNERISCHE VERSUCHSANSTALT ZU FRIESDORF

DER als no. 19 der Veröffentlichungen der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz erschienene Bericht dieser Versuchsanstalt über die Jahre 1930 und 1931 bringt sehr viele wichtige Erfahrungen. Die Blattbegonien wurden überprüft, das Hortensiensortiment gesichtet. Die Pteris- und Adiantumsorten des Handels werden besprochen. Ferner finden wir Notizen über Cyclamen; Vermehrung der Lorraine-Begonien, vor allem der Sorte Amabilis; Kultur der Primula obconica; neue Treibastilben; Treiberei von Lilium regale und sulphurgale, und anderes. Alles zeugt von der zielbewußten Tätigkeit der von Max Löbner geleiteten Anstalt. C. S.

E. H. WILSON'S LETZTES BUCH

UNTER dem Titel »If I were to make a garden« hat uns der 1930 so plötzlich verstorbene Gärtner-Forscher ein letztes Buch geschenkt, das Richardson Wright mit einem Vorwort begleitet. Wie in allen seinen Schriften bietet uns Wilson hier eine Fülle wichtiger Beobachtungen und Erfahrungen. So in den Abschnitten über die Schönheiten von Frühling, Sommer, Herbst und Winter im Garten. In all den Betrachtungen über die verschiedenen Pflanzengruppen, die er in seinem Garten ansiedeln würde. Wir lernen ihn hier so recht in seinen intimen Gartenideen kennen und schätzen ihn dadurch als Mensch und Gärtner nur noch mehr. Eine Anzahl schöner Tafeln nach Photographien begleiten den Text. Alle seine Freunde werden dies letzte Wort Wilsons mit Freude und darum mit wohl um so größerem Bedauern über seinen frühen Tod lesen. C. S.

Chronik

FÜRST PÜCKLER-GESELLSCHAFT

DER »Lehrgang für heimatliche Landschaftsgestaltung« ist vom 16. bis 18. Juni in Bad Berka am Reichsehrenhain unter zahlreicher Beteiligung durchgeführt worden.

Der Schriftführer, Garten- und Landschaftsberater Meyer-Jungclaussen (Bad Berka), hielt den einführenden Vortrag über »Heimatliche Landschaftsgestaltung, Grundsätzliches über Wachstum und Werk in der deutschen Kulturlandschaft«, erläutert durch Lichtbilder aus allen Teilen Deutschlands. Nachmittags fachliche Führung durch das Reichsehrenhaingelände nach allgemeinen, waldbaulichen und heimatlandschaftlichen Gesichtspunkten. Abends Lichtbildervortrag von Universitätsprofessor Dr. Rose-Jena über »Mensch und Landschaft«. – Am nächsten Vormittag legte Stadtoberbaurat Luthardt-Gera, der Geschäftsführer der Thüringer Landesplanung, an Hand von Karten, Plänen und Lichtbildern die vielfältigen Aufgaben der Landesplanung in Thüringen und ihre Beziehungen zum Heimatschutz dar. Anschließend sprach Forstassessor Dr. Jahn-Jena über die Bedeutung des Waldes in der Thüringer Landschaft, ebenfalls mit eindrucks-

vollen Wald- und Landschaftsaufnahmen. Nachmittags erfolgte die große landschaftliche Führung nach Buchfart im Ilmtal. Hauptpunkt der Führung: die heimatgeschichtlichen Darlegungen Dr. Scheffers – Beschluß des 2. Lehrgangstages: öffentlicher Heimatabend in Bad Berka. Sonnabend Vortrag Dr. Scheffers über die Wesenheiten von Stadt und Land mit ihren Auswirkungen auf Heimat und Landschaft und den Menschen in ihr. Anschließend Vorführung des Bad Berkaer Stadterweiterungsplanes durch Regierungsbaurat Späte-Weimar, an Hand von Plänen und Lichtbildern, die nachmittags bei der letzten Führung in und um Bad Berka weiter erläutert wurden.

TAGUNG DER FÜRST PÜCKLER-GESELLSCHAFT

VOM 19. bis 21. August findet in Muskau O.-L., die 2. Jahrestagung der Fürst Pückler-Gesellschaft statt, verbunden mit Vorträgen und Führungen im Muskauer Park, der Muskauer Waldlandschaft und abschließend im Branitzer Park. Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle der Pückler-Gesellschaft in Muskau und durch den Schriftführer Meyer-Jungclaussen in Bad Berka bei Weimar. M. J.

GLADIOLEN-AUSSTELLUNG WIESBADEN

VOM 12. bis 15. August wird die Ortsgruppe Wiesbaden des Verbandes deutscher Blumengeschäftsinhaber ein großes Werbefest für die deutsche Gladiole durchführen. K. W.

DAHLIENSCHAU BAD HOMBURG

IM Kurhaus Bad Homburg wird am 27. und 28. August eine Dahlienschau stattfinden in der etwa 12000 Dahlien, darunter Neuheiten, gezeigt werden sollen. Mit der Schau ist eine Ausstellung gärtnerischer Geräte und Bedarfsartikel verbunden. K. W.

Eingegangene Preisverzeichnisse

C. G. *van Tubergen*, Gartenbau-Betrieb Zwanenburg, Haarlem, Holland. Preisverzeichnis 1932 über Blumenzwiebeln, Knollengewächse, winterharte Blütenstauden, Freilandfarne und Ziergräser.

Gartenarbeiten im August

Man muß jetzt bereits die ersten Vorbereitungen für die Herbstpflanzung treffen. Am besten ist es, man macht sich jetzt schon einen Plan, den man dann in den nächsten Wochen noch ergänzt. Blumenzwiebeln müssen nun eingekauft und im Laufe des Monats, spätestens Anfang September gepflanzt werden. Ebenso sind die im Frühjahr blühenden Stauden jetzt zu pflanzen. Je früher sie in den Garten kommen, desto kräftiger können sie Wurzel schlagen und desto schöner blühen sie im nächsten Frühjahr. Von Mitte August ab werden auch Nadelhölzer und immergrüne Laubgehölze gepflanzt. Man werfe um die gepflanzten Gehölze Gießgräben, die mehrmals hintereinander mit Wasser zu füllen und dann mit trockener Erde zuzuschütten sind. Bei heißem Wetter empfiehlt es sich, die neu gepflanzten Gehölze durch Ueberhängen von Tüchern gegen Sonnenbestrahlung zu schützen.

Flieder und Rosen sind jetzt zu okulieren; sobald das eingesetzte Auge zu treiben beginnt, sind alle anderen Triebe zu entfernen. Verblühte Rosen sind bis auf das letzte kräftige Auge zurückzuschneiden und auszulichten. Die Hecken erhalten jetzt den letzten Schnitt. Alle Baumscheiben müssen locker gehalten und gedüngt werden.

Die Zweige der Spalierobstbäume müssen so angebunden werden, daß sie waagerecht wachsen. Reich tragende Obstbäume sind zu stützen, damit die Aeste nicht brechen. Bei den Brombeeren und Himbeeren müssen die abgeernteten Fruchtruten kurz über dem Boden abgeschnitten werden. Erdbeerbeete sind neu anzulegen und abgeerntete Beete von Ausläufern und Unkraut frei zu machen.

Die Treibpflanzen für den Winter müssen nun in Töpfe gepflanzt und halbschattig aufgestellt werden. Der Bestand an Zimmerpflanzen ist nachzusehen und nach Wunsch zu ergänzen.

EIN URTEIL

Der »Allgemeine Samen- und Pflanzen-Anzeiger« schreibt in Nr. 27 vom 6. 7. 1932: Der Verlag der »Gartenschönheit« legt unter dem Titel »*Bunte Reihe der Gartenschönheit*« ihren Verehrern vier Bücher zur Auswahl vor, wovon jedes für sich ein auserlesenes Geschenk darstellt. Ist man auch von der »Gartenschönheit« gewöhnt, nur erstklassige Arbeit zu Gesicht zu bekommen, so muß hier weiter zugegeben werden, daß alle vier Bücher den Extrakt von Treffsicherheit in praktischen Fragen, höchste Eleganz in Ausführung (besonders die Bildbeigaben sind glänzend und müßten jeden Gartenbesitzer zu größerer Betätigung im Garten anregen) und Wohlfeilheit darstellen. In Band I behandelt der bekannte Pflanzen-Verherrlicher K. Foerster die neuen Rittersporne. In Band II redet Alexander Steffen, Pillnitz, von Lilien und Lilienzüchtungen und verschafft durch seine überzeugende Sprache über die Schönheiten dieser Pflanzengattung ihr sicher neue und mehr Freunde als bisher. »Blumen in den Alpen« von Wilhelm Schacht ist das Thema des III. Bandes, das ebenso durch seine überzeugende Sprache sehr für diese Pflanzen wirbt, besonders auch durch seine an Ort und Stelle gemachten künstlerischen Aufnahmen von Felsenpflanzen. In Band IV. endlich gibt Paul Landau eine Uebersicht durch Wort und noch mehr durch das Bild über »das Blumenbildnis« in den verschiedenen Zeitaltern in ganz meisterlicher Weise. B. V.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Gartenschönheit

September 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachman
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr — September 1932 — Heft

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkoste
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Zürich VIII 8421 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 1

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks.*)

Beilage:

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H., Mannheim E 7, 21: Ein schmuckes Werbeblatt für den neuen Humus-Stickstoffdünger *Huminal*, der zur Bodenverbesserung im Garten dient und besonders verwendet werden sollte, wo nicht genügende Mengen von Stallmist oder Kompost zur Verfügung stehen.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

GÄRTEN VON H. FR. WIEPKING-JÜRGENSMANN

Anlage eines kleinen Hausgartens, Dezember 1931.

Wasser, Stauden und Laubengang, August 1931.

Unser Staudengarten, April 1931.

Zwischen Straße und Haus, Januar 1931.

Ein architektonischer Steingarten, April 1930.

Der Garten Fischer, Juni 1928.

Märkischer Landsitz, Haus Phöben, Januar 1927.

Zwei kleine Gärten, Oktober 1926.

Ein Bürgergarten, Mai 1925.

Haus und Garten, Februar 1924.

Der Birklehof, Juni 1923.

Ein märkischer Uferpark, September 1922.

PFLANZEN

Herbstblühende Staudenastern / Von K. *Foerster*; Oktober 1921.

Aster Thompsoni-Hybriden / Von K. *Frikart*; August 1924.

Herbststaudenastern / Von K. *Foerster*; Oktober 1925.

Vom neuen späten Blühen der Gärten / Von K. *Foerster*; November 1927.

EINJAHRSBLUMEN

Einjahrsblumen / Von K. *Foerster*; August 1923

Die Einjahrsblumen der Voreltern / Von *Camillo Schneider*; September 1923.

Einjahrsblumen / Von *Camillo Schneider*; August 1926.

Aussaat und Anzucht der Einjahrsblumen / Von *Paul Kache*; März 1926.

Ein Einjahrsblumengarten / Von *Kurt Pöthig*; Juli 1926.

Tagetes und Zinnien / Von *H. Gehringer*; Oktober 1926.

Cosmeen / Von *F. v. Oheimb*; Dezember 1926.

Willige Einjahrsblumen / Von *C. Schneider*; August 1929.

Einjahrsblumen / Von K. *Wagner*; August 1930.

Einjahrsblumen als Einfassungspflanzen / Von *B. Voigtländer*; August 1930.

BEITRÄGE VON F. LEMPERG

Eremurus, Juni 1931.

Herbst-Crocus, September 1931.

Über Wüsten- und Waldpflanzen, November 1931.

Dianthus microlepis, Mai 1930.

Roscoea, Juli 1929.

Winterschäden, Oktober 1929.

Im Mai blühende Paeonien, Mai 1928.

Clematis-Wildformen im Garten, Juli 1928.

Aus meinem Felsengarten, Februar, Oktober 1927.

Passifloren und andere Schlinger, August 1927.

Temperaturbeobachtungen im Garten, Juli 1926.

DAHLIEN.

Alte und neue Dahlien / Von *K. Foerster*; September 1923.

Dahlien-Auswahl / Von *K. Foerster*; September 1925.

Die Einteilung der Dahlien / Von *C. Schneider*; September 1926.

Dahlien in Holland / Von *Th. Hoog*; September 1926.

Amerikanische Riesendahlien / Von *Paul R. Reichel*; September 1928.

Dahlien für den Liebhaber / Von *M. Geier*; September 1926.

Meine Beziehungen zur Dahlie / Von *Carl Ansorge*; September 1929.

Über Dahlien / Von *Anna Conrad*; Oktober 1929.

Dahlien in Liebichau / Von *C. Schneider*; November 1930.

Neue Dahlien / Von *H. G. Moes*; November 1931.

SPÄTSOMMER IM STEINGARTEN. Ganz anders als der Frühling prägt sich der späte Sommer im Steingarten aus. Vergebens suchen wir die Blüten der Polsterpflanzen, die Steine und Felsen überzogen, übrig ist nur das Grün des Sternmooses und der immergrünen Kleinstauden. Dafür bringen aber jetzt die Gehölze, die Berberitzen, Wildrosen und japanischen Ahorne leuchtend bunte Farben in das Bild.

Bild C. Köttgen

Asternblüte

Im September / Salomons Zepter / Von MARGARETE WINDTHORST

WEISSES Streifengewölk, einer leichten Mantelhülle gleich, liegt über der nordöstlichen Himmelsseite, südwestlich im Seidenglanz des Sonnenscheins trägt der Himmel sein blauestes Gewand zur Feier dieser Tage. Mönchsgrasmücke im Garten übt ihren Frühlingsgruß, Zaunkönig ist emsig in der Weißdornhecke, sein Nest nochmal bauend, Luft in mildem Hauch ist erfüllt von Rotkehlchens Gesang wie eine Brust, die in Liedern atmet.

Diese Zeit mit ihren Schmetterlingen noch in den Blüten der Asterdahlien, des Lucifer und der hohen reinen Nebeltau, ist glücklich in frühlingshafter Sorglosigkeit, ist voll seliger Schwere in den Rispen des Goldstrahls, drauf schillernde Fliegen sich sonnen. Sie ist wie ein Weib gereiften Alters, diese Zeit des Gartens, das nochmal Liebe trägt.

Abendpfauenauge zwar und Schwalbenschwanz führen den Taumel nicht wie Zitronenfalter am ersten Liebestage des Lenz, es geht auch in den Vogelliedern die Klage der Nachtigall nicht. Diese Zeit aber als das Weib einer späten Liebe ist stärker in ihrer Kraft, weil sie das Letzte zu geben hat.

Was gilts, wenn schon die hohe Baumkrone der Linde zu altern anfängt, gelbe Blätter hinstreut über den Rasen als das Zeichen nahenden Endes, schlägt doch der Liebenden eine neue blaue Stunde in den Rittersporen, in einzelnen Rispen tiefer antönend als ehemals zur Zeit der höchsten Mittagsfülle.

Schenkt sie sich hin in der Rose Arabella, wird der Geliebte sie übersehen können? In der einzelnen Schale einer Malve ihre Gabe bietend, wird er vorübergehen?

Bliebe er taub vor diesem verhaltenen Anruf, aufhorchen müßte er bei den hohen Asternbeeten, wenn sie ihn anspricht in Nancy Ballard und Sunset, in Heiderose ihn verstrickt, mit Blue Gem ihn anblickt aus blauem Auge mit strahlender Wimper, wenn in Herbstwunder und Finale sie sich ihm zeigt in den Farben des Kleides einer späten Braut, im Sonntagskind die Sprache der Natur ihm offenbart, daß er nun zu lauschen versteht wie Salomon, der weise König, vor dem die Natur kein Geheimnis hatte.

Denn er ist König auch, der Geliebte, der Gärtner, sein Reich ist von Hecken umschlossen, doch im Herzen geht ihm der Besitz bis an die Enden der Erde. Die Blume, die er aus Samenkreuzung hervorrief, die junge Dahlie in ihrer ersten Blüte, die noch von ihm benannt werden muß, will Salomons Szepter heißen zum Andenken an diesen Spätsommer der Liebe.

Wenn sie ihn lockt, die Geliebte mit dem Dufte des Thymian, ins Würzgärtlein zu kommen, wo auch der Kerbel nochmal grün wurde nach neuer Aussaat, der Majoran sich zur Ernte bietet und das Blatt der Zitronenmelisse, steht er sinnend in seinen Gedanken. Mit ihr nun tragend das große Naturgeheimnis, weiß er um die Kraft seiner Kräuter, die ihm die Speise würzen, er weiß, daß ihm die Nahrung der Erde nicht allein dienen will zu seines Leibes Erhaltung. Essend an ihrem Tisch, zu dem sie ihn einlädt, verspürt er sein geistiges Wachsen.

Tritt ins Baumfeld hinaus der Liebende, steht sie lächelnd mit ihrer Schale, in die sie das Reifste für ihn hineinpflückt, was in goldener Frucht sich schon lösen ließ. Selber läßt sie ihn unterscheiden, was wählen darf seine Hand, was noch lagern und nachreifen soll bei ihm.

Immer ein Lied im Munde, hält sie den Schritt mit ihm. Gleiche von Tag und Nacht geben den Rhythmus zu ihrem Wege. Im reinen Windhauch der Tage und in der Klarheit der Luft verspürt er, daß ihre Liebe des Geistes ist und zum Geiste ihn führt.

Hohes Lied, in ihren Maitagen gesungen, ist ihm jetzt nur noch der Auftakt zu dieser Zeit, wie ja auch sein gereiftes Ohr aus jenem Hohen Liede des Königs nur noch Geistwesen erlauscht. Unter diesem Zepter Salomons wird ihm der Garten selber zum Geistbesitz.

Der Garten von Haus Phöben / Von C. KÖTTGEN

ALS ich im Jahre 1927 Haus Phöben übernahm, fand ich einen 7 Morgen großen Garten vor, der in seiner grundsätzlichen Anordnung von vielem, bisher Gebräuchlichem sehr willkommen abwich. Das Grundstück ist unmittelbar an der Havel gelegen, 8 km von Werder entfernt, einige Kilometer vor Paretz, inmitten von Wiesen und Bruchland. Es war früher eine Ziegelei, von der die tief in den Garten einschneidenden, verhältnismäßig großen Wasserflächen – Häfen – herstammen.

Der Erbauer des Hauses, Professor Wilhelm Brüning, ließ den Garten durch den Garten-Architekten Heinrich Wiepking-Jürgensmann anlegen, nach dem Grundsatz: Anpassung an die ruhige, einsame Havellandschaft. Die hierbei leitenden Ideen sind in dem Buch von Wiepking »Garten und Haus, das Haus in der Landschaft« niedergelegt.

Der Mittelpunkt des Gartens bildet eine ausgedehnte Rasenfläche. Mit hochwachsenden Bäumen ist sehr vorsichtig gearbeitet worden. An den Rändern der Wasserflächen stehen Weiden verschiedener Art, zum Teil aus den Faschinen der Hafenbefestigung erwachsen. Nur in der Nähe des Hauses, vereinzelt an einer Stelle der Wiese und an der Südgrenze des Gartens sind Bäume gepflanzt. Gliederung geben blühende Sträucher. In der Südwestecke liegt ein Heidegarten mit Birken und Wacholderbüschen.

So herrscht überall Sonne. Die wenigen Bäume sorgen für genügend Schatten. Es gibt keine dumpfigen Ecken.

Die Schönheit eines Gartens soll in seiner Blütenpracht bestehen, vom März bis zum November, in allen Farben und Formen. Das ist durch eine Überfülle von Stauden erreicht, keine wichtige Gattung fehlt.

Nur Pflanzen, die unserem Klima, unserer Breitenlage entsprechen, sind verwandt. Halbtropische oder gar tropische sind vermieden. Es gibt keine jährlich gepflanzten Beete.

wie in diesem ebenen Gelände abfallende Flächen zu schaffen waren, schien schwierig. Zuerst dachte ich daran, die Stelle C des Gartens zu nehmen; hier war aber nur Bepflanzung nach der Nordseite möglich. Nun gab mir die natürliche Hügelbildung in der Nachbarschaft, die Töplitzer Berge, die vom Garten aus zu sehen waren, die Anregung, eine ähnliche Hügelformation an der Stelle D nachzuahmen. Fünf Meter Höhe über der Wasserfläche schien genügend. Für die Bepflanzung stand hier gute Süd- und Westsonne zur Verfügung. Die für die Erhebung notwendigen Erdmassen, etwa 350 cbm, mußte ich aus der Nähe nehmen. So ergab sich von selbst ein recht ansehnlicher Teich bei E, der eine Tiefe von nur 0,8 bis 1 m erhielt.

Einjahrsblumen werden nur hier und da zum Ausfüllen benutzt.

Perennierende Stauden erfordern wenig Arbeit. Die Wiese wird mit der Sense geschnitten. Nur in der Nähe des Hauses ist der Garten »formal« angelegt. Je mehr man sich dem Wasser nähert, je mehr ist das natürliche Wachstum der Landschaft nachgeahmt. Schon im Heidegarten blüht Erika im Frühjahr und Herbst, Königskerzen und Fingerhut und vieles mehr versäen sich wild.

So ist die Arbeit im Garten nicht allzu groß. Ein Gärtner – im Sommer mit einer Hilfskraft – besorgt alles, dazu noch einen reichlich bemessenen Küchengarten.

Die Beschränkung auf das unserem Klima Entsprechende, der Verzicht auf das Formale verlohnt sich. Es bleibt genug an Blütenpracht. Das Natürliche, der Landschaft Angepaßte befriedigt mehr als das Künstliche, das doch nur schwer in Vollkommenheit zu erreichen ist. Die Wiese ist nicht von einem »Rasen« zu unterscheiden. Im Frühjahr blühen Tausende von Krokus, Osterglocken und Narzissen. Und das sieht in einer Wiese sehr natürlich aus.

Als ich das Grundstück übernahm, war der Teil zwischen dem Wasserarm AB und der Havel Bruchland, allmählich in Havelschilf übergehend. Es war lange Zeit mein Wunsch, einen Steingarten größeren Umfanges anzulegen. Hier konnte genügend Raum geschaffen werden. Aber die Frage,

Die alten Hafenbecken hatten 2 m Tiefe und senkrecht abfallende Ufer.

Der Bau eines Steingartens, der natürlich aussehen soll, erfordert gewisse geologische Kenntnisse. Es wurde Rüdersdorfer Kalkstein verwandt. Bevor an Ort und Stelle eine Kahnladung möglichst großer, den Transport durch 3 Mann eben noch ermöglichender Steine heruntergeschossen wurde, machte ich verschiedene photographische Aufnahmen der betreffenden Kalksteinwand. Diese zeigten mit einer gewissen Neigung verlaufende Schichtungen. Später achteten wir darauf, daß die einzelnen Schichtungen, Steinbänder, auf dem ganzen Verlauf gleiche Dicke, auch

die einzelnen Anschluß-Steine ähnliche Färbung erhielten und zugleich alle Schichten die gleiche Neigung. Es wurde jeder verlegte Stein mit Neigungslatte und Wasserwaage auf richtige Lage geprüft. Führt man das konsequent durch, sodaß man selbst bei Unterbrechungen stets den Zusammenhang der einzelnen Teile derselben Schichtung erkennt, so erhält man zum Schluß ein Gesamtgebilde, dem man die Einzelmühe nicht mehr ansieht, das aber als Ganzes natürlich gewachsen erscheint.

Auch mußte die Formation genügend abwechslungsreich, untermischt mit Senkungen, Einschnitten, Moränen, Felsabstürzen, also genügenden Unregelmäßigkeiten gestaltet werden. Da ich nur mit nicht geübten Hilfskräften arbeiten wollte, entschloß ich mich, vorerst ein Tonmodell im Maßstab 1:50 zu machen.

Vor den eigentlichen Steingarten, den Berg, wurde ein Hohlweg gelegt. Dieser gestattet ein bequemes Beschauen der dort gepflanzten Alpinen, der besseren »Spezialitäten«. Zwischen Hohlweg und dem Wasserarm AB wurde eine »Alpenwiese« gesät. Der Berg selbst hat seine Hauptseite nach Süden und Westen. Auf der Südseite gliedert ein Wasserfall die Formation. Auf der Spitze ergab sich ein geeigneter Platz für ein Sommerhaus, mit einem von einem alten Paretzer Schilf-Dachdecker erstellten Dach, auf dem inzwischen ein Storchnest entstanden ist. Die Ostseite, der Havel zu gelegen, ist mit »Wildnis« bepflanzt, Wildrosen, Brombeeren, Haselnuß-Sträuchern, Ginster und vielem mehr.

Der Steingarten hat 1200 Varietäten aufgenommen, Berg-Kiefer, Juniperus, Berberitzen, Cotoneaster geben Gliederung. Wenn auch die einzelnen Pflanzenarten in bestimmten Gruppen zusammengepflanzt werden, soll man jedoch hier für Unterteilung und ungleiche und unähnliche Gruppierungen sorgen. Im übrigen hilft freie Versäung von selber für möglichste Angleichung an die Natur. Allmählich füllen sich die beim Pflanzen kaum zugänglichen Spalten, selbst mit den schönsten Saxifraga-Sorten. Auch Edelweiß hat sich gut versät und erscheint bis 10 Meter weit von dem Stamm-Komplex. Auch die Moränen nehmen gern Sämlinge auf. So gleicht sich der Alpengarten immer mehr der Natur an. Er ist eine Stelle dauernder Befriedigung.

Gleich erfolgreich hat sich die Schaffung des Teiches bei E gestaltet. Auch hier wurde auf unregelmäßige Form der Ufer und auch ungleiche Tiefe bis zu einer kleinen Inselbildung geachtet. Für die Bepflanzung des Teiches selbst und der Teichränder wurden fast nur heimische Wasser- und Sumpfpflanzen verwandt. Man erstaunt, wieviel verschiedene Arten man entdeckt, wenn man zu Fuß oder mit dem Boot zu botanisieren beginnt. Nur die farbigen Wasserrosen mußten beschafft

werden. Hier wurde, der Wirkung wegen, von dem Grundsatz, nur Pflanzen unserer Breiten zu verwenden, abgewichen. Die farbigen Nymphäen stehen 40–60 cm unter Sommerwasserstand und sind mit Hilfe von Tonröhren (50 cm innerer Durchmesser), die auf richtige Höhe abgekreuzt wurden, gepflanzt. Da im Winter das Wasser höher steht, sind sie gut frostgeschützt. Die wachsende Wasserhöhe der Havel, die die Uferränder stellenweise meterweit für längere Zeit unter Wasser setzt, bedingte vorsichtige Auswahl der Uferpflanzen und zum Teil späteres Umpflanzen beziehungsweise Neupflanzen. Der blühende Teich ist eine Quelle steter Freude und Genugtuung. Er ist stets in Ordnung und in gleicher Frische. Er ist ja nicht abhängig von wechselnder Trockenheit und Nässe. Noch eine dritte, große Befriedigung bringende Stelle für eine auf gleiche Wachstumsbedingungen angewiesene Pflanzengemeinschaft konnte bei der Erweiterung des Gartens geschaffen werden und zwar für Unterholz-Gewächse. Bei C standen schon einige Silberpappeln und buntblättrige Ahorne. Hier wurden im Hintergrund Rhododendren gepflanzt. Dazwischen und davor stehen Farne bis zu den bizarrsten Formen, niedrige Pflanzen wie Haselwurz, Preißelbeeren, Walderdbeeren, Veilchen, Aurikeln und vieles mehr. Japanische Anemonen gedeihen hier vorzüglich. Eine Kiste japanischer Zwiebeln, Lilium auratum, fast hundert Stück, wurden hier »zwischengepflanzt«. Sie haben sich ganz ausgezeichnet entwickelt. Im zweiten Jahr erschienen Triebe bis 2,3 m Höhe mit Blüten je Stiel bis zu neunzehn.

Der Untergrund in Phöben ist recht armer Sand. So war es nötig, reichlich mit Humus zu arbeiten, einige Kahnladungen wurden beschafft. Auch wurde viel Torfmull verwandt. Eine elektrische Bewässerungspumpe, die 1 cbm Havel-Wasser je Minute liefert, wurde versteckt aufgestellt, eine Ringleitung verlegt.

Wählt man nur Pflanzen, denen das Klima zusagt, gibt man ihnen einen Standort, der ihren Bedürfnissen an Sonne und Halbschatten, an Wind und Kälteschutz entspricht, gibt man ihnen gute Bodennahrung und gute Bewässerung, dann erkennt man, daß die Pflanzen die ehrlichsten und dankbarsten Geschöpfe unter Gottes Himmel sind.

Bubikopf-Aster

DIE Asternklassen vermehren sich alljährlich durch neue Formen, die meist Übergänge von einer bekannten zu einer anderen darstellen. Dieser neue rosafarbene Typ stammt aus den Samenkulturen von August Bitterhoff Sohn. Gleich vielen anderen eignet er sich ausgezeichnet zum Schnitt und als Beetaster. Wer diese variable Gattung liebt, die ja zum Unterschied von den jetzt ebenfalls so reich im Garten vertretenen Staudenastern keine echte Aster ist, sondern als Sommeraster, Callistephus chinensis, geführt werden muß, der wird für unsere Gärten jede wertvolle Bereicherung in Form und Farbe gern begrüßen.

Dahlienblütige Zinnie

DIE modernen Zinnien zeichnen sich durch außergewöhnliche Färbungen aus. Wir finden bei ihnen ganz aparte Töne, die bei anderen gleichzeitig blühenden Einjahrsblumen durchaus fehlen. Diese matten Schattierungen in Rot, Gelb, Lachs, Orange lassen sich schwer beschreiben und kommen selbst im Farbenbilde nur selten überzeugend zum Ausdruck. Aber auf dem Beet und in der Vase sind uns Zinnien immer hochwillkommen. Die abgebildete Form aus den gleichen Kulturen erinnert an eine Dahlie, wenn auch heute deren Form bereits so variabel ist, daß man sie kaum noch in bestimmter Weise festlegen kann. — Bilder A. M.

Eine dekorative Einjahrsblume / Von M. GEIER

DIE Gattung Amarantus, Fuchsschwanz, deren Vertreter sämtlich in wärmeren Ländern beheimatet sind, umfaßt manche recht interessante Formen, die reichen bunten Wechsel zeigen in der Blüte, in Wuchs und Haltung, in Farbe und Form der Belaubung. Zu der Zeit, als die gemischten Blattpflanzengruppen beliebt waren, fehlten sie nie, da sie in einen solchen Rahmen gut hineinpaßten. Das galt insbesondere von A. caudatus salicifolius und melancholicus in ihren charakteristischen Formen und von einigen anderen Arten. Durch schöne rote Belaubung waren A. melancholicus ruber, sanguineus, nobilis pyramidalis, superbus und andere bekannt. Etwas mehr Arbeit als sie machten im reichen bunten Farbenspiel schillernde Sorten wie A. bicolor, tricolor, quadricolor oder Henderi. Andere zeigen in der Belaubung Farbenübergänge nach braun-rötlichen und Bronzetönen verschiedener Prägung.

Wie lebhaft leicht und beweglich ist A. salicifolius, der seinem Namen als weidenblättriger Fuchsschwanz alle Ehre macht. Diese Art hat darin Ähnlichkeit mit der immer noch zu wenig bekannten, aber bedeutendere Höhe erreichenden Weidenblatt-Sonnenrose, Helianthus salicifolius. Beim Amarant gehen aber die Blattöne von Grün in Karmin und Orange über. Gut entwickelte Pflanzen dieser Art sind daher auffallende Erscheinungen. Ebenso wechselvoll ist auch die Haltung der Blütenstände, die bald aufrecht stehen, bald herabhängen. Das letztere ist der Fall bei A. caudatus, für den in erster Linie der Name Fuchsschwanz geprägt wurde. Er ist ausgezeichnet durch seine Farbe und seine amarantrote Blütenpracht, die bis zur Erde herabreicht. Er ist wohl die widerstandsfähigste und härteste Art der Gattung und bedarf keiner sorgfältigen Vorkultur in geschützten warmen Räumen, wie es so manche der größeren wärmebedürftigen Sorten, vor allem die buntlaubigen, verlangen. Wo A. caudatus einmal angebaut war, da meldet er sich sogar im nächsten Jahre durch Selbstaussaat wieder an. Die ganze Tracht weicht stark von der anderer Pflanzen ab und ist sehr dekorativ.

Von den Formen ist vor allem die grünblühende *A. caudatus viridis* oder albiflorus bemerkenswert. Die Farbe ist ein grünliches Weiß mit gelblichem Ton. A. caudatus und die grünlich blühende Form bieten in der Kultur durchaus keine Schwierigkeiten. Man kann sie selbst ohne Mistbeet durch Aussaat ins freie Land heranziehen, und für die kommenden Jahre vermehren sie sich durch Selbstaussaat. Am besten ist ein sonniger Standort, und wenn man sich ihrer ganzen Schönheit erfreuen will, dann gebe man ihnen gute Nahrung und bei großer Trockenheit genügende Bewässerung. Als starke Wachser und Blüher danken sie es uns durch ihr reiches Blühen wie wenige.

Unter den Gartenformen ist A. Wienholzi wohl die schönste. Ihre langen weißlichgrünen Blütenstände hängen tief bis zur Erde hinab, sind reich verzweigt und behalten ungemein lange ihren seltenen, feinen Farbton, der ob seiner Eigenart allenthalben Aufsehen erregt. Ihrer ganzen Erscheinung und Haltung nach eignet sie sich gut zur Einzel- und Truppflanzung zwischen niederen Blumen, am Saum von höheren. Trefflich ist sie zur Bepflanzung geräumiger hochstehender Vasen, und geschickte Hände wissen auch abgeschnittene Blüten auszuwerten.

Von Herbstastern und ihrem Wert als Schnittblumen / Von A. STEFFEN

UNTER Herbstastern fassen wir eine große Anzahl von Formen zusammen, auch die amellus-Gruppe, obgleich sie schon im Juli zu blühen anfängt und ihre Hauptblütezeit im August hat. Von diesen will ich jetzt nicht sprechen, sondern von jenen, die wir in den Gruppen der novi-belgi, novae-angliae, ericoides, cordifolius einreihen. Ihre Blütezeit wird mit Hilfe der verschiedenen Sorten durch viele Wochen hingezogen. Wenn schon Reif und leichte Fröste in den Garten gefallen sind, wenn dichte Taumassen die feinzweigigen Büsche der erikablütigen behängen, dann blühen noch Ideal, Photograph und andere Spätsorten und finden jetzt erst in den feuchten, kühlen Tagen ihre schönste Entwicklung. Dieses Bedürfnis nach Kühle und Luftfeuchtigkeit macht ihre Schwäche als Schnittblumen aus; die kleinen Blütchen schrumpfen in der trocknen Luft der Zimmer und Blumengeschäfte bald zusammen. Frisch geschnittene Sträuße gemischt aus groß- und kleinblumigen Herbstastern sind herrlich, leicht zu stecken in großen Vasen, weil die langen, schlanken und vielverzweigten Stiele sich leicht ohne viele Kunst wirkungsvoll zusammenbringen lassen, aber schon nach 24 Stunden sind die Blüten der kleinblumigen zusammengerollt. Die vielen Photographien in Zeitschriften und Preislisten müssen gleich nach Fertigstellen des Straußes

Herbstaster Dekorator

aufgenommen worden sein. Blumengeschäfte wollen aus gleichen Gründen nicht viel von Herbstastern wissen, und wo wir Sträuße sehen, hat in der Regel der Blumengeschäftsinhaber selbst eine Gärtnerei. Man hat von all den kleinblumigen Herbstastern daher viel mehr, wenn man sie im Garten verblühen läßt, es sei denn, daß man über solche Mengen verfügt, daß es auf einige Büsche für den Schnitt nicht ankommt.

Etwas besser halten sich die Herbstastern mit größeren Blumen, also die der *novae-angliae* und *novi-belgi*-Klasse. Doch auch diese haben nur im Garten ihre wahre Höhe. Aus der *novae-angliae*-Rasse schätze ich immer noch Lill Fardell als beste ein; Barr's Pink, Miß J. F. Raynor sind trüber oder wachsen unordentlicher. Lill Fardell steht freilich auch an den vielen trüben, regnerischen Herbsttagen mit geschlossenen Köpfen trübselig da. Aber wenn die Sonne scheint, und wenn die Insekten sie umschwirren, dann feiert sie ihren Hochzeitstag, ihren Lebenshöhepunkt, und wir bewundern sie. Die Sorten Bowman, Beauty of Colwall schätze ich weniger. Im Strauß wirken sie stets steif und widerspenstig.

Aus der *novi-belgi*-Gruppe habe ich mehrfach *Louvain* als besonders wertvoll hervorgehoben, doch ohne genügenden Erfolg; diese Sorte ist ganz meltaurein, bildet schöne volle, sich selbst tragende Stiele und hält sich abgeschnitten verhältnismäßig gut. Für heckenartige Pflanzung, wie man sie öfter sieht, eignet sie sich besonders gut. Mons fanden wir besonders lebhaft in Rot; sie bestaudet sich aber schwach, sodaß wir nur langsam zu größerem Bestand kommen. Früher und wesentlich niedriger ist Walkden's Pink, abgeschnitten haltbar, aber nicht immer meltaurein.

Die Zahl der kleinblumigen Herbstastern wuchs allmählich stark an; es finden sich oft Sämlinge, die zum Vermehren und Taufen locken. Es überwiegen die weißen und hellgelben Sorten. Eine der ältesten und eine Stammsorte ist vimineus; hübsch, aber zur Bildung trockener Triebe neigend, wenn sie mager steht und nicht jährlich geteilt und neu aufgepflanzt wird; sie dürfte überholt sein. Bei uns waren Dekorator, Ideal, Margaret, Herbstmyrthe und White Heather, leichte Wachser und sehr gut. Ophir ist eine alte Sorte, die ich liebe und als noch nicht überholt ansehe, weil sie auch gesund bleibt. Eine Verstärkung des Blau und wohl die zur Zeit beste ihrer Art stellt Blue Star dar. Die niedrigen Büsche werden etwa 80 cm hoch.

Herbstaster Louvain. - Bilder C. S.

Gewächse aus Trockenheitsgebieten / Von F. LEMPERG

DIE klimatischen und Bodenverhältnisse, die zur Entstehung von Steppen und Wüsten führen, sind in verschiedenen Himmelsstrichen verschieden. Im allgemeinen entstehen sie aber in den gemäßigten Zonen dadurch, daß die vom Meere herkommenden feuchten Winde auf höhere Randgebirge stoßen, ihren Wasserdampf in Form von Regen oder Schnee abwerfen und dann auf der Leeseite des Gebirges nicht nur selbst trocken sind, sondern noch durch den »Föhneffekt«, also durch die Erwärmung beim Bergabfließen, trocknend wirken. So kommt es, daß besonders in den inneren Ebenen großer Kontinente Trockenheitsgebiete entstehen, wenn die Windrichtung eine einseitig vorherrschende oder die Randgebirge ringsum abschließend sind. Nebenbei sei bemerkt, daß es an der Luvseite solcher Gebirge vielfach andauernde Sommerregen gibt und auch weitgehende Vergletscherung, – so am Himalaya Süd-Ost-Front, Südchile West-Front –, die zu äußerst üppiger Vegetation in der unteren Gebirgsstufe und im allgemeinen zu klimatischen Zuständen führt, die schwer oder garnicht nachzuahmen sind, wenn man dortige Gewächse bei uns kultivieren will (Meconopsis, Nomocharis, burmanische Rhododendron, südchilenische Gehölze). Daß es in gewissen Waldpartien (Reed Woods) der pacifischen Küste Nordamerikas heute noch zur Kohlebildung in lebenden Wäldern kommt, möge als Illustration dienen; und 100 Meilen westlich davon, über den Kamm hinweg, sind wir in den Wüsten Idahos und Nevadas! Daß auch die Höhe der Lufttemperatur eine große Rolle spielt, sodaß es in tropischen Ländern auch gelegentlich Wüsten in Meeresnähe gibt (Peru, Nord-Chile, Deutsch-Südwestafrika), wo kalte Meerströmungen in dieser Richtung wirken, interessiert uns hier weniger, da wir winterharte Gewächse im Auge haben. Die Zusammensetzung des Bodens spielt die *zweite* Rolle, sodaß die Vorstellung »Sand« zu Wüste oder Steppe nicht zu gehören braucht.

Nur die Niederschlagsverhältnisse sind ausschlaggebend. Andererseits verwandelt eine Quelle – also Wasser vom Boden aus – bekanntlich eine Sandwüste in eine üppige Oase, wenn auch jahrelang nicht ein Tropfen vom Himmel fällt. Wir beschränken uns auf die Betrachtung der Verhältnisse, die Gewächse *winterkalter* Steppen und Wüsten in ihrer Heimat vorfinden. Das Gemeinsame dieser Gebiete ist, daß regelmäßig die Sommer – Monate gar keine oder nur sehr kleine Regenmengen bei hohen Lufttemperaturen bringen, wodurch Baumwuchs mehr oder weniger unmöglich wird oder sich mit Auswahl entsprechend angepaßter Arten auf die Stellen einer gewissen Bodenfeuchtigkeit durch das Grundwasser beschränkt.

Dieser Mangel von schattenspendendem Wald und Busch führt zu einer weiteren Verschärfung der Temperaturgegensätze zwischen Nacht und Tag, Sommer und Winter. Trotzdem haben vielfach diese Steppen während der *Winter*monate nicht weniger Niederschläge als etwa wir hierzulande, auch dort liegt Schnee, wenn er nicht vom Steppensturm hinweggefegt wird. Aber die Niederschläge von etwa Mai bis September fallen mehr oder weniger gänzlich weg, also gerade zur Zeit der ergiebigsten Niederschläge – Gewitterregen –, die wir hier in Mitteleuropa haben.

Viele der in Frage stehenden Arten stammen aus Gebieten, wo die Winterkälte eine größere, allerdings gleichmäßigere ist als bei uns. Die Mittelmeerländer nehmen eine gewisse Mittelstellung zum gemäßigten Europa und den trockenen Gebieten des Südens und Ostens ein, die Winterkälte ist aber dort geringer. Die verschiedenen Variationen des oben bezeichneten Grundtypes nach Intensität, Eintrittszeit und Dauer der Trockenheitsperiode bedingen alle möglichen Übergänge von Sandwüste – meist auch im Winter wenig Niederschläge! – Lehmwüste bis zur Gras-, Busch- und Baumsteppe, savannenartige Gebilde kälterer Gegenden. Jedenfalls möge man festhalten, daß wir die grünen Fluren und Wälder unserer Heimat nur den ergiebigen *Sommer*regen verdanken. Nicht die Gesamtmenge der Niederschläge ist entscheidend für eine Landschaft, sondern die Art ihrer *Verteilung*.

Viele unserer schönsten, seit Jahrhunderten kultivierten Gartenpflanzen sind nun ursprünglich in solchen sommertrockenen Gebieten beheimatet. Darum erschien eine ausführlichere Darstellung für den Gärtner lohnend; man wird aus dem Gesagten etwa die im Nachstehenden besprochenen Folgerungen für die Kultur ziehen können.

Die zahlreichen Gewächse aus den schon weniger extremen Mittelmeerländern sind vielfach nur dann für unsere Gegenden genügend winterhart, wenn sie in *höhere* Gebirgslagen hineinreichen oder aus ihnen stammen.

Dadurch sind aber zugleich schon die Trockenheitsperioden in ihrer Heimat gemildert. Es wird also ihre Kultur, genügend Wasserabzug und warme Lage vorausgesetzt, meist keine nennenswerten Schwierigkeiten machen. Dazu gehören an Gewächsen mit mehr oder weniger ausgeprägten Was-

Cyclamen hiemale
Bild A. M.

serspeicherungs-Organen im *Boden*, wodurch sie eben härter sind als ihre Gefährten aus derselben Assoziation: Das Heer der Crocus, Muscari und Hyacinthen, die seit Jahrhunderten oder noch länger in Südeuropa verwilderten und umgeformten Tulpen, die ebenso wie die Iris germanica aus vermutlich südöstlicher Urheimat den Spuren menschlicher Siedlungen und Wanderungen folgten; die Colchicum-Merendera, Gladiolus segetum aus südlichen Weinbergen, die spanischen Iris, Hermodactylus, Pancratium, Sternbergia, Arum Dracunculus und einige andere niedere Araceen; dann aber auch Cyclamen, die Anemone hortensis und persische und einige andere Ranunkeln; auch Adonis vernalis, das Alräunchen (Mandragora); solche mit *kurzer* aber vollkommener Sommerruhe sind der orientalische Mohn (Papaver orientale) und die Madonnalilie. Zu bemerken ist wieder, daß manche weniger angepaßte Ranunculaceen, wie die Küchenschellen, Paeonien, Adonis wolgensis, zwar nicht ganz einziehen, aber mehr oder weniger vergilben und in ihren oberirdischen Teilen im Sommer schrumpfen. Dazu gehört auch Iris arenaria. Man beachte, daß in den Letztgenannten bereits ein deutlicher östlicher, teilweise pontisch-pannonischer Einschlag zu bemerken ist.

Iris Regeliocyclus Lucia
Bild C. S.

Der Zeitpunkt zum Verpflanzen obiger Gewächse ist jedenfalls, wie wir schon früher, 1931 Seite 215, erörtert haben, bald nach dem Einziehen, oder unmittelbar nach der Blüte (Iris germanica, Papaver). Manche der südlichen Mediterranpflanzen aus niederen Höhenlagen, ich nenne nur Iris alata, I. sisyrinchium und I. tingitana, die aus irgendwelchen Gründen merkwürdigerweise garnicht kälteempfindlich sind, verlangen aber doch schon die absolute Sommertrockenheit, die *allein* durch gute Drainage bei uns in durchschnittlichen Sommern nicht mehr geboten werden kann, und gleichen damit bereits in ihren Ansprüchen nahen Verwandten aus Steppen und Wüstengebieten.

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß *alle* in solchen Steppen und sogar wirklichen Wüsten beheimateten Arten auf komplizierte Kulturverfahren Anspruch erheben. Eine große Anzahl sind wohlbekannte Gartenpflanzen von unglaublicher Gutmütigkeit, sobald für genügenden Wasserabzug gesorgt ist: Eremurus, Ixiolirion Pallasi, Iris reticulata, die meisten Allium, Delphinium sulfureum (Zalil), das nordamerikanische D. nudicaule, Talinum calycinum in Sandböden, und die bekannten winterharten Opuntien, Yucca und Agave virginica, die südafrikanischen Kniphofien (Tritoma), Montbretien, Antholyza paniculata, Galtonia (Hyacinthus) candicans, Agapanthus (letzte 4 leichte Winterdecke!), die südamerikanische Pampas- und Mesetaspflanze Triteleia uniflora; endlich die schönen, von Tubergen erzeugten Irishybriden zweier ausgesprochener Wüsten-Sektionen: Iris Regeliocyclus und mehrere andere.

Im übrigen wird man bei noch nicht in ihrem Verhalten erforschten Arten und bei solchen, die als anspruchsvoller gelten können, die in ihren verschiedenen Abstufungen im Folgenden angeführten Kunstgriffe zu ihrer Kultur verwenden:

Das radikalste Verfahren und überall dort verwendbar, wo derartige Arten in Beeten gepflegt werden, und zu empfehlen, wo eine individuellere Wartung aus irgendwelchen Gründen auf Schwierigkeiten stößt, auch dort, wo die ausreichende Winterhärte der Arten in Frage steht, ist: nach dem Einziehen und kurzem Ausreifen bei trockenem und warmem Wetter *herausnehmen* und in trockenem Sand warm (etwa in luftigen Schachteln zwischen sonnigen Fenstern) aufbewahren und möglichst spät, also Ende Oktober oder Anfang November, frisch pflanzen! Nach der Pflanzung wird nicht gegossen, sondern ein geringer Reisig- oder Torfstreuschutz bis Februar (!) angebracht. Dieses Verfahren kommt besonders bei allen Oncocyclus-Iris in Betracht (wie susiana, paradoxa, acutiloba), die vielleicht mit Ausnahme von I. Sari *ganz besonders* empfindlich, scheinbar auch gegen feuchte Luft sind. Ferner bei I. tingitana und histrioides. Sie beantworten bereits einen einzigen (!) Regen im September mit frischem Trieb. Sie lieben schwere Lehmböden und leiden in Sandböden leicht an Unterernährung, was die Schwierigkeit der Kultur insofern erhöht, da ein solcher Boden in unseren Verhältnissen von Frühherbst an kaum mehr austrocknet. Etwa gleich verhalten sich: die californischen Calochortus und die dortigen Fritillarien, auch Allium Schuberti aus Palästina, die reizenden Leonticen (Bongardia), die zu den Berberitzengewächsen aus dem Orient zählen. Um ein geringes weniger empfindlich – teilweise sehr frühblühend – sind die Iris der Juno und Regelia Section. Bei den ersten ist es besonders wichtig, nicht die fleischigen, den Zwiebeln unten aufsitzenden rübenförmigen Wurzeln beim Herausnehmen zu brechen! Auch der strengste Winter wird ihnen nichts anhaben können, *wenn* er sie nicht in Vegetation antrifft. (Besonders eindrucksvoll bei der maroccanischen, mehrfach genannten I. tingitana, wenn die Zwiebeln erst im November gepflanzt werden. Ihr Blut spielt in den frühen holländischen Iris eine Rolle!) *(Ein weiterer Artikel folgt.)*

ACER TRAUTVETTERI. Unter den Ahornen findet sich eine große Zahl, die zum Herbst für den Garten durch buntes Laubwerk wichtig werden. Weniger bekannt sind die Arten, die durch ihre Früchte auffallen. Meist tritt hier das Rot in vielen Tönungen auf. Unter ihnen ist Trautvetteri aus Transkaukasien ausgezeichnet durch gerötete Fruchtflügel, die sich wundervoll von den dunkelgrünen Blättern abheben.

Bild W. Schacht

Eine Blumenwiese / Von G. N. BRANDT

DER Stadtmensch, der den ganzen Tag Stein, Eisen und Papier sieht, dürstet nach Grünem und Wachsendem. Das ist es, was den Gegensatz zu seinem Leben darstellt, und darum ist es seine Erholung. Je größer der Grad des Wachsenden zu erkennen ist, desto größere Erholung bietet ein Garten diesem Typus von Besitzer. Dieses ausgeprägt »Wachsende«, das selbstverständlich alle Pflanzen haben, kann gesteigert werden, das Gepräge des Selbstwachsens wird sich weniger zeigen, wenn die Pflanzen durch die menschliche Kulturarbeit frei gemacht werden vom Kampf ums Dasein. Blumen befriedigen mehr, wenn man sie bei dem Kampf inmitten ihrer natürlichen Umgebung sieht. Das ist die Erklärung dafür, daß man heute die frei im Grase wachsende Blume mehr schätzt als die auf dem Kulturbeet. Die Bilder dieser Seite geben einen Begriff von solcher Pflanzungsform.

In beiden Fällen ist in den Anlagen mit der Maschine besonders kurz gehaltenes Gras benutzt, teils als Kontrast zum langen und teils, damit man diese blumigen Wiesen begehen kann. Es muß hervorgehoben werden, daß diese Blumenwiesen allerdings einige gärtnerische Mühe machen und etwas Studium von Pflanzen und Erdboden verlangen. Der Versuch wurde oft gemacht, vor allem in der schönen nach einem Entwurf von Prof. E. Barth durch K. Pöthig vor einigen Jahren gebauten Sachsenplatz-Anlage in Berlin-Charlottenburg (Bd. 1930, Seite 113, 172). Besonders der Abhang mit der Sandformation ist prachtvoll, in der das Violettpurpur des in Deutschland heimischen Salbei, Salvia pratensis, dominierend im Grase wirkt. Auf schwerem Humus ist eine solche Anlage schwieriger, da dann der Kampf mit dem Unkraut größer wird.

Das beste ist, man hält das betreffende Stück Erde absolut sauber im Sommer. Dann kommen Ende August die Zwiebeln in den Boden und etwas später die Stauden, die im Gras wachsen sollen. Man wählt niedrig- und schwachwachsendes Gras zur Aussaat. Besonders der echte Schaf-Schwingel, Festuca ovina, wurde mir empfohlen. Das, worauf es ankommt, ist eine horstbildende Grasart zu erhalten und Gras mit weitauslaufenden Wurzeln zu vermeiden.

Einige Blumen, wie die gewöhnliche Kornblume, Mohn und Margeriten können gleichzeitig mit dem Gras ausgesät werden. Sie blühen im ersten Jahr schon sehr schön. Meist verschwinden diese Blüher jedoch wieder und müssen dann durch andere haltbarere ersetzt werden. Falls das Ganze zu teuer wird, kann man auch das, was ohne Hilfe nicht gedeiht, eingehen lassen, es ist ja noch genug da. Eine gute Hilfe ist hier dann ein Reservebeet, von dem in jedem Jahr alles, was im Kampf mit dem Gras unterlegen ist, ergänzt wird. Am besten schafft man sich eine Sammlung Pflanzen an, die sich von selbst ausbreiten.

Das Gras wird nicht angerührt, man schneidet nur ab und zu mit der Heckenschere die Spitzen der Disteln und anderer Un-

Narzissenwiese

kräuter, wenn diese an einer Stelle überhand zu nehmen drohen. Im Spätherbst wird dann alles für den Winter heruntergemäht. Die Stauden sind so gepflanzt, daß im Frühjahr Narzissen dominieren, man kauft auch im Handel gemischte Narzissen, die sich gut für die »natürliche« Auspflanzung eignen. Ihre Gruppierung mit den andern Blumen kann schematisch geschehen. Die Bilder zeigen eine etwa 100 m lange Rabatte, auf der sechs bis sieben längliche Gruppen vorgesehen sind. Jede dieser Einzelgruppen variiert man in Form, Größe und Dichte. Einige Pflanzen werden vor die Hauptgruppe gesetzt, andere etwas zurückgenommen. Die innere Struktur zeigt also in der Mitte eine dichte Pflanzung, die zum Rand sich auflockert. So ergibt sich dann harmonisch der Übergang zur nächsten Gruppe. Sind die Narzissen abgeblüht, ergeben Lupinen – man muß nur wenig weiße nehmen und gar keine roten Farben – ein prächtiges Bild im sommergrünen Gras. Lupinen breiten sich selbst aus und gedeihen gut im Grasteppich. Weiter wechselt man mit andern derartigen Stauden, die ebenso strahlend aussehen im herbstlichen Garten. Sie sind an anderer Stelle noch genannt. Sie wachsen am besten auf gewöhnlichem Ackerboden. Von diesen Pflanzen ist zu fordern: daß sie im Grase gut gedeihen und eigentlich dort heimisch sind, daß sie zu den örtlichen Feuchtigkeits- und Ernährungsverhältnissen passen, und daß sie ein nicht zu gartenähnliches Aussehen haben. Von Zwiebel-Gewächsen taugen für diese Zwecke außer Narzissen eigentlich nur die Türkenbundlilie, Lilium martagon, und der Stern von Bethlehem, Ornithogalum umbellatum. Das gartenähnliche Aussehen wird besonders stark durch rötliche Farben hervorgerufen. Der Bienenbalsam, Monarda didyma, ist sicher die einzige rotblühende Staude, die genügend wildwachsend aussieht, um angewendet werden zu können, sie verträgt aber keine Trockenheit. Gelbe Blumen sind dagegen im herbstlich gelben Gras am Platze, vorausgesetzt, daß die einzelnen Blüten nicht zu groß sind. Im großen und ganzen haben sich großblütige Pflanzen nämlich als nicht so geeignet erwiesen. In der Zahl der Pflanzen darf man nicht zu eng vorgehen, es handelt sich ja nur um grobe Stauden, die sich leicht durch Teilung vermehren lassen und daher keinen großen Wert darstellen. Vor allem soll man nicht doktrinär sein. Es können ruhig einige wilde Rosenbüsche zwischen den Stauden stehen, und es kann auch unter Umständen ansprechend wirken, wenn es aussieht, als ob sich einige Gartenblumen in das Ganze verirrt hätten, wie Eisenhut, Aconitum; Sonnenstern, Harpalium; oder Goldrute, Solidago. In den meisten Fällen wird aber der Kampf ums Dasein den Pflanzen das Gepräge geben, sodaß sie mit ihrer Umgebung verwachsen, und die großen Blüten, das üppige Wachstum, und die starken Farben verwischen sich dann in der Blumenwiese.

Ornithogalum umbellatum

Rasenweg im Staudengarten

KIESWEGE verhindern es im Garten immer, die Flächen zusammen zu halten. Trittsteine ermöglichen die Verbindung schon eher, aber am schönsten wirkt der Rasenweg, dessen grünes Band von selbst bindet. Das gilt besonders für den Staudengarten, in dem die Farben der Pflanzen allein wirken sollten. Es blüht auf den Beeten, und es grünt auf dem Rasenweg, und nur ein schmaler Pfad aus eng aneinander gelegten Steinplatten liegt zwischen ihnen, damit man auch bei Regenwetter trocken gehen kann. Er verhindert gleichzeitig das Hineinwachsen des Grases in die Rabatten. *R. Tischler*

Blick in den Wirtschaftshof

WIR versuchen mit unserer neuen Bauweise, wieder ausgleichend zu wirken, alle Teile des Hauses möglichst harmonisch zu vereinigen. Der frühere strenge Unterschied zwischen Wohn- und Wirtschaftsräumen ist fallen gelassen, nicht Marmor hier und Kies dort, sondern beide bilden ein Ganzes, und wir suchen die Schönheit in beiden Teilen, trotz ihrer Verschiedenheit. Darum steht auch die griechische Vase am richtigen Fleck in dem klar gegliederten, sachlichen Wirtschaftshof, an dessen Wänden im Herbst die bunten Blätter des wilden Weins erglühen.

Bild A. M. *G. N. Brandt*

Dahliengedanken / Von CAMILLO SCHNEIDER

Können wir in den letzten Jahren noch von einem wesentlichen Fortschritt in der Dahlienzucht sprechen? Muß man nicht sagen, daß wir uns festgelaufen haben? Gerade beim Haupttyp der Dahlien, dem der Schmuckdahlien – seien es nun normalblütige oder Riesenschmuckdahlien – sind wir gewissermaßen auf einem Gipfel angelangt, wie vergleichsweise bei den Teehybridrosen. Wir können nur noch den inneren Ausbau des Typs betreiben. Und das sollte ja auch unsere zielbewußte Aufgabe sein. Es ist notwendig, gute Formen und Farben so zu fixieren, daß ihre Träger in Wuchs, Haltung, Blütendauer und was wir sonst von einer Dahlie erwarten, das Beste geben. Das kann erreicht werden durch immer kritischere Sichtung der Bestände, durch zielbewußte Ausnutzung dessen, was wir haben, zur stärkeren Fixierung der Qualitäten. Oder stehen auch unsere erfolgreichsten Dahlienzüchter auf dem Standpunkte, daß wir gerade bei Schmuckdahlien ganz auf Zufallsprodukte angewiesen sind? Ausreichende wissenschaftliche Untersuchungen über das Verhalten der Chromosomen, der Erbträger, bei den heutigen Dahlien scheinen nicht vorzuliegen. Wir haben keine rechten Anhaltspunkte dafür, wie wir Zuchtwahl betreiben müssen, um zu bestimmten Ergebnissen zu gelangen. Aus den interessanten Darlegungen von Carl Ansorge im letzten Jahrbuche der deutschen Dahliengesellschaft kann man nur entnehmen, daß anscheinend eine Auswahl aus Nachzuchten stattfindet und daß wir noch zu sehr vom Zufall abhängig sind. Auch der Bericht über die Neuheitenbewertung auf den Versuchsfeldern der D. Da. G. in diesem Jahrbuche ist eine Enttäuschung. Vor allem deshalb, weil bei den als »Sehr gut« und »Gut« bewerteten Sorten Angaben über Höhe der Pflanzen und Größe der Blumen völlig fehlen. Ferner ist es unbedingt nötig, um Vergleichsmöglichkeiten zu gewinnen, bei den einzelnen Klassen bestimmte Typen herauszuheben. Wir werden darüber später eingehend berichten, wenn die diesjährigen Versuche der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Gartenkultur abgeschlossen sind. Dann wird gezeigt werden, wie man bei Seerosendahlien, bei einfachen und bei Halskrausendahlien leicht durch Beziehung auf bestimmte, meist schon länger bekannte Sorten bequeme Hinweise schaffen kann, um Neuheiten kurz und bezeichnend zu charakterisieren.

Was will es denn besagen, wenn bei der Neuheitenbewertung etwa die scharlachrote Schmuckdahlie Frau Käthe Alms mit sehr gut für Schnitt und Gruppen bewertet wird, wenn nur ein wirklicher Kenner

Seerosen-Dahlien. Die vollkommenste Seerosenform stellt Rosenschale (unten) dar in ihrer weichen Geschlossenheit. Aber auch der Typ Undine (oben) mit den spitzeren Kronenblättern hat sonst alle Eigenheiten dieser Klasse. Die Blüten schließen sich gegen Abend schalenförmig leicht zusammen.

Halskrausen-Dahlien. Die Sorten Aven (oben) und Maria Stuart (unten) stellen in ihrer Blumenform zwei bezeichnende Typen der Klasse dar. Bei dem einen schließen sich die äußeren Blüten zu einem vollen Rand, beim anderen sind sie sternförmig getrennt.

dieser Farbengruppe unter den Schmuckdahlien wissen kann, worin die eigentlichen Vorzüge der neuen Sorte bestehen. Weiß man noch die Blumengröße und die Pflanzenhöhe, so hat man schon weitere wichtige Anhaltspunkte. Würde aber gesagt, daß die Neuheit einem bekannten älteren Typ in diesem Farbenton ähnelt oder ihn durch irgendwelche Vorzüge übertrifft, so könnte sich jeder Dahlienfreund sofort ein genaues Bild davon machen. Eine derartige Kennzeichnung hat natürlich ihre Schwierigkeiten, weil eben bei den bisherigen Prüfungen seitens der D. Da. G. noch nicht systematisch genug vorgegangen worden ist. Aber wenn diese Gesellschaft wirklich die Aufgaben erfüllen will, die sie sich stellen sollte, so könnte sie die deutsche Dahlienzucht ganz anders fördern und auch eine viel gerechtere Beurteilung der deutschen Neuheiten im Vergleich mit den Ausländern herbeiführen. Wir hoffen, daß es möglich wird, eine ernste Zusammenarbeit zwischen dem Reichsverband und der D. Da. G. herbeizuführen.

Die Sichtung der ungeheuer zahlreichen Schmuckdahlien, die leider immer noch als Hybriddahlien bezeichnet werden, ist eine der dringendsten Aufgaben. Erst dann werden wir in der Lage sein, den Züchtern wertvolle Direktiven zu geben. Aber so lange wir gerade bei den Schmuckdahlien nicht an mehreren Stellen alle ähnlichen Sorten nebeneinander beobachten konnten, ist niemand in der Lage, uns zu sagen, wo die Bemühungen der Züchter einsetzen müssen, um bestimmte Farbentöne zu erzielen oder bei vorhandenen Sorten Fehler in Wuchs, Blütenhaltung und anderer Hinsicht zu verbessern, um ideale Formen in jeder Farbennüance zu erhalten. Man müßte Preise aussetzen, um solche fehlenden Formen zu züchten.

Wir laden die besten Kenner der einzelnen Dahlienklassen ein, uns über die vorhandenen Sorten, nach Farbe, Höhe, Blütengröße, Haltung, Blütendauer und was sonst in Betracht kommt, vergleichend zu berichten, damit Anhaltspunkte gegeben werden, was und wie man prüfen soll, um das Wichtige vom Nebensächlichen zu unterscheiden.

Nicht übersehen darf man aber auch bei den Prüfungen und Beschreibungen den Charakter des Laubes: sowohl den Farbenton, wie die Form. Die neuere amerikanische Sorte Elite Glory bringt einen ganz aparten Laubtyp mit sich, der wahrscheinlich auf eine uns heute noch nicht näher bekannte wilde Urform zurückzuführen ist.

Ich habe schon (Bd. XI, Gartenwerk 64) die Notwendigkeit der Fixierung der Farbe nach dem Ostwald-Krügerschen System betont. Dies dürfte bei den Bewertungen nicht unterlassen werden, es sei denn, man stellt bestimmte Typen auf, deren Farbenton nach den Angaben Krügers fixiert wird. Dann weiß man sofort, in welche Nüance von Rot, Gelb oder was immer eine Sorte hineingehört. Zeichnet sie sich dann auch noch im Laub durch einen besonderen Farbenton oder durch Grobheit oder Feinheit der Teilung aus, so ist sie namentlich für den Gartengestalter einwandsfrei gekennzeichnet. Dann weiß auch der Züchter oder Kultivateur, wie er sie in bester Weise ganz kurz beschreiben kann. Jetzt sind ja die meisten Beschreibungen der Kataloge nichtssagend.

Riesen-Schmuckdahlie Elite Glory
Bilder C. S.

Blume und Pflanze im Hause

Löwenmäulchen

WENN es auch nicht die Leuchtkraft mancher Einjahrsblumen wie des einjährigen Phloxes, Phlox Drummondi, oder der Nemesie erreicht, so fällt das *Antirrhinum majus* doch sofort auf durch die Überfülle von Farben, die mit den einzelnen Sorten in den Garten gekommen sind. In der Kultur sind Löwenmäulchen schon lange, und zwar meist zweijährig, obwohl nicht selten in Mitteldeutschland, besonders natürlich in Weingebieten, mehrjährige Stauden in alten Mauern zu finden sind. Wenn sie allerdings da verwildern, so sollte man doch auch einmal einen Versuch mit ihnen machen beim Bau von neuen Trockenmauern. Sie gedeihen überall da, wo die Erde zwischen den einzelnen Schichten nicht gar zu trocken ist. Am besten eignen sich junge Pflanzen zum Einsetzen. Die Verwendung im Garten ist sehr vielseitig durch die drei verschiedenen Gruppen, in denen die Löwenmäulchen auftreten. Die einzelnen Farben pflegen bei ihnen in allen Gruppen gleich zu sein. Die niedrigste, die nur 15 bis 20 cm hohe Zwergsorte var. pumilum, die auch als Tom Thumb im Handel ist, eignet sich für Einfassungen. Wertvoller sind aber die mittleren, etwa 50 cm hochwerdenden Sorten und die ganz hohen, von denen es neue großblumige gibt, unter der Bezeichnung maximum. Sie liefern vor allem den schönsten Blütenschmuck für die Vasen, während die mittlere Gruppe, A. majus nanum grandiflorum, unter denen viele neue englische Züchtungen zu finden sind, nur gelegentlich Schnittmaterial liefert, da sie gleichmäßig wachsen, fast ohne einen Mitteltrieb auszubilden. Die Züchtung arbeitet bewußt auf diese Gleichmäßigkeit hin, neben den andern Zielen, dicht beieinander sitzende und große Blüten zu erzielen, die von festen Stielen getragen werden. Die Namen zeigen auch gleich die Farben an, wie Altgold, Kupferkönig, Kanarienvogel, Purpurmantel, Aprikose, Dunkelrot, Goldlack. Die Knospen haben die wertvolle Eigenschaft, sich auch noch in der Vase zu entwickeln, und wenn dann so ein knospiger Stiel im Wasser steht, sieht man, wie sich von Tag zu Tag eine Knospe nach der andern öffnet, sich verfärbt und schließlich offen dasteht. Dazu kommt eine lange Haltbarkeit. Sie erreicht zwar nicht die lange Blütedauer der Zinnie, die bei guter Pflege sich über 14 Tage frisch hält und jetzt bei einem Versuch selbst im grün gewordenen Wasser erst nach 10 Tagen versagte, aber über eine Woche dauert der Flor doch an. Und dann besitzt das Löwenmäulchen die andere wichtige Eigenschaft einer guten Schnittpflanze, je mehr geschnitten wird, um so mehr treiben neue Blüten aus den Seitentrieben nach, und ununterbrochen bis zum Frost hält das Blühen an.

Mit wenig Mühe kann dann der Flor im Frühjahr fortgesetzt werden, wenn ein Gewächshaus zur Verfügung steht. Man macht dafür im Mai bis Juni die Aussaaten, stellt die Pflanzen noch vor dem Frost mit dem Ballen oder in Töpfen in kalte Kästen und vom Januar ab ins kalte Haus, wo die schon vorgebildeten Knospen sich bald öffnen. Dafür ist aber eine helle Lage erforderlich, sonst bleibt die Färbung unausgebildet. Einen Übelstand haben allerdings die hohen Sorten, bei ihnen treibt der Mitteltrieb oft so stark durch, daß sich keine Nebentriebe bilden. Die Pflanzen blühen dann nur wenig und machen keinen guten Eindruck. Deshalb ist es gut, sie schon ganz jung zu entspitzen, damit der Durchtrieb mit reicher Blüte kommt. *Karl Wagner*

Wassergeflügel / Von A. KUTTA

JEDER verständige Gartenbesitzer versucht immer, sich ihm bietende Teich- oder Wasserflächen zu beleben. Dazu benutzt er nicht nur alle möglichen Wasserpflanzen, sondern er wird auch bemüht sein, diese Gewässer durch Wassergeflügel lebendig zu gestalten. Ganz gleich, ob es heimisches auf dem Wasser lebendes Hausgeflügel, Ziergeflügel oder gar wildlebende Wasservögel sind, sie werden den Gewässern immer von Vorteil sein. Natürlich ist es auch nötig, für geeignete Unterkunfts- und Bruträume Sorge zu tragen. Das läßt sich mit ganz einfachen Mitteln erreichen, wie dies das Bild aus dem Park des Schweizerhauses in Seelow zeigt. Dieses einfache Wassergeflügelhaus ist ein achteckiges Häuschen, welches in 4 Abteilungen geteilt ist. Jede dieser Abteilungen hat einen besonderen Eingang, um so verschiedenem Wassergeflügel Unterkunft und Schutz zu gewähren. Das Häuschen ist ganz aus Holz gebaut und mit einem Holzschindeldach aus Pappelholz versehen. Es dient aber nicht nur als Unterkunfts- oder Schlafstätte, sondern wird zur Brutzeit gern als Brutraum benutzt. Selbst Wildenten, die sich auf Parkteichen, nament-

lich, wenn sie verschwiegen liegen, gern ansiedeln, benutzen es als Brutstätte. Das Häuschen ruht auf vier Pfählen und muß so hoch über dem Wasser stehen, daß es auch bei steigendem Wasser möglichst trockene Unterkunft gewährt.
Durch einen in diese Gegend passenden Anstrich läßt sich die malerische Wirkung noch bedeutend erhöhen. Im vorliegenden Falle ist das Dach mit rotfarbigem und die Wände mit einem gelbfarbigen Karbolineumanstrich versehen. Karbolineum-Anstriche eignen sich besonders für auf dem Wasser befindliche Häuser.

Vernichtung von Unkraut in Gartenwegen / Von A. EBELING

SEIT einigen Jahren benutze ich Unkraut-Ex zum Reinigen der mit Kies bestreuten Wege des Gartens von Unkraut. Es ergab sich aber leider dabei, daß beim Besprengen der Wege mittels der mit Brause versehenen Gießkanne auch der Rasenrand und die neben dem Wege befindlichen Pflanzen teilweise mitgetroffen wurden und dann ebenso wie das Unkraut im Wege vergilbten. Eine Reihe von Wochen sah dann dieser Rand recht unfreundlich aus, was natürlich durch Abstechen des Randes und durch Abschneiden der vergilbten Teile der Pflanzen und Sträucher verbessert werden konnte.

Ich habe nun folgende Anordnung getroffen, die sich wohl ein jeder Gartenbesitzer ohne große Unkosten beschaffen kann. Es wurden 4 Rahmen aus Holz hergestellt, die mit gebrauchten Aluminiumplatten benagelt wurden, die aus einer Vervielfältigungsanlage für Schriftstücke und Zeichnungen zur Verfügung standen und die so gut wie keinen Wert besitzen. Man kann natürlich auch dünnes Blech, vielleicht auch Ölpapier oder irgendeinen anderen Stoff nehmen, der Wasser oder hier die Lösung des Unkraut-Ex nicht durchläßt. Das Bild zeigt einen solchen Rahmen. Je zwei solcher Rahmen werden am Rande des Weges aufgestellt, indem die Spitzen des Rahmens in die Erde gedrückt werden. Es wird dann der Weg zwischen den 4 Rahmen besprengt. Die Länge des Rahmens ist natürlich ebenso wie die Anzahl willkürlich, die von mir benutzten waren bei einer Höhe von 25 cm etwa 2 Meter lang. Hat man diese 4 Rahmen aufgestellt, so sprengt man, wie das Bild es erkennen läßt, bis gegen das Ende der Aufstellung und setzt die hinteren Rahmen nach vorn, sprengt wieder bis gegen das Ende und so fort. Man wird möglichst nicht bei Regenwetter die Wege besprengen, wenngleich auch das zulässig ist; man wird dann die Lösung etwas konzentrierter nehmen.
Ich habe jedenfalls mit dieser Einrichtung erreicht, daß fast gar keine Beschädigung des Rasenrandes beim Besprengen der Wege mit Unkraut-Ex mehr vorkommt und daß die Wege ausgezeichnet sauber aussehen.
Ich kann mir denken, daß ein Lieferant für Gartenapparate solche Rahmen herstellt; dann würde ich ihm raten, einige Rahmen in der Längsrichtung biegsam herzustellen, damit auch die Krümmungen der Wege auszunutzen sind. Im allgemeinen genügen die einfachen Rahmen; an den Krümmungen kann man sich durch vorsichtiges Arbeiten helfen.

Grünling

Rotrückiger Würger

Zwei interessante Vertreter unserer Gartenvögel / Von CARL REEPEL

NÄCHST den beiden Sperlingsarten Haus- und Feldsperling ist der *Grünling* unser häufigster Gartenbewohner. Wer kennt ihn nicht! Den schmucken Gesellen, der im Winter, wenn unsere meisten Singvögel im Süden weilten, so häufig das Futterhäuschen im Garten besuchte und schon an den ersten sonnigen Februartagen hoch oben in den Spitzen der Bäume seine klingelnden, von einem langgezogenen Quäken unterbrochenen Strophen hören ließ. Besitzt der Grünling auch nicht den Schneid und den Schwung im Gesang, wie sein schönerer Vetter, der Buchfink, so ist er doch immerhin der erste Verkünder des nahenden Frühlings. Aber – er hat auch seine Schattenseiten. Kaum zeigen die Obstbäume die ersten Schwellungen der kommenden Blüten, so zeigt er gerade hier einen gesegneten Appetit und kann, wenn er in größerer Anzahl auftritt, nicht unerheblichen Schaden anrichten. – Mit seinem Nestbau fängt der Grünling sehr zeitig an. Man sieht ihn schon oft in der zweiten Hälfte des April seine Jungen füttern, welche er größtenteils mit kleineren Insekten aufzieht, die er hauptsächlich von den Bäumen und Sträuchern abliest. Im Bau seines Nestes ist er nicht sehr wählerisch. Jeder einigermaßen dichte Baum oder Strauch sagt ihm zu, auch ist er den Menschen gegenüber verhältnismäßig dreist. Sein Gelege besteht aus 4 bis 6 bläulich-silbergrauen, hauptsächlich am stumpfen Ende rötlich und schwärzlich gepunkteten Eiern. Die Brutdauer beträgt 14 Tage. Er brütet meist zweimal im Jahre. Der Grünling ist bei uns Strichvogel, er streicht von Oktober bis März in kleineren Flügen mit anderen Finkenvögeln umher. Unangenehm kann der Grünling werden, wenn er nach Beendigung der Brut, oft schon im August und September, in ganzen Familien über die Samen unserer Gartenpflanzen herfällt und hier restlose Ernte abhält.

Ein prächtiger, aber sehr vorsichtiger Vogel ist der *Rotrückige Würger*. Sein bevorzugtes Aufenthaltsgebiet in der sogenannten »freien Wildbahn« sind buschreiche Wiesen. Aber auch in den Gärten und sogar in den Parks an der Peripherie unserer Großstädte ist der Würger häufig anzutreffen. Er ähnelt in seinem Wesen den Raubvögeln. Seine Nahrung besteht aus Käfern, Heuschrecken, kleinen Fröschen und Eidechsen. Hat er Junge im Nest und sind die Tage feucht und kühl, sodaß wenig Insekten vorhanden sind, so verschmäht er es nicht, auch Jungvögel aus den Nestern zu nehmen und hiermit seine eigenen Jungen zu füttern. Eine Eigenart dieses Vogels ist es, seine Beutetiere auf Dornen aufzuspießen, und da man angeblich auf seinem Raubsitz häufig 9 aufgespießte Tiere finden soll, wird er in manchen Gegenden auch Neuntöter genannt. Nach meinen eigenen Beobachtungen stimmt diese Angabe jedoch nicht ganz, denn erstens findet man sehr selten einen solchen Raubsitz mit aufgespießten Tieren und dann sind es meist nur sehr wenige. Nach meinen Feststellungen fängt der Würger das Insekt – beispielsweise eine große Heuschrecke – mit seinem scharfen Hakenschnabel, trägt die Beute im Schnabel zu seinem bevorzugten Sitz, einem kahlen, freistehenden Ast, nimmt sie nach Raubvogel-Art in den Fang und reißt das Insekt in Stücke, welche er sogleich verschlingt. Oder – er spießt die Beute auf einen Dorn auf und fängt dann sofort in der gleichen Weise an zu fressen. Sein Nest befindet sich ebenfalls häufig im Dorngestrüpp. Das Gelege besteht aus 4 bis 7 gelblich-weißen, bräunlich gepunkteten Eiern. Der Rotrückige Würger ist Zugvogel, und in seinem Gesang ist er ein Spötter.

Wenn er auch häufig jungen Vögeln nachstellt, so ist auf der anderen Seite sein Nutzen durch das Vertilgen größerer Kerfe und sonstiger Insekten so groß, daß er unbedingten Schutz verdient. Diesem ist in den letzten Jahren durch das Vogelschutzgesetz auch Rechnung getragen worden, denn früher war der Würger nicht geschützt, und dadurch wurde er oft das Opfer unkundiger »Naturschützer.«

Gartenwerk

Im September

Fehlerliste für Oberbayern

Von ALWIN SEIFERT

FRAU Fanny Ullersperger hat im Juniheft 1932 die Erfahrungen mitgeteilt, die sie mit einer ganzen Reihe von Staudenarten in ihrem Garten im Moränengebiet südlich des Ammersees gemacht hat. Ich begrüße solche Mitteilungen sehr und betone immer wieder, daß wir nur durch Sammlung und Verarbeitung möglichst vieler solcher Beobachtungen weiterkommen, nur auf diesem Wege einen Stock sicheren Wissens erwerben können, der es dem Einzelnen erspart, immer ganz von vorn anfangen zu müssen.

Auch wenn ich nicht zitiert wäre, hätte ich zu ihren Mitteilungen etwas sagen müssen; denn sie haben mir viel zu denken gegeben. Sie sind geradezu ein Schulbeispiel dafür, daß Pflanzenbeobachtungen erst dann für ein größeres Gebiet Bedeutung haben, wenn alle Auswirkungen des ganz besonderen Ortsklimas des Beobachtungsortes in Rechnung gestellt und ausgesondert sind. Oberbayern hat an sich schon eine bunte Fülle der verschiedensten Klimate, von West nach Ost von fast rein atlantischem alle Übergänge zu fast pannonischem, von Nord nach Süd von gemäßigt kontinentalem über atlantisches zu subalpinem und in den Höhenlagen extrem kontinentalem; selbst in den Tallagen wechseln die jährlichen Niederschlagsmengen von 600 bis 2000 mm. Trotzdem glaube ich mich heute in dieser Vielfältigkeit einigermaßen zurechtzufinden; vor mehr als dreißig Jahren habe ich angefangen zu botanisieren und seither mit steigendem Interesse und wachsendem Verständnis Oberbayerns Pflanzendecke in ihrer Abhängigkeit von Klima und Untergrund beobachtet, dazu die Erfahrung von Landwirten, Forstleuten und Gärtnern in die eigenen Feststellungen verarbeitet. Zusammen mit einer wissenschaftlichen Unterbauung solcher Beobachtungen kann man schließlich für sehr viele Gartendinge Voraussagen mit großer Wahrscheinlichkeit des Erfolges machen. Aber die Besonderheiten des einzelnen Gartenplatzes können den Allgemeincharakter einer wenn auch kleinen Landschaft völlig aufheben. Und die des Gartens der Frau Ullersperger tun das weitgehend.

Würde ich den Garten nicht kennen, wäre mir ein Teil der Beobachtungen rätselhaft. Es mögen dort etwa 900 mm Niederschläge sein; aus den Mitteilungen aber bekommt der Kenner Oberbayerns ein Bild, als ob es sich um ein Gebiet mit mindestens 1500 mm jährlicher Niederschläge handelte. Und das ist die Auswirkung des Lokalklimas des Ullerspergerschen Gartens. Bei der Beschreibung der Örtlichkeit liegt der Ton auf »Waldlichtung« und »Moräne«. Moränen bestehen aus einem Gemenge von fettem kaltem Geschiebelehm mit ganz grobem Geröll. Niederschlagswasser kann im wesentlichen nur auf der Oberfläche ablaufen; Torfmullzusatz wird bestenfalls den »Quellhorizont« – so könnte man fast sagen – auf die Sohle der Kulturschicht senken. Die zwischen sehr dichtem Fichtenstangenholz und alten Buchen eingeschlossene Lage bedingt weiterhin ein langes Festhalten aller Feuchtigkeit. Das gemäßigt-atlantische Klima des Ammergaus wird durch die Besonderheit des Gartenortes umgefärbt zu einem extrem- und gleichzeitig kaltozeanischen.

Ein solcher Garten ist natürlich kein Ort für Steppenpflanzen wie Eremurus, Tulpen, Crocus, Lychnis chalcedonica, Verbascum. Und ein großer Teil dessen, was Frau Ullersperger an Niederliegen, Zulangwerden, schlechter Haltung, unordentlichem Aussehen, Kahlheit und Wuchern feststellen muß, kommt nur auf Konto des Garten-Lokalklimas und trifft für Oberbayern im allgemeinen nicht zu. Nahezu zu jeder Beobachtung könnte ich das Gegenteil aus einer ganzen Reihe von Gärten in gleicher klimatischer Lage belegen. Ich bin allmählich dahinter gekommen, daß der feinste Reiz der Gartengestaltung in der Beobachtung und Herausarbeitung nicht nur des Landschaftscharakters im allgemeinen, sondern gerade der klimatischen Besonderheiten des einzelnen Gartenortes und Gartens selbst liegt. Mein eigener Garten hat auf einer Fläche von weniger als einem halben Tagwerk etwa fünf Klimate, verursacht durch den Hauskörper und einige alte Bäume. Ihre Berücksichtigung hat mir Erfolge gebracht, die selbst Fachleute nicht für möglich hielten. Auf einer Seite des Hauses habe ich Aruncus silvester, den Geißbart unserer Bergwälder, bei über zwei Meter Höhe in einer Vollkommenheit, die er in der freien Natur nie erreicht; (ohne Düngung, wohl gemerkt!) Dicht dabei Telekia speciosa von 1,80 m Höhe, blütenüberladen. Auf der andern Seite habe ich in diesem Winter, der im Alpenvorland sehr hart und verlustreich war, Citrus trifoliata ohne Decke überwintert, habe Arundinaria nitida ohne Winterschutz in vollkommener Schönheit, habe Zedern in gutem Trieb; alle drei Pflanzenarten lassen sich im nahen Nymphenburger botanischen Garten nicht halten. Ich will aber diese Dinge nicht hier vorwegnehmen, sondern gelegentlich gesondert darüber berichten. Aber einige Ergänzungen zu den Beobachtungen Frau Ullerspergers möchte ich geben.

Nicht nur Crimson Rambler und Dorothy Perkins bekommen in Oberbayern Mehltau an der Hauswand, auch American Pillar, Paul's Scarlet Climber und Tausendschön – wenn sie bei feuchter Luft in trockenem Boden stehen. Und dicht am Haus ist der Boden immer trocken, wenn man nicht ganz energisch dagegen angeht. Stehende Luft und Beschattung verstärken den Befall, der nicht eine Schuld der Sorte ist, sondern der falschen Pflege. (Ganz grundsätzlich genommen sind Krankheiten und schlechte Eigenschaften einer Pflanze nur immer dadurch verursacht, daß sie nicht die ihr gemäßen Lebensbedingungen hat; diese zu wissen und weitgehendst zu erfüllen, ist der Weisheit letzter Schluß in aller Gärtnerei und der Schlüssel zum Erfolg).

Achillea: »Weiße Perle« wie »Perry's White« sind bei nur einigermaßen Sonne schön und standfest und wertvolle Träger weißer Farbe zwischen Phlox, Salvia nemorosa und Lychnis Arkwrighti. Ihr Wuchern ist mühelos einzudämmen.

Astern: Sind ein sehr schwieriges Kapitel; darüber später.

Aquilegia vulgaris: Blüht bei uns auf Wiesen und an sonnigen Waldrändern; in voller Sonne werden bei frischem Boden auch Hybriden sehr schön.

Aconitum napellus: Wächst frei auf sonnigen, aber frischen Alpenwiesen; bei genügend Sonne hält es jahrzehntelang in voller Robustheit aus; der Befall mit Läusen scheint nicht viel zu schaden und ist wohl stets Folge zu eingeschlossener Lage. Aconitum Wilsoni ist höher und blüht später in viel hellerem Blau, verträgt mehr Schatten und bekommt keine Läuse.

Canna: Mag ich nicht; nur in voller Sonne werden sie hier stattlich.

Crocus: Halten im Rasen nirgends lange aus; in offenem Boden vermehren sich die gelben zu dicken Nestern, was nicht überall gut aussieht.

Delphinium: Auch bei mir ist William Storr der beste, aber eben nicht blau. Berghimmel enttäuscht; bei dem vielen Regen des heurigen Sommers sind die Mittelrispen gebrochen, und die Seitenrispen hängen nach unten. King of Delphiniums, F. W. Smith und Sir Douglas Haigh ging es nur wenig besser; Kirchenfenster ist noch schwach und vielleicht deshalb fester;

Lamartine und Schlangenbad haben sich in sonniger Lage gut bewährt.
Gladiolen: Wie Canna.
Gypsophila paniculata fl. pl.: Habe ich immer wieder verloren, auch »Bristol Fairy.« Sie ist eine pannonische Steppenpflanze und will warmen, möglichst sandigen Boden; gleichwohl sah ich sie jüngst auf einer Moräne in 700 m Höhe als großen schönen Busch, allerdings in ganz freier Südlage.
Heuchera: »Feuerrispe« verträgt etwas Schatten, will aber trokkenen Boden; hat pfleglos sechs Jahre überdauert und wird noch lange stehen.
Hypericum calycinum: Ist in Oberbayern eine der empfehlenswertesten Stauden überhaupt, in Sonne und Schatten ganz hart, wuchert in lockerem Boden, blüht auch auf der Nordseite, wenn sie nur freies Himmelslicht hat; bekommt später Sonderbericht.
Iberis: Will volle Sonne und ist dann hart und herrlich.
Iris germanica: Stammt von grasigen Hängen der Südalpen, kann also nur in Sonne und trockenem Boden ihre volle Schönheit entwickeln.
Leucanthemum maximum: Sind vorläufig noch unberechenbar; ich muß noch mehr Erfahrungen sammeln, um etwas Gültiges sagen zu können. Am besten ist Gruppenstolz, dann Mayfield Giant; Rentpayer hat nirgends den ersten Winter überlebt.
Lychnis chalcedonica: Kommt aus Südrußland, wird also bei uns nur in voller Sonne schön; sie wird für viele Zwecke entbehrlich durch die kostbare Lychnis Arkwrighti; diese ist nur halb so hoch und hat ganz große Blüten im brennendsten Rot, das es unter Stauden gibt; gelegentlich Sonderbericht.
Phlox: Muß noch länger beobachtet werden.
Polygonum amplexicaule atropurpureum: Ist eine meiner besten und schönsten Stauden; blüht von Anfang Juli, bis es erfriert und hat das tiefste Rot unter Stauden. Gleich schön ist P. campanulatum; es erwies sich auch als vollkommen winterhart und hat bei einer Schneedecke von nur 4 cm eine Kälte von 20 Grad ausgehalten. In rauhen Lagen ist aber bei beiden Arten Frühjahrspflanzung der Herbstpflanzung vorzuziehen. P. Auberti ist am rechten Ort unübertrefflich.
Papaver orientale: Alle müssen volle Sonne haben.
Primula rosea: Verwildert in Bad Tölz in der Trockenmauer auf anmoorigem Humus auf Kalkunterlage in tiefem Schatten, der die sonst unerläßliche Feuchtigkeit ersetzt. P. Bulleyana und japonica halten im Schatten auf nicht nassem Boden bei mir gut aus und säen sich selbst aus; am dankbarsten ist P. florindae.
Saxifraga: Die haltbarste Art ist leptophylla, dann hybr. grandiflora alba, beide halbsonnig; im Schatten S. umbrosa.
Hemerocallis: Müssen wirklich immer geputzt werden; am hübschesten ist noch graminifolia, zusammen mit Iris sibirica.
Das sind nun auch Staudenbeobachtungen aus Oberbayern, Standort 530 m über dem Meer, Boden tiefer, roher, steiniger Lehm über Eiszeitschotter, 800 mm Niederschläge im Jahr, und aus gegenüber anderen Gärten ungünstigerer Lage. Die Quintessenz der Geschichte? »Das Negative ist nichts«, sagt Goethe; nur der Erfolg hat Beweiskraft, nicht Mißerfolge und schwarze Listen. Dafür, daß sie gedeiht, ist das Bild der Pflanze selbst der beste Beleg; die Gründe aber, warum sie nicht vorankommt, sind zahlreich und oft schwer oder gar nicht feststellbar und nicht a priori im Allgemeinklima zu suchen. Der Mißerfolg muß nur dann als wohl unabänderliche Tatsache hingenommen werden, wenn ihn nicht nur *ein* guter Gärtner meldet, sondern *zehn.* Selbstverständlich müssen wir mit der Zeit die den einzelnen Landschaften zugemessenen Stauden- und Gehölzlisten bekommen, damit nicht immerzu so viel Geld und Gartenfreude in nutzlosen Versuchen vertan wird. Ich betrachte es als einen Teil meiner Lebensaufgabe, für Oberbayern das Material zusammenzutragen und zu sichten. Aber bei jeder Einzelbeobachtung frage ich mich, ob sie nur für den Standort Geltung hat oder ob man sie für ein größeres Gebiet verallgemeinern darf. Und die Feststellungen von Frau Ullersperger darf man nur zum Teil und nur nach genauer Beachtung der örtlichen Besonderheiten für Oberbayern im ganzen gelten lassen.
Das ist ja so wertvoll in unserer Zeit, die alles kann, mit 500 km Stundengeschwindigkeit fliegen und 100 km weit schießen und in einer Sekunde achtmal um den Erdball funken, daß im Gartenbau ein riesenweites Gebiet sich auftut, das wir nicht beherrschen können, es sei denn, wir setzen unser ganzes Leben daran. Sich hineinfühlen in die natürlichen Gegebenheiten eines Gartenortes, horchen auf das, was auf diesem Boden von selbst werden möchte, hintanstellen der eigenen Willkür hinter den Willen der Natur, sich bewußt sein, daß alles Menschenwerk zunächst eine Störung des natürlichen Gleichgewichts bringt, und daß nur in der Harmonie zwischen künstlich Geschaffenem und Herbeigeschafftem und dem angestammten Naturbild der Keim des Erfolges liegt, und bei Mißerfolgen den Fehler zuerst bei sich suchen (und nicht gleich nach Chemikalien laufen!) – das scheinen mir die Grundlagen zu sein, auf denen wir unsere Gärten aufbauen müssen. Und wer so arbeitet, der weiß, daß für jeden Garten nur ein Ausschnitt aus der Gesamtlandschafts-Pflanzenliste in Frage kommt, eine Auslese der Bestangepaßten. Diese für jeden Garten besonders zugeschnittene Auslese gibt ihm ein ganz persönliches Gesicht und sichert ihm die höchstmögliche Schönheit. Aruncus silvester und Campanula macrantha, Astilben und Alchemilla lactiflora, Kirengeshoma palmata und Gentiana asclepiadea, Primula florindae, Helleborus, Lilium martagon und tigrinum, Daphne mezereum, Asarum, Convallaria, Polygonatum, Pulmonaria, Xanthorrhiza, Patrinia, Vancouveria, Cypripedium, Veronica filiformis, Chrysosplenium und Rodgersien werden im Wilzhofener Garten nie auf die schwarze Liste kommen.

Erfahrungen

Eine Blumentreppe

DAS Ziel aller Planung muß nicht nur sein, einen Übergang von Haus und Garten zu erhalten, sondern auch ein festes Zusammenschmelzen von beiden Teilen. Teilweise wird dieses Ziel durch Anpflanzung von Schlingern dicht an das Haus erreicht, andernteils dadurch, daß man alles Trennende wie vegetationslose, öde Kiesplätze neben Terrassenstufen und Grasplatz vermeidet. Diese unmittelbare Verbindung zwischen Treppe und Grasfläche bedeutet natürlich, daß man bei nassem Wetter noch einen andern Zugang zum Haus benutzen kann.
Ein ausgezeichnetes Mittel bei der Lösung, Haus und Garten mit einander zu verbinden, sind Kübelpflanzen. Das Titelbild zeigt große Tongefäße mit Geranien. Wenn man nun einen abwechslungsreichen Blumenflor haben will, da die ewigen Geranien und Petunien leicht ein bißchen langweilig werden, sollte man auch einmal Stauden hierfür verwenden wie Funkia Sieboldi mit den großen blaugrünen Blättern, über denen kurz die Blüten stehen, es ist die üppigste Art unter den Funkien, ferner die himmelblaue, bis 25 cm hohe Minze, Nepeta Mussini, dann Chrysanthemum maximum mit den großen weißen Margeritenblüten und ähnliche. Auch die Lupine, Lupinus polyphyllus, ist gut, verlangt aber mächtige Kübel und blüht nur kurz. Bei großen Holzkübeln verwendet man am besten einige Pflanzen vom heimischen goldgelben Münzkraut, Lysimachia nummularia, am Rande, damit ihre Ranken den Kübel verdecken, Im Winter ist Hedera arborea, der Efeu, eine schöne Kübelpflanze. Die Schmucklilie, Agapanthus umbellatus, mit ihren blauen Blütendolden ist als Kalthauspflanze bekannt, sie will jedoch eine gewisse Sorgfalt und einen hellen, frostfreien und nicht zu trocknen Winterplatz, der manchmal schwer zu beschaffen ist. Die übrigen genannten Stauden können im Winter draußen bleiben, müssen jedoch mit Torfmull bedeckt werden und ein paar Jahre in den Kübeln wachsen, ehe sie brauchbar sind.

Pflanzen für die Blumenwiese

ZUR Verwendung für eine Blumenwiese, wie sie Seite 173 geschildert wird, geeignete Pflanzen sind: Aster, wie Aster corymbosus und A. umbellatus, A. subcaeruleus, die Schafgarbe, Achillea millefolium; Akelei, Aquilegia; Beifuß, Artemisia lactiflora; Glockenblume, Campanula lactiflora; die Spornblume, Centranthus ruber; Fingerhut, Digitalis purpurea; Beschreikraut, Erigeron glabellus; die Nachtviole, Hesperis matronalis; das gewöhnliche Johanniskraut, Hypericum perforatum; Lupine, Lupinus polyphyllus; der Gelbweiderich, Lysimachia punctata; Weiderich, Lythrum virgatum; Seifenkraut, Saponaria officinalis; Präriemalve, Sidalcea malvaeflora; Wiesenraute, Thalictrum dipterocarpum; die meisten Königskerzen, Verbascum; und von Ehrenpreis, Veronica longifolia. G. N. *Brandt.*

Erfahrungen mit Blumenzwiebeln

ES ist allgemein bekannt, daß man die im Frühjahr blühenden Zwiebelgewächse recht früh im Hochsommer oder Herbst zu pflanzen hat. Noch im Spätherbst oder ersten Winter ausnahmsweise zu setzende Zwiebeln wird man an frostfreien Tagen in die Erde bringen. Durch Zufall erhielt ich erst am 20. Januar zwei 10 kg Pakete holländischer Zwiebeln. Es waren niedrige Tulpen, Darwin-Tulpen, Narzissen und Iris hollandia zwischen Buchweizenspelzen gut verpackt. Der Absender drängte mich, die Zwiebeln sofort einzupflanzen, und als er erfuhr, daß ich die Pflanzung im Freien durchführen wollte, schrieb er nochmals besorgt, ich möge ja gut gegen Frost schützen, da die Zwiebeln, die sämtlich schon 2 bis 3 cm lange Triebe hatten, nicht die Abhärtung und Widerstandskraft hätten wie im Herbst schon Bewurzelte.

Inzwischen war der Boden jedoch durch einen Frosteinfall am 24. Januar 12 cm tief gefroren. Ich konnte leider nicht länger warten. Gleich Rasenziegeln wurde der mit einer schweren Hacke zersprengte Boden plattenförmig abgehoben. In dem darunter liegenden ungefrorenen Boden – das Erdreich besteht aus Lehmerde gemischt mit feinstem Wellsand, verbessert durch untergegrabenes Laub – wurden die Zwiebeln eingebettet, leicht bestreut und mit den gefrorenen Platten bedeckt. Da ich bei Tulpen bei starker Bedeckung bisher nur große Verluste durch Mäuse und Fäulnis hatte, legte ich nur einige Tannenzweige darüber. Die gesamte bebaute Fläche war nicht bedeckt. Es trieben alle Pflanzen unversehrt aus, trotzdem harte Barfröste bis in den März hinein manchen Schaden anrichteten, sodaß im Alpinum Berberis stenophylla, Phlox setacea, Helianthemum amabile, Santolina chamaecyparissus bräunten und erst im Mai austrieben. Die Tulpen kamen etwas später aber dann rasch heraus, so daß sie kaum später blühten als die im Herbst gesetzten. Die Narzissen trieben schwer aus, drängten dann aber mit Vehemenz die Blüten heraus, so daß sie ihren Hauptflor an den der eingesessenen Pflanzen anschlossen. Der ganze unfreiwillige Versuch beweist jedenfalls die unverwüstliche Härte der Narzissen, Tulpen und Zwiebeliris, denn auch diese überstanden die unzeitmäßige Pflanzung ohne Schaden.

Ludwig Hartmann

Zeitschriften-Lese

Forrest's Lebensarbeit

MIT George Forrest's Tod in China hat England erneut einen Verlust erlitten, der nicht weniger schmerzlich ist wie der Dr. Wilsons im letzten Jahr. Im Jahre 1920 starb schon Reginald Farrer, über dessen Wirken als Pflanzensammler im Februar 1931 berichtet wurde, und wenn nun in Kürze die Ergebnisse von Forrest's letzter Forschungsreise vorliegen werden, dürfte die Zahl seiner Sammelnummern weit über 30000 sein, wie A. Grove im Märzheft 1932 von The Gardeners Chronicle schreibt. Von Anfang an lag Forrest die Einführung neuer Pflanzen ebenso sehr am Herzen wie ihre Entdeckung, und es ist bekannt, daß die letzte Reise, von der er nicht mehr zurückkam, dazu benutzt werden sollte, noch einmal Samen von Pflanzen zu sammeln, die schon in England ausgesät waren, deren Kultur aber aus irgend einem Grunde nicht glückte. Besonders seine ersten Reisen haben auf diese Weise für den Gartenbau keine Bereicherung gebracht. Im Gegensatz zu Wilson, der sich auf seinen Reisen hauptsächlich um Gehölze kümmerte, suchte Forrest mit gleicher Sorgfalt krautige Pflanzen. Er übersah nichts und sammelte auch Pflanzen, die ihm auf den ersten Blick unansehnlich erschienen. Unter seinen nichtholzigen Einführungen sind vor allem Pflanzen wie Omphalogramma, Nomocharis, Cremanthodium wichtig geworden. Die Primeln enthalten bekannte Arten wie Primula Forresti, die im Märzheft 1932 abgebildet wurde, P. helodoxa, Littoniana, P. serratifolia, P. nutans, P. chionantha, P. Beesiana und P. Bulleyana. Die von ihm eingeführte P. malacoides ist heute im Begriff, zu einer geläufigen Topfpflanze in unsern Kulturen zu werden. Forrest ist auch die Einführung von Gentiana sino-ornata zu verdanken, neben Codonopsis-Arten, Meconopsis integrifolia, Trollius yunnanensis und Delphinium likiangense, einer kalkliebenden Pflanze mit tiefblauen Blüten. Ob Anemone glaucifolia, eine Species aus dem Mu-li-Gebirge, sich als kulturwert erweisen wird, ist noch nicht festgestellt, der Erfolg mag aber auch von dem Geschick abhängen, mit dem die Pflanze kultiviert wird. Dasselbe gilt von Fritillaria Soulieana, einer der schönsten Forrest'schen Einführungen. Schon früh brachte er Lilium giganteum var. yunnanense nach Europa, aus der dann Franchet L. mirabile zog. L. Delavay zeigt eine bemerkenswerte Variabilität in Form und Farbe.

Von seinen Gehölzen außer den Rhododendren schätzte Forrest am meisten Osmanthus, Sloanea Forresti und Pieris Forresti. Später scheint Michelia nitida seine Vorliebe für Osmanthus Forresti verdrängt zu haben. Eine ganze Reihe weiterer Gehölze danken ihm ihre Einführung: Enkianthus, Vaccinium, Gaultheria, Viburnum. Epigaea asiatica ist schon in einigen Gärten kultiviert worden, von Styrax ist wohl die schönste S. langkongense, und wenn auch Photinia integrifolia noch nicht ganz in der Winterhärte bestimmt wurde, so liegt die Vermutung nahe, daß sich die Widerstandsfähigkeit mit dem Alter als größer erweist. Daphne aurantiaca ist leider auch nicht hart genug, um für alle Lagen in Betracht zu kommen. Hypericum patulum var. Forresti hat schon ein Award of Garden Merit erhalten, und sicher sind auch unter den neuen Berberis Arten, die wertvoll für den Garten werden, Berberis Jamesiana gehört unbedingt dazu. Viele von Forrest's Pflanzen sind noch in Privatgärten oder im Edinburgher Botanischen Garten, und es wird wohl noch Jahre dauern, bis seine Lebensarbeit für den Gartenbau voll ausgenutzt ist.

K. W.

Briefwechsel mit Gartenfreunden

Vermehrung von Iris germanica

ICH bitte um einen Rat, auf welche Art und Weise Iris germanica am besten und schnellsten vermehrt werden, da ich mir mehrere wertvolle Neuheiten kommen ließ, die als Grundstock dienen sollen.

T. E.

Die deutschen Schwertlilien lieben in alter Dungkraft stehenden, durchlässigen Boden, besonders mürben Lehmboden, der etwas Kalk enthält. Frischer Dung, sowie stauende Nässe sind sehr schädlich, daher zu meiden. In zu trocknen Zeiten tut durchdringende Bewässerung gute Dienste. Die Vermehrung ist leicht durch Teilung durchzuführen, und zwar nimmt man diese im zeitigen Frühjahr (April) vor, vorausgesetzt, daß man die Pflanzen nicht zum Blühen kommen läßt. Dies trägt zu einer raschen Vermehrung wesentlich bei. Zu dem Zweck entfernt man die Blütenstengel, sobald sie sich zeigen. Die Pflanzen verwenden dann alle Kraft auf den Trieb insbesondere den Durchtrieb sonst schlafend bleibender Augen. Läßt man die Pflanzen aber blühen, wird die Teilung direkt nach der Blüte oder im August-September vorgenommen, derart zeitig, daß die Bewurzelung noch sicher vor dem Winter vor sich geht. Leichter, trockner Winterschutz ist bei jungen Pflanzen seltner Sorten anzuraten. Er muß aber luftig sein. – Man teilt dabei die Rhizome in so viele Stücke, wie Triebe vorhanden sind, die rasch weiter wachsen und im kommenden Jahr blühende Pflanzen geben. Beabsichtigt man eine stärkere Vermehrung, schneidet man die trieblosen Stücke in 5 bis 6 cm lange Teile, füttert sie im Freien auf gut bereiteten Beeten oder auf einem kalten Kasten flach, am besten mit Sand umgeben ein, wo sie dann nach einiger Zeit bei ständiger mäßiger Feuchtigkeit durchtreiben. Solche Pflanzen bleiben aber merklich gegen andere zurück und bedürfen einer um ein Jahr längeren Vorkultur.

Die Teilung nimmt man am besten an den Einschnürungen vor, sie macht keine sonderlichen Schwierigkeiten. Gut ist es, bei seltenen Sorten die geteilten Pflanzen etwas in Sand einzubetten und die Wundstellen mit Holzkohlepulver zu bestreuen. Saurer Boden ist zu vermeiden.

M. Geier

Neue Bücher

ORCHIDEEN

ES ist zu begrüssen, daß die Liebe zur Orchideenpflege und Zucht einmal einen tüchtigen Anstoß bekommen hat durch das im Spätwinter erfolgte Erscheinen von *Woldemar Nicolai's* hübscher Schrift »Orchideen und ihre Kultur im Zimmer und Gewächshaus« im Verlage von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/O. Das mit 130 Bildern und 12 Zeichnungen sehr zeitgemäß ausgestattete Büchlein bringt auf 132 Seiten zunächst ein Kapitel aus der Feder von Dr. R. Mansfeld über Bau und Lebensweise der

Orchideen. Dann kommt ihre Pflege und Anzucht unter Betonung des Wichtigsten. Georg Gerlach berichtet auch über Zimmerpflege. Den zweiten Hauptteil bildet eine Besprechung der wichtigsten Gattungen und Arten. Die Orchideen des freien Landes sind mehr anhangsweise behandelt. Alles in allem ist das Buch jedem Orchideenfreunde zu empfehlen. Es kostet in Steifkarton nur RM. 4.–. C. S.

LUSTGARDEN

DIESES Jahrbuch der schwedischen Dendrologischen Gesellschaft, das von Nils Sylvén in Stockholm herausgegeben wird, bringt auch in Band 12 für 1932 wieder viele interessante Beiträge. Zunächst über die Nadelhölzer in Kiviks Esperöd. Ferner über den Naturpark zu Aholmen, über die letzten Ausflüge der Gesellschaft nach Sandemar, Beatelund, Näsby, Ostana, Virsbo, Ekolsund, Malhammar, Angsö, Västeras, Tidö, Strömsholm, Ängelsberg, Högfors-Nickebo, Hedensberg. Dann folgen kleine Notizen und ein Literaturverzeichnis. C. S.

Chronik

DR. OTTOMAR HEINSIUS VON MAYENBURG †

DIE Zahl der Gartenbesitzer, denen ihr Garten so recht ans Herz gewachsen ist und die in der Lage sind, ihn auch heute noch reich auszustatten, ist in Deutschland leider eine recht geringe. Umso schmerzlicher trifft es uns Alle, wenn ein solcher, den während der letzten Jahre Tausende von Gartenfreunden ob seines Wirkens schätzen und lieben lernten, uns allzu plötzlich entrissen wird. Man darf wohl sagen, daß nicht nur ganz Dresden, sondern noch unendlich Viele, die von fern nach der Elbstadt kamen, mit uns den Heimgang des Besitzers von Schloß Eckberg aufs tiefste beklagen. Der schöne Sitz, den Dr. Ottomar Heinsius von Mayenburg vor Jahren erworben, war zu einem Wohlfahrtsort für Gartenfreunde, zu einem Gartenwahrzeichen Dresdens geworden. Bemühte sich doch hier ein Gartenfreund, dem reiche Mittel zur Verfügung standen, mit großer Liebe um die Schaffung eines Blumenparadieses. Erst waren es weite Wiesen mit Zwie-

…elgewächsen neben den Rosenmauern und Blumenbeeten, die viele hunderte herbeilockten, wenn die Tore zur Zeit der Hauptblüte jedermann geöffnet wurden. Dann kam zuletzt der große Felsengarten hinzu. Mit beispielloser Schnelligkeit wurde ein bisher vernachlässigter vollsonniger Sandhang gegen die Elbe in einen blütenübersäten Steingarten umgewandelt, voll an allem Schönen und Seltenen, das wir heute kennen. Seit Jahren stand ja leider der Todesengel nur zu nahe neben dem Besitzer. So trieb er seine kundigen Helfer zu unermüdlichem Schaffen an und konnte nicht nur sich noch am vollen Gelingen seiner Blütenpläne erfreuen, sondern auch Tausenden die Möglichkeit bieten, etwas in seiner Art Einziges zu sehen. Denn mag man auch über Einzelheiten in der Ausführung anders denken, so muß man doch über den Opfermut des Schöpfers staunen, der eine Sandwüste in eine blühende Oase umformen ließ. Hiermit hat sich der Verstorbene ein Denkmal gesetzt, von dem wir nur wünschen wollen, daß es sich noch lange unter der kundigen Obhut des bisherigen gärtnerischen Leiters halten lassen wird. Wir trauern aufrichtig mit der Witwe und den Kindern um diesen als Mensch und Gelehrten gleich sympathischen Menschen, der durch energischste eigene Arbeit seine industriellen und gärtnerischen Spitzenleistungen geschaffen hat. Möge er in Frieden ruhen inmitten seiner geliebten Blumen, die ihm über so manche schwere Leidensstunde hinweghalfen. Wer immer Gelegenheit hatte, mit diesem wissensreichen Pharmazeuten und Botaniker, diesem Förderer der Kunst und Wissenschaft in Berührung zu kommen, weiß, daß hier am 24. Juli ein Leben mit 67 Jahren allzu früh nach hartem, erfolgreichem Ringen seinen Abschluß fand. C. S.

INTERNATIONALER GARTENBAUKONGRESS

AUF dem letzten 10. Kongreß in Paris sind die Herren H. V. Taylor und Dr. M. J. Sirks als Vorsitzender und Sekretär aus dem Internationalen Komitee für Gartenbaukongresse ausgeschieden. An ihre Stelle traten als Vorsitzender Professor D. Bois-Paris und als Sekretär Dr. J. D. Ruys, De Rollepaal von Dedemsvaart (Holland). Es ist sehr zu begrüßen, daß das Sekre-

Gartenarbeiten im September

Der Gartenbesitzer steht nun vor einer nicht leichten Entscheidung: Soll er in diesem Herbst pflanzen oder nicht. Bisher war er geneigt, mit seinen Bestellungen zurückzuhalten, da während der Deflationsjahre die Preise für alle Pflanzen dauernd zurückgingen. *Nun aber ist die Sachlage eine andere.* Es spricht sehr vieles dafür, daß die Preisabbauperiode beendet wird, um einer neuen Konjunktur Platz zu machen. Kauft man jetzt ein, so kann man die ungewöhnlich niedrigen Preise ausnutzen, die heute verlangt werden. Wie billig in diesem Herbst die Pflanzen sind, stellt man an dem nachstehenden Preisvergleich zwischen Herbst 1929 und Herbst 1932 fest. Es sind dies die Mindestpreise für erste Qualität:

	1929	1932
Rosen, Hochstamm	4.—	1.50
Birnen und Kirschen	4.50	2.20
Pfirsiche	8.—	3.50
Rhododendron von	4.50	2.50 an

Wie die Preise im nächsten Frühjahr sein werden, ist ungewiß; niedriger allerdings auf keinen Fall, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach höher. Es hängt dies von der Konjunkturentwicklung und den wirtschaftspolitischen Maßnahmen der nächsten Monate ab.

Die Herbstpflanzung hat gegenüber der Frühjahrspflanzung manchen Vorteil. Im allgemeinen gewinnt man damit ein Jahr, denn im Herbst gepflanzte frühe Stauden und Gehölze blühen bereits im nächsten Jahr, während dies meist nicht der Fall ist, wenn sie erst im nächsten Frühjahr gepflanzt werden.

Pflanzzeiten:

Blumenzwiebeln und Stauden: bis Anfang November
Koniferen und Immergrüne: bis Ende September
Blütengehölze und Rosen: Mitte September bis November.
Obstbäume und Beerensträucher: Oktober und November
Erdbeeren: September.

Wer jetzt im Herbst pflanzen will — und das sei jedem geraten, der dazu in der Lage ist — der fordere die neuen Herbstkataloge ein und wähle sich das Pflanzgut aus. Er kaufe aber nur von unbedingt zuverlässigen Firmen, wie von den Inserenten der Gartenschönheit, und lasse sich nicht durch Schleuderangebote verleiten. Er bezahlt vielleicht einige Pfennige weniger, fällt aber meistens schwer herein, denn er wird minderwertige Ware erhalten, an der er keine Freude erleben wird.

Allgemeine Pflanzanweisungen:

Voraussetzung für gutes Gedeihen al-

Fortsetzung siehe Seite 110

tariat in die Hände eines so ausgezeichneten Gärtners und Botanikers gekommen ist, nachdem es Dr. Sirks so lange mit Eifer und Geschick verwaltet hat. Alle Korrespondenzen sind nun an Dr. Ruys zu richten. C. S.

HERBSTBLUMENSCHAU BAD KREUZNACH

IM Rahmen der vom 10. bis 18. September stattfindenden Bad Kreuznacher Herbsttage ist auch eine Herbstblumen-Schau in den Sälen des Kurhaus-Palasthotels und des Kursaalgebäudes vorgesehen.

DEUTSCHE DAHLIEN-GESELLSCHAFT

VOM 10. bis 12. September findet in Altona/Elbe die 35. Hauptversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft statt.

DEUTSCHE KAKTEEN-GESELLSCHAFT

VOM 3. bis 11. September wird im Berliner Botanischen Garten, Haus M, eine Kakteen-Ausstellung durchgeführt. K. W.

Eingegangene Preisverzeichnisse

Blumenschmidt, Erfurt. Herbstpreisliste 1932 über Obst, Gehölze und Schlingpflanzen, Rosen, Blumenzwiebeln, Knollen, Samen von Gemüse, Zweijahrsblumen, ferner Geräte, Zimmerpflanzen, Stauden.

*

W. Kordes' Söhne, Rosenkulturen, Sparrieshoop bei Elmshorn in Holstein. Rosensorten- und Preisliste Herbst 1932 bis Frühjahr 1933.

*

E. Neubert, Großgärtnerei, Wandsbeck. Hauptpreisliste 1932 über Topfpflanzen, Maiblumen, Zwiebeln, Knollen, Rosen, Rhododendron und Schlingpflanzen.

*

Carl Pabst, Samenzucht, Erfurt. Preisliste 1932 über Samen von Gemüse, Ein- und Zweijahrsblumen, Stauden und Topfpflanzen, über Dahlien, Zwiebeln- und Knollengewächse, Obst, Stauden, Gemüsepflanzen, Kakteen und Geräte.

*

W. Pfitzer G. m. b. H, Großgärtnerei, Stuttgart. Herbstpreisliste 1932 über Blumenzwiebeln, Sämereien zur Herbstaussaat, Rosen, Blütenstauden, Schlingpflanzen, Obst und Geräte.

*

NACHTRAG. Das im Maiheft gezeigte Haus Höcker ist von Dr. Ing. Alfred Gellhorn, Berlin, entworfen.

Gartenarbeiten (Seite 109)
ler Pflanzen ist eine sorgfältige Bodenvorbereitung. Die Wurzeln brauchen lokkeren Boden, der möglichst fein zerkrümelt ist. Bei Bäumen und Sträuchern stellt man die Wurzeln 24 Stunden in Wasser und taucht sie unmittelbar vor der Pflanzung in Lehmbrei. Schadhafte Wurzeln sind wegzuschneiden; bei Rosen schneidet man alle Wurzeln etwas zurück. Das Pflanzloch wird mit verrottetem Dung, der mit Erde gemischt ist, gefüllt, bis der Baum oder Strauch festsitzt; Halb- und Hochstämme werden gleich an einen Pfahl gebunden, der vor der Pflanzung eingesetzt wird. Dann ist reichlich anzugießen, damit die Erde in die Wurzelballen eingeschlemmt wird. Die Baumscheiben und die mit Stauden oder Blumenzwiebeln bepflanzten Beete erhalten eine Decke von gedüngtem Torfmull, die flach eingeharkt wird, sobald sich Triebe bilden. Von den okulierten Rosen ist der Verband zu lösen; sobald das Edelauge zu treiben beginnt, werden die Triebe abgeschnitten.

Im Obstgarten
werden alle Bäume und Sträucher ausgemerzt, die schlecht tragen oder mit deren Früchten Sie nicht zufrieden sind. Bei diesen niedrigen Preisen ist die beste Gelegenheit zu einer durchgreifenden Erneuerung der Obstgehölze. Es gibt so viele prachtvolle Sorten von hervorragendem Geschmack und größtem Ertrag, daß es töricht wäre, sich mit minderwertigen oder mittleren Sorten zu begnügen. Bei der Sortenwahl muß man Klima, Lage und Bodenart berücksichtigen. Jede Baumschule wird Sie beraten. Die Bäume müssen von abgestorbener Rinde und von Schädlingen gereinigt werden. Jetzt kriechen viele Raupen und Maden an den Bäumen empor; man fange sie durch Raupenleimgürtel ab, die um die Bäume gelegt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

KIDERY & PREISSNER
SAAZ IN BÖHMEN
ČSR

GARTENARCHITEKTEN
& STAUDENZÜCHTER

PREISLISTE KOSTENLOS

Rosenpfähle

sauber geschält u. gespitzt

Länge	1	1¼	1½	1¾	2	2½ m
pro 100 Stück	5—	7,—	10,—	12,—	15,—	20,— ℳ

Baumpfähle

Länge	1¾	2	2½	3	3½	4 m
pro 100 Stück	18,—	20,—	28,—	38,—	50,—	60,— ℳ

Blumenstäbe

Länge	20	25	30	40	45	50	60	70 cm
1000 Stück	1,50	1,60	1,80	2,50	3,20	4,—	5,—	6,50 ℳ

75	85	90	100	105	120	130	135	150	160 cm
7,—	9,—	10,—	12,—	13,—	21,—	25,—	27,—	36,—	45,— ℳ

Maschinenstäbe

30 cm lang, 3 mm stark, pro 1000 Stück 2,— ℳ
40 „ „ 4 „ „ „ 1000 „ 3,— ℳ
50 „ „ 5 „ „ „ 1000 „ 4,— ℳ
60 „ „ 6 „ „ „ 1000 „ 5,50 ℳ

Etiketten mit Spitze

Länge	8	10	12½	15	17½	20	22½	25	30 cm
1000 Stück	1,30	1,50	1,80	2,20	3,20	4,—	5,—	6,—	9,— ℳ

auf einer Seite gelb gestrichen: **50%** Aufschlag.

Hänge-Etiketten

Länge	5	8	10	12 cm	
1000 Stück	1,60	1,90	2,40	3,— ℳ	
1000 Stück	2,40	2,70	3,60	4,60 ℳ	auf einer Seite gelb gestrichen
1000 Stück	3,70	4,—	4,90	5,50 ℳ	auf einer Seite gelb gestrichen und mit verz. Draht versehen
1000 Stück	4.70	5.—	5 90	6.50 ℳ	mit Kupferdraht

G. Alexander Bussemer,
Holzwaren, Geschwenda a. Th. Wald

Winterharte Rhododendren und Freilandazaleen

T. J. SEIDEL, Rhododendronkulturen
Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa. / Katalog gratis

Lorenz von Ehren

(Johs. von Ehren Nachfl.)
Baumschulen
Nienstedten (Holst.) bei Hamburg

empfiehlt
in gut kultivierter Ware und guter Auswahl:

Koniferen, Rhododendron, Ilex, Buxus, Azaleen; Solitär-Bäume und -Sträucher / Stämmige und niedere, Hänge- u. Schlingrosen in schönen Sorten

Ziersträucher / Obstbäume in allen Formen und schönen Sorten in starker Ware

Johannis- und Stachelbeeren in stämmiger u. buschiger Form, Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren / Straßenbäume / Hecken- und Schlingpflanzen

VERZEICHNIS U. PREISAUFGABE
AUF ANFRAGE UMGEHEND

Schütt'sche Staudenkulturen
SCHORBUS
POST COTTBUS-LAND

Großkulturen, winterharter ausdauernder

Blütenstauden

für alle Zweige der Gartengestaltung

Sehr großes Sortiment aller Arten Stauden, viele Neuheiten und seltenere Pflanzen

Bitte verlangen Sie unsere kostenlose Preisliste!

Reiche Sortimente

HERM · A · HESSE

Koniferen - Nadelhölzer
aller Art
Zwerg-Koniferen
für
Steingärten

BAUMSCHULEN
WEENER / EMS

Zeitgemäße Preise

Botan. Alpengarten
LINDAU (Bodensee)
Reichhaltigste Sammlung von
Alpenpflanzen
Felsen- und Mauerpflanzen
Spezialkultur, Gegründet 1886
Preisliste auf Wunsch
Ökonomierat Sündermann

CARL SCHLIESSMANN
MAINZ-KASTEL
GÄRTNERISCHE SCHMUCKBAUTEN
EICHENHOLZ-ZÄUNE
SCHATTENDECKEN
* **ZÄUNE** *
MÖBEL

Verlangen Sie Skizzenheft mit vielen reizvollen Motiven gegen Reichsmark 1,—.

Suchen Sie
schönblühende
herbstfärbende
herbstfruchtende
od. zwergige
Gehölze
oder Material für
kleine,
mittelhohe,
monumentale
Hecken
so fordern Sie den ausführlichen Katalog der Fa.

Pirnaer Baumschulen u. Staudenkulturen, Pirna 12
Anzuchtstätte feiner Blütenstauden u. Gehölze

Bei Bestellungen
bitten wir auf die
Gartenschönheit
Bezug zu nehmen.

MAX KRAUSE
Rosen-Neuheiten-Spezial-Kultur
HASLOH (Holstein)

ROSEN

Heranzucht u. Vermehrung der bewährtesten Neuheiten des In- u. Auslandes.
GROSSE VORRÄTE
hochstämmiger und niedriger Rosen aller Klassen und Jahrgänge

Verlangen Sie Preisliste

Gartenschönheit

Oktober 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr | Oktober 1932 | Heft 10

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 76290 / Zürich VIII 8421 / Laibach 20355 / Warschau 191291

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Beilage:

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H., Mannheim E 7, 21: Ein schmuckes Werbeblatt für den neuen Humus-Stickstoffdünger *Huminal*, der zur Bodenverbesserung im Garten dient und besonders verwendet werden sollte, wo nicht genügende Mengen von Stallmist oder Kompost zur Verfügung stehen. (Diese Beilage war bereits für das Septemberheft vorgesehen, traf aber zu spät ein.)

Kayser & Seibert, Odenwälder Pflanzenkulturen, *Roßdorf bei Darmstadt*: Eine reichhaltige Preisliste über *Stauden, Staudensamen, winterharte Schlinger, Felsensträucher und Zwergkoniferen*, und dazu ein Angebot von neuen und seltenen Pflanzen, sowie eine Reihe vorteilhafter Sortimente.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

RASENERSATZPFLANZEN

Der Heidegarten / Von *K. Foerster*; Oktober 1925
Dauer- und Frühlings-Begrünung / Von *Dr. Urbanek*; Oktober 1928
Anlage von Matten / Von W. Mütze; Oktober, Dezember 1928
Böschungen und ihre Bepflanzung / Von M. *Geyer*; April 1931

KAKTEEN

Vom Formenreiz der Kakteen / Von F. *Vaupel*, Dezember 1922
Weiße Kakteen / Von *W. v. Roeder*; Dezember 1926
Zimmerkultur der Kakteen / Von *Walter Kupper*; Februar 1928
Ein Kakteenhäuschen / Von *Gretel Praetorius*; Februar 1928.
Das Glashaus eines Kakteenfreundes / Von *C. Schneider*; Februar 1928.
Hahnenkämme / Von *W. v. Roeder*; Februar 1929.
Kakteen in der Stadtwohnung / Von M. *Gröber*; Juli 1929.
Prinzessin der Nacht / Von K. *Kayser*; Januar 1930.
Die zwölf besten Kakteen für den Anfänger / Von *R. Gräser*; Februar 1930.

SCHMUCKWINDEN

Japanische Prunkwinden / Von *C. Schneider*; Oktober 1923.
Das Aufblühen einer Ipomoea / Von *Freiherr M. von Holzing-Berstett*; Oktober 1931.

PHLOX

Phlox-Fortschritte / Von *K. Foerster*; August 1925.
Ein Phloxgarten / Von *L. Kniese*; September 1928.
Neues und Altes vom großen Staudenphlox / Von *K. Foerster*; August 1931.
Alte und neue Staudenphloxe / Von *K. Foerster*; September 1931.

SCHÖNE ZIERFRÜCHTE

Hagebutten / Von *C. Schneider*; November 1922.
Zierende Herbstfrüchte / Von *C. Schneider*; Dezember 1922.
Winterfruchtstände / Von *C. Schneider*; Januar 1924.

GÄRTEN

Ein Voralpengarten / Von *A. Seifert*; Juli 1927.
Gärten der Bergstraße / Von *W. Jänicke*; August 1927.
Ein kleiner Hausgarten / Von *J. Schweizer*; September 1927.
Ein Worpsweder Künstlergarten / Von *M. K. Schwarz*; März 1928.
Ein Hausgarten / Von *Th. Ott*; April 1928.
Der Garten eines Architekten / Von *R. Lesser*; August 1928.
Die Entstehung meines Gartens / Von *O. Fahrni*; April 1929.
Neues Bauen und neues Gartenwesen / Der Garten Poelzig / Von *Herta Mattern-Hammerbacher, K. Foerster, Helene Poelzig*; Februar 1931.
Kleiner Hausgarten / Von *J. Schweizer*; März 1931.
Unser Staudengarten / Von *H. F. Wiepking-Jürgensmann*; April 1931.
Wasserhof und Vorgarten / Von *W. Hübotter*; August 1931.
Auf 250 Quadratmetern / Von *H. Mattern*; September 1931.
Der Hinterhof eines Mietshauses / Von *R. Homann*; Oktober 1931.
Steingartenmotiv in einem Vorgarten / Von *E. Wegner-Höring*; Oktober 1931.
Verbindung von Haus und Garten / Von *W. Alverdes*; November 1931.
Anlage eines kleinen Hausgartens / Von *Fr. Wiepking-Jürgensmann*; Dezember 1931.

HERBSTWEG. Nie scheint das Bild des Gartens sich stärker zu verändern als im Herbst, wenn mit jedem neuen Tage neue Farbenschattierungen auftreten. Wohl mag der Frühling verschwenderischer mit neuen Farben sein, dafür bringt der Herbst sattere Töne mit. Die Eichen haben ihr Grün verloren, während die Kiefer, Pinus montana, noch dunkel erscheint. Dafür leuchtet die Scharlacheiche, Quercus coccinea, um so mehr.

Bild A. M. im Botanischen Garten Dahlem

Im Oktober / Große Stille / Von MARGARETE WINDTHORST

HÖRE, was jetzt ist: Aus Ätherbläue auftauchend wie zur Geburtsstunde eines neuen Seins erwartet die Zeit das Ende ihrer Tage, mit buntem Laube goldgesättigt sinkt sie leuchtend und geht heim in ihren eigenen Schoß. Leises Hinsterben wird zur Lebendigkeit, große Stille läßt sich zutiefst erlauschen im heimlichen Geräusch.

Blätter aus Linden und Eichen lösen sich knisternd und liegen im Gras, Wind wirbelt sie wieder empor und treibt sie an die Wegränder, daß es tönt, als schreite einer hinten im Park den letzten Pfad hinaus. Roßkastanien platzen aus stachligen grünen Hüllen heraus, liegen prahlend in der Mittagssonne mit ihrem glänzenden Rotbraun und bleiben ungewertet. Eicheln wie mit tropfendem Regnen fallen ins Rasengras, bohren sich in den Grund oder bergen sich in Gebüsch und Hecken, um in kommenden Hungerzeiten die Fasanen vom Walde hereinzulocken.

Kranichschreie im Vormittagshimmel ziehen den Blick empor und lassen das Auge den freien Weg mitgehen von Nordost nach Süden, lassen das Herz um sein Heimweh wissen nach Mutterland. Lockender Schwarzdrosselruf in früher Dämmerung des Abends über frischgegrabenem Acker nach dem Schlupf der Hecken hin gemahnt an gesichertes Heim im Schutz der Zäune.

Dieses höre auch: Pappel in reinem Golde der Tage läßt ihre Blätter im Lufthauch spielen, redet in ihrer Sprache immerfort. Nichts ist zu Ende, sagt sie flüsternd, alles geht hin, um wiederzukommen, Frühling will durch den Wechsel der Tage zu immer größerem Erleben dir werden, Sommer durch deinen Glauben an ihn zu ewigem Sein in dir selbst. Herbst muß sich bauen als große goldene Pforte des Durchgangs.

Bienengesumm von Blume zu Blume immer noch und brummende Hummeln halten das Staudenbeet wach, Aster Snowdrift und Saturn haben dem ersten Frosthauch der Nächte getrotzt, um noch den Goldstaub der Mitte hintragen zu lassen von den emsigen Honigsammlern, als ginge das Leben weiter. Schwere Fliegen mit schillernden Leibern sitzen am halb verblühten Goldstrahl, daß er sich neigt, um wieder empor zu schnellen, wenn sie, aufschwirrend, den späten Sonnensitz wechseln.

Wind im Tagesgespräch wechselt sein Wort in Zweigen, die noch Blätter tragen, und im schon entlaubten Geäste da und dort, redet so wie in Zwiesprache mit sich selber oder wie über zweierlei Dinge, die einerlei Wesen sind. Nachts, wenn nichts mehr da zu sein scheint, Dunkelheit unter Gewölken lagert, hält der Fruchtgarten seine eigene Lese, Äpfel fallen mit dumpfem Pucken ins Land.

Höre nun dieses als Letztes noch: Wenn sich dein Ohr geschärft hat an all den Lauten, wirst du als Laut die Stille selber hören. Stunde der Frühe, wenn der Tag kommt, um wieder zu leuchten oder auch späte Stunde, wenn er im Leuchten untergeht, ist günstig dem Menschenohr. Kräfte wollen sich schenken, um Kräfte zu wecken, alles will Kraft sein.

Goldenes Blatt des Rittersporns, wie eine Hand hingehalten zum Abschiednehmen, Blattwerk des Funkienkranzes in seiner gelben Helle oder Brandfarben im Geblätter des Gartengeraniums – alles das sind Laute der Stille dieser großen Zeit, die gehört werden wollen. Du selber, dastehend in einer dieser goldgetränkten Stunden, bist du dir nicht dein Lauschen selbst, hörst du nicht in jedem Ding deine eigene Stille, spürst du nicht, daß du der Lauteste unter den Lauten bist?

Wenn im Augenblick, da kein Wind geht, kein Lufthauch sich regt, die Rose am Hochstamm, wie von der Stille gestreift, vom Zweige sich löst und ins Land sich entblättert, ist es nicht, als seiest du dir selber zugefallen?

Waldsteinia geoides

Rasenersatzpflanzen / Von M. GEIER

UEBER die Bedeutung und Unentbehrlichkeit ruhigflächiger Wirkung durch pflanzliche Bodendecke in unserem Gartenschaffen braucht kaum etwas gesagt zu werden. Einen gut gehaltenen Rasen anzulegen ist jedoch nicht allenthalben möglich und nicht überall am Platze. Er macht nicht nur ziemlich viel Mühe und Arbeit die ganze gute Jahreszeit hindurch, seine Anlage ist auch an Voraussetzungen gebunden. Es bedeutet daher vergeblichen Zeit- und Geldaufwand, wenn man sich alljährlich bei den Frühjahrsarbeiten immer wieder bemüht, ungeeignete Orte unter Bäumen, an trockenen Hängen oder auch an feuchten Stellen erneut mit Rasen zu begrünen. Wohl sproßt in dem feuchten Frühjahrsboden die Saat am trockenen Hang und unter den laublosen Gehölzen, aber die Freude dauert nicht lange. Beim Beobachten solchen Beginnens fragt man sich kopfschüttelnd: warum dies vergebliche Mühen, diese aussichtslose Wiederholung? Die ruhig-flächige Wirkung, die wir mit Rasen erstreben, ist durchaus nicht nur mit diesem zu erreichen. Die Natur stellt uns für all jene abweichenden Verhältnisse, wo Rasen nicht recht gedeihen will oder wo wir andere Wirkungen erzielen wollen, gediegenen Ersatz in Überfülle zur Verfügung, und die Kunst zielbewußter Pflanzenzucht hat diesen Werkstoff in erfreulicher Weise weiter bereichert. Man braucht sich darin keineswegs zu wiederholen, sich nicht nur an das zu klammern, was hier erwähnt wird. Wer etwas Pflanzenkenner ist, gehe in der Anpassung an die Eigenart seiner Verhältnisse, Empfindungen und Bedürfnisse seine eigenen Wege.

Die idealsten Bodenbedeckungs- und Rasenersatzpflanzen sind jene mit kriechendem, sich eng und innig dem Boden anschmiegendem Wuchs, die auf diese Weise eine ruhiggeschlossene Decke bilden, teppichartig, flächig wirken. Vielfach haben sie die recht erwünschte Eigenschaft, sich durch ober- oder unterirdische Ausläufer rasch nach allen freien Seiten auszubreiten, durch neue Wurzeln an den Jungtrieben sich sofort festzubeißen und Beschlag von ihrem Besitz zu nehmen. Unauflöslich verflechten sich im Hin und Her ihre kriechenden Triebe zu einer lückenlosen, eng dem Boden aufliegenden Decke.

Die Zahl solcher Pflanzen ist für alle Verhältnisse groß und wechselvoll. Man denke nur an die vorwiegend grünen Alsine, Arabis, Arenaria, Dryas, Paronychia, Pyrethrum Tschihatschewi, manche Saxifraga, viele kriechende Sedum-Arten, Thymus serpyllum, kriechende Veronica und andere für sonnig trockene Lagen, und an die bläulichen und silbergrauen Acaena, Antennaria, Cerastium, Dianthus caesius, Gypsophila repens und Thymus lanuginosus. Ferner an Chrysosplenium, Lysimachia nummularia, Saxifraga umbrosa für frischen bis feuchten Boden, an Ajuga, Asarum, Cotula, Vinca für schattige Stellen.

Zu solchen eng dem Boden aufliegenden kommt bereichernd und verstärkend eine Gruppe bis etwa fußhoher Formen, die sich ebenfalls reich verzweigen, flach ausbreiten und eine ähnlich ruhig-weitflächige Wirkung erzeugen. Man denke nur an Campanula carpatica compacta, Crucianella, Helianthemum, Iberis, Sedum aizoon und kamtschaticum, um nur einige grünlaubige zu nennen. Blau- und graugrüne liefern uns Federnelken und Verwandte, Festuca glauca, Stachys lanata und ähnliche. Für beschattete Stellen und etwas frischen Boden kommen in Betracht Asperula odorata, Convallaria, Circaea, Galax, Oxalis, Pachysandra, Shortia, Waldsteinia und für feuchte Lagen Myosotis palustris, Caltha palustris, niedere Mimulus und andere. Etwas weniger ruhig präsentieren sich die kissenartigen, mithin etwas gewölbt wachsenden Formen wie Armeria oder Globularia.

Für uns am wertvollsten sind natürlich die in reicher Zahl vorhandenen immergrünen Dauerstauden. Gute Pflanzen fehlen aber auch nicht unter den sommergrünen und den Zwiebelgewächsen, vor allem nicht unter den Farnen. Von diesen sind es für schattige Stellen an Hängen und zwischen Geröll Aspidium dryopteris und einige ihr nahestehende Arten. Ähnlich wirken etliche frühe Zwiebelgewächse, ins-

besondere Anemone nemorosa und Verwandte und Eranthis hiemalis. Als frühe Einzieher bedürfen sie jedoch der Zwischenpflanzung nach ihnen treibender höherer Pflanzen wie etwa Farne, Anemone japonica, Cimicifuga, Funkia, Rodgersia und dergleichen.

Bodendeckende Pflanzen sind auch unter den Einjahrsblumen vertreten, was wir jedoch für heute als zu weit führend übergehen wollen. Unter den Gehölzen stellen Efeu, Evonymus radicans, Pachysandra für schattige Stellen, manche kriechenden Cotoneaster, Lonicera pileata, kriechende Rankrosen, manche Clematis-Arten und andere für sonnige Lagen Vertreter. Jede Gruppe hat ihre eigenen Schönheiten, ihren Charakter und damit Gartenwert. Durch Blütenschönheit zeichnen sich beispielsweise aus die Formen von Aubrietia, Phlox subulata, Arabis, Achillea, Dianthus, Helianthemum und Iberis. Der Erfolg liegt hier wie immer bei unserm Gartenschaffen in der gediegenen Sortenwahl, in der besten Anpassung an die Eigenart der gegebenen Verhältnisse. Die Verwendung muß großzügig sein, darf sich nicht ins Kleinliche verlieren. Nur in größerer Zahl vereinigt ergeben diese Pflanzen die erwünschte flächig-großzügige Wirkung. Versteht man es dann noch, sie nach den Seiten und dem Hintergrund geschickt in höhere Pflanzungen überzuleiten, sodaß sie sich zwanglos in diese auflösen, so wird keine Eintönigkeit aufkommen. Man sehnt sich dann durchaus nicht nach Rasen zur Begrünung solcher Stellen.

Es liegen in diesen niederen, flächigen Pflanzen auch noch andere reiche Gartenwerte, in deren Erfassung und Auswertung wir noch in den ersten Anfängen stehen. In regelmäßigen Gärten können sie als teppichartiges, breit behäbiges Band sich vor höheren Pflanzungen als belebende Einfassung hinziehen oder diese gliedern und unterbrechen. Immer liegt das Geheimnis des Ausdrucks in dem großflächigen Auftreten. Das gilt auch für die Verwendung in zwanglosen Pflanzungen. Nur in der Masse setzt jede sich in ihrer Eigenart aufs beste durch, während sich ihr Reiz

Oben: Myosotis und Primula
Mitte: Farne und Maiglöckchen
Unten: Oxalis acetosella

in Erscheinung, Haltung und Farbe bei der Vermischung mit anderen Pflanzen oft bis zur Bedeutungslosigkeit verliert. Mancherlei farbige Wirkungen lassen sich je nach der Sortenwahl durch ihre Belaubung erzielen. Neben blau- und graugrünen bis zu ausgeprägt feinsilbergrauen fehlt es auch nicht an braunroten und bunten Tönen. Die letzten findet man etwa bei Ajuga reptans purpurea, A. r. multicolor, Acaena microphylla, und bunte bei Vinca minor fol. var., Ajuga reptans fol. var., Pachysandra terminalis fol. var., Evonymus radicans fol. var., buntem Efeu.

Dazu kommt bei einigen eine hervorragend schöne Blüte, während andere unscheinbarere Blumen haben, die man bei etlichen am besten zu Gunsten der Laubentwicklung unterdrückt. Dies gilt von Sedum spurium, den niederen Artemisia-Arten, Stachys lanata und ähnlichen. Bei jenen aber, die man blühen läßt, muß man bald nach dem Verblühen die Blütenstände kurz über der Belaubung abschneiden, nicht nur des besseren Aussehens wegen, sondern auch, weil Samenansatz sehr zehrend ist und sich recht ungünstig auf die Farbe, Haltung und Entwicklung der Belaubung auswirkt.

Eine recht große Anzahl Rasenersatzpflanzen bedürfen im Vergleich mit dem Rasen durchaus keines Mehraufwandes an ständiger Wartung und Pflege. Im Gegenteil, sie sind darin genügsamer und machen bedeutend weniger Arbeit. Ein Bewässern muß hin und wieder einmal gründlich bei zu trockenen Zeiten durchgeführt werden. Ferner wissen sie gleich dem Rasen auch ein Überstreuen mit gut verrottetem Kompost oder sonstiger kräftiger Erde im Frühling zu schätzen, indem sie rasch neue Wurzeln fassen und freudiger wachsen. Sind sie einmal dicht verwachsen, zeigt sich kaum noch Unkraut.

Gründliche Bodenbearbeitung legt die besten Grundlagen zu ihrem frohen Gedeihen, erleichtert und verringert auch die nachfolgende Pflege. Wenn diese Pflanzen auch meist flache Wurzler sind, ist dennoch ein tieferes Umarbeiten des Bodens immer von Vorteil wegen

Oben: *Chrysosplenium rosulare*
Mitte: *Pachysandra procumbens*
Unten: *Sedum aizoon und Astilbe japonica*
Bilder A. M.

Cotula squalida

dessen besserer Durchlüftung. Zumindest grabe man einen Spatenstich tief um. Dabei ist ganz besondere Sorgfalt auf das Entfernen aller ausdauernden Unkräuter und deren Wurzeln zu legen. Man verbessere den Boden im Sinne der Ansprüche der darauf kommenden Pflanzen, indem man leichten durch Beimischen von Lehm und Torfmull bindiger und wasserhaltiger macht. Schwerem undurchlässigem Boden mischt man Sand und Kompost bei, kalkbedürftigen Pflanzen wie Nelken, Gypsophila, Alyssum, Helianthemum gebe man Kalk. Schattenpflanzen haben Verlangen nach reichlichem Humus, was man mit Torf, Kompost, verrottetem Dung, Lauberde befriedigt. Dabei achte man darauf, daß der verwendete Kompost gut verrottet und rein von Unkrautsamen ist. Vor dem Pflanzen lasse man den Boden gut durchlüften, etwas abtrocknen und ebne ihn sorgfältig.

Bei der Bepflanzung bewegt man sich am besten auf Unterlagen von Brettern, bringt die Pflanzen in ihrem Ausbreitungsvermögen entsprechende Entfernungen, achtet dabei darauf, daß die Wurzeln gerade in die Erde kommen, drückt sie sorgfältig an und breitet die Triebe nach allen Seiten aus. Dann ist gründlich zu bewässern, damit die Erde sich innig den Wurzeln anschmiegt. Dabei ist aber an geeigneten Stellen immer darauf zu achten, daß die Erde nicht abgeschwemmt wird. Um dies zu verhüten, darf zunächst schon beim Pflanzen das Erdreich nicht zu trocken sein. Es ist unter Umständen vorher entsprechend anzufeuchten, worauf man es dann wieder mäßig abtrocknen läßt. Beim Bewässern halte man den fein zerteilten Wasserstrahl nicht zu lange auf eine Stelle, sondern bewege ihn hin und her, damit das Wasser Zeit zum Einziehen hat, bevor man die gleiche Stelle wieder berührt. In der ersten Zeit sind die Pflanzen vor starkem Austrocknen zu bewahren und von Anfang an von Unkraut rein zu halten. Hat die Pflanzung sich häuslich eingerichtet, verringern sich die Pflegearbeiten auf ein Mindestmaß, und zwar um so mehr, je besser die Vorbereitungen und je richtiger die Wahl der Arten waren.

Zeigen sich nach Jahren Erschöpfungs-Zustände durch merkliches Nachlassen der Schönheit und Lebensfreudigkeit, neigen die Pflanzungen insbesondere zur Lückenbildung, greife man helfend ein. Es wird in der Regel genügen, wenn man die Pflanzen zeitig im Frühjahr, etwa Ende März, Anfang April oder gleich nach der Blüte kurz über dem Boden abschneidet, das Erdreich auflockert, mit gutem Kompost oder sonstiger frischer, nahrhafter Erde überstreut und das Ganze gründlich angießt.

Manchmal jedoch wird es ratsam erscheinen, gründlicher durchzugreifen. Dies gilt insbesondere auch, wenn man andere Wirkungen durch einen Materialwechsel erzeugen will. Man nehme zeitig im Herbst dann alles heraus, sortiere die Pflanzen, schlage was gut und brauchbar ist nach Reinigung am sichern Orte ein und arbeite die Pflanzstelle nach Bodenverbesserung gründlich um. Im zeitigen Frühjahr, nachdem die Erde genügend abgetrocknet ist, wird man nochmals flach umarbeiten, ebnen und dann neu bepflanzen. Verwendet man dazu die alten Pflanzen, sind diese vorher zu teilen und zurück zu schneiden. Auch die Wurzeln kürzt man ein. Wer nicht in der Lage ist, von allem Anfang an seinen ganzen Bedarf an Pflanzen zu kaufen, beschaffe sich nur eine gewisse Anzahl, pflanze sie auf entsprechende Beete und teile sie jährlich im Spätsommer, bis er den nötigen Bestand herangezogen hat. Zur Bearbeitung so bepflanzter Flächen, die, richtige Pflanzenwahl vorausgesetzt, nur sehr selten nötig wird, nehme man Bretter auf Unterlagen, oder man mache sich die Pflanzung durch schmale Pfade zugänglich.

Acaena. - Bilder C. S.

Distel-Schönheit / Schmuckvolle Zierdisteln

UNTER den Distelgewächsen kennen wir eine ganze Anzahl, die durch ihre stachelige Tracht recht zierend wirken. Zwei hübsche Typen seien heute im Bilde gezeigt. Der erste ist die sogenannte Elfenbeindistel, *Cirsium diacanthum* (Chamaepeuce diacantha). Es geht allerdings auch Eryngium giganteum unter diesem deutschen Namen. Dies Cirsium ist zweijährig bis ausdauernd. Es wird oder wurde wenigstens früher oft einjährig in Teppichbeeten verwendet. Sein oberseits glänzend grünes, unterseits silberfilziges Laub wirkt namentlich durch die Art der Bedornung sehr schmuckvoll. Die Dorne der innersten Blätter sind purpurn gerötet. Wie alle derartigen Typen liebt diese Art trockne, sonnige Lagen und durchlässigen, eher mageren, dabei etwas kalkhaltigen Boden. Die nicht allzu ansehnlichen purpurnen Blütenköpfe erscheinen im Spätsommer. – Verbreiteter in Steingärten ist die Wetterdistel oder Stengellose Eberwurz, *Carlina acaulis*, die wir alle von Magerwiesen, Viehweiden, steinigen Hängen und aus ähnlichen Lagen unserer Heimat kennen, wo sie in den nördlichen und östlichen Teilen allerdings nur sporadisch auftritt. Hier spielen die breiten Blütenköpfe, die vom Juli bis zum Frost dauern, eine wesentliche Rolle, sind indes in der Färbung noch etwas zu schmutzig. Der Kunst des Gärtners müßte es gelingen, aus den trüb rötlichen wilden Formen eine sattere für den Garten zu züchten. Was man botanisch als var. purpurascens oder var. rosea führt, kann uns noch nicht befriedigen. C. S.

Erinnerungen an einen kleinen Garten / Von WILLY ALVERDES

EIN glücklicher Zufall ließ uns vor Jahren eine Wohnung finden, der ein Stück Land, zur Herrichtung eines Gärtchens wohl geeignet, zugehörte. Denkbar günstig breitete es sich vor den wichtigen Fenstern der Wohnräume aus. Die schräge Lage des Terrains und die Vielzahl der Gartenwünsche führten zu einer in jeder Hinsicht starken Gliederung. Zunächst wurde die Mitte um 30 cm tiefer gelegt, um Boden zur Auffüllung horizontaler Flächen zu gewinnen, und als der Boden dann noch nicht ausreichte, der obere Teil der Vertiefung um weitere 20 cm gesenkt. Diese Gliederung in drei Höhenlagen gab die erwünschte Gelegenheit zur Anlage von Steinpackungen. Findlinge, welche beim Rigolen reichlich gewonnen wurden, fanden so gute Verwendung. Sie konnten Felsen- und Polsterstauden tragen. Die tiefste Stelle konnte »das Moor« werden. Der Boden, lehmiger Sand, zum Teil aus den Fundamenten des Hauses, also tot, war schlecht. Zu seiner Verbesserung wurde in 5 cm hoher Schicht grober, gut durchlüfteter Kompost aufgebracht und mit dem dreizinkigen Karst leicht eingehackt, nachdem je Quadratmeter Fläche vorher 100 g Knochenmehl und 50 g Kali einrigolt waren. Frischer Kuhdung wurde nicht verwendet, dafür aber reichlich stark verrotteter Pferdedung zur Pflanzung, die nach Fertigstellung der Erdarbeiten im Spätherbst, als erfreulichster Akt beim Gärten-Bauen, im Frühjahr erfolgte.

Die Muße der Winterabende wurde dazu benutzt, Pflanzenwünsche und Pflanzungsmöglichkeiten zu klären. Die Listen mit Pflanzennamen wuchsen mit dem Fortschreiten der Zeit. Und als um Weihnachten herum die Kataloge der Samenzüchter aus Erfurt und Quedlinburg ankamen und der Schwarm der Stauden, Sträucher und Obstgehölze gar noch um Einjahrsblumen vermehrt werden sollte, schien es mir – als den für die Gestaltung verantwortlichen Teil – zweifelhaft, ob sich bei dieser krausen Pflanzenvielfalt eine im Endergebnis befriedigende Komposition des Gartens finden lassen würde. Sie wurde gefunden. Das aus der Liegestuhl-Perspektive aufgenommene Bild zeigt, daß in einen räumlich geschlossenen Garten nur Himmel, nachbarliche Bäume und Parkwald hereingrüßen. Unschöne Umwelt und alle Dinge, welche die Gedanken auf Vorgänge lenken, denen wir im Garten bewußt aus dem Wege gehen wollen, sind ausgeschaltet. Und das ist entscheidend für die Behaglichkeit jedes Gartens.

KLEINGARTEN AM MIETSHAUS

1 Rasensitzplatz
2 Forsythien, Cotoneaster Simonsi, Feuerdorn und ähnliche Gehölze, davor unter anderen Primeln, Anemonen, Lungenkraut, vereinzelt Fingerhüte
3 Weg mit Erdbeerkanten
4 Bassin mit Hochmoorpflanzen umgeben
5 Gemüse
6 Blütenstauden, am Wege senkrechte Kordons
7 Sedum-Teppich
8 Rosenzelt
9 Zwei Schattenmorellen-Büsche
10 Hecke aus Einjahrspflanz.
11 Wohnzimmer

Der Gartengrundriß zeigt gleichsam zwei ineinandergestellte Gärten, die in ihrer Aufteilung Bezug auf den Hauptwohnraum nehmen. Im breiten Rechteck der Gartengrenzen bilden die Reihen der Obstspindeln mit Rosenzelt und Sitzplatz den Blumengarten, die restlichen Flächen den zur Versorgung der Küche bestellten Gartenteil.

Da die Nutzung unseres Gärtchens sich nur auf wenige Jahre erstrecken würde, verzichteten wir auf Umpflanzung mit einer Dauerhecke und versuchten, den räumlichen Abschluß durch billige Einjahrsblumen zu erreichen. Den besten Erfolg brachte hier Artemisia sacrorum viridis, eine südrussisch-sibirische Beifuß-Art. Trotz des mageren Bodens wuchs sie zu einer bis unten dicht bleibenden, zwei Meter hohen Hecke im Verlauf von drei Monaten heran und fügte sich dem Schnitt ausgezeichnet. In einem anderen Jahre säten wir Duftwicken, Purpurwinden und Kresse. Als Klettergerüst dienten kräftige Zweige, wie man sie ähnlich zum Stengeln von Erbsen im Küchengarten verwendet. Die Fülle der unvergleichlich feurigen Kresseblüten, die gleichsam nebenher noch Blumenvasen und Schalen den ganzen Sommer reichlich versorgten, empfiehlt auch diese Art der Pflanzung.

Diese Ersatzhecken umzogen drei Seiten des Gartens, die vierte, gegen welche der Ruheplatz lag, und die daher eine etwas massigere Deckung verlangte, mußte die erwünschten Sträucher aufnehmen: Goldregen, Flieder, Spierstrauch, Feuer- und Sanddorn, Forsythien und Quitten. Im Schatten dieser Gehölze bodendeckende Frühlingsblüher, durchsetzt mit einigen Türkenbundlilien und leuchtend scharlachroten Korallenlilien, Lilium tenuifolium, für den Frühsommerflor.

1 3 Rittersporn Andenken an A. Koenemann
2 1 Rittersporn Berghimmel
3 2 Rittersporn Berlichingen
4 4 Phlox dec. Albert Leo Schlageter
5 6 Phlox dec. Zeppelin und Württembergia
6 3 Phlox dec. Mia Ruys
7 3 Aster cordifolius Ideal
8 2 Aster Sunset
9 2 Helenium Baronin Linden
10 2 Helenium Wesergold
11 3 Helenium Crimson Beauty
12 4 Iris germanica La Beauté
13 6 Iris germanica Iriskönig
14 2 Solidago hybr. Goldschleier
16 4 Rudbeckia Newmani und 2 Aster amellus Mignon
17 6 Campanula persicifolia Moerheimi
15 3 Anchusa myosotidiflora und 3 Doronicum cordifolium
18 6 Iberis Schneeflocke
19 4 Alyssum saxatile fl. pl.
20 8 Aubrietia tauricola und Mrs. Lloyd Edwards
21 9 Iris pumila coerulea
22 8 Primula dent. grdfl rosea
23 12 Primula Juliae
24 6 Phlox setacea atropurpurea und G. F. Wilson
25 12 Aster alpinus Rex
26 3 Dianthus caesius carmineus

o je 3 Lilien in den Arten tigrinum, regale und candidum

Darwin-Tulpen in den Sorten Clara Butt, Bouton d'or und Prof. Rauwenhoff, 6 Tuffs zu je 5 Stück

Frühe Zwergtulpen in den Sorten Duc van Tholl, scharlach, gelb u. weiß, Fred Moore, Gelber Prinz und Flamingo in 6 Tuffs zu je 5 Stück

Unweit dieser Pflanzung ist dann noch eine kleine Versammlung von Alpenveilchen, Cyclamen, im Schatten eines Cotoneaster Simonsi: Cyclamen Coum ward gepflanzt und nie mehr gesehen, C. neapolitanum entzückte uns durch die feine Silberzeichnung der Blattoberseite ihres fast dem Efeublatt ähnlichen Laubes, von Juli bis September zählten wir an einer Knolle fast 30 Blüten. Wer nun einen Schattenplatz im Garten einmal besonders ausstatten will, sollte dieses Cyclamen als Bodendecke wählen. C. europaeum sind besonders zahlreich vertreten. Sie haben ihre Geschichte. Wir hatten uns auf dem Penegal, einem Bergrücken, welcher den schönsten Blick über das reiche Weinland Südtirols, den Etschgau, mit der bizarren Bergwelt der Dolomiten im Hintergrund bietet, etwas verspätet und glaubten im Querfeldein-Marsch unsere Talstation Kaltern schneller zu gewinnen.

Enttäuschung, aber auch die herrliche Überraschung, einen ganzen Wald von Cyclamen zu finden. Am Steilhang, mit Buchen, Eßkastanien und Espen bestanden, sahen wir im Laubhumus Knollen von der Größe eines Fünfpfennigstückes bis zur Größe eines Fünfmarkstückes. Manche saßen mit ihren Knollen obenauf, nur von Faserwurzeln gehalten, andere bis 15 cm tief im Wurzelfilz der Bäume. Zwischen Knolle und Blattquirl war hier eine Art unterirdischer Stengel, eine Grundachse, eingeschoben. Nach dem Vorhandensein dieses Bindegliedes richtet sich meines Erachtens die Pflanztiefe. Jede Cyclamen-Knolle 15 cm tief in die Erde zu bringen, wie es Kulturhandbücher meist vorschreiben, halte ich für falsch. Wohl kann man sie in eine flache Mulde pflanzen und von Jahr zu Jahr entsprechend der Laubhumusbildung im Walde mit Erde anfüllen, aber niemals eine Knolle mit aufsitzenden Blättern »begraben«. Das ist unnütze Quälerei und führt zur Schwächung der Pflanze. Nachtschnecken stellen Cyclamen-Blättern eifrig nach. Sie fressen nur nachts. Wirksamstes Mittel zur Bekämpfung ist, sie dann bei künstlichem Licht abzusammeln.

Ein reizvolles Bemühen ist es, Pflanzen nach ökologischen Gesichtspunkten im Garten einzugliedern. Bei uns ergab sich bei der Planierung eine Vertiefung, hier entstand »unser Moor«. Porst, Ledum palustre; Moosbeeren, Vaccinium oxycoccus; Lavendelheide, Andromeda polifolia; Glockenheide, Erica tetralix; und Sonnentau in einem Weißmoospolster, einst Beutestücke botanischer Exkursionen um Worpswede, im Herbar jetzt längst verstaubt, hielten hier in natura Einzug. Einige Dutzend leerer Konservenbüchsen, Torfmull, Moorerde nebst einer Zuleitung aus einem Regenwasser-Reservoir bilden die Grundlage für das Gedeihen dieser Hochmoorpflanzen. Im Mittelpunkt dieser Anlage eine halbe Regentonne. Von diesen Zutaten tritt nichts in Erscheinung. Die Büchsen sind 30 cm tief eingesenkt, der Rand der Regentonne ist vom zierlichen Rankenwerk der Moosbeere überwuchert. Der Wasserspiegel sollte eine Seerose tragen. Eine Nymphea helvola, die zwergigste Art, welche es gibt. Wir entdeckten sie in einem botanischen Garten Süddeutschlands. Sie ist so winzig, daß das Verhältnis zwischen ihr und unserer 70 cm breiten Wasserfläche dem einer normalen Seerose in einem geräumigen Bassin nichts nachgegeben hätte. Leider war sie nirgends aufzutreiben, und eine Nachfrage in dem Botanischen Garten brachte die freundliche Auskunft, daß nur ein Exemplar vorhanden und bei der Schwierigkeit der Vermehrung in absehbarer Zeit keine Pflanze abzugeben sei. Wir behalfen uns mit einer N. Laydekeri, deren Wachstum durch häufige Teilung und Neupflanzung klein blieb.

Wasser, selbst in dieser kleinen Fläche, zieht Leben an. Libellen umschwirren es, Schmetterlinge rasten gern auf den Blättern der Seerose, Vögel kommen regelmäßig baden und trinken, ein großer grüner Grasfrosch richtet eine Wohnhöhle im Moosbeerenpolster am Bassinrand ein. Vom Ruheplatz lassen sich diese Vorgänge bequem beobachten.

Blickfang und Vorwand zur Befriedigung der Bedürfnisse an Rankpflanzen ist das Rosenzelt. Paul's Scarlet Climber, die im schrägen Licht der Abendsonne scharlachrot aufglüht wie keine andere Rose, teilt den Platz mit einer Clematis montana perfecta und der alten unersetzlichen, frühblühenden Mad. Sancy de Parabère. Beides sind wüchsige, gesunde und widerstandsfähige Sorten. Wer stärkste Farbenkontraste liebt, benachbare die Paul's Scarlet Climber mit Ritterspornen mittleren Blaus.

Die Bepflanzung der Staudenrabatten ist aus dem Pflanzplan ersichtlich. Stauden mittlerer Höhe stufen sich bis zu den Polsterstauden der Trockenmauer ab. Zur Zeit der Hochblüte der niederen Stauden – April bis Mai – ist der graue Boden zwischen den noch kaum entwickelten Sommer- und Herbstblühern durch Vergißmeinnicht himmelblau überschleiert. Das kommt auch den Darwintulpen zugute, die auf diesem Untergrund viel besser wirken. Vergißmeinnicht, einmal gepflanzt und in einigen Exemplaren bis zur Samenreife stehen gelassen, verbreitet sich durch Selbstaussaat und wird zum angenehmen Unkraut. Es spielt etwa die gleiche Rolle in den kahlen Staudenbeeten des Frühjahrs wie das zierliche Linum maroccanum im Steingarten während der hier blütenarmen Sommermonate.

Unser Garten ist heute ein flach gemuldeter Rasenteppich, grenzwärts mannshohe Sträucher als Sichtschutz, gegen das Haus einige schattende Birken, an den Seiten wenige farbige Blumen-Klexe. Weglos, ein Gartenraum der Ruhe.

Trichterwinden in Japan

EINE außerordentliche Vorliebe für die Form und Farbe der Trichterwinden hat die Ipomoea, die englische Morning-Glory, unter dem Namen Asagao zu einer der volkstümlichsten Blumen in Japan werden lassen. Asagao bedeutet »Das Gesicht am Morgen«, da sich die Blüte schon früh öffnet und sich unter der vollen Sonne nur kurze Zeit hält. Die gewöhnliche Asagao wurde wahrscheinlich schon vor über tausend Jahren als Medikament von China eingeführt. Später sind daraus, meist von I. hederacea, prächtige Kulturformen gezüchtet, die mit den Chrysanthemen und den Baumpäonien jeden Vergleich aushalten. Die Vorliebe für Spielarten konnte sich nicht genug tun in der Herausarbeitung der Eigenart von Blüten und Blättern; so kam es, ähnlich wie bei der »Tulipomanie« im 17. Jahrhundert, vor etwa 100 Jahren in Japan vorübergehend auch zu einer Manie, die nicht davor zurückschreckte, 14 bis 16 Dollars für ein einziges Samenkorn der seltenen Asagao-Sorten zu zahlen. Politische Verhältnisse ließen allerdings diesen ungesunden Handel mit Asagao schnell wieder verschwinden. Um die Jahrhundertwende begann die Trichterwinde von neuem eine besondere Rolle in Japan zu spielen.

Die Liebhaberei für die Asagao geht zwei verschiedene Wege. Auf der einen Seite handelt es sich darum, möglichst große Blüten zu erzeugen, und das Ziel ist jetzt mit einer Blume von 19,0 cm Durchmesser erreicht; zum Erfolg gehört schon eine gewisse glückliche Hand, die die besten Exemplare von kompaktem Wuchs auswählt. Man wässert sie sorgfältig unter starker Verwendung von Dünger. Auf der andern Seite steht die Züchtung von Formen, die wegen ihrer Bizarrheit geschätzt werden. Man zieht in der Topfkultur die »Shishi«, Trichterwinden mit halbgefüllten Blüten, bei denen viele der Staubgefäße in Blumenblätter verwandelt sind, und »Botan«, vollkommen umgewandelte Blüten. Ein Grundstock von ihnen muß immer zurückgehalten werden, da sie natürlich keinen Samen ansetzen. Diese Formen sind aber am meisten gesucht unter den Liebhabern in Japan, und die immer wiederholte Aussaat, um neue Formen und Spielarten zu gewinnen, bildet mit die Hauptfreude in der Beschäftigung mit Asagao, besonders weil diese Kultur im allgemeinen leicht durchzuführen ist.

K. Takashima

Oben: Trichterwinden mit gewöhnlichen trichterförmigen Blüten.
Unten: Gefüllt blühende Formen japanischer Trichterwinden auf der Ausstellung in Tokio, 1931: Von links nach rechts: Kurumadzaki-Botan Typ; Shishidzaki Typ; Saidzaki-Botan Typ; Shishidzaki-Botan Typ.

Eine botanische Wanderung auf die Koralpe / Von W. KRIECHBAUM

IN seiner so anregend geschriebenen »Pflanzengeographie von Steiermark« sagt A. Hayek bezüglich der *Koralpe* – eines Urgebirgsstockes der Norischen Alpen an der steirisch-kärtnerischen Grenze – sie biete floristisch wenig Besonderes. Nun ist der Begriff des »Besonderen« freilich gerade hinsichtlich Pflanzenfunden ein sehr dehnbarer. Jedenfalls aber möchte ich Hayek nicht beistimmen, wenn er an einer anderen Stelle seines Buches die Koralpe als »artenarm« bezeichnet. Schon bei einer Frühjahrswanderung (Anfang Juni) durch dieses Gebiet hatte ich mir mehr als hundert Pflanzenarten aufgeschrieben, und als wir zwei Monate später anläßlich einer Samensammel-Exkursion drei Tage die große Koralpenkare kreuz und quer durchforschten, da erbeuteten wir nicht nur für die letztjährige Tauschliste des Grazer Botanischen Gartens über 80 Samenarten, son-

dern fanden auch eine stattliche Anzahl prächtiger Alpenpflanzen noch in voller Blüte. Die weitausgedehnten Bestände der niedrigen Gemsenheide, *Loiseleuria procumbens*, bekannter unter ihrem alten Namen Alpenazalee, im Juni prächtig rosafarbene Blütenteppiche, waren freilich abgeblüht, und die aus den Polstern emporragenden *Anemone alba*, die damals so leuchtend weiß geblüht hatten, boten ebenso wie die großblütige gelbe Nelkenwurz, *Geum montanum*, nun bereits ihre Samenschöpfe dar. Erntereif waren auch *Potentilla aurea* und die großen stengellosen *Gentiana Kochiana*, deren leuchtendes Blau uns im Juni so entzückt hatte. Abgeblüht war auch der duftende Speik, *Valeriana celtica*, auf den Graten, dessen häufiges Vorkommen dem Koralpen-Hauptgipfel den Namen »Großer Speik« gab, und die großen Rosasterne der *Primula minima* waren auch nur noch hier und da in höheren, absonnigen Lagen zu sehen. Verschwunden war der herrlichste Zauber der Kare, die blühenden Alpenrosen, *Rhododendron ferrugineum*. Dagegen waren noch immer am Blühen die lieblichen *Campanula alpina*, und allenthalb flatterten über den Loiseleuria-Teppichen die zierlich gefransten Blütenfahnen der *Dianthus speciosus*, die den Pflanzenfreund entzücken als wahre Kunstformen der Natur, den Photographen aber ob ihrer Beweglichkeit zur Verzweiflung bringen. Dazwischen reckte überall das niedliche *Phyteuma confusum* seine Miniaturteufelskrallen empor, während der viel höhere Vetter und Nachbar, das langwalzige blaßblaue *Phyteuma Zahlbruckneri*, im Juni voll erblüht und nun schon erntereif war. An einer Stelle fanden wir eine Gruppe von *Phyteuma orbiculare* mit reinweißen Blüten, wohl nur eine Spielart.

Auf den Graten und Gipfelhängen der ostalpinen Urgebirge ist häufig der Mangel an vielerlei Pflanzenarten durch Massenwirkung der wenigen vorhandenen ausgeglichen. So ist im August auf der Koralpe tonangebend das großblumige Zwergseifenkraut, *Saponaria nana*, dessen wundervolle rosa Blütenpolster sich allenthalb ausbreiten.

Am reichsten ist um diese Zeit die Blütenpracht in den Hängen und Mulden der Kare, soweit nicht die breit ausladenden Büsche der Grünerle, *Alnus viridis*, die hier fast überall die Krummholzkiefer der Kalkalpen vertritt, alles beherrschen. Da wechseln reiche Bestände des weißfilzigen Alpendostes, *Adenostyles alliariae*, dessen breite Rosadolden weithin sichtbar sind, ab mit einem feuriggelben Flammenmeer von Leontodon croceus, Crepis grandiflora, Hypochoeris uniflora, während von anderen Stellen die weißen Blütenrispen des Germers, *Veratrum album*, herableuchten. Dazwischen stehen allenthalb die schwermütig dunkelpurpurnen Blütenschäfte der *Gentiana pannonica*.

Noch bunter ist das Blumenkleid dort, wo Kalkfelsen den Urgebirgsstock durchziehen, denn da kommt zur Urgebirgsflora die noch reichere der Kalkberge hinzu. Die zuverläßigsten Anzeiger solcher Kalkrippen sind die anmutigen Glöcklein der *Campanula cochleariifolia*, deren unaufhörliches Läuten im Winde auch wieder nur der Pflanzenphotograph verwünscht. An den Kalkfelsen selbst haben sich überall Polster von *Saxifraga oppositifolia* angesiedelt. Sie, die sonst als typische Urgebirgspflanze gilt, wächst hier fast nur auf Kalkgestein, und die vielen Samenkapseln lassen darauf schließen, daß das prächtige Pflänzchen dort oben nicht so boshaft spärlich blüht wie im Alpinum der Botanischen Gärten, wo man sich fast immer mit der viel williger blühenden italienischen var. latina behelfen muß. *Saxifraga aizoides* stand hingegen noch in voller Blüte, hier zeigen die Sterne eine reingoldgelbe Farbe; von den Innsbrucker Alpenwanderungen her kannte ich sie als braunrot blühend, wohl eine andere Rasse. Von *Sempervivum Brauni*, das auch eben auf purpurnen Stielen seine ansehnlichen, rosa Blütensterne zur Schau hielt, fand ich an einem Kalkfelsen einen Klumpen, der wie ein Bienenschwarm herabhing. Weiter unten am Wiesensteilhang, dessen Neigung von ungefähr 60° glücklicherweise den gefräßigen Almkühen das Hinaufklettern verleidet, blühten höherwachsende Alpenstauden.

Am reichsten und schönsten das dunkelblaue *Delphinium alpinum* in Massen, während wir von dem niedrigen, ähnlich farbigen *Aconitum tauricum* nur eine Pflanze blühend vorfanden. Dazwischen standen allenthalb schon fast samenreif die so hübsch blühenden, im Deutschen so unpoetisch benannten Läusekräuter, *Pedicularis recutita* und *P. Jacquini*, dagegen noch in voller Blüte das rosige *Allium sibiricum* und die in der Farbe etwas hellere Sudetenschafgarbe, *Achillea sudetica*. Auch zwei stattliche Disteln trafen wir noch blühend an, das dunkelrote *Cirsium pauciflorum* und das hellgelbe *Cirsium erisithales*. Neben einer Gruppe unserer allbekannten *Centaurea montana* blühten noch die zweifarbige Alpenscharte, *Saussurea discolor*, und an einer abseits liegenden Stelle fanden wir zu guter Letzt als große Seltenheit für das Koralpengebiet ein paar Stöcke Edelweiß, wovon einer acht prächtige Blütensterne trug. Nicht darf ich die Fundliste, die nur eine Auswahl wiedergibt, abschließen, ohne die schönste Vertreterin der Koralpen-Gratflora erwähnt zu haben, das stengellose Alpenseifenkraut, *Saponaria nana*. Unten im Bärentalkar hatten wir am ersten Tage schon reife Samen geerntet. Oben auf den Graten und Gipfelhängen fanden wir sie dann noch in voller Blüte. Man wundert sich, daß man diese prächtige Polsterpflanze, deren Blüten an Größe und Farbe an das herrliche Melandrium Elisabethae der Dolomiten erinnert, nie im Alpinum botanischer Gärten sieht. Ursache ist wohl die Tücke so vieler Urgebirgspflanzen, die in ihrer Bergheimat reichlichst blühen, in der Tieflandkultur aber nur äußerst spärlich, wenn sie nicht gar wie Primula glutinosa überhaupt versagen.

PARROTIE IN DER HERBSTFÄRBUNG. Wer einen nicht gar zu kleinen Garten hat und die Verfärbung des Laubes in einer der schönsten Tönungen sehen möchte, sollte Parrotia persica anpflanzen. Der baumartige Strauch wird etwa 5 m hoch und besitzt eine platanenartig abblätternde Rinde. Das Laub ist schon im Austrieb schön, rot gerandet, aber wenn dann der Herbst kommt, verfärbt es sich goldgelb mit scharlach.

Bild A. M.

Schöne Zierfrüchte

Von C. SCHNEIDER

ALS ich im Herbst 1906 die Gebirge und Wälder des Balkans auf der Suche nach Pflanzen durchstreifte, fiel mir in den Laubmischwäldern vor allem das leuchtende Karminrot der Fruchtstände des Voralpen-Spindelbaumes auf. Noch weit mehr als unser überall verbreiteter heimischer Evonymus europaea verdient sein größerer, südlicherer Vetter *Evonymus latifolia* den bezeichnenden Namen Pfaffenhütchen. Die Kapseln, die unser Bild zeigt, werden bis 2,5 cm breit und sind in ihrer Färbung manchmal fast purpurrot. Aus ihnen treten die großen Samen hervor, ganz eingehüllt in den lebhaft orangeroten Samenmantel. Alles ist gegen das bekannte Pfaffenkäppchen gesteigert. Jedenfalls kenne ich unter den Evonymus keine Art, die latifolia an Schmuckhaftigkeit der Früchte gleichkommt oder gar übertrifft, so schön einige ostasiatische wie etwa E. yedoensis auch sein können.

Eine zweite Erinnerung an zierende Früchte, die oft lockend im Gedächtnis auftaucht, führt mich nach Westchina zurück. Manchmal leuchteten dort in den lichten Wäldern der Berglehnen durch das sich herbstlich färbende Blattwerk sattrote, dicke elliptische Fruchtstände, die an den Zweigen eines üppigen Schlingers saßen. Es waren Arten der Beerentraube, *Schisandra,* die ich vorher nur im Schmucke der wohl hübschen, aber nicht allzu auffallenden rosaweißen, rahmgelben oder auch bräunlichroten Blüten getroffen hatte. Die Pflanzen sind meist zweihäusig, und die roten Fruchtstände bedeuteten eine Überraschung für mich, da sie manchmal bis fast 20 cm lang und 2 bis 3 cm dick waren. Inzwischen sind einige Arten in Kultur gekommen, wie S. sphenanthera und S. rubriflora, während S. chinensis aus dem nordöstlichen Asien schon seit langem bekannt ist. Ich habe aber noch nie an Kulturpflanzen so schöne große und leuchtende Beerentrauben gesehen, wie in der westchinesischen Heimat. Die von mir in Frankreich beobachteten Fruchtstände von S. *sphenanthera* waren klein und wenigfrüchtig, sodaß sie keineswegs überraschten. Da sind unsere Baumwürger, *Celastrus,* wirkungsvoller, wenn sie hohe Ulmen stark durchschlingen und nach dem Blattfall die satt orangegelben Früchte vom kahlen Astwerk bis tief in den Winter hinein herableuchten, zumal wenn die Samen mit dem scharlachroten Arillus heraustreten, wie dies bei C. *articulata* der Fall ist. Die von mir in Westchina beobachtete C. gemmata scheint bei uns noch nicht in Kultur zu sein.

Oben: Berberis polyantha
Mitte: Lonicera dioeca
Unten: Evonymus latifolia

China ist es natürlich, das uns auch von den Gehölzen mit

Wir zeigen heute einen Fruchtzweig aus einem anderen sehr wichtigen Formenkreis, den der Bibernellrosen, in *R. spinosissima hispida*. Hier sind allerdings die Früchte ihrer dunklen braunschwarzen Färbung halber nicht sehr auffällig. Schöner sind sie bei *R. Hugonis*, der frühesten schön gelben Wildrose, die uns China geschenkt hat. Bei dieser färben sie sich schon im Juli-August schön rot. Auf die zahlreichen spät fruchtenden Rosen, die wir zum Teil schon früher behandelt haben, werden wir nach und nach immer wieder eingehen. Es sind ihrer nur zu viele.

Einer anderen Gattung sei heute gedacht, der Heckenkirsche, *Lonicera*, die man auf deutsch Lonitzere nennen sollte, da sie nach Adam Lonitzer, einem Botaniker des 16. Jahrhundert, benannt wurde. Wir wollen uns auf einige Formen der Geißblattgruppe beschränken, die im September-Oktober mit ihren roten Früchten sehr zierend sein können. Unser Bild zeigt die nordamerikanische *Lonicera dioeca*, die freilich in der Blüte nicht zu den schmuckvollsten der Periclymenum-Gruppe gehört, aber in Fruchtbehang doch recht gut wirkt. Das zu einer Kragenscheibe vereinte oberste Blattpaar bildet einen hübschen Untergrund für die sattroten Beerenklumpen. Es ist schwer zu sagen,

Rosa spinosissima var. hispida

zierenden Früchten die größte Zahl schenkt. Ich brauche bloß an meine besonderen Freunde die Berberitzen zu denken, von denen heute nur wieder einmal auf die Gruppe der *B. polyantha* und ihrer Verwandten hingewiesen sei. Unser Bild zeigt einen mit lachsroten Früchten dicht behangenen Zweig dieser Art, den ich vor Jahren im Versuchsgarten der R. H. S. in Wisley aufnahm. Hier gibt es zahlreiche hybride Formen der polyantha mit der Wilsonaegruppe, die gerade zur Fruchtzeit ganz entzückend sind und im Garten noch eine große Rolle spielen werden, wenn man sie erst in der richtigen Auslese auf Winterhärte und andere Qualitäten im Handel bekommen kann.

Unter den Rosen finden wir freilich sowohl in Europa, wie auch in Nordamerika viele Arten und Formen, die mit chinesischen zur Fruchtzeit an Schönheit wetteifern können. Hier sind wir noch weit entfernt, die unendlich zahlreichen Hybriden daraufhin geprüft zu haben, was sie als Fruchtsträucher an Zierwert bieten können. Ich denke nur an solche Formen, wie ich sie in einem Aufsatz über Wildrosen (Bd. 1926, Seite 151) aus dem Botanischen Garten in Nymphenburg erwähnte. Leider ist die Namengebung allzu vieler Wildrosenformen in unseren Baumschulen und Gärten – nicht zuletzt den botanischen – sehr unsicher. Hier hätte der Verein Deutscher Rosenfreunde, der ja in seinem schönen Rosarium in Sangerhausen schon so viele wertvolle Wildrosen pflegt, eine wichtige Aufgabe in der Prüfung und Sichtung. Aber auf welchem Zierpflanzengebiete gäbe es nicht im Gartenbau so viele Aufgaben zu lösen? Es fehlt uns überall an klarer zielbewußter Einstellung.

Doch kehren wir wieder zur Rose zurück, zur planta amabilis, wie man sie wohl in Abänderung eines bekannten Linnéschen Ausspruchs nennen darf. Hier haben wir in den Formen der chinesischen *Rosa omeiensis*, die immer noch als sericea in unseren Gärten herumspukt, eine Formengruppe, die in der Heimat Westchina die eigentliche Wildrose darstellt. Nicht nur der Typ, auch die var. pteracantha, die Stacheldrahtrose, und die Form polyphylla sind im Fruchtschmuck wundervoll, doch reifen die Früchte schon Ende Juli, anfangs August, gehören also nicht zu den Herbstfrüchten. Bei dieser Gelegenheit sei die Frage erlaubt, warum neben einer omeiensis pteracantha immer noch eine sericea pteracantha geführt wird, die es doch gar nicht gibt.

Actaea spicata

welches zur Fruchtzeit die schönste Form der Geißblattgruppe ist. Meist schätzt man sie nur nach dem Schmuck der Blüten. Die Fruchtreife ist ja wohl auch nicht immer gleichmäßig. Erfahrungen darüber wären uns aus dem Leserkreise sehr erwünscht. In der zweiten Schlingergruppe von Lonicera, die den Namen Nintoa trägt, ist die Fruchtfarbe meist schwarz. Allerdings geht sie oft stark ins Purpurne über, wie bei der schönen wintergrünen *L. Henryi*, die man über niedrige Sträucher oder große Steine sich hinwegziehen lassen sollte, da sie kein kräftiger Schlinger ist. *L. Giraldi*, die ebenfalls durch ihre Behaarung sich auszeichnet, hat oft etwas bläulich bereifte Früchte.

Wenn wir aber von Zierfrüchten sprechen, so dürfen wir die Stauden nicht vergessen. Die Bilder zeigen zwei sehr hübsche Typen des Christophskrautes, *Actaea*, die bekannte schwarzfrüchtige *A. spicata*, die wir aus unseren feuchten, schattigen Bergwäldern kennen, und die zur Fruchtzeit sehr viel schönere *A. alba*, aus den nördlichen Vereinigten Staaten. Die heimische Form hat dünne, ungefärbte Fruchtstiele, während die Früchte bei A. alba an wie das Bild deutlich erkennen läßt verdickten und außerdem rotgefärbten Stielen sitzen, wodurch die Weiße der Beeren noch gehoben wird. Ich sandte von China 1914 Samen dieser etwa 30–50 cm hohen, ziemlich breitbuschigen Staude nach Pruhonitz. Dort hat sie sich als winterhart bewährt. In China fiel mir unter den Stauden, die schön gefärbte Früchte haben, im Spätsommer vor allem eine eigenartige Verwandte der Lonitzere auf, das Fieberkraut, *Triosteum pinnatifidum*. Die Pflanze ist noch sehr wenig bekannt.

Actaea alba

Neue und späte Phloxe

Von NIKOLAUS HÖCK

SCHON wieder neue Phloxe! Dabei haben wir doch allein hier auf dem europäischen Festlande über 350 Sorten. Wo soll das hinführen! Ja, zu groß und zu umfangreich ist das Sortiment, aber nur innerhalb der mittleren Hauptblütezeit, etwa von Anfang Juli bis Anfang oder Mitte August. Um diese Zeit kann man jede Farbennuance, die nur bei Phloxen, Phlox decussata oder paniculata, möglich ist, finden. Sucht man aber in der Vorphloxzeit, dem Monat Juni oder im Frühherbst, Ende August bis Anfang oder Mitte September, nach ihnen, so sieht man im Herbst, abgesehen von verblühenden Sommersorten nur wenige. Zum Beginn der Ritterspornblüte, also Mitte Juni, blühen eigentlich nur Phlox Mia Ruys, Elisabeth Campbell und F. L. Stüben. Ähnlich ist es im Hochsommer: Als späte Phloxe kennt man nur Wiking, Sieger, Marguerite Bouchon und vielleicht noch Septemberglut, der letzte blüht aber doch nicht so spät, wie der Name andeutet.

Man wird vielleicht genau wie von der Dahlie als Blume des Herbstes von dem Phlox als Flammenblume des Sommers sagen, man wolle ihn garnicht zu anderer Zeit als in der, in der er naturgemäß blüht. Es fehlen aber besonders im Herbst in der Staudenrabatte, wenn man von der Verwendung der Dahlie absieht, leuchtende Farben auf festen Büschen, wie sie nur der Sommerphlox bringt. Die Farben der Herbstphloxe sind auch darum fast schöner als die des Sommers, weil sie nicht unter der Hitze der Sommersonne so leiden, verblassen, knittern und fallen. Der oft schnelle und doch klare, aber milde Wechsel des Lichtes im Herbst holt aus Flammenblumenfarben sehr

Septemberschnee, zweijährige Pflanze, im letzten Frühjahr ohne Nachteile umgepflanzt

viel mehr unbeeinträchtigtes Farbenspiel und unerwartete Tonreinheit heraus, als es die pralle Glut des Sommers vermag, vor der man die Augen oft fast ganz schließen möchte. Die Blütensterne der Herbstastern scheinen doppelt so schön, wenn große klare Phloxblüten mit ihnen gemeinsam blühen. Goldruten zeigen sich in Phloxnachbarschaft erst in ihrem vollen Reiz. Ein Beet, in dem gesunde Phloxe stehen, verliert nicht so schnell und leicht seine Haltung. Die späteren Sorten sind in ihrem volleren Laub allgemein auch gesünder. Als solche späten Phlox decussata sind zu nennen:

Wiking, ältere Züchtung aber von keiner anderen bisher übertroffen. In jeder Hinsicht ist diese Sorte ein Idealphlox; sie ist großblumig, großdoldig, vielstielig, hat tadellose Haltung, nicht zu steif und andererseits fest genug, trägt volles Laub, bleibt gesund, ist schattenvertragend, blüht erst dann, wenn der Flor der meisten Phloxe vorbei ist, etwa vom 20. bis 25. August bis 20. oder 25. September in leuchtend reinem frischem Rosa. Erst dann beginnen die ersten Blüten zu fallen. Aber noch lange ist das Blühen nicht vorüber. Viele Knospen kommen noch nach und nach auf. Die Höhe ist 120 bis 150 Zentimeter.

Sieger, tiefblutrot, spätblühend, doch leider nicht sehr kräftig im Wuchs; im Rot aber unter den späten Sorten, außer in solchen, die dem Handel noch nicht übergeben wurden, wohl noch nicht erreicht, 80 bis 100 cm hoch.

Erntefeuer, dreijährige Pflanze ohne Dünger- und Wassernachhilfe. Bilder A. M.

Marguerite Bouchon, die großblumige, mittelspäte, grünlich-weiße Sorte, die Frau Anton Buchner im Blühen ablöst, 80–100 cm.

Septemberschnee ist ein ganz neuer weißer Phlox mit im Erblühen licht rosa Auge, das aber bis zur Vollblüte fast verschwindet. Diese Sorte ist jetzt die späteste aller Phloxe; sie erblüht eine Woche nach Wiking und steht noch in Vollblüte, wenn dieser schon die ersten Blüten fallen läßt. Tadellose Haltung und ganz gesundes, schönes Laub zeichnen sie aus. Sie ist unzweifelhaft eine der wertvollsten Züchtungen der letzten Jahre, 70 bis 90 cm hoch.

Spätrot, leuchtend scharlachrot, großblumig, festdoldig, halbschattenvertragend, gesund und langeblühend. Was will man von einem roten Phlox mehr? Er ist nicht ganz so reichstielig aber sonst ein würdiges Gegenstück zu Wiking, 100 bis 200 cm hoch.

Erntefeuer. Diese Neuheit hat überreiche Grundbestockung, blüht überladen mit nicht sehr großen Balldolden voll der Doldengröße angepaßter, leuchtend lachsroter, dunkelgeäugter Blüten. Die Sorte wird mannshoch, erblüht etwa mit Wiking zusammen und bringt in den Erntedankfestwochen weithin leuchtende Farbenbüsche in den Garten.

Schneewolke ist ein nur 40 cm hoher August-Septemberphlox mit großen Pyramidendolden, kräftigem Bau und breitem Wuchs. Hier scheint der Vertreter einer ganz neuen Rasse entstanden zu sein.

Nelkendom, besser konnte die Gesamterscheinung nicht in Bezug auf Farbe und Wuchseigenheit erfaßt werden. Auch hier zeigt sich ein ganz neuer Typ. Nelkendom ist nur kniehoch, dabei von einer fast phantastischen Bestockungskraft, großblumig, hell nelkenrosa mit licht weißem Spiegel. Die Dolden sind so dicht geschlossen und gehen am Buschkuppelrand herab, daß man zur Zeit des Blühens das Laub kaum sieht.

Ein geschützter Hundezwinger

HUNDEZWINGER bilden im allgemeinen keine Zierde für unsere Gärten. Darum ist es empfehlenswert, sie mit einer lebenden Hecke zu umgeben, die vor den Drahtzaun gepflanzt wird. So gliedert sich der Hundeplatz der ganzen Gartenanlage auf gefällige Weise ein, und die Tiere fühlen sich wohl zwischen den grünen Mauern, die ihnen Schutz gegen scharfe Winde und Sonnenbrand gewähren. *Luise Moraller*

Blume und Pflanze im Hause

Kakteen vor dem Fenster

LICHT und Sonne! Ein großes hohes Fenster, aus drei Teilen bestehend, herausgerissen und eine große Scheibe hinein! 2,80 m breit. Um das Fenster ein breites vernickeltes Metallband, das ganze Fensterbrett mit Blech bezogen, feiner goldkörniger Sand darauf und dann die stachligen Lieblinge hineingestellt. Dazwischen schöne, mühsam zusammen getragene Steine, herrliche große Kristalle, zart grau oder lila, Steine mit kleinen Kristallen, schöner Feldspat in zarten, wunderbaren Farben; auch ein Stück Moos, ein niedriger Untersetzer, ganz versteckt unter frischgrünem Mauerpfeffer, steht gut dazu. Oft am Tag ein liebevoller Blick zu all dem Schönen! Viel frische Luft im Zimmer, ab und zu ein feiner Sprühregen, da stehen alle frisch grün und strahlend in der Sonne und machen uns an trüben Tagen das schlechte Wetter vergessen. Lohnen die Mühe, die keine Mühe ist, mit herrlichen Blüten.
Und dabei bleibt auch noch die Freude, nichts Starres vor sich zu haben, man kann das Bild ändern, umstellen, sich neue Freuden und ein neues Bild herzaubern!
Und wie ist es am Abend, in einer schönen Vollmondnacht, da steht etwas vollkommen Neues vor uns! Ganz still, bei gelöschtem Licht sitzen wir im Zimmer, hinter dem Fenster stehen die gespenstisch zitternden Silhouetten der Bäume, davor die bizarren Formen der Pflanzen, die in diesem Licht phantastisch herauswachsen und unseren Träumen und Gedanken den freiesten Spielraum lassen!
Dabei braucht diese Liebhaberei durchaus keine so kostspielige zu sein. Man muß nur mit Geschick ein bißchen herumspionieren! So sah ich in einer kleinen Fabrik die schöne große Aloe, links, mit dem phantastischen, schlangenähnlichen Stamm. 40 Jahre ist sie alt, sagte mir der alte Mann, der sie »betreut« hatte. Aber wie sah sie aus, ganz krumm, ein derber Stock, an den sie mit alten Schnürsenkeln gebunden war, gab ihr Halt, und trotz aller mehr als primitiven Behandlung – im Winter war sie zudem großer Kälte ausgesetzt – hat sie jedes Jahr geblüht und wird dies weiter tun, nachdem sie sich in Licht und Sonne ganz fabelhaft herausgemacht hat.
Und die große Opuntie, rechts, hat auch allerhand hinter sich; sie stand bei einem Bauern neben dem Kuhstall in einem alten Eimer. Er war wohl erstaunt, daß ich ihm für das stachlige Ungetüm noch einige Mark anbot. Gleich nach dem Umpflanzen – diese Extrafreude braucht man ja wohl Kakteenfreunden nicht näher zu schildern – hat sie wundervoll getrieben, nur blühwillig scheint sie noch nicht zu sein.
Und ganz rechts der große Cereus speciosus, der über 2 m hoch ist, hat jedes Jahr 25–30 der wunderbarsten Blüten. Alle Menschen möchte man zusammenrufen, um dieses Wunder zu zeigen! Dabei steht dieser Riese in einem ganz kleinen Topf! Wie merkwürdig, daß dieser alte Philosoph für sein Lebensbedürfnis so geringen Raum beansprucht – nur nach oben streckt er seine wissenden Zweige aus!
Eine der verbreitesten Arten ist wohl der Schlangenkaktus; ich sah seine langen Arme über und durch eine kleine Leiter gesteckt, aber das Gerüst wirkte störend. Ich band einen Teil seiner Zweige in halber Höhe an einen Stab, so können sie willkürlich fallen, und die Stütze ist nicht zu sehen. Im ganz zeitigen Frühjahr bringt er dann seine wundervollen rosaroten Blumen hervor; ich finde es immer am schönsten, wenn man früh beim ersten Blick sieht, wie diese zarten Blüten sich entfalten und immer länger herausschieben.
Dieselbe Freude ist es beim Phyllokaktus, der ja meist seine roten Blüten zur Weihnachtszeit hat. Ich zog ihn hängend und hochgebunden, beides mit gleich gutem Erfolg. Niemals soll man sich verleiten lassen, edle, schwer zu ziehende Sorten zu kaufen, für die Gewächshauswärme Lebensbedingung ist. Sie vegetieren wohl oft eine lange Zeit, aber wenn der Verfall sichtbar wird, ist keine Rettung möglich, und der Kummer ist dann groß. Gepfropft kann man es wiederum auch mit empfindlicheren Arten versuchen, da sie auf diese Weise dann bedeutend widerstandsfähiger sind.
Viel Freude bereiten auch die so überaus verschiedenen Sukkulenten, die oft ganz entzückend zarte und lang dauernde Blüten hervorbringen. So bringt eine Crassula mit ihren zierlichen, wie in Zöpfe geflochtenen Ästchen eine leichtere Note in ein Fenster.
Da die meisten Übertöpfe weder glasiert noch unglasiert zu den Kakteen passen, habe ich sie in ihren Gärtnertöpfen gelassen. Hier im Fenster passen sich diese Töpfe ganz wundervoll der Umgebung von Sand und Steinen an. Auch Zusammenpflanzungen verschiedener Arten sehen in solchen Näpfen gut aus, und wenn man die Pflanzen in ihrem Feuchtigkeitsverlangen gut zusammen passend wählt, kann man viel Freude daran haben.
Da unter diesem Fenster die Heizung liegt, ist das Fensterbrett von unten mit starker Asbestpappe belegt, sodaß die Wärme nicht an die Pflanzen kann; sonst würden sie im Winter treiben, und das ist doch ihre Frühjahrs- und Sommerarbeit. Sehr wichtig ist auch tägliches, ausgiebiges Lüften, sie brauchen Sauerstoff wie jedes Lebewesen. Und mit dem Feuchthalten? Das muß man fühlen, da sind so kleine, feine Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten. Auf jeden Fall ist zu verwerfen, sie ganz trocken stehen zu lassen im geheizten Zimmer. Die Pflanzen passen sich den klimatischen Verhältnissen bis zu einem bestimmten Grade an, darüber besteht kein Zweifel, und wir müssen nur hinhören und fühlen, welche Lebensbedingungen sie haben wollen. Es ist so einfach, wenn man jede Einzelne mit Liebe betrachtet.

Lissi Hebenstreit

Eine praktische Gartenbank

WIE in einen Raum des Hauses ganz bestimmte Möbel gehören, so muß auch im Garten in dieser Hinsicht Harmonie erreicht werden. Ist es nicht selbstverständlich, daß das gleiche Steinmaterial, das bei Mauern, Treppen, Plattenwegen, Steingärten und Wasserbecken-Einfassungen Verwendung findet, auch in die Gartenbank übertragen wird? Gleichsam verwachsen und in schöner Weise vereinheitlicht fügt sich solch eine Bank ein, deren Sockel aus behauenen Natursteinen, im vorliegenden Fall aus grauen Sandsteinen, besteht. Eine gewisse Stärke des Sockels ergibt sich aus dem Material selbst, unter 30 cm Breite darf kaum gegangen werden. Die Fugen müssen vertieft sein, damit die Einzelsteine, die in ihren Schichten reizvoll verschieden stark sein sollen, gut zur Wirkung kommen. Ebenso dauerhaft wie der Sockel ist der abnehmbare Sitz aus Eichen- oder gutem Kiefernholz. Nur mit warmem Leinöl getränkt, hält das Holz seine natürliche Farbe, die Maserung bleibt wirkungsvoll erhalten. Vor allem muß eine Bank bequem sein, der Sitz muß breit genug und die Bankhöhe nicht zu hoch, höchstens 42 cm über dem Boden, sein.

Sowohl der Sockel wie der Sitz können vom Gartenbesitzer bei einiger Geschicklichkeit selbst leicht hergestellt werden. Die Steine werden winkelrecht behauen, sodaß die senkrechten Fugen gegeneinander versetzt sind und nicht durchlaufen. Die unterste Schicht erhält die stärksten Steine, die oberste Schicht soll möglichst aus einem Steinstück bestehen, damit auch im Winter bei abgenommener Sitzfläche das Bild ein gutes ist. Beim Zusammenmauern muß darauf geachtet werden, daß die einzelnen Steine nicht mit Zementspeis verschmiert werden. Der Sitz liegt auf dem Sockel auf und wird durch die 4 unteren Querleisten, die etwas stramm von unten verschraubt werden, aufgepaßt.

Diese Bank ohne Lehne ist besonders für solche Gartenplätze geeignet, bei denen sich eine schöne Aussicht nach mehreren Seiten bietet. Wenn man in die Sockel je zwei Steinschrauben mit einmauert, ist es ein leichtes, eine abnehmbare Lehne anzubringen; auch dann ist sie trotz ihrer Schlichtheit ein Gartenschmuck, der sich nicht aufdrängt, sondern nur seinem bestimmten Zweck dient. Und das soll ja eine Gartenbank in den allermeisten Fällen tun.

Wir erwarten heute wieder von einem Sitzmöbel, schön und zugleich praktisch zu sein und lehnen alle rein-konstruktiven Formen ab, wenn sie nicht beste Ausruhmöglichkeiten geben.

E. Wegner-Höring

Gewächse aus Trockenheitsgebieten II / Von F. LEMPERG

MANCHE Gartenfreunde, die eine ausgesprochene Freilandgärtnerei betreiben wollen, werden das Verfahren des Herausnehmens weniger schätzen. Für sie kommen die beiden folgenden Methoden in Betracht, die im übrigen auch ihre eigenen Indicationen haben.

Die Kultur im *kalten Kasten.*

Dieser »kalte Kasten« braucht gar kein wirklicher Kasten zu sein, sofern wir nur vollkommen winterharte Arten im Auge haben. Es genügt dann vollständig, 4 Pflöcke mit oben angebrachten Einschnitten an den Ecken des dafür bestimmten Beetes einzurammen. Auf diese Pflöcke legt man einfach und zwar *nur* bei Regenwetter, aber auch über Nacht bei irgendwie unsicherem Wetter ein Mistbeetfenster, das um diese Jahreszeit wohl überall verfügbar sein wird, und zwar vom Zeitpunkt des Einziehens an, also von Juni bis mindestens Mitte November oder besser bis zu den ersten Schneefällen, wenn der Boden schon gefroren ist. Durch die Verwendung solcher Fenster *nur* bei *schlechtem* Wetter wird der Anblick des Gartens nicht irgendwie beeinträchtigt, da man bei Regen kaum in seinem Garten lustwandelt und die 4 Pflöcke bei schönem Wetter kaum unangenehm auffallen. Die Seiten bleiben also vollkommen für den Luftzug frei. Geachtet muß aber vor allem darauf werden, daß nicht Regenwasser von irgend einer Seite, etwa über eine Böschung herab, in das Beet gelangen kann. Man wird es daher am besten erhöht, ringsherum frei anlegen, in etwa 30 cm Tiefe ganz grobe Drainage anbringen, und darüber als Nährboden lockeren Sand, Kalk und *lehm*haltige Erde verwenden. Nun bleibt noch als aesthetisches Defizit der kahle Fleck Erde von Juni an. Das kann vermieden werden, indem man gewisse einjährige und andere besonders trockenheitresistente Pflanzen als *Deckpflanzen* verwendet. Hier rate ich zu den verschiedenen hübschen Mesembrianthemum-Arten, die, wenn zeitig genug warm angesät, noch im gleichen Jahr blühen, oder in Töpfen im Zimmer überwintert werden können, ferner Portulaca grandiflora, Calandrinia, Paronychien, Herniarien, Convolvulus linearis, Umbilicus chrysanthus, Alyssum (Macolmia) maritimum, Lippia citriodora, die einjährigen

Allium Schuberti
Bild Heidenreich

Eucomis punctata
Bilder A. M.

südafrikanischen Dimorphotheca und noch zahlreiche andere aus diesem Gebiete (Venidium, Gazanien?). Ihnen allen genügt der Tau der Nacht zum freudigen Gedeihen und Blühen, *ohne* einen Tropfen Wasserguß zu erhalten, sie bleiben dann niedrig und sehen garnicht übel aus! Man halte aber diesen Überwuchs locker durch Ausdünnen der Sämlinge, damit sich nicht bei zu dichtem Stand Luftfeuchtigkeit zwischen ihnen ansammeln kann. Ich wiederhole aber, daß die Wartung insofern eine sehr sorgfältige sein muß, als das Auflegen der Fenster *niemals* bei Regen *vergessen* werden darf. Mit dieser ganz einfachen Vorrichtung gedeihen vor allem die Regelia-Iris (I. Korolkowi und ihre Varietäten) und Juno-Iris, die orientalischen Tulpen- und Fritillaria-Species, Araceen; von den Oncocyclus Iris die I. Sari und var. vorzüglich; sie erwiesen sich als unzweifelhaft hart, selbst im Polarwinter 1928/29. Die andere Variante wäre ein *wirklicher kalter Kasten*, also mit Seitenwänden. In Anlehnung an vor- und zurückspringende Winkel von Gebäuden lassen sich solche Kästen auch aus Beton (etwa 8–10 cm Wandstärke) anbringen und sehen dann an wohlgewählten Plätzen architektonisch recht hübsch aus, wenn sie nicht zu breit und massiv hergestellt werden. Sorgfalt ist bei den Fenstern zu verwenden, damit das Regenwasser durch Rinnen im Rahmen über den unteren Falz sicher nach *außen hin abträufeln* kann. Am besten ist es, wenn der Fensterrahmen über den unteren Rand der Betonwand etwas übergreift. Solche Kästen geben natürlich den im Freien bestmöglichen Schutz, und man kann, da ja nichts im Wege steht, die Fenster auch im Winter als Kälteschutz zu verwenden, in der Richtung auf weniger harte Gewächse experimentieren. Ich möchte aber hier vorwegnehmen, daß es im großen und ganzen nicht vorteil-

Gazania splendens

Umbilicus chrysanthus
Hort. Sündermann

haft ist, Zwiebelgewächse der nördlichen und südlichen Halbkugel in diesen Kästen *gemischt* zu kultivieren, da sie, dem Frühling der südlichen Halbkugel entsprechend, gewöhnlich ihre Blätter und Blüten im europäischen Hochsommer und Herbst zu entwickeln pflegen. Zumindest tue man es nicht, bevor man nicht sehr genau ihre Wachstumsperioden studiert hat. Dagegen lassen sich in solchen Kästen, in denen Zwiebelgewächse der südlichen Halbkugel kultiviert werden, mit größtem Vorteil als Deckpflanzen einige an der Grenze der Winterhärte stehende *Cacteen*, einige *Mesembrianthemum*, einige *mexikanische Sedum-Arten*, auch vielleicht Sonnenfarne (*Cheilanthes, Pellaea, Ceterach*) und dergleichen verwenden. Meine Versuche in dieser Hinsicht haben gezeigt, daß manche dieser Sachen wesentlich härter sind, als man anzunehmen geneigt ist, *wenn* sie etwa von Mitte September bis April vollständig trocken gehalten werden. Die Fenster werden nur bei besonders niedrigen Lufttemperaturen (unter − 8 °C) ganz geschlossen und bleiben sonst auch im Winter tüchtig aufgespreizt. Eine große Anzahl sukkulenter Pflanzen vertragen unter obiger Voraussetzung Lufttemperaturen bis zu − 12 °C und tiefere.

Für solche *geschlossenen* Kästen kommen, außer den oben zuerst genannten, auch einigermaßen kälteempfindliche Genera und Arten in Betracht. Von der nördlichen Halbkugel: die schönfarbigen kalifornischen Fritillarien, Brodiaea, Calochortus – von diesen sind nicht alle Arten sehr sonnig zu pflanzen, wohl aber besser kalkfrei zu halten –, Sprekelia, Cooperia Drummondi und andere Amerikaner. Die orientalischen: Allium Schuberti (das im Freiland durch das eher noch prachtvollere himalayische A. albopilosum ersetzt werden kann), Ornithogalum arabicum, Iris palaestina, I. sindjarensis und ihre Hybriden, I. histrioides, diese alle sehr früh blühend; ferner Leontice und Romulaea, Cyclamen africanum und andere, die sehr späte, dottergelbe, graziöse Iris juncea aus Algier. Also letzte besser nicht mit den obgenannten in *einem* Kasten vereinigen. Die frühblühenden kommen dann oft schon im Januar oder Februar in Blüte, wenn man etwa von Neujahr an Glasschutz bei rauhem Wetter gibt. Nässeschutz etwa von Juni bis Mitte November. Bei schönem Wetter bleiben die Kästen offen.

Von der südlichen Halbkugel: einige dortige Gladiolus-Species (z. B. primulinus), Habranthus pratensis, Vallota, Zephyranthes (candidus fast hart, spät), und andere Amaryllidaceen. (Amaryllis Belladonna ist so gut wie hart, ebenso einige Crinum). Ferner die sehr hübschen Cypella, Schizostylis, Lapeyrousien, Morea glaucopis (früh), Homeria, auch Tigridien, Ixien; ferner Alstroemeria, Leucocoryne, Eucomis, Tecophilaea, Oxalis lobata (Oktober blühend), und der doch etwas zweifelhaft-harte, sonnenbeständige Oxalis adenophylla (Frühling), Tropaeolum und eine Anzahl anderer. Ein Nässeschutz von Mitte September bis April dürfte das richtige sein. Die Möglichkeiten eines solchen Verfahrens sind noch kaum abgegrenzt, und oben ist nur einigermaßen Erprobtes genannt. Es mag aber an dieser Stelle bemerkt werden, daß Collingwood Ingram, der sich speziell mit den Gladiolus-Species in Heimat und Kultur eingehend beschäftigt hat, ausdrücklich bemerkt, daß es in ihrer südafrikanischen Heimat zahlreiche lokale klimatische Abweichungen vom *Typ*: feuchter Winter (April-September) und trockener, heißer Sommer (Januar-März), gibt. Solche Arten würden dann mit anderen abweichenden Arten zu kultivieren sein.

(Ein weiterer Artikel folgt)

Paronychia serpyllifolia
in Nymphenburg *Bilder C. S.*

Gartenwerk

Im Oktober

Jahresreise der deutschen Dendrologen-Gesellschaft 1932 / Von B. VOIGTLÄNDER

WENN man sich diese ganze Reise nochmals durch den Kopf gehen läßt, so muß man schon sagen, daß sie sich, obwohl sie zur Hauptsache in einer der größten Industriegegenden Deutschlands stattfand, wiederum ebenbürtig den früheren anschloß. In Bezug auf gartenkünstlerische Eindrücke wurde sie mit wenigen Ausnahmen vielleicht von früheren (Rheinland, Holland, Dänemark, die Schweiz) übertroffen, in Bezug auf Beobachtungen von Pflanzenwuchs in einer der härtesten Kälteprovinzen des Reiches war sie aber um so lehrreicher.
Sie fand vom 8. bis 13. August in *Gleiwitz-Beuthen-Hindenburg-Breslau und Umgebung* statt. Ihren Auftakt bildeten nach einer kurzen Eröffnungsrede des Präsidenten und einer humorvollen Begrüßungsrede des Gleiwitzer Oberbürgermeisters die sich anschließenden Vorträge, die alle Bezug auf oberschlesische Fragen nahmen. Es sprachen die Herren von Oheimb über »Oberschlesien einst und jetzt«, von Schroeter über »Geologische und klimatische Verhältnisse dieser Gegend«, Sallmann-Kattowitz über »Verhalten der Gehölze in den oberschlesischen Hüttenbezirken«. Durch diesen letzten Vortrag wurde uns bei den folgenden Besichtigungen klar, warum so manches bei uns ohne weiteres wuchsfreudige Gehölz hier unterliegt. Beträgt doch die jährliche »Bereicherung« der dortigen Gegend mit Schwefeldioxyd aus dem Rauch der Hüttenwerke 250000 Zentner. Daß die Gartenverwaltung *Gleiwitz* für diese schnell gewachsene Stadt alles tut, um der Bevölkerung genügend Atemoasen in dieser oft mörderischen Luft zu schaffen, überzeugten wir uns am Nachmittag des ersten Tages durch einen Gang durch ihre Grünanlagen.
Der zweite Tag sah uns bei der Besichtigung der *Julienhütte* in *Bobreck*, einer der größten Hütten dieses Bezirkes; am Nachmittag bei der Besichtigung des *Beuthener Stadtparkes*, des oft von Naturgewalten (Sturm, Hagel, große Kälte) heimgesuchten, aber trotzdem dendrologisch interessanten *Rokittnitzer Waldes*, um dessen Erhaltung und Ausgestaltung als Erholungsstätte für die Bevölkerung der dortige Landrat Dr. Urbanek sich alle Mühe gibt. Im *Miechowitzer Schloßpark* sahen wir dann prächtige Baumgestalten. Auf der Rückfahrt nach Gleiwitz wurde noch dem neuangelegten Stadtpark in *Hindenburg*, der sich nach den schon vorhandenen Häuserblocks richten mußte, ein Besuch abgestattet. Von den Vorträgen des dritten Tages sei besonders der über die Beobachtungen der Frosthärte 1928/29 im *Scheitninger Park zu Breslau* erwähnt. Dann wurden an diesem Tage noch besichtigt: *Nieborowitz-Hammer*, hier befand sich ein prächtiger 76jähriger Bestand von Pinus strobus, den schönsten in ganz Ober-Schlesien, weiter eine riesige Populus nigra mit 5,50 m Umfang und prächtige Acer globosum als Chausseebäume, auch ein Bestand von 25 bis 30jährigen 10 bis 12 m hohen Pinus Banksiana. Ferner *Rauden* mit seinem zur Hauptsache von Gartendirektor Peiker geschaffenen Park, wo riesige Bäume in sehr großer Anzahl viel Gefallen fanden. Am vierten Tage ging die Fahrt nach *Kamienitz* mit seinem durch recht bewegtes Gelände sehr gefälligen 100 Morgen großen Park, der in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts angelegt wurde und einen sehr guten und großen Baumbestand aufwies. Ferner nach *Laband*, wo sich in dem nur 50 Morgen großen Park eine ganz außerordentlich große Anzahl exotischer Gehölze in gutem Zustande befanden. So Magnolia hypoleuca, Taxodium distichum, Chamaecyparis nootkatensis pendula glauca (sehr charakteristisch), Quercus palustris. Schließlich nach *Plawniowitz*: Das hiesige Schloß wurde von 1882–84 vom Großvater des jetzigen Besitzers, Grafen Franz von Ballestrem, gebaut und gehört mit zu den schönsten der schlesischen Lande. Der Park ist verhältnismäßig klein, aber gut aufgeteilt und prächtig gepflegt. Der Stand alter Gehölze, einschließlich der Exoten, ist prachtvoll. Zuletzt nach *Rudzinitz*, dessen etwa 600 Morgen großer Park zur Hauptsache vom ehemaligen Hofgärtner Schwedler angelegt wurde. Er zeichnet sich durch Schönheit, bedingt durch gute Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten und des Areals, sowie auch durch eine reichhaltige, gut gepflegte und deshalb prachtvoll im Wuchs stehende Baumwelt aus.
Der fünfte Tag sah uns dann im *Scheitninger Park* in *Breslau*, der uns allen in seiner Gestaltung und Reichhaltigkeit an gartenkünstlerischen Motiven und exotischen Gehölzen imponierte. Besonders schön und zweckmäßig war die Aufteilung des Geländes an der Jahrhunderthalle. Aber auch was wir sonst in Breslau an öffentlichen Gartenanlagen berührten, fand ungeteilte Zustimmung. Am sechsten (letzten) Tage der Reise besuchten wir die größte Baumschule Schlesiens, die der Firma *Berndt* in *Zirlau*, und kamen dann zu einem wahrhaft fürstlichen Besitz nach *Schloß Fürstenstein* (Besitzer Fürst von Pleß), dessen Park und sonstige gärtnerischen Anlagen trotz der Schwere der Zeit ganz vorzüglich gehalten waren. Von den Anlagen um Schloß Fürstenstein und den reichen Kulturen der großen fürstlichen Gärtnerei in *Liebichau*, die Gartendirektor Anlauf meisterhaft leitet, ist schon früher des öfteren hier die Rede gewesen.
Bad Salzbrunn bildete den Schluß der diesjährigen Tagung. Das Bad bewies durch seine gepflegten sauberen Anlagen, daß das jetzige Schlagwort »Dienst am Kunden« auch hier beachtet und befolgt wird. Ganz besonders interessierte hier aber noch, neben den wirklich herrlichen Koniferen, der 15 km lange und 150 Morgen große Golfplatz. Nach einem herzlichen Dank an den Präsidenten, Dr. F. Graf von Schwerin, der all das Gesehene in mühevoller Vorbesichtigung zusammengestellt hatte, trennte sich die etwa 160 Köpfe starke Teilnehmerschaft in der Hoffnung, 1933 in Köln-Bonn ähnliches zu erleben.

Internationales Vogelschutzgesetz

Seit Jahren schon beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit dem Vogelschutz, und die immer größeren Verluste unter unsern Vögeln, das Verschwinden von Tieren, die sich sonst alljährlich einzustellen pflegten, zeigen, wie ernst diese Fragen genommen werden müssen. Diese Überlegungen sind nicht neu, sondern führten schon in der »Pariser Konvention zum Schutz der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel« vom 19. März 1902 zu einer international gültigen Abmachung. Bedauerlicherweise unterzeichneten aber Italien, der Balkan und Nordafrika den Vertrag nicht. Es traten bei: Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Lichtenstein, Luxemburg, Monako, Österreich-Ungarn, Portugal, Schweden, Schweiz und Spanien. Ein weiterer Schutz kam für Deutschland hinzu in dem Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908, das auch den einzelnen Bundesstaaten weitgehende Möglichkeiten zur selbstständigen Regelung offen ließ. Davon wurde fast immer Gebrauch gemacht, wenn sich auch dadurch merkwürdige Abweichungen in der Behandlung einzelner Fragen ergeben. So ist in Bayern der Adler geschützt, in Preußen dagegen nur gegen Fang durch Schlinge, beim Überfliegen von Bayern nach Preußen wird er also sofort vogelfrei. Auch der Bussard ist nicht überall geschützt, in Bayern dagegen wohl. Sind schon innerhalb Deutschlands die Gegensätze groß, so verschärfen sich die

Schwierigkeiten noch im Verkehr mit dem Ausland, besonders Italien, das für die Winterreise der Vögel eine große Rolle spielt. Solange unsere Zugvögel beim Überfliegen italienischen Gebietes nicht geschützt sind, wird immer eine große Gefahrenquelle für sie bestehen bleiben. Umso mehr wird man es daher begrüßen können, daß Italien von sich aus jetzt alle Kulturstaaten aufgefordert hat, ein international gültiges Abkommen zum Schutz der Vögel abzuschließen unter Berücksichtigung der für die Landwirtschaft wichtigen Vogelarten. Jeder Staat soll Gesetzes-Vorschläge machen, die dann in Rom auf einer internationalen Konferenz besprochen werden. Die meisten Staaten haben bereits zugesagt.

Damit wäre ein großer Erfolg erreicht, denn in einigen Staaten hat der Gedanke des Vogelschutzes bereits wichtige praktische Auswirkungen gehabt. So arbeitet in der Schweiz die Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, Holland hat Vogelschutzstätten eingerichtet, und wie in Deutschland in verschiedenen Gegenden für Freistätten gesorgt wird, zeigen die Gründung von Vereinen und die Sicherung von Naturschutzgebieten.Denn nur so kann den Vögeln wirklich geholfen werden, wenn der Schutz auf Tier *und* Landschaft angewendet wird. In Bayern arbeitet vor allem der Landesverband für Vogelschutz, der durch Herausgabe von Flugschriften und durch Vorträge wirbt. Bis hinein in die Schulen soll der Gedanke des Vogelschutzes getragen werden. Um die Beringung der Vögel durchzuführen, stehen die Vogelwarten Rossitten, Helgoland und Rappenwörth bei Karlsruhe zur Verfügung. Zur Beobachtung des Vogelzuges, dem Lukanus sein Buch vom Rätsel des Vogelzuges gewidmet hat, über die Alpen wurde die Vogelwarte Garmisch erst kürzlich gegründet. Seit 1908 besteht schon die bekannte Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz Schloßgut Seebach, Kreis Langensalza, des Freiherrn von Berlepsch.Für die Seevögel sind Schutzgebiete auf den Ost- und Nordseeinseln festgelegt, und die verschiedenen Bünde für Vogelschutz, zu denen jetzt der Weltbund der Natur- und Vogelfreunde Schwabach gekommen ist, versuchen, in Naturschutzgebieten zu erhalten, was nur irgend schutzwert ist. Eine wundervolle Erweiterung ihrer Arbeit bieten endlich alle diese Fragen den städtischen Gartenämtern im Zusammenhang mit den Grünanlagen. Heute ist der Wert von grünem Besitz für eine Stadt und ihre Bevölkerung längst erkannt und durch alle geldlichen Schwierigkeiten nicht mehr hinwegzunehmen. Zum Grün, zum Wald gehört aber auch die Tierwelt, und das Interesse, das die Bevölkerung an diesen Einrichtungen nimmt, beweist, wie richtig der Weg ist. So zeigt die Stadt Karlsruhe in der Vogelwarte Rappenwörth lebende heimische Vögel, und die Stadt Bielefeld hat wie in Essen auf einem ihr gehörigen Meierhofe, hineingestellt in das Grün der Berge, Flugkäfige für meist heimische Tiere aufgebaut, vor denen immer lebhaft interessierte Beobachter stehen.

K. Wagner.

Erfahrungen

Englische Rosenprüfungen

NICHT weit von London, an der Haywards Heath-Lewes Road liegt das Versuchsfeld der National Rose Society, die hier seit 1928 unter der Leitung von Courtney Page, Hon. Secretary, neue Rosen prüft. Die Gesamtanlage ist so eingerichtet, daß die Büsche in langen Rabatten stehen, etwa 1,80 m breit, getrennt durch einen ebenso breiten Grasweg. Die Einteilung wurde gemacht, um bei Bodenmüdigkeit möglichst einfach mit den Beeten wechseln zu können. Daneben sind Rankgerüste angelegt und außerdem ein Sortiment von 320 Rosen-Arten, Unterarten und Varietäten. Die Mittelbeete waren zuerst bepflanzt worden und stehen nun in der besten Entwicklung. Jedes Jahr wird der Rosengarten mehrere Male geprüft. Reich ist die Firma Messrs. S. Mc Gredy and Son mit Neuheiten vertreten. Sie erhielt ein First Class Certificate für ihre Züchtung Mc Gredy's Gem, eine duftende, gesunde und starkwachsende, rosafarbene Rose, ferner für die kürzlich in den Handel gekommene Beetrose Mrs. Sam Mc Gredy, die sehr reich kupfrig-orange blüht. Margaret Mc Gredy, abgebildet in der Gartenschönheit 1930, S. 164, hat auch ein First Class Certificate errungen. Sie wächst stark, buschig und bringt einen reichen Flor glühend scharlach-orangefarbener Blüten hervor. Als Madame Butterfly-Typ mag die duftende Neuheit Picture als Handelsrose Bedeutung gewinnen. Die Farbe der gutgeformten Blüten zeigt ein Nelkenrot. Ausgesprochen in der Tönung ist Mc Gredy's Scarlet, ein starker Wachser; Gaiety ist eine gute Beetrose mit rosafarbenen, in der Mitte gelbgetönten Blüten. Eine der besten Züchtungen für Rabatten ist aber Julien Potin, schlüsselblumengelb, groß, gefüllt und reichblühend. Gelobt wird die deutsche Züchtung Max Krause, die ebenfalls in der Gartenschönheit schon gezeigt wurde, 1931, Seite 128. Die Teerose Golden Dawn mit großen, gefüllten, duftenden, gelben Blüten wächst sehr stark. Von Spanien ist Pedro Dot mit Neuheiten vertreten, die ausgezeichnet wurden. W. A. Bilney, blaßrosafarben, ist beachtenswert, reich getönt ist Pedro Dot's Catalonia, eine Pernetiana-Hybride mit einer großen Anzahl orangescharlachfarbener Blüten, sicher die in der Färbung reichste Rose. Golden Day, duftend, gelb, Violet Simpson, rosa lachsfarben, beides Beetrosen, und Felicia, rosa, erhielten Second Class Certificates.

Unter den Polyanthen erwies sich die leuchtend kupfrig-rosafarbene Baby Betty als eine der besten Neuheiten. Die scharlachfarbene Bertram Park öffnet sich leider zu schnell, um einen guten Eindruck von der Blüte zu geben. Die Zwerg-Wichuriana Johanna Tantau, beim Aufblühen reinweiß, ist 1928 entstanden und ebenfalls in der Gartenschönheit 1930, Seite 164 schon abgebildet. Unter den Rankern fällt Chaplin's Pink Climber auf.

K. W.

Zum Sommerastern-Sterben

Im Juliheft erschien ein Artikel von Th. Gante über das Sterben der Sommeraster, Callistephus chinensis, das viel Verlust verursacht und auch manchem Gartenliebhaber zu denken gibt. In unserm Weltteil, wo die klimatischen Verhältnisse ähnlich sind wie in Deutschland, haben wir die gleichen Erfahrungen gemacht. Besonders unsere Gartenbaubetriebe litten sehr unter der Krankheit.

Durch genaue Naturbeobachtungen ist es mir mit der Zeit aufgefallen, daß diese Krankheit nur da vorkommt, wo der Boden nicht den nötigen Kalkgehalt hat für das gesunde Wachstum der Sommerastern. Eine Pflanzung von Callistephus in Moorboden lieferte die völlige Klärung der Frage und auch über das Verhalten anderer Kompositen. Wo wir früher viele Mühe hatten, die Fäulniskrankheit unter den jungen Astern in den Pflanzkisten zu verhindern, haben wir jetzt infolge der Erkenntnis der Notwendigkeit des Kalkes in der Erde nicht den geringsten Verlust mehr. Wir vermeiden, Moorboden zur Anzucht von Sommerastern zu nehmen, schließen aber auch Torfmull von der Erde aus, in der sie gezogen werden sollen. Wo er jedoch schon in der Erde enthalten ist, wird mit gelöschtem Kalk gearbeitet, etwa 1 bis 3 Prozent, je nach dem Charakter der Erde. Dieser Kalkzusatz hat uns vollständig befreit vom Sommerastern-Sterben, und ich bin überzeugt, daß diese Erfahrung auch allgemein gültig ist, wenn dem Boden nur genügend Kalk gegeben wird für diese kalkliebenden Pflanzen. Die Frage der Pflanzenkrankheiten und ihre Bekämpfung würde sicher oft leichter zu lösen sein, wenn wir bessere Erkenntnisse der Pflanzenernährung hätten. Den Pflanzen die richtigen Bedingungen der Natur zu geben, ist die beste Waffe gegen Krankheiten aller Art, und wo das erkannt ist, nimmt das Leben seinen normalen Verlauf.

J. Bacher, Portland, Oregon.

Winterschutz im Garten

EINE sehr beachtenswerte Frage ist der Winterschutz. Für die meisten Stauden genügt die leichte Bedeckung mit Tannenreisern, die bei Polstern wie Teppichphlox, Aubrietien, Arabis und ähnlichen, weil diese gegen intensive Sonnenbestrahlung im zeitigen Frühjahr sehr empfindlich sind, bei heiterem Wetter sehr lange in das Frühjahr hinein fortgesetzt werden muß. Daß für gewisse Rhododendronarten, Fuchsien, Hortensien, japanische Anemonen und andern diese Abdeckung nicht genügt, sondern neben der Einmuldung auch noch Umpackung mit Tannenzweigen oder Leinewand erforderlich ist, dürfte bekannt sein. Schlechte Erfahrungen, teilweises Ausfrieren, haben mich aber auch gelehrt, den Ginster, der fälschlicherweise für winterhart gilt, ähnlich sorgsam zu behandeln. Selbst unser gewöhnlicher Wald-und Wiesenginster ist zumindest in Norddeutschland nicht ganz winterhart. Alljährlich kann man beobachten, daß ein Teil auch dieses Ginsters zurückfriert. *L. Kirchner*

Briefwechsel mit Gartenfreunden

Kampf gegen die Ameisen

In meinem Steingarten, Kalkstein und Sandboden, kann ich mich kaum der Ameisen erwehren, die sich unermüdlich zwischen den feinsten Polsterpflanzen immer wieder neu ansiedeln und schon allerhand wertvolle Pflänzchen durch ihre Bauten zerstört haben. Wenn ich meine, sie endgültig vertrieben zu haben, finde ich über Nacht irgendwo anders neue Bauten, die die Pflanzen unterhöhlen und zum Absterben bringen. Gibt es ein sicher wirkendes Mittel dagegen, das aber nicht gleichzeitig den Pflanzen schadet? *Dr. H. Vier.*

Enten als Schneckenbekämpfer

In der Julinummer der Gartenschönheit fragt ein Leser nach Tieren, die Schnecken vertilgen. Ein hiesiger Gärtner hatte im Frühjahr großen Erfolg mit jungen noch nicht lange ausgeschlüpften Enten. Er zog sie zum Gewöhnen mit lauter »Fleischkost«, Würmern und ähnlichem, auf und ließ sie nach einigen Wochen dann auf seinen Garten los. Sie haben sehr sachlich und gründlich gearbeitet und mehr Schnecken gefangen als der Gärtner überhaupt gefunden hätte. Bis zum Herbst verändern sie allerdings ihren Speisezettel, sodaß man sie dann nicht mehr an die Pflanzen heranlassen darf, da sie sie sonst fressen.

Hans Lorens-Speyer.

Ausdauernde Löwenmäulchen

In dem Buche »Einjahrsblumen« von P. Kache und C. Schneider ist auf Seite 35 erwähnt, daß das Löwenmaul in einigen Gegenden Deutschlands mehrere Jahre aushält. Hierzu ein Beispiel aus Speyer, Rheinland, das hier nicht allein steht. Ich zog im letzten Jahre eine Pflanze von Antirrhinum majus nanum, die nach dem Abblühen mit den andern Exemplaren auf dem Beet bei Temperaturen bis −12 Grad überwinterte. Bei einem großen Teil der Pflanzen fand ich in diesem Frühjahr, am

Gartenarbeiten im Oktober

Alle Beete mit verblühten Einjahrsblumen oder abgeerntetem Gemüse werden nun tief umgegraben unter gleichzeitiger Beigabe von Düngemitteln. Je nach dem Charakter des Bodens gebe man Stallmist, Kompost, Huminal, Torf, Kali oder Superphosphat, aber keinen Stickstoffdünger. Besser als ein Spaten läßt sich mit der Grabgabel — nur bei lehmigem Boden ist der Spaten zweckmäßiger — arbeiten; bei größeren Flächen bringt die Verwendung eines Kultivators oder einer Bodenfräse Ersparnis an Zeit und Geld. Ueber die Pflanzung und die Pflanzzeiten von Stauden und Gehölzen sind genaue Zeitangaben im vorigen Heft gegeben.

Im Blütengarten

ist der Rasen noch einmal zu mähen und zu walzen. Die Unkräuter müssen ausgejätet werden, da sie sonst in den Wintermonaten die feineren Gräser überwuchern und dadurch der Rasenfläche das teppichartige Aussehen nehmen. Nun kann man auch Unebenheiten auf der Rasenfläche ausgleichen, indem man die Rasennarbe an den betreffenden Stellen heraussticht und die Unebenheit durch Entfernen oder Hinzufügen von

Fortsetzung siehe Seite 117

18. März, schon einen kräftigen Austrieb aus der Wurzel. Am 21. Mai waren Blütenknospen zu finden, am 11. bis 14. Juni begann die Blüte, und am 17. Juli erhob sich der längste Blütenstand 1,27 m über den Boden. Ende Juli war die Blüte zwar schwächer, aber noch längst nicht beendet.

Hans Lorens-Speyer.

Neue Bücher

HÄUSLICHE BLUMENPFLEGE

DAS Interesse an der Pflanze im Hause nimmt zu, je mehr der Gedanke, einen Garten zu haben, selbstverständlich wird. Auch die Nachfrage nach Anleitungen zur Pflege der Zimmerpflanzen ist groß, besonders nach Büchern, die in knapp gefaßter Form genaue Angaben machen, wie das im Verlag von Quelle und Meyer, Leipzig, in vierter, durch E. Gienapp neu bearbeiteter Auflage herausgekommene Buch von Paul F. F. Schulz. Nach allgemeinen Pflegeanleitungen werden die wichtigen Pflanzen für das Zimmer behandelt. Die feststehenden Abkürzungszeichen, die die einzelnen in immer gleicher Reihenfolge behandelten Pflegearbeiten kenntlich machen, geben dem Buch etwas Knappes, das die Orientierung über die Behandlung einer Pflanze sehr erleichtert. Auch die Betonungszeichen bei den lateinischen Namen und den monatlichen Arbeitskalender wird der Liebhaber begrüßen. Preis in Leinen mit 50 Abb. M. 2,70.

K.W.

Chronik

LILIEN-KONFERENZ LONDON 1933

DIE Royal Horticultural Society wird im Juli 1933 einen Kongreß abhalten, auf dem alle Fragen, die sich mit der Kultur der Lilien befassen, behandelt werden sollen. Vorträge sind unter andern vorgesehen über die natürlichen Standorte der Lilien, Probleme der Bodenverhältnisse, Kultur im Garten, unter Glas, Kultur von Nomocharis, Vermehrung von Lilien durch Saat, vegetative Vermehrung, Kreuzungsversuche, Krankheiten. Mit dem Kongreß wird eine Lilien-Ausstellung durchgeführt.

Gartenarbeiten (Seite 109)

Erde wieder ausgleicht, die Rasennarbe wird dann wieder sorgfältig eingesetzt. Dahlien, Gladiolen, Knollenbegonien und Amaryllis müssen im Laufe des Oktobers nach Eintreten der ersten Fröste aus dem Boden herausgenommen und in frostfreien Räumen überwintert werden. Man grabe die Dahlienknollen sorgfältig heraus und schneide die Triebe ein bis zwei Handbreiten über dem Boden ab; dann schütte man die Erde von den Knollen ab und lasse sie im Freien nachtrocknen. Schwache Knollen von Frühjahrsstecklingen werden in Torfmull oder Sand überwintert, damit sie nicht austrocknen. Die kleinen Brutzwiebeln bei den Gladiolenknollen werden erst im Frühjahr von der Mutterzwiebel abgenommen. An den Knollenbegonien läßt man das Laub und den Erdballen dran. *Fortsetzung siehe Seite 118*

CHRYSANTHEMUM-KONGRESS PARIS 1932

DIE Französische Chrysanthemum-Gesellschaft wird vom 21. bis 24. Oktober zusammen mit der Herbst-Gartenbau-Ausstellung in Paris eine Veranstaltung durchführen, auf der besonders neue Züchtungen gezeigt werden sollen. K. W.

Eingegangene Preisverzeichnisse

Ernst Benary, Großgärtnerei, Erfurt. Blumenzwiebel- und Baumschulliste Herbst 1932 über Blumenzwiebeln, Gemüsesamen, Obst und Rosen.

*

Ewald Dröge, Staudenkulturen und Gartengestaltung, Berlin-Lichterfelde-West. Garten- und Pflanzennachrichten Herbst 1932, Preisverzeichnis über Blumenzwiebeln für die Herbstpflanzung.

*

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen, Zirlau bei Freiburg in Schles. Hauptpreisverzeichnis Herbst 1932 bis Frühjahr 1933 über Obst, Laubhölzer, Immergrüne und Moorbeetpflanzen, Schlinger, Nadelhölzer, Rosen, Stauden, Dahlien, Forstpflanzen, Grassamen und Geräte.

*

H. A. Heckmann, Rosen- und Baumschulen, Dresden-A. 39. Preisliste 1932 über Rosen, Obst, Laubgehölze, Koniferen, Dahlien, Stauden und Knollengewächse.

Victor Teschendorff, Baum- und Rosenschulen, Cossebaude bei Dresden. Preisliste 1932 bis 1933 über Rosen, Obst, Gehölze, Schlinger, Immergrüne, Koniferen Rhododendren, Stauden und Dahlien.

*

Karl Foerster, Staudengärtnerei, Bornim bei Potsdam. Preisliste Herbst 1932 über Blumenzwiebeln, winterharte Blütenstauden, Schmuckgräser, Dahlien, harte Kakteen, Seerosen und Wasserpflanzen, Dahlien, Schlingpflanzen und Rosen.

*

R. Burhop, Baumschulen, Oldenburger Rhododendron-Kulturen, Stollhamm-Ahndeich i. Old. Preisverzeichnis Herbst 1932, Sonder-Angebot über Rhododendron, Azaleen, Immergrüne, Liguster, Schlingpflanzen, Obst.

*

M. Tantau, Rosenkulturen, Uetersen, Holstein. Preisliste Herbst 1932 bis Frühjahr 1933 über Rosen.

*

L. Späth, Großbetrieb für Baumschulkultur, Berlin-Baumschulenweg. Hauptkatalog der Baumschule Nr. 282, 1932/33, über Neuheiten von Rosen, Gehölze, Dahlien, Stauden; über Obst, Rosen, Gehölze, Nadelhölzer, Schlingpflanzen, winterharte Stauden und Kakteen, Dahlien.

*

Nachtrag. Die Aufnahme von Cyclamen hiemale im Septemberheft Seite 179 ist bei E. Dröge, Lichterfelde-West, gemacht.

Gartenarbeiten (Seite 117)

Im Obstgarten
Bei der Obsternte achte man sorgfältig darauf, daß die Früchte am Baum voll ausgereift sind, da sie nur so das volle Aroma entwickeln. Das Winterobst, Aepfel und Birnen, muß sofort aussortiert und die angestoßenen müssen zuerst gegessen werden. Da öfteres Anfassen für die Früchte nicht gut ist, ist es zweckmäßig, sie sofort beim Pflücken in die Horden zu legen. Wallnüsse müssen erst gut austrocknen, am besten in warmen Räumen, bevor sie in den Keller gebracht werden.

Auf dem Balkon
Im Freien stehende härtere Kübel- und Topfpflanzen sind gegen Herbstfrostgefahr zu schützen. Empfindliche Zimmerpflanzen sind jetzt ins Zimmer zu bringen. Die zum Treiben bestimmten Blumenzwiebeln sind an einem kühlen Ort aufzubewahren, damit sie erst genügend Wurzeln entwicklen.

Vogelschutz
Denken Sie jetzt an Ihre gefiederten Gartenfreunde. Schauen Sie in Ihrem Garten nach, wo Sie noch Nistkästen aufhängen können. Da viele Vogelarten Monate brauchen, ehe sie sich an einen Nistkasten so gewöhnt haben, daß sie ihn zur Brut benutzen, ist es zweckmäßig, neue Nistkästen bereits im Herbst oder Winter aufzuhängen.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

KIDERY & PREISSNER
SAAZ IN BÖHMEN
ČSR

GARTENARCHITEKTEN
& STAUDENZÜCHTER

PREISLISTE KOSTENLOS

Rosenpfähle

sauber geschält u. gespitzt

Länge	1	$1^1/_4$	$1^1/_2$	$1^3/_4$	2	$2^1/_2$ m
pro 100 Stück	3,50	4,50	7,50	11,—	14,—	18,— ℳ

Baumpfähle

Länge	$1^3/_4$	2	$2^1/_2$	3	$3^1/_2$	4 m
pro 100 Stück	15,—	16,—	23,—	30,—	40,—	50,— ℳ

Blumenstäbe

Länge	20	25	30	40	45	50	60	70 cm
1000 Stück	1,30	1,40	1,50	2,20	2,60	3,40	4,50	5,50 ℳ

75	85	90	100	105	120	135	150	160 cm
6,25	7,50	7,30	8,60	9,50	18,—	22,—	30,—	38,— ℳ

Maschinenstäbe

30 cm lang, 3 mm stark, pro 1000 Stück 1,80 ℳ
40 „ „ 4 „ „ „ 1000 „ 3,— ℳ
50 „ „ 5 „ „ „ 1000 „ 4,— ℳ
60 „ „ 6 „ „ „ 1000 „ 5,— ℳ

Etiketten mit Spitze

Länge	8	10	$12^1/_2$	15	$17^1/_2$	20	$22^1/_2$	25	30 cm
1000 Stück	1,05	1,25	1,50	1,90	2,70	3,50	4,50	5,20	7,20 ℳ

auf einer Seite gelb gestrichen: **50% Aufschlag.**

Hänge-Etiketten

Länge	5	8	10	12 cm	
1000 Stück	1,60	1,90	2,40	3,— ℳ	
1000 Stück	2,40	2,70	3,60	4,50 ℳ	auf einer Seite gelb gestrichen
1000 Stück	3,25	3,55	4,45	5,50 ℳ	auf einer Seite gelb gestrichen und mit verz Draht versehen
1000 Stück	4.25	4.55	5 45	6.50 ℳ	mit Kupferdraht

G. Alexander Bussemer,
Holzwaren, Geschwenda 9 Th. Wald

ROSEN

Dresdner Qualitätsware!
Stammrosen aller Höhen,
niedrige in allen guten Sort.

OBSTBÄUME

alle Arten — alle Formen.
Beerenobst,
Nadelhölzer, Ziersträucher,
Stauden, Dahlien.
Beschreib. Katalog sofort kostenlos von der als reell und billig bekannten

Rosen- und Baumschule
HECKMANN, Dresden-Stetzsch 13

Lorenz von Ehren

(Johs. von Ehren Nachfl.)
Baumschulen
Nienstedten (Holst.) bei Hamburg

empfiehlt
in gut kultivierter Ware und guter Auswahl:

Koniferen, Rhododendron, Ilex, Buxus, Azaleen; Solitär-Bäume und -Sträucher / Stämmige und niedere, Hänge- u. Schlingrosen in schönen Sorten

Ziersträucher / Obstbäume in allen Formen und schönen Sorten in starker Ware

Johannis- und Stachelbeeren in stämmiger u. buschiger Form, Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren / Straßenbäume / Hecken- und Schlingpflanzen

VERZEICHNIS U. PREISAUFGABE
AUF ANFRAGE UMGEHEND

Winterharte Rhododendren und Freilandazaleen

T. J. SEIDEL, Rhododendronkulturen
Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa. / Katalog gratis

Reiche Sortimente

HERM · A · HESSE

Koniferen - Nadelhölzer
aller Art
Zwerg-Koniferen
für
Steingärten

BAUMSCHULEN
WEENER / EMS

Zeitgemäße Preise

Botan. Alpengarten
LINDAU (Bodensee)
Reichhaltigste Sammlung von
Alpenpflanzen
Felsen- und Mauerpflanzen
Spezialkultur, Gegründet 1886
Preisliste auf Wunsch
Ökonomierat Sündermann

CARL SCHLIESSMANN
MAINZ-KASTEL
GÄRTNERISCHE SCHMUCKBAUTEN
EICHENHOLZ-ZÄUNE
SCHATTENDECKEN
*** ZÄUNE ***
MÖBEL
Verlangen Sie Skizzenheft mit vielen reizvollen Motiven gegen Reichsmark 1,—.

Suchen Sie
schönblühende
herbstfärbende
herbstfruchtende
od. zwergige
Gehölze
oder Material für
kleine,
mittelhohe,
monumentale
Hecken
so fordern Sie den ausführlichen Katalog der Fa.

Pirnaer Baumschulen u. Staudenkulturen, Pirna 12
Anzuchtstätte feiner Blütenstauden u. Gehölze

Bei Bestellungen
bitten wir auf die
Gartenschönheit
Bezug zu nehmen.

MAX KRAUSE
Rosen-Neuheiten-Spezial-Kultur
HASLOH (Holstein)

ROSEN

Heranzucht u. Vermehrung der bewährtesten Neuheiten des In- u. Auslandes.
GROSSE VORRÄTE
hochstämmiger und niedriger Rosen aller Klassen und Jahrgänge

Verlangen Sie Preisliste

Gartenschönheit

November 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr — November 1932 — Heft 11

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 762 90 / Wien 1307 91 / Zürich VIII 84 21 / Prag 795 96 / Laibach 203 55 / Warschau 1912 91

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Beilage:

Parus-Vogelschutz, Reinbek 6 bei Hamburg: Ein Werbeblatt „*Wie locke ich Meisen statt Spatzen in* meinen Garten und an mein Fenster?" für den bekannten Dr. Bruhnschen Futterapparat Antispatz, der sich seit Jahren bewährt hat, und über eine Reihe anderer Vogelschutzgeräte.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

COLCHICUM VIOLET QUEEN
Bild A. M. bei K. F.

Im November / Harmonie / Von MARGARETHE WINDTHORST

WEM gehört nun diese Zeit? Geht es nicht wie ein Riß durch die Tage, stückhaft sich zerteilend in dem einen und andern?
Letzter Sonnenstrahl leuchtet nochmal über buntem Blattwerk, die Eichen haben ihre Fülle noch nicht abgeworfen, in den Roßkastanien loht es zur frühen Abendstunde, Apfelbäume stehen mit ihrem harten dunkelgrünen Laube, da und dort noch eine überreife Goldfrucht tragend, nicht übersehen beim Erntegang, doch hängen gelassen nach alter Landsitte, um die unsichtbar waltenden Naturmächte für das nächste Fruchtjahr günstig zu stimmen.
Chrysanthemen, die aut den matten Wärmehauch dieser Tage warteten, um zu erblühen, erfüllen noch eine Weile die Zeit des Gartens, herber Duft zittert im Herbstbeet, die kleinen weißen Sterne der Myrthenaster versprechen noch einen ganzen Frühling, Rose Druschki am Hochstamme schenkt sich noch mit ein paar vollen Blüten dem Leben.
Und dann ist doch kein Leben mehr. Chrysanthemen, Myrthen und weiße Druschki müssen sich hergeben zum Schmuck für die Kränze von Thuja und Taxus, geht doch der Weg hinaus zu den Friedhofs-Steingärten der Toten, oder man begleitet in diesen Tagen einen Freund zu seinem letzten und tiefsten Senkgarten hinaus.
Sonne verhüllt sich hinter Wolken, Nebel hängt schwer Tag um Tag, hat keine Bewegung, tropft mit kalter Nässe von Bäumen und Büschen, die jetzt so in ihrer Stille stehen, als gingen sie einander nichts an. Selbst im Gruppenbeet.
Sturm greift herein, entlaubt und macht nackt, was noch im Blattkleide steht, braust hohl in den Hochbäumen, zischt in den Tannen, pfeift um die Ecken der Gebäude, schweigt eine Weile dumpf murmelnd in den Gartenschluchten und springt über den Rasen hinweg neu hervor. Blitze fahren hin, Hölle ist los im schütternden Donner. Wo zwei Eichenäste sich gegeneinander reiben, daß es wie ein Wimmern lautet, sagen die Leute, da rufe eine unerlöste Seele nach Gott.
Schlagender Regen macht die Wege zu Wasserbächen, Steine sind blank gespült, Teichbecken ist übersättigt seiner Zufuhr, Irisblatt will schier ertrinken, Vollmondnacht zerreißt die Wolkendecke, jagt Fetzen über die Sterne wie Gespenster, läßt langsam ein dunkles Gewölk über die Mondscheibe wachsen, das mit drohendem Haupt über der Helle steht. Stillere Nächte lassen Funken springen unter den Sternen, Nächte der Finsternis bangen um ein einziges Licht.
Menschen, in dieser Zeit unter dem Zeichen des Skorpion geboren, mögen hingehen in ihr Leben und mit sich fertig werden –, oder in den späteren Monatstagen unterm Schützen in die Welt geschickt, mögen ihren Weg finden.
Morgengold und Abendröte geben Wetterkunde dem, der kundig ist in den Dingen der Winde und Wolken, geben stilles Denken von einer Welt in die andere dem, der um Wunder und Welten weiß.
Grünes Knöspchen am Zweig der Sommerlinde, Ansatz der Blüte im Rhododendron reden mitten in der Zeit allen Hingangs geheimnisvoll von neuem Kommen, eine Schale voll Veilchen, langstielig aus vollem Laube gepflückt, steht auf dem Tisch im behaglich durchwärmten Zimmer, duftet süßer im lauen Wasser, blüht im Lampenkreis ganz für sich allein. Eulenschrei in der Nachtstunde gellt am erhellten Fenster hin. Wehe jetzt dem, der sich nur als einen Teil dieser Dinge fühlt. Nichts aber klafft, nichts ist stückhaft, zerrissen oder allein, alles sammelt sich, rundet sich ab zu seinem harmonischen Ganzen im Menschen, der die Harmonie in sich fand.

Colchicum Lausanne

Neue Herbstzeitlosen / Von KARL FOERSTER

DER Flor unserer wilden Herbstzeitlosen ist in den Gebirgen unendlich viel verbreiteter als der des Frühlingskrokus, greift von den Alpen- und Waldgebirgen viel weiter und breiter in tiefer gelegene Wiesenregionen hinab und erstreckt sich fast über die dreifache Zeit des Jahres, nämlich von Mitte August bis gegen Ende Oktober. Erst blühen die Zeitlosen vereinzelt zwischen höheren Gräsern und Blumen, dann fallen sie scheinbar der Septembermahd zum Opfer, treiben dann aber erst in Massen aus niedrigen frischgrünen Teppichen der gemähten Wiesen und entfalten ihren eigentlichen Zauber. Die Blütezeit fällt gerade in die herrlichsten Schönwetterzeiten der Hochgebirge. In Monaten täglicher Gänge durch Herbstzeitlosen-Hänge und -Wiesen hört man nie auf, am Weltsinn des sonderbaren Wesens zu rätseln und das endlose Massenaufgebot des schwermütig zarten Gebildes zu bestaunen, das uns überall in den unermeßlichen Räumen empfängt und überall wieder andere Schmuckreize zu entfalten vermag. Wieviel gibt's von der gleichen Sache auf Erden, ohne daß es dem Beschauer je zuviel wird, der ja in ebenso unbegreiflichen Heerscharen vertreten ist!

Die Herbstzeitlose hat in ihrer Blütezeit viel durchzumachen, Höhensonnenfeuer des Herbstes, das der Julisonne der Tiefebene gleicht, Gewitter und Heuernte, goldene Herbstglut der Wälder, deren Blätter in die Wiesenränder wehen, und ersten Flockenfall. Nächtliche Herbstgewitter lassen im gleichen Bilde Neuschneefirnen über rot lodernden Herbstzweigen und Herbstzeitlosen-Hängen aufleuchten.

Noch viel schönere, größere und gartenfreundlichere, dabei noch früher oder erst später erblühende Herbstzeitlosenarten birgt Südeuropa, Kleinasien und der Kaukasus. Immerhin nimmt die wilde Urheimat des Colchicum auf dem Globus nur einen mäßigen Raum ein, der vielleicht doppelt so groß ist wie die Heimat der Schneerosen. Er erstreckt sich vom südlicheren Mitteleuropa, dessen ganzes Alpengebäude unter Herbstzeitlosen steht, über Italien, Griechenland und viele seiner Inseln, nach Kleinasien, Palästina, Südpersien und dem Kaukasus. Vielen klassischen Bergen und Inselbezirken des Südens hat die Natur auch diesen stillen Schatz und Glanz noch verliehen.

Auf den festen Gartenwert der fremden Zeitlosen ist die Welt erst seit den letzten Jahrzehnten aufmerksam geworden, und die Veredlungsarbeit ist erst ganz jungen Datums. Es gehören ja auch 15 bis 20 Jahre dazu, um in seinem Garten ihre ganze Ausdauer und Gartendienstbereitschaft zu erproben. Man braucht beiläufig 15 Jahre, um einer Herbstzeitlosenart wie Colchicum speciosum ihren vollen Ausbau zu ermöglichen. Eine Edelherbstzeitlose, die wir vor elf Jahren erstmalig abbildeten (Band II, Seite 193), eine weiße, gefüllt blühende Schmuckform des heimischen Colchicums, soll in Deutschland schon zu Zeiten des dreißigjährigen Krieges in den Gärten geblüht haben. Die fremden Herbstzeitlosen sind den heimischen an Größe, Blütenfülle, Ausdruckskraft und Farbe, sowie an Anspruchslosigkeit weit überlegen. Sie vertragen viel mehr Trockenheit als unser feuchtes Wiesengewächs, denn sie stammen von trockneren Gras- und Geröllhalden. Hiermit ist aber nicht gesagt, daß unser heimisches Colchicum sich auf die Dauer nicht im Garten behauptet. Beachtenswert sind neben dem genannten auch noch seine tiefdunkelroten Schmuckformen.

Die fremden Herbstzeitlosen erblühen teilweise viel früher, am frühesten Bornmuelleri. Andere wieder blühen wesentlich später; manche der neuesten Gartensorten sind fast zeitliche Folgesorten, so blüht die Sorte Conquest in ihrem tiefen Rotviolett viel später als Danton ähnlicher Farbe, die einen weißen Schlund besitzt. Der Herbst ist die längste aller Jahreszeiten, und die Kalenderangaben des Florbeginns sind für Gartenwirkungen äußerst wichtig, weil so viel Zeitraum da ist, um sich gegenseitig an der Nase vorbei zu blühen.

Oben rechts: Colchicum cilicicum
Mitte links und rechts: C. autumnale
Unten links: C. Glory of Heemstede

nicht dichter als 15 cm und nicht flacher als 20 cm. Die Zwiebeln bleiben wenn möglich acht bis zehn Jahre lang unberührt. In manchen Sorten und Böden wird noch üppig weitergeblüht, sodaß auch dann noch kein Umlegen nötig ist. Die schönsten Gartenplätze sind die Vordergrund-Plätze von Herbststaudengärten nahe Aster amellus, rotbeerigen Zwerggehölzen, Berberis Thunbergi, Felsenmispel, Schwalbenschwanzenzian, Herbstanemonen, Wacholder, Bergminze, Oktobersedum, Sternbergia lutea, dem gelben Herbstkrokus, und Heidekräutern wie Calluna-Sorten und Erica vagans. All diese Pflanzenarten schmelzen die Herbstzeitlosen immer mehr auch in unsere Stein- und Naturgärten ein.

Abgeschnittene Herbstzeitlosenblüten passen weniger für die Vase als für die Schale, in der sie aus Haltegeräten steil herausblühen, und zwar am schönsten mit kleinen Beerenzweigen, mit blauem und weißem Herbstkrokus, Helianthemum, rotem Habichtskraut, Heidekraut und Silene schafta, Corydalis lutea und blauem Plumbago larpentae. Farblich sehr wichtig sind hierbei auch die weißen riesenblumigen kaukasischen Colchicum.

Selbst wenn die Colchicum mancherlei Gartenmühen verursachten, wären sie doch klassische Gartengewächse. Dabei gedeihen sie aber unverwüstlich und mühelos.

War schon der Reiz der wilden Herbstzeitlosen über alle Begriffe groß, so hat er sich bei den neuen Gartensorten noch wunderbar verstärkt. Die Varianten all dieser Veredlungen sind schwer zu beschreiben. Bald kommen Blütenbüsche in steilem Aufbau aus dem Boden und haben dunklen, bläulich violettroten Schimmer wie bei keiner anderen gleichzeitig blühenden Sorte, bald breiten sich übereinandergreifende Blütenschalen am Boden hin, oder die Blüten stehen taufunkelnd in zartfarbenen großen Sternbuketts, über denen Schattengitter eines Grases liegen.

Im herbstlichen Steingarten stellen sie einen farblichen Glanzpunkt des Steingartenjahres dar. Das Beleuchtungsspiel im bläulichen Morgenschein zwischen Wacholderdunkel und silbergrauem Laub oder Gestein verleiht den dunkelvioletten, weißen und hellrosafarbenen Büscheln tulpengroßer Blüten abenteuerlichen Farbenreiz, bis zum Rande voll von weltweiter Herbstheiterkeit und Frische.

Im November werden die Plätze leer, die Pflanze arbeitet weiter an der Frucht, die sie im nächsten Frühling in mächtigen Blattschöpfen emporträgt. Im Frühsommer werden die Samen geerntet und die vergilbenden Blattschöpfe weggeschnitten, das Legen oder Umlegen der Zwiebeln erfolgt zwischen August und Anfang November in 20 cm Tiefe. Man legt einige wenige Zwiebeln zusammen, aber

Colchicum Disraeli
Bilder A. M. bei K. F.

Calla im Röntgenbild

IM ersten Augenblick ist man wohl etwas verblüfft. Blumen werden geröntgt? Das Wort »Röntgen« erweckt doch ganz andere Vorstellungen in uns. Blumen nnd Röntgenstrahlen können wir nur schwer in Zusammenhang bringen. Man sieht den ernsten Wissenschaftler vor sich, den Forscher, der ihre durchleuchtende Kraft in den Dienst der Menschheit stellt. Aber welche Absicht verfolgt der Botaniker bei der Arbeit mit diesen Röntgenstrahlen? Botaniker und Blumenliebhaber sind Freunde alles Schönen, und ihrer Schönheit wegen lieben sie die Blumen. Die vielfältigen Farben, die zarten Blätter, die graziösen Stiele bieten dem Auge genug zu sehen und zu bewundern.
Hier setzt die besondere Aufgabe der Röntgenstrahlen für uns ein, weil sie uns helfen, die Blumen, die schönsten Geschenke der Natur, erst in ihrer innersten Schönheit zu erkennen. Betrachten wir einmal die abgebildete Calla. Wir sehen in weit größerem Maße als an der Blume selbst die innere Anlage, filigranfeine Blätterkonstruktionen, den schwachen und dabei doch stabilen Stiel. Das Röntgenbild vermittelt uns das letzte, tiefste Verständnis für das geheimnisvolle Wesen der Pflanze.
Naturschönheit und Technik – welche Gegensätze! Doch dient hier die Technik der Natur, dient auch uns und lehrt uns, die Liebe zur Blume noch zu verstärken und gesteigerter zu genießen. Und bei dieser Betrachtung der Naturschöpfungen wird uns selbst das Große von Menschenhand und Menschengeist unzulänglich und klein, das Kleinste der Natur aber groß und bewunderungswert.

Ein Gartenbrunnen / Von DIETRICH GRAUE

AUCH mit bescheidenen Mitteln läßt sich der Wunsch erfüllen, den Garten durch das Plätschern eines Brunnens zu beleben. Wir hatten bis dahin gemeint, es sei zu teuer. Besonders machte uns die Beschaffung eines Troges Sorge. Da fragte eines Tages ein mit uns verwandter Landwirt an, ob wir eine alte Viehtränke gebrauchen könnten, die er beim Rückkaufe des Familien-Gutshofes in einer Stallecke gefunden habe. Nichts Lieberes hätte mir geschehen können, denn an diesen uralten Gutshof knüpften sich liebe Familienerinnerungen. Als wir den Trog erhielten, entstand sogleich die Frage, ob wir ihn untermauern oder nicht lieber frei auf Natursteine setzen lassen sollten. Wir konnten uns davon drei Stück verschaffen, jeder etwa fünf Zentner schwer, und soviel wiegt auch der Trog, an dem man vorn noch den Ring zum Anbinden des Viehes sieht.

Nun gingen mir mit Hilfe unseres alten Gartenarbeiters und seines Sohnes ans Werk. Wir erstanden einen drei Meter langen Fichtenstamm von etwa 30 cm Durchmesser, schälten ihn und setzten ihn einen Meter tief in den Boden. Vom Hause her – es ist ein Ferienhäuschen in Hahnenklee – wurde ein Wasserleitungsrohr mit Abstell- und Entleerungshahn unter dem Gartenweg bis zu dem Stamm gelegt und dieser in der dadurch gegebenen Höhe durchbohrt. Hinten den Stamm aufwärts wurde sodann eine Rille bis 70 cm unter dem Stammende ausgestemmt und der Stamm dort wiederum für das Bleirohr durchlöchert. Jetzt ließ es sich bis zu der Stelle hindurchziehen, wo, auf dem Bilde sichtbar, das Wasser herausfließt. Hinten wurde die Rille mit dem Rohr mit Kitt verstrichen, oben auf dem Stamm aber wurden als Dach drei achteckige Bretter von je 4 cm Stärke aufgeschraubt, wie man es auch an alten Dorfbrunnen Niedersachsens findet. Jetzt erst wurden vorn die drei Steine eingesenkt, die beiden schwersten so, daß sie den Trog tragen könnten, der dritte schräg zu ihnen, um am Abfluß des Wassers (rechts) die dort mit etwas Zement abgedichtete Vogeltränke zu bilden. Für uns war es erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit unsere beiden Arbeiter die schweren Steine auf Rollen unschwer bewegten und den Trog ganz waagerecht aufzusetzen verstanden. Als alles dies fertig war, wurde das Holz noch von oben bis unten mit Karbolineum gestrichen und der Weg um den Brunnen mit Platten belegt. Endlich war der große Augenblick gekommen, da wir die Leitung andrehen, den Trog füllen und das Plätschern hören konnten! – Ein ganz dünner Strahl ist schöner, als wenn es zu stark fließt.

Kaum hatten wir uns satt gesehen und dem Brunnen den Rücken gekehrt, da konnten wir auch schon vom Fenster aus unten an der Tränke die ersten Vögel beobachten. Allen voran kamen Amseln, dann Finken und Rotschwänzchen, schließlich auch Vögel, von deren Vorhandensein wir bisher nichts gemerkt hatten. Auch die Kinder hatten schnell heraus, daß man hier gefahrlos und ungestraft planschen und mit seinen Schiffen fein spielen könne.

Erst nach einigen Monaten, als die ersten Ausgaben schon in Vergessenheit geraten waren, haben wir dann über dem bisherigen einfachen Bleirohr die gute Kunstschmiedearbeit von Meister Julius Schramm (Berlin) angebracht. Das ist der einzige »Luxus«, den wir uns gestattet haben. Aber die eigenartige Eisentechnik dieses Mannes und sein feines Gefühl für schöne Proportionen hat nun in das Ganze den natürlichen Schwung hineingebracht, den man beim Anblick des Brunnens empfindet. Will sich jemand dieselbe Freude verschaffen, die wir an unserem Brunnen haben, so muß er alles vom Brunnentroge aus entwerfen. Je nach dessen Größe und Form ergeben sich die übrigen Verhältnisse. Solche alten Tröge gibt es noch genug in mancher verschwiegenen Ecke des Vaterlandes.

Bild Brauchmann

Aus einem Garten ohne Gehölz / Von H. MATTERN

TAUSEND Wünsche, Pflanzen- und Gartenkenntnisse nimmt der Gartenliebhaber mit in seinen neuen, werdenden Garten. Selten ist heute das Grundstück größer als das vorige geworden, zumeist das Gegenteil. Neben den pflanzlichen Wünschen spielen die wohnlichen eine große Rolle. Diesen ist man schon richtig nachgekommen. Eine Reihe von Jahren an Gartenerfahrungen liegen zurück. Erfahrungen und Kenntnisse haben sich angespeichert, acht winterliche Monate lassen nur noch vier richtige Sommermonate frei. Der Wohngarten liegt mit den Wohnräumen des Hauses nach Süden, die Sonne soll nicht durch hohe Grenzpflanzungen verhindert werden. Bäume und Blütengehölze haben in diesem Garten wenig oder gar keinen Platz. Alle Gehölzwünsche werden vertagt – Termin für einen ganz anderen, vielleicht späteren Garten.
Wer einmal mit den winterharten Blühern angefangen hat,

freut sich, sich nicht von ihnen trennen zu müssen. Mich drängte es, diese Pflanzen einmal ganz unter sich wirken zu lassen, ohne sie mit Bäumen, Sträuchern, Hauswänden oder mit vielen Steinen in Beziehung zu setzen. Unter den Stauden sind alle Wuchsformen vertreten. Neben einem grauen Wollthymian werden die zierlichen Feuerrispen zu fast mannshohen Büschen, Rittersporne zu Mammutbäumen und gar der Meerkolben oder die Riesenbärenklaue zu kaum übersichtlichen Urwaldriesen.

Um die Einblicke von der Straße zu erschweren, warf ich entlang der Grundstücksgrenze einen etwa 50 cm hohen Erdwall mit breiter Krone auf, sodaß ein ungefähr 2 m breites Tal entstand, auf den Wall kam ein Rohrzaun. Schilfzäune, diese alte, aufs neue bearbeitete Angelegenheit, sind nicht nur blickundurchlässig, sondern das neutrale Braun ist zugleich prachtvoller Hintergrund der meisten Farben. Selbst schöne rote Phloxe mit kitschigem Blattgrün werden anständig.

Die Vertiefung ist zum Spielrasen hin durch zwei Lagen gelber Kalksteine abgestützt. Es entsteht hierdurch eine Ordnungslinie, die ein scheinbares Überquellen der Pflanzen verhindert. Sehr brav beginnt es gleich im Frühling mit Eranthis, Scilla und anderen Zwiebeln. Zur Tulpenblüte ist die Oberfläche schon etwas bewegt, täglich sind Veränderungen des Blühens zu finden. Landschaften, zuerst sehr ruhig und ausgeglichen, entwachsen zu Hügelketten und bilden sich zu undurchsichtigen Wald- und Gebirgsformationen um. Ähnliches war bei früheren Pflanzungen auch schon da, aber nie so auf sich selbst gestellt. Andere Gestaltungsmittel verschluckten die Wirkung.

Große Flächen niederer Polsterpflanzen umstellen Einzelpflanzen hohen grotesken Wuchses, es sind formale Pflanzungen und nicht geometrische. Viel liegt zwischen Gartenlösungen im architektonischen und landschaftlichen Gepräge. Von mir aus gesehen beginnt die Gestaltung dort, wo sie sich zwischen diesen beiden Formulierungen bewegen kann. Schwierigkeiten treten so subjektiv auf, daß sie kaum zu verallgemeinern sind, zumal Grundstücksgrenzen stärkster Willkür unterliegen. Die Bilder des Gartens sind im zweiten Jahre nach der Pflanzung im Abstand von sechs Wochen aufgenommen.

Auswechselbare Staudenrabatte

UNSERE Darstellung einer auswechselbaren Staudenrabatte (Seite 75) hat die Befürchtung aufkommen lassen, die Bepflanzung der Rabatte mit in Körben herangezogenen Stauden möchte zu teuer sein. Deshalb wurde ein weiterer Versuch gemacht mit Pflanzen, die einfach ausgegraben und mit dem Ballen eingepflanzt sind. Dieser Weg befriedigte sehr, und wenn auch die Blütezeit hier nicht besonders lang ist, so ist sie doch sehr schön, auch wenn die Blüten abgeschnitten sind. Denn die hübsche, leichte, straußenfederartige Weiden-Sonnenblume bildet einen sehr wirkungsvollen Hintergrund für die Astilben. Das obere Bild zeigt die Rabatte in der Zeit vom 25. Juli bis 7. September. Sie ist bepflanzt mit 75 Stück Astilbe Marie van Stirum, weiß, 75 Stück A. Jo Ophorst, rot, 8 Stück Solidago aspera, gelb, und 5 Stück in Körben herangezogenen Helianthus salicifolius. Während der letzten vierzehn Tage wurde mit abgeschnittenen Blüten gearbeitet. Das untere Bild umfaßt die Zeit vom 7. September bis Mitte Oktober. Es blühen 140 Stück Sedum spectabile, rot, und 8 Stück Aconitum Wilsoni, blau, auch in Körben. Gerade dieses Blau, auf straffen Stielen getragen, steht gut zur Farbe des Pracht-Sedums.

G. N. Brandt

Die Bepflanzung eines Waldfriedhofs

Der Stahnsdorfer Südwestkirchhof / Von L. MEYER

AM Rande des Verwaltungsbezirkes Zehlendorf, 4,5 km vom Wannsee entfernt, liegt, unmittelbar am Ausgang der Stadtbahn-Station Stahnsdorf-Reichsbahn, Berlins erster und größter Waldfriedhof, der Südwestkirchhof der Berliner Stadtsynode. 614 Morgen groß, davon zirka 400 Morgen Kiefernwald in den verschiedensten Altersklassen, zum größten Teil vernachlässigte Bauernheide ohne jedes Unterholz, der Rest seit Jahren brachliegendes Ackerland niedrigster Klasse, bot er für den Friedhofsgestalter eine höchst schwierige Aufgabe. Der sterile Sandboden und das gänzliche Fehlen des Grundwassers schufen zwar äußerst günstige Vorbedingungen für den eigentlichen Friedhofszweck, das Beerdigen, in sanitärer und friedhofstechnischer Hinsicht, erforderten aber eine umfangreiche Verbesserung des Bodens durch Komposterde, Torfmull, Kuhdünger und Lehm, um eine gedeihliche Entwicklung der Pflanzenwelt zu gewährleisten, die nun als raumgestaltendes und schmückendes Element die Hauptaufgabe zur Lösung der Forderungen einer neuzeitlichen Friedhofsgestaltung zu übernehmen hatte.
1902 wurde das Gelände gekauft, und bis 1908 bestand die Hauptaufgabe der Vorbereitung für den Kirchhofszweck in einer geordneten Waldpflege nach forstwissenschaftlichen Grundsätzen, Verhütung des Streuharkens, um eine Humusdecke zu erzielen, Ausmerzung alles kranken, schwachen, unterdrückten Holzes, Einbau kleiner Horste von Birken und Eichen. Oktober 1908 wurde mit den ersten Einrichtungsarbeiten begonnen, am 1. April 1909 der Kirchhof eröffnet.
Die Grundidee für den Einrichtungsplan war das Waldmotiv: Die uns Deutschen im Blute liegende Liebe zum Walde; die Ruhe und der Gottesfrieden, die uns im Wald umfangen, sollen in den Dienst der Friedhofsstimmung gestellt werden, alle Stimmungswerte des Waldes dem Friedhofszweck nutzbar gemacht werden, alle friedhofstechnischen Erfordernisse, wie Bauten, Wege, Anpflanzungen, Grabfelder, Denkmäler sollen sich der Waldstimmung einordnen. Die Hauptaufgabe fiel der Pflanze zu, und so wurde in erster Linie der vorhandene Kiefernwald durch Einbau heimatlicher Waldbäume in seiner Wirkung gesteigert, um einen einfachen Rahmen für die Aufnahme der gesamten Friedhofswirtschaft zu bilden.
Zeigt der von Linden beschattete Bahnhofsvorplatz mit seiner ruheatmenden Umrahmung durch eine 2 m hohe Thuyahecke und seinem bescheidenen Blumenschmuck noch eine architektonische Gestaltung, ebenso wie der unmittelbar dem Eingang angegliederte, gewissermaßen als Empfangsraum wirkende Schmuckplatz, so nimmt nun der stille Kiefernwald uns auf. Birken und Eichen treten zu dem ursprünglichen Waldbestand, lichtes Gebüsch und Unterholz von Hainbuchen, Forsythien, Taxus, Sorbus, Prunus padus, Cornus alba schmücken den Wald. Dort, wo der Hauptweg eine Lichtung diagonal überschreitet, wurden Rotfichten, Hainbuchen und Rotbuchen verwendet. Schwer hängen die Fichtenzapfen in goldenem Herbstlicht im Dunkelgrün der Zweige, und goldbraun in allen Schattierungen bedeckt rostrotes Buchenlaub die Wege. Hinter der Hauptkapelle sind überwiegend Douglasien (Pseudotsuga taxifolia caesia) dem Bestand zugefügt und werden bald diesem Friedhofsteil ein besonders charakteristisches Gepräge geben.
In diesen Waldteil hinein sind nun neun Beerdigungsblocks für evangelische Kirchengemeinden, ein Kriegerehrenfriedhof, ein Block für Beisetzungen Nichtevangelischer, ein Sonderfriedhof der schwedischen Viktoriagemeinde zu Berlin, zwei Urnenhaine und je ein Kriegerfriedhof der englischen und italienischen Regierung für die in Deutschland verstorbenen Kriegsgefangenen hineinkomponiert und je nach ihrer Lage, dem vorhandenem Bestande, der Bodenplastik, reichlich ausgestattet mit immer neuen Mitteln gartenarchitektonischer Gestaltung. Im Gegensatz zu der Waldlandschaft regelmäßig gestaltet, bilden die Mittelpunkte dieser Grabfelder eine besondere Anziehung und Orientierung für den Besucher; auf Grabfeld Reformation, um einen von Professor Franz Seeck entworfenen Schöpfbrunnen zwei Wasserbecken, umpflanzt mit Blütenstauden und umrahmt mit Trauerweiden.

Grab Frank

Grab Schleich

Anschließende Familiengrabstellen vor Thuyahecken fügen sich zwanglos diesem Rahmen ein. Auf dem Grabfeld der Heilige-Geist-Kirchengemeinde wurden infolge der schattigen Lage Hainbuchenhecken und immergrüne Gewächse bevorzugt: Zwergkiefern, Immergrün, Buxusbüsche, Evonymus radicans, Mahonien; auf dem Block Epiphanien ein ebenfalls von Professor Seeck entworfener Schöpfbrunnen mit regelmäßig angeordneten Familiengrabstellen. (Gartenstellen.) Buchsbaum-Hecken umgrenzen diese Stellen, auf denen nur sarkophagähnliche Grabplatten Verwendung finden dürfen; zwei Reihen Pyramidenpappeln umsäumen die mittleren Stellen, während seitlich vor Hainbuchenhekken angeordnete und von Hängeweiden überdeckte Grabstellen stehende Grabdenkmäler aufweisen sollen. Einen besonderen Schmuck bildet eine drei Meter breite Rabatte, bepflanzt mit der Rosenneuheit »Heidekind«, einer Polyantha - Rugosa - Hybride von Münch & Haufe, die sich im Gegensatz zu anderen Rosensorten in diesem Jahre besonders gut bewährt hat durch ihren gesunden Wuchs, neben ihrer Reichblütigkeit (auch im Herbst) und ihrer leuchtenden, ins Lachs-Rosa gehenden Färbung.

Erbbegräbnis Solmssen

Die Urnenhaine sind infolge der geringen Größen der einzelnen Stellen und der sich auf kleinem Raum häufenden Denkmäler in ihren Grundzügen gärtnerisch einheitlich bepflanzt. Thuyahecken schaffen intime Räume und bilden zugleich einen Hintergrund für die Denkmäler. Die Stellen selbst sind mit Buchsbaumeinfassungen versehen, bei den Urnenwahl- und Gartenstellen sind die Innenflächen bis auf ein kleines für Blumenschmuck freigelassenes Rechteck mit Immergrün belegt. Wie ein reizender Blumengarten bieten sich die etwa 400 Urnenreihenstellen umfassenden Felder dar.

Besonders liebevoll wird die gärtnerische Ausgestaltung der Einzelgräber durch fachmännische Beratung des Publikums gehandhabt. Wenn auch immer wieder der Waldcharakter als Grundlage auch für die Bepflanzung der Grabstellen dient, so wird hier doch auch weitestgehend den Wünschen und Liebhabereien der Leidtragenden nachgegangen. Rosenfreunde wünschen ihre Lieblinge auch an Grabstätten ihrer Verstorbenen zu sehen, Staudenkenner haben ganz präzise Wünsche, Lieblingsblumen und Sträucher der Verstorbenen werden aus eigenen Gärten gebracht; kurz und gut, hier

herrscht eine Vielheit, die es oft etwas zu dämpfen gilt.

Oben: Grab Schwabe
Mitte: Grab Humperdinck
Unten: Grab Werner von Siemens

Doch auch mit geringen Mitteln werden gerade hier im Waldfriedhofe die tiefsten Wirkungen erzielt. Grab Frank zeigt, wie der Mooshügel sich dem Waldboden anschmiegt, eine Birke den zum Grabstein gewählten Findling liebevoll mit ihren Zweigen umhüllt, ein Säulenwacholder und eine Blaufichte. Picea pungens, bilden die ganze Bepflanzung – eine Ruhestätte, wie sie friedvoller nicht gedacht werden kann. Die große Ausdehnung der Erbbegräbnisstätte Schwabe und die Eigenart des Denkmals verlangten eine gewisse räumliche Abgrenzung gegen die Umgebung durch eine Thuyahecke. Auch hier ist die ruhige Rasenfläche und die sparsame Ausgestaltung mit Pflanzen von wohltuender Wirkung. Auch die Ruhestätte Carl Ludwig Schleichs, geschmückt mit einem Denkmal Begas des Jüngeren zeigt die stimmungsvolle Einfügung in die Waldnatur.
Der Märchenkomponist Engelbert Humperdinck hat mit seiner Gattin auf dem Block der Erlöserkirchengemeinde seine letzte Ruhestätte gefunden. Umwehrt von einer Zwergfichtenhecke aus Picea exelsa Ohlendorffi, die locker und doch geschlossen die beiden Immergrünhügel umgibt, ist alles mit der umgebenden Natur verwachsen und überschattet von einer kanadischen Pappel, die der Tote so sehr liebte.
Die Familie Werner von Siemens hat sich nach den Entwürfen Professor Franz Seecks eine besonders stimmungsvolle Erbbegräbnisstätte geschaffen. Von hohen Mauern umschlossen, birgt dieser Innenraum eine köstliche Ruhe; der Boden ist ganz der Natur entsprechend mit Waldmoos und Heidekraut bewachsen, eine lichte Birke ziert diesen Waldboden. Wie zwei Wächter stehen die beiden stämmigen Kiefern vor dem schmiedeeisernen Tor, und dicht heran tritt von außen hundertjähriger Waldbestand. Von gleichem Stimmungsgehalt ist die vom Architekten Breslauer und Gartendirektor Brodersen geschaffene Erbbegräbnisanlage Solmssen. Zwei uralte Kiefern, deren Zweige sich malerisch über die Bronzestatue des betenden Knaben wölben, waren bestimmend für die Wahl des Platzes. Picea omorika begleiten den Eingang, im übrigen ist der Raum freigehalten. Der Waldboden ist mit dem goldgrünen Sedum lydium bepflanzt, die Grabfläche mit Erica carnea. Um die niedrige Außenmauer bildet die Waldnatur, gesteigert durch Douglasien, Wildrosen, kriechenden Wacholder und Heidekraut den pflanzlichen Rahmen.

ROSENFLOR AUF DEM STAHNSDORFER FRIEDHOF. Hervorgegangen aus der Kreuzung eines Rugosa-Sämlings mit der Polyantha-Rose Nathalie Nypels, bildet die neue, 40 bis 50 cm hohe Rose Heidekind kupfrig- bis feuerrote Knospen aus, die sich auch bei schlechtem Wetter öffnen. Dann stehen lachsrosafarbene, gut gefüllte und duftende Blüten bis zum Spätherbst über dem dunkelgrünen Laub.

Bild A. M.

Die Erfahrungen bei der gärtnerischen Tätigkeit sowohl bei Ausbau des märkischen Kiefernwaldes, der Schaffung des großen pflanzlichen Rahmens für die einzelnen Grabfelder und bei der Kleinarbeit der Grabstätten haben folgendes gelehrt: Birke, Eiche, Hainbuche sind die gegebenen Ergänzungen des vorhandenen Bestandes, an den meisten Stellen auch unser schönster, deutscher Baum, die Rotbuche, die geradezu überrascht durch ihre Wüchsigkeit. Douglastannen bescheiden sich mit sandigem Boden. Hervorragend für den Halbschatten ist Tsuga canadensis, die Hemlocktanne, und ihre Abarten sowie Juniperus Pfitzeriana, auch Picea omorika ist dankbar. Völlig versagen Larix, Pinus cembra und Picea pungens unter dem Druck der Bäume, auch Pinus montana und Thuya occidentalis columna sind nicht zu verwenden, die Abies-Arten versagen bis auf A. concolor, dagegen ist Pinus pumilio bei der Kleinarbeit der Einzelgrabstätte nicht zu entbehren, sowie auch die Zwergfichten, Cotoneaster horizontalis, Juniperus humilis, Berberis buxifolia nana, Rhododendron praecox, ferrugineum, Hypericum calycinum und ähnliche.

Als Rasenersatz hat sich an sonnigen Stellen Spergula filifera gut bewährt, im Halbschatten Sedum spurium, Acaena Buchanani und einige Waldmoose, die sich recht gut hier verpflanzen lassen.

So wird der stille Friedhof zum letzten Garten des Menschen.

Ohne Aufenthalt geht der Strom der Toten durch das Tor des ruhigen Waldfriedhofes.

Von der Natur erschaffen, kehren die Menschen zur Natur zurück, und hier im stillen Waldesfrieden fernab von der lärmenden Großstadt entsteht so, den Leidtragenden zur Erholung und Erbauung, zur Versöhnung mit dem Gedanken des Todes eine ideale, der Toten würdige, blumengeschmückte Ruhestätte.

Nachtfrost / Von ELLA FOERSTER

WIE schön ist der Herbst! Wie glühen noch alle Farben des Gartens im warmen Sonnenschein in verstärkter Leuchtkraft auf, aber auf den klaren, sonnigen Tag folgt eine sternklare, kalte Nacht, die Gefahr des Nachtfrostes. Wer je im grauenden Morgen einer Frostnacht in seinem Garten gestanden hat und das Sterben mit ansah, vergißt das unheimliche, unbarmherzige Schicksalswalten nie. Eben noch hat man die Blüte berührt, ihre weichen, zärtlichen Blätter gefühlt, ihre feinen Linien bewundert, da steht sie plötzlich erstarrt, scheinbar noch dieselbe und doch keine Blüte mehr, ein starres, totes Gebilde. Nun greift das Sterben, das Erstarren immer weiter um sich. Kein Lufthauch regt sich, kein Laut klingt. Du fühlst nur die eisige Kälte, du siehst nur das Sterben ringsum, und heller wird es langsam um Dich und kälter. Eine weiße Linie von Eiskristallen säumt jetzt die Ränder der tiefgezackten Dahlienblätter. Höher steigt die Sonne, kühl und fremd gleitet ihr Licht über die todesstarre Blumenwelt. Nur ein Grad wärmer diese Nacht, und sie lebte noch wie gestern in taufunkelnder Farbenpracht und Lebensfülle. Einige Stunden später, und die Dahlienblätter hängen als schwärzliche Fetzen zu Boden, weißfarbig und zusammengefallen hängen darüber naß und tropfend die Blumen, und der Gartenfreund eilt, die erfrorenen Stengel abzuschneiden und zu entfernen, die Knollen wird er erst später herausnehmen und verwahren zu neuer Blüte im nächsten Jahr.

Was ist doch der Garten für eine unversiegbare Quelle ewiger Hoffnung, neuer Erwartung. Auch das Sterben dieser Nacht, das wir zu gern noch um Wochen hinausgeschoben gesehen hätten, das uns so unendlich viel nahm, ließ uns noch reich an Blumen zurück. Nachdem der Farbenrausch der Dahlien fehlt, kommen erst alle die recht zum Wort, denen ein Frost von einigen Graden nichts anhat. Zwar sind auch sie gefroren gewesen, aber das hat ihrer Lebenskraft und fröhlichen Laune nur ein Unbehagen bedeutet. Schnell und mutig haben sie sich wieder zurecht gefunden. Man staunt, wie viele es sind, und wie viele weichkrautige Pflanzen darunter sind. Warum nur erfriert die Kapuzinerkresse und nicht die Cobaea scandens, die ich 6 Grad Kälte überleben sah? Warum ist die Margaretennelke erledigt, wenn auch nicht ganz tot, Astern, Löwenmaul und Kokardenblume stehen noch unversehrt, während daneben die Petunie und die Verbene starben? Es ist eingehender Beobachtung wert, wieviel Kälte jede Pflanze auszuhalten vermag, wer uns bei den folgenden immer härter werdenden Nachtfrösten noch fröhlich ins Auge schaut, und wer erliegt und unter welchen Umständen? Wir stehen hier vor Rätseln des Lebens und lösen sie nicht, wenn wir sagen: »Es gibt für jede Pflanzenart einen Punkt, über den hinaus sie weder Kälte noch Wärme zu ertragen vermag, ohne zu sterben.« Für den Pflanzenpfleger und Pflanzenfreund ist es wichtig, diese Verhältnisse erfahrungsgemäß zu kennen. Warum stirbt das Heliotrop und der Coleus schon bei drei Grad über Null? »Wasserentziehung« sagt der Pflanzenphysiologe; ja – aber warum scheidet das Wasser in diesen Pflanzen bei dieser Temperatur aus und bei andern nicht? Warum hält ein krautartiges, recht saftreiches Gewächs wie das allbekannte Unkraut, die Vogelmiere, jeden Frost aus, kann knochenhart beliebig lange gefroren stehen und wächst, blüht und fruchtet sofort weiter, sobald es auftaut, auch mitten im Winter? Diese Fähigkeiten und daneben eine völlige Gleichgiltigkeit auch gegen hohe Temperaturen haben diese kleine Pflanze zum Weltbürger gemacht, der sich über die ganze Erde verbreitet hat und sowohl in den Tropen als auch nahe dem Polarkreis fröhlich und unentwegt gedeiht. Ist es wesentlicher, was einer kann oder was einer aushalten kann, ohne zu unterliegen? Jedenfalls ist es wichtig, beides zu kennen.

Wolf-Geräte / Von K. POETHIG

SEITDEM der Gärtner und Gartenbesitzer nicht mehr wie früher das im Handel befindliche Gartenwerkzeug kritiklos hinnimmt und sich damit schlecht und recht abmüht, sondern selbst darüber nachdenkt, wie er das Gerät verbessern, seine Handhabung erleichtern und die Arbeitsleistung steigern kann, erleben wir auf dem Gebiete der Herstellung von Gartengeräten einen ungeheuren Aufschwung. Es ist zweifellos ein großes Verdienst des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues, daß er eine technische Prüfung der Gartengeräte vorgenommen und der Industrie wertvolle Anregungen zu ihrer Verbesserung und Normung gegeben hat. Fortwährend erscheinen Neuerungen auf dem Markt, sodaß es selbst dem Fachmann kaum möglich ist, alles zu verfolgen. Wenn die neuen Geräte nicht so rasch Verbreitung finden wie es wünschenswert wäre, so liegt das vornehmlich an den vielen trüben Erfahrungen, die jeder macht, der sich mit der Einführung neuer Gartengeräte beschäftigt. Viele Neuerungen besitzen nicht die in den Anpreisungen behaupteten Vorzüge. Meist sind sie zu empfindlich und zu wenig haltbar. Das sollte aber niemals dazu führen, ein neues Gerät, das den Anforderungen nicht voll entspricht, gleich ganz beiseite zu stellen, wenn es noch verbesserungsfähig ist. Sehr oft erweisen sich als »Kinderkrankheiten« weniger falsche Konstruktion, sondern vielmehr ungeeignetes Material und zu schwache Ausbildung stark beanspruchter Teile. Beide Mängel werden hervorgerufen durch das Bestreben des Fabrikanten, möglichst billig herzustellen. Ferner kommt noch hinzu, daß der Gärtner und Gartenarbeiter in der Regel jeder Neuerung voreingenommen und abweisend gegenübersteht. Oft muß man die Leute zwingen, mit dem neuen Gerät zu arbeiten, um sie nach einer gewissen Einarbeitung und Gewöhnung zu überzeugen, daß das Neue doch besser ist als das Alte.

Wir zeigen heute in den Bildern einige Wolf-Geräte, die infolge ihrer guten Ausführung, Haltbarkeit und Brauchbarkeit weiteste Verbreitung verdienen. Die Fräshacke und der Reihenzieher wurden schon im Jahr-

Doppelziehhacke

Zweireihen-Ziehhacke

gang 1930 Seite 117 und Jahrgang 1932 Seite 77 besprochen und abgebildet. Auf den Kultivator brauchen wir hier auch nur hinzuweisen. Er ähnelt in seiner äußeren Gestalt und Arbeitsweise dem im Jahrgang 1930 Seite 133 gezeigten und beschriebenen Helios-Kultivator. Dem Wolf-Kultivator sehr ähnlich ist der Grubber. Er hat keine verbreiterten, sondern einfache runde Spitzen und eignet sich daher besonders zur Auflockerung stark verwurzelten Bodens. Die *Doppelziehhacke* ist vornehmlich für den Haus- und Kleingarten geeignet. Sie hat die Gestalt der einfachen Ziehhacke und ist oben je nach ihrer Breite von 7,9 oder 11 cm mit 3, 4 oder 5 Zinken versehen, mit denen Erdklumpen leicht zerkleinert werden können. Durch die ziehende Arbeitsweise wird die Tätigkeit des Hackens bequemer, weniger anstrengend und bedeutend rascher erledigt. Praktische Versuche ergaben eine Stundenleistung von 200 bis 300 qm.

Aus dem Bestreben heraus, gleichzeitig zwei Reihen zu bearbeiten und möglichst nahe an die Kulturpflanzen heranzukommen, ist die *Zweireihen-Ziehhacke* entstanden. An einem U-förmigen Bügel von 4 cm Breite sind zwei 10 cm lange, flache Stahlmesser befestigt, die beim Durchziehen durch den Boden gleichzeitig auf jeder Seite der Pflanzenreihe einen 8 cm breiten Streifen jäten und hacken. Das Gerät eignet sich besonders für Sämlings- und Stecklingsbeete, solange die Pflanzen noch so klein sind, daß sie durch den Bügel hindurch gehen. Ein abschließendes Urteil kann von uns noch nicht gegeben werden. Bei der Arbeit ist sehr vorsichtige Handhabung und viel Aufmerksamkeit erforderlich, um das Herausreißen der jungen Pflanzen zu vermeiden.

Stoßmesser

Demselben Zwecke, nämlich gleichzeitig zwei Reihen bearbeiten zu können, dient der Vielfachhalter. An einem rechtwinklig zum Stiel stehenden Querbalken von 25 oder 40 cm Breite mit 7 beziehungsweise 11 Klammern lassen sich leicht zwei Ziehhacken in dem erforderlichen Reihenabstand von 20 cm befestigen. Es sind Stundenleistungen von 10 ar erzielt worden.

Der Häufler dient zur leichten und raschen Herstellung der Saatfurchen für Erbsen, Bohnen und ähnlichen und zum Häufeln von Gemüsepflanzen und Kartoffeln. Die Arbeitsbreite dieses ausgezeichneten Gerätes beträgt je nach der Größe 10, 15, 20 oder 25 cm.

Distelstecher

Zur Reinigung der Gartenwege von Unkraut und zur Herstellung sauberer Wegekanten dienen die Bügelzughacke, ferner die Bügelschaufel, dann die Wegeschaufel und das *Stoßmesser*. Das letztgenannte Gerät schneidet Rasen- und Beetkanten entlang der gespannten Schnur gleichzeitig senkrecht und waagerecht sauber ab. Es ließe sich dadurch verbessern, daß man dem senkrechten Messer eine pflugähnliche Schwingung gibt, die den abgeschnittenen Rasenstreifen sofort beiseite schiebt.

Der *Distelstecher* beseitigt leicht und bequem alle Unkräuter mit langer Pfahlwurzel. Das spazierstock-ähnliche Gerät wird unmittelbar neben dem Wurzelunkraut so tief als möglich in den Boden gestoßen und gedreht. Dabei schneidet es die Seitenwurzeln ab, sodaß das Unkraut mit einem langen Pfahlwurzelstück heraus gehoben werden kann.

Alle diese Wolf-Geräte sind mit einer konischen Dülle versehen, die ein rasches Einstielen des Gerätes ohne Keil oder Nagel ermöglicht. Der Stiel sitzt trotz Einwirkung von Feuchtigkeit oder Trockenheit immer fest.

Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter / Primula kewensis

WENN draußen im Garten der Flor zu Ende geht, setzt die Blüte eines der interessantesten Winter- und Frühlingsblüher ein, den die letzten Jahrzehnte uns gebracht haben. Es ist sehr schade, daß weder der Erwerbsgartenbau noch die Liebhaberkreise sich bis jetzt kaum mit dieser Primel beschäftigt haben, obwohl sie gerade das hat, was im Winter so selten zu finden ist, eine schöne Farbe, die auch weit ab vom Licht die klare reingelbe Tönung beibehält. Dabei teilt sie mit der zeitlich gleichen Blüte der Primula malacoides eine Widerstandsfähigkeit gegen Kälte, die es erlaubt, sie bis zum vollen Winter, Dezember bis Januar, im Kasten zu lassen. Auch hier ist die Primula kewensis der Primula obconica, deren Blüten sich im Haus besser entwickeln als im Kasten, überlegen. Am besten sind tiefe Kästen, die noch etwas Luftraum über den Pflanzen lassen und durch Einführen eines Heizrohres das Halten der Temperatur auf 5 Grad Celsius möglich machen. Höchstens zum Beschleunigen der Blüte, die sich durch Folgeaussaaten im Januar bis April vom Herbst bis April hinziehen läßt, sollte vorsichtig eine größere Wärme gegeben werden.

Die erstarkten Pflanzen müssen zuletzt in größeren Töpfen stehen als etwa Primula malacoides und als Erde abgelagerten Kompost haben. Zur Blütezeit verlangen sie viel Feuchtigkeit, während das Gießen bis dahin sehr vorsichtig zu geschehen hat, um Fäulnis zu vermeiden. Alte Pflanzen können für die nächste Kulturzeit zurückgehalten und starke, buschige sogar geteilt werden, ganz im Gegensatz zu P. malacoides, bei der die Sämlinge in der rationellen Kultur den vorjährigen überlegen zu sein pflegen. Leider besitzen die etwas herb riechenden Blüten abgeschnitten keine lange Haltbarkeit, sie hielten sich bei mir in einer blauen Glasschale trotz vorsichtiger Pflege nur drei Tage. Noch interessanter aber als die wichtige gärtnerische Bedeutung der Primula kewensis, deren gelbe, mit dem Stiel 4 cm lange Blüten in mehreren etagigen Quirlen stehen, ist die zytologische Frage, die Eigenart ihrer Entstehung und Zellstruktur. Die Primel entstand als natürliche Hybride von Primula floribunda im botanischen Garten zu Kew im Jahre 1890. Sofort tauchte die Vermutung auf, daß es sich um eine Hybride von P. floribunda und P. verticillata handle, die beide im gleichen Hause kultiviert wurden. Umsomehr, als neben der Form der P. floribunda die weißgraue Bestäubung der P. verticillata auftrat. Besonders gut wirkt sie an den aufgeklappten Blütenkelchen, während die Blätter kahl sind. Diese umfassen in 2–3 übereinander stehenden Lagen die Ansatzstellen der ebenfalls behaarten Blütenstiele und hängen am Wurzelhals weit über den Topfrand hinaus. Die gleich vorgenommene Kreuzung bestätigte die Richtigkeit dieser Kreuzungsannahme, aber seltsamerweise gelang es in der Folge nicht, samenansetzende Hybriden zu ziehen, obwohl verschiedene Versuche gemacht wurden. Erst im Jahre 1905 entstand in den Kulturen der Firma Messrs. James Veitch & Sons ein einziger fertiler Blütenstand, der die Grundlage abgegeben hat für die vielen fertilen Primula kewensis, da der Samen fast vollkommen treu fiel. Heute sind langgrifflige P. kewensis im Handel, die leicht Samen ansetzen.

Um die zytologische Seltsamkeit dieser Erscheinung zu verstehen, muß auf die Vorgänge der indirekten Zellteilung zurückgegriffen werden, bei der die Chromosomen, im Anfang unregelmäßige, fadenartige Gebilde, sich in der Längsrichtung spalten. Auf diese Weise ergibt sich, daß jedes Tochter-Chromosom nach der vollendeten Zellneubildung die Hälfte der ursprünglichen Chromosomen-Masse besitzt und damit auch die gleichen Charakteranlagen, da angenommen wird, daß die Chromosomen die Träger der vererbaren Anlagen sind. Dabei können auch Größenverschiedenheiten der einzelnen Chromosomen innerhalb des Kerns einer Zelle vorkommen, die dann festgehalten werden. Auch die Anzahl der Chromosomen einer Pflanzenart bleibt immer die gleiche, der Zellkern also haploid. Ganz anders liegen aber die Verhältnisse bei den Befruchtungsvorgängen zweier Geschlechtszellen. Hier verschmelzen die männlichen und weiblichen Chromosomen nicht, sondern bilden die doppelte Anzahl; der Kopulationskern wird damit diploid, zugleich aber müßte sich die Chromosomenzahl dauernd verdoppeln, wenn nicht im Laufe der Entwicklung an ganz bestimmter Stelle durch die Reduktionsteilung eine Halbierung der Chromosomen einträte. Es handelt sich bei dieser Kernteilung um einen seltsamen Vorgang, bei dem nicht wie bei der typischen Kernteilung die Chromosomen in der Längsrichtung gespalten werden, sondern die ganzen Chromosomen werden zu gleichen Teilen verteilt. Dadurch erhält also jeder Tochterkern den haploiden Charakter zurück.

Bei den englischen Untersuchungen der Zellbeschaffenheit in dieser Hinsicht durch Miß Digly ergab sich die Tatsache, daß erwartungsgemäß die erste in Kew entstandene sterile Hybride die doppelte Anzahl der Chromosomen ihrer Eltern enthielt, nämlich 18, daß aber in der später auftretenden fertilen Hybride 36 Chromosomen vorhanden waren. Nach der Reduktionsteilung müssen dann aus diesem tetraploiden Charakter wieder Zellen entstehen mit 18 Chromosomen, von denen wohl 9 zu Primula verticillata und 9 zu P. floribunda gehören.

Karl Wagner

Wichtige Dahlienformen: Die oberen beiden Bilder stellen den neuen Seerosen-Dahlien-Typ *Paeonia* dar, der namentlich in der seitlichen Ansicht sehr bezeichnend ist. Die übrigen Formen sind Einfache zweifarbige Typen. Die große Blüte ist *Nordlicht*. Die gestreiften sind *Flagge Oraniens* (oben), *Dorfschöne* (unten); die kleinen im Bilde unten sind *Owen Thomas* (links) und *Afgar* (rechts). Näheres im Gartenwerk. - *Bilder C. S.*

Blume und Pflanze im Hause

Knospen- und Blütenabfall bei Zimmerpflanzen

ZUM Bedauern des Blumenfreundes fallen oft an den im Zimmer aufgestellten Pflanzen Blätter, Knospen und Blüten ab. Im Verhältnis zu der Zahl der unter natürlichen Lebensbedingungen sich entwickelnden Pflanzenfamilien und Arten sind es eigentlich doch wenige Pflanzen, die sich in der unnatürlichen Umgebung in den Wohnräumen wohl fühlen und freudig weiter wachsen. Die Kenntnis der physiologischen Vorgänge im Pflanzenleben: Atmung, Transpiration, Assimilation, Lichtbedarf läßt uns die Schäden erklären.
Die ins Zimmer gestellte vollentwickelte Pflanze findet hier weit ungünstigere Lebensbedingungen wie die bisher gewohnten: trockene Luft, eine durchschnittlich höhere Wärme und geringere Belichtung. Besonders im Winter machen sich diese Nachteile für die Pflanzen unangenehm bemerkbar. Im Sommer halten sich Pflanzen der gleichen Art besser, da dann die reichlicher gelüfteten Räume eher eine Annäherung an die Freiluftverhältnisse ermöglichen.
Der Knospen- und Blätterabfall bei den Camellien ist einer der bekanntesten Schäden der Zimmerpflanzen. Ungenügendes Gießen, als Folge Ballentrockenheit, veränderte Lichteinwirkung durch Wenden der Pflanzen sind weniger die Ursachen des Knospen- und Blütenabfalls der Camellien. Meist ist dieser Schaden die Folge der durch künstliche Heizwärme erzeugten trockenen Zimmerluft. Durch hohe trokkene Wärme bedingte gesteigerte Transpiration verursacht einen stärkeren Wasserverbrauch der Blätter und Knospen, oft vermögen die Gefäßbündel, die Wasserleitung der Pflanzen, den oberirdischen Teilen nicht soviel Wasser zuzuführen, wie die Pflanze verdunstet. Die Pflanze sucht nun ihre Transpirationsfläche zu reduzieren, an dem Blatt- oder Knospengrund bildet sich die Trennungsschicht aus; die Blätter und Knospen fallen durch den Turgordruck ab.
Bei Hortensien sind die Blüten der Scheindolden in der trockenen Luft haltbarer als die Blätter, die oft nur zu bald zusammenschrumpfen und beim Abnehmen rascheln wie an der Sonne getrocknete Pflanzenteile. Ich habe die Annahme, daß durch Wenden der Pflanze die Knospen der beliebten Epiphyllumkronenbäumchen abfallen, nicht bestätigt gefunden. Wie kommt es denn, daß die Knospen auch bei nicht umgestellten Pflanzen abfallen, während bei Pflanzen, die versuchsweise täglich mehrmals gewendet wurden, kein Knospenabfall zu beobachten war? Suchen wir den Grund im fehlerhaften Gießen und in starken Temperaturschwankungen, so kommen wir der Ursache schon näher. Auch die bekannte Spitzendürre bei Palmen, Aspidistra und anderen härteren Dekorationspflanzen entsteht durch die Einwirkung der trockenen Zimmerluft. Leider ist oft durch die in Fensternähe angebrachten Heizkörper der günstigste Platz für die Zimmerpflanzen verdorben. Befindet sich die Wärmequelle gar noch unter der Fensterbank, so sollte dort keine Pflanze den Platz schmücken.
Zu häufiges ebenso zu sparsames Gießen kann genau so schädigend wirken, wie trockene Zimmerluft. Bei sehr starker Ballentrockenheit tritt eine Schrumpfung der für die Wasseraufnahme zunächst in Frage kommenden Haarwurzeln ein. Diese sind dann nicht mehr in der Lage, das Gießwasser aufzunehmen und durch die stärkeren Wurzeln den Leitungsbahnen zuzuführen. Das Gleiche trifft bei übermäßigem Gießen zu. Die Wurzelspitzen faulen, ihre Funktionen sind gehemmt, die Pflanze vertrocknet, obwohl genügend Wasser vorhanden ist. Auch das in den Übertöpfen oder Topfuntersätzen sich ansammelnde Gießwasser ist zu beachten und möglichst bald zu entfernen. Der Topfballen saugt durch die Bodenöffnung der Töpfe das Wasser an, ein Austrocknen und dadurch eine Durchlüftung des Ballens und die Atmung der Wurzeln sind nicht mehr möglich.
Von größter Bedeutung für das Wohlbefinden unserer Pfleglinge ist die Lichtintensität. Der beste Platz für die Zimmerpflanzen ist das sonnige Fenster, dessen starke Einwirkung im Sommer etwas gedämpft werden muß. Je weiter die Pflanze von dem natürlichen Lichteinfall entfernt steht, umso ungünstiger wird das Wachstum der Blume beeinflußt. Durch buntverglastes Fenster einfallendes diffuses Licht ist ungenügend für das Wohlbefinden der Pflanzen. Die auch für den Menschen so wichtigen ultravioletten Strahlen dringen durch Buntglas nicht ein. Hier tritt als Folge eine Verminderung der Chlorophyll- oder Blattgrünbildung und Assimilate, Gelbwerden und Absterben der Blätter ein. Ich habe in langen Jahren die Beobachtung gemacht, daß Lichtmangel das Abfallen der Blätter, Knospen und Blüten ebenso sehr beschleunigt wie trockene Luft. Die schönen Prunkdolden der Begonia Luzerna, Begonia manicata und anderer Blütenpflanzen halten sich am hellen Fenster sehr lange, dagegen bei geringerer Belichtung nur wenige Tage. Fuchsien, Begonia crispa erfreuen uns im Zimmer umso länger, je heller und luftiger ihr Standort auch im Sommer ist. Unreine durch Leuchtgase und starken Tabakrauch geschwängerte Luft ist oft für die Zimmerpflanzen verhängnisvoll. Schon nach einer Stunde Aufenthalt in stark verräucherter Luft fallen die Blüten der Edelpelargonien ab.
Der Blumenfreund wird daher die Lebensbedingungen seiner Pfleglinge zu verbessern suchen: Wahl des günstigsten Standortes, Verminderung übermäßiger Wärme, Reduzierung der Verdunstung durch Anbringen von Verdunstungsgefäßen mit möglichst weiter Oberfläche an den Heizkörpern und in der Nähe der Pflanzen. *P. Same.*

Brunfelsia calycina eximia

BRUNFELSIA ist ein nach dem deutschen Botaniker O. Brunfels benannter Strauch des tropischen Brasilien. In Gärtnerkreisen ist sie bekannter unter dem späteren Namen *Franciscea.* Brunfelsia gehört zur Familie der Scrophulariaceen, und von der Gattung sind etwa 20 Arten im tropischen Mittel- bis Südamerika heimisch. Hiervon haben Brunfelsia jamaicensis und B. undulata aus Jamaika gelblichweiße, wohlriechende Blumen. Von den violett blühenden Arten ist besonders schön B. calycina, hiervon stammen die Varietäten eximia, florida und macrantha. Brunfelsien wurden früher öfters kultiviert, und besonders die Firma Zieger, Farnsen, Hamburg, befaßte sich mit der Kultur dieser wertvollen Warmhaus- und Zimmerpflanzen, die hier durch Stecklinge vermehrt wurden. Nach dem Kriege beschäftigte sich die Firma Schneider, Crimmitschau i. Sa., mit der Anzucht aus Samen. Dieses Verfahren ist, obwohl noch ziemlich kompliziert, das Lohnendere. Das Befruchten der Blüten wird künstlich ausgeführt, Stecklinge von etwa 12 cm Länge werden im zeitigen Frühjahr in ein Warmbeet bei 25–30° C. in kleine Töpfe gesteckt, hierzu verwendet man sandigen Torfmull mit kleinen Lehmstückchen. In diese Erde werden auch die aus der Saatschale entnommenen Sämlinge gesetzt. Aus Sämlingen gezogene Brunfelsien haben in späteren Jahren einen schöner verzweigten Wuchs als die aus Stecklingen erzogenen Pflanzen, die knorrige Büsche bilden. Während der ein- bis anderthalbjährigen Kulturzeit werden die jungen Brunfelsien öfters gestutzt und nach vollkommener Durchwurzelung von Fall zu Fall verpflanzt, wozu alte Rasenerde mit Lehm, getrockneter Kuhdung, Torfmull, Sand und abgelagerte Lauberde verwendet werden. Ratsam ist es, öfters zu verpflanzen als zu große Töpfe zu nehmen. Nach der Blüte gebe man den Brunfelsien eine angemessene Ruhezeit, während der ganz wenig gegossen wird und die Pflanzen an luftigem, halbschattigem Platz aufgestellt werden. Schön entwickeln sich die Blumen während der Win-

termonate von Oktober ab. Hier sind ältere aber auch jüngere Pflanzen in ihrem violett-blauen Blumenschmuck bezaubernd schön. Jüngere, 8 bis 10 Monate alte Pflanzen bringen 20 bis 30 Blumen, ältere, mehrjährige dagegen sind fast unerschöpflich in ihrem Blütenflor, sie blühen mehrmals im Jahr. Hunderte solcher schönen violetten Blumen sitzen abwechselnd zwischen den in lanzettlicher Form überfüllten, lederartigen, dunkelgrünen Blättern, sie geben der Pflanze ein echt charakteristisch exotisches Aussehen. Wie wunderbar solche Gruppe von älteren Brunfelsien wirken kann, das zeigte die Firma Schneider gelegentlich einer Frühjahrsausstellung der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft in Berlin. Selbst erfreuten mich einst mehrere Brunfelsien-Sträucher von über 1,50 m Höhe mit vielen Hunderten von Blumen, gemeinsam vereinigt mit Ixoren und Gardenien im weißen und orangefarbenen Blütenflor in meinem tropischen Garten der Südsee. – Als Zimmerpflanzen sind Brunfelsien recht abwechselungsreiche Pflanzen, vor allem, wenn man ihre Blütezeit in die der Ixoren leitet.

E. Kaltenbach

Die Vallote

VALLOTA PURPUREA, die ganz alte, sehr gute Amaryllidacee, herbstblühend, leider selten echt im Handel zu haben, ist in kleinen Ortschaften, wie in Tirol oder den angrenzenden Gebieten reichlich vertreten. Dort wird die Vallote in Kistchen gezogen, auch in Töpfen einzeln oder in großen Trupps. Junge Brutzwiebeln, zusammen in einen größeren Topf gesetzt, entwickeln sich besonders gut im Halbschatten, in leichter, guter, frischer Erde. Sommers über muß gut feucht gehalten, Winters über aber eine mäßige Feuchtigkeit gegeben werden. Die Vallote zieht nicht ein, bleibt im Sommer und Winter im Schmucke der schmalen Blätter. Die Blüten sind schalenförmig, von lebhaftem Rot, das zwischen Karmin und Zinnober schwankt. Die Zwiebeln wollen etwas tiefer sitzen als diejenigen der bekannten Amaryllis, Hippeastrum vittatum. Als Dünger liebt sie leichte Güsse aus einem guten Nährsalz, sonst aber nur gut verrottete Erde. Nicht zu oft umsetzen. Sie steht gerne im Sommer, aber nur an geschützten Stellen, auf dem Fensterbrett, gedeiht aber ebensogut, in rauher, windiger Lage sogar noch besser, hinter dem Fenster, dessen zweiter Flügel auch des Nachts viel frische Luft spendet.

Die Blüte hält ziemlich lange an, 5 bis 6 Blüten an einem Schaft sind keine Seltenheit, weil die einzelnen Blüten sich nach und nach öffnen.

Die ganze Pflanzengestalt trägt sich überaus anmutig, selbst die schmalen Blätter mit dem leise bläulichen Schimmer sind immer hübsch und sauber.

Die jungen Zwiebeln sind, wenn man dauernd eine blühbare Pflanze haben will, von Zeit zu Zeit abzunehmen und gesondert einzupflanzen. Gewöhnlich blüht die junge Zwiebel, auch wenn sie beim Abnehmen noch so klein war, im dritten bis vierten Jahr.

O. Böhme

Gewächse aus Trockenheitsgebieten III / Von F. LEMPERG

WEM keiner der beiden Wege: herausnehmen und trocken aufbewahren oder kalter Kasten, sympathisch erscheint, kann, immer vollkommene Drainage vorausgesetzt, recht viel dadurch erreichen, daß er den Schutz vor Regentraufe durch vorspringende Dächer, Veranden, stark überhängende Steinblöcke und ähnliches zur Erzielung der notwendigen sommerlichen Trockenheit heranzieht. Südseitige Wände stellen dabei gleichzeitig Kälteschutz dar. Jedoch möge darauf hingewiesen werden, daß eine gewisse Vorbeobachtung und Überlegung nötig ist, um sich klar zu sein, von *welcher* Himmelsrichtung in der betreffenden Gegend gewöhnlich die stürmischen Sommergewitter und regenbringenden Winde zu kommen pflegen. Jedenfalls müssen wir mit unseren Steppenpflanzen an die Leeseite, in den Regen-*Schatten*, gehen, und auch das künstliche Gießen anderer Gewächse in der Nachbarschaft von der gleichen Himmelsrichtung aus höchst selektiv vornehmen, wenn wir unsern Zweck möglichst erreichen wollen. Am Fuß von Wänden gedeihen ausgezeichnet Scilla peruviana (aus dem Mittelmeergebiet!), Antholyza paniculata, japanische Lycoris-Arten, Pancratium, Triteleia, die Regelio-Cyclus-Iris; aber auch I. stolonifera, die wunderbare I. Hoogiana, manche Iris der Juno-Sektion wie I. bucharica, warleyensis, persica-Formen, (von den eigentlichen Oncocyclus-Iris sehe man lieber ab!), Oxalis floribunda und andere, Hermodactylus mit Cyclamen eher an *schattigen*, sommertrockenen Plätzen. Nebenbei, als nicht hierher gehörig, da immergrün und nicht eine Steppenpflanze, sei bemerkt, daß Libertia formosa auf diese Art und Weise auch den Polarwinter im Freien überstanden hat.

Weit überhängende Steinblöcke und seichte Höhlen der Felsgärten, vorausgesetzt, daß sie wie oben angeführt im Regenschatten liegen und auch gegen seitliches Eindringen von Wasser bei starken Güssen geschützt sind, sind wieder, besonders im Osten Deutschlands, das ideale Heim für empfindliche orientalische Tulpen und Crocus-Species, schwierigere Colchicum (Merendera), Lewisien der Lew. rediviva-Verwandtschaft, Pelargonium Endlicherianum, Geranium tuberosum, die seltene Biebersteinia, verschiedene recht reizvolle orientalische Ranunculus-Arten. Vielleicht wäre auch hier der Platz für die persische Rosa berberifolia mit ungeteilten Blättern, wenn sie wieder erhältlich wäre. Die mediterranen Romulea haben sich hierfür noch immer als zu wenig hart bei mir erwiesen. Für schattigere analoge Partien nenne ich Sisyrinchium grandiflorum, zwergige Narzissen, Cyclamen; auch Dioscorea (Bordera) pyrenaica, eine höchst merkwürdige uralte Pflanze mit sehr kurzer Vegetationszeit, die ihr offenbar aus einer klimatisch anders gearteten geologischen Epoche adhärent geblieben ist. Und sollten unsere hochalpinen weißen und rosafarbigen, besonders schönen und nicht sehr schwierigen Ranunculus-Arten mit einem so ganz abweichenden, vorsintflutlich anmutenden Blattyp, ganzrandig, etwas dicklich, mit sehr kurzer Vegetationszeit, deren Verwandtschaftsverhältnisse auf den Süden hinweisen, nicht auch aus klimatisch anders gearteten fernen Zeiten stammen? Vor allem der Trias: Ranunculus parnassifolius, R. pyrenaeus, R. amplexicaulis, auch die nahestehenden, aber doch im Blatt schon anders gearteten R. crenatus bilobus und Seguieri mit weiterer Verbreitung außerhalb der Alpen und die dazugehörigen Verwandten R. angustifolius, R. acetosellifolius aus Spanien, calandrinioides (Atlas), der neuerdings entdeckte und nach England eingeführte R. Wettsteini aus Albanien. Diese alle werden an analogen, halbschattigen Stellen zusammen mit den gelben R. Thora, R. hybridus und deren Verwandten brevifolius und den unvergleichlichen weißen alpinen Callianthemum-Arten, die ebenfalls einziehen, zu kultivieren sein. Fürchtet man in gewissen Gegenden (Westdeutschland!) länger dauernde Tauwetterperioden im Winter, so kann man sich der englischen Methode bedienen, nässeempfindliche Gewächse, auch haarige Alpenpflanzen, mit einer gelegentlich darüber gestellten Glasplatte gegen übermäßige Feuchtigkeit zu schützen. Oder nach dem Vorschlag von Frič zur Kultur hochandiner Kakteen über besonders wertvolle Stücke mit Celophan (durchsichtige Celloloidhäutchen) überzogene kleine Gestelle kippen. Als Deckpflanzen in der Sonne kommen besonders Sempervivum-Arten, an schattigeren Stellen alpine Enziane in Betracht.

Zusammenfassend möchte ich darauf hingewiesen haben, daß wir noch lange nicht allgemein jene intensiv-farbigen Schätze erfolgreich kultivieren, die die *Kältegrade* unserer mitteleuropäischen Winter vertragen können. Die Methoden ihrer erfolgreichen Kultur können an sich wie oben bezeichnet verschieden sein. Zweifellos haben wir noch viel zu wenig versucht und *wissen* vor allem noch viel, viel zu wenig über deren biologische Eigenarten. Ich möchte in diesem Zusammenhange nochmals auf die höchst eigentümliche Anpassung der Tulipa silvestris an die Unterholzverhältnisse in unseren Gegenden erinnern und hinzufügen, daß unsere Wald- und Gebüschpflanzen Cyclamen europaeum und Arum maculatum eine ganz ähnliche Anpassung darstellen. Alle ihre mediterran-orientalischen Verwandten leben auf sonnigem, felsigem Grund, ja sogar in heißen Felsspalten, sodaß die Knollen oft ganz deformiert werden. Schließlich ist bemerkenswert, daß wir – vielleicht aus einer instinktiven Analogie mit dem nahe verwandten und ähnlich aussehenden Cyclamen heraus – *Dodecatheon meadia*, die in der Natur eine Pflanze heißer sommertrockener und wurzelverfilzter Prärien ist, doch nicht ganz erfolglos unter zunächst so grundverschieden erscheinenden *Unterholzbedingungen* kultiviert haben. Es könnten aber auch auf andern Wegen Erfolge winken.

Lewisia Howelli
Bild C. S.

Im November

Aus der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Gartenkultur

Dahlienversuche 1930-32 I / Von CAMILLO SCHNEIDER

ALS wir im Jahre 1930 unsere Versuche begannen, schalteten wir sofort unter no. 8 alle roten Pompondahlien, no. 9 alle Seerosen-Dahlien und no. 10 alle zweifarbigen Einfachen Dahlien ein. Im letzten Jahr trat als no. 32 ein Versuch mit allen Halskrausen-Dahlien und Anemonen-Dahlien hinzu. Auf den Versuch 8 sei heute nicht eingegangen, da darüber im Jahrbuch I der Arbeitsgemeinschaft 1930 berichtet wurde. Er wurde zwar 1931 an andern Orten fortgesetzt, doch kamen wir vor allem infolge der Ungunst der Witterung nicht ganz zu dem erstrebten Ergebnis. No. 9 und 10 wurden 1930 und 1931 in Stat. 4, Stadtgärtnerei Berlin-Neukölln, unter Leitung von Gartendirektor *Kurt Pöthig* durchgeführt. No. 10 begann auch 1930 in Stat. 20, Fürstl. Pless' sche Gartenverwaltung in Liebichau, Schlesien, wo dieser Versuch 1931 neben no. 32 wiederholt wurde. Die Leitung hatte hier unter Gartendirektor Anlauf 1930 der Reviergärtner *Richard Conrad*, dem 1931 Reviergärtner *Karl Sternitzke* folgte. Dieses Jahr gingen alle drei Versuche nach Stat. 34, dem Palmengarten in Frankfurt a. M., unter Leitung von Garteninspektor *F. Encke*.

Ehe wir nun auf die Versuche 9, 10 und 32 eingehen, seien einige allgemeine Hinweise vorausgeschickt. Ich beziehe mich dabei auch auf die Darlegung in meinem Aufsatz »Dahliengedanken« auf Seite 176/77.

Worauf muß es uns denn zunächst gerade bei solchen Dahlienversuchen ankommen? Jedenfalls nicht unbedingt in erster Linie auf das Heraussuchen der besten Sorten und Ausscheiden der minder guten. Es gilt zunächst, klar herauszuarbeiten, was bei Dahlienversuchen wichtig ist, um die uns noch sehr fehlenden Unterlagen für eine erfolgreiche vergleichende Prüfung der alljährlich in einer viel zu großen Zahl neu herauskommenden Sorten zu schaffen. Schon auf Seite 177 wurde betont, daß die seit einigen Jahren im Gange befindlichen Prüfungen der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in ihren Versuchsgärten nicht systematisch genug erfolgen und auch deshalb nicht kritisch genug vorgenommen werden können, weil bisher alle dazu notwendigen Unterlagen fehlen. Wie läßt sich aber eine Neuheit irgend einer Klasse richtig bewerten, wenn wir sie nicht mit den bisher vorhandenen Sorten vergleichen können, denen sie am meisten ähnelt? Selbst der erfahrenste Dahlienzüchter und Kenner kann unmöglich einen vollständigen Überblick haben über all die Sorten, die in solchem Falle in Betracht kommen. Unterlagen dafür können nur durch systematische vergleichende Versuche aller Sorten, die noch im Handel sind, gewonnen werden. Eine solche Aufgabe hat sich bis heute die Deutsche Dahlien-Gesellschaft noch nicht gestellt. Sie hat auch unseres Wissens noch nicht damit begonnen, die bisherigen Befunde ihrer Prüfungen nach einem bestimmten Schema schriftlich niederzulegen, kartothekmäßig zu ordnen und kritisch zu bearbeiten. Wir gehen daher bei der Arbeitsgemeinschaft davon aus, daß wir zunächst die Sorten der verschiedenen Klassen, soweit sie sich noch in den neuen Katalogen finden, vergleichend prüfen. Dabei müssen wir, da die Zahl der Sorten in die Tausende geht, einzelne Klassen oder Gruppen davon herausgreifen und allmählich vorgehen. Äußerst schwierig ist es, von allen in den Katalogen geführten Sorten einer so gewählten Gruppe gutes Material für die Versuche zu erhalten. Fast immer lassen sich einige Sorten doch nicht beschaffen oder versagen im Versuche, weil die Knollen oder Stecklinge ungenügend waren. Das wirkt oft recht hemmend. Immerhin ist es möglich, einen ausreichenden Überblick zu gewinnen über die Formen nach Farbe, Wuchs, Blütendauer usw., die die gewählte Gruppe enthält. Allerdings wird gerade bei Dahlien die Klasseneinteilung immer schwieriger durch das Auftreten zahlreicher Zwischenformen. Leider ist auch die Umgrenzung und Benennung mancher Klasse noch schwankend, sodaß die Angaben in den drei vorhandenen neueren deutschen Dahlienbüchern von der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, Foerster-Schneider und Sandhack sich nicht ganz decken. Wir wollen im Laufe unserer Versuche die Klassen genau kennzeichnen und vor allem in jeder Klasse und Gruppe *Leittypen* festlegen, um die sich meist eine ganze Anzahl Sorten herumgruppieren. Dabei erscheint es angebracht, soweit wie möglich als solche Leittypen recht bekannte Sorten aufzustellen, sodaß der Dahlienfreund sofort weiß, was gemeint ist. Zu den Leittypen, die sich hauptsächlich auf die Blumen*form* gründen werden, treten als eine Art Untertypen wieder diejenigen, welche die wichtigsten *Farben*abstufungen unter Zugrundelegung der Ostwaldschen Farbenskala anzeigen. Wie das gedacht ist, ergibt sich aus dem Folgenden.

Versuch 9. Seerosen-Dahlien. Dieser Versuch führte insofern zu weitgehenden Ergebnissen, weil diese Klasse nur wenige Sorten einbegreift, und es möglich war, fast alle Sorten, die als Seerosen-Dahlien im Handel ausgegeben werden, zu vergleichen. Gartendirektor Pöthig hat hier bereits 1930, Seite 61 des Gartenwerks, über »Formen der Seerosen-Dahlien« gesprochen. Dazu wurden auf Seite 186/87 Abbildungen von 12 Sorten gegeben. Pöthig hat die Ergebnisse seiner Beobachtungen noch eingehender bearbeitet, und wir legen sie unseren heutigen Betrachtungen mit zugrunde. Der echte Seerosen-Dahlien-Typ kennzeichnet sich durch eine ziemlich flache Schalenform, wobei die äußeren Teile der Blumenblätter (Strahlenblüten) etwas nach oben gebogen sind. Als Hauptmerkmal kann gelten, daß die Blumen sich gegen Abend leicht schließen, eine Schlafstellung einnehmen, wie dies etwa auf dem Bilde Seite 176 der Sorte Undine zu erkennen ist. Noch besser zeigt es das Bild von Milly Korte auf Seite 186, 1931. Natürlich hinken alle Vergleiche mehr oder minder. Die meisten Sorten nähern sich, wie Pöthig bereits ausführte, durch die zurückgebogenen äußeren Blumenblätter dem Schmuckdahlientyp, von dem streng genommen die Seerosen-Dahlien eine Unterklasse darstellen. Sorten, die als Seerosen-Dahlien gehen, aber nicht die Eigenschaft, in Schlafstellung zu gehen, besitzen, werden von uns aus dieser Klasse ausgeschlossen. Es ist für die Namengebung bezeichnend, daß dazu gerade die Sorte »Seerose« gehört.

Geprüft wurden folgende 48 Sorten: Apfelsinenzauber, Änne Wolf, Aureola, Blaudrossel, Daedalus, Demut, Feine Sache, Feuerkrach, Forelle, Frigga, Fürs kleinste Gärtchen, Geisha, Germania, Gertrud Link, Glaube, Gleißendes Gold, Goldina, Goldrose, Himmelsgestirn, Hohes Licht, Inge Hoch, Kommerzienrat Biagosch, Laacher See, Maar, Mauerblümchen, Milly Korte, Oberbürgermeister Dr. Rothe, Paeonia, Partenkirchen, Perlmutter, Rosennymphe, Rosenschale, Rote Rosen, Schöne Helene, Schöne's Farbenkönigin, Sechmet, Seejungfer, Seerose, Sonja, Sonntagskind, Tanganjika, Tempeltänzerin, Tugend, Undine, Walhalla.

K. Pöthig schlägt folgende drei Haupttypen vor. Bei den Farbenangaben beachte man, daß sie namentlich in den tiefen Tönen noch nicht exakt genug sein können, weil diese auf der Benaryschen Farbentafel, nach der die Messungen (im Schatten) erfolg-

ten, noch fehlen. Wie in Band XII, 1931, Seite 53 des Gartenwerkes, bekanntgegeben wurde, möchte Professor Krüger diesen Mangel durch Herausgabe eines Farbtonatlasses auf Blättern ergänzen. Bisher liegen aber nur zwei Blätter, Farbton 8, vor. Die gegebenen deutschen Bezeichnungen sind auch noch sehr provisorisch, da eine genaue Festlegung der deutschen Namen für die Ostwaldschen Haupttöne 1-24 und namentlich für die Tonabstufungen noch nicht vorliegt. Vorarbeiten dazu sind allerdings getan. Für die Ergänzung fehlender Züchter und Jahresdaten wären wir dankbar. *((Ein weiterer Artikel folgt.)*

Die schönsten Herbstzeitlosen

DER Garten- und Schmuckwert der hier aufgeführten Arten und Sorten von Colchicum ist sehr verschieden; er ist nach jeder Beschreibung genauer dadurch gekennzeichnet, daß in jeder Hinsicht gute durch *, hervorragend gute durch **, außergewöhnlich schöne und wichtige aber durch *** hinter dem Namen hervorgehoben sind.

Erster Typ: Colchicum Bornmuelleri – Colchicum speciosum

Lange Blütenstiele, aufrechte große, eiförmige Blüten mit breiten, rundum dicht zusammenschließenden Einzelblütenblättern.

Colchicum Bornmuelleri *, riesenblumige Wildart, zeigt leuchtendes Fliederlila mit großem weißem Kelch; die Blume ist so groß und schwer, daß sie leichter umliegt als bei Colchicum speciosum.

Colchicum hybridum Autumn Queen *, 20 cm hoch, Blütendurchmesser 7 bis 8 cm, hellila, fein marmoriert mit gelbweißem Schlund, blüht schon von Ende August ab.

– – Beacon field, 20 cm hoch, mit besonders breiter Blütenblattform (ca. 3 cm breite Einzelblütenblätter), Farbe rosalila mit großem, weißem Schlund, frühblühend.

– – Conquest **, späte, robuste, großblumige Züchtung, dunkelviolett-karmin, weißer, auslaufender Kelch.

– – Crispi *, blüht ab Mitte September, reinlila mit etwas violett, hell marmoriert mit gelbweißem Schlund; orange Staubfäden, reichblumig.

– – Danton ***, wertvolles Gegenstück zu Conquest in tiefem Purpurlila mit starkgezeichnetem, weißem Schlund. Die Kelchzeichnung ist innen sehr groß, fast bis zur halben Blütenhöhe. Langovale Eiform der Blüte, aufrechtstehende feste Blütenbüsche, rotbraune Staubgefäße, große Reichblumigkeit, das alles sind hervorragende Eigenschaften dieser wohl als eine der besten anzusprechenden Sorte.

– – Disraeli, große, langovalspitze Blütenblätter in hellem Rosalila mit feiner Marmorierung, reichblumig. Die Blumen sehen aber leicht geknittert aus.

– – Glory of Heemstede *, ganz robuste, großblumige Sorte, dunkelviolett, hell marmoriert mit weißem, im Grunde gelbem Kelch und braunem Staub.

– – Guizot **, bildet niedrige, kompakte Büsche mit Riesenblumen, rein amethyst ohne Kelchzeichnung. Die Mittelblattlinie der Blütenblätter ist weiß. Braungoldene Staubfäden stehen in feinem Kontrast zur dunklen Farbe.

– – Lilac Wonder ***, dürfte in der Farbe wohl als schönste gelten. So rein einfarbig, sanft rotlila ohne Kelchzeichnung ist keine andere. Die Blumen sind so groß und schwer, daß sie leider leicht etwas umbiegen.

– – Mr. Kerbert *, eine sehr reichblumige, zart fliederlila Sorte mit lang lanzettlichen Blütenblättern, angedeutetem langem Kelch und goldgelben Staubfäden.

– – Präsident Coolidge gleicht C. Guizot sehr, ist aber bedeutend heller in der Farbe.

– – Premier, dunkellila mit weißem Kelch, der oft lila gesprenkelt ist, spätblühend.

– – Rubens, violettlila, etwas marmoriert, großer weißer Kelch.

– – The Giant, ein Riese an Blütengröße und Höhe, leider etwas schwachstielig und armblütig; die Sorte wird daher in der Gesamtwirkung von Colchicum speciosum oder Bornmuelleri übertroffen, wenn auch nicht in der Farbe und Form der Einzelblüten.

– – Violet Queen ***, kräftig dunkelviolettlila mit weißem Mittelstreifen, in großen Blütenhorsten, 20 cm hoch, 7 cm Durchmesser, reichblumig.

– – Waterlily *, dichtgefüllt, großblumig, hellila-mauverosa. Diese Sorte ist eine der teuersten Neuheiten. Über den Wert gerade von gefülltblühenden Herbstzeitlosen kann man verschiedener Meinung sein.

Colchicum speciosum ***, eine der besten, widerstandsfähigsten, reichstblumigen Wildarten ist diese Form. Sie ist großblumig in leuchtend frischem Lilarosa mit gelblich-weißem, großem Kelch. Die große Eiform der Blüten ist besonders reizvoll.

– – album ***, reinweiß, großblumig, sehr selten, sehr schöne klare Farbe, etwas armblütig.

– – atrorubens *, wohl die dunkelste rote der violetten Herbstzeitlosen; leider sehr armblütig und kleinblumig, sodaß sie keine großen Wirkungen in den Garten bringt.

Zweiter Typ: Colchicum giganteum

Kurzstielig, robust, steif aufrecht, große breite Blumen mit schmaleren Blütenblättern, die nicht schließen und meistens lockig gedreht sind, ähnlich wie die Blütenblätter bei Lockenkopfdahlien wie Insulinde.

Colchicum giganteum *, eigenartiger, robuster, man möchte sagen ungeschlachter und doch interessanter Typ der Herbstzeitlosen. Der Stiel verhältnismäßig niedrig. Die Blütenschale mehr breit als hoch, nicht mit den Blütenblättern schließend, manchesmal lockig gedreht. In der Farbe sehr ähnlich C. speciosum.

– – Lausanne, hellila, ganz zart dunkelgeadert mit großem weißem Schlund und großen gelben Staubgefäßen, in der Form etwas unelegant.

Dritter Typ: Colchicum byzantinum.

Kleine bis große Blüten, schmallanzettliche Blütenblätter, die sternförmig bis an den Kelch offen sind, meist keine Kelchzeichnung, nicht so steif, sondern eleganter im Wuchs.

– Agrippinae **, zeigt einen ganz eigenartig bizarren Blütenkelch mit lang lanzettlichen Blütenblättern; Grundfarbe dunkellila mit scharfer, heller Marmorierung. Die Art blüht wenig, ist aber als eine der schönsten anzusprechen.

Colchicum autumnale, die heimische Wildform, hat wohl die kleinsten Blüten, aber den reichsten Flor unter den Herbstzeitlosen. Große Horste älterer Pflanzen zeigen oft 30 bis 50 Blüten in reinem Hellila. 10 bis 15 cm hoch, 4 bis 5 cm Blütendurchmesser.

– – fl. pl., hellrosalila gefülltblühend.

– – album, weiße Form der vorigen, kleinblumig, langstielig.

– – album, fl. pl. *, rein weiß gefülltblühend.

– byzantinum ***. Diese Wildform ist im Aufbau äußerst zierlich, sehr reichblumig, frühblühend, ganz zart hellfliederrosa, ganz einfarbig ohne Kelchzeichnung.

– cilicicum *, Blütenform ist ähnlich der vorigen. Dagegen ist die Farbe rein dunkelrosalila, ein kleiner gelber Kelch trägt goldgelbe Staubbeutel. Auch diese Art ist sehr reichblumig, mittelspät erblühend.

Jeder neuen Pflanze wird vom Gartenfreund irgend ein Mißtrauen entgegen gebracht. Bei Herbstzeitlosen besteht die Furcht vor einer vagen Giftgefahr. Dabei sind weder Menschen noch Tiere je zu Schaden gekommen. Eine andere Hemmung bildet das Vergilben der großen Blattschöpfe. Man kann die Schöpfe aber schon vor Beginn des Vergilbens wegschneiden. An Plätzen, an denen die großen Schöpfe störend wirken können, pflanze man solche mit zierlicherem Laub wie C. autumnale, aut. album, aut. fl. pl., byzantinum, Agrippinae, spec. atrorubens.

Karl Foerster

Briefwechsel mit Gartenfreunden

Pilzerkrankung von Fischen

ICH habe mir im September vorigen Jahres einen kleinen Teich (6000 cbm Wasser) anlegen, mit Wasserpflanzen und Fischen versehen lassen. Den Winter über ging alles gut. Im Frühjahr ging ein Fisch ein, dann noch einer. So fragte ich einen Fachmann nach der möglichen Ursache. Dieser riet mir, das Wasser zu erneuern. Leider habe ich mir die schreckliche Arbeit gemacht, und es war mir furchtbar leid um all die Frösche, Schnecken, Wasserkäfer, die sich schon häuslich niedergelassen hatten.

Das Wasserbecken wurde sauber gemacht, frisch gefüllt, mit neuen Wasserpflanzen versehen, die Fische wieder hinein getan und neue dazu gekauft: Goldorfen, Goldfische, 2 Edelkarpfen und 2 Rietvoorn. Aber – sie gehen einer nach dem anderen ein, unter folgenden Symptomen: Die Betroffenen schwimmen erst tagelang obenauf und sind sehr unruhig, dann werden sie immer stiller, man kann sie mit der Hand herausfischen und sieht, daß

Bei Weihnachtsgeschenken an Gartenbücher denken!

Blumenbücher

WALTER KUPPER
Das Kakteenbuch
204 Seiten mit 187 Bildern
11. Buch der Gartenschönheit
Broschiert 8,50, in Ganzleinen 10.75 RM.

WILH. MÜTZE und CAMILLO SCHNEIDER
Das Rosenbuch
176 Seiten mit 120 Bildern
2. Buch der Gartenschönheit
Broschiert 6,25, Halbleinen 7, Ganzleinen 8 RM.

K. FOERSTER und CAMILLO SCHNEIDER
Das Dahlienbuch
104 Seiten mit 80 Bildern
5. Buch der Gartenschönheit
Brosch. 5.25, Halbleinen 6.25, Ganzleinen 7 RM.

PAUL KACHE und CAMILLO SCHNEIDER
Einjahrsblumen
172 Seiten mit 130 Bildern
4. Buch der Gartenschönheit
Brosch. 8.50, Halbleinen 9.75, Ganzl. 10.75 RM.

JOSEF MISAK
Immergrüne Laubgehölze
80 Seiten mit 50 Bildern
4. Buch der Gartenschönheit
Halbleinen 5, Ganzleinen 7 RM.

KARL FOERSTER
Der neue Rittersporn
44 S. mit 30 Bildern in Schwarz und in Farben
1. Band der Bunten Reihe der Gartenschönheit
Broschiert 2,15 RM.

ALEXANDER STEFFEN
Unsere Gartenlilien
Mit einem Beitrag von Paul Landau:
LILIEN DURCH DIE JAHRTAUSENDE
68 Seiten mit 38 Bildern in Schwarz und zwei Tafeln in Farbendruck
2. Band der Bunten Reihe der Gartenschönheit
Broschiert 2.40 RM.

Gartentechnik

KURT POETHIG und C. SCHNEIDER
Hausgartentechnik
244 Seiten mit 380 Bildern
12. Buch der Gartenschönheit
Brosch. 8.50, Halbleinen 9.75, Ganzl. 10.75 RM.

Der Wochenendgarten
60 Seiten mit 79 Bildern
Broschiert 0.90 RM.

Gartengestaltung

H. FR. WIEPKING-JÜRGENSMANN
Das Haus in der Landschaft
140 Seiten mit 141 Bildern
6. Buch der Gartenschönheit
Brosch. 5.25, Halbleinen 6.25, Ganzleinen 7 RM.

PAUL SCHULTZE-NAUMBURG
Saaleck
72 Seiten mit 63 Bildern
9. Buch der Gartenschönheit
Broschiert 3, Halbleinen 4, Ganzleinen 5 RM.

HANS REICHOW
Alte bürgerliche Gartenkunst
68 Seiten mit 107 Bildern
10. Buch der Gartenschönheit
Broschiert 3, Halbleinen 4, Ganzleinen 5 RM.

Blumenmalerei

PAUL LANDAU
Das Blumenbildnis bei alten und neuen Meistern
64 S. mit 48 Bildern in Schwarz und in Farben
4. Band der Bunten Reihe der Gartenschönheit
Broschiert 2.70 RM.

Erlebnisbücher

KARL FOERSTER
Vom Blütengarten der Zukunft
128 S. mit 100 Bild. in Schwarz und in Farben
1. Buch der Gartenschönheit
Broschiert 6.25, Ganzleinen 8 RM.

WILHELM SCHACHT
Blumen in den Alpen
48 Seiten mit 43 Bildern
3. Band der Bunten Reihe der Gartenschönheit
Broschiert 2,15 RM.

KARL FOERSTER
Unendliche Heimat
120 Seiten
1. Band des Weltgartens
Pappband 1.50, Ganzleinen 2 RM.

FRITZ VON OHEIMB
Gartenglück von heute
144 Seiten mit 17 Bildbeigaben
2. Band des Weltgartens
Pappband 1.50, Ganzleinen 2 RM.

PAUL LANDAU
Gartenglück von einst
144 Seiten mit 16 Bildbeigaben
3. Band des Weltgartens
Pappband 1.50, Ganzleinen 2 RM.

AUGUST ENDELL
Zauberland des Sichtbaren
112 Seiten mit farbigen Bildbeigaben
4. Band des Weltgartens
Pappband 1.50, Ganzleinen 2 RM.

Gärten der Erde
Eine Bildfolge mit Begleitworten von KARL FOERSTER
48 Seiten mit 22 ganzseitigen Bildern
Broschiert 2.40 RM.

Ein Geschenk, das ein ganzes Jahr lang immer wieder eine neue Freude auslöst, ist ein

Schenkbrief der Gartenschönheit

Monat für Monat geht dem Beschenkten die Gartenschönheit zu und bringt ihm Neues, Schönes und Anregendes. Der Schenkbrief kostet für das Jahr 1933 15.— RM.

Verlangen Sie ausführliche Prospekte vom

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT / BERLIN-WESTEND

sie mit weißem oder grauem Schimmel bedeckt sind. Wie kann ich dem nun abhelfen? Sitzt der Parasit an den Pflanzen? Das Wasser sieht gut aus, ist klar, und auch die Bepflanzung wächst bereits. Auf keinen Fall möchte ich das Wasser wieder auspumpen, auch auf Fische möchte ich nicht verzichten, schon der Mückenplage wegen. *S Wachinger-Amsterdam*

*

Bei der Krankheit der Goldfische handelt es sich um eine fast in jedem Frühjahr auftretende Pilzkrankheit, zum größten Teil durch Witterungseinflüsse hervorgerufen. Vor allen Dingen muß man beim Kauf neuer Fische darauf achten, daß keine kranken Tiere eingeschleppt werden.
Es empfiehlt sich daher, bevor die neuen Fische eingesetzt werden, eine schwach rote Lösung von übermangansaurem Kali zu machen und darin die Fische eine Stunde schwimmen zu lassen. Die Lösung darf aber nur schwach rot sein.
Nach diesem Bade kommen die Fische in ein anderes Gefäß mit einer leichten Salzwasserlösung. Dann können die Tiere wieder eingesetzt werden. Beim frischen Hineinsetzen von Fischen ist stets zu beobachten, daß die Temperatur des Wassers nicht viel kälter ist als das Wasser, in welchem die Tiere ursprünglich gewesen sind. Am besten ist es, wenn das Wasser, worin die Fische eingesetzt werden sollen, 2 Grad wärmer ist als vorher. Dann ist es noch ratsam, in den Teich vielleicht auf 600 qm Wasser 1 kg Salz zu streuen. Auf diese Art werden die Fische bestimmt, wenn die Krankheit nicht schon zu weit vorgeschritten ist, wieder gesund werden. Zum mindesten aber kann eine weitere Verbreitung der Pilzkrankheit an den Fischen nicht eintreten.

Bekämpfung von Ameisen

AUF Grund Ihres Artikels über die Bekämpfung von Ameisen im Januarheft 1932 habe ich in meinem Garten den Kampf gegen diese sehr unangenehmen Schädlinge aufgenommen. Der Einfachheit halber verwandte ich eine Lösung von Syrup (Rübensaft) und Pottasche, und zwar 3 Teile handelsübliche, etwa 30 prozentige Pottasche, 7 Teile Wasser und 10 Teile Syrup. Mit dieser Lösung wurden kleine Schwämme durchtränkt, die in durchlöcherte Blechdosen gelegt waren. Dabei habe ich festgestellt, daß keine einzige Ameise im Schwamm zurückblieb, sondern daß alle wieder das Nest – wenn man so sagen darf – aufsuchten und dort verendeten. Meiner Ansicht nach ist es garnicht nötig, stark wirkende, nur schwer erhältliche Gifte zu benutzen. Jedenfalls hat dieses einfache Mittel vorzüglich geholfen. *A. S.*

Zur Frage der Algenbekämpfung

HEUER traten zum ersten Male in unserm Weiher Algen auf. Es wurde so schlimm, daß man nicht mehr baden konnte. Wir waren darüber sehr in Sorge. Dann las ich den Artikel über Algenbekämpfung im Januarheft 1932, und auf Grund der dortigen Angaben probierten wir gleich die Bekämpfung mit etwa 1 Gramm Kupfervitriol auf 1 Kubikmeter Wasser. Der Weiher hat ständigen Zu- und Abfluß. Die Algen verschwinden nun allmählich, und bis jetzt – nach 8 Tagen – hat es weder den eingesetzten Forellen und Goldfischen noch den Seerosen geschadet. Der Versuch dürfte damit wohl geglückt sein. *Frau O. Götz, Kusel*

Chronik

FÜRST PÜCKLER-GESELLSCHAFT

VOM 2.–4. September fand die diesjährige Haupttagung in Muskau und Branitz statt. Der Reichskunstwart sprach über »Goethe und Pückler; Anfang und Abschluß der großen Epoche der deutschen Gartenkunst«, Alfred Richard Meyer-Berlin über »Fürst Pückler in der Legende« und Meyer-Jungclaussen (Bad Berka) über »Fürst Pücklers Einfluß auf die Gestaltung deutscher Kulturlandschaft«.
Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben: die im Februar erfolgte Gründung der Berliner Ortsgruppe, die besonders das geistig-literarische Pücklererbe pflegt; das 2. bebilderte Mitteilungsheft; der stark besuchte »Lehrgang für heimatliche Landschaftsgestaltung« im Juni in Bad Berka; die Vorbereitung der Gruppengründung Cottbus, Niederlausitz und Thüringen, sowie eines Sonderlehrgangs für »Bergbau und Landschaft« in Altenburg, in Verbindung mit der dortigen Oberbergdirektion und der Deutschen Erdöl A. G., und eine Eingabe der Pücklergesellschaft bei der Stiftung Reichsehrenmal zwecks sinnvoller Bewahrung und Entwicklung der waldlandschaftlichen Schönheit des Ehrenhaingeländes.
Die Hauptpunkte der Tagung waren wieder die großen landschaftlichen Führungen und Fahrten; an einem Nachmittag durch die Hauptteile des Muskauer Parkes und in die angrenzende, von Pückler bewußt mitgestaltete Kulturlandschaft, und als Abschluß Branitz, wo am Pyramidengrabe des Fürstenpaares Kränze niedergelegt wurden. Pücklers grundlegendes Hauptwerk »Andeutungen über Landschaftsgärtnerei« soll mit Unterstützung durch die Pücklergesellschaft im Deutschen Kunstverlag in Berlin neu herausgegeben werden, in guter Ausstattung und besonders übersichtlicher Anordnung von Text und Bildern. Es soll bei Vorausbestellung 16 M., später im Ladenpreis ungefähr 22.50 M. kosten. Bestellungen werden durch die Pücklergesellschaft Muskau, O.-L. vermittelt. *M. J.*

KARL VON GOEBEL †

AM 10. Oktober starb in Nymphenburg im Alter von 77 Jahren der weltbekannte Botaniker Professor *Karl* Ritter *von Goebel*, der bis vor einem Jahre Direktor des Botanischen Gartens war, den er geschaffen hatte. Er war seit 1891 in München als Lehrer und Forscher tätig. Seine Arbeiten auf dem Gebiete der Morphologie, Entwicklungsgeschichte und Organographie der Pflanzen gehören zu dem Bedeutendsten, was deutsche Wissenschaft auf diesem Gebiete bisher geleistet hat. Wir Gärtner und Gartenfreunde müssen ihm äußerst dankbar sein für das, was er in Nymphenburg im Botanischen Garten schaffen ließ, der weitaus der beste ist, den wir in Deutschland besitzen. In keinem anderen unserer Botanischen Gärten findet man so reiche Gelegenheit, gärtnerisch Bedeutsames zu beobachten. Wem es vergönnt war, Goebel auch als Menschen kennen zu lernen, der wird den Eindruck behalten, daß ihm hier ein auch als Mensch großer Forscher entgegentrat. Sein Andenken lebt in seinen Werken weiter, solange es eine botanische Wissenschaft gibt.

ALEXANDER STEFFEN

NICHT nur unsern Lesern, sondern auch den meisten deutschen Gärtnern und Gartenfreunden ist dieser Name wohlbekannt. Steffen war bis 1. Oktober Direktor der Versuchs- und Beispielsgärtnerei in Pillnitz bei Dresden. Jetzt hat er neben der Oberleitung dieses Betriebes noch die Stelle als Abteilungsvorsteher der Abteilung »Gärtnerischer Pflanzenbau« an der Höheren Staatslehranstalt für Gartenbau in Pillnitz übernommen. Wir beglückwünschen die Anstalt dazu, denn die Hörer bekommen in Steffen einen unserer kenntnisreichsten Dozenten, der es versteht, seine Erfahrungen kritisch zu sichten. Hoffentlich ist es ihm jetzt mehr als bisher möglich, sich der Lösung bestimmter Fragen zu widmen und seine Beobachtungen der Allgemeinheit zu vermitteln.

ARNO NAUMANN 70 JAHRE

FAST vier Jahrzehnte ist es her, daß ich in den damals so kleinen Schulräumen der Gartenbauschule des Gartenbauverbandes für Sachsen in Dresden-Striesen das Glück hatte, in Professor Dr. *Arno Naumann* einen Lehrer der Naturwissenschaften, insbesonders der Botanik, zu finden, wie es wenige geben dürfte. Ihm war es so recht gegeben, sein reiches Wissen seinen Hörern in anschaulicher und eindringlicher Weise zu vermitteln. Sein Unterricht versöhnte uns mit all den Schwächen, die damals dieser Gartenbauschule in so hohem Maaße anhafteten. Bis vor wenigen Jahren noch war der nunmehrige Hofrat und Studiendirektor Abteilungsleiter und Dozent an der Pillnitzer Lehranstalt und Leiter der Hauptstelle für gärtnerischen Pflanzenschutz. Ich glaube, ich spreche im Namen all seiner zahlreichen Hörer und Hörerinen, wenn ich dem Jubilar unser aller herzlichste Wünsche zu seinem 70. Geburtstage, den er am 17. September begehen konnte, zum Ausdruck bringe. Wer ihn nicht persönlich kennt, sollte das Buch »Bau und Leben der Pflanze« lesen, das sehr gut seine Begabung zeigt, alle ins Gebiet des Pflanzenlebens fallenden Fragen in klarer Weise zu beantworten. Im Leitfaden für gärtnerischen Berufschulunterricht hat er den Pflanzenschutz behandelt. Möge er an seinem Lebensabend noch manche Gelegenheit finden, uns aus seiner reichen Erfahrung zu beschenken. *C. S.*

Eingegangene Preisverzeichnisse

A. Abendroth, Obstbaumschulen, Rheinbreitbach bei Honnef a. Rh. Preisverzeichnis 1932/33 über Kern-, Stein- und Beerenobst, Flieder, Robinien, Obstwildlinge, Obstreiser und Rosen.

G. Arends, Staudengroßgärtnerei, Wuppertal-Ronsdorf. Preisverzeichnis Herbst 1932 — Frühjahr 1933 über winterharte Blütenstauden, Freilandfarne, Ziergräser, Kakteen, Seerosen, Sumpfpflanzen, Schlinger, Moorbeetpflanzen, Heidekräuter und Felsensträucher.

Ernst Benary, Samenhandlung, Erfurt. Verzeichnis über Samen-Neuheiten 1932/33 von Gemüse, Einjahrsblumen, Topfpflanzen und Stauden.

T. Boehm, Baumschulen, Obercassel bei Bonn. 63. Preisverzeichnis 1932/33 über Obst, Rosen, Gehölze, Schlingpflanzen, Koniferen, Immergrüne, winterharte Blütenstauden, Seerosen, Farne, Blumen-Zwiebeln und -Knollen, Dahlien.

G. D. Böhlje, Baumschulen, Westerstede i. O. Sonder-Preisliste Herbst 1932 bis Frühjahr 1933 über jüngere, feinere und seltene Gehölze und Nadelhölzer für Stein- und Heidegärten.

Gartenbau der Deutschen Brüder-Unität, Baumschulen, Staudenkulturen, Herrnhut i. Sa. Preisverzeichnis 1932/33 über Obst, Gehölze, Schlingpflanzen, Immergrüne, Koniferen, Rosen, winterharte Blütenstauden, Topfpflanzen, Dahlien, Grassamen und Gartenbedarfsartikel.

Paul Hauber, Großbaumschulen, Samenzucht, Dresden-Tolkewitz. Hauptkatalog 1932/33 über Obst, Rosen, Gehölze, Rhododendron, Koniferen, winterharte Blütenstauden, Dahlien, Gladiolen; über Samen von Gemüse, Gräser und Blumen, ferner Geräte und Gartenbedarfsartikel.

Herm. A. Hesse, Baumschulen, Weener/Ems. Preisliste Herbst 1932—Frühjahr 1933 über Obst, Rosen, Koniferen, winterharte Blütenstauden, Laubhölzer, Immergrüne und Schlingpflanzen.

Kayser & Seibert, Odenwälder Pflanzenkulturen, Roßdorf bei Darmstadt. Preisverzeichnis Herbst 1932 — Frühjahr 1933 über winterharte Blütenstauden, Heidekräuter, Kakteen, Seerosen, Bambusen und Ziergräser, Sumpf- und Wasserstauden, Freilandfarne, Schlinger, Felsensträucher und Zwergkoniferen, über Blumenzwiebeln, Samen von Stauden.

Hermann Rosenthal, Baumschulen, Rötha bei Leipzig. Preis- und Sortenverzeichnis Herbst 1932-Frühjahr 1933 über Beeren-, Stein- und Kernobst, Rosen, Gehölze, Schlinger, Koniferen, Stauden und Dahlien.

Victoria-Baumschulen G. m. b. H., Schöllschitz bei Brünn, C.S.R. Preisbuch 1932/33 über Obst, Gehölze, Rhododendron, Koniferen, Rosen, winterharte Blütenstauden, Seerosen, Knollen und Blumenzwiebeln und Gartenbedarfsartikel.

Gartenarbeiten im November

Pflanzen

Solange offenes Wetter ist, können Stauden, Rosen, Obstbäume und Beerensträucher *gepflanzt* werden. Man vergesse nicht, bei den Gehölzen Baumscheiben anzulegen.

Winterschutz

Nun ist es Zeit, für den *Winterschutz* zu sorgen. Die Staudenbeete erhalten eine etwa handhohe Decke von verrottetem Dünger, Laub oder Torf. Ziergehölze werden angehäufelt, um das Herz zu schützen, das gleiche geschieht bei allen Buschrosen. Hochstammrosen schützt man durch einen Strohmantel, der über die leicht nach unten zusammengebundenen Zweige gelegt wird, der Strohmantel muß unten unbedingt offen sein. In besonders kalten Gegenden kann man die Krone auf folgende Art schützen: Die Stämme werden flach an die Erde gelegt, mit Astgabeln befestigt und bis an die Krone mit Erde behäufelt; die Krone wird zusammengebunden und in eine mit Tannenreisig ausgepolsterte Mulde gelegt. Der leider oft noch übliche Schutz der Rosen mit Oelpapierhauben ist schädlich und häßlich. In milderen Gegenden überstehen Rosen den Winter ohne Schutz, vor allen Dingen, wenn viel Schnee fällt. Rankrosen schützt man ebenfalls durch Anhäufeln. Alle Schlingpflanzen mit Ausnahme der Rankrosen werden vor dem Frost zurückgeschnitten. Im Frühjahr blühende Ziergehölze schneidet man aus. Die Edelweinreben erhalten einen Strohschutz um den Stock, bei Sonnenschein werden sie mit Decken vor zu intensiver Bestrahlung geschützt. Immergrüne Laubgehölze erhalten an sonnigen Tagen den gleichen Schutz.

Rasen

Der *Rasen* muß jetzt unbedingt eine Düngung erhalten, am besten eignet sich dazu Kompost oder verrotteter Stallmist, der über den ganzen Rasen verteilt wird und den ganzen Winter über liegen bleibt. Steht natürlicher Dung nicht zur Verfügung, dann verwende man künstlichen Dünger, und zwar auf einen Quadratmeter entweder 50 g Thomasmehl oder 70 g Kainit.

Zimmerpflanzen

Die *Blumenzwiebeln*, die in den Wintermonaten blühen sollen, müssen nun aus dem Keller ins warme Zimmer gebracht werden. Bis die Blüte frei über dem Laube steht, erhalten die Knospen eine Haube aus Papier. Die *Kakteen* dürfen in den Wintermonaten nur sehr sparsam Wasser erhalten.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Gartenschönheit

Dezember 1932

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann
in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

XIII. Jahr · Dezember 1932 · Heft 12

Inhalt:

Gartenwerk

Vom Gartenwerk werden zum Einbinden am Jahresschluß Sonderdrucke des redaktionellen Textes ohne Anzeigen als abgeschlossener Teil (etwa 72 Seiten) hergestellt, die den Lesern der Gartenschönheit für 2 RM. abgegeben werden.

Monatlich ein Heft / Bezugspreis für das Vierteljahr 3.75 RM. / Preis des Einzelheftes 1.25 RM., einschl. Versandkosten
Postscheckkonten: Berlin 762 90 / Wien 1307 91 / Zürich VIII 84 21 / Prag 795 96 / Laibach 203 55 / Warschau 1912 91

Verlag der Gartenschönheit · Berlin-Westend, Akazienallee 14

Anzeigen-Liste

(Die römischen Ziffern bezeichnen die Seiten des *Umschlages*, die arabischen die des *Gartenwerks*.)

Beilagen:

Karl Foerster, Gärtnerei winterharter Blütengewächse in *Bornim - Potsdam - Sanssouci*: Ein Werbeblatt mit einer Reihe von Weihnachts - Sonderangeboten für den Gartenfreund (Diese Beilage liegt nur der Inlandsauflage bei).

Parus-Vogelschutz, Reinbek Ga bei Hamburg: Ein Werbeblatt „*Wie locke ich Meisen statt Spatzen* in meinen Garten und an mein Fenster?" für den bekannten Dr. Bruhnschen Futterapparat Antispatz, der sich seit Jahren bewährt hat, und über eine Reihe anderer Vogelschutzgeräte.

In eigener Sache: Eine freundliche Aufforderung, einem Verwandten oder Bekannten durch einen *Schenkbrief der Gartenschönheit* eine Freude zu bereiten, die ein ganzes Jahr lang dankbares Gedenken an den Spender auslöst.

Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

PFLANZENFORTSCHRITTE

Verlegung und Verlängerung der Blütezeiten / Von *Karl Foerster*; November 1922.

Ziele der Blumenzucht / Von *Fr. Frimmel*, April 1923.

Neue Fortschritte der Iris / Von *Karl Foerster*, Mai 1923.

Züchterfreuden / Von *A. Mühle*, Juli 1924.

Erleichterte Gartenarbeit an Stauden / Von *Karl Foerster*, Oktober 1924.

Kleinarbeit und Dauer-Erfahrung / Von *Karl Foerster*, Januar 1925.

Farbenordnung und Blumenfarben / Von *F. H. O. Krüger*, September 1927.

Fortschrittsfreude / Von *Karl Foerster*, Januar 1932.

IMMERGRÜNE

Immergrüne Laubgehölze / Von *Ernst Graf Silva Tarouca*, Januar 1921.

Der immergrüne Steingarten / Von *Karl Foerster*, Jan. 1921.

Wintergrüne Stauden / Von *Wilhelm Lindner*, Januar 1923.

Fehler bei immergrünen Pflanzungen / Von *Josef Kovacz*; Juli 1922, August 1922.

Immergrüne im Winter / Von *Josef Misak*, Dezember 1923.

Ilex / Von *M. Geier*, Dezember 1925.

Immergrüne Zwerg-Laubgehölze / Von *Karl Foerster*, Februar 1926.

Beobachtungen an Immergrünen / Von *H. Schmid*, November 1928.

VÖGEL

Unsere Gartenvögel im Winter / Von *Friedel Dahn*, Okt. 1922.

Vom Vogelleben im Garten / Von *Friedel Dahn*, Dezember 1924.

Vögel im Garten / Von *Paul Bernhardt*, April 1925.

Vogelschutz und Winterfütterung / Von *Karl Wagner*, November 1926.

Arbeiten im Vogelschutz / Von *Karl Wagner*; März 1927.

Die Zugvögel / Von *Friedel Dahn*; Januar 1929, Februar 1929, März 1929.

Vom Kuckuck / Von *Paul Bernhardt*, Mai 1929.

Vogelschutz im Winter / Von *Friedrich Schwabe*, Dez. 1929.

Über die Winterfütterung der Vögel / Von *Karl Wagner*; Januar 1932.

WINTERLICHES BLÜHEN. Man steht immer wieder erstaunt vor der unerwarteten Blütenpracht, die der Stechginster, Ulex europaeus, mitten im Winter an den meterhohen, dornigen Trieben hervorbringt. Für den Steingarten wird er besonders wertvoll, wenn sich die dicht beieinander sitzenden gelben Schmetterlingsblüten etwa zwischen die rosafarbigen Büsche der frühen Rhododendron schieben.

Bild A. M. im Botanischen Garten Dahlem

Im Dezember / Mit dem Auge des Liebenden / Von MARGARETHE WINDTHORST

LETZTES Blatt ist hingeweht, königlicher Schmuck des Sommers ist abgelegt wie ein zu Ende getragenes Kleid. Doch um Unwiederbringliches klagen und arm nennen um ihrer Nacktheit willen Baum und Strauch, hieße, nicht zu schauen wissen mit den Augen des Gärtners, des Liebenden. Denn wie der Künstler auch, der Bildhauer und Maler mag seine Seele hingeschenkt haben, um in Spitze und Zacke und im Faltenwurf das Gewand des jungen Königs wiederzugeben in Stein oder auf der Leinewand –, mit heißerem Herzbeben wird seine Hand den Meißel, den Pinsel führen, wenn jener das Gewand fallen läßt und seine unverhüllten Glieder ihm bietet.

Graue Säulen der himmelstrebenden Eichenstämme stehen in dieser Zeit wie tragend den Bau des Parkes, Stamm der Buche, hell wie der feine Schimmer des Grünspans zur Lichtseite hin, schwarz vom Rinnen des Regens auf der westlichen Wetterseite, schaut wie mit dem Blick des Janusgottes in der Welten zwei, jedem mitteilend von seinem geheimnisvollen Wissen, der aus dieser Gestalt das Gesicht zu deuten weiß.

Rinde des hundertjährigen Lindenbaums läßt mit dem Finger ihre Fugen abtasten und duldet Gedanken, die nach dem Wesen der Dinge fragen; grüne der jungen Roßkastanie im huschenden Strahl des Dezembermittags hält Wünsche und Willen des Lebens wach in sonnesinkender Zeit. Zweige der Birke pendula, in den Weg hängend, oder goldgelbe der Dotterweide, die Schulter streifend dem Hinschreitenden, blutrote auch der Kopfweide, die nach oben greifen wie mit suchendem Finger, erinnern an das was die eigenen Hände jemals als Lebensbesitz zu halten wußten oder, wenn Nebel an ihnen hinrinnt im schwerfallenden Tropfen, was nie sie ihr eigen nennen durften. Nicht einem totenhaften Gerippe will das Haupt der blätterenthüllten Baumkrone verglichen sein, will eher wie in bloßgelegten Adern und Nervenbahnen das Reich des Gedankens zeigen, wie die Natur ihn denkt, wenn Sonne hereinspielt und blaues Licht oder Wolkengegrübel am grauen Tage, nachts auch in wachen Funken die ewigen Zahlen des Gestirns ihrer Aufgabe Lösung suchen.

Manchmal, durchs Fenster nur im Rahmen gesehen als ein Riß aus dem Ganzen, hebt sichs in diesem Geäste wie Schulter und riesenhafter Arm, drohend gereckt oder sehnend gebreitet und himmellangend die feineren Zweige, wie Finger im Spiel einer Zeichensprache. Wer weiß sie zu deuten? Wer den Tiergesichtern und grotesken Gestalten Namen zu geben? Wer weiß um ihr Wesen, um ihr seltsames Sein, dem der Wind die Bewegung gibt, die Lebendigkeit?

Gäbe es Kundige solch versiegelten Weistums, was nützte es, wollte man sich Erfahrung bei ihnen holen, sie wäre ja doch die eigene Wahrheit nicht. Nur was das Auge mit stillsinnendem Blick sich selber erschaut, wird hier zum Besitz, und mehr als draußen die Winde weckt eigenes Miterleben den Dingen Bewegung und Lebendigkeit.

Sprache des Sturms ist eine andere jetzt als am Junitag oder im Juligewitter, klingt sie hohler, kommt sie gleichwie aus tieferer Brust –, oder an milderen Tagen, wie sie der nördliche Frühwinter dieser Jahre uns gerne schenkt, horch, was für ein Äolsspiel ist das in den Zweigen der Pappel, geliebten hinter der Hecke, die so gegen den Himmel steht als eine große Vermittlung. Hier auch lösen die Lüfte dem Lauschenden nur, was dem Liebenden jeweils am Tage in eigener Seele sich löst.

Koniferen-Geäst, drin in den Mittagen Goldhähnchen zirpen, Zweig der Picea excelsa, hindeutend wie eine Hand, weist, wenn du den Abendweg gehst, auf das Haus zu, wo jetzt bei gesammelten Steinen und Wintermoosen der Krippenbau das Weihnachtsgeheimnis dir lösen helfen will, weist mit seiner deutenden Hand den Weg dir ins eigene Herz.

Winter in Sanssouci
Bild A. M.

Clematis Miss Lily Harris gehört zu den widerstandsfähigen unter den großblumigen Clematis-Züchtungen. - *Bild A. M.*

Fortschritts-Rückblick / Von KARL FOERSTER

DER Fortschritt auf dem Gebiet der Stauden, Zwiebelstauden und Rosen, Rhododendron und Dahlien läßt troß der Weltkrise in keiner Weise nach, konnte ihn doch der Weltkrieg selbst nicht ganz niederhalten. Die Fülle der Gesichte aus den letzten ein, zwei Jahren ist wieder so groß, daß man in einer kleinen halb objektiven, halb subjektiven Plauderei nur eine geringe Zahl herausheben kann.

Hauptfortschritte im Vorfrühling beziehen sich auf Krokus und Narzissen, und zwar auf die allerfrühesten Krokus und die größtblumigen, mächtigsten Narzissen, sodann auf die Verbreitung der Mendeltulpen, der Wildtulpen und der Triumph-Tulpen.

Anfang April ist die Blütezeit der Dentarien, jener ausdauernden Zahnwurzgewächse, die im Halbschatten Primelfarben so schön ergänzen. Neu beginnt sich in den Gärten zu verbreiten die kleine *Iberis saxatile*, eine der zauberhaftesten Iberis-Arten, die im Vorwinter schon in grüner Knospe steht. An südgeneigter, sonniger Stelle liegt die Florzeit des ganz niedrigen, immergrünen Sträuchleins schon wochenlang vor den anderen. Im Primelreich herrscht ewig Aufregung. Die Arendschen Blaukissen und Schneekissen und die Späthsche *Lilakönigin* sind bleibende, harte Werte. Ob die schöne hohe Primula Meteor, gekreuzt aus P. japonica und Red Hugh, im schönen dunkel orange Ton, schutzlos den Winter gut verträgt, ist vielleicht noch abzuwarten, dennoch verdiente das Prachtgebilde auf alle Fälle die kleine Mühewaltung einer winterlichen Bedeckung.

Endlich sind nun auch die Ronsdorfer frühblühenden *Rhododendron-Hybriden* in den Handel gekommen, Kreuzungen zwischen Rh. oreodoxa und frühesten bisherigen Hybriden. Sie blühen schon mit dem Rh. praecox zusammen, aber in großblumigem Flor roter und rosa Töne auf mannshohen Wuchsgerüsten. Rh. oreodoxa blühte erst sieben Jahre nach Heranzucht, war aber durch seine fein proportionierte Gestalt und den frühen Flor der nur meterhochwerdenden Pflanzen bestimmt, eine ganz neue Note ins Reich der Vorfrühlingsrhododendron zu bringen.

Aster alpinus giganteus ist dunkler und noch größer als Aster alpinus Rex. Die großen Frühlingsastern bieten in Verbindung mit der schneeweißen Züchtung A. albus giganteus einen prachtvollen Frühlingsanblick; leider sind die rosa Formen nicht entfernt so dauerhaft. Die Fortsetzung des Alpenasterflors übernimmt die Himalaya-Alpenaster in der Lindnerschen Züchtung Wartburgstern, welche die alte Goliath noch weit übertrifft. Es gab mal vor Zeiten eine halbharte Gruppe sehr edler *A. subcoeruleus*-Züchtungen, die aber leicht auswinterten: Artemis und Apollo ungetreuen Angedenkens! Weiß der Himmel, wie das halbharte Blut da hineingelangt war. Wartburgstern ist urhart.

Auf dem Gebiet der *Saxifragen* ist eine ungeheure Erfahrungs- und Züchtungsarbeit vonnöten. Die schönste Plazierung, die man ihnen antun kann, ist übrigens die auf einer leise nach Norden geneigten Fläche. Da vertragen sie viel Sonne und Trockenheit. Es gibt unter den moosartigen Saxifragen größte Unterschiede der Wachstumsfreudigkeit und Sonnenbeständigkeit. Wundervoll ist Saxifraga Sternbergi und leptophylla. Strahlend schön sind die neuen Erscheinungen Saxifraga Schneeteppich und die rote Triumph.

Unter den *Teppichphloxen* ist bei weitem der hervorragendste weiße der Pfitzersche Maischnee. Kein Bild oder Gedächtnis kann den Zauber dieses duftenden weißen Blütenkissens festhalten. Ein klassischer Nachbar ist der Rosenginster. Wunderbar, wie neuere Zuchtarbeit diese Phloxe immer kraftvoller und polstersicherer gemacht hat.

Auf dem *Iris*-Gebiet war eine der größten Neuheitenfreuden die Darwin-Verbesserung Weißer Ritter und Iris sibirica Phosphorflamme, eine Pillnitzer Züchtung. Auf mächtigen Stielen werden sehr große, warm hellblaue

Helenium Peregrina, eine halbhohe, tief sammetbraune, lange blühende Sorte, die in ihrer vornehmen Erscheinung alle übrigen übertrifft.

Ungarn bei uns eingefunden; es blüht viele Wochen lang vor der gefüllten Steinnelke und hängt aus Mauern fast meterlang heraus, was jene nicht fertigbringt.
Das *Astilbenreich* ist wieder um ein paar Sorten pompejanischen Rots bereichert worden. Arends hat durch seine Astilben-Neuheiten dafür gesorgt, daß man rigoros unter den alten sichtet. Lilli Goos ist wohl bisher die schönste dunkelrote Astilbe. In der Vergleichspflanzung im Nymphenburger Garten hob sie sich am eindrucksvollsten heraus. Ohne diese Astilben Amethyst, Hyazinth, Brautschleier, Gertrud Brix, Prof. Wielen, König Albert, simplicifolia erecta und noch fünf, sechs andere fehlt unserm Sommergartenerlebnis etwas Wesentliches. Gehölzwurzelnähe und etwas zuviel Laubschatten mögen die Astilben übrigens garnicht.
Von Prachteindrücken des Gartens erholt man sich immer wieder gern vor schlichteren Steingartenreizen. Ein hinreißend schönes neueres *Polemonium* ist das weich blaßblaue P. Richardsoni pallidum; solch vornehm neuer Farbenton bringt ganzen Steingartenpartien neue Steigerung.
Unter den *Ritterspornen* wurde hier wiederum das herbstliche Remontieren alter Delphinium-elatum-Stöcke in genaue Beobachtung genommen. Die größte Tendenz zei-

Blumen getragen, deren Farbe durch einen Phosphorton in eigentümliches Flimmern gerät. Sie scheint die bisher schönste Iris sibirica zu sein und soll von hier aus im kommenden Herbst ihren Weg in die Welt nehmen.
Unter den sicher im Herbst remontierenden Iris germanica ist noch Alliés zu nennen. Auch in diesem Jahr trug wieder jede der Pflanzen hier ihren Herbstblütenstiel. Die schönste aller schwarzblauen Iris schien in Vergleichsbeobachtungen Souvenir de Mme. Gaudichau. Im Anfang des Erblühens weiß man bei Vergleichsbeobachtungen der Iris oft nicht, welcher der Vorzug zu geben ist. Acht Tage darauf hat man sicher die Blender von den Siegern unterschieden.
Viele meterhohe, riesenblumige Irissorten des Auslandes warten noch, daß unser Volk endlich aus dem Irisschlaf erwacht. Von all diesen schönen, imponierenden und aufregenden Dingen wird sich immer nur ein begrenzter Teil als treuer Reichblüher erweisen, und so werden die Goos & Koenemannschen Iris ihrer Gesamtwerte halber immer an der Spitze bleiben. Unter den von dort kommenden *Clematis* haben sich hier als besonders sicher Sternenwunder, Miss Lily Harris und Zauberstern herausgehoben.
Eine merkwürdige gefüllte Form des rosa *Schleierkrautes* hat sich aus

Solidago-Sämling. Man darf nicht ermüden, durch Massenaussaaten den Goldrauten Gelegenheit zu ganz neuen Variationen zu geben.

Der seit Jahren erwartete gelbe Sport des *Chrysanthemum Rehauge* ist 1932 eingetroffen. Die langen Rispen dienen gut zur Auflockerung eines Straußes.

gen frühblühende, starkbuschige, halbhohe Sorten. Es kommt darauf an, ob die Pflanzen auch nach dem dritten und vierten Jahr ruhigen Verbleibens an ihrem Platze noch remontieren. Vorher tun es viele. Von der hier beheimateten Neuzüchtung Gletscherwasser ist zu berichten, daß sie zu den stärksten Buschbildnern gehört. Ihr helles, warmes Blau wirkt auch aus der Ferne so suggestiv, daß hier eine eigentümliche Erfüllung unserer unbewußten blauen Farbenwünsche vorliegt. Sie bringt eine ähnliche Heiterkeit in die anderen Blaus wie die alte Sorte Capri, die sich aber aus Wuchs- und Formgründen unmöglich gemacht hat, während ihre weiße Schwester noch an hoher Stelle steht. Ein paar junge Freunde haben übrigens dieses Jahr wieder ganz England zur Ritterspornzeit auf Fortschritte abgesucht und in Ausstellungen und Gärtnereien festgestellt, daß kein Anlaß war, mit irgendeiner englischen Neuzüchtung neues Blut in die Bornimer Delphinien zu bringen. Mehltau war fast die Regel. Die Geschmacksrichtung vernachlässigte alle reinen, ungebrochenen Blaus und bevorzugte alle möglichen Übergangsfarben, wie wir solche wegen ihrer unklaren Nah- und Fernwirkung immer fester ausschließen. Die Züchter ließen in ihren Sämlingsbeeten Ansätze zu reineren und wärmeren Blaus einfach stehen und bemühten sich nur um halbgefüllte Sorten weichlicher Farben. England verdirbt außerordentlich viel Pflanzen bis ins Mark gerade jener Eigenschaften, die wir auf dem Kontinent brauchen; große Werte können von dort meist nur durch den Filter mehrfachen Generationswechsels zu uns hinübergenommen werden. Ein Bekannter kaufte sich ein englisches Pferd wegen des prachtvollen Temperamentes, das ihn an dem Tiere freute. Nach einem Jahr hatte das Pferd auf dem Kontinent sein Temperament fast völlig verloren. Solche Vorgänge sollen den Züchtern schon bekannt sein. Die Menschen jener Insel verlieren aber jedenfalls ihr Temperament bei uns in keiner Weise, und unseres nimmt an Freudigkeit zu, wenn wir nach England kommen.

Auf der Suche nach neuen *Päonien*, deren dunkelste Mr. Martin Cahuzac bislang nicht voll befriedigte, findet man als noch schönere dunkle die neuere Inspecteur Laverque, zwischen deren prachtvollen glühend tiefroten Blättern überall goldene Staubgefäße hervorquellen.

Ungezählte neuere und etwas ältere *Phloxe* haben wir vor einiger Zeit aufgepflanzt und staunend unter allen 220 nur 12 gefunden, die man als Bereicherung der Weltsorten bezeichnen könnte. Auch in Pillnitz fanden

Erigeron speciosus nanus semiplenus, 6 Jahre alte Einzelpflanze, nach fünfwöchentlichem Flor. Ein Erigeron, das als alte Pflanze nicht lagert oder auseinanderfällt.

wir unter 70 nur 5. Heute nur der kurze Hinweis auf die tiefamaranthrote Champs Elysées, die hellrosa Kandidat, die altrosa riesenblumige Amadis, Palladin, lachsrosa mit karmin Randflecken, die immer noch nicht genügend bekannte rosa Helmuth Hirth mit dunkelrotem Zentrum, die unbeschreibbare Jones und die dunkelrote Monfort. Ferner fielen Salome, Marathon, Glory und Aldenhams Triumph auf. Wir werden dazu beitragen, daß die stärksten Phlox-Erfahrungs-Extrakte in Zukunft immer durch die Gliederung in Juli-Phloxe, August-Phloxe, September-Phloxe geordnet werden. Wenn man dem gesamten Edelphloxreiche Europas bis aufs äußerste nachginge, käme man etwa auf 100 Sorten dreier Blüteperioden in je 8 Hauptfärbungen, aber doch in solcher Verschiedenheit der Gesamterscheinungen, daß man wirklich hundert Sorten braucht, um die wesentliche Schönheit des jetzigen Stadiums der Phloxveredlung auszuschöpfen. Warum soll nicht jemand einen Zaunstreifen von 50 m Länge für die nächsten 20 Jahre mit den 100 schönsten Phloxen besetzen?

Mancher Phlox blüht vier Wochen, ein anderer sieben Wochen lang. Wir bilden später eine der längstblühenden Bornimer Phloxsorten von fester, niedriger, flacher Kugelgestalt ab, Phlox Nelkendom. Für viele Gartenanlagen ist es nötig, solche unbedingt widerstandsfähigen, wetterbeständigen Ordnungsphloxe bereit zu halten. Daß der schöne Septemberphlox Wiking hier einen weißen und roten Herbstbruder erhielt, wurde erwähnt. Wir erwähnen auch Firnlicht, unter endlos vielen lachsrosa Kandidaten der Saatbeete hier als schönster lachsrosa Phlox bewährt. Unter den *Helenien* haben wir nach jahrelanger Dauerbeobachtung die Hälfte gestrichen. Für das schönste aller Helenium halte ich die sammetdunkelbraune Peregrina, die nur 1 bis höchstens 1,5 m hoch wird, starke, selbsttragende Büsche formt und von längster Blütezeit ist. Die neue Moerheim Beauty wird beinah doppelt so hoch wie Crimson Beauty, steht aber in fern leuchtendem Farbenfeuer wie keine andere. Das alte große Goldlack-Helenium ist übrigens in seiner Art wohl unübertreffbar.

Aufregende neuere *Rosen* gibts zu viel, um davon im einzelnen zu berichten. Großartig ist die öfter blühende, winterharte, 4 m hoch rankende, großblumige, tiefdunkelrote, duftende Kletterrose Souvenir de Claudius Denoyel, die herrliche, einfachblühende, riesenblumige, dunkelrote Kletterrose Düsterlohe von Kordes, nach dem holsteinischen Moordorf genannt, die Polyantharose Fireglove als erste orangezinnoberrote, die nicht im Verblühen verblaut, wie alle Schwestern dieser Farbe. Auch auf eine von Kordes mit meinem Namen belegte gute winterharte Strauchrose, die mit großen, schneeweißen, gefüllten Blumen stark remontiert, sei hingewiesen, ebenso auf die gelbe Nordlandrose Mutter Weigand. Am Rosenreich und seiner Erprobung müssen noch viel mehr Menschen aller Gegenden mithelfen. So hat in Hirschberg bei Weilheim Baronin Bleichröder zehn Jahre lang Idealrosen für Oberbayern herausprobiert, und allmählig sehr Wesentliches dazu beigetragen, daß oberbayrische Gartenfreunde von ihrer vorzeitigen und irrigen Rosenresignation abließen.

Iris germanica Alliés, eine der wichtigsten unter den sicher im Herbst remontierenden vier bis fünf Sorten.

Unter den winterharten *Gartenchrysanthemum* haben sich manche neuen und erheblichen Dinge angefunden. Vor Jahren brachten wir die spätblühende Züchtung Rehauge und hatten die Freude unendlicher Verbreitung. Jetzt liegt zur Massenverbreitung hier ihr gelber Sportbruder vor, der wie die Stammsorte allen übrigen Chrysanthemum außer Nebelrose an Frost- und Wetterbeständigkeit der Blume überlegen ist. Golden-Rehauge verträgt noch mehr Novemberfrost wie die braune, ohne daß die Blüte glasig wird. Abgeschnittene Blumen halten wochenlang. Auch im Pflanzenstock gehören die beiden zu den festesten und dauerhaftesten Perennen. Immer riesenhafter werden die Schnittblumenquartiere der Obstzüchter nahe den Weltstädten, für die sie Chrysanthemum ziehen. In Werder sahen wir neulich zwei große Wagen reichbeladen mit den bunten chinesischen Blumen über eine Brücke ziehen, unter der gerade ein ebenso hoch beladener grellbunter Blumenkahn am herbstbraunen Schilf vorbeifuhr. Wunderbare neue Chrysanthemum sind die braune Phoenix, die gelbe Goldelse und die weiße Stella, die ihre schneeigen Margeritenschalen als abgeschnittene Blumen drei Wochen frisch erhält und dabei das ganze Zimmer mit feinstem Duft füllt. Aus Österreich kommt jetzt eine dort verbreitete einfache, feurig goldbraune Sorte, mit tiefgelbem Zentrum, die an Fernwirkung alles überbietet. Wir fanden sie in der Wiener Gegend seit mehreren Jahren voll bewährt und unter dem hartnäckig falschen Namen Rehauge verbreitet. Welch ein Anziehungspunkt des Herbstgartens in seinen letzten sechs Wochen ist dies unentwegte Knospen und Blühen ganz neu aufsteigenden Lebens, was nicht noch, sondern schon blüht und in dieser späten Jahreszeit mit seinen Festwochen beheimatet ist. Überraschend hat sich die neue *Silberkerze* Armleuchter bewährt. Sie wird über mannshoch und trägt von oben bis unten Seitenrispen. Zweifellos ist sie die auffallendste und edelste Erscheinung unter allen Silberkerzen, die auch als spätere Schnittstaude wegen ihres weißen Blütengeflocks weiteste Verbreitung finden sollte.

Ein blumengeschmückter Wohnhof / Von ALWIN SEIFERT

AN den großen Wohnbauten der Nachkriegszeit kann man am besten erkennen, daß, ganz im Gegensatz zu früher, Gärten und Grünanlagen einfach Selbstverständlichkeit geworden sind, unerläßliche Voraussetzung neuzeitlichen Wohnens auch in der Großstadt. So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn die mehr oder minder gemeinnützigen großen Baugesellschaften, die in den letzten Jahren in erster Linie als Bauherren auftraten, ihre Siedlungen in Gartengrün betteten. Es ist aber schon etwas Besonderes, wenn ein einzelner privater Bauunternehmer seinen Mietern, noch dazu in einem vielgeschossigen, geschlossenen Wohnblock innerhalb des Stadtgebietes, nicht nur Grünflächen der beiläufig üblichen Art zur Verfügung stellt, sondern Gartenanlagen von solcher Reichhaltigkeit, wie sie unter den gegebenen Umständen Gartenkunst und Gartentechnik nur stellen können.
Der Münchner Baumeister Bernhard Borst hat am Stadtrand in der »Borstei«, einer fünfgeschossigen, um 6 Höfe geschlossen herumgebauten Siedlung mit 772 Wohnungen eine Bauanlage geschaffen, die innerhalb des ganzen deutschen Wohnungsbaus etwas Einmaliges ist. Und zwar deshalb, weil er und seine Architekten Bieber & Hollweck unter völligem Verzicht auf alles Modische eine Erscheinungsform von geradezu klösterlicher Strenge und Reinheit mit der vollkommensten werktechnischen und wohnungstechnischen Gediegenheit verbunden und das bei so betonter Einfachheit doch noch künstlerisch-schmuckvoll Bildbare mit einer Kultur durchgeformt haben, die heutzutage nur selten gefunden wird. Man kann weit gehen, bis man wieder so schöne Haustüren, Gitter und Treppen sieht wie hier.
Die Absicht des Bauherrn, den Bauten Gärten und Vorgärten gleichen Geistes beizugesellen, führte zur Heranziehung eines Gartenarchitekten, was in München Sitte zu werden erst anfängt.
Grundlage der gärtnerischen Ausgestaltung war die Forderung, die beim Bau angefallenen und in den Höfen angesammelten Erdmassen zu verarbeiten. Aus dieser Forderung erklärt es sich, daß in mehreren Höfen die Gartenfläche höher liegt als die umlaufende Fahrstraße, längs der die Wagenräume angeordnet sind. Die Wirkung des Hofes als Gesamtraum leidet darunter; für den aber, der in diesen Gärten sich aufhält, ergibt sich der Gewinn, dem Fahrverkehr ganz entrückt zu sein.
Die durch die Bauordnung bedingte hohe Umbauung

1 Fahrbahn
2 Hecke von Syringa persica
3 Hecke von Spiraea Vanhouttei
4 Hecke von Ligustrum atrovirens
5 Populus Simoni
6 Rote Dahlien
7 Stauden
8 Seerosen
9 Rasen
10 Pergola

der Höfe mußte bei der Grundrißgestaltung und Bepflanzung der Anlagen sehr berücksichtigt werden und war bestimmend für die Formgebung, die in einem für jeden Hof anderen Maß von Zusammenarbeit zwischen Bauherrn, Architekten und Gartengestalter gefunden wurde. So haben die sechs Höfe und vier Wohnstraßen eine untereinander völlig verschiedene Ausgestaltung erfahren. Von dem zuletzt angelegten »Hengelerhof«, dem gärtnerisch reichhaltigsten, können dank der besonderen Art der Bepflanzung schon im Jahr nach der Anpflanzung aufgenommene Bilder die Absichten des Gestalters dartun.

Von dem 60×100 Meter großen Hof blieb selbst nach Abzug der Umfahrstraße noch eine so große Fläche übrig, daß es aus verschiedenen Gründen verfehlt gewesen wäre, sie gartenkünstlerisch in einen einzigen Raum zusammenzufassen. An den beiden Schmalseiten wurden durch zwei Meter breite Hecken von persischem Flieder zwei breite Wandelgänge abgetrennt, die je mit einer Doppelreihe von Populus Simoni bepflanzt sind. Diese Pappel eignet sich für solche Standorte ganz besonders, weil sie sehr früh leuchtend grün sich belaubt, die Blätter bis spät in den Herbst hält, in der Jugend rasch wächst und im Alter eine lockere, malerische Krone bildet, also dahinter liegende Wohnungen nicht wesentlich beschattet. Trotzdem die Bäume in einem wirklich wenig guten, steinigen Lehmboden stehen, machten sie im Jahr nach der Pflanzung Triebe von drei Metern Länge.

Diese beiden Wandelhallen – wenn man sie im Hinblick auf das kommende Laubdach heute schon so nennen darf – sind längs der Nordseite des Hofs verbunden durch einen Heckengang, auf dessen besonnter Flanke rote Dahlien vor persischem Flieder stehen. Den Rest der Gartenfläche nimmt der Hauptraum ein, ein reicher Staudengarten, in den man aus einer 42 Meter langen gedeckten Pergola mit der Sonne hineinsieht.

Die Rückwand der Pergola ist berankt mit Ampelopsis Saint-Pauli, die Decke mit Polygonum Auberti, die vorderen Stützen mit verschiedenen Clematisarten. Den Blickfang bildet eine zwischen die Fliederhecken eingespannte ungeschnittene Hecke von Spiraea Vanhouttei, die zugleich mit dem Flieder blüht zu einer Zeit, in der die ihr vorgelagerten Staudenbeete im allgemeinen noch niedrig sind. Zwei von diesen gegen die Pergola hin sich erstreckende, niedriger bepflanzte Rabatten teilen den Raum nochmals in drei Teile. Die äußeren enthalten mit Iris und Hemerocallis eingefaßte Rasenflächen, die später plastischen Schmuck erhalten sollen, der mittlere ein Wasserbecken mit farbigen Seerosen, Typha minima und Typha latifolia.

Die Anwohner dieses Hofs finden überall Tische, Bänke und Stühle und haben die Möglichkeit, soviel Anschluß oder Alleinsein zu haben, als jedem behagt. Wer seinen Stuhl in eine Staudenecke oder einen Heckenwinkel gezogen hat, mag wohl meinen, er säße allein in seinem eigenen Garten. Die größeren Kinder brauchen Platz und sausen außen um den Garten herum; die kleineren sitzen in der Sandkiste; so kann jeder einen stillen Platz finden und einmal daran denken, daß er in solchem Garten ein Kulturgut genießt, das der Generation vor ihm noch nicht gegeben war.

Wenig gekannte Gehölzschönheit / Davidia involucrata / J. A. PURPUS

GERADEZU sensationelle Erfolge hatten die botanischen Forscher und Sammler, die in den letzten Dezennien unerforschte Gebiete Chinas bereisten. Ungaublich, welche Fülle von wertvollen Stauden und Gehölzen sie dort fanden und einführten, und wie so manches noch der Einführung harrt. Viele werden ja als unbrauchbar, unseren klimatischen Verhältnissen nicht gewachsen, wieder verschwinden, aber es bleibt noch genug übrig. Vieles wird auch im Verborgenen sich seines Daseins erfreuen, ehe es ans Tageslicht kommt und seinen Weg in die Welt findet. Wie lange es dauert, bis man den Wert einer Pflanze erkannt hat und sie voll zu schätzen weiß, sehe ich an unserer Davidia. Im Jahre 1906 erhielten wir unsere, jetzt etwa 6–7 Meter hohe Davidia involucrata var. Vilmoriniana von M. L. de Vilmorin-Paris und erst nach zwanzig Jahren brachte sie die ersten Blüten. Ich muß gestehen, ich war frappiert über die Pracht und Originalität dieses wunderbaren Baumes, behangen mit seinen blendendweißen, großen Scheinblüten. Es sah aus, als wäre der Baum mit weißen Papierfähnchen geschmückt. Dieses Prachtgehölz verdient wirklich die weiteste Verbreitung. Leider bietet aber die Vermehrung Schwierigkeiten. Stecklinge brachte ich nicht zur Bewurzelung, und zum Veredeln fehlen passende Unterlagen. Davidia ist nämlich eine Nyssacee, und ob sie auf Nyssa, die auch nur in einer Art bei uns in Kultur ist und das recht selten, annimmt, ist die Frage. Wurzelveredelung wird empfohlen, auch Ableger; wer hats probiert und Erfolg gehabt? Samen werden schwer zu beschaffen sein, und es wird noch lange dauern, bis der prächtige Baum allgemeinere Verbreitung findet. Davidia ist in Osttibet und Westchina bis nach Hupeh verbreitet. Die Hauptart kommt mit der Varietät zusammen vor. Jene besitzt unterseits stark behaarte, diese verstreut behaarte Blätter, sonst keinerlei greifbare Unterscheidungsmerkmale. Mit Recht hat man deshalb Davidia Vilmoriniana als Abart zu D. involucrata gezogen.

Schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde Davidia involucrata von dem Missionar David, dem zu Ehren die Gattung benannt ist, in Osttibet entdeckt, aber erst nach zwanzig Jahren die Varietät Vilmoriniana eingeführt, während der Typ noch nicht in Kultur zu sein scheint. Die frühere Firma Veitch-London und Vilmorin-Paris, brachten die Pflanze zum ersten Male in den Handel. Sie wird in der Heimat etwa 20 Meter hoch, wächst gerade aufrecht und ist pyramidal verästelt. Die langgestielten Blätter sind ziemlich groß, dunkelgrün und grobgezähnt. Schon in ihrem Blätterschmuck bietet die Davidia eine prächtige Erscheinung; entfaltet sie aber erst ihre so originellen Scheinblüten, dann ist sie ein Schmuckbaum ersten Ranges. Der langgestielte von zwei großen, schneeweißen Hüllblättern umgebene Blütenstand erscheint an Kurztrieben der Zweige. Er ist kugelig, polygam, mit vielen, aber nur aus Staubfäden bestehenden Blütchen besetzt, während eine einzige, weibliche Blüte am Ende seitlich sitzt und nur ein wenig über die Staubblätter hervorragt. Das eine Hüllblatt erreicht eine Länge von 14–16 Cen-

timetern, während das zweite wesentlich kürzer ist. Zur Blüte gelangte der Baum hier Ende Mai, und der Flor dauerte etwa 8-14 Tage. Leider kamen nur zwei Früchte zur Entwicklung, die Anfang November reiften. Die Frucht ist etwas länglich und von der Größe einer Mirabelle oder kleinen Pflaume, gelblichgrün, rauh und enthält einen ziemlich großen steinharten Kern mit 3-5 Samen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Baum jetzt das blühfähige Alter erreicht hat und uns nun jährlich mit seinen prächtigen, originellen Blütenständen erfreut.

Escallonien / Von W. KELLERMANN

ZU Beginn des 19. Jahrhunderts machten zahlreiche Botaniker der westeuropäischen Länder die Welt auf die südamerikanische Pflanzenwelt aufmerksam. Unter den Arten, die man daraufhin in Europa einführte, befand sich auch die nach dem spanischen Forscher Escallon benannte Escallonia.

Diese Pflanzengattung stammt meist aus Chile, wo sich manche ihrer Arten bis zu einer Höhe von 3000 m in den Anden hinauf wagen. Man sollte also darum denken, daß sich die Escallonien leicht unserm Klima anpassen würden: es ist dies aber bedauerlicherweise nur in beschränktem Maße der Fall. In strengen Wintern frieren die immergrünen Arten leicht zurück, und wir müßten von ihrer umfangreicheren Verwendung überhaupt absehen, wenn sie nicht die Fähigkeit besäßen, den oberirdischen Pflanzenteil durch kräftige Grundschosse bald wieder zu erneuern.

Escallonien lieben als Gebirgspflanzen sonnige Lage und ziemlich mageren Boden. Gut sagt ihnen sandiger Lehm zu, der nicht gedüngt wird. Anzucht geschieht aus Auguststecklingen, die Weiterkultur der bewurzelten Stecklinge ist nicht ohne Schwierigkeit bei E. langleyensis. Ein gutes Sortiment führt augenblicklich die Baumschule »Terra Nova« in Aalsmeer, Holland, sonst sind sie in unseren Baumschulen selten zu haben.

Um die schönsten Sorten, wie langleyensis, edinensis, exoniensis, rubra und macrantha gut durch die zu befürchtenden härteren Winter zu bringen, ist es am besten, sie längs einer Mauer zu pflanzen, wie dies in England häufig geschieht. Die härteste und einzige blattabwerfende ist E. virgata, die in Kew bei London beträchtliche Kälte überstand. Von den immergrünen zählen zu den härtesten: illinata (kam in Kew durch strenge Winter), langleyensis, die bei großer Kälte das Laub teilweise verliert, macrantha, rubra und viscosa, die in Südengland und Irland zu den am meisten verwendeten Heckenpflanzen gehören. Die Escallonien blühen am einjährigen Holz, man kann zurückgefrorene Triebe im Frühjahr also ruhig zurückschneiden.

Im allgemeinen erwachsen die Escallonien zu großen Sträuchern: einzelne Arten erreichen 6 Meter Höhe. Die meist kleinen, oben dunkelgrün glänzenden, unten helleren Blättchen sind in Büscheln in den Achseln etwas größerer Blätter angeordnet. Die Blüten sind meist klein, röhrenförmig, weiß bis dunkelrot. Sie wirken durch ihre Masse.

E. virgata (E. Philippiana) ist blattabwerfend. Die weißen Blüten mit rosa Anflug sind klein und erscheinen im Juni-Juli. Das Blatt ist zierlich, lanzettlich bis oboval. Sie wächst verhältnismäßig langsam und kann als härteste Art gelten.

E. exoniensis ist eine 5 bis 6 m hohe Kulturform von schönem Habitus. Die Blüten sind weiß bis rosa und erscheinen vom Juni bis Oktober.

E. illinata ist ebenfalls der vorigen ähnlich, ziemlich hart.

E. langleyensis stammt von Veitch in Langley und stellt eine Kreuzung von virgata und macrantha dar. Sie wird bis 3 m hoch und treibt lange, hängende einjährige Zweige, die zur Blütezeit im Juni - Juli mit rosa- bis karminroten Blütchen übersät sind, die meist an kurzen Seitentrieben erscheinen. In der Jugend ist sie gegen Frost empfindlich, treibt aber willig Grundschosse. Eine wirkungsvolle Sorte.

E. edinensis besitzt etwas hellere Blüten, sonst ähnlich.

E. hybrida »Donard Seedling« ist noch heller und wächst sehr kräftig.

E. viscosa wird 3 m hoch, wächst lose und hat starken Geruch.

E. macrantha ist eine ausgezeichnete 2 bis 3 m hohe Art. Sie wächst schnell und formt dichte Büsche. Ihre ziemlich großen Blätter werden 3 bis 7 cm lang und 2 bis 4 cm breit. Sie hat große, bis 3 cm lange Blumen von roter Farbe. Blütezeit Juni-Oktober. Die Art ist recht hart.

E. rubra (E. sanguinea) wird bis 5 m hoch, wächst schnell, und ihre Blüten sind dunkelrot; die 5 rotgefärbten Kelchzipfel stehen eigenartig vor. Sie ist hart.

Geschützte Tallagen in Weingegenden Deutschlands werden einen Versuch mit härteren immergrünen Escallonien durchaus zulassen.

Escallonia langleyensis

Azalea indica als Zimmerpflanzen / Von M. GEIER

VON Mitte Dezember bis Ostern kann man sich auch im Zimmer der ungebrochenen Schönheit der Azaleen erfreuen, da die Blütezeit der ersten durch später blühende Sorten verlängert wird. Sehr verschieden ist aber dann leider ihr weiteres Geschick. Mangelhafte Pflege, schlechte Bewässerung läßt sie im überheizten Raum bald ballentrocken und damit wurzel- und blattkrank werden, und wird dann nicht schnell verständnisvoll eingegriffen, ist es mit den Pflanzen vorbei. Vermeidet man eine kalkhaltige Erde und ebensolches Wasser, die Versauerung des Erdreichs durch übermäßige Wassergaben, aber auch jede Ballentrokkenheit und übermäßige trockene Wärme, wird man nie über Mißerfolge zu klagen haben. Bereits beim Erwerb untersuchte man die Pflanzen auf Ballentrockenheit. Um sicher zu gehen, stellt man sie bis über den Topfrand in ein Gefäß mit Wasser, damit der ganze Ballen sich solange vollsaugt, bis sich keine Bläschen mehr bilden. Blühende Pflanzen erhalten im Zimmer einen hellen, nicht allzu warmen Platz, aber verblühte Azaleen sollte man nicht länger der trockenen Zimmerluft aussetzen, sondern sie an einen kühleren, jedoch unbedingt frostfreien, hellen, luftigen Raum verbringen. Dies hält auch den neuen Trieb zurück, der später in der frischen, freien Luft kräftiger und gesunder wird, zum Vorteil für die kommende Knospenbildung. Zum Samenansatz lasse man es nicht kommen, da dieser eher zehrt und schwächt auf Kosten des Knospenansatzes.

Wo ein Verpflanzen sich als nötig erweist, nehme man es zu Beginn des neuen Triebes vor. Bei alten, gesunden Pflanzen braucht das Verpflanzen nur in Zeiträumen von zwei bis drei Jahren vorgenommen zu werden, man muß freilich dann zur Triebzeit mit flüssigem Dung nachhelfen. Die Erde muß humusreich, aber auf alle Fälle kalkfrei sein. Es empfiehlt sich, Heideerde, auch Laub- und Moorerde, gut mit scharfem Sand durchsetzt, zu wählen. Als Düngung mische man zerriebenen alten Kuhdung, Hornmehl oder Hornspäne bei.

Da die Azaleen gegen stauende Nässe und Bodenversauerung sehr empfindlich sind, muß durch Scherben über dem Abzugloch für einen guten Wasserabzug gesorgt werden. Darüber gebe man dann eine etwa 1 cm starke Schicht scharfen Sandes und pflanze weder zu hoch noch zu tief. Gegen beides sind die Azaleen recht empfindlich. Zum Begießen und Spritzen ist Regen-, Fluß- und Teichwasser am besten. Kalkhaltiges Wasser äußert sich bald in krankhafter gelber Belaubung, die auch eine Folge von stauender Nässe, Bodenversauerung und Ballentrockenheit sein kann. Weder zur Beimischung unter die Erde noch als flüssige Gabe ist künstlicher Dung dem Liebhaber zu empfehlen, da die Pflanzen empfindlicher als die meisten andern gegen ein Zuviel sind. Dagegen zeigen sie sich eingewurzelt sehr dankbar für wöchentliche ein- bis zweimalige Gaben aufgelösten Kuhdungs oder Hornmehls, mit denen man keinen Schaden anrichten kann. Man gebe diese aber nur bis zur Knospenbildung, da die Pflanzen sonst leicht zu einem neuen Durchtreiben kommen, was immer auf Kosten der Knospen geht, die dann leicht gelb und abgestoßen werden. Da die Azaleen licht- und luftbedürftige Pflanzen sind, lüfte man bei mildem Wetter die Fenster fleißig und verbringe sie, sobald gegen Mitte Mai keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ganz ins Freie, an einen zunächst etwas geschützten Platz, der Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen bietet, bis die Pflanzen völlig abgehärtet sind. Alsdann stellt man sie freier und gräbt sie bis zum Topfrand derart ein, daß unter dem Topf ein Hohlraum zum guten Wasserabzug bleibt. Durch dieses Eingraben wird eine allzu rasche Erhitzung und ein Austrocknen des Wurzelballens verhindert. Dies beachte man auch bei der Balkonkultur. Dort ist es ratsam, die Gefäße in größere mit feuchtem Torf gefüllte einzusenken.

Azalea Vervaeneana alba

Vielfach schattiert man zur heißen Tageszeit. Ich ziehe indessen, sobald die Pflanzen gut abgehärtet sind, nicht allzu heiße Lage vorausgesetzt, einen völlig freien Standort vor, da hier der Knospenansatz früher und williger ist, muß dabei aber auch betonen, daß dann das Laubwerk kleiner bleibt und etwas weniger freudiggrün ist als auf einem leicht schattierten Platz.

Auf alle Fälle muß das Schattieren aufhören, sobald es zur Knospenbildung kommt, ein Zeitpunkt der je nach der Sorteneigenart, der Witterung, Güte und Dauer der Vorkultur etlichen Schwankungen unterworfen ist, der aber etwa Ende Juli bis in den August hinein eintritt.

Gegen Versauerung der Erde hilft nur Umpflanzen in frische Erde, wobei ganz besondere Sorgfalt auf guten Wasserabzug und reiche Beimischung von scharfem Sand zu legen ist.

Im warmen Zimmer und zur Zeit der Trieb- und Knospenbildung ist das Feuchtigkeitsbedürfnis der Azaleen natürlich ein höheres wie zu andern Zeiten, geht aber zur Ruhezeit auf ein Minimum herab.

Zur Triebzeit, sowie an warmen Tagen und Abenden ist den Azaleen ein öfteres feines Überspritzen mit weichem Wasser sehr angenehm. Es zeitigt immer gute Erfolge. Man halte nach Möglichkeit an solchen Tagen zur Erzeugung frischer, feuchter Luft auch die Wege und Umgebung naß.

AZALEEN IN SANSSOUCI
Bild A. M.

Solange keine Nachtfröste zu befürchten sind, beläßt man seine Pflanzen der Einwirkung der frischen, kräftigenden Herbstluft, um sie alsdann in ein helles, luftiges, frostfreies, kühles Winterquartier zu verbringen. Hier werden sie einen Teil der alten gelben Blätter abwerfen. Mit dem Begießen sei man nun vorsichtig, das Düngen und Spritzen hat ja bereits ganz aufgehört, denn die Pflanzen machen eine gewisse Ruheperiode durch. Sobald man sie aber in die trockene Luft geheizter Zimmer bringt, bespritze oder bestäube man die Belaubung wieder fleißiger, bis die Knospen Farbe zeigen. Neben den Knospen durchtreibende Triebe entferne man ungesäumt. Ihr ungestörtes Wachstum bezahlt man andernfalls in der Regel mit dem Abstoßen der benachbarten Knospe. Will man bei der Treiberei Erfolg haben, stelle man nicht zu früh warm. Genau im voraus ist aber der Treibbeginn nicht gut festzustellen, denn er hängt in erster Linie von der Entwicklung der Knospen ab, ist auch in derartigem Maße eine Sorteneigenschaft, daß der Treibgärtner ganz genau die Sorten kennen muß, um Erfolg zu haben. Zu früh warm gestellte werfen wie die unter Ballentrockenheit leidenden und ungenügend durchgewurzelten Pflanzen die Knospen und Belaubung ab.
Trockene Wärme hat auch leicht den Befall durch die rote Spinne zur Folge, was sich in farbloser Belaubung äußert und zum Abwerfen der Blätter führt. Das beste Mittel gegen sie ist das Eintauchen der Krone in bis 40 Grad warmes Wasser und zwar nur zwei- bis dreimal kurz hintereinander je zwei bis drei Sekunden. Dann legt man die Pflanzen um, damit das Wasser abläuft. Der Ballen darf nicht eingetaucht werden.
Eine schwache, blasse Belaubung bei schön und reich blühenden Pflanzen läßt darauf schließen, daß die Wurzeln nicht gesund sind, die Voraussetzung für eine gute Blüte nicht haben. Es fehlt den Pflanzen an der Ernährung, insbesondere Stickstoff, mit dem man Azaleen sonst ja nicht im Übermaß bedenken sollte, der aber zu einer gesunden Belaubung nötig ist. Am besten geht man folgendermaßen vor: Nach dem Verblühen sind die Azaleen in frische Erde, Heide- oder eine sonstige recht humusreiche, kalkfreie Erde, reich mit scharfem Sand gemischt, zu versetzen. Dazu wird wieder zerriebener verrotteter Kuhdung oder in Ermangelung eines solchen Hornspäne oder Hornmehl genommen. Sind die Pflanzen gut durchgewurzelt und im Trieb, kann man auch wöchentlich ein- bis zweimal mit Dunggüssen nachhelfen. Dabei sind auch wieder die oben genannten Dünger am besten.
Nach dem Knospenansatz ist das Düngen einzustellen, da man sonst die Pflanzen zu einem neuen Trieb reizt, der immer den Knospen schadet. Erst mit dem beginnenden Trieb kann man wieder mit der Düngung beginnen.

Geräte für die Winterfütterung der Vögel / Von KARL WAGNER

MIT jedem Herbst wird von neuem die Sorge wach, wie unsere Gartenvögel den kommenden Winter überstehen werden. Wir wissen im Grunde wenig darüber, wie sie sich über die Schwierigkeiten hinweghelfen, wo sie die kalten Nächte verbringen, oder wie und wo sich vom Hunger der langen Winternächte überwältigte Tiere zurückziehen, um zu sterben. Wir beobachten nur, daß sie sich möglichst zusammenhalten, oft in Schwärmen von 30–40 Stück, und daß sie nachts meist zu mehreren zusammengerückt sein müssen, um sich gegenseitig zu wärmen. Dabei dürfte die Vorliebe für künstliche Nisthöhlen besonders bei den Meisen feststehen. Daß sie nicht einzeln übernachten, darauf lassen ihre manchmal am Morgen sehr zerknitterten Federn schließen. Den Vögeln mag die Winternacht recht lang werden, da unsere Meisen nicht eher auf die Suche nach Futter gehen, bis der Tag hell ist, und je mehr es daher in den Winter geht, umso verhängnisvoller wird diese futterlose Zeit für sie. Denn es gehört mit zu den Eigenarten der Vögel, infolge ihres raschen Stoffwechsels nicht länger als höchstens etwa achtzehn Stunden ohne Nahrung sein zu können. Aber auch schon eine geringere Zeitspanne schwächt natürlich die Tiere. Wenn dann im Dezember die Sonne um 4 Uhr untergeht und erst wieder um 8 Uhr morgens erscheint, ist für diese Vögel im allgemeinen bereits die erträgliche Grenze erreicht. An einem normalen Wintertage mögen sie sich dann zwar schnell wieder mit Futter versorgen können, aber wenn über Nacht der Rauhreif Bäume und Sträucher bedeckt hat, und es unmöglich macht, die in den Ritzen der Rinde versteckten Schmetterlingseier, -Puppen und sonstiges Ungeziefer zu erreichen, kommen kritische Stunden. Manche Meise, die noch über die Nacht hinwegkam, mag dann zugrunde gehen. Das sind die Tiere, die wie aufgeplustert müde umhersitzen und nicht mehr die Kraft haben, wegzufliegen, wenn man sich ihnen nähert.

Berlepsche Futterglocke

Hier hat die überlegte künstliche Fütterung einzusetzen, die aber vor allen Dingen auf die trockene Aufbewahrung des Futters Wert legen muß. Naß gewordenes Futter richtet nur Schaden an. Es wird der Winterfütterung oft der Vorwurf gemacht, sie verwöhne die Tiere, aber es hat sich durch genaue Versuche gezeigt, daß bei der Verwendung von Futter, bei dem Hanf die Hauptrolle spielt, keine Gefahr zu befürchten ist. Denn Hanf wird wohl von den Vögeln angenommen, aber keinesfalls als besonderer Lekkerbissen angesehen. Solange es draußen noch natürliche Nahrung gibt, bleiben erfahrungsgemäß so beschickte Futterstellen unbenutzt. Wohl mag bei der Neugierde der Meise ab und zu ein Anflug stattfinden, aber sicher nicht regelmäßig. Damit ist eine Forderung, die man an eine gute Winterfütterung stellen muß, erfüllt, die andere bezieht sich auf

eine unbedingt wettersichere, zweckmäßige Art der Aufbewahrung, unter Abwehr von Spatzen und Mäusen.
Eine ganze Reihe von Geräten sind daraufhin konstruiert worden. Am bekanntesten ist darunter wohl die unbedingt regensichere *Berlepsche Futterglocke* geworden. Sie faßt zwei Pfund Hanf, der von dem spitzulaufenden Glasbehälter durch eine enge Röhre auf ein kleines Tellerchen geführt wird. Das Glas wird von oben her gefüllt und dann mit einem aufzuschraubenden Blechdeckel verschlossen. Die Glocke arbeitet selbstständig, da immer soviel Hanf nachrutscht wie am Teller gefressen wird. Ich habe aber gefunden, daß man doch ab und zu an die Zufuhrröhre klopfen muß, um Stockungen zu vermeiden. Der Teller, der einen aufgeklappten Rand hat, ist von außen nicht zu sehen, da sich ein Blechdeckel über ihn hängt und so das Futter gegen Regen schützt. Die Glocke hat innen zwei Haken zum Befestigen von Lockfutter, etwa Speck, der natürlich an einem langen Faden befestigt sein muß, um gesehen zu werden. Durch die freie Aufhängung hält das Gerät Mäuse bestimmt, Spatzen im allgemeinen ab, denn das Futter ist nur zu erreichen, wenn sich der Vogel an den Rand des Tellerchens hängt. Um ein zu starkes Schwanken im Winde zu verhindern, empfiehlt es sich, die Glocke auch unten mit dem Baum zu verbinden, sonst werden die Vögel doch abgeschreckt. Gut ist es auch, das ganze Gerät etwas mit Grün abzudecken, damit die Tiere sich leichter damit vertraut machen. In öffentlichen Anlagen mag der Glasbehälter eine Gefahrenquelle sein, denn wenn er etwa mutwillig zerstört wird, ist der ganze Apparat unbrauchbar. Man könnte diese Gefahr durch einen Blechzylinder vermeiden, der eine mit einem schmalen Streifen Glas abgedeckte Nute hat. So könnte trotzdem immer die Höhe der Körnerschicht beobachtet werden.
Während die Futterglocke für die Verhältnisse des Hausgartens gut brauchbar ist – man kommt im allgemeinen mit einer einmaligen Füllung für den Winter aus – kann das schon auf Seite 14 abgebildete *Hessische Futterhaus* etwa zwanzig Pfund Hanf fassen, kommt also wohl nur für große Anlagen in Betracht. Unter den kleineren Futtergeräten sind leider noch viele Spielereien zu finden, so die mit Birkenrinde und Geländern aus Zweigen versehenen Bauern- oder drehbaren Futterhäuschen. Da sie das Futter nicht gegen Regen oder Schnee schützen, sind sie wertlos. Auch das noch so dichte Bekleiden mit Reisig macht sie natürlich nicht brauchbarer, Triebschnee findet immer den Weg durch die Lücken. Gut sind dagegen die aus dem Werk Demmel, Moosach, stammenden *Futterkästen*, die ein- und zweiseitig gebaut werden. Bei ihnen ist das Futter auch unbedingt geschützt, da das mit Teerpappe abgedeckte Dach bis zur Sitzplatte heruntergeht. Das Futter, ungefähr 8 Pfund Hanf, rutscht, ähnlich wie bei der Berlepschen Glocke, von der schrägwandigen Futterkammer auf einen Teller, ist allerdings auch ohne jede Behinderung den Sperlingen zugänglich. Mäuse werden aber durch die freie Aufhängung etwa zwischen zwei Bäumen an zwei Drähten abgehalten. Diese Art der Befestigung hat jedoch auf der andern Seite den großen Nachteil, daß bei einer ungleichen Entleerung eine Seite des Häuschens das Übergewicht bekommt und umschlagen kann. Das verhütet man dann am besten, indem man das Gerät noch zum Boden hin besonders mit Draht befestigt. Einfacher ist dagegen die Befestigung des einseitigen Futterkastens mit vier Pfund Inhalt, der an der Rückwand zwei Ösen zum Aufhängen besitzt. Allerdings können dann die Mäuse wieder schädlich werden. Man muß daher eine möglichst glatte Unterlage für das Futterhaus aussuchen, die den Mäusen das Herankommen unmöglich macht.
Die freie Aufhängung ist auch bei dem gut durchkonstruierten *Bayrischen Meisenfutterkasten* vorgesehen. Von außen macht dieses Gerät den Eindruck eines mit einem Satteldach versehenen viereckigen Kastens, an dessen einer Seite eine Glasscheibe angebracht ist. Sie läßt den Blick in das Innere offen, das wiederum den durch zwei schräge Wände gebildeten Futterkasten besitzt. Der Anflug muß auch bei diesem Gerät von unten erfolgen, um an die gegen jeden Witterungseinfluß geschützten Körner zu gelangen. Meisen können ohne Schwierigkeit an das verborgen liegende Futter gelangen, für die andern Vögel ist es schon schwieriger, obwohl man oft staunt, was Spatzen alles fertig bringen, wenn etwas Eßbares lockt.
Eine reizvolle Variante ist der *Bayrische Fensterfutterkasten*, der an einer gebogenen, am Fensterrahmen angebrachten Drahtstange frei schwingt. Dadurch wird schon den Spatzen die Lust zur Annäherung genommen. Die Glasscheibe des Kastens zeigt nach dem Fenster zu, damit man die Vögel gut beobachten kann. Auch das *Ansbacher Fensterfutterhäuschen* erlaubt das dauernde Beobachten der Vögel, da es unmittelbar vor der Fensterscheibe befestigt ist, die gleichzeitig als Rückwand des Kastens dient. Die Vorderseite ist ebenfalls aus Glas hergestellt, während die Decke, die beiden Seiten und der mit einem Loch zum Anflug der Vögel und Streuen des Futters versehene Boden aus Holz gemacht ist. Auch hier ist das Futter regensicher aufbewahrt, wenn auch ein bißchen umständlich einzufüllen. Gänzlich abzulehnen sind dagegen die besonders in Liebhaberkreisen viel zu findenden sogenannten *Futtergalgen*, die an einem waagerechten Balken einen Holznapf, einen Beutel mit Nüssen und eine Fettschale besitzen. Vollkommen sperlingssichere Futtergeräte zu konstruieren, ist bei der anpassungsfähigen Natur dieser an und für sich doch plumpen Tiere sehr schwer. Die *Bruhn'sche Meisendose Antispatz* befriedigt in dieser Hinsicht noch am meisten. Sie besteht aus einem viereckigen Blechkasten, durch dessen Glasstreifen man das Innere kontrollieren kann. Eingefüllt werden die Körner auch wieder von oben her. Dann läuft der Hanf durch zwei schräg zu einandergestellte Flächen zur Futterstelle, an die die Vögel nur von unten und hinten herankommen können. Die Meisen mit ihren schlanken Schnäbeln erreichen den Hanf, dagegen nicht die Sperlinge mit ihren stärkeren.

Antispatz

Neue Rosen / Von WILHELM KORDES JUN.

WIE alljährlich so habe ich auch 1932 eine sehr große Anzahl neuer Edelrosen in Sparrieshoop kritisch beobachten können. Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über die wichtigsten deutschen und ausländischen Neuheiten auf Grund meiner Erfahrungen. Die deutschen Züchtungen seien vorangestellt.

Annie Jebens: (W. Kordes' Söhne 1932): Aus Charles P. Kilham und Mevrouw G. A. van Rossem hervorgegangen, zeigt diese Rose eine Zusammenstellung von Goldgelb und Blutrot, wie sie vorher schon weniger intensiv in Juliet und The Queen Alexandra-Rose vorhanden war. Ihr Vorzug liegt nun nicht nur in der kräftigeren Farbe, sondern auch darin, daß die Pflanze einen vollkommenen Gruppenrosentypus zeigt. Sie ist stark verzweigt, wächst straff, und die mittelgroßen Blumen werden auf guten Stielen aufrecht getragen. Laub und Pflanze sind gesund.

Barcelona (W. Kordes' Söhne 1932): Die Eltern sind Templar×Sensation und Lord Charlemont. Sie ist eine starkwüchsige Rose, die auf langen steifen Stielen ihre großen Blüten aufrecht trägt. Die Knospe ist schön geformt und öffnet sich im schlechtesten Wetter gut. Die Farbe ist ein sehr dunkles Rot, das oftmals von so schwarzen Schatten überlagert wird, daß es den Ton der bekannten dunklen Rose Chateau de Clos Vougeot erreicht. Anpflanzungen in warmen, trockenen Gegenden haben gezeigt, daß trotz dieser schwarzen Farbe die Blüten auch in heißem Sonnenschein nicht verbrennen, sondern sich gut halten und entwickeln. Der Duft ist stark. Für Liebhaber ganz dunkler Rosen wird diese Sorte begehrenswert sein.

Gotha (Max Krause 1932): Sämling von Souvenir de H. A. Verschuren × Sunstar × Mevrouw G. A. van Rossem. Eine geschlossen wachsende, etwa 40 cm hoch werdende, weit verzweigte und reichblühende Gruppenrose. Knospe und Blüte zeigen ein leuchtendes Bronzegelb, das auch im Sonnenschein gut haltbar ist. Die Blütenfolge ist eine sehr rasche, was diese Sorte für die Verwendung im Garten sehr wertvoll macht. Das Laub ist glänzend grün. Dem Liebhaber leuchtender reiner Farben besonders zu empfehlen.

Mälar-Ros (W. Kordes' Söhne 1932): Aus Hadley Rose und Fragrance hervorgegangen, ist sie eine reine Teehybride. Der Wuchs ist aufstrebend, buschig. Die Höhe der Pflanzen dürfte unter günstigen Umständen etwa 80–100 cm erreichen. Das Laub ist üppig, sehr groß und in dreijähriger Beobachtung von allen Krankheiten frei geblieben. Die Knospe ist sehr lang, öffnet sich spiralig und zeigt eine dunkelrote, reine, kräftige Farbe. Diese Neuheit dürfte große Verbreitung als Schnitt- und Treibrose finden, ist aber für den Garten wegen ihrer vollkommenen Gesundheit, ihres reichen Blühens und des kaum in einer anderen Rose wieder so stark zu findenden Duftes besonders empfehlenswert.

Oswald Sieper (Max Krause 1932): Ging aus Mrs. Charles Lamplough und Ville de Paris hervor. Die sehr große, eiförmige Knospe wird auf starkem Stiel gut getragen. Der Wuchs der Pflanze ist ein wenig seitlich. Trotz der Größe der Knospe öffnet sie sich zu einer sehr großen, stark gefüllten, haltbaren Blume von elfenbeinweißer Grundfarbe, die im Sonnenlicht reinweiß erscheint. Die Pflanze ist gesund und dem Liebhaber großer, voller Rosen zu empfehlen.

Vierlanden (W. Kordes' Söhne 1932): Sie ging aus Senator und Florex hervor und stellt eine äußerst starkwüchsige, steil aufrecht wachsende Sorte dar, die bis einen Meter hoch wird. Knospe und Blume werden auf steifen Stielen getragen. Die große Knospe öffnet sich spiralig zu einer wunderbar geformten, leuchtend orangerosa Blüte. Die Blumen sind groß bis sehr groß und in der Farbe haltbar. Das Laub ist üppig und gesund und in mehrjähriger Beobachtung krankheitsfrei geblieben. Der starke Duft erinnert an die alten Remontantrosen. Für Treiberei und Freilandschnitt von Bedeutung, auch für den Liebhaber formvollendeter, farbreiner, stark duftender Rosen begehrenswert.

Viktoria Adelheid

Mälar-Ros

Viktoria Adelheid (W. Kordes' Söhne 1932): Sie hat dieselbe Abstammung wie Annie Jebens und zeigt eine ähnliche Farbenkombination: ein leuchtendes Goldgelb, das an den Innenseiten der großen, schalenförmigen Blütenblätter zunächst einen intensiv orangeroten Rand zeigt, der leuchtender und kräftiger bis kapuzinerrot wird und zuletzt die ganze Innenfläche der Petalen einnimmt. Der Wuchs ist aufrecht, buschig. Die oft sehr großen Blüten werden auf steifen Stielen aufrecht getragen. Die Sorte erreicht die Höhe von etwa 40 cm, ist also eine gute Gruppenrose. Bei ihr und Annie Jebens ist das Wertvollste, daß sich die Farben solange halten wie die Blüten, also ein nennenswertes Verblassen mit dem Verblühen nicht eintritt.

Barcelona

Von fremden Sorten, die in diesem Jahre in unseren Kulturen beobachtet wurden, sind folgende für Liebhaber besonders wertvoll.

Ami L. Cretté (Chambard 1930): Eine eigenartig gefärbte Rose, die auf gelblichrosa Grund karminrote Schattierungen zeigt. Die Knospe ist eiförmig und öffnet sich zu großen, halbgefüllten Blüten, die die Farbe lange halten. Die Pflanze zeigt starken, etwas seitlichen Wuchs mit gesunder, großer Belaubung.

Arrillaga (Bobbink & Atkins 1929): Eine Druschkiform mit sehr gut gefüllten, rein centifolienrosa Blüten. Die Pflanze wächst nicht ganz so stark wie Frau Karl Druschki, ist aber meist ebenso reichblühend. Dann hat sich bei uns gezeigt, daß sie von Mehltau und Rost nicht befallen wird. Für den Liebhaber starkwachsender Remontantrosen zweifellos eine wertvolle Neueinführung.

Daily Mail Scented Rose (Archer & Daughter 1929): Sie ist schon einige Jahre im Handel, aber noch kaum verbreitet, und scheint etwas Bengalblut zu führen, woher wohl das ununterbrochene, reiche Blühen kommt. Die Knospe ist mittelgroß, spitz und oftmals ganz schwarz. Sie öffnet sich zu großen, halbgefüllten, sehr dunklen Blumen. Leider führt der Name irre, die Blüten duften nur sehr schwach. Für Gruppenbepflanzung empfehlenswert.

Denise Lefeuvre (Chambard 1930): Eine Rose in der Art wie die ältere Arthur R. Goodwin, doch von bedeutend stärkerem, auch aufrechterem Wuchs. Die Farbe ist vielleicht etwas mehr rot auf gelbem Grund wie bei Arthur R. Goodwin und haltbarer. Das reiche Blühen der genannten Sorte ist geblieben. Doch ist die Pflanze viel stärker im Wuchs und erreicht etwa 50 cm Höhe.

Grenadier (A. Dickson 1930): Eine Rose aus der General Mac Arthur-Rasse, nur für den Garten geeignet und außerordentlich reichblühend. Die langen Knospen öffnen sich gut zu großen, stark gefüllten, haltbaren Blumen. Die Farbe ist ein reines, brennendes Rot ohne Nebenfarben. Besonders angenehm ist der starke Centifolienduft.

Nicole (Pernet-Ducher 1930): Aus einer starken, aufstrebenden, dicktriebigen Pflanze gehen große, langgestreckte Knospen hervor, die sich zu sehr großen, halbgefüllten, reingelben Blüten öffnen. Diese werden gut getragen und sind haltbar. Die Pflanze wird etwa 60 cm hoch und scheint ganz gesund zu bleiben. Das große, blanke Laub ist sehr schön.

Portadown Fragrance (S. Mc Gredy & Son 1931): Die Pflanze wächst seitlich, aber die großen Blüten werden doch frei über dem Laube getragen. Die Knospe ist dick, aber spitz und öffnet sich in schlechtestem Wetter zu einer sehr großen, stark gefüllten, orangerosa Blume. Die Farbe ist sehr schön, und die Blüten haben einen bestrickenden Duft, was diese Sorte besonders wertvoll macht. Zweifellos eine gute Liebhaberrose.

Roslyn (Towill 1929): Von den Eltern Mme. Butterfly und Souvenir de Claudius Pernet hat diese Rose einen sehr starken, buschigen Wuchs geerbt. Die Reichblütigkeit ist außerordentlich. Langgestreckte, goldgelbe Knospen öffnen sich zu reingelben, großen, schalenförmigen Blüten, die die Pflanzen förmlich bedecken.

Praktisches Gartengerät / Pflanzspaten

FÜR die Pflanzung von Stauden und kleineren Sträuchern sind Pflanzspaten sehr geeignet. Es gibt deren eine Menge Typen. Viele davon sind aber unbrauchbar, weil sie nicht aus dem richtigen Material hergestellt sind. Nur solche aus bestem Stahl haben hohen Wert. Wir zeigen heute drei einfache Typen, wie sie sich in dem Betriebe von Georg Arends, Ronsdorf, bewährt haben. Links sehen wir eine ganz aus Stahl hergestellte Form, den Helios-Pflanzspaten, mit dem die Wolf-Kelle fast identisch ist. In der Mitte ist ein gut geschweißter Spaten mit Holzgriff, mit dem sich ebenfalls sehr gut arbeitet. Ganz rechts ist eine gewöhnliche Mauerkelle abgebildet, die auch gute Dienste leisten kann, aber fürs Pflanzen nicht so praktisch ist, da man ja bei dieser Arbeit ganz andere Bewegungen damit ausführt als der Maurer. Welchen von den beiden anderen Pflanzspaten der Vorzug zu geben ist, dürfte schwer zu sagen sein. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn von anderer Seite zu dieser Frage Stellung genommen würde. Wir brauchen ja bei allen gärtnerischen Geräten noch Normungsversuche in dem Sinne, wie sie für Spaten und Harken seitens des Reichsverbandes durchgeführt worden sind. Auch die Darlegungen von Steinmetz über das Pflanzholz haben gezeigt, was noch getan werden muß, damit wir von der Vielzahl der Geräte allmählich zu erprobten Einheitsformen kommen. Je einfacher unsere Geräte sind, desto praktischer und billiger werden sie sein können. Heute herrscht in den verschiedenen Gegenden und bei den verschiedenen Firmen noch zu sehr das Bestreben vor, eigene Formen zu bieten. C. S.

Einheit von Wohnhaus, Gewächshaus und Garten

Bei den Anlagen besonderer Glashäuser für die Kultur der Pflanzen wird häufig der große Fehler gemacht, das Glashaus abseits vom Wohnhaus zu errichten. Das macht eine besondere Heizung nötig und verteuert die Anlage erheblich. Außerdem ist es bei schlechtem Wetter immer lästig, erst durch den Regen gehen zu müssen. Eine ideale Lösung zeigen die Bilder eines amerikanischen Landhauses. Hier werden die Blumen bewußt mit hineingezogen in den Gebäudekomplex. Angeschlossen an das Wohnhaus liegt das kleine Gewächshaus, auch äußerlich zusammengehalten durch die Staudenrabatte, die sich an der Gartenseite vor den Mauern herzieht. In sich abgeschlossen ist das Reich der Pflanzen, doch wenn die Türen geöffnet sind, fällt der Blick vom Zimmer durch alle Fülle des blumengeschmückten Ganges auf den Brunnenplatz.

R. Ungewitter.

Blume und Pflanze im Hause

Epiphyllum truncatum. - Bild A. M.

Epiphyllum bei Zimmerpflege

EIN zuverlässiger Winterblüher ist der Glieder- oder Weihnachtskaktus, *Epiphyllum truncatum*, der bei einigermaßen ihm zusagender Pflege im Zimmer jährlich zur Weihnachtszeit seine leuchtend roten, auffallenden Blüten in reicher Zahl entfaltet. Mancher Blumenfreund hat sich schon mit der Pflege der Epiphyllen befaßt, aber schlechtes Wachstum, Abfallen der Glieder, mangelhaftes Ansetzen von Blüten und Knospen und Abtrocknen oder Abfallen der Knospen kurz vor dem Aufblühen haben ihm die Freude an den Weihnachtskakteen verdorben. Ursache dieser Erscheinungen ist eine falsche Behandlung der Pflanzen. Ich ziehe seit zehn Jahren verschiedene Sorten der Epiphyllen im Zimmer und erziele alljährlich im Winter eine wunderbare Blütenpracht.
Bei der Behandlung der Epiphyllen müssen drei Wachstumsperioden berücksichtigt werden, die Wachstumszeit, die Zeit der Knospenentwicklung und der Blüte und die Ruhezeit nach der Blüte. Ende April, Anfang Mai erscheinen an den schmalen Areolen der Gliederenden die neuen Glieder und zeigen den Beginn des Wachstums an. Die Pflanzen werden aus dem Winterquartier genommen und verlangen nun einen hellen Standort; sie müssen aber immer vor direkter Sonnenbestrahlung geschützt werden. Im grellen Sonnenlicht werden die Glieder gelb, verlieren ihr frisches Aussehen, schrumpfen ein und fallen ab. Die Pflanze wächst nur noch schlecht oder geht überhaupt langsam ein. Werden die Stöcke ins Freie, in einen Garten gestellt, was sie sehr gut vertragen, dann müssen sie einen halbschattigen Standort, der vor Wind geschützt ist, bekommen. Die Gartenschnecken sind Liebhaber der jungen Epiphyllumglieder und müssen etwa durch ausgestreute Holzasche ferngehalten werden. Die Wassergaben sind mit dem Größerwerden der Triebe immer mehr zu steigern; das Epiphyllum ist ja ein epiphytisches Gewächs, das auf den Baumriesen der feuchten Bergwälder des tropischen Brasiliens wächst. Ein täglich mehrmaliges Überbrausen und von Zeit zu Zeit ein kräftiger Dungguß tun gut.
Anfang bis Ende September ist der Trieb der Epiphyllen abgeschlossen. Das Gießen wird nun immer mehr eingeschränkt, bis die Pflanzen nur noch so viel Wasser erhalten, daß die Erde nicht austrocknet. Die nicht ausgereiften Glieder – an ihrer Kleinheit und geringen Stärke leicht erkennbar – kneife ich ab. Sie reifen ja im Herbst und Winter doch nicht mehr aus; an ihren Enden bilden sich außerdem keine Blüten, da die Knospen nur an den ganz ausgereiften Gliedern erscheinen. Durch den Wasserentzug, der äußerst wichtig ist, wird das Wachstum gehemmt, und die Pflanzen werden zu starkem Knospenansatz gezwungen. Die Knospen erscheinen als kleine, rote Knöpfchen.
Sollen sich nun alle Knospen zur Blüte entwickeln, dann muß der Weihnachtskaktus sorgfältig behandelt werden. Er bekommt im Zimmer einen hellen Platz – am besten auf einem Tischchen vor den Fenstern. Zugluft, Umstellen der Töpfe, starker Temperaturwechsel schadet den sonst so unempfindlichen Pflanzen: schon ein einfaches Drehen der Töpfe ruft das bekannte und gefürchtete Abfallen der Knospen hervor. Bei einer Temperatur von 10 bis 20 Grad C entwickeln sich die Knospen; es darf noch nicht zu reichlich gegossen werden. Erst wenn sich die Blüten entfalten, erhalten die Pflanzen wieder mehr Wasser. In der Zeit der Knospenentwicklung und der Blüte ist ein Überbrausen der Epiphyllen schädlich. Die einzelnen Blüten, die 4 bis 7 cm lang sind, halten je nach der Sorte 2 bis 5 Tage. Die Blütenfarbe der meisten Sorten ist rot, die Blütezeit von vielen Weihnachten. Mein größter und ältester Epiphyllumstock, der in einem Topf von 23 cm Durchmesser wächst und auf 80 cm Breite sich entfaltet, hat bis 63 Blüten getragen; die ersten sind Ende November erschienen, die letzten Nachzügler Ende Februar.
Nach der Blüte verlangt das Epiphyllum Ruhe; es kann ins helle Winterquartier gebracht werden (8 bis 12 Grad C) und soll nur ganz mäßig mit Wassergaben bedacht werden. Vor Beginn des Triebes sind die Stöcke etwa alle 4 bis 6 Jahre umzusetzen. Die Epiphyllen gedeihen am besten in einer durchlässigen, porösen Mischung von Mistbeet-,

Epiphyllum violaceum superbum

Rasen- und Lauberde, die mit Torfmull aufgelockert wird und etwas Sand und alten Kalk zugesetzt erhält. Die Vermehrung der Pflanzen geschieht am einfachsten durch Stecklinge, die leicht und rasch wurzeln. Häufig wird der Weihnachtskaktus auf Peireskia oder Cereus veredelt (Kronenbäumchen); er verlangt dann eine recht nahrhafte Erde und blüht reichlicher als wurzelechte Pflanzen. Die wurzelechten Epiphyllen werden kleine Sträucher mit fingerdicken, gegliederten Stämmchen und gabelig geteilten Zweigen aus den etwa 2 bis 4 cm langen und 1 bis 3 cm breiten Gliedern (je nach Sorte). Der Wuchs mit dem sich fächerförmig ausbreitenden Verzweigungssystem ist leicht und zierlich überhängend. Die Form und Größe sowie das Grün der Glieder ist je nach der Farbensorte verschieden. Ich empfehle als die besten Sorten mit ihrer ungefähren Blütezeit und Blütenfarbe die folgenden.

Karmin bis weinrote: »Altensteini«: blüht im Oktober und November mit weinroter, prachtvoller Blume. – »Mons. E. Andrée«: lilarot mit Stich ins Blaue. Blüht im November und Dezember; die Blüten sind aufrecht stehend. Diese Sorte ist nach meiner Meinung der sicherste Blüher, der am wenigsten empfindlich gegen Zug, Umstellen und Temperaturwechsel ist. – »Deutsche Kaiserin«: blüht im November und Dezember sehr reich karminrot mit weißem Herzen. Die Glieder sind an den Rändern und am Mittelnerv rot. – »Präsident Grévy«: ein dankbarer, gedrungen wachsender Frühblüher (November). – »Dr. Slaveki«: blüht karmin im November bis Januar. Wuchs sparrig, kleine gezahnte Glieder. – »Le Vesuv«: ein ausgesprochener Weihnachtsblüher, der sehr stark wächst und besonders reich blüht. Blütendauer 2 Tage. – »Violaceum superbum«: sehr dankbarer Novemberblüher mit prachtvoller violetter Blüte. –

Lachs- und fleischfarbene: »Mons. Chatenay«: blüht im Dezember und Januar, hat starken kräftigen Wuchs, darf vielleicht als das schönste Epiphyllum bezeichnet werden.

Scharlachrote: »Gaertneri«: sehr schöner, williger Frühjahrsblüher (März bis Mai). Eigenartige Pflanze mit flachen und dicken Gliedern, deren Areolen mit starken, braunen Borsten besetzt sind. Blüte 4 cm groß. – »Makoyanum«: ein großblumiger Frühjahrsblüher (März bis Mai).

Weiß: »Delicatulum«: kleine Glieder, blüht im November und Dezember, hübsche weiße, sich 4–5 Tage haltende Blüte.

L. Haberäcker.

Ein praktischer Blumenständer

DAS Problem des Blumenständers ist lange Zeit ungelöst geblieben, und nur mit Schrecken kann man heute an die Dreibeine aus Eichenholz zurückdenken, die runde, mit Zweigstücken als Umrandung versehene Holzteller für die Topfpflanzen trugen. Meist aber stand das Gerüst wegen seiner pyramidenförmigen Gestalt im Wege. Die Zeit der Stahlmöbel hat auch hier zu anderen Formen gefunden, und der *Universalblumenständer Semiramis* zeigt, wie auf kleinem Raum viele Pflanzen vereinigt werden können. Dabei hat sich neben der Dreiecksform des mit Rollen versehenen Ständers auch eine viereckige Grundlage herausgebildet, die naturgemäß noch mehr Raum zur Anbringung der klar konstruierten, viereckigen Pflanzenteller bietet. Ein großer Vorteil ist die Zerleg- und Verschiebbarkeit dieser waagerechten Pflanzenträger, da die einzelnen Töpfe so zu stellen sind, daß sie einander nicht behindern. K. W.

Herbst in Michigan / Von RUDOLF UNGEWITTER

WENN gegen Ende August die letzten Dolden der so leuchtend orangeroten Asclepias tuberosa verglüht sind, dann ist der Höhepunkt des Sommers überschritten. Die wunderbare, reine Farbe dieses schönen Vertreters der Asclepiadaceen ist mir immer wie ein Verkünder des nun bald folgenden leuchtenden Herbstes. Rudbeckia hirta mit dem typischen Volksnamen »Black-eyed Susan« hält ihre hübschen, gelben Blüten mit der schwarzen Mitte noch bis spät in den September hinein, wenn schon die Neuengland-Astern in all ihren Formen mit den kanadischen Goldrauten um die Wette blühen, und an feuchten, verborgenen Stellen der amethystblaue Gentiana Andrewsi seine geschlossen bleibenden Blüten dem Licht entgegenstreckt. Dann dauert es auch nicht mehr lange, bis der Laubwald hier und da aufleuchtet. Zu den ersten gehören die Hickorynüsse, Carya alba, die Spottnuß, mit dicht anliegender Borke und Carya ovata mit der in rauhen Streifen ablösenden Borke. Ein leichter Frühfrost genügt, um das schöne, unpaar gefiederte Blattwerk zu verfärben. Markant und wuchtig stehen diese prächtigen Bäume meist einzeln in der Landschaft, und das reine Goldgelb und Ocker des herbstlichen Laubes steht in wunderbarem Einklang mit dem klaren Blau des Himmels, das sich in der Ferne mit dem bläulich-violetten Schimmer der Hügelketten zu vermischen scheint. Auch die Walnüsse beeilen sich, zu den Ersten zu gehören, und beide Vertreter, Juglans cinerea und J. nigra, färben sich mit einem schönen Gelb. Und jetzt mischt sich der echte Zuckerahorn, Acer saccharum, mit einer ganzen Palette voller Farben hinein: da sieht man reines Chromgelb, hier entdeckt man ein wunderschönes, reines Orangerot, das selbt noch an sonnenlosen Tagen kräftig leuchtet, und dazwischen spielt es in allen nur möglichen Mischungen.

Auch in den Niederungen flammt es allerorten auf. Unter dem gelben Dach der amerikanischen Linden und Ulmen breitet sich wie ein Flammenmeer ein fast undurchdringliches Gestrüpp verschiedener Hartriegel aus: Cornus amomum mit ihren bläulichen und Cornus stolonifera

Hamamelis virginiana

mit ihren weißen bis grauen, beerenartigen Steinfrüchten überwiegen an feuchten Stellen, während Cornus racemosa mit ihren weißen Früchten auf roten Stielen und Cornus alternifolia mit wechselständigen Blättern und schön-dunkelblauen Früchten mehr an trockneren Stellen zu finden sind. Sie alle färben ihre Blätter prächtig rot. Am schönsten aber ist die im Halbschatten des Waldes wachsende Cornus florida, die hier oft eine Höhe von 6–7 m erreicht. Wenn in der Dämmerung des Waldes ein Sonnenstrahl die Oberseite der Blätter trifft, dann funkelt es heraus in leuchtendem Scharlach, das sich in den Schattenpartien zu einem schönen, zarten Violett vertieft, während die Unterseite in hellgrauem Grün schimmert und im Spiel des Windes einen prächtigen Kontrast in diese Farbenpalette hineinbringt. An kiesigen, trocknen Abhängen leuchtet der ebenso schöne Sumach auf, der Cornus florida in Farbenabstimmung nicht unähnlich, nur noch mit stärkerer Betonung der Scharlach-Töne. Rhus typhina und die kleinere Rh. glabra sind hier die verbreitesten Vertreter. Sehr hübsch dazu nehmen sich die gelben Blätter und seidigen Samenstände der Asclepias purpurascens aus, die oft in deren Nähe zu finden ist und im Hochsommer in satten Purpurtönen blüht. Auch einige Schlinger sowie Kletterpflanzen mischen sich in diesen Farbenreigen und erhöhen die Pracht des frühherbstlichen Waldes. Über Steinwälle, die zur Abgrenzung von Farmen dienen, an Baumstämmen empor und hoch im Geäst von Zweig zu Zweig sich windend, zaubert Wilder Wein gelbe Farbflecke hervor, wetteifern Parthenocissus quinquefolia und var. hirsuta in kupfrigen und rostroten Farbentönen. Dazu gesellt sich Rhus toxicodendron var. radicans mit seinem scharlachroten Laub, der »Poison Ivy«, den man wegen seiner Giftigkeit auszurotten bestrebt ist.
Ein weiterer, etwas strengerer Frost genügt nun, um dieser Vorhut eine ganze Legion von Gehölzen in ihrem bezaubernden Herbstschmuck folgen zu lassen. Gleich einer brennenden Fackel zeichnet sich der als Riesenstrauch oder Baum vorkommende Sassafras variifolium gegen den blauen Himmel ab. Das verschiedenartig gelappte Laub dieser Lauracee wechselt in allen Schattierungen vom reinsten Goldgelb bis zum kräftigsten Orangerot. Ein anderer prächtiger Baum im Herbstbilde der Landschaft Michigans ist Nyssa sylvatica, nach Blatt und Frucht eine typische Cornacee, die hier »Tupelo« oder »Black Gum« genannt wird und feuchte Stellen vorzieht. Ihre Blätter färben sich scharlach und karmesin, mit ein wenig Purpur gemischt. Nun kommen auch die blauschwarzen Früchte erst zur rechten Geltung.
Sehr malerisch ist die locker aufgebaute Krone des Rotahorns, Acer rubrum, der sich am Rande von Sümpfen oder Niederungen am wohlsten fühlt. Seine Verbreitung beschränkt sich auf den südlichen Teil von Michigan, von wo aus er sich über ganz Ohio und angrenzende Staaten ausbreitet. Die variiert gelappten, orange und scharlach gefärbten Blätter glühen unter den Strahlen der Herbstsonne auf wie tausend festliche Lämpchen. Und dazu das prachtvolle Goldgelb der Birken, die oft in seiner Nähe zu finden sind. Die aromatische Zuckerbirke, Betula lenta, mit ihrem braunen, an Kirschen erinnernden Stamm, entwickelt sich hier zu stattlichen Bäumen. In einem Laubwalde bei Manistique, Michigan, nördlich vom Michigan-See, sah ich mehrere Exemplare, die einen Stammdurchmesser von einem Meter hatten. Sie standen da in gutem, humosem Boden, in Gemeinschaft mit Fagus grandifolia. Auch diese erfreut uns ja durch ihren roten Herbstschmuck, dessen Leuchtkraft durch das Silbergrau von Stamm und Astwerk gehoben wird. Nicht so stark aromatisch wie die oben erwähnte ist die Goldbirke, Betula lutea, mit hellerem, gelblich oder silbergrau gefärbtem Stamm. An trockneren Standorten überwiegen Betula populifolia mit beiderseits glänzendem Blatt und, besonders im südlichen Michigan, die reizvolle, mehrstämmige Betula papyrifera mit der reinweißen Borke. Alle drei färben sich mit goldgelben Tönen.
Als letzte im herrlichen Farbenreigen, wenn gar manche der erwähnten ihr Laub schon fast verloren haben und ihr Astwerk sich gegen den Himmel als feine Silhouette abzeichnet, treten die prächtigen amerikanischen Eichen auf die Bühne, und sie sparen nicht mit ihren Farben. Mit Ausnahme der strauchartigen, an steinigen Hängen vorkommenden Quercus ilicifolia, die mehr bräunlich-gelbe und mitunter orange Schattierungen annimmt, erglühen sie alle in feurigem Rot. Da ist Quercus rubra und die mehr scharlach gefärbte Quercus coccinea, sowie in Niederungen die Nadeleiche, Quercus palustris, mit ganz dunkelrotem Blattwerk. Am liebsten ist mir aber die Weißeiche, Quercus alba. Während die Unterseite der Blätter den bläulichgrauen Schimmer des Sommers beibehält, leuchtet die Oberseite in Scharlach, Purpur und Violett, in abgestimmter Harmonie sich gegen das Mattgrau des Stammes und Astwerkes abhebend.
Unter den Sträuchern sind besonders die Viburnum noch hervorzuheben. Sie zieren mehr durch ihre Fruchtstände als durch die Färbung des Laubes. Am häufigsten in Michigan ist Viburnum americanum, der »Cranberry-Bush«, mit korallenroten, beerenartigen Steinfrüchten, die schirmartig angeordnet sind. Die recht sauren Früchte, die von den Vögeln nur im Notfall angenommen werden, finden hier mitunter Verwendung zu Kompott. Zuerst rot, dann dunkler ist die Frucht von Viburnum alnifolium, dessen Laub mit reinem Weinrot in das farbenspielende Lied des Herbstes einstimmt. Viburnum pubescens trägt tief-tintenblaue Früchte und liebt wie die beiden erwähnten feuchte, schattige Lagen.
Wenn der erste Schnee schon in kleinen Häubchen auf den dunkelgrünen Zweigen der Weymouths-Kiefer liegt, vergoldet von den Strahlen der täglich tiefer stehenden Sonne, dann öffnen die Zaubernüsse, Hamamelis virginiana, ihre Blütchen mit den gelb-braunen Kelchblättern, als wollten sie uns verkünden, daß die vergangene Pracht dieses farbenreichen »Indian Summer« nach wenigen Monden in zartem Frühlingsweben ihre Auferstehung haben wird.

Gartenwerk

Im Dezember

Aus der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Gartenkultur

Dahlienversuche 1930-32 II / Von CAMILLO SCHNEIDER

I. *Seejungfer-Typ:* Blumenblätter zungenförmig, oben abgerundet, Bild 1930, S. 187. Sorten nach Farbtönen geordnet. Reihenfolge nach Ähnlichkeit. Bl. = Blütengröße.
1. *rosa* bis *rote* Töne: *Seejungfer* (Bethel 1928), Bild 1930, S. 187; 90 cm; Bl. 12:6 cm, fliederrosa (etwa 9.5 ea). Brauchbare bis gute Gruppensorte. *Oberbürgermeister Dr. Rothe* (Schöne), 1.30 m, der vorigen sehr ähnlich, doch höher, Bl. 12:7 cm, rosa (9.5 ga-pc), recht gute, regenfeste Sorte. *Rosenschale* (Schwerin 1927), 1.4 m, Bl. 13-15:5 cm, gut schalenförmig, goldiges Karmin (etwa 8 ca), gute Liebhabersorte. *Goldina* (Schöne 1927), 1,40 m, Bl. etwa 12:6 cm, hell amarantrosa, (etwa 9 ga) gute Gruppensorte. *Goldrose* (Schöne 1926), Bild 1930 S. 186, 1.2 m, Bl. 13-14:5-6 cm, dunkelamarantrosa (etwa 9 pc-pa); gutes Gegenstück zu Goldina, die wohl alles in allem noch besser ist. *Kommerzienrat Biagosch*, 1.2 m, Bl. 12:5-6 cm, etwas dunkler, doch kleinerblumig als Goldrose; nach den Beobachtungen in Neukölln entbehrlich, in Frankfurt besser. *Schöne's Farbenkönigin* (Schöne 1922), 1.3 m, Bl. 11-12:6-7 cm, sehr leuchtender Farbenton zwischen scharlach und karmin, auf Tafel nicht zu treffen, leider verblaßt dies Rot sehr im Verblühen; sehr gute frühe Sorte. *Weltruf* (Schöne 1925), 1.4-1.5 m, Bl. etwa 13:5 cm, schon Übergang zum Schmucktyp, Ton etwas trüb, zwischen karmin und zinnober (8-7.5 ra). *Feuerkrach* (Hinrichsen 1928), 1.5-1.6 m, wie vorige, die aber mit den Blumen besser aus dem Laube kommt, Bl. 11-13:5 cm, in Farbe intensiver, mehr nach scharlach mit durchscheinenden terrakotta Tönen (etwa intensives 6.5 ra-7 ra mit 5.5 ia), regenfest. *Rote Rosen* (Severin 1928), 1.3-1.4 m, Bl. 12-13:3-4 cm, Farbe gut, intensives Scharlach (satter als 6.5 ra), steht den beiden vorigen sehr nahe und ist vielleicht die beste der drei, war aber nur zum Teil echt.
2. *weiße* bis *gelbe* Töne: *Partenkirchen* (O. Mann 1925) Bild 1930 S. 187, 1.30-1.40 m, Bl. 14-15: 6-7 cm, hell zitronengelb (1.5 ea), gut und regenfest. *Tanganjika* (?), 1.6 m, Bild 1930, S. 187, Bl. 10-11:5 cm, gute Seerosenform, orangerosa nach chrom zu (4-5 ea), für Liebhaber. *Frigga* (Nonne & Höpker 1930), 1 m, Bl. 13-14: 4.5 cm, Form wie Seejungfer, satt zitronengelb (1 pa), guter gelber Typ der Gruppe, doch Stiele noch zu schwach. *Apfelsinenzauber* (Entrup 1930), 1 m, Bl. 12-13:5-6 cm, anfangs zitronengelb, dann in chrom- und aprikosengelb übergehend (1 ra, verfließend in 4-4.5 ra), Liebhabersorte. *Inge Hoch* (?), 1.5 m, voriger ähnlich.
3. *zweifarbig: Forelle* (Schöne 1926), Bild 1930, S. 186, Bl. 12-13: 3-4 cm, ockergelb mit scharlach Streifungen (3.5 ga mit 7 ra), reine Liebhabersorte. *Gertrud Link* (C. Ansorge), 1.4 m, Bl. 12-13: 6 cm, von weinrot in amarant übergehend (8.5 pc nach 9 pc); kaum noch Seerosentyp, guter Ersatz für die Schmuckdahlie Fasan.
II. *Undine-Typ:* Blumenblätter zungenförmig, oben zugespitzt. *Undine* (?) 1.2-1.4 m, Bl. 12:5 cm, phloxpurpurn (10.5 ia), regenfest, recht gute Sorte. *Germania* (Reichardt 1924), 1.3 m, Bl. 20:6 cm, weißlich orange (heller als 5 ca), robuste, gesunde Sorte. *Sechmet* (Goos & Koenemann) Bild 1930, S. 187, 1.6 m, Bl. 16:5-6 cm, terrakotta, entbehrlich, Haltung schlecht. *Gleissendes Gold* (Engelhardt 1922), Bild 1930, S. 186, 1.4 m, Bl. 12-13:5-6 cm, kommen zu spät über Laub, Grund primelgelb, Spitze in neyronrosa übergehend (1.5 la nach 8.5 la); auch Wuchs nicht gut, entbehrlich. *Glaube* (Engelhardt 1921), 1.10 m, Bl. 12:5 cm, von satt reingelb übergehend nach nankingrosa, Spitze nach weinrot (2 pa in 4.5 ia, Spitze etwa 8.5 ia); wohl entbehrlich. *Demut* (Engelhardt 1921), 1.20 m, Blüten zeigen einen Übergang zum Kaktus-Typ, 12:6-7 cm, licht amarant, unterlegt mit aprikosengelb (etwa 9 ga mit etwas 4.5 ic). *Fürs kleinste Gärtchen* (Schöne 1920), 1.10 m, Bl. 12:5 cm, leuchtend zinnober nach karmin übergehend (etwa 7.5 ra nach 8 pc), Farbe sehr wechselnd, kein guter Seerosentyp, nur für Liebhaber. *Änne Wolf* (G. Wolf 1930), 1.20 m, Bl. 13-15:6-8 cm, stumpfes Rosenrot in weinrot übergehend (etwa 8 pa nach 8.5), Blumen gut, doch Stiel zu schwach, wohl entbehrlich. *Milly Korte* (Nonne & Hoepker), Bild 1930, S. 186, 1.10 m, Bl. 12:5-6 cm, erdbeerrot, streifig übergehend in gelb (etwa 7.5 nc mit 2 nc), ähnlich Glaube, früher blühend, entbehrlich, regenempfindlich. *Himmelsgestirn* (Entrup), 1.40 m, Bl. 13-14:5 cm, kadmiumgelb, gegen Spitze in amarant übergehend (etwa 3 la nach 9 ga), reichblühend, noch zu beobachten. *Tempeltänzerin* (Entrup), 1.3 m, Bl. 10-14:4.5-6 cm, satt zitronengelb, überschattet mit antimongelb (1 pa mit 3.5 ic), regenfest, für Liebhaber. *Sonntagskind* (?) 1.4 m, Bl. 13-15: 5-6 cm, Mitte chromgelb, unten primelgelb (Mitte 4 na, unten 1.5 la), blüht sehr spät, Blumen bleiben im Laub stecken, ähnelt *Sonja* (Werner 1929), 1.3 m, Übergang zum Kaktustyp, Blumenblätter nach hinten gefaltet, Bl. 12-13:5 cm, leuchtend kanariengelb (1.5 ra), Blütenhaltung senkrecht, Liebhabersorte.
III. *Tugend-Typ.* Blumenblätter zugespitzt, Blütenform flach, nicht ausgesprochen schalenförmig, doch zeigen die Blüten aller Sorten Schlafstellung. Mit Ausnahme von Mauerblümchen sind die folgenden vier Sorten in der Blütenfarbe einander fast gleich. *Tugend* (?). 1.5 m, Bl. 13:5 cm, reinweiß mit ganz leicht gelblichem Schimmer in jüngster Mitte, bisher beste weiße. *Schöne Helene* (Schöne), Bild 1930, S. 187, 1.4 m, Bl. 13:5 cm, weiß mit magentarosa Hauch am Grunde, nach Spitze mehr karmin (Grund 9,5 ga, Spitze nach 8 ca), blüht reich, gute Liebhabersorte, etwas regenempfindlich. *Perlmutter* (Engelhardt 1927), 1.3 m, weiß mit hell bischofspurpurn Rand (Rand 10.5 ca), ähnlich Schöne Helene, neben dieser entbehrlich. *Rosennymphe* (Nonne & Hoepker), 1.3 m, ähnlich Tugend, neben dieser entbehrlich. *Mauerblümchen* (Engelhardt), 1.3 m, Bl. 8-10:4-5 cm, leuchtend amarant oder mehr fliederfarben, Rückseite wieder amarant (etwa 9 ra oder 9.5 ic-ea, Rückseite 9 lc), entbehrliche Liebhabersorte.
Diesen drei Typen möchte ich noch den folgenden anreihen, da diese schöne Sorte, die ich nur in Frankfurt sah, sehr bezeichnend in der Seerosen-Gruppe ist.
IV. *Paeonia-Typ.* Die Bilder auf Seite 217 charakterisieren ihn gut. Bisher nur die Sorte *Paeonia* (W. Alms 1931), 1 m, Bl. bis 20:10 cm, Mitte zitronengelb, sonst lachsrosa, übergehend beiderseits in terrakotta (Mitte 1 pc-na, sonst 4.5 ga, übergehend in 5.5 ia), gute Haltung auf langen Stielen, dürfte sehr gute eigenartige Sorte sein.
Die Sorten Blaudrossel, Daedalus, Laacher See, Maar und Seerose, die sich in der Blütenform recht ähneln, gehören nicht mehr zu den Seerosen-Dahlien, denn ihre Blüten schließen sich nicht am Abend und haben mehr eine Rosetten- statt Schalenform. Siehe die Bilder von Laacher See und Maar, 1930, S. 186/7. Zu den Kaktusdahlien sind zu rechnen die Sorten Aureola und Walhalla. Zu den Schmuckdahlien sind zu stellen die Sorten Feine Sache, Geisha und hohes Licht. Es bleibt nun nach K. Pöthigs Beobachtungen noch zu prüfen, ob nicht von Schmuckdahlien noch einige Sorten den Seerosendahlien eingereiht werden sollten, wie etwa Jugendfreude und Thyra Jänisch zum Seejungfer-Typ. Immanuel Kant scheint eine Riesen-Seerosendahlie ähnlich Gleissendes Gold zu sein, und Goldlachs stellt eine Riesen-Goldina dar. Die Schmuckdahlien Erwachen, Desdemona und Daga könnten zum Undine-Typ gehören. Lobgesang ist Undine außerordentlich ähnlich, und die Sorten Sibu und Wetterkasten zeigen einen Riesen-Undine-Typ in gelb.

Erfahrungen

Schildkröten als Schneckenvertilger

VOR Jahren besaß ich eine Sumpfschildkröte, die ein beschädigtes Bein hatte und nur sehr schlecht laufen konnte. Deshalb kam sie in ein Wasserbecken, und ich war erstaunt, welche Menge von vorgesetzten Schnecken sie fraß. In Gewächshäuser setzt man ja auch Kröten zur Schädlingsbekämpfung ein. Alle künstlichen Dünger sind den Schnecken schädlich, soweit sie aus Salzen bestehen, Hornmehl und Spähne kommen also nicht in Betracht. *R. Jungnickel*

Nochmals Schneckenbekämpfung

AUCH ich habe gegen diese Schneckenplage stark kämpfen müssen und bin nun durch ein ganz einfaches Mittel davon befreit. Ich kaufe nämlich jedes Frühjahr zweimal je 5 junge Enten und lasse diese, die gierig im Garten herumrennen und alle Schädlinge, mit Vorliebe aber Schnecken, fressen, ganz sorglos im Garten herumtreiben. Es ist bewunderungswürdig, mit welcher Hast und mit welchem Eifer sie besonders die Blumengruppen durchrennen, ohne nur den geringsten Schaden zu tun, vorausgesetzt, daß die Pflanzen schon größer sind. Wenn die ersten 5 Enten größer werden und sie durch ihr Körpergewicht Schaden anrichten würden, kommen die zweiten fünf an die Reihe, und nie habe ich meinen Garten sauberer gehabt wie in den beiden letzten Jahren, wo mir die Enten helfen. Dazu verwende ich nicht die gewöhnlichen weißen Enten, sondern die schwarzen Roueneser, die in den Charakter des Gartens reizend hineinpassen und die nicht so sehr Wasser zum Schwimmen brauchen. Nachdem die jungen Enten eine unglaubliche Menge von Würmern und Schnecken fressen, brauchen sie nebenbei nur minimal gefüttert zu werden und gedeihen dabei prächtig. Und die Hauptsache: Der Garten ist von Schädlingen frei. Die Gartenpflanzen und auch das Gemüse, mit Ausnahme vom Salat, werden von den jungen Enten nicht berührt. Jedenfalls ist ein Versuch angezeigt. *E. Stáně-Slatina*

Alaun zur Schneckenbekämpfung

WIR hatten schon 1926, Seite 223, auf die Bekämpfung von Schnecken durch elektrische Ausstrahlungen hingewiesen. Englische Versuche gingen darauf zurück, indem die zu schützenden Pflanzen mit 2 konzentrischen Metallstreifen umgeben wurden, von denen der eine aus Kupfer, der andere aus Zink bestand. Eine noch einfachere Methode ist aber die Bekämpfung mit Alaun, das in England häufig angewendet wird. In Verbindung mit einem Köder hat es sich bis jetzt als das beste Bekämpfungsmittel erwiesen. Das wirksamste Anlockungsmaterial ist dabei Apfelsinenschale, deren Duft eine eigenartige Wirkung auf die Schnecken zu haben scheint. Sie wird einfach mit Alaun bestreut und dann so ausgelegt wie Kartoffelstücke, die häufig bei uns als Köder dienen. Treten die Tiere in zu großer Anzahl auf, streut man das Mittel einfach aus, sogar über die Pflanzen, die dadurch nicht leiden. Wer will, kann den Alaun auch in kochendem Wasser auflösen und dann gleich etwa über einen Abfallhaufen gießen, der als Sammelstelle für die Schnecken besonders ausgelegt wurde. K.W.

Zeitschriften-Lese

Wegericharten für den Steingarten

JEDEM Gartenbesitzer ist die Gattung *Wegerich*, Plantago, als ein Unkraut bekannt, das mit seinen beiden Arten P. major, dem großen Wegerich, und P. media, dem mittleren Wegerich, immer auf ungepflegten Rasen und Wegen zu finden ist. Daneben tritt noch der Spitzwegerich auf, P. lanceolata, der sich leicht durch die lanzettlichen Blätter von den elliptischen der beiden andern Arten unterscheidet. Dagegen sind die kulturwürdigen Arten kaum bekannt, obwohl sie sehr reizvoll sind, wie H. Martin im Augustheft der Österreichischen Gartenbau Gesellschaft schreibt. Als schönste Art gilt Plantago nivalis aus Spanien, deren Rosetten dem Boden aufliegen. Die Pflanze ist rasig und seidig-weißzottig behaart. Zu diesem filzigen Laub bilden die kurzgestielten, schwarzen Blütenköpfchen mit den gelben Staubfäden einen eigenartigen Kontrast. Bei starken Pflanzen finden sich 8 bis 10 solcher Blüten, und aus den sich entwickelnden Fruchtständen gewinnt man viel Samen zur Aussaat. Diese Vermehrungsart ist allein möglich, Jungpflanzen blühen aber schon im 2. Jahr. Der beste Standort für P. nivalis ist im Alpinum an sonnigen Stellen, in einem Boden, der sich aus Moor- und Lehmerde mit reichlichem Sand zusammensetzt.
Daneben kommt auch noch P. argentea in Betracht mit rosettenartigen Blättern und weißlichen, dicht eiförmigen Ähren. Die Pflanze wird etwa 15 bis 30 cm hoch und liebt auch sonnige Felsen im Alpinum. In den Alpen ist vor allem P. alpina verbreitet, die als Futter sehr geschätzt wird. Sie besitzt grüne, lineal-lanzettliche Blätter und wird etwa 10 cm hoch. Ein eigenartiger Halbstrauch, der auch grüne lineale Blätter hat, aber 25 cm hoch wird, ist dagegen P. suffruticosa. Die oberen Deckblätter der kurzen Blütenähren sind stachelspitzig.

Können Tulpen in voller Blüte verpflanzt werden?

ES ist allgemein geläufig, daß es eine ganze Reihe von Pflanzen gibt, denen ein Umsetzen in voller Blüte nichts schadet, so unter den Einjahrsblumen etwa Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Lobelien, Ageratum, Löwenmäulchen, Zinnien und Verbenen, die meist erst blühend gekauft werden. Dagegen wagt man selten, blühende Zwiebelpflanzen von ihrem Fleck zu nehmen, wartet dagegen lieber, bis die Blätter gelb geworden sind. Diese Vorsicht, die ein ganzes Jahr kostet, bis die Pflanzen an der Stelle stehen, wo sie bleiben sollen, ist durchaus nicht nötig, wie M. Stearns im Juniheft 1932 von Horticulture schreibt. Er versetzte nicht nur blühende Tulpen, sondern auch Narzissen und Träubelhyazinthen mit gutem Erfolg. Alle Zwiebeln kamen im nächsten Jahr heraus und zeigten keinen Unterschied in der Blüte. Kürzlich hier gemachte Versuche ließen bei den umgesetzten Tulpen auch kaum einen Unterschied in der äußeren Haltung erkennen. Naturgemäß muß das Verpflanzen aber ganz sorgfältig geschehen, damit der kleine Erdballen möglichst zusammenbleibt. K. W.

Neue Bücher

GARTENKALENDER FÜR 1933

WIE alljährlich erscheinen unter den großen Kalendern zwei in gewohnter guter Aufmachung. Der *Deutsche Garten- und Blumen-Kalender*, herausgegeben von Gartendirektor L. Lesser, Rembrandt-Verlag Berlin SW., bringt wieder viele Gartenratschläge, Abbildungen und Farbenbilder. Praktisch ist das Inhaltsverzeichnis auf der letzten Seite, besonders wenn die einzelnen Blätter in einer Sammelmappe aufbewahrt werden. Preis M. 3,30
Der im Gartenbauverlag Trowitzsch und Sohn, Frankfurt, Oder, erschienene Kalender *Werden und Wachsen* wurde wieder von Eugenie von Garvens bearbeitet unter Mitwirkung einiger Fachleute. Der Text ist nicht so sehr auf die Praxis, sondern auf die ein-und mehrfarbigen Bilder eingestellt. Preis M. 2,80
Die Firma Blumenschmidt-Erfurt gibt ihren Kalender nun schon im 44. Jahrgang heraus. Ganz einfach gehalten, bieten die einzelnen Blätter auf der Hinterseite viele praktische Hinweise für die tägliche Gartenarbeit. Preis 0,60 M., beim Bezug durch die Firma 0,80 M.
Der im Verlagsbuchhaus, Dresden, herausgekommene *Elfriede Lindner-Kalender* stellt auch das Bild mit kurzen Unterschriften in den Mittelpunkt. Die einzelnen ansprechenden Abbildungen sind so eingerichtet, daß sie als Postkarten verwendet werden können. Auch der Kalender *Freude am Schönen, Blüten 1933* greift auf den geschickten Gedanken zurück, die Abbildungen der einzelnen Seiten, sehr nett aufgenommene Blumenmotive, später noch als Postkarten benutzen zu können. Daß die 24 Monats-Bilder außer der Bezeichnung keine weitere Unterschrift haben, berührt ganz sympathisch, denn nur zu oft klingen diese Begleittexte reichlich gezwungen. Verlag D. Lehnert, Ober-Rosenthal bei Reichenberg, Preis K. 20,-, M. 2,80, S. 4,40. K. W.

Chronik

KOMMERZIENRAT H. HESSE 80. JAHRE

AM 14. September konnte wie wir hören der Kommerzienrat H. A. Hesse in Weener seinen 80. Geburtstag feiern. Durch die Gründung der Baumschule im Jahre 1879 ist sein Name weit bekannt. Gehört doch diese Kulturstätte seit ihrem Bestehen zu den wichtigsten Baumschulen in Mitteleuropa. Sie genießt

Drei Neuerscheinungen

IM DEZEMBER ERSCHEINEN

Die neuen Rosen

ZUGLEICH EIN NACHTRAG ZUM ROSENBUCH

Von CAMILLO SCHNEIDER

Mit mehreren Bildern

Broschiert 1.— RM.

Der Formenreichtum unserer Rosen wächst von Jahr zu Jahr, neue Einführungen und vor allem neue Züchtungen werden dem Handel übergeben. Es ist deshalb zu begrüßen, daß ein hervorragender Rosenkenner eine Auslese aus der Fülle der Neuheiten hält und so dem Rosenliebhaber nicht nur die Wahl erleichtert, sondern ihn auch vor Enttäuschungen bewahrt.

Die Rosen der letzten sechs Jahre wurden sorgfältig gesichtet und von ihnen die ausgewählt, die für den Rosenfreund wertvoll sind. Diese über 100 Sorten werden nun genau beschrieben, es werden Angaben gemacht über das Jahr der Einführung, den Namen des Züchters, Blütenform, Blütenfarbe, Wuchs (Höhe in Zentimetern) und Abstammung. Es folgt dann eine Zusammenstellung der für den Liebhaber bedeutsamsten Rosenliteratur und der Rosengesellschaften.

Eine Reihe von Bildern besonders schöner Rosenneuheiten vervollständigen diese Broschüre, die von den raschen Fortschritten der modernen Rosenzüchtung kündet. Gerade in den letzten Jahren ist das Rosensortiment durch eine Reihe prächtiger Züchtungen vermehrt worden, die den Rosenliebhaber in Entzücken versetzen.

Was ist heute im Garten zu tun?

Dauerkalender für den Gartenfreund

Von KARL WAGNER

Handliches Taschenformat, 128 Seiten
Abwaschbarer Leinenband 85 Pfg.

Arbeitskalender für den Gartenfreund gibt es eine ganze Reihe, aber sie enthalten nur eine Aufzählung der Arbeiten für einen ganzen Monat. Wie diese am besten zu verteilen sind, das bleibt der Findigkeit des Lesers überlassen, so daß er oft ratlos vor der Fülle der notwendigen Arbeiten steht. In diesem Dauerkalender ,der für alle Jahre gilt, wird *ein neuer Weg* beschritten. Das trockene Aneinanderreihen von Vorschriften verwandelt sich in ein lebendiges Geschehen, indem die Arbeiten eines Monates in ihrer zweckmäßigen Reihenfolge auf die *einzelnen Tage verteilt* werden, so daß sie sinnvoll ineinandergreifen. So wird Tag für Tag eine anschauliche Schilderung der erforderlichen, ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigten Arbeiten gegeben, die im Blüten- und Nutzgarten und bei den Zimmerpflanzen zu leisten sind. Nicht nur die eigentliche Pflegearbeit an den Pflanzen, sondern auch die Anzucht und selbst die Bastelei am Gerät wird berücksichtigt.

Dieses Arbeitstagebuch wird auch durch den ganzen Winter geführt, denn für den rechten Gartenfreund gibt es keine tote Jahreszeit. Die stillen Gartenmonate sind für ihn eine Zeit des Planens und der Vorbereitung, die ihre großen Freuden in sich tragen.

Wer die Schönheit und den Ertrag seines Gartens durch planmäßige und sorgsam durchdachte Arbeiten auf das Höchste steigern will, der greife zu diesem ausgezeichneten Berater. Arbeitet er nach diesen Vorschlägen, so wird er seine Freude daran haben, wie unter seinen Händen ihm alles auf das Beste gerät und gedeiht.

Die neuen Dahlien

ZUGLEICH EIN NACHTRAG ZUM DAHLIENBUCH

Von CAMILLO SCHNEIDER

Mit mehreren Bildern

Broschiert 1.25 RM.

Jahr für Jahr kommt eine Ueberfülle neuer Dahlien in den Handel, von denen sehr viele rasch wieder verschwinden, da sie sich nicht bewähren oder keine Verbesserung vorhandener Sorten darstellen. Es war deshalb notwendig, daß ein genauer Dahlienkenner die Neuheiten sorgfältig sichtet und eine Auslese der wirklich wertvollen neuen Sorten hält.

Das Ergebnis dieser Sichtung, an der eine Reihe der bekanntesten Dahlienzüchter mitgewirkt hat, wird in dieser Broschüre niedergelegt. Etwa 300 Neuzüchtungen und Neueinführungen der letzten sechs Jahre werden beschrieben, es werden Angaben gemacht über das Jahr der Einführung, den Namen des Züchters, Blütenform, Blütenfarbe, Wuchs

Eine Reihe von Bildern besonders schöner oder bemerkenswerter Dahlienneuheiten ergänzen diese Broschüre, die allen Dahlienfreunden hochwillkommen sein wird. Sie ist ein sicherer Führer durch die Fülle der Dahlienneuheiten, mit denen uns gerade in den letzten Jahren die Züchter förmlich überschüttet haben. Unter den neuen Dahlien befindet sich eine große Zahl evtl. prachtvoller Züchtungen, die die Dahlienschönheit auf das Höchste steigern.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT / BERLIN-WESTEND

auch heute, nachdem sich ihr Gründer seit Jahren ins Privatleben zurückgezogen hat, noch den gleichen Ruf, wenn auch der Zeit entsprechend ihre dendrologischen Schätze nicht mehr so reich sein können, wie sie vor dem Kriege waren. Wer immer sich mit Gehölzkunde befaßt hat und noch befaßt, weiß, daß Weener eine Fundgrube für ihn ist. Kommerzienrat Hesse hat immer in uneigennütziger Weise allen ernsten Dendrologen zur Seite gestanden. Auch ich fühle mich zu Danke verpflichtet für so manche Hilfe, die er mir bei meinen eignen Studien gewährt hat. Möge ihm ein ruhiger Lebensabend beschieden sein.

C. S.

DIE TOTEN DES JAHRES

AUSSER den Gärtnern und um den Gartenbau verdienten Persönlichkeiten, über deren Tod wir bereits berichteten, haben wir im Laufe dieses Jahres noch das Hinscheiden einer ganzen Anzahl hervorragender Fachleute zu beklagen. Wir können diesen für den Gartenbau und die Gartengestaltung so schweren Verlust hier nur durch einen kurzen Hinweis bekannt geben, obwohl jede der genannten Persönlichkeiten gewiß eine ausführliche Würdigung ihres Wirkens verdient hätte. – Am 1. Februar starb in Berlin *Max Brucks*, der bekannte Mitinhaber der Firma Brucks & Beinroth, Berlin-Niederschönhausen. – Ihm folgte im Tode am 18. Februar im Alter von 64 Jahren *Paul Ehmann*, seit 1911 städtischer Gartendirektor in Stuttgart. – Am 21. März verschied in Breslau Gartenbaudirektor *Johannes Erbe*, der über 40 Jahre im Friedhofswesen dieser Stadt erfolgreich tätig war. – Am 3. Mai entriß uns im Alter von 78 Jahren der Tod in Zürich den bekannten Dendrologen und Rosenkenner *Stephan Olbrich*. – Am 28. Mai starb in Berlin *Theodor Echtermeyer*, der bis 1929 die Lehr- und Forschungsanstalt in Dahlem leitete und in dieser verantwortlichen Stellung im gärtnerischen Berufsleben durch Jahrzehnte eine so bedeutsame Rolle spielte. – Am 3. Juni erlag in einem Erholungsheim in Marburg *Carl Weigelt* sen., der Chef der bekannten Erfurter Samenfirma C. Weigelt & Co., im 75. Lebensjahre einem Herzschlage. – Am 18. Juni kam nach langem

Leiden im Alter von 59 Jahren der bekannte Orchideenkenner und -Kultivateur *Emil Miethe* in Frankfurt a. M. zur ersehnten Ruhe. – Am 7. August verschied im Alter von 66 Jahren Gartenarchitekt *F. Georg Hölscher* in Harburg. – Am 10. September starb im 62. Jahre in Karlstadt a. M. *Clemens Müllerklein*, Inhaber einer bekannten Baumschule. – Am 17. Oktober entschlief im 67. Jahre in Wageningen, Holland, Dr. *Jan Valckenier Suringar*, Professor an der dortigen landwirtschaftlichen Hochschule und bekannter Dendrologe. – Am 22. Oktober wurde der plötzliche Tod von Professor *Arno Naumann* gemeldet, als unsere Notiz auf Seite 125 gerade gedruckt worden war. Am 15. November überraschte uns die Kunde von dem Hinscheiden von *H. Benary*, dem Mitinhaber der bekannten Erfurter Firma, im Alter von 48 Jahren. Requiscant omnes in pace! C. S.

DEUTSCHER ROSENERFOLG IN ENGLAND

Bei der diesjährigen Neuheiten-Prüfung der National English Rose Society wurde die Teehybride *Oswald Sieper*, eine Züchtung von Max Krause, Hasloh, Holstein, mit dem Wertzeugnis I. Klasse ausgezeichnet. Die auch in Deutschland prämierte Rose wird in England als verbesserte Miss Willmott bezeichnet. K.W.

Eingegangene Preisverzeichnisse

Peter Lambert, Baumschulen, Trier. Preisverzeichnis 1932/33, 42. Jahrgang, über Rosen mit Neuheiten, Obst, Ziergehölze, Koniferen, Schlinger, Stauden, Bedarfsartikel.

Wilhelm Pfitzer, G. m. b. H., Großgärtnerei, Stuttgart-W. Neuheiten-Liste Nr. 328. 1932/33 über Blumen- und Gemüse-Samen und Dahlien.

J. Timm & Co., Baumschulen, Elmshorn bei Hamburg. Katalog Herbst 1932 bis Frühjahr 1933 über Rosen, Ziergehölze, Schlingpflanzen, Farne, Koniferen, Jung-gehölze und Wildlinge.

Weigelt & Co., Samenspezialkulturen, Erfurt. Sonder-Angebot 1933 über Samen von Gurken, Tomaten, Blumenkohl, über Blumen, Stiefmütterchen.

Berichtigung. Auf Seite 191 ist versehentlich zu dem Bilde von *Dianthus speciosus* ein Text über Saponaria nana gesetzt worden.

Gartenarbeiten im Dezember

Schauen Sie nach, ob der Winterschutz überall in Ordnung ist. An frostfreien Tagen können Sie alle freien Stellen tief rigolen und den Rasen mit Kompost und Jauche düngen. Geräte und Maschinen müssen nachgesehen und gegebenenfalls ausgebessert werden. Bei nicht zu starkem Frost können Gehölze zurückgeschnitten werden. Kernobst ist an milden Tagen mit Jauche zu düngen. Solange es nicht friert, spritzen Sie mit Kupferkalkbrühe oder Solbar, nachdem Sie vorher Stämme und Aeste gereinigt haben. Denken Sie an die Vögel, die hungern. Neben Körnerfutter geben Sie auch Fettringe. Das Vogelfutter muß immer vor Feuchtigkeit geschützt sein.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 159

Fröhliche Weihnachten!

Gartenschönheit